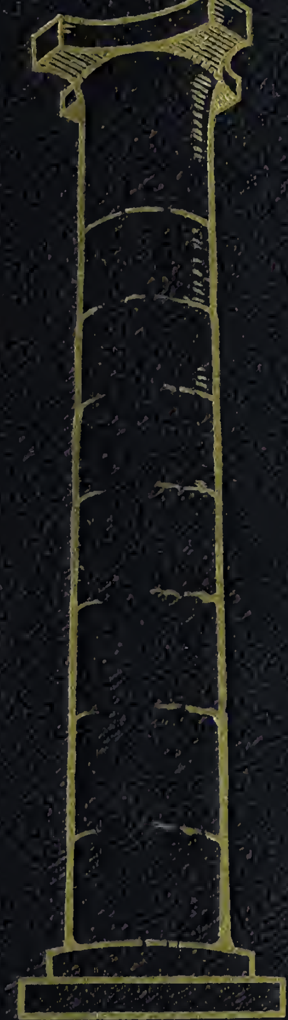


INTERNATIONALE BAUFACH-AUSSTELLUNG MIT SONDERAUSSTELLUNGEN LEIPZIG 1913



Photographie und Verlag: Fritz Reinhard, Leipzig.

KÖNIG FRIEDRICH AUGUST III. VON SACHSEN
SCHIRMHERR
DER INTERNATIONALEN BAUFACH-AUSSTELLUNG
MIT SONDERAUSSTELLUNGEN LEIPZIG 1913

BERICHT

ÜBER DIE

INTERNATIONALE BAUFACH-AUSSTELLUNG

MIT SONDERAUSSTELLUNGEN

LEIPZIG 1913

IM AUFTRAGE DES DIREKTORIUMS
HERAUSGEGEBEN VON DESSEN MITGLIEDE

HANS HERZOG

— LIQUIDATOR DER AUSSTELLUNG —

UNTER MITARBEIT VON DIREKTOR

HANS MIEDERER

MIT BEITRÄGEN VON

GEH. BAURAT ALFRED WANCKEL, ALTENBURG, SENATSPRÄSIDENT DR.-ING. HARTMANN, GEWERKSCHAFTS-SEKRETÄR J. A. G. HEINKE, REGIERUNGS-BAUMEISTER A. D. GUSTAV LANGEN, GEH. BAURAT LORENZ-MEYER, GEH. REGIERUNGSRAT PROFESSOR DR. FRIEDR. SEESSELBERG, DIREKTOR ALBERT WISCHEK, BERLIN, BAUPOLIZEI-KOMMISSAR M. BULNHEIM, GEH. HOFRAT PROFESSOR H. ENGELS, GEH. HOFRAT PROFESSOR MAX FOERSTER, GEH. BAURAT KARL SCHMIDT, PROFESSOR OTTO WAWRZINIOK, DRESDEN, ARCHITEKT FRITZ VOGGENBERGER, FRANKFURT a. M., KAMMERRAT BAUMEISTER OTTO BASTÄNIER, PROFESSOR DR. FELIX BECKER, GENERALAGENT CARL BETZ, VERLAGSBUCHHÄNDLER HERMANN DEGENER, HOFRAT ARCHITEKT FRITZ DRECHSLER, GEH. BAURAT CURT FALIAN, KAUFMANN OTTO FRANKE, PROFESSOR DR. RICHARD GRAUL, GARTENDIREKTOR CARL HAMPEL, STADTRAT FRITZ JOACHIM, VIZEKONSUL BAUMEISTER ARNO KELL, PROFESSOR DR. R. KÖTZSCHKE, DR. FRITZ KRAUSE, DR. MED. WILHELM KÜHN, KUNSTMALER MAX LOOSE, GENERALDIREKTOR STEPHAN MATTAR, DIPL.-ING. W. MERTENS, STADTBAURAT FRITZ PETERS, RECHTSANWALT DR. WALTER PORTNER, BAUDIREKTOR EMIL RÜSTER, OBERBAURAT RICHARD TRAUTMANN, KOMMERZIENRAT RUD. WOLLE, LEIPZIG, DEM BAUAMT DER STADT LEIPZIG, OBERBAURAT DR.-ING. FRITZ EDLER VON EMPERGER, BAURAT ING. DR. M. PAUL, WIEN

LEIPZIG 1917

Photographische Aufnahmen, Klischees
und Druck von
Dr. Trenkler & Co., Leipzig-Stött.
Graph. Kunstanstalt
alleinberecht. Ausstellungsphotographen
der Internationalen Baufach-Ausstellung
mit Sonderausstellungen

DER Ausbruch des Weltkrieges hat auch auf das wirtschaftliche Ergebnis der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 seine Schatten geworfen und die Herausgabe des ursprünglich vom Direktorium geplanten umfangreichen Ausstellungswerkes aus finanziellen Gründen vereitelt. Infolgedessen ist es jetzt, nachdem die geschäftliche Abwicklung des Unternehmens zum größten Teile erledigt ist, nur möglich, einen kurzgefaßten Ausstellungsbericht zu bringen, der verhüten soll, daß die „IBA", die nach dem Ausspruche hoher Staatsbeamter und namhafter Autoritäten der Wissenschaft und Industrie ein Kulturwerk ersten Ranges gewesen ist und deren Werte der Erinnerung dauernd erhalten bleiben müßten, sang- und klanglos in Vergessenheit gerät.

Ist es aus den oben angeführten Gründen nicht möglich, ein in alle Einzelheiten gehendes, umfangreiches Ausstellungswerk zu veröffentlichen, so soll der nachfolgende Bericht doch vor allem dazu dienen, den zahlreichen Förderern und Mitarbeitern an der ersten Weltausstellung für das gesamte Bau- und Wohnwesen das große Unternehmen nochmals in kurzen Umrissen vor Augen zu führen, den Veranstaltern zukünftiger Ausstellungen aber durch einen Überblick über den Verlauf und durch die Veröffentlichung der gesammelten Erfahrungen sowie des beigefügten Rechnungswerkes wertvolle Aufschlüsse und Hinweise für die von ihnen geplanten ähnlichen Unternehmungen zu geben.

Zu gleicher Zeit soll aber der Ausstellungsbericht für Alle, die durch Bürgschaftszeichnungen der Ausstellungsleitung ihr Vertrauen bekundet und damit die Finanzierung des Unternehmens wesentlich gefördert haben, eine Erinnerungsgabe des Direktoriums bilden, das sich sehr wohl bewußt ist, daß es die Möglichkeit einer glücklichen Durchführung der Ausstellung der bewiesenen Opferfreudigkeit der Bürgschaftszeichner mit verdankt.

Bei der gebotenen, oben angedeuteten Beschränkung des Umfanges verbietet es sich von selbst, in eine ausführliche technisch-wissenschaftliche und kritische Würdigung der einzelnen Ausstellungsabteilungen und Sonderausstellungen, geschweige denn der einzelnen Ausstellungsgegenstände einzutreten, vielmehr mußte unter Preisgabe dieses an sich durchaus berechtigten Gedankens das Hauptaugenmerk auf eine gedrängte allgemeine Übersicht, zu der auch die auf dem Titelblatt besonders genannten Herren wertvolle Beiträge

geliefert haben, gerichtet werden, ohne daß dadurch der Umfang des Buches übermäßig vergrößert wurde. Es ist also aus diesem Grunde auch nicht möglich gewesen, daß sämtliche, weit über 3000 Aussteller mit ihren Leistungen hier Erwähnung finden konnten, vielmehr konnte nur eine ganz beschränkte Auswahl der für die Eigenart der Ausstellung bedeutungsvollen Ausstellungsobjekte in Schrift und Bild angeführt werden.

Möge das bescheidene Werk bei Allen, die der schönen und wohlgelungenen Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913 ihr Interesse geschenkt hatten, eine günstige Aufnahme finden und dazu beitragen, daß die Ausstellung, die das gesamte Bau- und Wohnwesen und alles, was damit in Verbindung steht, zum ersten Male in umfassender Weise zur Anschauung brachte und den zahlreichen Besuchern aus allen Bevölkerungskreisen eine Fülle von Anregungen und neuen Eindrücken bot, dem Gedächtnis noch lange erhalten bleibt.

Leipzig, im Herbst 1917.

Der Herausgeber.

ENTWICKLUNG UND VERLAUF DER AUSSTELLUNG.

Nicht der Wunsch, der Schwesterstadt Dresden, die mit ihrer Hygiene-Ausstellung im Jahre 1911 außerordentlich günstig abgeschlossen hatte, den Rang abzulaufen, war es, der in Leipzig zur Veranstaltung der Internationalen Baufach-Ausstellung geführt hat. Dieser Gedanke ist vielmehr — angeregt durch eine von Herrn Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Dittrich anläßlich der i. J. 1909 in Leipzig veranstalteten kleinen, aber wohlgelungenen „Allgemeinen Bauartikel-Ausstellung" getane Äußerung — schon zweieinhalb Jahre früher, also zu einer Zeit, da man die Erfolge der Dresdner Ausstellung noch nicht im entferntesten voraussehen konnte, aufgetaucht und hat alsbald infolge des ihm von vielen Seiten entgegengebrachten Interesses greifbare Gestalt angenommen. Es muß unbedingt als das Verdienst des Herrn Richard Möckel, des Veranstalters der erwähnten Bauartikel-Ausstellung, angesehen werden, daß er diesen Gedanken weiter verfolgte und die zur Durchführung erforderlichen Arbeiten so förderte, daß sich bereits im Herbst 1909 ein geschäftsführender Ausschuß bilden konnte, der die grundlegenden Arbeiten zur Durchführung der geplanten Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 unter Vorsitz des inzwischen verstorbenen Kgl. Sächs. Baurates Professor Eugen Kayser in die Hand nahm.

Daß das Jubiläumsjahr 1913 zur Verwirklichung des Planes außerordentlich günstig sein würde, konnte keinen Zweifel aufkommen lassen, war doch in diesem Jahre die Einweihung des monumentalen Völkerschlachtdenkmales für den 18. Oktober, sowie ferner die Fertigstellung und Inbetriebnahme der ersten Hälfte des Leipziger Hauptbahnhofes, des größten Bahnhofes der Welt, in Aussicht genommen. Dazu kam noch, daß auch die Abhaltung des 12. Deutschen Turnfestes sowie des 18. Reichsfeuerwehrtages in Leipzigs Mauern geplant waren, Veranstaltungen, die sicher gleichfalls der Lindenstadt einen großen Fremdenstrom zuführen würden.

Nachdem das Ausstellungswesen im Laufe der Jahrzehnte erhebliche Wandlungen durchgemacht und sich die sogenannten Weltausstellungen gewissermaßen überlebt, die weitere Entwicklung aber zu Spezialausstellungen, bei denen mehr oder weniger begrenzte Gebiete des Wirtschafts- und Industrielebens vorgeführt werden, geführt hatte, waren auch für das Leipziger Unternehmen die Grenzen vorgezeichnet, innerhalb deren der Ausstellungsplan zur Durchführung zu bringen war.

Die Aufgabe, die sich der durch Beschluß vom 1. Oktober 1910 zur Sicherung der Rechtsfähigkeit in einen eingetragenen Verein mit dem Namen „Direktorium der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 e. V." umgeänderte geschäftsführende Ausschuß gestellt hatte, ein umfassendes Bild des gesamten Bau- und Wohnwesens sowohl in seiner wissenschaftlich-technischen und künstlerischen, wie auch sozialen und wirtschaftlichen Bedeutung den weitesten Volkskreisen vorzuführen, erforderte die Aufstellung eines in alle Einzelheiten des gewaltigen Arbeitsgebietes sich vertiefenden Gliederungsplanes, die Heranziehung eines großen Stabes mit dem Bauwesen vertrauter Beamter sowie die Bildung zahlreicher Ausschüsse und Gruppen, durch deren ehrenamtliche Mitarbeit die Überwachung und möglichst lückenlose Durchführung des aufgestellten Programms gewährleistet wurde.

Der folgerichtige Aufbau eines so bedeutenden Unternehmens, wie es die Baufach-Ausstellung war, läßt sich naturgemäß nicht von heute auf morgen ermöglichen. Unzählige Vorbesprechungen und Beratungen müssen stattfinden, um zur Klärung der vielfach auftauchenden Fragen beizutragen und zur Überwindung von im voraus nicht zu übersehenden von den verschiedensten Seiten sich entgegenstellenden Schwierigkeiten und Hemmungen zu führen.

Nachdem es gelungen war, einen die verschiedenen Interessengruppen befriedigenden Ausgleich zu schaffen und abgesehen von der in allen Zweigen zahlreich vertretenen Bau- und Baumaschinen-Industrie, des Handels, der Raumkunst und des Deutschen Werkbundes, auch der wissenschaftliche Charakter der Ausstellung, inbesondere durch die Beteiligung des preußischen, sächsischen und bayrischen Staates, der österreichisch-ungarischen Monarchie, der Städte Dresden und Leipzig, ferner des Deutschen Betonvereins und des Stahlwerksverbandes als geschlossene Sonderausstellungen gesichert war, konnten die etwa in dieser Beziehung auftauchenden Zweifel als beseitigt angesehen werden.

Wie zweckmäßig es ist, einzelne Gewerbe- und Industriezweige in größere Sonderausstellungen zusammenzufassen, hat die Baufach-Ausstellung in vollem Maße dargetan. So wurde es z. B. auf diese Weise ermöglicht, daß in Großindustrien wie Zement, Stahl und Eisen durch die geschlossenen Darbietungen der in dem Deutschen Betonverein, dem Deutschen Ausschuß für Eisenbeton und dem Verein Deutscher Portlandzementfabrikanten einerseits und in dem Stahlwerksverband und dem Verein Deutscher Brücken- und Eisenbau-Fabriken andrerseits zusammengeschlossenen Firmen Sonderausstellungen geschaffen werden konnten, die nicht nur durch ihre Reichhaltigkeit und die sorgsame Auswahl, sondern auch durch die hohe wissenschaftliche Bedeutung der einzelnen Ausstellungsgegenstände, die wohl kaum zum zweiten Male in dieser Vollständigkeit gezeigt werden dürften, weit über den Rahmen dessen, was sonst bei allgemeinen Ausstellungen geboten wird, hinausgingen.

Die Lösung der Platzfrage trat naturgemäß in der Zeit der Vorbereitungsarbeiten in den Vordergrund des Interesses und forderte eingehende Verhandlungen mit den städtischen Behörden. Beiderseitig waren verschiedene Plätze in Vorschlag gebracht worden und zwar

1. der vordere Teil des Rosentales einschließlich der großen Wiese,
2. das Gelände der Landwirtschaftlichen Ausstellung 1909 in Leipzig-Eutritzsch,
3. die Frankfurter Wiesen,
4. das Gelände zwischen Stadt und Völkerschlachtdenkmal,
5. das Gelände westlich der Gasanstalt II, das durch die Meusdorfer Straße und die verlängerte Lösniger Straße begrenzt wird.

Die unter 1, 2, 3 und 5 genannten Plätze schieden alsbald aus, da zu 1 die Zustimmung des Rates und der Stadtverordneten nicht zu erlangen war, wogegen 2 und 3 wegen der fehlenden Anschlußgleis-Verbindungen, deren Herstellung unverhältnismäßig hohe Kosten verursacht haben würde, fallen gelassen werden mußten. Es war dies übrigens ein Mangel, der sich in besonderem Maße auch beim Rosental fühlbar gemacht haben würde. Gegen das unter 3 aufgeführte Gelände sprach ferner noch der Umstand, daß dies der Überschwemmungsgefahr bei etwa eintretendem Hochwasser ausgesetzt war und daher zum mindesten durch Auffüllung, wie dies beim Meßplatz der Fall gewesen ist, hätte erhöht werden müssen. Ebenso mußte auch der unter 5 genannte Platz, weil ohne genügende Verbindung und abseits von jeglichem Verkehr, ausscheiden, wobei noch in Berücksichtigung zu ziehen war, daß bei ungünstigen Ostwinden Gase und Gerüche von der benachbarten Gasanstalt zu Belästigungen führen konnten. Alle die hier aufgeführten Bedenken ließen schließlich die Wahl auf das unter 4 genannte Gelände fallen, das von der Stadtgemeinde als Eigentümerin der Ausstellungsleitung kostenlos zur Verfügung gestellt wurde und im großen ganzen die Bedingungen, die an einen günstig gelegenen Ausstellungsplatz gestellt werden müssen, zu erfüllen schien. Es handelte sich um ein rund 400000 qm großes Gelände, das zu beiden Seiten der Staatsbahn (Leipzig-Hofer Verbindungsbahn) und in geringer Entfernung vom Bahnhof Stötteritz gelegen war, wodurch die Heranschaffung und Wiederwegführung von Baumaterialien und Ausstellungsgütern ganz wesentlich erleichtert wurde. Der größte Teil des Geländes, rund 300000 qm, bestand allerdings aus Feld und verursachte dessen Instandsetzung der Ausstellung ganz erhebliche Kosten, die, wie wir später sehen werden, um so schwerer ins Gewicht fielen, als die gesamten hierfür aufgewendeten Mittel von der Ausstellung getragen werden mußten und das finanzielle Ergebnis derselben dadurch ungünstig beeinflußt wurde.



Gelände in der ersten Bauzeit.

Die Finanzierung des Unternehmens wurde durch Herausgabe von Garantiescheinen sichergestellt. Garantiezeichnungen sind im Betrage von rund 1664150 Mark geleistet worden. Dieser Betrag setzt sich aus 679 Einzelzeichnungen zusammen und wurde mit wenigen Ausnahmen durch die Bürgerschaft Leipzigs aufgebracht. Die auf die Garantiescheine gezeichneten Beträge wurden nicht

bar eingezahlt, sondern die Scheine wurden bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Leipzig hinterlegt, die der Baufach-Ausstellung dafür im Verein mit dem unter ihrer Führung gebildeten Bankkonsortium, dem noch die Deutsche Bank und die Dresdner Bank angehörten, den erforderlichen Kredit einräumte, während den Garanten die Verpflichtung auferlegt war, im Falle das Unternehmen mit einem Fehlbetrag abschließen sollte, pro rata ihrer Zeichnungen Zahlung zu leisten.

Unwillkürlich reizt das vorerwähnte Ergebnis zu einer vergleichenden Gegenüberstellung von Garantiezeichnungen, die bei ähnlichen Veranstaltungen der letzten Jahre geleistet wurden. Wir greifen die drei letzten sächsischen Ausstellungen heraus: Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911, die Internationale Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 („IBA“) und die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914 („Bugra“) und ergibt sich bei einem Vergleiche der den erstgenannten beiden Ausstellungen durch die Garantiezeichnungen der führenden Finanzinstitute zugeführten Mittel, daß die „IBA“ gegenüber der Hygiene-Ausstellung doch etwas stiefmütterlich behandelt worden ist.

Es zeichneten u. a. von Banken bei der

Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911:		Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913:	
Deutsche Bank	M. 50000.—	Deutsche Bank	M. 3000.—
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt	„ 50000.—	Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt	„ 10000.—
Dresdner Bank	„ 100000.—	Dresdner Bank	„ 3000.—
Gebrüder Arnhold	„ 50000.—	dafür: Bank für Grundbesitz Leipzig	„ 9000.—
		Bank für Handel u. Industrie	„ 3000.—
		Bruhm & Schmidt	„ 5000.—
sonach bei der „I. H. A“	M. 250000.—,	bei der „IBA“	M. 33000.—,

während an staatlichen und städtischen Zuwendungen für die

Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914:		Internationale Baufach-Ausstellung Leipzig 1913:	
vom Sächsischen Staat	M. 200000.—	vom Sächsischen Staat	M. —
Nachbewilligung	„ 150000.—	Nachbewilligung	„ —
von der Stadt Leipzig	„ 200000.—	von der Stadt Leipzig	„ 300000.—
Nachbewilligung	„ 200000.—	Nachbewilligung	„ —
also für die „Bugra“	M. 750000.—,	für die „IBA“	M. 300000.—

bereitgestellt wurden, wobei zu bemerken ist, daß in diesen 300000 Mark ein Betrag von 100000 Mark enthalten war, an dessen Zeichnung städtischerseits die Bedingung geknüpft war, daß diese Summe erst nach allen privaten und staatlichen Garanten in Anspruch genommen werden durfte, wogegen 100000 Mark unter Verzicht auf Rückersatz gezeichnet waren. Da nun der Garantiefonds der Baufach-Ausstellung mit 28% in Anspruch genommen werden mußte, so hat die Stadtgemeinde Leipzig der Baufach-Ausstellung eine tatsächliche Unterstützung in Höhe von 128000 Mark gewährt, wozu noch ein Betrag in Höhe von rund 60000 Mark kommt, der für die von der Stadtgemeinde gestellte Polizei, Feuerwehr u. dgl. aufgelaufen und bei Übereignung der von der Ausstellung auf dem Ausstellungsgelände geschaffenen dauernden Anlagen im Anschaffungswerte von rund 700000 Mark an die Stadtgemeinde angerechnet wurde. Während sich die „IBA“ also mit 188000 Mark begnügen mußte, wurde der „Bugra“, die der Stadt keine derartige Gegenleistung bieten konnte, von dieser eine Unterstützung von mindestens 400000 Mark gewährt, ungeachtet der vermutlich noch recht namhaften sonstigen Zuwendungen, über die in der Öffentlichkeit nichts verlautbar geworden ist.

Zieht man dabei noch in Betracht, daß, wie oben erwähnt, die seitens der Baufach-Ausstellung im Einverständnis mit dem Rat geschaffenen dauernden Anlagen einen Anschaffungswert von etwa 700000 Mark besaßen, welcher, wie der Rat bei den wegen der Übernahme geführten Verhandlungen mit einer Zuschrift vom 27. Mai 1914 ausdrücklich anerkannte, „nach dem jetzigen Stande nicht zu hoch erscheint“, so ist ohne weiteres zu erkennen, daß sich die „IBA“ gewiß keiner bevorzugten Behandlung zu erfreuen hatte. Die obigen Zahlen sind auch insofern bemerkenswert, als sie eine Bewertung des Bauwesens, das für zahllose andere Industrien den Lebensnerv bildet, zulassen und dartun, wie verhältnismäßig wenig Vertrauen einem Unternehmen entgegengebracht wurde, das gleichermaßen Staat und Stadt, Wissenschaft und Kunst, Handel und Industrie zur Ehre und zum Vorteil gereichte.

Es verlohnt sich, an dieser Stelle auch noch darauf hinzuweisen, welche bedeutende Opfer andere Städte, die in den dem Jahre 1913 folgenden Jahren gleichfalls Ausstellungen abzuhalten beabsichtigten, zu bringen gedachten und unter denen Köln a. Rh. mit 2 Millionen Mark für die Werkbund-Ausstellung 1914 an erster Stelle steht. Es folgen ferner die Stadt Chemnitz für die Industrie- und Gewerbe-Ausstellung 1917 mit 500000 Mark, die außerdem die gesamte Vorrichtung des Ausstellungsplatzes und den Bau eines massiven Ausstellungsrestaurants auf eigene Kosten übernehmen wollte, sowie die Stadt Stuttgart, die für die Württembergische Landes-Gewerbeausstellung 1916 einen Barzuschuß von 400000 Mark bewilligte, während der württembergische Staat noch einen solchen von 200000 Mark gewährte.

Rückwärts schauend braucht man sich beispielsweise nur der Industrie- und Gewerbe-Ausstellung für Rheinland und Westfalen in Düsseldorf 1902 zu erinnern, für die seitens der Stadtgemeinde Düsseldorf nicht nur für die sich notwendig machende Vorschiebung des rechten Rheinufers, verbunden mit einer Aufhöhung der Golzheimer Insel 4 Millionen Mark bewilligt, sondern überdies noch für Herstellung des Geländes 1320000 Mark aufgewendet wurden. Außerdem ist damals für die Erbauung des einer Sonderausstellung dienenden Kunstpalastes kostenlos der erforderliche Platz zur Verfügung gestellt worden, der auf 600000 Mark bis 700000 Mark zu bewerten war.

Daraus ergibt sich für zukünftige große Ausstellungsunternehmungen die Lehre, daß es als Grundbedingung angesehen werden muß, das Gelände von der Stadtgemeinde in zweckmäßig vorgerichtetem Zustande überwiesen zu erhalten oder daß diese für sämtliche durch Vorrichtung des Ausstellungsplatzes entstehenden Kosten aufzukommen hat. Daß andernfalls ein günstiger Abschluß geradezu ausgeschlossen erscheint, hat auch die Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Leipzig 1897 bewiesen, die für Herstellung des Geländes ebenfalls sehr bedeutende Aufwendungen zu ihren Lasten zu machen hatte.

Nach dieser Abschweifung, die bei der kurzen Erwähnung der Finanzierung nahe lag, kehren wir zu dem eigentlichen Thema zurück. Inmitten der wichtigsten, grundlegenden Arbeiten, der Aufstellung des Haushalts- sowie des Gliederungsplanes, traf das Direktorium ein schwerer Verlust durch das nach kurzer Krankheit am 24. Mai 1911 erfolgte Hinscheiden seines ersten Vorsitzenden, des Direktors der Kgl. Bauschule, Kgl. Sächs. Baurat Professor Eugen Kayser, dem es nicht vergönnt war, das Werk, an dessen Gestaltung er vom Auftauchen des Planes an mit großer Hingebung gearbeitet hatte, der Vollendung entgegenzuführen. Ehre seinem Andenken!

Der durch den Tod Professor Kaysers verwaiste Platz des ersten Vorsitzenden machte eine Neu- bzw. Zuwahl zum Direktorium erforderlich, die alsbald erfolgte. Die Wahl fiel einstimmig auf den Kgl. Sächs. Oberbaurat Curt Falian, Direktor der Betriebsdirektion I Leipzig der Kgl. Sächs. Staatseisenbahn, der die Wahl, nachdem die Zustimmung seiner vorgesetzten Behörde eingetroffen war, annahm und von da ab mit der ihm eigenen Tatkraft und Umsicht die weitere Entwicklung der Ausstellung leitete.

Am 6. Juli 1911 fand seitens des Direktoriums ein gemeinschaftlicher Besuch der Hygiene-Ausstellung in Dresden statt, der informatorischen Zwecken dienen sollte und an dem eine größere Anzahl von Mitgliedern des Direktoriums teilnahm. Unter der sachkundigen Führung des Bauleiters der genannten Ausstellung, des Herrn Baumeisters Helm, wurden die verschiedenen Ausstellungsbauten besichtigt und dem Direktorium wertvolle Aufschlüsse über Kosten, äußere und innere Ausstattung der Hallen, Vereinbarungen mit den ausführenden Architekten und Gewerken, über Form und Art der abzuschließenden Verträge, Vergebung der Arbeiten, Platzmieten, Garderoben, Bedürfnisanstalten und vieles andere erteilt, die dann später bei dem weiteren Ausbau der Baufach-Ausstellung als Unterlagen zum Teil verwertet werden konnten.

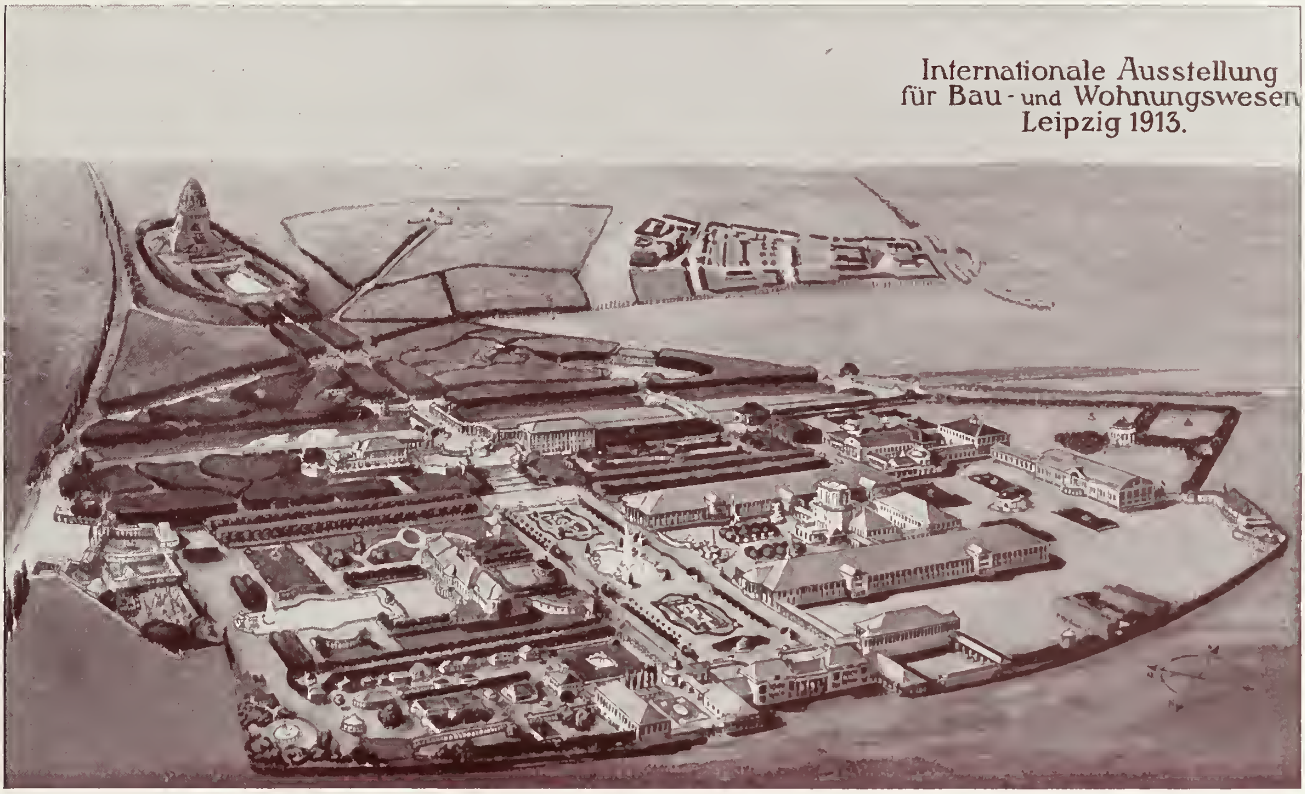
Eine wesentliche Förderung erfuhr das Ausstellungsunternehmen dadurch, daß Seine Majestät König Friedrich August von Sachsen auf Ansuchen des Direktoriums Mitte Juli 1911 das Protektorat über die Internationale Baufach-Ausstellung zu übernehmen geruhte.

Zur Gewinnung von geeigneten Vorschlägen zur Ausgestaltung der Ausstellung wurde seitens des Direktoriums ein Ideenwettbewerb veranstaltet, an dem sich alle seit 1. Januar 1911 in Leipzig wohnhaften Architekten beteiligen konnten. Die Herausgabe der Ausschreibungsbedingungen erfolgte am 13. Juli 1911; die Einlieferungsfrist war auf den 9. Oktober 1911 festgesetzt. Bis zum Eröffnungstermine waren 35 Arbeiten Leipziger Architekten eingegangen. Am 23. Oktober 1911 trat das Preisrichter-Kollegium, bestehend aus den Herren: Oberbaurat Falian, Leipzig, Vorsitzender, Professor Dr. Bestelmeyer, Dresden, Oberbürgermeister Dr. Dittrich, Leipzig, Baurat Enke, Leipzig, Stadtbaurat

Professor Erlwein, Dresden, Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Rothe, Leipzig, Stadtbaurat, Oberbaurat Scharenberg, Leipzig, Stadtbauinspektor Strobel, Leipzig, Kaiserl. Baurat Dybwad, Leipzig, als Ersatzmann für den behinderten Geh. Baurat Professor Dr.-Ingenieur Licht, Leipzig, zusammen. Nach der Entscheidung der Preisrichter wurde von den eingereichten Arbeiten den Entwürfen

der Kgl. Bauräte Weidenbach und Tschammer	der	1. Preis	mit	4000 Mark
des Architekten E. Franz Hänsel	„	2. „	„	2500 „
„ „ Karl Poser	„	3. „	„	1500 „
„ „ Arthur Starke	„	4. „	„	1000 „

zuerkannt. Außerdem empfahl das Preisrichter-Kollegium dem Direktorium die Entwürfe der Architekten Raymund Brachmann, Walter Heßling, J. & R. Koppe, Hermann Kunze, Alfred Liebig zum Ankauf, welchem Vorschlage auch entsprochen wurde.



◦ ◦ ◦ Der preisgekrönte Entwurf der Kgl. Sächs. Bauräte Georg Weidenbach und Richard Tschammer, B. D. A. – D. W. B. ◦ ◦ ◦

Für den Ankauf dieser fünf Entwürfe standen insgesamt noch 3000 Mark zur Verfügung, so daß im ganzen 12000 Mark zur Verteilung kamen. Um bei Bemessung der Preise die für diese ausgesetzte Gesamtsumme nicht zu überschreiten, hatte man sich damit begnügt, eine Anzahl kleiner Preise festzusetzen und sich vorbehalten, gute Arbeiten durch Vergebung der Ausführung von Einzelbauten auszuzeichnen, eine Maßnahme, die sich sowohl auf der Hygiene-Ausstellung, als auch auf der Baufach-Ausstellung bewährt hat. Gemäß den Wettbewerbsbedingungen wurden sämtliche Entwürfe im großen Festsaale des Neuen Rathauses in Leipzig in der Zeit vom 25. Oktober bis 1. November 1911 öffentlich ausgestellt. Welche Teilnahme dem damals noch in der Entwicklung stehenden Unternehmen entgegengebracht wurde, ging aus dem außergewöhnlich lebhaften Besuche dieser Ausstellung hervor. Die dem Urteil des Preisrichterkollegiums beigegebene Begründung betonte bei dem mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurfe, daß dieser nicht nur bezüglich der Platzverteilung, sondern auch in bezug auf die angewendeten Architekturformen als eine hervorragende und ausgereifte Arbeit anzusehen sei. Als besonderer Vorzug wurde hervorgehoben, daß die Architekten Weidenbach und Tschammer einen großen von Ausstellungsgebäuden umschlossenen Platz vorgesehen hatten, der sowohl in sich, als auch nach dem Vergnügungsviertel zu eine sehr ansprechende Lösung gefunden habe, die ihn besonders geeignet erscheinen lasse, als Grundlage für eine etwa dauernde Einrichtung des Ausstellungsgeländes als städtischer Ausstellungsplatz zu dienen. Es wurde ferner als besonderer Vorteil hervorgehoben, daß eine Erweiterung der Ausstellungsbauten sich in einfachster Weise

durchführen lasse, ohne daß das Architekturbild des Platzes irgendwie beeinträchtigt würde. Freie Ausstellungsplätze seien neben den Gebäuden in ausreichendem Maße vorhanden, sowie dem Charakter einer internationalen Ausstellung dadurch Rechnung getragen, daß die vom Eingang nach dem vorgesehenen Bauhygiene-Gebäude führende Allee genügenden Raum zur Unterbringung von Gebäuden fremder Staaten biete, ohne daß dadurch der innere Zusammenhang der eigentlichen Ausstellungsgebäude gestört würde. Die Aufgabe sei von einem großzügigen Standpunkte aus gelöst und dem Zwecke, dem die Ausstellung dienen solle, wäre bei Aufstellung der Pläne in jeder Beziehung Rechnung getragen worden.

Zeitlich mit dem Ideenwettbewerb fiel ein weiteres Preisausschreiben des Direktoriums zur Erlangung eines wirksamen Ausstellungsplakates, das gleichzeitig in verkleinertem Maßstabe auch für Zeitungsinserate und zur Herstellung einer neuen Siegelmarke bestimmt war, zusammen. Diese neue Siegelmarke war zur Verwendung neben einem bereits früher von Herrn Architekt Ernst Franke, Leipzig herrührenden Entwurfe gedacht. Der Wettbewerb wurde unter den im Deutschen Reiche wohnhaften Künstlern veranstaltet, denen die Aufgabe gestellt war, „das Plakat soll in wirkungsvoller Weise auf die Ausstellung hinweisen und das neuzeitliche Bau- und Wohnwesen durch charakteristische, bildliche oder symbolische Darstellung versinnlichen“. Das Preisrichteramt hatten die Herren: Professor Behrens, Berlin, Professor Diez, München, Oberbaurat Falian, Leipzig, Geheimrat Professor Klinger, Leipzig, Professor Kreis, Düsseldorf, Geh. Baurat Professor Dr.-Ingenieur Licht, Leipzig, Generaldirektor Mattar, Leipzig, Professor Seeliger, Leipzig, Professor Steiner-Prag, Leipzig übernommen. Das Ausschreiben förderte ein sehr günstiges Ergebnis zu Tage. Nicht weniger als 600 Entwürfe waren aus allen Teilen Deutschlands eingesandt worden. Das Preisgericht tagte vom 2. bis 8. November 1911 und erkannte den ersten Preis dem mit dem Kennwort „Lapidar“ gekennzeichneten Entwurf des Kunstmalers Erich Waschneck, Leipzig, mit 1200 Mark zu, den zweiten Preis mit 700 Mark, Kennwort „Meister vom Fach“, erhielten Walter Buhe in Friedenau und Bussow-Malchow in Berlin. Die vier dritten Preise zu je 400 Mark wurden verteilt an:

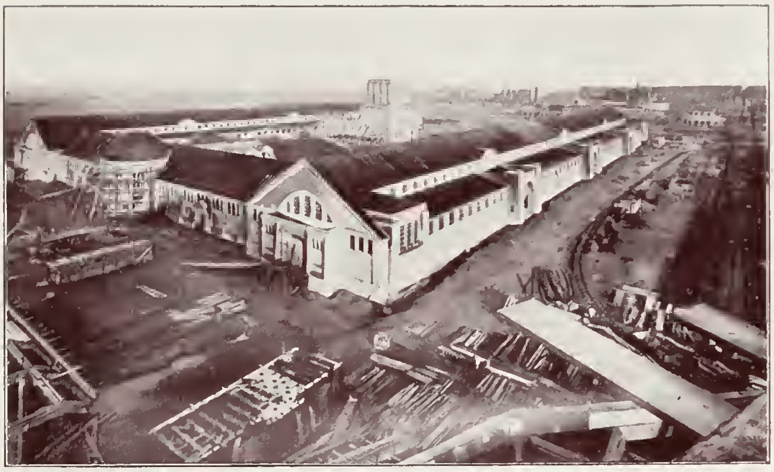
Kennwort:	„Ein Zeichen“	Verfasser	Karl Möhler, Barmen,
„	„Gigant“	„	K. Opitz und E. Waschneck, Leipzig,
„	„Gerüst“	„	Paul Plontke, Breslau,
„	„Rohbau“	„	Ernst Aufseer, München.

Außerdem erhielten zehn weitere Entwürfe lobende Erwähnung. Die sämtlichen Pläne wurden in der Zeit vom 11. bis 19. November 1911 in der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig öffentlich ausgestellt.

Zur Erleichterung und Vereinfachung des sich immer umfänglicher gestaltenden Verkehrs mit der Kgl. Sächs. Regierung und den städtischen Behörden wurde im Herbst 1911 der Kgl. Kreishauptmann Herr von Burgsdorff vom Kgl. Ministerium des Innern zum Regierungskommissar sowie Herr Bürgermeister Dr. Weber vom Rate der Stadt Leipzig zum Städtischen Kommissar bestellt.

Wichtige Veränderungen traten zu jener Zeit in der Geschäftsleitung ein. Der bisherige Geschäftsführer, Herr Richard Möckel, richtete an das Direktorium das Ansuchen, ihn ab 1. Oktober im Interesse seines eigenen Geschäftes aus seinem Amte zu entlassen und ihn von den ihm vertraglich obliegenden Pflichten zu entbinden. Nach eingehenden Erwägungen glaubte das Direktorium, diesem Wunsche des Herrn Möckel, der im übrigen seinen Platz im Direktorium beibehielt, entsprechen zu sollen und war nun vor die immerhin schwierige Aufgabe gestellt, einen neuen Geschäftsleiter zu suchen. Auf Vorschlag der ständigen Ausstellungskommission in Berlin wurde Herr von Tschirschnitz versuchsweise mit der Geschäftsleitung betraut. Derselbe legte jedoch bereits Ende Dezember 1911 sein Amt nieder und fiel nunmehr die endgültige Wahl auf den damals neugewonnenen Vorsteher des literarischen Büros, Herrn Heinrich Pfeiffer, der unter Beibehaltung der Oberleitung des literarischen Büros als Direktor der Baufach-Ausstellung die Geschäftsleitung übernahm.

Nach Festlegung der beiden, gewissermaßen das Rückgrat der Weidenbach & Tschammerschen Planung bildenden Hauptachsen, der Straße des 18. Oktober und der Lindenallee, konnte im Dezember 1911 der erste Spatenstich zur Ausstellung beim Einpflanzen der Linden getan werden, während Anfang 1912 mit der Umplankung des weitläufigen Geländes begonnen wurde. In den weiteren Bauarbeiten trat nun zunächst noch eine längere Pause ein, da die laut Direktorialbeschluß mit der Leitung und Ausführung der verschiedenen Ausstellungsbauten betrauten Architekten zunächst die Entwürfe ausarbeiten und diese alsdann nach Prüfung durch Architektur- und Bauausschuß vom Direktorium genehmigt werden mußten.


Vom Bau der großen Industriehallen.

Zum Leiter des neugeschaffenen Bauamtes wurde der Träger des vierten Preises beim Ideenwettbewerb, Herr Architekt Arthur Starke, vom Direktorium bestellt und schied dieser somit aus der Reihe der durch Zuweisungen von Ausstellungsbauten zu berücksichtigenden Architekten aus.

Bei der nun stetig zunehmenden Ausdehnung der Ausstellungsgeschäfte und der dadurch bedingten Vermehrung des Beamtenkörpers erwiesen sich die bis jetzt innegehabten Büroräume Gottschedstraße 22 als zu klein und nötigten das Direktorium Umschau nach einem geeigneten Geschäftslokale zu halten, das in der Nähe des Ausstellungsgeländes gelegen war und zugleich die Möglichkeit bot, Bauamt und die übrigen Geschäftsstellen unter einem Dache zu vereinigen, bis das geplante Verwaltungsgebäude bezugsreif sein würde. Ein solchen Ansprüchen genügendes Lokal fand sich in den bis dahin von der Betriebsdirektion I der Kgl. Sächs. Staatseisenbahn innegehabten Büroräumen Windmühlenweg 1, die für die Zeit vom 1. Januar bis 1. Oktober 1912 gemietet wurden und von denen aus der Umzug in das bis dahin fertiggestellte Verwaltungsgebäude erfolgte.

Die fortschreitende Entwicklung und die im letzten Viertel des Jahres 1911 einsetzende intensive Werbetätigkeit zur Gewinnung von Ausstellern, sowie die nunmehr häufig auftauchenden juristischen Fragen ließen es dem Direktorium angezeigt erscheinen, sich die Mitarbeit eines ständigen juristischen Beraters zu sichern, der in der Person des Herrn Rechtsanwalts Dr. jur. Walter Portner gefunden wurde. Herr Dr. Portner wurde Mitte November 1911 zum Syndikus der Ausstellung bestellt und hat seine Tätigkeit als juristischer Beirat und bei allen unter die sogenannte freiwillige Gerichtsbarkeit fallenden Rechtsakten im Ehrenamt ausgeübt. Er hat der Ausstellung auf diese Art sehr schätzbare Dienste geleistet, wofür ihm der besondere Dank des Direktoriums auch an dieser Stelle ausgesprochen wird.

Für Werbezwecke, insonderheit aber zur Unterstützung einer an die Kgl. Sächs. Staatsregierung zu richtenden Eingabe, in der diese um Bewilligung einer Staatsbeihilfe ersucht werden sollte, machte sich die Ausarbeitung einer Denkschrift erforderlich, mit der der neue Ausstellungsdirektor Heinrich Pfeiffer betraut wurde. Er entledigte sich seiner Aufgabe unter Mitwirkung der Leipziger Herren Baurat Enke, Oberbaurat Falian, Professor Dr. Graul, Gartendirektor Hampel, Baurat Rothe, Stadtbauinspektor Strobel, Oberbaurat Toller und des Geh. Baurats Wiechel, Dresden. Die Denkschrift erschien in einer Auflage von 30000 Exemplaren und wurde von der graphischen Kunstanstalt J. J. Weber, Leipzig, gedruckt.

Der Schluß des Geschäftsjahres brachte noch die Mitteilung des Kgl. Sächs. Hauptzollamtes, daß die nachgesuchte Zollfreiheit für Ausstellungsgüter genehmigt worden sei, desgleichen erklärte sich die Generaldirektion der Kgl. Sächs. Staatseisenbahnen zur frachtfreien Rückbeförderung solcher Güter bereit.

Zu Beginn des Jahres 1912 erfuhr der Stab der höheren Ausstellungsbeamten eine Vermehrung, indem außer dem vorgenannten Direktor Pfeiffer, Direktor Hans Miederer in die Verwaltung eintrat und die Geschäfte des Fest- und Wirtschaftsausschusses übernahm. Bei der sich später als notwendig erweisenden Trennung beider Ausschüsse verblieb Herr Miederer beim Festausschuß, während die Geschäfte des Wirtschaftsausschusses vom Vorsitzenden desselben, Herrn Stadtrat Fritz Joachim unter Beihilfe von Herrn Alfred Fickenwirth im Ehrenamt selbst geleitet wurden.

Eine weitere Zergliederung der Verwaltungsgeschäfte wurde gleichfalls um diese Zeit vorgenommen. Dem bereits seit Gründung des Unternehmens angestellten und bewährten Sekretär Franz Richter wurden die Kassenverwaltung und Sekretariatsgeschäfte überlassen, und dem seit April 1911 angestellten Albert Wischek die Leitung der Industrie-Abteilung anvertraut. Zur Gewinnung von Ausstellern für die damit geschaffene Industrie-Abteilung wurden Anfang 1912 fünf Werber angestellt, deren intensive Reisetätigkeit ein durchaus beachtenswertes Ergebnis, das aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich ist, zeitigte. Die Industrie-Abteilung, die am 31. Dezember 1911 erst den Betrag von 39512 Mark für Platzmieten zu verzeichnen hatte, konnte am Schlusse, wie umstehend verzeichnet, nachweisen:

1. Vierteljahr 1912	204	Anmeldungen mit einem Gesamtbetrag von	286450	Mark Platzmiete,
2. „ „	388	„ „ „ „ „	637439	„ „
3. „ „	581	„ „ „ „ „	902266	„ „
4. „ „	830	„ „ „ „ „	1145137	„ „
1. „ 1913	1479	„ „ „ „ „	1488074	„ „

Bis zum 13. Juni 1913 erhöhte sich die Ausstellerzahl in der Industrie noch um zahlreiche Nachzügler sowie um 115 Anmeldungen in der Gruppe „Bauliteratur“, so daß aus Industrie und Buchhandel zusammen: 1840 Anmeldungen mit einem Gesamtertrag von 1564363.72 Mark an Platzmiete vorlagen.

Im ganzen waren in der Industrie-Abteilung bis zum 13. Juni 1913 belegt: Bodenfläche in geschlossenen Hallen 17818 qm, Bodenfläche im Freien 11331 qm und Wandfläche 6750 qm.

Über die weitere Einteilung der Verwaltung gibt der in diesem Berichte enthaltene Abschnitt über die Organisation der Ausstellung Aufschluß. Erwähnt sei an dieser Stelle nur noch die Einrichtung der „Wissenschaftlichen Abteilung“, deren Leitung Herr Regierungsbaumeister a. D. Paul Ewerbeck am 1. April 1912 übernahm und die in drei Unterabteilungen zerfiel: a) Ingenieurbau, b) Städtebau, Wohnwesen und Siedelungswesen und c) Hochbau. Der Genannte stand im besonderen der Gruppe „Ingenieurbau“ vor, während die Leitung der Gruppe „Städtebau, Wohnwesen und Siedelungswesen“ Herrn Regierungsbaumeister a. D. Gustav Langen, und der Gruppe „Hochbau“ Herrn Dr.-Ingenieur W. Dietrich übertragen wurde. Mit der Schaffung der neuen Betriebsstellen unter Anstellung von neuen Oberbeamten mußte natürlich eine entsprechende Verstärkung des Büropersonals Hand in Hand gehen. Von den im Jahre 1911 beschäftigten 17 Angestellten erhöhte sich der Personalbestand bis Ende 1912 auf 97 Personen, bis er 1913 seinen Höchstbestand mit 174 Köpfen erreichte. Nicht inbegriffen in diesen Zahlen sind die mit Beaufsichtigung und Überwachung der Hallen und des Geländes, sowie der Reinigung und Instandhaltung der Wege und Plätze usw. beauftragten Personen, die von einzelnen Unternehmern, mit denen die Ausstellung Verträge abgeschlossen hatte, angestellt wurden.

Sehr wichtige Aufgaben harrten des Direktoriums in dem laufenden Berichtsjahr, das als letztes Vorbereitungsjahr vor Eröffnung der Ausstellung zur Verfügung stand, in dem nicht nur das äußere Bild derselben der Vollendung entgegengeführt werden sollte, sondern auch der innere Auf- und Ausbau zum Abschluß gebracht werden mußte. Schon jetzt zeigte sich, daß das Unternehmen weit über den Rahmen des ursprünglichen Ausstellungsgedankens hinausgewachsen war und der im Jahre 1910 aufgestellte Haushaltplan, der in Ausgabe und Einnahme mit 2500000 Mark balanzierte, nicht mehr zutraf. Es wurde in der Folge durch den Finanzausschuß diesem Punkte größte Aufmerksamkeit zugewandt und noch verschiedentlich neue Haushaltpläne (vgl. Bericht des Finanzausschusses) ausgearbeitet, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die Ausdehnung des Unternehmens, das gewissermaßen aus sich selbst herauswuchs, nicht gewaltsam unterbunden werden durfte, sofern das Gesamtbild der Ausstellung keine Einbuße erleiden sollte. Vor allem war es nötig, für eine weitere Erhöhung der bis Anfang April 1912 gezeichneten Garantiesumme, die sich auf 974200 Mark belief, besorgt zu sein.

Zunächst mußte versucht werden, die Stadtgemeinde zu einer Erhöhung ihrer damals vorliegenden Garantiezeichnung zu veranlassen. Dahingehende Bemühungen waren insofern von Erfolg gekrönt, als die Stadtverordneten der Ratsvorlage zustimmten, im ganzen 300000 Mark zu zeichnen mit der bereits angeführten Beschränkung, daß von diesem Betrage 100000 Mark, im Falle die Ausstellung mit einem Fehlbetrage abschließen sollte, an erster Stelle vor den allgemeinen Garantiezeichnungen, die zweiten 100000 Mark in der Reihe der allgemeinen Garantiezeichnungen, die letzten 100000 Mark jedoch erst nach diesen rangieren sollten. Eine Eingabe, diese letztere Klausel aufzuheben und diesen Betrag mit in den allgemeinen Garantiefonds einzubeziehen, blieb leider erfolglos. Auch im übrigen setzte nochmals eine erhöhte Werbetätigkeit für den Garantiefonds ein, der hierdurch auf den bereits angegebenen Betrag von 1664150 Mark gebracht wurde, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die von der Stadt Leipzig an erster Stelle gezeichneten 100000 Mark in diesen Betrag nicht eingeschlossen sind.

Die Bemühungen, bei der Kgl. Sächs. Staatsregierung eine Staatsbeihilfe zur Ausstellung zu erhalten, schlugen fehl, dafür erklärte sich die Regierung bereit, auf ihre Kosten einen Staatspavillon zu errichten, der außerdem während der „Bugra“ im Jahre 1914 zur Unterbringung der Ausstellung der Kgl. Akademie dienen sollte. Allerdings mußte der Ausstellungsplatz gebührenfrei zur Verfügung gestellt werden.

Noch weniger erfolgreich waren die Anstrengungen, die Genehmigung zu einer Geldlotterie in Gestalt einer Tombola von der Kgl. Staatsregierung zu erhalten. Bereits im Januar 1912 wurden

die ersten Schritte dazu unternommen und später unter Beifügung der obenerwähnten Denkschrift eine von den Herren Kreishauptmann von Burgsdorff, Oberbürgermeister Dr. Dittrich und Polizeidirektor Dr. Wagler warm befürwortete, eingehend begründete Eingabe eingereicht. Diese wurde aber leider von der zuständigen Stelle aus dem formellen Grunde abgelehnt, daß schon bei der Bewilligung der Geldlotterie für die Hygiene-Ausstellung dem Finanzministerium im Interesse der Landeslotterie zugesagt worden sei, künftighin eine solche nicht wieder zu genehmigen. Ein weiteres Gesuch an das Finanzministerium wurde gleichfalls ablehnend beschieden, wobei erklärt wurde, daß für die Folge Geldlotterien nicht mehr bewilligt werden sollten. Wenn trotzdem im gleichen Jahre noch zwei Geldlotterien, und zwar eine in Bautzen und eine andere für das Erholungsheim des Landesvereins der sächsischen Staatsbeamten für Wohlfahrtseinrichtungen, genehmigt wurden, so entziehen sich die Beweggründe hierfür, weil unbekannt, der Beurteilung, jedenfalls war aber die Verweigerung für die Baufach-Ausstellung ein großer Fehlschläg. Bedenkt man, daß die Hygiene-Ausstellung durch die ihr bewilligte Geldlotterie allein einen Überschuß von 700000 Mark erzielte, die Baufach-Aussellung aber mit Mühe und Not und nach längeren Verhandlungen hin und her erst Mitte Juli 1913, also fast 2½ Monate nach Eröffnung der Ausstellung, das Zugeständnis zur Veranstaltung einer Warenlotterie erhielt, deren finanzielles Ergebnis — wie vorauszusehen war — erheblich ungünstiger ausfallen mußte und nur einen Gewinn von rund 120000 Mark erbrachte, so mußte naturgemäß auch das Gesamtergebnis der Ausstellung nachteilig beeinflußt werden, war doch auf Grund der Dresdner Erfahrungen von vornherein mit einem höheren Gewinn aus der Lotterie gerechnet worden. Es mag dahingestellt bleiben, ob die nachgesuchte Geldlotterie, was höheren Ortes befürchtet wurde, eine Beeinträchtigung der Landeslotterie zur Folge gehabt haben würde, Tatsache war jedenfalls, daß zu der damaligen Zeit diese Besorgnis unbegründet war. Es ist zum wenigsten nichts bekannt geworden, daß die Ergebnisse der Landeslotterie in den Jahren vor Ausbruch des Weltkrieges gegen die der Vorjahre zurückgeblieben wären, zweifelsfrei steht aber fest, daß gerade in diesen Jahren der Nachfrage nach Losen seitens der Kollekteure durch die Königliche Lotterie-Kollektion aus Mangel an verfügbaren Losen (sogenannten Retourlosen) nicht entsprochen werden konnte. Zu berücksichtigen ist ferner, daß Staat und Stadt aus der Ausstellung erheblichen Nutzen sowohl in ideeller als auch in finanzieller Beziehung gezogen haben. Die Staatsbahn hatte mit Mehreinnahmen von mehreren Millionen aus Güter- und Personenverkehr zu rechnen. Der große Fremdenstrom brachte außerdem viel Geld ins Land, von dem nicht nur Leipzig allein, sondern auch die nähere und weitere Umgebung, ja das ganze Land Nutzen in bezug auf die Hebung des Fremdenverkehrs und Förderung der Industrie durch Anbahnen neuer Verbindungen hatte. Auch die offenbare Besorgnis, daß die Residenzstadt Dresden durch die Leipziger Ausstellung benachteiligt werden könnte, dürfte nicht zugetroffen haben, da wohl die meisten auswärtigen Besucher der „IBA“ die Gelegenheit zu einem Abstecher dorthin benutzt haben.

Als bedeutsamstes Ereignis des Berichtsjahres ist jedenfalls das seitens der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, die vom Deutschen Buchgewerbe-Verein aus Anlaß des 150jährigen Bestehens der Leipziger Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe im Jahre 1914 in Leipzig veranstaltet werden sollte, in der Folge kurz „Bugra“ genannt, an das Direktorium der Baufach-Ausstellung gerichtete Ansuchen zu betrachten, nunmehr in Besprechungen über gewisse, beide Ausstellungen berührende Fragen einzutreten und sich besonders auch über die Aufführung eines massiven Gebäudes, das für die Zwecke der „Bugra“ als unerläßlich bezeichnet wurde, schlüssig zu werden. Einer Anregung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Dittrich zufolge hatte bereits Ende 1911 eine unverbindliche Vorbesprechung zwischen den Vorständen der beiden Ausstellungen unter dem Gesichtspunkte stattgefunden, beide Ausstellungen sollten sich wegen gemeinsamer Tragung der Kosten derjenigen Ausstellungseinrichtungen, die beiden Veranstaltungen zugute kämen, verständigen. Die in der Folge mit der „Bugra“ geführten Verhandlungen übten sehr bald ihren Einfluß auf die weitere Entwicklung der Baufach-Ausstellung aus. In einer am 12. Februar 1912 stattgefundenen Besprechung erfolgte zunächst eine grundsätzliche Einigung zwischen den beiden Ausstellungsleitungen wegen teilweiser Übernahme von Bauten und Anlagen, sowie wegen des Übergabetermines derselben, als welcher der 1. Dezember 1913 ins Auge gefaßt wurde. Es war dabei vorgesehen, daß die von der „IBA“ geplanten und zu errichtenden Ausstellungshallen und Anlagen, die in nachstehendem Verzeichnis aufgeführt sind, von beiden Ausstellungen benutzt werden sollten, d. h. soweit das konstruktive Gerüst, einschließlich der Fußböden, Bedachungen und Wände in Betracht kam, während das Äußere, also die Fassaden und Umrisse der Gebäude, für die zweite Ausstellung nach Möglichkeit geändert werden sollten:

a) die Umzäunung,
b) das Verwaltungsgebäude mit dem Eingang B an der Reitzenhainer Straße und die übrigen Baulichkeiten dieses Einganges,
c) der Haupteingang A einschließlich der flankierenden Bauten für Feuerwehr, Polizei sowie Vortragssaal und Raum für Sanität und der Eingang C vor dem Völkerschlachtdenkmal,
d) das am Eingang A gelegene Kongreßgebäude mit der Halle für Baugrundverkehr und Baustoffprüfung,
e) die Hallen für Baukunst, Raumkunst und Baustoffe,
f) die Halle für Bauhygiene,
g) die Treppenanlagen der Brücke über die Eisenbahn im Zuge der Straße des 18. Oktober,
h) die Gebäude zu beiden Seiten der Brücke mit Ausnahme der Säulengänge,
i) die Hauptgastwirtschaft mit Anbauten,
k) das hergerichtete Ausstellungsgelände, die Anschlußgeleise, die Industriegeleise mit Betriebsmitteln, soweit sie der „IBA" gehörten, die Rohrleitungen für Wasser und Gas, die Beschleusung, soweit sie nicht von der Stadt auf eigene Kosten hergestellt worden sind, die Strom- und Kabelleitungen, auch hier, soweit sie der „IBA" gehörten,
l) die Wege und Plätze innerhalb des Ausstellungsgeländes, soweit sie nicht von der Stadt auf eigene Kosten hergestellt worden sind,
m) die seitens der „IBA" herzustellenden Plätze außerhalb der beiden Haupteingänge,
n) die gärtnerischen Anlagen, insbesondere die angelegten Alleen im Ausstellungsgelände mit Ausnahme des wechselnden Schmuckes an Bäumen und Pflanzen, an denen der „IBA" nicht das Eigentumsrecht zustand.

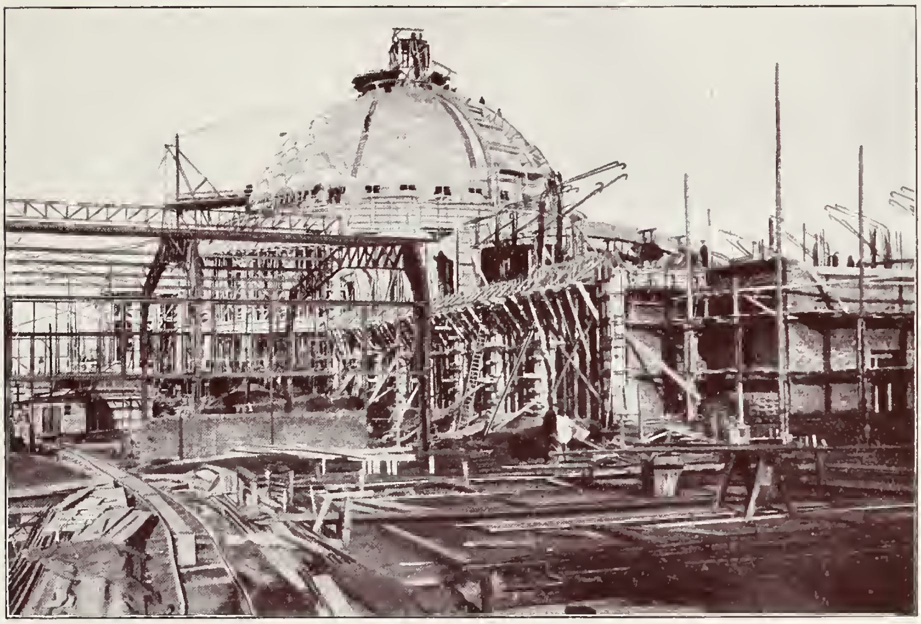
Es wurde vorgeschlagen, das Abkommen zwischen beiden Ausstellungen in der Form zu treffen, daß die „Bugra" an die „IBA" einen bestimmten Betrag pro Quadratmeter bebaute Fläche vergütet. Die zweite, gleichfalls wichtige Frage der Errichtung eines festen Gebäudes als Kernpunkt der ganzen Ausstellungsanlage, dessen die „Bugra" zur Aufbewahrung wertvoller und zum Teil unersätzlicher Leihgegenstände bedurfte, kam ebenfalls zur Erörterung und fand insofern eine vorläufige Klärung, als festgestellt wurde, daß die durch die Errichtung eines solchen massiven Gebäudes entstehenden Mehrkosten jedenfalls zu Lasten der „Bugra" zu gehen hätten. Die „IBA" übernahm es, das Projekt vorläufig einmal auszuarbeiten und der „Bugra" demnächst zu unterbreiten. Mehrfache Verhandlungen, auf die näher einzugehen hier zu weit führen würde, aus denen aber besonders hervorzuheben ist, daß sich die Herstellungskosten der von der „Bugra" zu übernehmenden Anlagen und Gebäude erheblich erhöhten, weil die „IBA" diese nunmehr für die Dauer von zwei Jahren, statt auf die Dauer nur eines Jahres errichten mußte, führten, nachdem eine gemeinschaftliche Teilung der Baukosten von der „Bugra" abgelehnt worden war, zu folgendem Vorschlag:

a) die Anlagen, die von der „Bugra" unverändert übernommen werden, (Schleusen, Gleisanlagen, Umplankung usw.) sollen in die aufzustellende Berechnung mit dem Herstellungswerte eingestellt werden,
b) bei den Anlagen, die für die Zwecke der „Bugra" verändert werden müssen (insbesondere die Gebäude), soll vom Herstellungswert zunächst der Wert derjenigen Bauteile abgezogen werden, die die „Bugra" nicht mit übernimmt (z. B. die Fassaden), andererseits soll aber der Wert wieder dem hinzugerechnet werden, was die „IBA" aus ihren Mitteln noch aufzuwenden habe, um die Gebäude und Anlagen in verwendungsfähigem Zustande der „Bugra" zu überlassen, insbesondere also etwaige Ausbesserungskosten für die Fußböden, Dächer und dergl.

Der so ermittelte Betrag sollte alsdann im Verhältnis von $^{45}/_{100}$ zu $^{55}/_{100}$ verteilt werden, d. h. die „IBA" sollte von der verrechneten Summe $^{55}/_{100}$, die „Bugra" $^{45}/_{100}$ übernehmen, diese jedoch keinesfalls mehr als 1200000 Mark tragen. Dieser Vorschlag, dessen Annahme der Herr Oberbürgermeister Dr. Dittrich den beiden Parteien dringend empfahl, wurde auch vom Direktorium der „IBA" gutgeheißen, dagegen von der „Bugra", die inzwischen erfahren haben mochte, daß die „IBA" zur Erhöhung ihres Bankkredites dringend weitere Sicherheiten benötigte, abgelehnt und ein Pauschalbetrag von nur 1000000 Mark, jedoch unter der Bedingung vorgeschlagen, daß die Übernahme einer finanziellen Garantie seitens der „Bugra" erst zu dem Zeitpunkte erfolgen sollte, wenn die sämtlichen Bauten in fertigem Zustande von der „Bugra" tatsächlich übernommen werden könnten. Auf eine derartige Zumutung konnte die „IBA" mit Rücksicht auf ihre finanzielle Lage nicht eingehen und war gezwungen, den weiteren Vorschlag der „Bugra", der auf Zahlung einer einmaligen, angeblich sofort fälligen Pauschalsumme von 800000 Mark für die von der „Bugra" zu übernehmenden Anlagen und Bauten lautete, anzunehmen. Nach äußerst langwierigen und nicht immer erfreulichen weiteren Verhandlungen kam endlich am 1. November 1912 ein Vertrag zustande, nach welchem die „Bugra" das Pauschale in drei Raten und zwar mit 300000 Mark am 1. Oktober 1913, mit 300000 Mark am 1. April 1914 und mit 200000 Mark

am 1. Mai 1914 zu zahlen hatte, sich jedoch gleichzeitig verpflichten mußte, dem zur Finanzierung der „IBA“ gebildeten Bankkonsortium gegenüber die Forderung der „IBA“ bereits am 1. Januar 1913 mit 300000 Mark, am 15. Februar 1913 mit 200000 Mark und am 15. März 1913 mit 200000 Mark anzuerkennen, sofern ihr auf Grund des Vertrages jeweilig Gebäude, Anlagen usw., wenn auch in noch nicht fertiggestelltem Zustande zu Eigentum übergeben würden, deren Garantiewert mindestens das Doppelte derjenigen Beträge darstellt, welche die „Bugra“ unter Hinzurechnung der bereits von ihr anerkannten Bauten jeweilig anzuerkennen hat. Bezüglich der restlichen 100000 Mark wurde vereinbart, daß diese von der „Bugra“ erst dann anzuerkennen seien, nachdem von der „IBA“ sämtliche vertraglich festgelegte Gegenstände vollständig fertiggestellt und übergeben worden wären.

Der von der „Bugra“ geäußerte Wunsch nach Errichtung eines massiven Ausstellungsgebäudes zur Unterbringung besonders wertvoller Leihgegenstände fand seine Erfüllung durch die Erbauung der nach einem Entwurfe von Professor Wilhelm Kreis, Düsseldorf ausgeführten Eisenbetonhalle, die am Ende der Lindenallee ihren Platz erhielt und diese durch ihren mächtigen, von einer Kuppel gekrönten Mittelbau wirkungsvoll beherrschte. Die Kosten dieses Gebäudes, das von den Eisenbeton-Firmen Zement-Baugeschäft Rudolf Wolle und Kell & Löser, Leipzig ausgeführt wurde, waren zunächst auf 700000 Mark veranschlagt, von denen a) 175000 Mk. vorläufig durch die Stadt Leipzig, b) 75000 Mk. durch die „IBA“, c) 75000 Mk. durch die „Bugra“, d) 275000 Mark durch die Beton- und Zementindustrie und e) die restlichen 100000 Mark durch ein von der Städtischen Sparkasse unter Garantie der ausführenden Firmen und der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt zu entnehmendes Darlehn gedeckt werden sollten, wobei angenommen wurde, daß die Stadt Leipzig, in deren Besitz das Gebäude nach Schluß der „Bugra“ übergehen sollte, nachdem sie eine Halle für 700000 Mark, statt — wie ursprünglich vorgesehen — für 400000 Mark bekommt, ihren Beitrag um 100000 Mark erhöhen würde. Tatsächlich betrugen die Baukosten über 850000 Mark, über deren Verteilung auf die einzelnen Interessenten auf den dieses Bauwerk besonders behandelnden Abschnitt verwiesen wird.



◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ Betonhalle und Halle der Wissenschaftlichen Abteilung im Bau. ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦

Außer den in der oben angeführten Aufstellung verzeichneten Bauten übernahm die „Bugra“ von der „IBA“ noch verschiedene Gebäude, Anlagen sowie Inventar usw., die in dem am 1. November 1912 abgeschlossenen Vertrage nicht mit inbegriffen waren, für eine nachträglich vereinbarte Summe von rund 227000 Mark (einschl. 20000 Mark für Kabel), so daß sich der von der „Bugra“ für die von der „IBA“ übernommenen Werte gezahlte Betrag auf rund 1027000 Mark stellt.

Besondere Erwähnung verdient noch ein Abkommen, das mit der damals im Entstehen begriffenen Gartenvorstadt Leipzig-Marienbrunn, über die an besonderer Stelle berichtet wird, getroffen wurde und mit dessen Hilfe es sich dann ermöglichen ließ, der als Sonderausstellung ins Leben gerufenen Handwerker-Ausstellung ein Unterkommen zu schaffen, die trotz der räumlichen Trennung in engerem Zusammenhange mit der „IBA“ stand. Nach diesem Abkommen überließ die Gartenvorstadt der Baufach-Ausstellung zu Ausstellungszwecken auf die Zeit vom 1. April bis 31. Oktober 1913 elf Häuser gegen ein Entgelt von 25000 Mark. Von diesen elf Häusern wurden sieben der Handwerker-Ausstellung von der „IBA“ zur Verfügung gestellt, die ihrerseits für diese Häuser aus einem von der Stadt für diese Zwecke gestifteten Dispositionsfonds von 17000 Mark eine Platzmiete von 4000 Mark an die „IBA“ abführte. In den restlichen vier Häusern wurden von der der Wissenschaftlichen Abteilung angegliederten Gruppe für „Städtebau, Siedelungswesen und Wohnwesen“ Pläne untergebracht.

Die Verbindung zwischen dem Ausstellungsgelände und der Gartenvorstadt wurde durch eine rund 400 m lange Kleinbahn vermittelt.

Daß bei der großen Ausdehnung des Geländes der „IBA“ auch der Gedanke auftauchte, zur Personenbeförderung innerhalb der Ausstellung selbst eine Bahn einzurichten, erscheint wohl selbstverständlich. Es war dabei in erster Linie eine elektrisch betriebene Rundbahn in Aussicht genommen und verschiedene Vorschläge für die Ausführung einer solchen gemacht worden. Wenn die hierüber gepflogenen Verhandlungen und Erörterungen schließlich dazu führten, von einer solchen Einrichtung Abstand zu nehmen, so waren für diese Entschließung nicht allein ästhetische Gründe maßgebend, sondern vor allem auch die Erwägung, daß die Vorteile eines derartigen Beförderungsmittels reichlich durch die unverkennbaren Nachteile aufgewogen worden wären, die der Bahnbetrieb infolge der zahlreichen in Betracht kommenden Straßen- und Wegekreuzungen und der dabei unvermeidlichen Störungen des Fußgängerverkehres mit sich gebracht haben würde. Auch der Umstand, daß der Vergnügungspark und die Landwirtschaftliche Sonderausstellung durch den breiten Eisenbahn-Einschnitt von der Hauptausstellung getrennt waren, hätte die Schwierigkeit der Durchführung des an sich wünschenswerten Verkehrsmittels naturgemäß noch wesentlich erhöht.

Bei Besprechung des mit der „Bugra“ getroffenen Abkommens ist schon die Betonhalle erwähnt worden. In das Berichtsjahr fällt außerdem auch die Ausführung fast aller anderen von vornherein seitens der Ausstellung geplanten Bauten, so insbesondere des Verwaltungsgebäudes, der großen Ausstellungshallen I, II, III, der Halle für Hygienische Baueinrichtungen, der infolge der Errichtung der Eisenbetonhalle ein neuer Platz längs des Bahneinschnittes angewiesen werden mußte, der Eingänge A und C nebst den dazu gehörigen Gebäuden, des großen Vortragssaales, der Halle der Bauliteratur und Baustoffprüfung, der die Brücke im Zuge der Straße des 18. Oktobers flankierenden beiden Gebäude Architektur des XX. Jahrhunderts und Hauptkaffee, der Hauptgastwirtschaft und endlich der Bauten der Alten Stadt und der Dorfanlage, von denen ein großer Teil 1912 noch unter Dach kam, so daß für den Innenausbau und Aufbau der Aussteller in den Industriehallen vollständig genügend Zeit zur Verfügung stand. In der Tat konnte die Baufach-Ausstellung den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß sie im Gegensatz zu den oft nur halbfertigen Ausstellungen früherer Jahre schon bei der Eröffnung so gut wie vollendet war und ein vollständig geschlossenes Bild darbot. Außer den vorstehend aufgeführten Baulichkeiten kamen noch eine Reihe weiterer Ausstellungshallen zur Ausführung, die zum Teil von den auf der „IBA“ vertretenen Staaten und Städten auf vom Direktorium kostenlos zur Verfügung gestelltem Gelände für eigene Rechnung der betreffenden Auftraggeber, zum Teil aber auch als selbständige Bauten von Einzelunternehmern errichtet wurden. Soweit diese Hallen als Ergänzungsbauten für Ausstellungszwecke der „IBA“ benötigt wurden — es betrifft dieses insbesondere die Breest'schen Hallen für die Wissenschaftliche Abteilung, für die Leipziger Jahresausstellung und die Maschinenhalle II sowie die Hetzer'sche Sporthalle —, so wurde mit den Erbauern für diese eine Leihgebühr auf ein bzw. zwei Jahre vereinbart. Näheres über diese Bauten findet sich im Bericht des Bauausschusses.

Wie für die Werbung von Ausstellern im Inlande die Industrie-Abteilung eine rege Werbetätigkeit entfaltete, so wurde seitens der Ausstellungsleitung alles getan, um auch im Auslande den Ausstellungsgedanken zu fördern und zu verbreiten und auch eine rege Beteiligung desselben herbeizuführen. Einer von der Ständigen Ausstellungskommission in Berlin in richtiger Erkenntnis und Würdigung der großen Bedeutung des Unternehmens befürworteten Eingabe an den Reichskanzler, das Ausland zur Beschickung der Baufach-Ausstellung von Reichs wegen einzuladen, wurde von dem Reichsamt des Innern bereitwilligst entsprochen. Außerdem erschien auch eine gesonderte Bearbeitung des Auslandes schriftlich wie persönlich, dringend geboten. Durch Vermittlung der Konsulate wurden Beziehungen zu fast allen Staaten angeknüpft, die teilweise zur Ernennung von Vertretern führte. Wenn die Ergebnisse dieser umfänglichen Werbetätigkeit — sie erstreckte sich auf fast sämtliche zivilisierte Staaten — mit Rücksicht auf die damals schon recht unsicheren politischen Verhältnisse und weil die Bearbeitung überhaupt reichlich spät eingesetzt hatte, auch zu einer größeren Beteiligung des Auslandes in geschlossener Form bei der Industrie nicht führte, so brachte sie der Baufach-Ausstellung doch so manche wertvolle Bereicherung. Es sei hier nur an die einzigartige Sonderausstellung des Österreichischen Staates, ferner an die zahlreichen, zumeist in der Wissenschaftlichen Abteilung untergebrachten Ausstellungsobjekte aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, aus England, der Schweiz, Italien, Holland, Schweden usw. erinnert, die bezeugen, auf wie fruchtbaren Boden die Anregungen zur Beschickung der Ausstellung bei zahlreichen technischen Verwaltungen und Ingenieur-

und Architekten-Büros gefallen waren. Besonders die Heranziehung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hatte sich das Direktorium durch Entsendung des Dr.-Ing. E. Probst angelegen sein lassen, der im Sommer 1912 eine Studienfahrt mit einer längeren Propagandareise verband, zu der die „IBA" eine Beihilfe leistete und die dazu führte, daß der Genannte wertvolle Verbindungen anknüpfen konnte, die eine erfreuliche Beschickung der Ausstellung zur Folge hatten. Dr.-Ing. Probst ist später dann auch noch für die „IBA" in England tätig gewesen und hat auch dort manches schätzbare Material gesammelt. Die Bearbeitung der nordischen Staaten und der Schweiz hatte Herr Jesco von Puttkamer, Vorsitzender des Landesvereins der Sächsischen Presse, übernommen, während das Zustandekommen der Österreichischen Sonderausstellung vor allem den Bemühungen der Herren Oberbaurat Falian, Leipzig, k. k. Oberbaurat Dr.-Ing. Fritz Edler von Emperger, Wien, ferner der Vorsitzenden des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, k. k. Oberbaurat Otto Günther und k. k. Oberbaurat Ludwig Baumann, sowie Exzellenz Exner, Professor im k. k. Technischen Versuchsamt, Wien u. a., inbesondere aber der Unterstützung, die der Minister für öffentliche Arbeiten, Exzellenz Dr.-Ing. Freiherr von Trnka in Wien diesem Plan angedeihen ließ, zu danken war. (Vgl. Bericht über die Österreichische Sonderausstellung.)

Inzwischen eingeleitete Verhandlungen führten zu einem Vertragsabschlusse zwischen der Baufach-Ausstellung und dem Verein Leipziger Jahresausstellung e. V. zwecks Veranstaltung einer Kunstausstellung, in der die „Figurenmalerei und Bildnerei der letzten 30 Jahre" behandelt und den Ausstellungsbesuchern die auf diesem Gebiete hervorragendsten Werke dieser Epoche aus Museen, Privatsammlungen und aus dem Besitz von noch lebenden Künstlern vorgeführt werden sollten. Zu diesem Behufe war hinter der Eisenbetonhalle im Anschluß an den Kuppelbau eine eiserne Halle von rund 1600 qm Bodenfläche errichtet worden, die der Leipziger Jahres-Ausstellung von der „IBA" leihweise überlassen wurde.

Anschließend hieran würde der Internationalen Karikaturen-Ausstellung, die vom Leipziger Künstler-Verein ins Leben gerufen wurde, zu gedenken sein. Der genannte Verein hatte zu diesem Zwecke auf einem seitens der Ausstellung kostenlos zur Verfügung gestellten Platze einen Pavillon auf eigene Kosten errichten lassen, in dem er eine Sonderausstellung „Die Karikatur in der bildenden Kunst", in der Handzeichnungen, Malereien und Graphiken, Plastiken und kunstgewerbliche Gegenstände von Künstlern der ganzen Welt ausgestellt waren, zur Schau brachte.

Weitere Verhandlungen wurden mit dem Leipziger Lehrerverein wegen Errichtung eines allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Schulgebäudes gepflogen. Der Plan mußte aber fallen gelassen werden, da die seitens des Lehrervereins gestellten Ansprüche über die Mittel, die das Direktorium glaubte im Interesse der Sache bereitstellen zu dürfen, weit hinausgingen.

Ende September 1912 konnte endlich das Verwaltungsgebäude, das vertraglich bereits am 1. Juli hätte fertiggestellt sein sollen, bezogen werden, so daß die erste Direktoriumssitzung am 30. September 1912 im neuen Hause stattfinden konnte.



Verwaltungsgebäude mit Haupteingang.

Die bereits zu Anfang des Jahres beschlossene Trennung der Abteilungen „Wissenschaft" und „Industrie" führte zur Bildung von wissenschaftlichen und industriellen Fachgruppen, deren Ausbau unter Mitwirkung der betreffenden Dezernenten des Direktoriums erfolgte. Diese wohlbedachte Zergliederung des gewaltigen Arbeitsgebietes erwies sich für die Folge als außerordentlich zweckdienlich, da nur auf diese Weise eine gründliche bis in alle Einzelheiten gehende Bearbeitung aller mit dem



Halle der Wissenschaftlichen Abteilung.

Bauwesen in Zusammenhang stehenden Diszipline und Industrien mit Unterstützung der betreffenden Fachgruppen ermöglicht wurde. Die Folgen dieser Arbeitsteilung machten sich sehr bald in Gestalt zahlreicher Anmeldungen auch in der Wissenschaftlichen Abteilung bemerkbar, die dazu führten, daß für diese außer der ursprünglich dafür vorgesehenen Eisenbetonhalle noch ein weiterer sich an diese anschließender Hallenbau errichtet werden mußte, der der Firma Breest & Co., Berlin übertragen wurde.

Von den wichtigeren Fortschritten in der Entwicklung des Ausstellungsunternehmens im Jahre 1912 würde noch die Gründung eines landwirtschaftlichen Ausschusses zur Durchführung einer landwirtschaftlichen Sonderausstellung unter dem Vorsitz des Professors Dr. Falke vom Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig hervorzuheben sein mit dem Zweck, auch die ländliche Bauweise, speziell in landwirtschaftlichen Betrieben, in Verbindung mit den Errungenschaften der neuzeitlichen Technik und der Hygiene dem Auge des Besuchers vorzuführen.

Endlich ist noch die vom Direktorium dem Direktor Pfeiffer erteilte Genehmigung, für die „IBA" eine offizielle, mit Abbildungen versehene Monatsschrift unter dem Titel „Bauen und Wohnen" unter seinem Namen herauszugeben und von ihm verantwortlich zu leiten und zu zeichnen, zu erwähnen.

Die Entwicklung des Vergnügungsparkes, der im Anlagendreieck jenseits des Bahneinschnittes untergebracht war, ließ die Errichtung einer Fußgängerbrücke nach diesem Teile der Ausstellung als wünschenswert erscheinen. Diese Brücke wurde in einer neuartigen Konstruktion nach dem System des k. k. Oberbaurats Dr.-Ing. Fritz Edler von Emperger, Wien durch die Firma Kell & Löser, Leipzig zur Ausführung gebracht und ist ihr bei der Beachtung, die dieses Bauwerk verdient, ein besonderer Abschnitt in diesem Berichte gewidmet. Die Baufach-Ausstellung leistete zu den Kosten dieser Brücke einen Beitrag von 9500 Mark.

Schon im Jahre 1912 hatte eine rege Werbetätigkeit eingesetzt, die durch Eisenbahnen, Schifffahrtslinien, Verkehrsvereine und -büros, Gastwirtsvereinigungen, Zeitungen, Bibliotheken u. dgl. m. auf Ansuchen der „IBA" entgegenkommend übernommen und ausgeführt worden war. Mit dem Beginn des Ausstellungsjahres trat jedoch das Bedürfnis nach einem ausgedehnteren Plakatanschlag gebieterisch an das Direktorium heran und dieser wurde außerdem durch eine systematisch durchgeführte Broschürenpropaganda unterstützt. Nebenher lief noch eine Vortragspropaganda, die sich außerordentlich gut anließ, was wohl darauf zurückzuführen war, daß das Interesse, namentlich auch in fachlicher Hinsicht, ein allgemeines war, weil das Baugewerbe, wie kein anderes, in allen sozialen Schichten der Bevölkerung Vertreter besitzt. Gleichzeitig wurde mit einer regen Insertion begonnen, die sich sowohl auf Fach- als auch auf Tageszeitungen erstreckte. Für die Propagandavorträge standen 17 Lichtbilderserien mit rund 700 Lichtbildern zur Verfügung, für welche 224 Anmeldungen bzw. Bestellungen aus zahlreichen Städten und von den verschiedensten Vereinigungen eingegangen waren. Seitens der Ausstellung waren für diese Vorträge Textunterlagen vorbereitet worden, die den Bildern beigefügt wurden. Mit ihnen ist unzweifelhaft ein großer Erfolg erzielt worden, da auf diese Weise eine Aufklärung über die Bedeutung der Ausstellung in weite Kreise und in die verschiedensten Schichten der Bevölkerung getragen wurde. (Vgl. Bericht des Presse- und Propaganda-Ausschusses.)

Im Januar 1913 setzten Verhandlungen mit dem Bauarbeiterverband ein, da dieser unter Hinweis auf die am 31. März des Berichtsjahres ablaufenden Tarifverträge mit Lohnforderungen an das Direktorium herantrat und sich dabei zugleich die Zwangslage, in der sich die „IBA“ wegen Fertigstellung zum in Aussicht genommenen Termine befand, zunutze machte. Der Vorschlag des Direktoriums, den Bauarbeitern bis zum 1. April einen Zuschlag von 3 Pf. und nach dem 1. April einen solchen von 8 Pf. für die Stunde zu zahlen mit der Verpflichtung zur Leistung der vollen Arbeitszeit und zur Arbeit über den 1. April hinaus, wurde vom Bauarbeiter-Verband abgelehnt. Man forderte vielmehr einen sofortigen Zuschlag von 5 Pf., der sich nach dem 1. April auf 8 Pf. erhöhen sollte und wollte sich keinesfalls auf eine Verlängerung der Arbeitszeit einlassen. Dem Drucke der Verhältnisse nachgebend, sah sich das Direktorium veranlaßt, wenn anders es nicht die rechtzeitige Fertigstellung einer großen Anzahl von Ausstellungsbauten gefährden wollte, die geforderte Lohnzulage zu bewilligen, die in der Weise festgelegt wurde, daß die „IBA“ als Bauherrin die Stammzulage von 5 Pf. für die Stunde übernahm, während der ab 1. April zu leistende weitere Zuschlag von 3 Pf. von den Bauausführenden zu tragen war. Für die „IBA“ bedeutete dieser Zuschlag eine Mehrausgabe von 44833 Mark, für jeden Bauarbeiter dagegen einen Mehrverdienst von durchschnittlich 41 Mark.

Eine weitere Schwierigkeit, den in Aussicht genommenen Eröffnungstermin einhalten zu können, erwuchs dem Direktorium dadurch, daß die zur Erzeugung der Elektrizität für Licht und Kraft erforderliche zweite Maschine nicht rechtzeitig fertiggestellt werden konnte. Glücklicherweise ließ sich auch diesem Übelstand durch Schaffung eines Provisoriums noch rechtzeitig begegnen, indem bis zur Lieferung der zweiten Maschine der Strom von dem Elektrizitätswerk der Kgl. Sächs. Staatsbahnen bezogen werden konnte.

Von der geplanten offiziellen Beteiligung Englands mußte abgesehen werden, da einesteils das seitens der „IBA“ zu bringende Opfer — die Ausstellung sollte eine 2000 qm Bodenfläche bedeckende Halle gegen einen von England zu leistenden Betrag von 12 Mark pro qm auf ihre Kosten erbauen, was ohne die erforderliche Bodenregulierung einen Aufwand von rund 60000 Mark erfordert haben würde — zu hoch erschien, anderenteils aber für die zu erwartenden Ausstellungsgegenstände, die in der Hauptsache Raumkunst betrafen, da das wissenschaftliche Material in die Wissenschaftliche Abteilung eingegliedert werden sollte, eine derartig kostspielige Ausgabe nicht gerechtfertigt werden konnte.

Dagegen gelang es dem Direktorium ein interessantes Ausstellungsstück in Gestalt von Cadiner Majoliken aus der Kaiserlichen Manufaktur Cadinen zu erwerben.

Der Ehrenhof „Cadinen“. Unmittelbar hinter der Repräsentationshalle der Halle Raumkunst befand sich ein quadratischer Überleitungsraum von feierlicher Wirkung nach einem Entwurfe von Prof. Dr. Friedrich Seesselberg, Berlin. Die Eigenart der Dekoration bestand in einer — bisher unversucht gebliebenen — Verbindung der feinen Cadiner



Der Ehrenhof „Cadinen“.

Majoliken mit Glasmosaiken. Auch der große Mosaik - Springbrunnen sowie der Marmor-Terrazzofußboden ordneten sich dem Gleichklang der Formen und Farben harmonisch ein. Die Entwürfe zu den musivischen Wand-Dekorationen und zu einem großen Bildnisse Seiner Majestät des Deutschen Kaisers waren von dem Kunstmaler Franz Stassen, Berlin gefertigt worden.

Besondere Erwähnung verdienen noch folgende für Sonderausstellungen errichtete Einzelbauten: 1. die Halle des Sächsischen Staates, 2. der Pavillon der Stadt Dresden, 3. die Halle des Werdandibundes, 4. der Krankenhausbau, die sämtlich eingehender, als es an dieser Stelle möglich ist, in besonderen Abschnitten des Berichtes behandelt werden.

In verwaltungstechnischer Beziehung wurden noch die am 23. Januar zum Abschluß gebrachte Verkehrsordnung, ferner der von der Eintrittskartenkommission ausgearbeitete Preistarif für Eintrittskarten (siehe Bericht des Wirtschaftsausschusses) sowie die Versicherungsverträge mit einem unter Führung der Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt gebildeten Konsortium verschiedener Versicherungsgesellschaften, die Diebstahl, Einbruch, Feuersgefahr, Haftpflicht, Wasserleitungsschäden, Glasbruch, Ungezieferschaden und Transport zum Gegenstand der Versicherung hatten, anzuführen sein. Besondere Abkommen wurden noch mit der Rettungsgesellschaft zu Leipzig getroffen, die im Verein mit der freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege vom Roten Kreuz den Rettungsdienst auf dem Ausstellungsgelände organisierte und übernahm. Desgleichen wurde mit der Wach- und Schließgesellschaft ein Vertrag abgeschlossen, auf Grund dessen derselben der Schalterdienst und die Bewachung der Ausstellung bei Tag und Nacht übertragen, während der Polizei und Feuerwehrdienst gegen Übernahme der daraus erwachsenden Kosten durch die „IBA“ von den betreffenden städtischen Ämtern übernommen wurde.

Wie bereits erwähnt, war eine besondere Kommission für das Eintrittskartenwesen aus Mitgliedern des Direktoriums gebildet worden, der die Erledigung der umfangreichen Vorarbeiten zur Ausarbeitung des Tarifes oblag. Dieser wurde alsdann vom Direktorium im Plenum angenommen. Die Kommission befaßte sich außerdem auch mit der Vorberatung der zahlreich eingehenden Gesuche von Einzelpersonen, Körperschaften und Verbänden, die um Preisermäßigung einkamen, die aber zumeist mit Rücksicht auf die im vorerwähnten Tarif schon vorgesehene Preisstaffel für gemeinschaftliche Besuche usw. abgelehnt und auf diese ermäßigten Preise hingewiesen werden mußten. Die Frage der Freikarten für die in Ausschüssen und Gruppen im Ehrenamte tätigen Herren Mitarbeiter bildete den Gegenstand eingehender Erörterungen und führte schließlich zu dem Beschlusse, daß von der Ausgabe von Freikarten mit Rücksicht auf die sich daraus ergebenden Folgen Abstand genommen werden mußte, so daß selbst die Mitglieder des Direktoriums für sich und ihre Familienangehörigen die Dauerkarten zu den festgesetzten Preisen zu lösen hatten.

Die im vorerwähnten Tarife festgelegten Dauerkarten-Preise wurden durch Beschluß des Direktoriums Ende Juli, nachdem die erste Hälfte der Ausstellungsdauer verstrichen war, ganz beträchtlich herabgesetzt.

Die Ausgabe und Kontrolle sämtlicher Eintritts- und Dauerkarten wurde auf der Baufach-Ausstellung wohl erstmalig vom Wirtschaftsausschuß und nicht, wie sonst üblich, von der Geschäftsleitung besorgt. Da gerade dieser Ausschuß ohnehin mit Arbeiten stark belastet war, verdient die mit größter Umsicht durchgeführte Sonderleistung auch besondere Anerkennung.



Leuchtspringbrunnen.

Als besonderer Anziehungspunkt, der für Tausende und Abertausende von Ausstellungsbesuchern während der Dauer der Ausstellung eine Quelle reinsten Genusses bildete, würde noch der Leuchtspringbrunnen zu erwähnen sein, der von der Firma Schäffer & Walcker A.-G., Berlin ausgeführt wurde, zu dem jedoch von seiten der Ausstellung das Wasserbecken, die unterirdische Leuchtkammer und ein Zugangskanal zu liefern waren. Zur Herstellung dieser Anlage waren vom Direktorium 40000 Mark bewilligt worden.

Eine wichtige Frage, die der Festbeleuchtungen, wurde in der Weise gelöst, daß außer der von vornherein vorgesehenen Konturenbeleuchtung der Hallen mit elektrischen Glühlampen 70500 Mark für abwechselnde besondere Illuminationen der Straße des 18. Oktober, der äußeren Partie des Blumengartens und der Lindenallee durch 20000 bunte Glaslampen und 10000 japanische Laternen sowie durch 4250 Glühlampen im Rosenhof und im Vergnügungspark ausgeworfen wurde (siehe Bericht des Festausschusses). Einen würdigen Schmuck erhielt kurz vor Eröffnung der Ausstellung noch der dem Österreichischen Hause gegenüber gelegene große freie Platz (Augustusplatz) durch Aufstellung eines Reiterstandbildes Seiner Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen, des hohen Schirmherrn der Ausstellung, das vom Bildhauer Geh. Hofrat Professor Seffner, Leipzig geschaffen wurde.

Unter diesen vorbereitenden Arbeiten nahte der auf den 3. Mai festgesetzte Eröffnungstermin im Fluge heran und es entfaltete sich während der letzten Monate und Wochen eine geradezu fieberhafte Tätigkeit auf dem Ausstellungsgelände. Handelte es sich doch darum, die letzte Hand an die äußere und innere Fertigstellung der Ausstellungsbauten anzulegen, die Herbeischaffung der unendlichen Massen Güter und deren Aufstellung zu bewirken sowie schließlich die Fertigstellung der gärtnerischen Anlagen (vgl. Die Gartenanlagen der Ausstellung) so zu fördern, daß sie dem Gelände, das, wie schon anfangs erwähnt, ursprünglich freies Feld gewesen war, zur Zierde gereichten.

Der vereinten Anspannung aller Kräfte gelang es trotz mannigfacher Hemmungen und Anfeindungen und ungeachtet aller Versuche Mißgestimmter und Nörgler, die Vollendung des Werkes in Zweifel zu ziehen und mit dieser ihrer Meinung die Öffentlichkeit zu beeinflussen, das gesteckte Ziel zu erreichen. Die Ausstellung war bei ihrer Eröffnung im großen ganzen fertig, wenn auch, was nicht in Abrede gestellt werden soll und was bei einem derartig großen und aus sich selbst herauswachsenden Unternehmen stets unausbleiblich sein wird, sich später hie und da noch einzelne Ergänzungen und Verbesserungen nötig gemacht haben. Es genügt festzustellen, daß die verschiedentlich aufgetauchte Zeitungsnachricht (die übrigens auch bei anderen Ausstellungen nicht ausgeblieben ist), „die Ausstellung würde erst in Monaten fertig sein", auf falschen Angaben jener Nörgler beruhte und am besten durch die Tatsache Widerlegung gefunden hat, daß sämtliche Aussteller auf wissenschaftlichem und industriellem Gebiete mit ganz wenigen Ausnahmen ihren Aufbau zum festgesetzten Termine vollendet hatten. Zu diesem erfreulichen Erfolge haben auch die mit den Bau- und Ausstattungsarbeiten beauftragten Gewerken und Handwerker wesentlich beigetragen. Es hat sich als eine durchaus richtige Maßnahme erwiesen, daß zu diesen naturgemäß sehr umfangreichen Arbeiten vorzugsweise Leipziger Unternehmer herangezogen wurden. Sie haben sich nicht allein ausnahmslos als tüchtig und leistungsfähig erwiesen und den vielen auftretenden Schwierigkeiten gewachsen gezeigt, sondern auch durch pünktliche Lieferung das in sie gesetzte Vertrauen vollkommen gerechtfertigt.



Eröffnungsfeier.

Die Eröffnungsfeier fand am Sonnabend, dem 3. Mai 1913 11¼ Uhr in der Empfangshalle des Industriepalastes in Gegenwart Seiner Majestät des Königs Friedrich August und Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen Friedrich Christian, des Prinzen und der Prinzessin Johann Georg und der Prinzessin Mathilde von Sachsen statt, in deren Begleitung sich Generaladjutant Generalmajor von Tettenborn, Oberstallmeister Exzellenz von Haugk, Kämmerer Exzellenz von Criegern, Generalmajor von Carlowitz, Hofmarschall Freiherr von Könneritz, Hauptmann von Watzdorf, Oberhofmeisterin Exzellenz Freifrau von Finck und Hofdame Fräulein von Schönberg-Rothschönberg befanden. Zur Begrüßung Seiner Majestät am Hauptbahnhof hatten sich die Herren Kreishauptmann von Burgsdorff, Oberbürger-

meister Dr. Dittrich und Polizeidirektor Dr. Wagler eingefunden. Seine Majestät wurde durch den Vorstand des Direktoriums, die Herren Oberbaurat Falian, Otto Franke und Kommerzienrat Waselewsky, an der großen Freitreppe der Straße des 18. Oktober ehrerbietigst empfangen und zu dem Empfangsraum geleitet, in dem sich unterdessen die geladenen Ehrengäste mit den übrigen Herren des Direktoriums versammelt hatten. Man bemerkte unter den ersteren: Kriegsminister Generaloberst Freiherr von Hausen, Kultusminister Dr. Beck, Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten Graf Vitzthum von Eckstädt, Finanzminister von Seydewitz, Justizminister Dr. Nagel, Oberstmarschall Dr. Graf Vitzthum von Eckstädt, den kommandierenden General des 2. Kgl. Sächs. XIX. Armeekorps General der Artillerie von Kirchbach, Stadtkommandant Generalleutnant Krug von Nidda und Reichsgerichtspräsident Dr. Freiherr von Seckendorff, Graf Dr. Forgach von Ghymes und Gács, österreichischer Gesandter in Dresden, Graf von Montgelas, bayrischer Gesandter in Dresden, Dipl.-Ing. Lauda, Sektionschef im k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten in Wien, die Bürgermeister Roth und Dr. Weber, Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Rothe u. a. m.

Nachdem Seine Majestät und die Mitglieder des Königlichen Hauses Platz genommen und die als Einleitung des Festaktes vom Ausstellungsorchester unter Leitung des Kapellmeisters Willy Wolf meisterhaft zum Vortrag gebrachte Jubelouvertüre von Karl Maria von Weber verklungen war, ergriff der Vorsitzende des Direktoriums, Herr Oberbaurat Falian, das Wort zu folgender Rede:

Allerdurchlauchtigster, allergnädigster König und Herr!

Unter Ew. Majestät Schutz ist unsere Ausstellung so weit gediehen, daß sie in dieser Stunde ihrer Eröffnung harrt. Durch Ew. Majestät und Ihrer Königlichen Hoheiten jubelnd begrüßtes Erscheinen empfängt das Werk seine höchste Weihe. Für diese Gnadenbeweise wollen Ew. Majestät geruhen, den ehrfurchtsvollen Dank des Direktoriums der Ausstellung entgegenzunehmen.

Das Erinnerungsjahr 1913 legt Rückblicke in eine 100jährige Vergangenheit nahe. Da ist nun eine besonders originelle, wenn auch wenig bekannte Tatsache, daß zu einer Zeit größter politischer Umwälzungen und kriegerischer Ereignisse die erste Ausstellung auf deutschem Boden durch Napoleon ins Leben gerufen wurde, der sich in Düsseldorf die rheinisch-westfälische Industrie von allerdings nur 14 Ausstellern vor Augen führen ließ. Auch verdient es, der Vergangenheit entrissen zu werden, daß kurz darauf kein geringerer als Friedrich List, der geistige Urheber der Leipzig-Dresdener Eisenbahn, im Verein mit dem hervorragenden österreichischen Gesandten am sächsischen Hofe, Adam Müller von Nittendorf, öffentlich darauf hinwies, daß die hochbedeutende Meßstadt Leipzig die günstigsten Vorbedingungen für eine deutsche Landesausstellung großen Stiles böte.

So ist es denn ein eigenes Zusammentreffen, daß dieser Gedanke nach fast 100jährigem Schlummer im Jahre der nationalen Jahrhundertfeier seine Auferstehung in einer internationalen Baufach-Ausstellung feiert, und daß das Ausland, besonders Österreich, der Verwirklichung dieses Gedankens eine so glänzende Unterstützung geliehen hat. Unsere Ausstellung ist nicht, wie anfangs vermutet wurde, eine Veranstaltung nur für Fachleute, sondern vor allem auch für die große Allgemeinheit. Wie ihre bedeutende Vorläuferin, die Dresdener Internationale Hygiene-Ausstellung 1911, das Wesen der Gesundheitspflege behandelte, so will sie den kulturfördernden Einfluß des gesamten Bau- und Wohnwesens aller Welt vor Augen führen. Jedermann, der die lauten Pulsschläge unserer Zeit empfindet, die im Zeichen des Weltverkehrs steht, soll hier einen tiefen Einblick in die große Werkstatt technischer Arbeit gewinnen, aus der die gewaltigen Fortschritte wissenschaftlichen Denkens und industriellen Schaffens hervorgehen. Sprachen früher nur Steine aus den gewaltigen Bauwerken einer jahrtausendalten Kultur, so reden jetzt eine neue eindringliche Sprache das Eisen, das auf der Ausstellung so bedeutungsvoll im „Monument des Eisens" zum Ausdruck kommt, und das aus der Vereinigung von Stein und Eisen geborene jüngste Kind, der Eisenbeton, dessen Verwendungsmöglichkeiten die Brücke im Zuge der Straße des 18. Oktober und die Fürst-Schwarzenberg-Brücke sowie die in der Kuppel gekrönte stimmungsvolle Halle für Kunst und Wissenschaft so trefflich zeigen.

Die junge Ingenieur-Baukunst ist schaffensfroh und erfolgreich an die Seite der altehrwürdigen, doch ewig jungen schöngeistigen Schwester Architektur getreten. Hand in Hand schaffen jetzt Architekt und Ingenieur in Wechselwirkung mit einer verständnisvollen, hochentwickelten Bauindustrie neue Bauformen im zielbewußten Streben nach Sachlichkeit für Bauten, die einer früheren Zeit völlig fremd waren.

Welche volkswirtschaftlichen Werte tragen die wichtigen Talsperren in sich, die verheerenden Wässern sich entgegenstellen und sie nutzbringend für die Siedelung aufspeichern. Welchen reichen Segen haben die großzügigen Flußeindämmungen in Täler getragen, wo sonst die Hochwässer Haus und Hof und menschliche Arbeit zerstörten und Menschenleben vernichteten. Von prophetischem Geiste erfüllt läßt unser großer Dichter Goethe seinen alternden Faust zum Ingenieur werden. Dem wogenden Meere soll er Grenzen setzen, öde Flächen zu urbarem Lande machen, Kanäle bauen und Häfen anlegen, um dann befriedigt dem Augenblicke sagen zu dürfen:

„Verweile doch, du bist so schön.
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
nicht in Äonen untergeh'n."

Nur den gewaltigen völkerverbindenden Eisenbahnverkehr konnte er noch nicht ahnen. Erst Kinder der neuen Zeit sind die gigantischen Brücken, die Menschen und Güter über Städte, Ströme und Meeresarme, durch die gewaltigsten Bergriesen hindurch tragen, hinein in die großen Bahnhöfe, in denen der Weltenverkehr flutet und die Güter der Welt zusammenströmen.

Dieser nimmer rastende, stetig sich steigernde Verkehr schließt aber schwere Gefahren in sich, denen zu begegnen menschlicher Erfindungsgeist und eine hochentwickelte Sonderindustrie unausgesetzt tätig ist. Durch sinnreiche mechanische und elektrische Sicherungseinrichtungen werden Weichen und Signale dem gefahrbringenden Einflusse menschlicher Tätigkeit entzogen und sichere Fahrstraßen für den Eisenbahnverkehr geschaffen. Es ist Sorge getragen worden, daß bei der berechtigten Anteilnahme aller Volkskreise an einem gesicherten Eisenbahnverkehre gerade dieses weniger bekannte Baugebiet allgemein verständlich veranschaulicht wird.

In einer Halle für Kunst und Wissenschaft wird zwischen den beiden Gruppen „Architektur" und „Ingenieurbaukunst" als ein Kind beider Künste der „Städtebau und das Siedelungswesen" einen breiten Raum einnehmen. Die schwierigsten Aufgaben harren hier ihrer Lösung; gilt es doch, die oft entgegengesetzt gerichteten städtebildenden Kräfte, Nützlichkeit und Schönheit, mit einander in Einklang zu bringen.

Endlich hat man der bedeutsamen Gruppe „Arbeiterversicherung und Arbeiterschutz" die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Das Reichsversicherungsamt im Vereine mit den Trägern der Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung sowie die Gruppen „Unfallverhütung" und „Bauarbeiter-Hygiene" bieten reichhaltigen Stoff für den Fachmann und Laien, um Einblick zu gewinnen in das, was bisher zum Schutze der Gesundheit und des Lebens der großen Zahl deutscher Bauarbeiter getan worden ist, und welche Fragen noch ihrer Lösung harren.

Neben wertvollen statistischen Unterlagen zeigt ein großes Modell der Arbeitgeber ein im Entstehen begriffenes Bauwerk mit den Schutzeinrichtungen, die den Unfall-Verhütungs-Vorschriften entsprechen. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veranschaulicht technische, hygienische und sanitäre Schutzmittel und Vorrichtungen an einem eigens zu diesem Zwecke aufgeführten Gebäude, das in natürlicher Größe neben der wissenschaftlichen Halle errichtet worden ist. — Gleiche eingehende Berücksichtigung wie das Bauwesen hat die im Mittelpunkte sozialen Empfindens stehende Frage des Wohnwesens gefunden.

Die hier maßgebenden statistischen Ergebnisse sind dem Verständnisse Fernstehender durch eine neue Bildersprache anstelle der bisherigen, mehr dem geübten Auge verständlichen graphischen Darstellungen nähergebracht worden. Aber noch eindrucksvoller tritt das Wohnwesen in einer bewohnten Kleinhaus-Siedelung, der Gartenvorstadt Leipzig-Marienbrunn, verbunden mit einer Sonderausstellung Leipziger Handwerker, vor Augen. An einer Stelle, wo einst die leidende Menschheit durch Trunk aus dem sagenumwobenen „Marienbrunnen" Genesung suchte, erheben sich von freundlichen Gärten umgeben 72 schmucke Häuser mit 139 gesunden, behaglichen und preiswürdigen Heimstätten für ruhebedürftige Menschen der hastenden Großstadt. Zu dieser Gartenstadt gesellen sich innerhalb der Ausstellung zwei Siedelungen „Alt-Leipzig" zur Zeit der Völkerschlacht, ein stimmungsvolles Bild alter Städtebaukunst, das zusammen mit der neuzeitlichen Kunstrichtung, die aus den Ausstellungshallen zu uns spricht, den gewaltigen Gegensatz alter und neuer Zeit wirkungsvoll zum Ausdruck bringt, sowie ein freundliches Dörfchen mit vorbildlichen Friedhofsanlagen.

Hier gibt eine landwirtschaftliche Sonderausstellung Fingerzeige, wie der Landwirt durch zweckmäßigere Bauweisen unter Verwendung bewährter, neuer Baumaterialien nicht nur das Gedeihen seines Viehbestandes fördern und seine Feldfrüchte besser unterbringen, sondern auch durch die Verminderung des Baukapitals seine wirtschaftliche Lage verbessern kann.

Dies wäre in großen Umrissen der Kern unserer Ausstellung, um den sich die deutsche Bauindustrie in reicher Fülle zusammengeschlossen hat. Diese Frucht zum Reifen zu bringen, hat einer tatkräftigen Mithilfe bedurft. Es sei mir daher namens des Direktoriums gestattet, in erster Linie den hohen Staats-Regierungen und Behörden des In- und Auslandes, sowie den Stadtverwaltungen auf das wärmste zu danken; insbesondere danken wir der Stadt Leipzig, die das Unternehmen von Anfang an in so großzügiger Weise unterstützt und gefördert hat. Wir danken den hochverehrten Herren Kommissaren der Kgl. Sächs. Staatsregierung und der Stadt Leipzig. Sie standen uns alle unermüdlich mit Rat und Tat zur Seite, nicht minder den Garantiefondszeichnern und Banken, die uns wirtschaftlich auf feste Füße gestellt haben. Dank auch der Ständigen Ausstellungs-Kommission für die deutsche Industrie, deren wirksamer Empfehlung im In- und Auslande wir uns zu erfreuen hatten, sowie der deutschen Tages- und Fachpresse, die beizeiten, die Bedeutung unserer Ausstellung erkennend, erfolgreich für uns tätig gewesen ist. Aufrichtigen Dank und Anerkennung unseren Herren General-Architekten, die ihren preisgekrönten Entwurf mit unermüdlicher Tatkraft und künstlerischem Empfinden verwirklicht haben. Weiter herzlichen Dank den übrigen Herren Architekten, die im Geiste des Ganzen mächtige Ausstellungsbauten geschaffen haben, sowie den Ingenieuren, Baumeistern, Unternehmern, Handwerkern und Arbeitern, die zum Gelingen des ganzen Werkes beigetragen haben. Für die vielen Aussteller aber, die in unseren Hallen oder in eigenen Bauten in so hervorragender Weise Zeugnis ablegen für den hohen Stand der Bauindustrie und des Kunstgewerbes, verbinde ich mit den Worten aufrichtigsten Dankes den Wunsch, daß die gebrachten Opfer sich reichlich lohnen möchten. Endlich herzlichen Dank und Anerkennung für die unverdrossene erfolgreiche Arbeit, die unser großer Beamtenkörper, an ihrer Spitze die Leiter der allgemeinen und wissenschaftlichen Abteilungen, geleistet haben, den im Ehrenamte tätig gewesenen Mitgliedern der Ausschüsse und Fachgruppen, den Männern und Körperschaften der Kunst und Wissenschaften, und all' denen, die sich in den Dienst unseres Unternehmens gestellt haben.

So ist denn dank dieser allseitigen Unterstützung langjähriger mühevoller Arbeit des Geistes und der Hände die Ausstellungstadt zu zwar kurzem, hoffen wir aber inhaltreichem und nutzbringendem Leben entstanden.

Friedlich ausgebreitet zu den Füßen des gewaltigen Völkerschlachtdenkmals harrt sie des feierlichen Augenblicks ihrer Eröffnung, um auf dem weltgeschichtlichen Boden, der vor 100 Jahren die Völker in blutigen Kämpfen mit einander ringen sah, ein Friedensfest zu feiern im edlen Wettstreite aller Kulturvölker um das Wohl der Menschheit.

Indem wir uns daher jetzt an Ew. Majestät mit der ehrfurchtsvollen Bitte wenden, die Eröffnung der Internationalen Baufach-Ausstellung allergnädigst zu genehmigen, verleihen wir erneut den Gefühlen unseres unauslöschlichen Dankes für die Königliche Huld begeisterten Ausdruck in dem Rufe:

Unser allerhöchster Protektor Seine Majestät unser allergnädigster König und Herr lebe Hoch! Hoch! Hoch!

Nach dem von der Versammlung mit Begeisterung aufgenommenen Hoch erklärte der Regierungskommissar Herr Kreishauptmann von Burgsdorff im Auftrage Seiner Majestät des Königs die Internationale Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 für eröffnet. Es folgte nun durch den Regierungskommissar eine Vorstellung der Herren des Direktoriums, die ausnahmslos vom König durch huldvolle Worte ausgezeichnet wurden. Alsdann begann unter den Klängen des Friedrich-August-Marsches, komponiert vom Kapellmeister Willy Wolf, ein Rundgang durch die Ausstellung, der zunächst durch die mächtigen Industriehallen I, II und III führte, das vom Stahlwerksverband errichtete „Monument des Eisens" berührte und weiterhin nach der Betonhalle ging, wo die Sonderausstellungen der Stadt Leipzig, des Betonvereins und des Preußischen Staates besichtigt wurden. Anschließend hieran wurde von den Allerhöchsten Herrschaften in geladenem Kreise ein vom Direktorium dargebotenes Frühstück im kleinen Speisesaal der Hauptgastwirtschaft eingenommen, dem ein von Seiner Majestät abgehaltener Cercle folgte. Zu gleicher Zeit wurde für alle übrigen Teilnehmer im großen Festsaal der Hauptgastwirtschaft eine Frühstückstafel bereitgehalten, während welcher das Ausstellungsorchester konzertierte. Programmgemäß wurde alsdann der Rundgang fortgesetzt, der zunächst nach dem Dörfchen mit der Landwirtschaftlichen Sonderausstellung führte, die Ausstellung des Sächsischen Staates mitnahm und mit einer Besichtigung der Sonderausstellung Österreich im Österreichischen Hause und des Sächsischen Heimatschutzes sowie einem kurzen Besuche der Alten Stadt seinen Abschluß fand. Während der Zeit seiner Anwesenheit auf dem Ausstellungsgelände war Seine Majestät der König Gegenstand begeisterter Zu- und Hochrufe seitens der zahlreich versammelten Ausstellungsbesucher, die dadurch ihrer Freude Ausdruck verliehen, den geliebten Landesherrn für kurze Zeit in ihrer Mitte weilen zu sehen. Bald nach 4 Uhr verließen die Allerhöchsten Herrschaften die Ausstellung, nachdem sich Seine Majestät und die Mitglieder des Königlichen Hauses außerordentlich anerkennend über das Gesehene ausgesprochen hatten.



Rundgang.

Den Abend des Eröffnungstages beschloß ein vom Direktorium der Ausstellung im reichgeschmückten großen Festsaale der Hauptgastwirtschaft gegebenes Festessen, zu dem etwa 600 Einladungen ergangen waren. Unter den Festteilnehmern befanden sich u. a. die Herren Kreishauptmann von Burgsdorff, Oberbürgermeister Dr. Dittrich, Sektionschef Dr.-Ing. Lauda als Vertreter der österreichischen Regierung, Ministerialdirektor Geheimrat Dr. Roscher, Ministerialdirektor Geheimrat Dr. Schelcher, Direktor im Reichsamt des Innern Geheimrat Dr. Lewald, Ministerialdirektor Dr. von Doemming, Kreishauptmann von Craushaar, Rektor Magnificus Geh. Hofrat Professor Dr. Bruns, Eisenbahn-Präsident Dr.-Ing. h. c. Ulbrich.

Der Vorsitzende des Direktoriums, Herr Oberbaurat Falian, eröffnete die Reihe der offiziellen Ansprachen mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Hohen Schirmherrn der Ausstellung, König Friedrich August, den Deutschen Kaiser, den Kaiser von Österreich und die Oberhäupter der auf der Ausstellung vertretenen Staaten. Sodann ergriff der zweite Vorsitzende des Direktoriums, Herr Otto Franke, stellvertretender Vorsitzender des Verbandes Vereinigter Baumaterialienhändler Deutschlands, das Wort zu folgender Rede:

„Hochansehnliche Festversammlung! Am Tage der Eröffnung der Internationalen Baufach-Ausstellung muß es dem Direktorium ernste Pflicht sein, allen denen, die zum Gelingen des großen Werkes beigetragen haben, zu danken. Denn auf sich allein angewiesen, hätte trotz aller Begeisterung, trotz Anspannung aller Kräfte kaum ein Erfolg erreicht werden können.

Den unerwartet großen Umfang der Ausstellung haben wir in erster Linie der allseitigen Unterstützung in den verschiedenartigsten Formen der Königlichen Staatsregierung und allen Behörden zu verdanken. Es ist nur möglich, in kurzen Zügen auszugsweise die große Mithilfe, die unser Unternehmen gefunden hat, hervorzuheben.

Der Herr Reichskanzler empfahl den Deutschen Bundesregierungen die Beteiligung an der Ausstellung. Die Ständige Ausstellungskommission hat durch ihren Präsidenten unserer Ausstellung durch günstige Beurteilung und Befürwortung die Wege geebnet.

Das Deutsche Reich, fast alle deutschen Staaten und freien Städte haben sich in hervorragender Weise durch die allerinteressantesten Objekte auf allen Gebieten der Baukunst beteiligt und hierdurch unsere Ausstellung in wissenschaftlicher Beziehung hoch emporgehoben.

Die Königlich Sächsische Staatsregierung bewies durch Ernennung eines Königlichen Kommissars, dem wir als hochsinnigen Förderer und Beschützer für immer verpflichtet bleiben, ihr besonders dankenswertes Interesse. Durch Erbauung eines eigenen Hauses des Sächsischen Staates wurde der Ausstellung ein glänzender Anziehungspunkt verliehen; auch in jeder anderen Beziehung war dem Unternehmen größtes Wohlwollen der Ministerien beschieden.

Von der Verwaltung unserer Stadt Leipzig wurde das Direktorium durch hochehrendes Vertrauen ausgezeichnet. Die erste Verwilligung zum Garantiefonds, der noch mehrere folgten, legte den Grundstein der Ausstellung.

Dieses Vertrauen übertrug sich auf weite Kreise und ihm haben wir alle die Höhe unseres Garantiefonds zu verdanken. Die Ernennung eines städtischen Kommissars zu Rat und Tat, und dessen Erscheinen in vielen Sitzungen bewies sein nimmermüdes Interesse.

Ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Stadt Leipzig bildet die kostenlose Bewilligung des gewaltigen Areals samt den erheblichen Erschließungskosten und die Übernahme eines großen Beitrages zur Erbauung einer dauernden Ausstellungshalle, die für immer ein Gedenkzeichen der Baufach-Ausstellung bleiben wird.

Die umfängliche Ausstellungsabteilung der Stadt Leipzig, alle Gebiete der Verwaltung umfassend, wird zu interessanten Vergleichen Veranlassung bieten.

Alles Genannte erschöpft bei weitem nicht die materiellen und ideellen Zuwendungen, deren sich die Ausstellung durch Leipzigs Rats- und Stadtverordnetenkollegien zu erfreuen hatte.

So wäre noch vieles zu nennen, was erfolgreich geholfen hat, die Ausstellung in der Größe, die ersehnt, in dem Glanze, der erhofft wurde, erstehen zu lassen.

Zusammenfassend möge der Königlichen Staatsregierung und allen Behörden unauslöschlicher Dank für alle Förderung und Unterstützung der Ausstellung ausgesprochen werden.

Diesen Dank zum vollen Ausdruck bringen habe ich die Ehre, Sie, hochverehrte Anwesende, zu bitten, einzustimmen in den Ruf: Die Königliche Staatsregierung und alle Behörden Hoch! Hoch! Hoch!“

Es folgte die Rede des Regierungskommissars, Kreishauptmann von Burgsdorff, der den Dank der Regierung und der Behörden aussprach und mitteilte, daß Seine Majestät der König nach dem Rundgange durch die Ausstellung sich hochbefriedigt über diese ausgesprochen habe. Der Redner gab seiner Freude Ausdruck, daß es ihm vergönnt sei, der Ausstellungsleitung heute die Glückwünsche der Regierung übermitteln zu können; sein Hoch galt dem Gedeihen der Ausstellung.

Der nächste Redner, der preußische Ministerialdirektor Exzellenz von Doemming, Berlin, sprach im Namen des am Erscheinen verhinderten preußischen Ministers von Breitenbach; sein Hoch galt der Stadt Leipzig.

Im weiteren Verlaufe des Festmahles nahm sodann Oberbürgermeister Dr. Dittrich das Wort und führte etwa folgendes aus:

„Er danke für die der Stadt Leipzig und den städtischen Kollegien gewidmeten liebenswürdigen Worte, in denen zu seiner Freude zum Ausdruck gebracht worden sei, daß Rat wie Stadtverordnete es sich jederzeit hätten angelegen sein lassen, die Ausstellung zu fördern. Nicht nur durch Überlassung des Geländes, durch Herstellung von Straßen und Brücken, sondern auch durch Beteiligung an der Garantieleistung, wie nicht minder durch die Mitarbeit zahlreicher Mitglieder der Kollegien hätten sie ihr Interesse betätigt. Er verbinde damit den Wunsch, daß die Ausstellung sich zahlreichen Besuches erfreuen und dadurch in weiten Kreisen anregend und fördernd wirken möge auf allen Gebieten, die auf ihr vertreten seien, den Ausstellern aber auch den klingenden Erfolg bringen möge, der für eine kräftige Entwicklung von Industrie und Gewerbe erforderlich sei. Möchten alle, die Einkehr halten, um zu schauen, befriedigt heimkehren und zugleich auch einen freundlichen Eindruck mitnehmen von der Stadt Leipzig, deren Bürger es sich stets angelegen lassen sein würden, allen Gästen den Aufenthalt zu einem erfreulichen, der Erinnerung werten zu gestalten. Möchte die Ausstellung alle Hoffnungen erfüllen, dann werde den Männern der erwünschte Lohn zuteil, die in selbstloser Hingabe ihre Kraft und Erfahrung zur Verfügung gestellt hätten, um dieses große Unternehmen ins Leben zu rufen. Der Redner betonte, daß er selbst vielfach Gelegenheit gehabt habe, Einblick zu nehmen in die enorme Arbeit, die zu leisten und die vielfachen und großen Schwierigkeiten, die zu überwinden gewesen. Daß dies in so vortrefflicher Weise geschehen, man sich heute mit den leitenden Männern der Ausstellung des Geschaffenen freuen dürfe, dazu beglückwünsche er diese Herren von ganzem Herzen und spreche ihnen namens der Bürgerschaft den wärmsten und freudigsten Dank aus für all' ihre Mühe und Arbeit, ihr selbstloses Eintreten für die große Idee. Dieser Dank gelte im besonderen den drei Herren des engeren Direktoriums, Herrn Oberbaurat Falian, Herrn Franke und Herrn Kommerzienrat Waselewsky. Er glaube sich eins zu wissen mit seinen beiden Herren Kollegen, wenn er dabei hervorhebe, von welch' großem Werte es gewesen sei, daß Herr Kommerzienrat Waselewsky seine reichen Erfahrungen, die er an leitender Stelle bei der wohlgelungenen Ausstellung im Jahre 1897 gesammelt hat, seine nie ermüdende Kraft und Umsicht der

jetzigen Ausstellung zur Verfügung stellte. Es werde ihm nie vergessen werden, daß er sich trotz vielfacher Bedenken doch zur Mitarbeit entschloß. Herzlichster, wärmster Dank gebühre aber auch allen, die im Verein mit dem Direktorium zum Gelingen der Ausstellung beigetragen hätten. Die verehrten Herren des Direktoriums, wie alle, die ihm zur Seite gestanden, hätten die Genugtuung, mitgearbeitet zu haben an einem Unternehmen, das Industrie, Handel und Gewerbe zum Nutzen, unserer Stadt aber zur Ehre gereichen werde. Diesen Dank bat er Ausdruck zu geben in dem Rufe: Das Direktorium und alle die Herren, die ihm beratend und helfend zur Seite standen, leben Hoch!"

Als Vertreter der österreichischen Regierung überbrachte k. k. Sektionschef Dr.-Ing. Lauda die Glückwünsche seiner Regierung. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß die österreichische Regierung der Einladung zum friedlichen Wettstreite Folge geleistet habe und sprach die Hoffnung aus, daß auch Österreichs Haus mit Ruhm auf der Ausstellung bestehen möge. Sein Glas weihte er dem weiteren innigen Zusammenhalte von Sachsen und Österreich im Dienste des Fortschrittes der Kultur.

Die nächste offizielle Rede hielt Kommerzienrat Waselewsky:

„Hochansehnliche Festversammlung! An dem heutigen festlichen Abende geziemt es sich, dankbar der Vielen zu gedenken, die dem Direktorium bei Durchführung seiner Aufgaben ihre geschätzte Mitarbeit zuteil werden ließen. Ohne diese Unterstützung hätte — dessen sind wir uns voll bewußt — das Ziel niemals erreicht werden können. Darum bitte ich Sie, mir gestatten zu wollen, im Namen des Direktoriums unseren Mitarbeitern den ganz ergebensten Dank hierdurch zum Ausdruck zu bringen. Zunächst möchte ich dabei der Herren Garantiefondszeichner und der Bankinstitute gedenken, die unserem Unternehmen die so überaus wichtige, finanzielle Grundlage gegeben haben. Nicht minder gebührt unser Dank der sehr geehrten Presse, die allezeit in entgegenkommender Weise bereit war, uns zu unterstützen und zu fördern, und deren Verdienst es in erster Linie ist, wenn heute in aller Welt von unserer Ausstellung gesprochen wird. Ferner sind wir vielen Dank schuldig dem Vorstand der Landwirtschaftlichen Abteilung. Seiner außerordentlich angestrengten Tätigkeit ist es gelungen, eine ebenso interessante wie würdige landwirtschaftliche Sonderausstellung zustande zu bringen. In gleicher Weise haben sich auch die Leitungen der übrigen Sonderausstellungen verdient gemacht, von denen ich hier nur die des Österreichischen Staates, der Stadt Dresden, des Vereins Leipziger Jahresausstellung, des Leipziger Künstlervereins und der Krankenhausausstellung nennen möchte. Auch die Spezialkomitees, die sich in verschiedenen Ländern und Gegenden in unserem Interesse gebildet haben, dürfen sich unseres wärmsten Dankes versichert halten. Einen besonders rühmenswerten Anteil am Gelingen unseres Werkes haben aber die an den Ausstellungsbauten beteiligten Architekten und an deren Spitze die Generalarchitekten, die nicht allein selbst großartige und herrliche Bauwerke geschaffen haben, sondern uns ihren wertvollen Rat durch ihre eifrige Mitarbeit im Architekturausschuß auch bei der Gesamtgestaltung des Ausstellungsbildes stets in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt haben. Aufrichtiger Dank sei auch allen Angehörigen der Ausschüsse sowie den Mitgliedern der wissenschaftlichen und industriellen Fachgruppen gezollt. Mit dankbarer Anerkennung müssen wir ferner der aufopfernden Mitarbeit unserer Beamten und hierbei wiederum ganz besonders der Leiter der einzelnen Abteilungen gedenken. Auch allen Gewerken und allen bei den einzelnen Bauten und Einrichtungen beschäftigt gewesenen Technikern und Arbeitern haben wir zu danken, und zuletzt, nicht aber am letzten, unseren Ausstellern, die keine Opfer gescheut haben, um das Bild unserer Weltschau zu einem möglichst vollständigen und damit wirklich sehenswerten zu gestalten. Dieser Dank gebührt in gleichem Maße den Ausstellern der wissenschaftlichen wie der industriellen Abteilung; denn hier wie dort ist Großes und Schönes geleistet worden. Die Gefühle unseres aufrichtigen und innigen Dankes bitte ich, meine hochverehrten Herren, in die Worte zusammenfassen zu dürfen: Alle Körperschaften und alle Herren, die durch Rat und Tat an unserem Ausstellungswerke mitgewirkt haben, leben Hoch! Hoch! Hoch!"

Zum Schlusse sprach noch Baurat Enke, der in humorvoller Form alles leben ließ, was mit der Baukunst in Verbindung steht, während Herr Dr. Kühn auf den verdienten Vorsitzenden des Direktoriums, Oberbaurat Falian, toastete.

Der alle Beteiligten vollauf befriedigende und durch den launischen Wettergott beschirmte Verlauf der Eröffnungsfeier ließ sich, nachdem alle Sorgen und Mühen, die die Vorbereitungen für ein solches Fest seitens der Veranstalter erfordern, überstanden waren, auch für die Folge als ein günstiges Omen ansehen.

Allerdings war damit die Arbeit der Ausstellungsleitung bei weitem noch nicht beendet, vielmehr setzte nun die eigentliche Ausstellungstätigkeit des Direktoriums erst ein, was am besten dadurch gekennzeichnet wird, daß die Zahl der in den Vorbereitungsjahren durchschnittlich wöchentlich einmal abgehaltenen Direktoriumssitzungen während der Dauer der Ausstellung auf zwei, ja zeitweilig auf drei erhöht werden mußte, um den zahlreich eingehenden Arbeitsstoff aller Art zu bewältigen.

So hoffnungsvoll das Wetter während der ersten beiden Ausstellungstage gewesen war, so wenig zuverlässig erwies es sich für die Folge während der nächsten Monate, was naturgemäß auf den Besuch der Ausstellung nachteilig einwirkte und Veranlassung zu mancherlei Beschwerden seitens der Wirte, Unternehmer und Aussteller führte, die sonst sicher unterblieben wären. Das Bestreben des Direktoriums war jederzeit darauf gerichtet, derartigen Beschwerden und Vorstellungen sofort nachzugehen und sofern sie berechtigt waren, unverzüglich für Abhilfe zu sorgen.

Einen ungemein schmerzlichen Verlust erlitt das Direktorium durch das am 9. Juli erfolgte Ableben seines Mitgliedes und ersten Vorsitzenden des Bauausschusses, des Herrn Kgl. Sächs. Baurates Otto Enke, der viel zu früh seinem Wirkungskreis in vollster Schaffenskraft durch einen plötzlichen Tod entrissen wurde. Es war ihm nicht vergönnt, das begonnene Werk, dem er von Anfang an mit größter Hingebung seine Arbeitskraft und seine reichen Erfahrungen in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt hatte, mit zu Ende zu führen. Mit ihm war ein aufrichtiger und arbeitsfreudiger Mitarbeiter aus der Reihe des Direktoriums geschieden, dessen Andenken für immer auf das Innigste mit der Baufach-Ausstellung verknüpft sein wird.



Auf der Lindenallee.

Zum Nachfolger des Verstorbenen im Bauausschuß wurde der zweite stellvertretende Vorsitzende dieses Ausschusses, Baumeister Otto Bastänier, gewählt.

Der Ruf von der Bedeutung der Ausstellung und ihren einzigartigen Darbietungen auf dem Gebiete des Bau- und Wohnwesens war inzwischen dank der Tätigkeit der Presse und der durch die Ausstellungsbesucher von selbst einsetzenden Werbung in immer weitere Kreise gedrungen und führte besonders mit Beginn der Reisezeit ungezählte Scharen von Ausstellungsbesuchern nach Leipzig; auch durch eine Reihe fürstlicher Besuche und solcher von hervorragenden Staatsmännern und Fachleuten wurde die Baufach-Ausstellung während ihrer Dauer ausgezeichnet.

Von den fürstlichen Besuchen verdient vor allem die nochmalige Anwesenheit Seiner Majestät des Königs und Ihrer Königlichen Hoheiten des Kronprinzen Georg und Prinzen Friedrich Christian am 22. Juni hervorgehoben zu werden, die anläßlich der Einweihung der neuen Luftschiffhalle in Leipzig weilten und die Baufach-Ausstellung in Begleitung des Grafen Zeppelin und zahlreicher höherer Würdenträger mit einem mehrstündigen Besuche beehrten. Bei dieser Gelegenheit wurde die Ausstellung der Landesuniversität Leipzig sowie der Technischen Hochschule in Dresden im Sächsischen Haus, ferner die Sonderausstellung der Stadt Dresden im Dresdner Haus eingehend von dem König und den Prinzen in Augenschein genommen. Hieran schloß sich ein vom Direktorium in einem Seitenpavillon der Hauptgastwirtschaft dargebotenes Abendessen im Kreise geladener Gäste. Nach Beendigung desselben wurden die aus Anlaß des Tages veranstaltete Festbeleuchtung sowie verschiedene Sehenswürdigkeiten des Vergnügungsparkes besichtigt. Dieser sogenannte „Königs- und Zeppelintag“, der einen Glanzpunkt der Ausstellungszeit bildete und von herrlichem Wetter begünstigt war, wies die stattliche Besucherzahl von über 78000 Personen auf.



Graf Zeppelin beim Verlassen des Sächsischen Hauses.

Zuvor hatten am 11. Juni Ihre Königlichen Hoheiten Prinz und Prinzessin Johann Georg von Sachsen die Ausstellung zum zweiten Male mit ihrem Besuche beehrt. Der Besuch Seiner Königlichen Hoheit, dessen Führung Oberbaurat Falian und Kommerzienrat Waselewsky übernommen hatten, galt insbesondere der Besichtigung der Ausstellung des Werdandibundes, wo der hohe Gast vom Bundesvorsitzenden Professor Dr. Friedrich Seesselberg begrüßt wurde, der die Ziele des Bundes in kurzen Umrissen darlegte, sowie der Ausstellung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, bei dem der Vorsitzende, Geh. Baurat Schmidt, in der Abteilung „Bauberatungsstelle“, Bauamtmann Pettrich in der Abteilung „Städtebau“, Dr.-Ing. Hans Kruschwitz in der Abteilung

„Wohnungsfürsorge", Professor Dr. Schumann im „Naturschutz" und Hofrat Professor Seifert in der Abteilung „Volkskunst und Industrie" die Führung des Prinzen, der Ehrenvorsitzender des Landesvereins ist, übernommen hatten. Auch die Karikaturen-Ausstellung hatte sich eines kurzen Besuches zu erfreuen; die Führung lag hier in den Händen von Professor Werner Stein und Kunstmaler Liebsch. Die Frau Prinzessin Johann Georg besuchte in Begleitung der Oberhofmeisterin, Exzellenz Freifrau von Finck, unter Führung des Direktoriumsmitgliedes Hans Herzog zunächst den Krankenhausbau, in dem der Erbauer desselben, Architekt Fritz Voggenberger, Frankfurt a. M., die nötigen Erläuterungen gab, die mit großem Interesse entgegengenommen wurden; ferner die Abteilung „Raumkunst", in der seitens der Herren Professor Dr. Graul, Stadtrat Dr. Limburger und Geh. Baurat Schmidt die der Innenausstattung gewidmeten Räume vorgeführt wurden. Gemeinsam besuchten die fürstlichen Gäste alsdann noch die Sonderausstellung der Leipziger Jahres-Ausstellung, bei der die Herren Geh. Hofrat Professor Dr. Max Klinger und Professor Max Seeliger führten. Außerdem wurden noch das Dresdner Haus, eine Vorstellung im Marionetten-Theater Münchener Künstler sowie das Haus Polich mit einem kurzen Besuche ausgezeichnet. Gegen ½5 Uhr verabschiedete sich das hohe Paar vom Direktorium, nachdem es sich mit Worten vollster Anerkennung über das Gesehene ausgesprochen hatte und verließ die Ausstellung, um vom Hauptbahnhofe die Weiterreise fortzusetzen.

Weitere fürstliche Besuche fanden statt:

Datum:	Besuch durch:	Führung durch die Herren:
13. Juli	Seine Königliche Hoheit Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha .	Falian, Waselewsky
13. Aug.	Seine Königliche Hoheit Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg	Franke, Waselewsky
21. Aug.	Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Mathilde, Herzogin zu Sachsen	Falian, Waselewsky
25. Aug.	Ihre Königliche Hoheit Frau Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen . .	Waselewsky
21. Sept.	Ihre Hoheit Frau Herzogin Ernst Günther von Schleswig-Holstein	Herzog, Scharenberg
9. und 10. Oktober	Ihre Königlichen Hoheiten Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian, Herzöge zu Sachsen	Falian, Franke, Waselewsky
16. Okt.	Seine Kaiserliche Hoheit Großfürst Kyrill Wladimirowitsch von Rußland	Falian, Waselewsky
17. Okt.	Seine Hoheit Herzog Regent Johann Albrecht von Braunschweig	Herzog, Waselewsky
17. Okt.	Ihre Kgl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin	Falian, Waselewsky
17. Okt.	Seine Durchlaucht Fürst Leopold IV. zu Lippe	Franke
19. Okt.	Seine Königliche Hoheit Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach	Herzog, Waselewsky
19. Okt.	Seine Königliche Hoheit Prinzregent Ludwig von Bayern	Falian, Franke
19. Okt.	Seine Hochfürstliche Durchlaucht Fürst Friedrich zu Waldeck-Pyrmont	Trautmann

Von den Besuchen hoher Staatswürdenträger seien an dieser Stelle nur die Mitglieder des Kgl. Sächs. Staatsministeriums: Exzellenz Graf Vitzthum von Eckstädt, Exzellenz Dr. Beck, Exzellenz Dr. Nagel und Exzellenz von Seydewitz; des Kgl. Preuß. Staatsministeriums: Exzellenz v. Breitenbach, Exzellenz Dr. Lenze, Exzellenz von Sydow, Exzellenz Graf v. Posadowsky-Wehner und endlich der Besuch Seiner Exzellenz Dr.-Ing. Trnka, k. k. Minister für öffentliche Arbeiten, Wien und Exzellenz von Forster, k. k. Eisenbahnminister in Wien, erwähnt.



Exzellenz Dr. Richard Weiskirchner.

Auch der erste Bürgermeister von Wien, Exzellenz Dr. Rich. Weiskirchner, weilte an der Spitze der Wiener Gemeinde-Verwaltung anläßlich der Einweihungs-Feierlichkeiten des Völkerschlacht-Denkmals mehrere Stunden in der Ausstellung.

Außer den vorstehend angeführten Besuchen muß an dieser Stelle aber auch der zahlreichen Körperschaften, Hochschulen, Institute und Vereinigungen gedacht werden, die zum Teil oft weite Reisen nicht gescheut hatten, um auf der Ausstellung neue Anregungen zu empfangen, während über diejenigen Vereine und Verbände, die ihre Versammlungen auf der Baufach-Ausstellung abhielten, näheres in dem Bericht des Ausschusses für Tagungen und Kongresse zu finden ist.

Den Reigen der gemeinschaftlichen Besuche eröffnete der „Landesverband der Sächsischen Redakteure“, der seine Tagung am 18. und 19. Mai in Leipzigs Mauern abhielt und dabei am 19. Mai die Ausstellung besichtigte. An diesen Besuch schloß sich ein von dem Direktorium der Ausstellung gegebenes Festessen für 152 Teilnehmer an, das Zeugnis von dem guten Einvernehmen zwischen Presse und Ausstellungsleitung ablegte und durch zahlreiche launige Ansprachen gewürzt einen durchaus harmonischen Verlauf nahm.

Ferner würde hier auch der Studienreise des „Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins“ zu gedenken sein, der unter Führung seines Präsidenten, des k. k. Oberbaurats Ludwig Baumann, mit einer Gesamtbeteiligung von 97 Personen, darunter 22 Damen, der Ausstellung vom 9.—12. Juni einen Besuch abstattete und der reichlich Gelegenheit bot, die zwischen Nord und Süd vorhandenen vielfachen Beziehungen wissenschaftlicher und technischer Natur enger zu verknüpfen und zu pflegen. Auch zu mehrfachen geselligen Zusammenkünften mit der Ausstellungsleitung bot dieser Besuch Anlaß und die angenehmen Stunden, die die österreichischen Gäste mit dem Direktorium zusammen verlebt haben, werden allen Teilnehmern eine schöne und unvergeßliche Erinnerung bleiben.

Von den größeren Verbänden und Vereinigungen, die der Ausstellung einen gemeinschaftlichen Besuch abstatteten, sind zu nennen:

Der Bezirksverband mittlerer Reichspost- und Telegraphen-Beamter,
Die Ingenieure der k. k. Österreichischen Staatsbahnen,
Verein der Grundeigentümer zu St. Pauli-Hamburg,
Bezirks- und Bürgerverein der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden,
Eisenbahnerverein Wittenbergs und Umgebung,
Vereinigung der Baumeister Niederösterreichs,
Österreichischer Tonindustrie-Verein,
Verband Württembergischer Gewerbe- und Handwerker-Vereinigungen, Stuttgart,
Deutscher Werkmeisterbund,
Verband Gothaischer Gewerbevereine,
Verband Mecklenburgischer Gewerbevereine,
Techniker-Verein Außig,
Verband der Maurermeister Böhmens,
Deutscher Zentralverband für Handel und Gewerbe,
Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands,
Gewerbeverein Wittenberg,
Norddeutscher Baugewerksverein Hamburg.
Eisenbahn-Techniker-Verein Hannover,
Verband der Büroangestellten Deutschlands,
Zentralverband Deutscher Heizungsindustrieller,
Verband Deutscher Bahnärzte,
Schutzverein Berliner Bauinteressenten,
Gemeindeverband Flöha,
Schweizer Ingenieur- und Architekten-Verein,
Landesverein mittlerer Sächsischer Eisenbahntechniker,
Städtischer Gewerbesaal, Berlin,
Arbeitgeberverband der befugten Zimmermeister für Mähren und Schlesien in Brünn,
Verein der Deutschen Staatsbeamten in Böhmen,
Zentralvereinigung der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, Wien u. a. m.

Ferner von Hoch- und Fachschulen:

K. k. Technische Hochschule in Lemberg,
Kgl. Kunstgewerbeschule in Dresden,
Herzogl. Technische Hochschule in Braunschweig,
Kgl. Technische Hochschule Berlin,
Großherzogl. Technische Hochschule Darmstadt,
K. k. Technische Hochschule Wien,
Kgl. Technische Hochschule Aachen,
K. k. Technische Hochschule Brünn,
Kgl. Technische Hochschule Danzig-Langfuhr,
Technische Staatslehranstalt Hamburg,
Freie Hochschule Berlin,
Freie Vereinigung für staatswissenschaftl. Fortbildung, Wien
Deutsch-Akademisches Olympia,
Kgl. Baugewerkschule Magdeburg,
Baugewerkschule Höxter,
Thüring. Technikum Ilmenau,
Großherzogl. Sächs. Baugewerkschule Weimar,
Baugewerkschule Breslau,
Kgl. Baugewerkschule Freiberg,
Herzogl. Sächs. Baugewerkschule Gotha,
Kunstgewerbeschule Dessau,
Lehrer-Seminar Altenburg,
Kgl. Baugewerkschule Erfurt,
Schiffsingenieurschule Bremerhaven,
Kgl. Baugewerkschule Kassel,
Kgl. Baugewerkschule Stettin u. a. m.

Besonderen Interesses erfreute sich die Ausstellung auch bei staatlichen und städtischen Verwaltungsbehörden und städtischen Kollegien, was dadurch zum Ausdruck kam, daß von diesen aus den verschiedensten Landesteilen zahlreiche Anmeldungen zu gemeinschaftlichen Besuchen eingingen und um Führung durch die verschiedenen Abteilungen ersucht wurde. Diesem Wunsche wurde durch Schaffung einer besonderen Führungskommission, der die Regelung des Führungswesens oblag, entsprochen. Diese Kommission leitete auch die Führung der vorstehend angeführten Verbände, die z. T. mit Besucherzahlen von weit über 1000 antraten, in die Wege.

Über die verschiedenen Veranstaltungen und Darbietungen in Gestalt von Konzerten, Gesangsaufführungen, turnerischen und sportlichen Vorführungen, Kinderfesten, Festbeleuchtungen, Feuerwerk usw., die zu einer Hebung des Besuches und infolgedessen zu einer Erhöhung der Einnahmen dienen sollten, einzeln zu berichten, würde zu weit führen und verweisen wir dieserhalb auf den



Sängertag.

Bericht des Festausschusses. Der Zweck dieser Veranstaltungen wurde vollkommen erreicht, der Besuch der Ausstellung nahm erfreulicherweise in erheblichem Umfange zu.

Einzelkarten wurden nach den Feststellungen des Wirtschaftsausschusses, dem, wie bereits erwähnt, das Eintrittskartenwesen unterstellt war,

im Monat Mai	an 237192 zahlende Personen,		im Monat August	an 507853 zahlende Personen,	
„ „ Juni	„ 362460 „ „		„ „ Sept.	„ 401112 „ „	
„ „ Juli	„ 577435 „ „		„ „ Oktober	„ 331707 „ „	

ausgegeben, wogegen die Gesamtbesucherzahl, einschließlich der Dauerkarten, sich auf 3910425 belief, für die 1753308.14 Mark vereinnahmt wurden.

Außer dem bereits erwähnten Königs- und Zeppelintag am 22. Juni mit 78006 Besuchern wiesen noch folgende Tage einen ungewöhnlich starken Verkehr auf. Es wurden gezählt:

am Montag,	dem	14. Juli	98104	Besucher	(Turnfest und Illumination),
„ Sonntag,	„	3. August	81293	„	(Gausängerbund),
„ „	„	31. „	67756	„	
„ Dienstag,	„	2. September	81432	„	(Kornblumentag),
„ Sonntag,	„	7. „	69939	„	
„ „	„	12. Oktober	63929	„	(billiger Sonntag),
„ „	„	19. „	70251	„	(Völkerschlachtsonntag),
„ „	„	26. „	69111	„	
„ Freitag,	„	31. „	72970	„	(Schlußtag).

Am 11. Juli passierte der millionste Besucher die Sperre der Ausstellung, nur vier Wochen später, am 14. August, erfüllte sich die zweite Million und am 24. September konnte der dreimillionste Besucher gezählt werden. Den drei Glücklichen, auf deren Eintrittskarten die betreffenden Zahlen, die durch das Los bestimmt wurden, fielen, da bei den vier Eingängen in die Ausstellung nicht mit Sicherheit festzustellen war, welcher Besucher tatsächlich die erste, zweite und dritte Million erfüllte, wurde seitens des Direktoriums je eine goldene Glashütter Lange-Präzisionsuhr als Andenken gestiftet.

Am 10. Juli traf endlich die nachgesuchte Genehmigung des Ministeriums des Innern zur Veranstaltung einer Warenlotterie ein, zu der das Direktorium im Verein mit dem Invalidendank für Sachsen, dem die Aus- und Durchführung der Lotterie übertragen war, vorsorglich schon alle Vorbereitungen getroffen hatte, so daß bereits am Montag, dem 13. Juli, mit dem Losverkauf begonnen werden konnte.

Noch harrte eine der wichtigsten Aufgaben des Direktoriums, die Festsetzung der Preisgerichtsbestimmungen und die Bildung des Preisrichterkollegiums, ihrer Lösung. Mit den dazu erforderlichen umfangreichen Arbeiten wurde schon im März, also zwei Monate vor Eröffnung der Ausstellung, von der Industrie-Abteilung und wenig später von der Wissenschaftlichen Abteilung begonnen und die Ergebnisse in den für die Aussteller beider Abteilungen maßgebenden Preisgerichtsbestimmungen festgelegt. Das aus 300 Mitgliedern bestehende Preisgericht trat am Sonntag, dem 28. September zu

seiner ersten, konstituierenden Sitzung zusammen, an der außer sämtlichen Mitgliedern des Direktoriums auch der Regierungskommissar Herr Kreishauptmann von Burgsdorff sowie als Vertreter der Stadt Herr Oberbürgermeister Dr. Dittrich teilnahmen. Nach einer Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden des Direktoriums, Oberbaurat Falian, in der er die erschienenen Herren Preisrichter sowie die Vertreter der Staatsregierung und der Stadt Leipzig namens des Direktoriums willkommen hieß, gab er die verschiedenen Auszeichnungen bekannt, die von den einzelnen Staaten und Städten gestiftet worden waren und dankte allen Erschienenen für ihre Bereitwilligkeit, sich der schweren Bürde des Preisrichteramtes zu unterziehen. Nachdem noch Herr Kreishauptmann von Burgsdorff namens der Kgl. Sächs. Staatsregierung und Herr Oberbürgermeister Dr. Dittrich im Namen der Stadt Leipzig die Preisrichter begrüßt hatten, ergriff Herr Kommerzienrat Waselewsky das Wort, um als Dezernent der Industrie-Abteilung die Maßnahmen darzulegen, die getroffen waren, um die schwierigen Arbeiten des Preisrichterkollegiums zu erleichtern. Das geschäftsführende Präsidium des Preisgerichts wurde aus den Herren: Geh. Hofrat Professor M. Foerster, Rektor der Technischen Hochschule Dresden, Präsident; Baumeister und Vizekonsul Arno Kell, Leipzig, Stellvertreter; Baumeister Hans Kretzschmar, Leipzig, erster Schriftführer; Architekt Paul Päschke, Leipzig, zweiter Schriftführer; Steinbruchsbesitzer und Stadtverordneter Robert Günther, Leipzig, Beisitzer; Geh. Hofrat Professor Max Moeller, Braunschweig, Beisitzer; Geh. Baurat Alfred Wanckel, Altenburg, Beisitzer gebildet (vgl. Bericht über das Preisgericht).

Abends vereinigte die Mitglieder des Preisgerichts, die Ehrengäste sowie das Direktorium ein von der Ausstellungsleitung im großen Saale der Hauptgastwirtschaft gegebenes Festessen, das einen sehr angeregten Verlauf nahm und durch zahlreiche Reden gewürzt wurde. Oberbaurat Falian brachte das Hoch auf den Schirmherrn der Ausstellung, Seine Majestät König Friedrich August, aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Kommerzienrat Waselewsky toastete auf die Staaten und Städte, die Medaillen gestiftet hatten und deren anwesende Vertreter. Als dritter Redner gedachte der Kommissar der Stadt, Bürgermeister Dr. Weber, der Bedeutung der Ausstellung und gab seiner Freude an der glänzenden Beschickung derselben Ausdruck. Der zweite Vorsitzende des Direktoriums, Otto Franke, feierte die Preisrichter, die ihr schwieriges Amt gern und freudig ausüben würden und sprach ihnen Dank aus im Namen des Direktoriums, indem er ihnen sein Glas weihte. Geh. Hofrat Professor Foerster erwiderte namens des Preisrichterkollegiums, daß es seine volle Kraft in den Dienst der Aufgabe stellen würde und wünschte der Ausstellung, die so Herrliches geschaffen und der sein Hoch galt, vollen Erfolg. K. k. Oberbaurat Dr.-Ing. Fritz Edler von Emperger brachte als Vertreter Österreichs ein Hoch auf die Stadt Leipzig aus, während Geh. Hofrat Professor Moeller, Braunschweig dem Direktorium als Gastgeber den Dank der Versammlung aussprach und seine Worte in einem Hoch auf dasselbe ausklingen ließ. Am Schlusse entbot noch Oberbaurat Falian dem anwesenden Senior der Preisrichter, Geheimrat Professor Baumeister, Karlsruhe, der trotz seiner 82 Jahre seine Kraft freudig in den Dienst der guten Sache gestellt habe, seinen Gruß und forderte die Anwesenden auf, mit ihm in ein Hoch auf diesen Meister der Städtebaukunst einzustimmen. Das fröhliche Treiben auf der „IBA“ hielt die Anwesenden noch lange nach Schluß des offiziellen Teiles des wohlgelungenen Abends zusammen.



Prinzregent Ludwig von Bayern.

Der letzte Ausstellungsmonat, Oktober, brachte der „IBA“ trotz der vorgerückten Jahreszeit und der zunehmenden Kürze der Tage noch regen Besuch, der in erster Linie wohl auf eine Reihe durch heiteres Wetter ausgezeichneter Tage zurückgeführt werden muß; andrerseits wurde auch die Erwartung, daß die am 18. Oktober stattfindende Einweihung des Völkerschlachtdenkmales nochmals einen großen Fremdenstrom nach Leipzig lenken würde, nicht enttäuscht, betrug doch der Besuch der Ausstellung an vier verschiedenen Oktobertagen zusammen rund 270000 Personen. An besonderen Veranstaltungen in diesem Schlußmonate sind noch anzuführen der vom Seminar für

Städtebau an der Kgl. Technischen Hochschule zu Dresden veranstaltete „Lehrgang über Fragen des neuzeitlichen Städtebaues“ sowie die von der Wissenschaftlichen Abteilung der Ausstellung abgehaltene „Kommunaltechnische Woche“ mit Führungen. Beide Kurse hatten sich lebhaften Zuspruches zu erfreuen. (Vgl. Bericht des Ausschusses für Vorträge und fachliche Vorführungen.)

Wie für die Stadt Leipzig und für das gesamte deutsche Vaterland, so werden der 17., 18. und 19. Oktober 1913 auch in der Geschichte der Baufach-Ausstellung besondere Gedenktage festlichen Gepräges bleiben. Vereinigte doch die Einweihung des gewaltigen Schlachtendenkmales zur Jahrhundert-Gedenkfeier an die Schlacht bei Leipzig, in der im Jahre 1813 das Schicksal Deutschlands und der mit ihm verbundenen Völker durch Niederringung der Heerscharen Napoleons I. entschieden wurde, sämtliche deutsche Bundesfürsten mit dem Kaiser an der Spitze, dem österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, Großfürst Kyrill von Rußland, Kronprinz Gustav Adolf von Schweden, den Vertretern der Freien Hansestädte sowie zahlreiche andere Ehrengäste in Leipzigs Mauern, das anläßlich dieses Tages besonderen Festschmuck angelegt hatte. Die Einweihungs-Feierlichkeiten fanden auf dem in nächster Nähe des Eingangs C der Ausstellung vorgelagerten Denkmalsplatz statt, und wenn die Ausstellung davon auch nicht unmittelbar berührt wurde, so zeigte doch der nach Beendigung der Feierlichkeiten in den Mittagsstunden einsetzende lebhafte Besuch der von auswärts erschienenen Festgäste das große Interesse, das dem Unternehmen auch in diesen ihm vielfach fernstehenden Kreisen entgegengebracht wurde. Der dem Festtag vorhergehende sowie der darauffolgende Tag brachte dann einen Teil der bereits auf Seite 28 angeführten fürstlichen Besuche.



∘ ∘ ∘ ∘ Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach. ∘ ∘ ∘ ∘

Nach diesen Ehrentagen nahte nun auch bald die Scheidestunde für die Baufach-Ausstellung, die während voller sechs Monate — genau 182 Tage — vielen Tausenden Anregung und Belehrung, Unterhaltung und Erholung gebracht hatte und allen Besuchern, besonders allen Leipzigern, ans Herz gewachsen war. Mit Rücksicht auf die am 31. Oktober, dem Reformationsfest, alljährlich in Leipzig stattfindende Universitätsfeier des Rektoratswechsels war die Schlußfeierlichkeit der Ausstellung, die ihre Pforten an diesem Tage für immer schließen sollte, auf Donnerstag, den 30. Oktober, mittags ½1 Uhr anberaumt worden. Sie fand an derselben Stelle, an der am 3. Mai in Gegenwart des Königs Friedrich August, des Königlichen Hauses und der Königlichen Staatsregierung die Eröffnung erfolgt war, im Empfangsraume des Industriepalastes, in Gegenwart des als Vertreter der Kgl. Regierung erschienenen Regierungskommissars Kreishauptmann von Burgsdorff, der Spitzen der städtischen Behörden, der Mitglieder des Direktoriums, des Vorstands des Preisgerichts, der leitenden Ausstellungsarchitekten, der Vertreter der Presse und der Abteilungsleiter der Ausstellungsverwaltung statt. Außerdem waren noch eine Anzahl Herren geladen, die in enger Beziehung zu der Ausstellung gestanden hatten. Die Feier wurde mit dem Vortrage des Meistersinger-Vorspiels eröffnet, das vom Ausstellungs- (Willy Wolf-) Orchester wirkungsvoll zu Gehör gebracht wurde. Hierauf bestieg der erste Vorsitzende des Direktoriums, Oberbaurat Falian, das Rednerpult zu folgender Ansprache:

„Hochgeehrte Herren! In dieser festlichen Halle, in der die Ausstellung vor einem halben Jahre unter den Augen Seiner Majestät des Königs, unseres allerhöchsten Protektors, feierlichst eröffnet wurde, haben wir uns heute zu einer schlichten Schlußfeier vereinigt. Das Direktorium der Ausstellung war der Meinung, daß eine rauschende Festlichkeit nicht recht im Einklang stehen würde mit dem wehmütigen Ernste dieser Scheidestunde von unserer lieben Ausstellungsstadt, die morgen auf immer ihre Pforten schließen soll. Deshalb haben wir uns gestattet, zu dieser Feier nur diejenigen zu laden, die in engster Beziehung zu der Ausstellung selbst gestanden und zu ihrer erfolgreichen Durchführung in erster Linie beigetragen haben. Es sind dies die Mitglieder unseres Ehrenpräsidiums, Vertreter der Stadt Leipzig, der Preisgerichtsvorstand, die Architekten unserer Ausstellungsbauten, die leitenden Beamten der Ausstellung und die Vertreter der Leipziger Presse.

Wie bei jedem Abschied von einer liebgewordenen Stätte richtet sich noch einmal der Blick rückwärts. Wenn wir da vor unserem geistigen Auge die wechselvollen Bilder vom Anfange bis zum Ende unserer Ausstellung

vorübergleiten lassen, so regen sich im Herzen Gefühle aufrichtigsten Dankes für alle diejenigen, die beigetragen haben, ein langjähriges, mühevolles und sorgenreiches Werk mit Erfolg zu krönen. Da drängen sich in den Vordergrund die glanzvollen Tage, an denen wir das hohe Glück hatten, Sr. Majestät dem König unter dem Jubel einer vieltausendköpfigen Menge in unserer Ausstellung huldigen zu können. Lassen Sie uns vor allem Seiner Majestät dem König für die vielen Gnadenbeweise, die unserer Ausstellung unter seinem allerhöchsten Schutze zuteil geworden sind, unseren untertänigsten Dank zum Ausdruck bringen. — Alsdann haben wir der tatkräftigen Unterstützung der hohen Staatsregierungen, der Behörden des Reiches, der deutschen Bundesstaaten und Städte sowie des Auslandes in aufrichtiger Dankbarkeit zu gedenken, durch die unsere Ausstellung namentlich ihr wissenschaftliches und künstlerisches Gepräge erhalten hat. Wir brauchen nur der stilvollen Häuser des österreichischen und sächsischen Staates sowie der Residenzstadt Dresden zu gedenken, die eine große Fülle der wertvollsten Erzeugnisse baukünstlerischen Schaffens umschließen. Oder vergegenwärtigen wir uns den reichen und gediegenen Inhalt der stimmungsvollen Betonhalle, wo nicht nur Deutschlands Staaten und Städte, an ihrer Spitze das Königlich Preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten, das Reichsversicherungsamt und Reichsmarineamt sowie die Stadt Leipzig in erschöpfender und hervorragender Weise die Fortschritte auf allen Gebieten der Baukunst veranschaulichen, sondern auch durch schöne Modelle und Zeichnungen des Auslandes, wie Amerikas, der Schweiz, Ungarns, Italiens, Dänemarks, Englands und Japans, der internationale Charakter von Kunst und Wissenschaft zum Ausdruck kommt.

Dieser tiefgefühlte Dank richtet sich besonders auch an die beiden Körperschaften Leipzigs, die weitblickend und großzügig der Ausstellung jederzeit das vollste Verständnis und weitgehendstes Entgegenkommen zuteil werden ließen. In diesem Sinne gebührt auch wärmster Dank dem hochverehrten Regierungskommissar Herrn Kreishauptmann von Burgsdorff, der bei jeder Gelegenheit mit Rat und Fürsprache die Ausstellung bereitwilligst gestützt und gefördert hat. Auch dem verdienten Herrn Kommissar der Stadt Leipzig danken wir herzlich für seine wertvolle Unterstützung. Dankbar sind wir ferner für die guten Dienste, die uns die städtische Polizei und Feuerwehr, die Wohlfahrtspolizei und Sanitätswache geleistet haben. Ferner gebührt den privaten Ausstellern auf wissenschaftlich-künstlerischem wie auf industriellem Gebiete uneingeschränktes Lob und wärmster Dank.

Vorwiegend haben die Vertreter der Industrie sich durch ihre großzügige und hervorragende Beteiligung an der Ausstellung ganz besondere Verdienste erworben. Von etwa 2700 Firmen ist eine Fläche von ungefähr 100000 qm in Anspruch genommen worden, von denen rund 40000 qm in den Hallen und 60000 qm im Freien liegen. Alle Aussteller, jeder nach seinen Kräften, haben große Opfer an Arbeit und Geld gebracht. Die hervorragenden Leistungen, namentlich der Bauindustrie, die im Monument des Eisens und der Betonhalle verkörpert sind, werden auch über die Grenzen Deutschlands hinaus die gebührende Würdigung erfahren und dazu beitragen, die Handelsbeziehungen zum Auslande zu vermehren. Die wertvollen Anregungen durch die Vorführungen in den einzelnen Industriezweigen werden aber auch zu weiteren Fortschritten der deutschen Industrie sicher Anlaß geben. So mögen denn die Opfer, die die Industrie nicht nur im eigensten Interesse, sondern auch im Dienste der Allgemeinheit gebracht hat, nachhaltige Erfolge zeitigen.

Keine leichte Aufgabe war dem Preisgerichte beschieden, das die Leistungen von 3215 Ausstellern, einschließlich 515 der wissenschaftlichen Abteilung, zu beurteilen hatte. Viele Tage hindurch haben etwa 300 Preisrichter ihres mühevollen und verantwortungsreichen Amtes gewaltet und nach eingehender Erwägung 1969 Preise verliehen. Die Königlich Sächsische Staatsregierung hatte hierfür 100, mehrere deutsche Bundesstaaten 58 und die Stadt Leipzig 304 Medaillen gestiftet. Dank den gütigen Stiftern und Dank den im Preisgericht ehrenamtlich tätig gewesenen Herren, besonders aber den Mitgliedern des Vorstandes, die noch immer ihres schweren Amtes zu walten haben.

Endlich spreche ich den herzlichsten Dank des Direktoriums nochmals allen denen aus, deren Verdienste um das Zustandekommen der Ausstellung bereits bei der Eröffnungsfeier eingehend gewürdigt worden sind. Es sind dies die verdienstvollen Leiter der Sonderausstellungen Landwirtschaftliches Bauwesen, Gartenvorstadt Marienbrunn, Heimatschutz und Bauberatung, Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung nebst Bauarbeiterhygiene, sowie die Mitglieder der Ausschüsse und Fachgruppen; ferner Garantiefondszeichner und Banken, die Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie, die deutsche Tages- und Fachpresse, unsere Architekten, deren Werke die wohlverdiente Würdigung gefunden haben und durch ihre bewährte Ausführung allen denen, die dabei tätig waren, ein ehrendes Zeugnis ausstellen.

Aufrichtigster Dank gebührt in hohem Maße auch allen bei der Geschäftsstelle der Ausstellung tätigen Beamten und Arbeitern, die vor und während der Ausstellung oft unter den schwierigsten Verhältnissen trotz zeitweise außergewöhnlicher Anstrengungen jederzeit unverdrossen und unermüdlich ihre ganze Kraft für die Ausstellung eingesetzt haben. Dies gilt besonders von den in herausgehobener Stellung befindlichen Geschäftsleitern, denen das Direktorium mit den besten Wünschen für ihre Zukunft seine volle Anerkennung und Dankbarkeit gern zum Ausdruck bringt.

Lassen Sie mich zum Schlusse eines Mannes gedenken, dessen Name mit der Geschichte unserer Ausstellung eng verknüpft ist, der, durch Krankheit verhindert, in der Ferne mit seinen Gedanken jetzt bei uns weilen wird. Es ist unser Direktorialmitglied Herr Richard Möckel, der 1909 am Schlusse der von ihm ins Leben gerufenen „Allgemeinen Bauartikel-Ausstellung in Leipzig" den Gedanken gefaßt hatte, zur Jahrhundertfeier in Leipzig eine „Internationale Baufach-Ausstellung" zu veranstalten. So ist er der Vater des Gedankens gewesen, und es kann ihm das ehrende Zeugnis ausgestellt werden, das Beste gewollt zu haben. Wünschen wir ihm von Herzen, daß er bald gesund hierher zurückkehren möge.

Weiter möchte ich in dieser ernsten Feierstunde noch zweier dahingeschiedener Direktorialmitglieder gedenken, der Bauräte Kayser und Enke. Baurat Kayser war bis zu seinem Tode im Mai 1911 der Vorsitzende des Direktoriums, während Baurat Enke als Vorsitzender des Bauausschusses mit bekannter Energie und Tatkraft

die Ausstellungsstadt ins Leben gerufen hat und erst vor wenigen Monaten in vollster Lebenskraft und Schaffenslust hinweggerafft worden ist. Diese vorzüglichen Männer, deren wir in dankbarer Erinnerung jetzt gedenken, werden gleichfalls in der Geschichte unserer Ausstellung fortleben.

Meine hochverehrten Herren! Es lag nahe, bei unserer Schlußfeier die Frage zu streifen, ob die Internationale Baufach-Ausstellung das geleistet, was sie versprochen hat, ob sie einer inneren Notwendigkeit entsprungen ist und diesfalls als wertvolles Glied in die Reihe der großen Ausstellungen eingefügt werden kann. Absichtlich habe ich mir Schweigen auferlegt und möchte die Lösung dieser Frage einer unbefangenen Kritik überlassen. Auch möchte ich vor Abschluß der Abrechnungen mit Angaben zurückhalten, aus denen leicht falsche Schlüsse gezogen werden könnten. Das kann ich namens des Direktoriums aber versichern, daß es uns allen heiliger Ernst gewesen ist, den ideellen Wert der Ausstellung so viel als möglich zu steigern zu Nutz und Ehre unserer lieben Stadt Leipzig und unseres engeren Vaterlandes sowie des deutschen Namens. Möge die Zukunft lehren, inwieweit es uns gelungen ist."

Als zweiter Redner gab Herr Oberbürgermeister Dr. Dittrich im Anschluß an die Worte des Vorsitzenden des Direktoriums der Genugtuung Ausdruck,

„daß die „IBA" erneut vor Augen geführt hätte, welche Bedeutung der Ausstellung innewohne, aber auch welch' unendliche Mühe und Arbeit die Grundlage gebildet habe für deren Erfolg, daß die Hoffnungen, die man auf die Ausstellung gesetzt, und die Wünsche, mit denen man sie von Anfang an begleitet habe, so glänzende Erfüllung gefunden hätten, trotz der mannigfachen Schwierigkeiten, insbesondere trotz der vielfachen Ungunst des Wetters. Der Redner wies darauf hin, daß, wenn auch die großen vaterländischen Feste der Ausstellung zahlreichen Besuch von auswärts zugeführt hätten, doch das Interesse für die Ausstellung selbst und für die mit ihr im Zusammenhang stehenden Kongresse ein so starkes innerhalb wie außerhalb Deutschlands gewesen sei, daß unsere Stadt einen Besuch erfahren habe, wie er bisher wohl noch nie erlebt worden ist. Dadurch seien in weite Kreise Anregungen getragen worden, die in ihren Folgen hoffentlich noch lange wirken würden. Es sei aber auch die Stadt Leipzig gerade in städtebaulicher Hinsicht in einer Weise bekannt geworden, wie dies bisher noch nie der Fall gewesen sei. Es sei zu hoffen, daß der Besuch so zahlreicher sachkundiger Fremder der Stadt Leipzig viele Freunde erworben und neue Freunde ihr zuführen werde. Man dürfe wohl aussprechen, daß der diesjährige Sommer mit seinem großen Fremdenbesuche unserer Stadt gewissermaßen das Siegel großstädtischer Entwicklung aufgedrückt, vor allem aber zum Ausdruck gebracht habe, daß in verkehrspolitischer Hinsicht in einer Weise Vorkehrung getroffen sei, wie sie von einer Großstadt erwartet werden könne. Im Rückblick auf den Verlauf der Ausstellung beglückwünschte er alle an der Ausstellung Beteiligten auf das freudigste und dankte insbesondere den Mitgliedern des Direktoriums, den Mitgliedern der Ausschüsse sowie den Beamten und Angestellten im Namen des Rates auf das wärmste, sprach ihnen freudigste Anerkennung aus, wenn er auch wisse, daß allen der schönste Lohn das Bewußtsein sei, daß jeder an seinem Teile und an seiner Stelle mitgeholfen habe an dem für die Stadt Leipzig so bedeutungsvollen Unternehmen. Um diesem Danke und dieser Anerkennung Ausdruck zu verleihen, habe der Rat beschlossen, aus den mit Zustimmung der Herren Stadtverordneten zur Verfügung gestellten Mitteln den Herren Mitgliedern des Direktoriums sowie dem Kgl. Regierungskommissar Herrn Kreishauptmann von Burgsdorff und dem städtischen Kommissar Herrn Bürgermeister Dr. Weber eine goldene Erinnerungsmünze zu verehren.

Der Herr Oberbürgermeister gab dem Wunsche Ausdruck, daß diese Denkmünze die Erinnerung wachhalten möge an den herrlichen Verlauf der Ausstellung, aber auch an die erfolgreiche und mühevolle Mitwirkung der einzelnen Herren, denen sie stets zum Ausdruck bringen möge, daß die Stadt Leipzig ihnen allezeit dafür aufrichtig dankbar sei. Nachdem der Herr Oberbürgermeister noch den Dank der Stadt Leipzig der Königlich Sächsischen Staatsregierung, wie der Königlich Preußischen Staatsregierung und der K. u. K. Österreichisch-Ungarischen Regierung für die umfassende und tatkräftige Förderung der Ausstellung zum Ausdruck gebracht hatte, schloß er mit dem Wunsche, daß die Austellung allen Ausstellern für ihre geschäftliche Tätigkeit sich erfolgreich erweisen, aber auch allen auf ihr vertretenen Gebieten des Gewerbefleißes, der Allgemeinheit und der Stadt Leipzig insbesondere nachhaltigen Segen bringen möge."

Alsdann ergriff der Kommissar der sächsischen Staatsregierung, Herr Kreishauptmann von Burgsdorff, das Wort,

„um im Namen der Königlichen Staatsregierung den Dank auszusprechen an Direktorium, Ausschüsse, Aussteller und alle, die dazu beigetragen hätten, das große Werk ins Leben zu rufen, zu fördern und jetzt zu einem schönen Abschluß zu bringen. Er habe oft Gelegenheit gehabt, die schwere Arbeit, die auf dieser Ausstellung geleistet sei, zu bewundern. Unzweifelhaft bilde die Internationale Baufach-Ausstellung in der Geschichte des Bauwesens und der Baukunst einen Markstein und die Anregung, die von ihr ausging, würde noch lange nachwirken. Mehrfach habe Seine Majestät der König, der hohe Protektor der Ausstellung, Gelegenheit genommen, die Ausstellung zu besuchen, und stets habe er seine hohe Befriedigung ausgesprochen. So sei es wohl heute am Platze, ihm, in dessen Anwesenheit am 3. Mai die Ausstellung eröffnet wurde, den Dank für sein Interesse auszusprechen in dem Rufe: Unser allergnädigster König, er lebe hoch, hoch, hoch!"

Nachdem das brausend aufgenommene Hoch auf den König verklungen und die Sachsenhymne stehend angehört war, fand mit einer vom Ausstellungsorchester vorgetragenen Hymne die stimmungsvolle Schlußfeier ihr Ende.

Ein vom Direktorium einem kleinen Kreise von Ehrengästen gegebenes Frühstück vereinigte diese noch einige Stunden im kleinen Saale der Hauptgastwirtschaft in geselligem Beisammensein.

Für den Abend hatte das Direktorium die Beamten der Ausstellung zu einem Abschiedsessen geladen, das ein schönes Zeugnis für das zwischen der Leitung und den Angestellten bestehende angenehme Verhältnis ablegte.

Der 31. Oktober, der letzte Ausstellungstag, brachte der „IBA" nochmals den bereits erwähnten Massenbesuch und bekräftigte damit in überzeugendster Weise, welcher Volkstümlichkeit und Beliebtheit sich die Baufach-Ausstellung unter der Leipziger Einwohnerschaft erfreute. Der Tag verlief bei herrlichem Herbstwetter und als um 5 Uhr die Ausstellungshallen ihre Pforten für immer schlossen, flammten mit einbrechender Dunkelheit die tausend und abertausend Flämmchen zur letzten Fest-



Aufnahme der Teilnehmer an der Schlußfeier.

beleuchtung, die aus Anlaß des Abschlusses angesetzt war und so oft an den zahlreichen Eliteabenden das Auge des Besuchers entzückt hatte, in feenhafter Pracht auf, um noch einmal das Bild der „IBA" in voller Schönheit erstrahlen zu lassen. Als aber um 3 Uhr morgens die Scheidestunde unwiderruflich schlug und die zahlreichen Besucher nur zögernd ihre Schritte den Ausgängen zulenkten, da kam wohl einem jeden das Bewußtsein, daß mit der Ausstellung ein Werk dahingegangen ist, dessen reicher, der Allgemeinheit zugute kommender Segen niemals der Vergessenheit anheim fallen wird.

Wir sind damit am Schlusse unseres Berichtes über die Entwicklung und den Verlauf der Ausstellung angelangt. Die nachfolgenden Abhandlungen betreffen im wesentlichen die einzelnen Arbeitsgebiete der Ausschüsse und der Hauptabteilungen Kunst und Wissenschaft und Industrie und gewähren einen Überblick über die verschiedenen Sonderausstellungen. Es dürfte nun noch angebracht sein, in einer kurzen Schlußbetrachtung den Versuch zu machen, festzustellen, welche Erfolge die Durchführung dieses großzügigen Unternehmens in ideeller und wirtschaftlicher Beziehung gezeitigt hat.

Wir haben bereits zu Beginn unseres Berichtes der Vorgängerin der Baufach-Ausstellung, der kleinen auf dem Meßplatze abgehaltenen Bauartikel-Ausstellung des Jahres 1909 gedacht, von der der Gedanke, der Welt in einer umfassenden Ausstellung den hohen Stand des gesamten Bau- und Wohnwesens in allen Kulturländern und seiner Entwicklung vorzuführen, seinen Ausgang nahm. Damit war gewissermaßen die Internationalität der Ausstellung gegeben. Wenn diese sich nun freilich mit geringen Ausnahmen in der Hauptsache nur auf eine wissenschaftliche Beteiligung, die aber in denkbar umfassendster Weise erfolgte, beschränken mußte, so lag dies daran, daß die hier in Frage kommenden Industrien des Auslandes nur ein verschwindendes Interesse an der Ausstellung ihrer Erzeugnisse hatten, weil sich, durch die Eigenart des Baugewerbes bedingt, für diese nur sehr geringe Absatzmöglichkeiten nach fremden Ländern bietet und somit der Anreiz zur Ausfuhr entfällt. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die der Ausstellung die Internationalität aus diesem Grunde absprechen wollten; in industrieller Beziehung ließe sich diese Ansicht vielleicht vertreten, in wissenschaftlicher, deren Beurteilung in erster

Linie den Fachleuten zukommt, sicher nicht. Die Anerkennung, welche der Ausstellung allenthalben bei In- und Ausländern, bei Wissenschaftlern und Technikern, bei Laien und Fachleuten gezollt wurde, ist allgemein gewesen. Ebenso waren die Urteile der Presse aller Länder des Lobes voll, so daß sich das Direktorium mit diesem Ergebnis wohl zufrieden geben kann. Vor allem hat die Baufach-Ausstellung von neuem den Beweis für die Berechtigung der Spezialausstellungen erbracht, die, dem Drange der Zeit nach immer stärker hervortretender Individualisierung folgend, Einzelgebiete aus dem Industrie- und dem Wirtschaftsleben herausschälen und in Weltspezial-Ausstellungen für sich behandeln. Im Interesse der Übersichtlichkeit, der Gründlichkeit und des wissenschaftlichen Ernstes kann wohl angenommen werden, daß für die Folge dieser Richtung im Ausstellungswesen immer mehr Rechnung getragen werden wird.

Nicht geringer als in ideeller Beziehung ist unzweifelhaft der Erfolg der Ausstellung im Wirtschaftsleben für Staat und Stadt einzuschätzen. In wirtschaftlicher Beziehung war die Baufach-Ausstellung von größter Bedeutung, wie sich aus den nachstehenden Gegenüberstellungen der statistischen Ermittelungen ergibt:

A. Fremdenverkehr.

Die Zahl der im Jahre 1913 angemeldeten Gasthofsfremden einschließlich der in Privathäusern wohnenden Meßfremden betrug 304351 Personen, von denen auf die Zeit vom 4. Mai bis 1. November 1913 190013 Fremde entfallen gegen 105309 Fremde im gleichen Zeitraum des Vorjahres, was einer Zunahme von 80,4 % entspricht. Für die Jahre 1912, 1913 und 1914 zeigt der Fremdenverkehr folgendes Bild:

Jahr	Gemeldete Fremde überhaupt	Reichsdeutsche	Ausländer	Gesamtsumme einschl. der Besuchs- und Herbergsfremden
1912	204726	183943	20783	337423 Personen
1913	304351	275637	28714	400890 „
1914	206383	181833	24550	290396 „

B. Eisenbahnverkehr.

1. Personenverkehr: Über die Zahl der zugereisten Personen stehen Unterlagen nicht zur Verfügung, dagegen konnten die Zahlen der auf den sächsischen und preußischen Bahnhöfen Leipzigs abgereisten Personen wie folgt ermittelt werden:

Jahr	Auf preuß. Bahnhöfen	Auf sächs. Bahnhöfen	Zusammen	Jahr	Auf preuß. Bahnhöfen	Auf sächs. Bahnhöfen	Zusammen
1911	3322619	6167362	9489981 Personen	1913	4391407	7073777	11465184 Personen
1912	3712645	6541484	10254129 „	1914	3461472	6010291	9471763 „

2. Güterverkehr: Auf den sächsischen und preußischen Bahnen zusammen:

Jahr	Tonnen Versand	Tonnen Eingang	Jahr	Tonnen Versand	Tonnen Eingang
1910	1052834	3944960	1913	1165117	4208481
1911	1238726	4332909	1914	935778	3581696
1912	1291710	4533907			

3. Güterverkehr auf Bahnhof Stötteritz, der als Güterbahnhof für Ausstellungsgüter in Wagenladungen besonders in Frage kam und durch Gleisanschluß mit dem Ausstellungsgelände in Verbindung stand:

Jahr	Tonnen Versand	Tonnen Eingang	Jahr	Tonnen Versand	Tonnen Eingang
1910	9500	129532	1913	19867	235009
1911	10563	167139	1914	15064	176143
1912	12236	242179			

C. Straßenbahnverkehr.

Die elektrischen Straßenbahnen (Große Leipziger Straßenbahn und Leipziger Elektrische Straßenbahn zusammen) beförderten:

1911: 113106854	ergibt täglich durchschnittlich	309882 Fahrgäste	1913: 135689078	ergibt täglich durchschnittlich	372244 Fahrgäste
1912: 122401077		334429 „	1914: 122655327		336042 „

und zwar entfielen davon auf die Monate Mai bis einschließlich Oktober in den Jahren

	bei der Groß. Leipz. Straßenbahn	bei der Leipz. Elektr. Straßenbahn		
1912:	41533538 Fahrgäste,	19605695 Fahrgäste,	zusammen	61139233 Fahrgäste
1913:	48077710 „	22969321 „	„	71047031 „
1914:	41931630 „	18803680 „	„	60735310 „

Leipziger Elektrische Außenbahn:

1911: 4171206 | ergibt täglich durchschnittlich | 11428 Fahrgäste
1912: 4660378 | | 12733 „
1913: 4998909 | ergibt täglich durchschnittlich | 13695 Fahrgäste
1914: 4811348 | | 13181 „

D. Postverkehr.

a) Briefverkehr:

Jahr	Eingang	Ausgang
1911	135260246	174893464
1912	141967900	199283320
1913	145487244	220072102
1914 fehlt, in diesem Jahr fanden Zählungen nicht statt		

b) Pakete und Wertsendungen:

Jahr	Eingegangen: Pakete ohne Wertangabe	Eingegangen: Pakete u. Briefe mit Wertangabe	Aufgegeben: Pakete ohne Wertangabe	Aufgegeben: Pakete u. Briefe mit Wertangabe
1911	4644529	246579	10219473	308852
1912	4889657	262880	10658052	312213
1913	5009152	252988	10932590	324046
1914	4260904	232114	9186875	268648

c) Zeitungen:

Jahr	Eingang	Ausgang
1911	11482400	60691109
1912	10919600	66855923
1913	13790000	72365500
1914	fand keine Zählung statt	80231299

d) Telegramme:

Jahr	Aufgegeben	Angekommen
1911	978232	1091149
1912	1034166	1156864
1913	1106129	1196994
1914	1072740	1167633

e) Ein- und Auszahlungen auf Postanweisungen und Postschecks:

Jahr	Postanweisungen		Postschecks		Gesamtbetrag	
	eingezahlt	ausgezahlt	eingezahlt	ausgezahlt	eingezahlt	ausgezahlt
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
1911	137512075	186682065	127817308	54370136	265329383	241052201
1912	135593365	183038942	158106834	59949341	293700199	242988283
1913	132934208	177455797	176749675	62117082	309683883	239572879
1914	115452866	153385482	191670617	65772245	307123483	219157727

Vorstehende Zahlen gewähren ein recht anschauliches Bild der beträchtlichen Zunahme, die der Verkehr in den für die Ausstellung maßgebenden Vorbereitungsjahren und im Ausstellungsjahr selbst erfahren hat, und wenn auch bei einzelnen Positionen für die Erhöhung der Verkehrsziffern zweifellos noch andere Umstände mitsprechen, so wird doch der günstige Einfluß, den die Baufach-Ausstellung auf die Hebung des Verkehrs ausgeübt und dadurch zur Belebung von Handel und Wandel beigetragen hat, nicht in Abrede gestellt werden können.

Bei dem während der Ausstellungsmonate auf dem Gelände der Ausstellung unterhaltenen Postamte sind angekommen:

a) Briefsendungen insgesamt: 205269 Stück, darunter Postkarten: 34869 Stück,
b) Postanweisungen: 609 Stück mit 52110 Mark.

Abgesandt wurden:

a) Briefsendungen insgesamt: 2772670 Stück, darunter Postkarten; 2246346 Stück,
b) Zahlkarten: 2654 Stück mit 540948 Mark,
c) Postanweisungen: 10084 Stück mit 577274 Mark.

Gesamtzahl der bearbeiteten Postsendungen: 2991289 Stück.

Telegramme wurden bearbeitet insgesamt: 19829 Stück, davon sind a) angekommen: 4543 Stück,
b) abgesandt: 15286 Stück.

Ferngespräche wurden vermittelt:
a) von auswärts: 230,
b) durch Automaten: 50460 und
c) durch die öffentliche Sprechstelle: 6887.

Einzelangaben über die Zahl der bearbeiteten Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben können nicht gemacht werden. — Zur Zeit des stärksten Verkehrs waren bei dem Postamt beschäftigt 6 Beamte und 8 Unterbeamte.

Für den Fernsprechverkehr waren auf dem Ausstellungsgelände im ganzen 143 Hauptanschlüsse mit 106 Nebenstellen eingerichtet worden und zwar:

15 Hauptanschlüsse und 68 Nebenstellen für die Geschäftsstelle mit Bauamt und Polizeiwache,
113 „ und 38 Nebenstellen für Aussteller und Unternehmer,
5 „ mit Automatenbetrieb bei Teilnehmern eingebaut,
7 „ als öffentliche Sprechstellen und Fernsprechautomaten beim Ausstellungspostamt (3 für den Fernverkehr, 4 für den Ortsverkehr),
2 „ für Verwaltungsbeamte,
1 Hauptanschluß als Dienstanschluß beim Postamt „IBA“.

Um zu beweisen, daß die stärkere Verkehrszunahme in dem Ausstellungsjahre Staat und Stadt auch bedeutende Mehreinnahmen brachte, durch die die gehabten Aufwendungen reichlich gedeckt wurden, sei nur ein Beispiel herausgegriffen. Die Vergnügungssteuer, die dem Stadtsäckel zufließt, betrug im Jahre 1911 223375 Mark, 1912 255428 Mark und stieg im Ausstellungsjahr 1913 auf 376033 Mark, ergab also gegen das Vorjahr einen Mehrbetrag von 120605 Mark. Derartige Beispiele ließen sich noch eine ganze Reihe anführen, bei denen die Ausstellung als werbendes Unternehmen mitgewirkt hat. Es sei hier nur an die Einnahmen, die dem Staat aus der Ausstellungslotterie und aus dem gesteigerten Verkehr auf den Eisenbahnen zugeflossen sind, erinnert. Wenn schließlich der finanzielle Erfolg doch nicht den gehegten Erwartungen entsprach, und die Garantiefondszeichner zum größten Leidwesen des Direktoriums mit 28% der gezeichneten Beträge zur Deckung des nach dem damals vorliegenden Rechnungsabschluß sich ergebenden Fehlbetrages herangezogen werden mußten, so sind die Ursachen hierfür bereits eingangs gestreift. Als Hauptgrund der in dieser Beziehung nicht erfüllten Hoffnungen muß jedoch der Ausbruch des Weltkrieges angesehen werden, der es dem Direktorium nicht ermöglichte, die von ihm geschaffenen dauernden Anlagen entsprechend zu verwerten. Erfreulicherweise gestaltete sich die endgültige Abrechnung aber doch noch so günstig, daß den Garantievollzahlern eine Rückvergütung von 30% ihrer Zahlung gewährt werden konnte.

Auf alle Fälle ist die Aufgabe, die sich die Ausstellungsleitung gestellt hatte und die darin bestand, der Welt die Bedeutung des gesamten Bau- und Wohnwesens in einer volkstümlichen anschaulichen Weise vorzuführen, in glücklichster Form gelöst worden. Ursprünglich in einem wesentlich bescheideneren Rahmen gedacht, entwickelte sich das Unternehmen dank der Unterstützung erster Autoritäten der Wissenschaft und Technik und einer beispiellos regen Beteiligung der Industrie nach dem Urteile einer großen Anzahl bedeutender Fachleute sowie der maßgebenden In- und Auslandspresse zu einem Kulturwerke ersten Ranges, dem in den Annalen der Geschichte Leipzigs für alle Zeiten ein Ehrenplatz gesichert ist, ein Bewußtsein, das seinen Schöpfern, die das große Werk — einzig dastehend in der Geschichte der technischen Wissenschaften — in jahrelanger ehrenamtlicher Tätigkeit unter großen persönlichen Opfern zur Vollendung gebracht haben, jederzeit die vollste Befriedigung gewähren kann.

* * *

Nach Schluß der Ausstellung selbst war natürlich die Tätigkeit des Direktoriums noch keineswegs beendet. Schon das Vertragsverhältnis mit der im darauffolgenden Jahre an gleicher Stelle veranstalteten Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, welche ja die von der „IBA“ für ihre Zwecke übernommenen Ausstellungshallen und sonstigen Baulichkeiten an diese wieder zurückzugeben hatte, bedingte es, daß sich die Abschlußarbeiten entsprechend in die Länge zogen. Aber auch die durch den Weltkrieg hervorgerufene allgemeine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage machte es dem Direktorium, besonders mit Rücksicht auf die erfolgte Inanspruchnahme der Garanten, zur Pflicht, die Abwicklung der Geschäfte mit größter Vorsicht und ohne Übereilung vorzunehmen. Die Ermöglichung der oben erwähnten Rückgewähr eines beträchtlichen Teiles der bezahlten Garantiebeträge darf auf diese wohlüberlegte Maßnahme zurückgeführt werden. Erst am 10. Dezember 1916, dem Jahrestag der Gründungsversammlung, also nach siebenjähriger angestrengter Tätigkeit konnte das Direktorium seine Schlußsitzung abhalten, in der die Auflösung des Vereins „Direktorium der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 e. V.“ und die Liquidation dieses Unternehmens beschlossen wurde.

ORGANISATION, ARBEITSTEILUNG U. GLIEDERUNGSPLAN.

Die Erledigung der Ausstellungsgeschäfte erfolgte durch das Direktorium, die Ausschüsse, die Fachgruppen und die Geschäftsstelle mit ihren verschiedenen Unterabteilungen. Die Bildung des Geschäftsführenden Ausschusses, dessen Name aus dem in der Geschichte der Entwicklung der Ausstellung bereits angeführten Grunde später in Direktorium umgeändert wurde, erfolgte in einer am 10. Dezember 1909 im Russischen Hof zu Leipzig abgehaltenen Sitzung. Das Direktorium bildete die Spitze und oberste Stelle sämtlicher Ausstellungsorgane, bei der alle Fäden des großen Unternehmens zusammenliefen. Seine Zustimmung war zu allen wichtigen Beschlüssen erforderlich, nachdem in den verschiedenen Ausschüssen und Abteilungen entsprechende Vorberatungen stattgefunden hatten. Hierher gehörten vor allem Abschlüsse von Verträgen, Bewilligung von Ausgaben, die Entscheidung über Zulassung von Ausstellern, Festsetzung von Eintrittsbedingungen, allgemeine Anordnungen für den Verkehr auf der Ausstellung u. dgl. m. Insbesondere lag dem Direktorium ob, die Grundlinien für den inneren Aufbau des geplanten Unternehmens vorzubereiten und im Zusammenhange damit den Gliederungsplan aufzustellen, der sich in alle Einzelheiten des zu bewältigenden umfangreichen Stoffes zu vertiefen hatte. Des Weiteren waren vom Direktorium die erforderlichen Schritte zur Finanzierung der Ausstellung in die Wege zu leiten sowie die Satzung und Geschäftsordnung zur Eintragung des unter dem Namen „Direktorium der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 e. V." gebildeten Vereines auszuarbeiten. Zweck des Vereines war die Vorbereitung, Durchführung und Abrechnung des Ausstellungsunternehmens. Seine Eintragung in das Vereinsregister war erforderlich, um den Beschlüssen des Direktoriums die nötige unanfechtbare gesetzliche Grundlage zu schaffen.

Das Direktorium hat im ganzen 178 Sitzungen abgehalten, von denen 107 auf die Zeit vom 10. Dezember 1909 bis Ende 1912, 57 auf das Ausstellungsjahr 1913, 14 auf die Zeit der Abwicklung der Geschäfte bis zur Schlußsitzung am 10. Dezember 1916 entfielen.

Zu den Sitzungen des Direktoriums erhielten dessen Mitglieder sowie die Herren Kommissare des Staates und der Stadt schriftliche Einladungen mit Angabe der jeweiligen Tagesordnung. Bei allen wichtigen Sitzungen waren die Herren Kommissare zumeist auch anwesend. Die Niederschriften über die Verhandlungen wurden von dem Vorsitzenden und dem Protokollführer unterzeichnet, hierauf vervielfältigt und jedem Mitgliede des Direktoriums in einer Ausfertigung zugestellt.

Dem Direktorium untergeordnet waren die Ausschüsse, deren Mitglieder nach erfolgten Vorschlägen vom Direktorium gewählt wurden. An der Spitze jedes dieser Ausschüsse stand ein Mitglied des Direktoriums, das die Angelegenheiten des betreffenden Ausschusses im Direktorium zu vertreten und in dessen Sitzungen Ausschußanträge zur Beschlußfassung vorzutragen hatte. Das Arbeitsgebiet der einzelnen Ausschüsse war schon durch ihre Benennung gekennzeichnet. Über ihre Tätigkeit und die besonderen Aufgaben, denen sie sich zu widmen hatten, haben die Ausschüsse eigene Berichte erstattet, so daß sich ein näheres Eingehen darauf an dieser Stelle erübrigt. Nur darauf sei auch hier hingewiesen, daß die Arbeiten der Ausschüsse, die vor und während der Ausstellung, teilweise sogar noch nach derem Schlusse fortgeführt werden mußten, für das ganze Ausstellungsunternehmen von weittragender Bedeutung und durchweg von besten Erfolgen gekrönt gewesen sind.

Überaus wichtig war aber auch die Tätigkeit der Fachgruppen, die nach der Zweiteilung des gesamten Arbeitsgebietes in die Wissenschaftliche Abteilung und die Industrie-Abteilung unter Anlehnung an den Gliederungsplan gebildet worden waren. Die von den Fachgruppen zu erledigenden Aufgaben lassen sich in der Hauptsache unter folgenden Gesichtspunkten zusammenfassen:

1. Maßnahmen zu einem möglichst lückenlosen Ausbau der im Gliederungsplan vorgesehenen Ausstellungsabteilungen und deren Gruppen zu treffen sowie Mitwirkung bei der Gewinnung von der Ausstellung noch fernstehenden Interessenkreisen, Verbänden, amtlichen Stellen und Einzelfirmen.
2. Beratung und Mitarbeit zur zweckentsprechenden und sachgemäßen Anordnung und Unterbringung der zur Ausstellung bestimmten Gegenstände.
3. Mitwirkung bei der Bildung des Preisgerichtes durch Vorschlag geeigneter fachkundiger Persönlichkeiten für das Ehrenamt der Preisrichter.

Mit der Anhäufung des Arbeitsstoffes hatte sich die Teilung der Verwaltung in die eigentliche Geschäftsstelle mit Sekretariat, die Kassenverwaltung, das Bauamt, die Wissenschaftliche Abteilung, die Industrie-Abteilung und die Geschäftsstellen des Festausschusses, der Landwirtschaftlichen Abteilung, der Literarischen Abteilung, der Katalog-Abteilung, des Maschinenausschusses, des Ausschusses für Tagungen und Kongresse, des Ausschusses für Vorträge und fachliche Vorführungen und des Wirtschaftsausschusses erforderlich gemacht.

Von der Hauptgeschäftsstelle wurden sämtliche Eingänge auf die verschiedenen Abteilungen verteilt und von diesen dann selbständig erledigt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auf diese Weise eine gewisse Zersplitterung im Geschäftsgange herbeigeführt wurde, die aber mit Rücksicht auf die vorerwähnte Gliederung des Betriebes nicht zu vermeiden gewesen ist, zur Erschwerung des Betriebes aber auch kaum beigetragen haben würde, wenn beim Eingangsbüro eine geordnete Registratur geführt worden wäre. Voraussetzung hierfür wäre bei dem außerordentlich umfangreichen und lebhaften Geschäftsgange gewesen, daß für diese zeitraubende Arbeit eine größere Anzahl von Beamten hätte eingestellt werden müssen. Andrerseits mag es auch dahingestellt bleiben, ob nicht durch eine derartige Einrichtung, besonders in der Zeit des Hochdruckes des Geschäftsganges, auch eine unerwünschte Verzögerung in der Erledigung der Eingänge eingetreten sein würde. Immerhin erscheint es aber empfehlenswert, in künftigen Fällen schon der besseren Übersichtlichkeit halber und zur Ermöglichung einer genauen Nachprüfung durch die Mitglieder des Direktoriums das Opfer einer größeren Aufwendung für Beamtengehälter zu bringen. Geradezu unentbehrlich ist aber die Einrichtung und ordnungsmäßige Durchführung einer Registratur beim Rechnungs- und Kassenwesen.

Als sehr zweckmäßig erwiesen sich bei der schriftlichen Erledigung von solchen Schriftstücken, deren Inhalt für verschiedene Abteilungen von Wichtigkeit war, Maschinendurchschläge zur Weitergabe an diese Dienststellen.

Die postmäßige Abfertigung der Ausgänge erfolgte durch die zuständigen Geschäftsstellen.

Die zahlreich abzuschließenden Verträge wurden bei den einzelnen Ausschüssen, in deren Arbeitsgebiet sie fielen, vorbereitet und dem juristischen Beirat der Ausstellung zur Begutachtung unterbreitet. Die Vertragsausfertigungen wurden mit den Unterschriften zweier Mitglieder des Direktoriums und zwar in der Regel eines Vorstandsmitgliedes und des zuständigen Ausschußvorsitzenden rechtsverbindlich vollzogen.

Eine eigene im Verwaltungsgebäude angelegte und während der Ausstellung selbst mit drei Beamtinnen besetzte Fernsprech-Zentrale mit 15 Hauptanschlüssen und 68 Nebenstellen diente nicht allein dem Fernsprechverkehr von und nach außen, sondern vermittelte auf raschestem Wege auch die Verständigung der einzelnen Dienststellen untereinander. Dem gleichen Zwecke diente auch noch die Einrichtung der sogenannten „Dienstzettel", d. i. kleiner Formblätter, auf denen sich die leitenden Herren unter Weglassung aller Höflichkeitsformen kurze schriftliche Mitteilungen, wie Anregungen, Anfragen, Erinnerungen u. dgl., meist in verschlossenem Umschlage, durch Boten zugehen ließen.

Über alle wichtigen Ferngespräche und -meldungen sowohl, als auch über bedeutungsvolle oder bemerkenswerte persönliche Aussprachen und über die Ergebnisse der vorgenommenen Dienstreisen waren Niederschriften für die einschläglichen Akten anzufertigen.

Waren in der Vorbereitungszeit für die Ausstellung nur wenige Hilfskräfte zur Erledigung der Büroarbeiten nötig, so steigerte sich der Bedarf an Personal entsprechend dem Wachsen des Unternehmens. So versahen im Jahre 1911 nur 17 Personen den Bürodienst, während im Jahre 1912 bereits 97, im Jahre 1913 aber die stattliche Anzahl von 174 Bürobeamten, unter den letzteren 40 Schreibdamen, im inneren Dienste der Ausstellung standen. Nicht inbegriffen sind in diesen Zahlen die in hervorgehobenen Stellungen tätig gewesenen Beamten, deren Zahl sich während des Ausstellungsjahres auf 12 bezifferte.

Anschließend an diese kurzen Ausführungen, die ein ungefähres Bild von der Arbeitsteilung geben sollen, lassen wir nachstehend ein Verzeichnis der Ausstellungs-Organe unter Beifügung einer Übersicht über die Gliederung des Ausstellungsstoffes folgen:

Ehrenpräsidium.

Staatsminister Dr. med. h. c. Delbrück, Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, Stellvertreter des Reichskanzlers, Exzellenz, Berlin. Kgl. Sächs. Staatsminister Graf Vitzthum von Eckstädt, Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten, Exzellenz, Dresden. Kgl. Sächs. Staatsminister von Seydewitz, Exzellenz, Dresden. Kreishauptmann von Burgsdorff, Leipzig. Dr. jur. et Dr. phil. h. c. Rud. Dittrich, Oberbürgermeister, Leipzig.



Kommissare, Direktorium und Geschäftsleiter der Ausstellung.

Untere Reihe von links: Otto Franke, 1. stellvertr. Vorsitzender des Direktoriums, Vorsitzender des Verkehrsausschusses; Oberbaurat Curt Falian, Vorsitzender des Direktoriums, Dezernent der Wissenschaftlichen Abteilung; Kreishauptmann von Burgsdorff, Kommissar der Kgl. Sächs. Regierung; Bürgermeister Dr. Weber, Kommissar der Stadt Leipzig; Kommerzienrat Franz Waselewsky †, 2. stellvertr. Vorsitzender des Direktoriums, Vorsitzender des Festausschusses, Dezernent der Industrie-Abteilung; Stadtverordneter Obermeister C. J. Knappe, Vorsitzender des Kongreßausschusses.

Obere Reihe von links: Baumeister Otto Bastänier, stellvertr. Vorsitzender des Bauausschusses; Direktor Heinrich Pfeiffer; Rudolf Wolle, Vorsitzender des Finanzausschusses; Stadtbaurat, Finanz- und Baurat Richard Trautmann, Vorsitzender des Maschinenausschusses; Stadtbaurat Fritz Peters, Vorsitzender des Tiefbauausschusses; Hans Herzog, Vorsitzender des Ausschusses für Vorträge und fachliche Vorführungen; Stadtbaurat, Oberbaurat Wilhelm Scharenberg; Generaldirektor Stephan Mattar, Vorsitzender des Presse- und Propagandaausschusses; Stadtrat Fritz Joachim, Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses; Verlagsbuchhändler Richard Möckel; Baurat Otto Enke †, Vorsitzender des Bauausschusses; Regierungsbaumeister a. D. Paul Ewerbeck, Leiter der Wissenschaftlichen Abteilung; Direktor Hans Miederer.

Kommissare.

Kreishauptmann von Burgsdorff, Leipzig, für die Kgl. Sächs. Staatsregierung. Bürgermeister Dr. Weber, für die Stadt Leipzig.

Ehrenförderer.

Ackermann, Alfred, Dr.-Ing. h. c., Hofrat, Rittergutsbesitzer und Verlagsbuchhändler, Leipzig. Ackermann, Bruno, Dr. jur., Stadtrat, Leipzig. Albert, Geh. Oberregierungsrat, Vortragender Rat im Reichsamt des Innern, Berlin. von Bach, Kgl. Baudirektor, Professor, Vorstand der Mechanisch-Technischen Prüfungsanstalt an der Kgl. Technischen Hochschule, Stuttgart. Graf von Bassewitz-Levetzow, Großherzogl. Mecklb. Staatsminister, Exzellenz, Schwerin i. M. Baumann, Ludwig, k. k. Oberbaurat, Architekt, Wien. Beck, D. Dr., Kgl. Sächs. Staatsminister, Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichts, Exzellenz, Dresden. Behrens, Peter, Professor, Neubabelsberg-Erdmannsdorf. Berlage, H. P., Architekt, Amsterdam. Beutler, Dr. jur. h. c. und Dr.-Ing. h. c., Geh. Rat, Oberbürgermeister, Dresden. Biagosch, Heinrich, Kommerzienrat, Fabrikbesitzer, Leipzig. Binding, Karl, Dr. jur. et phil., Wirkl. Geh. Rat, Professor, Exzellenz, Freiburg i. Br. Bischoff, Diedrich, Dr. jur., Stadtverordneter, Direktor der Versicherungs-Gesellschaft Teutonia, Leipzig. Bleichert, Max, Ingenieur, Fabrikbesitzer, Leipzig. Bode, Dr., Wirkl. Geh. Rat, Generaldirektor der Kgl. Museen, Exzellenz, Berlin. Freiherr von und zu Bodmann, Großherzogl. Bad. Staatsminister, Minister des Innern, Exzellenz, Karlsruhe i. B. Bossart, Großherzogl. Mecklb. Staatsminister, Exzellenz, Neustrelitz. von Breitenbach, Kgl. Preuß. Staatsminister, Chef des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen, Exzellenz, Berlin. Bumm, Dr., Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Präsident des Kaiserl. Gesundheitsamts, Berlin. Dernburg, B., Dr. h. c., Kaiserl. Wirkl. Geh. Rat, Staatssekretär a. D., Exzellenz, Berlin-Grunewald. Domizlaff, Georg, Geh. Ober-Postrat, Kaiserl. Ober-Postdirektor, Leipzig. Dülfer, Martin, Architekt, ord. Professor an der Kgl. Technischen Hochschule zu Dresden, Vorsitzender des Bundes Deutscher Architekten, Dresden. Dyckerhoff, E., Dr.-Ing. h. c., Kgl. Kommerzienrat, Ehren-Vorsitzender des Deutschen Beton-Vereins e. V., Biebrich a. Rh. Elterich, Geh. Rat, Ministerialdirektor, Dresden. Edler von Emperger, Dr.-Ing., k. k. Oberbaurat, Wien. Freiherr von Engel, Sektionschef im k. k. Finanzministerium, Exzellenz, Wien. Engels, Geh. Hofrat, Professor, Dresden. Encke, Fritz, Kgl. Gartenbaudirektor und Städtischer Gartendirektor, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Köln a. Rh. Eschenburg, Dr., Bürgermeister, Präsident des Senats der Freien und Hansestadt Lübeck, Magnifizenz, Lübeck. von Ewald, Dr., Großherzogl. Hess. Staatsminister, Minister des Äußern und der Justiz, Exzellenz, Darmstadt. Exner, Exzellenz, Professor am k. k. technischen Versuchsamt, Wien. Freiherr von Feilitzsch, Fürstl. Schaumburg-Lipp. Staatsminister, Exzellenz, Bückeburg. Fischer, Geh. Bergrat im Kgl. Finanz-Ministerium, Dresden. Förster, Geh. Hofrat, Professor, Rektor an der Kgl. Technischen Hochschule, Dresden. Franze, G. A., Stadtbaurat, Vorsitzender des Frankfurter Architekten- und Ingenieur-Vereins, Frankfurt a. M. Genzmer, Ewald, Geh. Baurat, Professor, Dresden-Blasewitz. Gerassimow, Iwan Iwanowitsch, Kollegienrat, Zivil-Ingenieur, Wirkl. Mitglied des Kaiserl. St. Petersburger Architektenvereins, St. Petersburg. Gerlach, Kgl. Geh. Baurat, Professor an der Kgl. Technischen Hochschule, Danzig-Langfuhr. von Gevekot, Fürstl. Lipp. Staatsminister, Exzellenz, Detmold. von Glasenapp, Präsident der Landesregierung, Arolsen. Goecke, Theodor, Kgl. Landesbaurat, Professor, Berlin. Goetsch, Geh. Legationsrat, Auswärtiges Amt, Berlin. Goetz, Ferdinand, Dr. med., Geh. Sanitätsrat, Vorsitzender der deutschen Turnerschaft, Leipzig. Goldberger, Kgl. Geh. Kommerzienrat, Präsident der Ständigen Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie, Berlin. Graube, Geh. Regierungsrat, Dresden. Grimm, Geh. Oberbaurat, Vortragender Rat im Kgl. Sächs. Kriegsministerium, Dresden. Grüner, Eduard, Kammerrat, Vorsitzender der Gewerbekammer, Leipzig. Günther, Otto, Oberbaurat Reichsrat-Abgeordneter, Wien. Gurlitt, Cornelius, Dr., Geheimrat, Professor, Dresden-A. Hambloch, Anton, Dr.-Ing., Andernach a. Rh. Hartwieg, Herzogl. Braunschweig. Staatsminister, Exzellenz, Braunschweig. von Hausen, Freiherr, Kgl. Sächs. Staats- und Kriegsminister, Generaloberst, Exzellenz, Dresden. Herfurth, Edgar, Verleger der „Leipziger Neuesten Nachrichten", Leipzig. von Hinüber, Fürstl. Reuß. Staatsminister, Exzellenz, Gera. Högg, E., Professor an der Technischen Hochschule, Dresden. Homilius, Julius, Geh. Baurat, Dresden. Hübler, Kgl. Sächs. Geh. Rat, Vortragender Rat im Finanzministerium, Dresden. Hüser, Alfred, Ingenieur, Vorsitzender des Deutschen Beton-Vereins e. V., Oberkassel (Siegkreis). von Jonquieres, Direktor im Reichsamt des Innern, Berlin. Junck, Johannes, Dr., Kaiserl. Justizrat, Mitglied des Reichstags, Leipzig. Kaufmann, Dr. jur. et med., Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Präsident des Reichsversicherungsamtes, Berlin. Kiefer, Friedrich, Vorsitzender des Verbandes vereinigter Baumaterialienhändler Deutschlands e. V., Karlsruhe i. B. von Kirchbach, Hans Bodo, General der Artillerie, kommand. General des XIX. Armeekorps, Exzellenz, Leipzig. Kollmann, Professor an der Kgl. Technischen Hochschule, Dresden. Krause, Max, Kgl. Italienischer Konsul, Leipzig. Kreis, Wilhelm, Architekt, Professor, Düsseldorf. Krüger, Geh. Baurat, Vortragender Rat im Kgl. Sächs. Finanzministerium, Dresden. Kürsten, Paul, Norwegischer Konsul, Hofrat, Leipzig, Küttner, Hieronymus, Professor, Präsident des Kaiserl. Architektenvereins, St. Petersburg. Laue, Herzogl. Anhalt. Staatsminister, Exzellenz, Dessau. Lehmann, B., Kommerzienrat, Vorsitzender des Verbandes Sächs. Industrieller, Dresden. Lewald, Dr., Direktor im Reichsamt des Innern, Berlin. Licht, Hugo, Dr.-Ing. h. c., Kgl. Geh. Baurat, Professor, Leipzig. Lostak, Joh., Dr., Landesbank-Direktor, i. R. Präsident des böhm. Landesvereins für Wohnungsreform, Vizepräsident des Vereins zur Ermunterung des Gewerbegeistes in Böhmen, Prag, Lucas, Geh. Hofrat, Professor an der Kgl. Technischen Hochschule, Dresden. von Mangold, K., Dr., Generalsekretär des Deutschen Vereins für Wohnungsreform, Frankfurt a. M. Martens, Dr., Geh. Oberregierungsrat, Direktor des Kgl. Materialprüfungsamtes, Gr.-Lichterfelde-West. von Meding, Wirkl. Geh. Rat, Kammerherr, Regierungs- und Konsistorial-Präsident, Exzellenz, Greiz. Moslé, Kaiserl. Japanischer Konsul, Leipzig. Müller, Dr., Direktor, Vorsitzender des Vereins Deutscher Portland-Zement-Fabrikanten e. V., Kalkberge (Mark). Muthesius, Hermann, Dr.-Ing., Geh. Regierungsrat, Nicolassee b. Berlin. Noack, Geh. Regierungsrat, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen, Darmstadt. von Nostitz-Wallwitz, Kammerherr Sr. Majestät des Königs, Amtshauptmann, Leipzig. Ohmann, k. k. Oberbaurat, Professor an der Akademie der bildenden Künste, Wien. Palitzsch, Geh. Baurat im Kgl. Sächs. Finanzministerium, Dresden. Pank, Oskar, Dr. theol., Geh. Kirchenrat, Superintendent, Ehrenbürger der

Stadt Leipzig. Paul, Bruno, Professor, Architekt, Berlin. von Petri, Dr. phil., Geh. Kommerzienrat, Generaldirektor der Elektrizitäts-Akt.-Ges. vorm. Schuckert & Co., Nürnberg. Graf von Posadowsky-Wehner, Kgl. Preuß. Staatsminister und Staatssekretär a. D., Exzellenz, M. d. R., Naumburg a. S. Prenger, Heinrich, Direktor, Vorsitzender des Deutschen Vereins für Gas- und Wasserfachmänner, Köln a. Rh. Rathenau, Kgl. Geh. Baurat, Generaldirektor der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, Berlin NW. Ravené, Louis, Kgl. Geh. Kommerzienrat, Berlin. Freiherr von der Recke, Fürstl. Schwarzb. Staatsminister, Exzellenz, Rudolstadt. Reh, Kgl. Oberbaurat im Kgl. Ministerium des Innern, Dresden. von Richter, Dr. phil. h. c., Herzogl. Sächs. Staatsminister, Exzellenz, Gotha. Richter, Dr., Wirkl. Geh. Rat, Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, Exzellenz, Berlin. Riesser, Dr., Geh. Justizrat, Professor, Präsident des Hansabundes für Gewerbe, Handel und Industrie, Berlin. Robolski, Geh. Oberregierungsrat, Präsident des Kaiserl. Patentamts, Berlin. Roscher, Dr., Geh. Rat, Ministerialdirektor im Kgl. Sächs. Ministerium des Innern, Dresden. Roth, Friedrich, Bürgermeister, Leipzig. Rothe, Dr., Großherzogl. Sächs. Staatsminister, Exzellenz, Weimar. Ruhstrat, I., Großherzogl. Oldenburg. Staatsminister, Exzellenz, Oldenburg. Rumpelt, Dr., Geh. Rat, Ministerialdirektor im Kgl. Sächs. Ministerium des Innern, Dresden. Sack, Paul, Kgl. Sächs. Kommerzienrat, Ingenieur und Fabrikbesitzer, Leipzig. Sano, T., Assist. Professor an der Kaiserl. Universität, Tokio. Scharvogel, J. J., Professor, Direktor der Großherzogl. Keramischen Manufaktur, Darmstadt. Scheidt, H., Geh. Hofrat, Professor, Direktor der Kgl. Sächs. Mechan.-Technischen Versuchsanstalt an der Technischen Hochschule zu Dresden, Dresden. von Scheller-Steinwartz, Dr. jur., Herzogl. Sächs. Staatsminister, Exzellenz, Altenburg. Schill, Otto, Dr. jur., Geh. Justizrat, Ehrenbürger der Stadt, Leipzig. Schlippe, Geh. Regierungsrat im Ministerium des Innern, Dezernent für gewerbetechnische Angelegenheiten, Dresden. Schmahl, Kommerzienrat, Vorsitzender des Verbandes deutscher Eisenwarenhändler, Mainz. Schmidt, Karl, Geh. Baurat, Vorsteher des Hochbautechnischen Büros im Kgl. Sächs. Finanzministerium, Dresden. Schmidt, O., Geh. Baurat, Vortragender Rat im Kgl. Sächs. Finanzministerium, Dresden. Schmidt, Richard, Bankier und Handelsrichter, Vorsitzender der Handelskammer, Leipzig. Schönleber, Th., Kgl. Geh. Baurat, Vortragender Rat im Kgl. Sächs. Finanzministerium, Dresden. Schröder, Dr., Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Magnifizenz, Hamburg. Freiherr von Seckendorff, Rudolf, Dr., Kaiserl. Wirkl. Geh. Rat, Reichsgerichtspräsident, Exzellenz, Leipzig. Seliger, Max, Professor, Direktor der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig. Freiherr von Soden-Fraunhofen, Kgl. Bayerischer Staatsminister, Minister des Innern, Exzellenz, München. Sohm, Rudolf, Dr. jur., theol. et phil., Geh. Rat, Universitätsprofessor, Leipzig. Stresemann, Dr., Syndikus des Verbandes Sächsischer Industrieller, Dresden. Stübben, Dr.-Ing., Kgl. Geh. Oberbaurat, Grunewald-Berlin. Graf Suzor, Paul Jullewitsch, Wirkl. Staatsrat, Architekt der Akademie, Vorsitzender des St. Petersburger Architekten- und Künstlervereins, St. Petersburg. Sympher, Dr.-Ing., Kgl. Geh. Oberbaurat, Berlin. Thiele, Hermann, Vorsitzender des Verbandes der Arbeitgeber des Töpfer- und Ofensetzgewerbes Deutschlands, Berlin. Trnka, Dr.-Ing., k. k. Minister der öffentlichen Arbeiten, Exzellenz, Wien. von Trott zu Solz, D. Dr., Kgl. Preuß. Staatsminister und Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, Exzellenz, Berlin. Ulbrich, Dr.-Ing. h. c., Präsident der Kgl. Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen, Dresden. Graf Vitzthum von Eckstädt, Dr., Oberstmarschall, Präsident der I. Ständekammer, Exzellenz, Dresden. Vogel, Paul, Dr. phil., Präsident der II. Kammer, Dresden. Wach, Adolph, Dr. jur. und D. theol. h. c., Wirkl. Geh. Rat, Professor, Exzellenz, Leipzig. Wagler, Ludwig, Dr. jur., Polizeidirektor, Leipzig. Waldow, Geh. Rat, Vortragender Rat im Kgl. Finanzministerium, Dresden. von Weizsäcker, Dr., Kgl. Württemb. Ministerpräsident, Exzellenz, Stuttgart. Wermuth, Oberbürgermeister von Berlin, Exzellenz, Berlin. Wiechel, Geh. Baurat, Dresden-N. Freiherr Zorn von Bulach, Wirkl. Geh. Rat, Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, Exzellenz, Straßburg.

Direktorium.

Ehrenmitglieder: Dr. jur. und Dr. phil. h. c. Rudolf Dittrich, Oberbürgermeister der Stadt Leipzig. Dr. jur. und Dr. phil. h. c. Karl Rothe, Justizrat, Stadtverordneten-Vorsteher, Bankdirektor.

Vorstand: Falian, Curt, Kgl. Sächs. Oberbaurat, Vorsitzender, Dezernent der Wissenschaftlichen Abteilung. Franke, Otto, erster Stellvertreter und Vorsitzender des Verkehrsausschusses. Waselewsky, Franz, Kgl. Sächs. Kommerzienrat, zweiter Stellvertreter und Vorsitzender des Festausschusses, Dezernent der Industrie-Abteilung.

Mitglieder: Enke, Otto, Kgl. Sächs. Baurat, Vorsitzender des Bauausschusses. Herzog, Hans, Vorsitzender des Ausschusses für Vorträge und fachliche Vorführungen. Joachim, Fritz, Stadtrat, Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses. Knappe, C. J., Obermeister, Vorsitzender des Kongreßausschusses. Mattar, Stephan, Generaldirektor, Vorsitzender des Presse- und Propagandaausschusses. Möckel, Richard, Verlagsbuchhändler. Peters, Fritz, Stadtbaurat, Vorsitzender des Tiefbauausschusses. Scharenberg, Wilhelm, Kgl. Oberbaurat, Stadtbaurat. Trautmann, Richard, Kgl. Finanz- und Baurat a. D., Stadtbaurat, Vorsitzender des Maschinenausschusses. Wolle, Rudolf, Vorsitzender des Finanzausschusses.

Architekturausschuß.

Vorsitzender: Weidenbach, Georg, Kgl. Sächs. Baurat. B. D. A. – D. W. B. Stellvertreter: Tschammer, Richard, Kgl. Sächs. Baurat. B. D. A. – D. W. B. Mitglieder: Brachmann, Raymund, Architekt. B. D. A. – D. W. B. Drechsler, Fritz, Architekt. B. D. A. – D. W. B. Hänsel, Emil Franz, Architekt. D. W. B. Herold, Arno, Architekt. B. D. A. – D. W. B. Hessling, Walter, Architekt. B. D. A. Koppe, Johannes und Robert, Architekten. Kunze, Herm., Architekt. Liebig, Alfred, Architekt. Poser, Karl, Architekt. B. D. A. – D. W. B. Quint, Heinrich, Architekt. D. W. B.

Bauausschuß.

Vorsitzender: Enke, Otto, Kgl. Sächs. Baurat. Erster Stellvertreter: Weidenbach, Georg, Kgl. Sächs. Baurat, B. D. A. – D. W. B. Zweiter Stellvertreter: Bastänier, Otto, Baumeister. Mitglieder: Drechsler, Fritz, Architekt. B. D. A. – D. W. B. Gerlach, F., Oberbaukommissar. Hampel, Carl, Kgl. Preuß. Gartenbaudirektor, Städtischer Gartendirektor. Herold, Arno, Architekt. B. D. A. – D. W. B. Kretzschmar, Hans, Baumeister. Peters, Fritz, Stadtbaurat. Quint, Heinrich, Architekt. Scharenberg, Wilhelm, Kgl. Oberbaurat, Stadtbaurat. Schönherr, Heinrich, Kgl. Baurat. Strobel, Hans, Stadtbauinspektor, Architekt. D. W. B.

Festausschuß.

Vorsitzender: Waselewsky, Franz, Kgl. Sächs. Kommerzienrat. Stellvertreter: Limburger, Walter, Dr. jur., Stadtrat, Rechtsanwalt. Mitglieder: Böhme, Adolf, Stadtrat, Redakteur. Käppler, Anton, Kgl. Baurat. Meiner, Arthur, Verlagsbuchhändler. Sitt, Hans, Kapellmeister, Professor. Sonnenkalb, Carl, Dr., Sanitätsrat. Struve, Gustav, Dr. phil., Fabrikbesitzer.

Finanzausschuß.

Vorsitzender: Wolle, Rud. Stellvertreter: Schulz, Erich, Konsul, Direktor der Deutschen Bank. Mitglieder: Mentz, Richard, Bankdirektor. Meyer, Wilh., Bankier, i. Fa. George Meyer. Tobias, Siegm. Julius, Kgl. Sächs. Kommerzienrat.

Maschinenausschuß.

Vorsitzender: Trautmann, Richard, Kgl. Finanz- und Baurat a. D., Stadtbaurat. Stellvertreter: Cichorius, Oswald, Stadtrat. Mitglieder: Bamberger, Carl, Direktor des städtischen Wasserwerks. Bleichert, Max, Ingenieur, Fabrikbesitzer. Germershausen, Georg, Direktor des städtischen Elektrizitätswerks. Kruft, Ludger, Dr.-Ing. Listing, Richard, Stadtrat, Fabrikbesitzer. Reichardt, Otto, Kgl. Gewerberat. Reinhard, Karl, Ingenieur, Direktor der städtischen Gaswerke. Richter, Arthur, Kgl. Baurat, Vorsteher der Eisenbahn-Werkstätten-Inspektion. Westphal, E., Regierungs- und Gewerberat, Gewerbetechnischer Rat bei der Kreishauptmannschaft Leipzig. Wichmann, Paul Th., Ingenieur. Zeise, August, Regierungsbaumeister a. D., Direktor der Leipziger Elektrischen Straßenbahn.

Presse- und Propagandaausschuß.

Vorsitzender: Mattar, Stephan, Generaldirektor. Stellvertreter: Grautoff, Ferdinand, Dr. phil., Chefredakteur der Leipziger Neuesten Nachrichten. Mitglieder: Degener, Herrm. A. L., Verlagsbuchhändler. Franke, Ernst, Architekt. von Hahn, Alban, Hofrat, Schriftsteller. Müller, Albert, Dr. phil., Herausgeber der Fachzeitung „Baumaterialien-Markt". Sauer, Gustav, Handelsredakteur der Kgl. Leipziger Zeitung. Schulz, Johannes, Chefredakteur. Schumann, Ludwig, Verleger und Chefredakteur der Leipziger Gerichtszeitung. Seliger, Max, Professor, Direktor der Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe. Stettenheim, Ludwig, Dr., Redakteur und Schriftsteller. Weber, Siegfr., Verlagsbuchhändler. Westenberger, Bernhard, Dr., Chefredakteur des Leipziger Tageblatts. Wolf, Berthold, Chefredakteur der Leipziger Abendzeitung.

Ausschuß für Tagungen und Kongresse.

Vorsitzender: Knappe, C. J., Obermeister, Stadtverordneter. Stellvertreter: Bennewitz, Alexander, Dr. phil., Professor, Stadtverordneter. Mitglieder: Ackermann, Bruno, Dr. jur., Stadtrat. Benda, Carl, Professor. Des Coudres, Theodor, Dr. phil., Geh. Hofrat, Professor, Direktor des Theoretisch-Physikalischen Institutes. Ryssel, Wilhelm, Stadtrat. Seifert, Hugo, Stadtrat. Winkler, Otto Th., Direktor.

Tiefbauausschuß.

Vorsitzender: Peters, Fritz, Stadtbaurat. Stellvertreter: Kühn, Willy, Stadtbauamtmann. Mitglieder: Hottenroth, Karl, Dipl.-Ing. Müller, Kurt, Stadtbauamtmann. Schäfer, Emil, Ingenieur. Uhlitzsch, Louis, Straßenreinigungsinspektor.

Verkehrsausschuß.

Vorsitzender: Franke, Otto. Stellvertreter: vom Hagen, Eisenbahndirektor. Mitglieder: Barthol, Guido, Dr. jur., Stadtrat. Baumann, Otto, Oberst z. D., Direktor der Leipziger Straßenbahn. Böhme, Adolf, Stadtrat. von Eicken, H., Direktor der Leipziger Auto-Omnibusgesellschaft, Leipzig. Heyne, G. O., Ziv.-Ing. Kell, Arno, Vizekonsul, Baumeister. von Klemperer, Viktor, Dr. jur., Direktor der Dresdner Bank. Köhler, Max, Direktor der Leipziger Elektrischen Straßenbahn. Kroeber, Rudolf, Kgl. Regierungs- und Baurat. Lebrecht, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar. Moser, Richard, Rechnungsrat. Reddemann, Bernhard, Dr. jur., Branddirektor. Roth, Friedrich, Dr. phil., Professor. Weller, Ed., Hotelbesitzer, Kgl. Hoflieferant.

Korrespondierende Mitglieder: Döring, Eisenbahnassistent von der amtlichen Auskunfts-Stelle der Kgl. Sächs. Staatsbahn im internationalen öffentlichen Verkehrsbüro. Niegisch, Adolf, Direktor von Karl Riesels Reisebüro, G. m. b. H. Stangen, Hugo, Direktor vom Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie.

Ausschuß für Vorträge und fachliche Vorführungen.

Vorsitzender: Herzog, Hans. Stellvertreter: Thomas, August, Oberstudienrat, Professor. Mitglieder: Donath, Emil, Dr. phil. Fränkel, Herbert, Ingenieur, i. Fa. Fränkel & Viebahn. Habenicht, Th., Geh. Kommerzienrat. Hofmann, Franz, Dr., Geh. Rat, Professor, Direktor des Hygienischen Instituts. Kruft, Ludger, Dr.-Ing., Mogk, Eugen, Dr. phil., Professor. Reddemann, Bernhard, Dr. jur., Branddirektor. Stade, Franz, Professor, Architekt, Direktor der Kgl. Sächs. Bauschule. Vogel, Woldemar, Regierungsbaumeister. Weisbach, Franz, Dr. phil.

Wirtschaftsausschuß.

Vorsitzender: Joachim, Fritz, Stadtrat, Fabrikbesitzer. Stellvertreter: Zopff, Karl, Stadtrat. Mitglieder: Fickenwirth, Alfred. Junck, Conrad, Dr. jur., Rechtsanwalt. Waselewsky, Franz, Kgl. Sächs. Kommerzienrat.

Ausschuß der Gruppe Raumkunst.

Vorsitzender: Limburger, W., Dr., Stadtrat. Stellvertreter: Graul, R., Dr., Professor, Direktor des städtischen Kunstgewerbemuseums. Mitglieder: Knappe, C. J., Obermeister. Schuster, Paul, Professor, Direktor der städtischen Gewerbeschule. Weidenbach, Georg, Kgl. Sächs. Baurat. B. D. A. – D. W. B. Tschammer, Kgl. Sächs. Baurat. B. D. A. – D. W. B. Pelka, Otto, Dr., Assistent am städtischen Kunstgewerbemuseum. Schultz, Richard, Malerobermeister.

Ausschuß der Landwirtschaftlichen Sonderausstellung.

I. Erweiterter Ausschuß: Geh. Ökonomierat Dr. h. c. Hähnel auf Kuppritz, Vorsitzender des Landeskulturrates für das Königreich Sachsen. Generalsekretär Dr. von Altrock, Berlin, Vertreter des Preuß. Landes-Ökonomie-Kollegiums. Kgl. Ministerialrat von Braun, München, Vertreter des Kgl. Bayer. Ministeriums des Innern. Geh. Hofrat Professor Dr. Kirchner, Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität Leipzig, Vertreter der Landwirtschafts-Wissenschaft. Baurat Blume, Vertreter der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin. Baumeister Professor Schubert, Kassel, Vertreter des Bauwesens. Baurat Professor Kühn, Dresden, Vertreter des Bauwesens.

II. Engerer Ausschuß: Professor Dr. Falke, Leipzig, Vorsitzender. Ökonomierat R. Mayer, Frohburg, erster Beisitzer. Ökonomierat K. Fröbel, L.-Lößnig, zweiter Beisitzer. Architekt R. Brachmann, B.D.A., Leipzig.

Geschäftsleitung und Verwaltung.

Direktor Heinrich Pfeiffer, zugleich Leiter des Literarischen Büros. Regierungsbaumeister a.D. Ziv.-Ing. Paul Ewerbeck, Leiter der Wissenschaftlichen Abteilung. Direktor Hans Miederer, zugleich Geschäftsleiter des Festausschusses.

Leiter der Industrie-Abteilung: Albert Wischek. Vorstand des Bauamtes: Baumeister Arthur Starke, Architekt. Vorstand des Sekretariats: Franz Richter. Leiter der Geschäftsstelle der Landwirtschaftlichen Abteilung: Dr. Hellmut Hamann. Leiter der Geschäftsstelle des Ausschusses für Tagungen und Kongresse: Referendar a. D. Emil Eick. Leiter der Geschäftsstelle des Maschinen-Ausschusses: Ingenieur Philipp Schuchmann. Leiter der Geschäftsstelle des Ausschusses für Vorträge und fachliche Vorführungen: Erich Waschneck. Mitarbeiter bei der Wissenschaftlichen Abteilung: Regierungsbaumeister a. D. Gustav Langen, Leiter der Gruppe „Städtebau und Siedelungswesen“; Dr.-Ing. Walter Dietrich, Leiter der Gruppe „Hochbau“.

* * *

Fachgruppen.

A. Wissenschaftliche Fachgruppen (Dezernent: Kgl. Sächs. Oberbaurat Curt Falian, Vorsitzender des Direktoriums der Ausstellung):

I. **Gruppe „Ingenieurbauwesen“.** Vorsitzender: Stadtbaurat Peters, Leipzig; Stellvertreter: Bauinspektor Kühn, Leipzig.

II. **Gruppe „Hochbau“.** Ehrenvorsitzender: Geh. Baurat Wanckel, Altenburg; erster Vorsitzender: Baumeister Rost, Leipzig; zweiter Vorsitzender: Kgl. Baurat Mirus, Leipzig; Schriftführer: Bauamtmann Zettler, Leipzig.

III. **Gruppe „Städtebau und Wohnwesen“.** Erster Vorsitzender: Stadtrat Hofmann, Leipzig; zweiter Vorsitzender: Regierungsbaumeister Dr. Schmeitzner, Probstdeuben.

IV. **Gruppe „Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung“.** a) Arbeiterschutz. Vorsitzender: Geh. Regierungsrat R. Platz, Berlin. b) Unfallverhütung auf der Baustelle. Erster Vorsitzender: Geh. Regierungsrat R. Platz, Berlin; zweiter Vorsitzender: Baumeister Vizekonsul Arno Kell, Leipzig. c) Bauarbeiterhygiene. Erster Vorsitzender: Dr. med. Wilh. Kühn, Leipzig; zweiter Vorsitzender: Regierungsrat Emil Westphal, Gewerberat, Leipzig.

V. **Gruppe „Statistik“.** Ehrenvorsitzender: Geh. Regierungsrat Dr. Würzburger, Dresden; Vorsitzender: Dr. Hellmuth Wolff, Halle a. S.

VI. **Gruppe „Garten- und Parkanlagen“.** Erster Vorsitzender: Stadtgartendirektor Carl Hampel, Leipzig; zweiter Vorsitzender: Gartenarchitekt Otto Mossdorf, Leipzig-Lindenau.

VII. **Gruppe „Friedhofskunst und Denkmalbau“.** Erster Vorsitzender: Geh. Hofrat Professor Dr. Carl Seffner, Leipzig; zweiter Vorsitzender: Architekt Karl Poser, B. D. A., Leipzig.

VIII. **Gruppe „Baueinrichtungen“.** Erster Vorsitzender: Kgl. Baurat Georg Wolff, Leipzig; zweiter Vorsitzender: Medizinalrat Dr. August Poetter, Stadtbezirksarzt, Leipzig.

B. Industrielle Fachgruppen (Dezernent: Kgl. Sächs. Kommerzienrat Franz Waselewsky, zweiter stellvertr. Vorsitzender des Direktoriums der Ausstellung):

Gruppe „Stein“. Vorsitzender: Steinbruchsbesitzer Stadtverordneter Robert Günther, Leipzig; Stellvertreter: Dr. Karl Gäbert, Geologe, Leipzig.

Gruppe „Holz“. Vorsitzender: Priv. Baumeister Willy von Zimmermann, Leipzig; Stellvertreter: Fabrikbesitzer Johannes Heinrich, Leipzig.

Gruppe „Baukeramik, Kunststein, Beton, Putzbaustoffe, Fliesen und Platten“. Vorsitzender: Baumeister Vizekonsul Arno Kell, Leipzig; Stellvertreter: Bildhauer Anton Liegert, Leipzig.

Gruppe „Eisen, Metallgewerbe“. Vorsitzender: Obermeister der Schlosserinnung Alfred Thalheim, Leipzig; Stellvertreter: Fabrikbesitzer Karl Schiege, Paunsdorf.

Gruppe „Asphalt, Isolierung und Dichtung, fugenlose Fußböden“. Vorsitzender: Fabrikbesitzer Richard Stumpf, Leipzig; Stellvertreter: Fabrikbesitzer Johannes Meister, Leipzig.

Gruppe „Installation“. Vorsitzender: Direktor der städt. Wasserwerke Karl Bamberger, Leipzig; Stellvertreter: Direktor der Installationsabteilung der Thüringer Gasgesellschaft Gustav Nietzsche, Leipzig.

Gruppe „Heizanlagen". Vorsitzender: Städtischer Ingenieur Adolf Zechel, Leipzig.

Gruppe „Gas, seine Anwendung auf allen Gebieten". Vorsitzender: Direktor der städtischen Gaswerke Karl Reinhard, Leipzig; Stellvertreter: Direktor der Installationsabteilung der Thüringer Gasgesellschaft Gustav Nietzsche, Leipzig.

Gruppe „Glas". Vorsitzender: Kaufmann Walter Schulze, Leipzig.

Gruppe „Dachdeckerei". Vorsitzender: Fabrikbesitzer Robert Emil Köllner, Leipzig; Stellvertreter: Fabrikbesitzer Friedrich Funke, Leipzig.

Gruppe „Bau- und Dekorationsmalerei". Vorsitzender: Malerobermeister Richard Schultz, Leipzig; Stellvertreter: Dekorationsmaler Richard Hesse, Leipzig.

Gruppe „Elektrizität". Vorsitzender: Direktor der städt. Elektrizitätswerke Georg Germershausen, Leipzig; Stellvertreter: Direktor der Sächsischen Baugesellschaft für elektrische Anlagen m. b. H. Ingenieur Karl Wölcke, Leipzig.

Gruppe „Maschinen, Werkzeuge und Geräte im Baufach sowie zur Gewinnung und Bearbeitung von Baustoffen und deren Transport". Vorsitzender: Ziv.-Ing. G. Otto Heyne, Leipzig; Stellvertreter: Ingenieur und Fabrikbesitzer Hugo Wetzel, Leipzig.

Gruppe „Turn-, Spiel- und Sportwesen". Vorsitzender: Dr. med. Erwin Jaeger, Leipzig; Stellvertreter: Studienrat Professor Max Küchenmeister, Leipzig.

* * *

Gliederungsplan.

Abteilung I: Baukunst (8 Gruppen mit 33 Unterabteilungen).

1. Städtebau und Siedelungswesen; 2. Tiefbau; 3. Hochbau; 4. Raumkunst, Kunstgewerbe, Wohnungs- und Ausstattungswesen; 5. Architekturmalerei und -bildnerei; 6. Garten- und Parkanlagen; 7. Friedhöfe, Friedhofskunst; 8. Denkmalbau, Denkmalspflege, Heimatschutz.

Abteilung II: Bauliteratur, Fachlehranstalten, Bürogegenstände (3 Gruppen).

1. Bauliteratur und Lehrmittel; 2. Baufachschulen; 3. Gegenstände für den Beruf des Architekten, Ingenieurs und Baumeisters, Landmessers, Technikers, Unternehmers usw.

Abteilung III: Baustoffe, deren Herstellung und Verwendung (20 Gruppen mit 24 Unterabteilungen).

1. Stein, Steinbearbeitung und -konstruktionen; 2. Holz, Holzbearbeitung und -konstruktionen; 3. Baukeramik; 4. Kunststein, Zementwaren, Terrazzo, Mosaik; 5. Beton und Eisenbeton; 6. Putzbaustoffe, Edelputze, Gipserzeugnisse; 7. Eisen; 8. Asphalt, Teerprodukte, Imprägnierung; 9. Isolierung und Dichtung; 10. Fugenlose Fußböden; 11. Fliesen und Platten; 12. Metallgewerbe; 13. Installation; 14. Heizanlagen; 15. Beleuchtungsanlagen und Beleuchtungsgegenstände aller Art; 16. Glas; 17. Dachdeckerei; 18. Bau- und Dekorationsmalerei; 19. Elektrizität; 20. Verschiedenes.

Abteilung IV: Maschinen, Werkzeuge und Geräte im Baufach sowie zur Gewinnung und Bearbeitung von Baustoffen und deren Transport (6 Gruppen mit 3 Unterabteilungen).

1. Bau-Hilfsmaschinen, Geräte und Hilfsmittel; 2. Maschinen für Stein- und Glasbearbeitung; 3. Maschinen für Holzbearbeitung; 4. Maschinen für Gewinnung und Verarbeitung von Ton und Erden; 5. Maschinen für Metallbearbeitung; 6. Einrichtungen und Hilfsmittel für Lagerung, Schaustellung, Verpackung und Beförderung von Baustoffen.

Abteilung V: Grundstücksverkehr, Auskunfts- und Versicherungswesen, Buchhaltung usw. (5 Gruppen).

1. Baugrundverkehr; 2. Baugeld-, Hypotheken- und Kautionswesen; 3. Auskunfteien; 4. Versicherungen; 5. Buch- und Geschäftsführung in kaufmännischen und Verwaltungsbüros für das Bauwesen.

Abteilung VI: Bauhygiene für Wohnungen, Fabriken und Straßen, Arbeiterschutz, Arbeiterwohlfahrt, Feuerschutz (6 Gruppen).

1. Lüftungs-, Entstaubungs- und Desinfektionseinrichtungen und -apparate; 2. Badeanstalten, Volksbäder, Fabriksbäder, Wascheinrichtungen, Schlafsäle, Kleiderablagen, öffentliche Bedürfnisanstalten usw. 3. Straßenreinigungswesen; 4. Arbeiterberufskleidung, Sicherheits- und Schutzmittel, Verband- und Heilmittelkästen, Tragbahren, Krankenfahrzeuge, Arbeiter-Kleiderschränke, Speise-Wärmevorrichtungen, Kantinen- und Kocheinrichtungen; 5. Sonderausstellung für Berufsgenossenschaften, Krankenkassen, Alters- und Invaliditätsversicherung, Rettungs- und Sanitätswesen und sonstige Wohlfahrtseinrichtungen; 6. Feuerschutzwesen.

Abteilung VII: Turn-, Spiel- und Sportwesen.

Abteilung VIII: Baustoffprüfung, Fachliche Vorführungen.

Die Ausstellung in den einzelnen Gruppen erstreckte sich sowohl auf Bauteile und naturgetreue Ausführungen und Vorführungen, wie auch auf Modelle, Zeichnungen, Photographien und sonstige geeignete Darstellungen.

DER ARCHITEKTUR-AUSSCHUSS UND DER BAU-AUSSCHUSS.

Diese Ausschüsse setzten sich wie folgt zusammen: Der Architekturausschuß: Baurat Georg Weidenbach, Vorsitzender, Baurat Richard Tschammer, stellvertr. Vorsitzender, Architekten Raymund Brachmann, Fritz Drechsler, E. Franz Hänsel, Arno Herold, Walter Heßling, Johannes und Robert Koppe, Hermann Kunze, Alfred Liebig, Karl Poser und Heinrich Quint. — Der Bauausschuß: Baurat Otto Enke, Vorsitzender, Baurat Georg Weidenbach, erster Stellvertreter, Baumeister Otto Bastänier, zweiter Stellvertreter, Architekt Fritz Drechsler, Städtischer Oberbaukommissar F. Gerlach, Städtischer Gartendirektor Karl Hampel, Architekt Arno Herold, Baumeister Hans Kretzschmar, Stadtbaurat Fritz Peters, Architekt Heinrich Quint, Oberbaurat, Stadtbaurat Wilhelm Scharenberg, Baurat Schönherr, Stadtbauinspektor Architekt Hans Strobel. Der Umstand, daß mehrere der genannten Herren beiden Ausschüssen angehörten, war für deren erfolgreiches Wirken besonders förderlich.

Der Architekturausschuß hatte die bedeutungsvolle Aufgabe, dem Grundgedanken der Ausstellungsplanung künstlerischen Ausdruck zu verleihen, während dem Bauausschusse durch seinen Vorsitzenden, als Mitglied des Direktoriums der „IBA“, die Vertretung der aus dem Architekturausschusse hervorgegangenen Baupläne im Direktorium und die Erledigung sämtlicher mit der Planung, Veranschlagung und Bauausführung zusammenhängender Angelegenheiten oblag. Hierfür war ein Bauamt errichtet worden, zu dessen Leiter das Direktorium Herrn Architekt und Baumeister Arthur Starke wählte. Ihm standen 7 Techniker und Bauführer sowie eine nach dem Umfange der Arbeiten wechselnde Anzahl von anderen Hilfskräften zur Verfügung.

Nach dem Ableben des verdienstvollen ersten Vorsitzenden des Bauausschusses, des Herrn Baurat Otto Enke, übernahm dessen zweiter stellvertr. Vorsitzender die Leitung aller Bauangelegenheiten, einschließlich des hierauf bezüglichen umfangreichen Rechnungswesens bis zur Übergabe der Baulichkeiten und Anlagen an die „Bugra“ und den wichtigen Abbruchsarbeiten. Auch während der Liquidation des Ausstellungsunternehmens widmete er diesem noch seine Dienste.

Schon bei der Wahl des Ausstellungsgeländes hatte der Bauausschuß ein gewichtiges Wort mitzusprechen, nicht minder beim Erlaß eines Preisausschreibens für die Aufstellung eines allgemeinen Bauplanes. Nach Vorschlag des Bauausschusses wurde vom Direktorium die Bearbeitung und Bauleitung der Ausstellungsbauten wie folgt vergeben:

Die gesamte Platzgestaltung und gärtnerischen Anlagen, ferner die großen Industriehallen für Baustoffe, Raumkunst und Baukunst, die Halle für Baukunst des XX. Jahrhunderts, das Hauptkaffee und die Brückenaufbauten an der Straße des 18. Oktober den Bauräten Architekten Weidenbach und Tschammer, die somit als Generalarchitekten der Ausstellung zu gelten hatten.
Die Hauptgastwirtschaft dem Architekten E. Franz Hänsel;
der Haupteingang A mit Anbauten für Feuerwehr, Sanität und kleinem Kongreßsaal sowie das Wissenschaftliche Theater dem Architekten Walter Heßling;
das Verwaltungsgebäude mit dem Eingange B an der Reitzenhainer Straße dem Architekten Arno Herold,
die Halle für Hygienische Baueinrichtungen dem Architekten Karl Poser;
die große Maschinenhalle dem Architekten Alfred Liebig;
die Halle für Bauliteratur und Materialprüfung dem Architekten Hermann Kunze;
die Halle für Sport den Architekten J. und R. Koppe;
der Eingang C an der Friedhofsallee dem Architekten Heinrich Quint;
„Leipzig um 1800“ dem Architekten Fritz Drechsler und
die Dorfanlage dem Architekten Raymund Brachmann.

Nach den Erfahrungen früherer Ausstellungen, insbesondere der Dresdner Hygiene-Ausstellung, wurden die Verträge mit den Architekten abgeschlossen und außerdem Bauausführungs-Bestimmungen als maßgebende Grundlage für die Entwürfe der Architekten festgelegt. Diese Entwürfe und Kostenanschläge waren nach künstlerischer Beurteilung im Architekturausschusse vom Bauausschusse zu prüfen und dem Direktorium zur endgültigen Beschlußfassung zu unterbreiten. Zur rascheren Erledigung der Vergebung der Arbeiten wurde aus Mitgliedern des Bauausschusses unter Zuziehung

eines Direktoriumsmitgliedes und des Leiters des Bauamtes ein besonderer „Vergebungsausschuß" gebildet, der nach Prüfung der Kostenanschläge die Arbeiten im Einverständnisse mit dem Direktorium und den betreffenden bauleitenden Architekten an die einzelnen Gewerken und Lieferanten zu vergeben hatte. Fast sämtliche Bauten sind von Leipziger Firmen ausgeführt worden, nur ein kleiner Teil derselben wurde auswärtigen übertragen. Um die eine außerordentlich große Bodenfläche einnehmenden Hauptindustriehallen und das mehrgeschossige Verwaltungsgebäude mit seinen Anbauten fristgemäß und zu annehmbaren Preisen hergestellt zu erhalten, wurden die Zimmerarbeiten bei den großen Industriehallen von sechs und beim Verwaltungsgebäude von drei Leipziger Firmen ausgeführt, von denen jede einen bestimmten Bauteil zu bearbeiten hatte. Das gute Zusammenarbeiten dieser Gewerken verdient besondere Anerkennung. Diese Teilung, die dem Bauausschusse eine erhebliche Mehrarbeit verursachte, ergab den Vorteil, diese umfangreichen Bauten auch durch mittlere Baugeschäfte ausführen zu lassen.

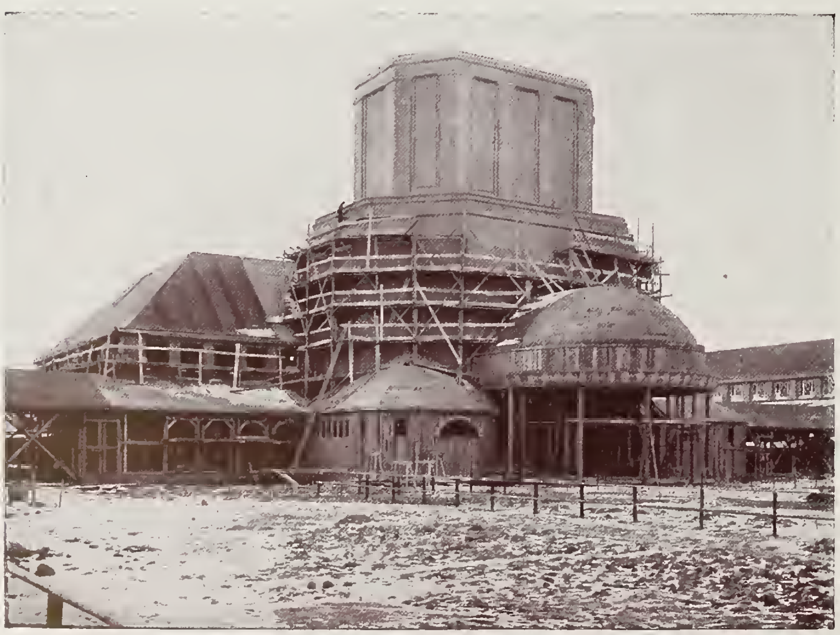
Die das Ausstellungsgelände einfriedigende 2,50 m hohe gehobelte Bretterplanke war zwischen Eisenbetonsäulen eingefügt; am Bahneinschnitt wurden zu beiden Seiten Drahtzäune gespannt.

Über die umfangreichen Erdarbeiten, die Anlagen der Straßen und Plätze, Wege, Beschleusungen, Gas- und Wasserleitungen geben die Berichte des Tiefbau- und des Maschinenausschusses nähere Auskunft.

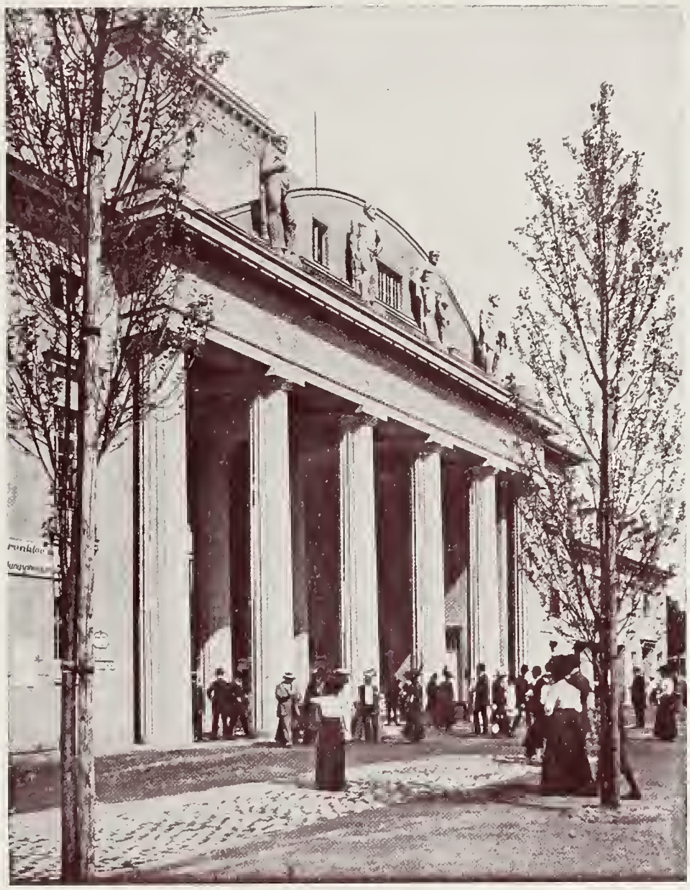
Von größtem Werte für die Heranschaffung der gewaltigen Massen von Baustoffen — und später der Ausstellungsgüter — war die vom nahegelegenen Bahnhofe Leipzig-Stötteritz abgezweigte Gleisanlage, auf der die Wagen der Hauptbahn bis in das Ausstellungsgelände von der Staatseisenbahnverwaltung zugeführt wurden. Die Weiterbeförderung der Güter erfolgte durch eine bis in die entlegensten Stellen des Geländes führende Feldbahn mit vollem Maschinenbetriebe.

Besondere Baustoffe, wie Edelputze, Bedachungen, plastische Schmuckstücke, Tore sowie Straßenbefestigungen, wie Schlackensteine, Makadam u. dgl. sind von mehreren Firmen als Ausstellungsgegenstände geliefert worden.

Bei der Ausführung der Bauten war in erster Linie zu berücksichtigen, daß diese auf einem von der Stadt nur zu vorübergehender Benutzung überlassenen Bauplatze, also nur auf kurze Dauer zu errichten waren. Bei Vergebung der Bauarbeiten wurde deshalb auch gefordert, daß die Arbeiten mit Rückgabe der brauchbaren Materialien zu veranschlagen waren. Gleichzeitig waren in den Anschlägen aber auch die gesamten Kaufswerte der verwendeten Materialien einzusetzen, um hiernach die Unterlagen für die Brandversicherung der Gebäude feststellen zu können. Bei der Bauart selbst mußte selbstverständlich auf die Verwendung der verschiedenen Gebäude Rücksicht genommen werden. Kamen doch Bauten in Betracht, die lediglich Ausstellungszwecken zu dienen hatten, und solche, wie z. B. das Verwaltungsgebäude, die für die Sommer- und Wintermonate benutzbar sein mußten, ferner die zahlreichen Gastwirtschaften, bei denen gleichfalls Heizungs- und Küchenanlagen vorzusehen waren. Deshalb wurden beispielsweise das Verwaltungsgebäude und die betreffenden Teile der Gastwirtschaften auch in Fachwerkbau mit innerem und äußerem Putz, gemauerten Gründungen und Eisen-Verankerungen sowie mit Doppelpappdach ausgestattet, während die Ausstellungshallen im allgemeinen in Holzbauweise ausgeführt und je nach ihrer Größe und künftigen Belastung teils auf Pfählen und Schwellen, teils auch auf Betonpfeilern mit Eisenverankerung gegründet waren. Die Außenwände waren verschalt und mit dekorativem Putz, die Bedachung mit Doppelpappdach und Blitzableiter versehen. Etliche Ausstellungshallen, welche zugleich Ausstellungsgegenstände darstellten, waren in



Halle Raumkunst im Bau.



Verwaltungsgebäude, Innenfront.

freitragender Eisenkonstruktion mit Betonfundamenten ausgeführt. Die Baulichkeiten der Alten Stadt und des Dörfchens sind ihrer Eigenart entsprechend mit Ziegeln und Schiefer eingedeckt worden.

Das Ausstellungsgelände war durch drei Haupteingänge zu erreichen.

Der Eingang A an der Straße des 18. Oktober (Architekt Walter Heßling) bestand aus zwei zum Teil zweigeschossigen Flügelbauten. Im unteren Geschosse des linken Flügels waren die Feuerwache mit einer geräumigen den neuzeitlichen Anforderungen entsprechenden Fahrzeughalle sowie die Diensträume für die Polizei, im Obergeschosse die Mannschaftsräume für die Feuerwehr untergebracht. Der rechte Flügel enthielt die Sanitätswache und den kleinen Kongreßsaal. An letzteren schloß sich als besonderer Bau die große Vortragshalle verbunden mit Wissenschaftlichem Theater an. Die Länge dieses Gebäudes betrug 37 m, die Breite 20 m; es war mit einem Korbbogenbinder überspannt und mit terrassenförmigen Sitzreihen ausgestattet. Vor dem Eingang A standen zwei Lichtmasten in Eisenbeton-Ausführung. Die Gesamtkosten dieser Bauten einschließlich der Lichtmasten betrugen rund 148000 Mark.

Die Halle für Bauliteratur und Baustoffprüfung (Architekt Hermann Kunze) war bei einer Länge von rund 46 m und einer Breite von 28 m in Holzkonstruktion hergestellt. Die Baukosten betrugen 70000 Mark.

Der Eingang B mit Verwaltungs- und Kassengebäude (Architekt Arno Herold) bestand aus einem von Säulen getragenem Mittelbaue und zwei Seitenflügeln mit einem eingeschossigen Anbaue. Die Seitenflügel bestanden aus Erd-, Ober- und ausgebautem Dachgeschoß, waren durch einen Übergang über die Säulenhalle miteinander verbunden und enthielten alle für die Verwaltung erforderlichen Räumlichkeiten sowie Sitzungssaal, die Hauptgarderobe mit Fahrradraum usw. Da diese Baulichkeiten für die Verwaltungszwecke zwei Sommer und drei Winter zu dienen hatten, war auch die Konstruktion und Ausführungsweise entsprechend dauerhafter und besser. Die Gebäude waren als Fachwerksbau mit innerem und äußerem Putz ausgeführt und mit Niederdruckdampfheizung versehen. Für die Kesselanlage war ein Teil des Gebäudes unterkellert. Die Kosten betrugen einschließlich der Lichtmasten rund 244000 Mark. — Der Eingang C an der Friedhofsallee (Architekt Heinrich Quint) bestand aus zwei Kassenhäuschen, die durch ein großes Einfahrtstor verbunden waren. Die Baukosten betrugen etwa 31000 Mark.

Die Hauptausstellungshallen I, II, III — Halle für Baukunst, Halle für Raumkunst mit Kunstgewerbe und Halle für Baustoffe — (Architekten Bauräte Weidenbach und Tschammer) bildeten gewissermaßen den Mittelpunkt der Ausstellung. Die Mittelhalle enthielt die Empfangshalle, über die sich ein etwa 18,5 m hoher Turmaufbau erhob. Infolge der gewaltigen Größe der Halle machte



Inneres der Halle Baukunst im Bau.

sich zur besseren Beleuchtung der Einbau verschiedener Lichthöfe erforderlich. Die Seitenhallen hatten je eine Länge von 200 m und eine Breite von je 30 m; die Mittelhalle bedeckte eine Fläche von rund 10000 qm. Die gesamte Konstruktion bestand in Holz auf Betongründung mit Eisenverankerungen. Zur Feuersicherheit waren im Unterbaue dieser Hallen massive Brandabschnitte sowie außerdem umfangreiche Feuerlösch- und Regeneinrichtungen eingebaut. Sämtliche Hallen waren durchweg eingeschossig bis auf einen hinter der Empfangshalle gelegenen Teil, der als zweigeschossiges Bauwerk errichtet worden war. Die bebaute Fläche dieser drei Hallen betrug zusammen 21700 qm; die Gesamtbaukosten bezifferten sich auf rund 835000 Mark. Der von den Hallen eingeschlossene erhöhte Vorplatz war mit gärtnerischen Anlagen und einem keramischen Becken geziert.

Die Betonhalle ist am Ende der Lindenallee, nach den Plänen von Professor Kreis, Düsseldorf von den Leipziger Firmen Kell & Löser und Rudolf Wolle als Ausstellungsobjekt, aber für dauernden Bestand errichtet worden. Über sie wird in einem besonderen Aufsatze berichtet.

An die Eisenbetonhalle schlossen sich die Hallen für die Wissenschaftliche Abteilung sowie für die Kunstschau des Vereins „Leipziger Jahres-Ausstellung“ an. Die Hallen sind in Eisenkonstruktion mit Fachwerksausmauerung von der Firma Breest & Co. errichtet worden. Der Bodenbelag besteht aus Zementfußboden, die Bedachung aus zwischen eisernen Rippen eingebetteten Bimssteinplatten und teilweise aus Pappdeckung. Größere Oberlichten sind zur besseren Beleuchtung eingebaut. Die Kosten für das leihweise Vorhalten dieser Hallen betrugen 128000 Mark.

Die Hauptmaschinenhalle, 105 m lang und 50 m breit (Architekt Alfred Liebig), ist von der Leipziger Eisenbaufirma Grohmann & Frosch als Ausstellungsgegenstand erbaut worden. Die äußeren Umfassungen waren zwischen Eisenkonstruktion aus Holz mit Verschalung und äußerem Putz ausgeführt. Das Dach bestand aus verzinktem Pfannenbleche auf Holzverschalung mit großen Oberlichtfenstern aus kittloser Verglasung. Der Fußboden war in Holz ausgeführt. Zur Beförderung der schweren Maschinenteile war die erhöhte, 26 m breite Mittelhalle mit zwei nebeneinander laufenden 10-Tonnen-Kränen, die Seitenhallen mit je einem 5-Tonnen-Kran ausgestattet. Die ausstellungsseitig zu tragenden Kosten für die Halle, die sich aus den Leihkosten und den Kosten für die von der „IBA“ herzustellenden umfänglichen Betonfundamente, Umfassungswände sowie den Anstrich der Halle zusammensetzten, betrugen rund 196000 Mark.

Hinter der großen Maschinenhalle befand sich eine kleinere Maschinenhalle als Ausstellungsgegenstand der Firma Breest & Co. mit Fachwerkswänden in Eisenkonstruktion. Der Fußboden bestand aus Zementbeton, das Dach aus Zementplatten mit großen Oberlichten. Bei einer Länge von 98 m und einer Breite von 30 m betrugen die Kosten für das leihweise Vorhalten rund 77000 Mark. Beide Maschinenhallen waren durch breite Gänge in Holzkonstruktion miteinander verbunden.

Die Halle für Hygienische Baueinrichtungen (Architekt Karl Poser) bestand aus einer Längshalle und einem Mittelbaue in Holzkonstruktion mit Verschalung, äußerem Putze und mit Dachpappe eingedeckt. Sie hatte eine Länge von 110 m, eine Breite von 30 m und eine Mittelbauvorlage von 34×14 m. Die Kosten betrugen rund 120000 Mark.

Die Hauptgastwirtschaft (Architekt E. Franz Hänsel) enthielt einen Hauptsaal von 33,20 m Länge, 21,20 m Breite und 9,50 m lichte Höhe, einen kleinen Saal, zwei Seitenpavillons mit bogenförmigen geschlossenen Kolonnaden sowie umfangreiche Küchen- und Wirtschaftsanlagen mit Kühlanlagen usw., zwei große Wirtschaftsgärten und einen geräumigen Wirtschaftshof. Sämtliche Räume waren mit Dampfheizung versehen. Das Dach war mit Compo-Ruber eingedeckt worden. Die Baukosten betrugen einschließlich der Dampfheizungsanlage rund 203000 Mark.

Die Sporthalle (Architekten J. und R. Koppe) war von der Firma Otto Hetzer in Weimar in Holzkonstruktion mit freiliegenden Bindern ausgeführt. Die Länge der Haupthalle betrug 50 m und die Tiefe 20 m. Die Größe des Turnhallenbaues 10×20 m. Die Kosten für das leihweise Vorhalten bezifferten sich auf rund 49000 Mark.

Für die elektrische Scheinwerferanlage des Leuchtspringbrunnens in der Straße des 18. Oktober mußte unter dem Wasserbecken ein wasserdichter Raum in Eisenbeton eingebaut werden, der unter schwierigen Verhältnissen von der Firma Otto Enke ausgeführt wurde. Die von der Firma Schäffer & Walker A.-G., Berlin gelieferte Maschinenanlage bedingte die Unterkellerung eines Seitenpavillons der Hauptgastwirtschaft.

Die an anderer Stelle beschriebene Baugruppe „Leipzig um 1800“, eine originelle Schöpfung des Architekten Fritz Drechsler, übte eine große Zugkraft auf die Besucher aus. Sie kostete 238000 Mark, ein Aufwand, der durch Erhebung besonderer Eintrittsgelder sich reichlich gelohnt hat.



Die Sporthalle.

Die Dorfanlage mit Mustergehöft (siehe besonderen Bericht), ein stimmungsvolles Werk des Architekten Raymund Brachmann, dem die gesamte Bauleitung der Landwirtschaftlichen Sonderausstellung oblag, kostete 155000 Mark.

Die große Freitreppenanlage in der Straße des 18. Oktober, die hinaufführt zur stadtseitig erbauten Brücke über dem Eisenbahneinschnitte und einen künstlerisch schönen Übergang zwischen dem stadtseitig tiefliegenden Teile und dem jenseitigen, oberen, dem Völkerschlachtdenkmale zugewendeten Teile des Ausstellungsgeländes vermittelte, war neben den angegliederten Terrassenbauten und den zwei die Brücke flankierenden Ausstellungsgebäuden, dem Hauptkaffee und der Halle der Baukunst des 20. Jahrhunderts eine allseitig anerkannte Glanzleistung der Architekten Weidenbach und Tschammer. Ursprünglich sollte diese Treppe aus Ersparnisrücksichten in Holz hergestellt werden, wurde aber auf Grund von Verhandlungen mit dem Rate der Stadt Leipzig als massive Daueranlage errichtet, mit Rücksicht darauf, daß später neben der Treppe Auffahrten hergestellt werden sollen, um die Straße des 18. Oktober bis an das Völkerschlachtdenkmal heran befahren zu können. Die Kosten der Treppe mit den zwei stadtseitigen Brücken-Flügelmauern und den Terrassenbauten betrugen 120000 Mark, die Kosten des Hauptkaffees mit vorgebauten verglasten Kolonnaden und großen Küchen- und Wirtschaftsräumen 92000 Mark, die Halle der Baukunst des 20. Jahrhunderts mit inneren Galerien und äußerem, rückseitigen Anbaue 50000 Mark.

Der Architekturausschuß hatte auch die Entwürfe der zahlreichen größeren und kleineren Bauten, die von Industrieausstellern und den Unternehmern im Vergnügungsparke auf eigene Kosten errichtet wurden, daraufhin zu prüfen, daß sie sich in das architektonische Gesamtbild einpaßten. Es verdient Anerkennung, daß die meisten Unternehmer hierfür volles Verständnis zeigten und von vornherein mit gediegenen Plänen an die Ausstellungsleitung herantraten.

Die Abrechnung des Bauausschusses ergab 3705528,06 Mark Ausgaben und 1097868,58 Mark Einnahmen.

Im Voranschlage war mit wesentlich niedrigeren Ausgaben gerechnet, weil nicht vorhergesehen werden konnte, daß ein Teil der Bauten von der „Bugra“ im Jahre 1914 benutzt wurde und infolgedessen dauerhafter hergestellt werden mußte, ferner, daß infolge zahlreicher nachträglicher Anmeldungen von Ausstellern viele Hallen zu vergrößern und diejenigen Bauten, die die Stadt Leipzig fortbestehen lassen wollte, massiv auszuführen waren. Auch die im 1. Abschnitt „Entwicklung und Verlauf“ bereits eingehender behandelte Lohnbewegung trug zur Erhöhung der Kosten bei. Endlich sind auch wesentliche Mehrausgaben dadurch entstanden, daß die Baubehörden entgegen dem sonstigen Brauche bei Ausstellungen Holzstärken vorschrieben wie für Bauten von dauerndem Bestande.

Durch ein Abkommen mit der „Bugra“ wurde zwar für die mietweise Überlassung von Ausstellungsgebäuden eine Einnahme von 800000 Mark erzielt. Leider aber konnte die vom Rate der Stadt Leipzig in Aussicht gestellte Entschädigung für die überlassenen Massivbauten infolge des Weltkrieges nicht gewährt werden.

Die gewiß nicht unberechtigte Hoffnung, daß die nach Schluß der „Bugra“ in das Eigentum der „IBA“ zurückfallenden Hallen zu Kriegszwecken Verwendung finden und eine angemessene Entschädigung abwerfen würden, erfüllte sich leider auch nicht, weil die maßgebenden Behörden, obgleich sie bei

wiederholter Besichtigung die zu den günstigsten Bedingungen angebotenen Hallen für durchaus geeignet fanden, anscheinend mit der langen Kriegsdauer nicht rechneten und nicht voraussahen, daß nach Abbruch der Hallen neue Schuppen zur Lagerung von Kriegsgütern mit bedeutenden Kosten errichtet werden mußten. So hat nur die vorgenannte Zweiggleisanlage, die in städtischen Besitz übergegangene Betonhalle, die große Maschinenhalle und das Österreichische Haus noch der Unterbringung dieser Kriegsgüter dienen können. Dies brachte zwar nicht die erhoffte Einnahme, um den Fehlbetrag des Rechnungsabschlusses zu vermindern, die „IBA“ hat aber die freudige Genugtuung, daß das von ihr geschaffene Ausstellungsgelände in der schweren Zeit des Weltkrieges als einer der größten Stapelplätze Deutschlands wichtigen vaterländischen Zwecken dient.

DER FEST-AUSSCHUSS.

Die Vorbereitung und Durchführung aller in Betracht kommenden Festlichkeiten bildete nach der Geschäftsordnung die Aufgabe des Festausschusses. Er setzte sich im März 1911 aus folgenden Herren zusammen: Kommerzienrat Franz Waselewsky, Vorsitzender, Stadtrat Redakteur Adolf Böhme, Kgl. Baurat Architekt Anton Käppler, Stadtrat Dr. Walter Limburger (stellvertr. Vorsitzender), Verlagsbuchhändler Arthur Meiner, Kapellmeister Professor Hans Sitt, Sanitätsrat Dr. med. Carl Sonnenkalb, Stadtverordneter Fabrikbesitzer Dr. Gustav Struve.

Am 26. März 1912 wurde als weiteres Mitglied Herr Stadtrat Fabrikbesitzer Fritz Joachim gewählt.

Die Geschäftsleitung des Festausschusses ist vom 1. Januar 1912 ab Herrn Direktor Hans Miederer übertragen worden.

Die Tätigkeit des Festausschusses gestaltete sich umfangreicher, als dies in der Geschäftsordnung vorgesehen war. Es fanden in der Vorbereitungszeit eine größere Anzahl von Ausschußsitzungen statt, längere Zeit vor Eröffnung und während der Dauer der Ausstellung sind jedoch die erforderlichen Maßnahmen infolge eines grundsätzlichen Beschlusses des Ausschusses von dem Vorsitzenden und dem Geschäftsleiter meist selbständig getroffen worden.

Eine der Hauptaufgaben des Festausschusses bestand darin, dem Unterhaltungsbedürfnis der Besucher durch Veranstaltung guter

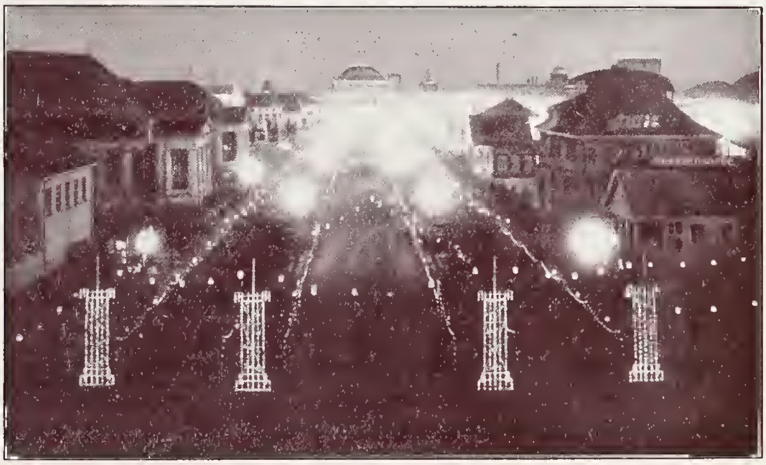
Konzerte

Rechnung zu tragen. Der Weltruf Leipzigs als Musikstadt gebot hierin ganz besondere Sorgfalt. Daß der Festausschuß das Willy-Wolf-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Willy Wolf als offizielles Ausstellungs-Orchester verpflichtete, hat sich als ein glücklicher Gedanke erwiesen. Für den Abschluß eines für die ganze Dauer der Ausstellung giltigen Vertrages mit einem eigenen Orchester war auch der Umstand ausschlaggebend, daß seitens der im Deutschen Musikerverband organisierten Musiker die Tarife besonders für unsere Ausstellung ganz erheblich erhöht wurden und überdies zu erwarten war, daß weitere Preissteigerungen auch noch während der Ausstellung eintreten würden. Die Konzerte des offiziellen Ausstellungsorchesters fanden, wenn es die Witterung einigermaßen gestattete, während der ersten Ausstellungsmonate in dem offenen Musikpavillon statt, der an der Kreuzung der beiden Hauptstraßen, der Straße des 18. Oktober und der Lindenallee, errichtet war. Aus verschiedenen Gründen wurde später der Bau eines anderen Orchesters in Muschelform beschlossen, auf dem die Vorträge ungleich wirkungsvoller zur Geltung kamen. Das offizielle Ausstellungsorchester hat 182 Nachmittags- und 181 Abendkonzerte, insgesamt also 363 Konzerte ausgeführt. Außer ihm wurden noch die leistungsfähigsten Leipziger Zivilorchester und Leipziger und auswärtige Militärkapellen teils in dem in der sogenannten „Lustigen Ecke“ erbauten Musikpavillon, teils auf der Terrasse der Hauptgastwirtschaft beschäftigt. Auch fanden jeden Sonntag von 11—1 Uhr Promenadenkonzerte statt, die fast ausnahmslos von Militärkapellen ausgeführt wurden. Die Anzahl der nicht vom Ausstellungsorchester gebotenen Konzerte betrug 27 Vormittags-, 91 Nachmittags- und 106 Abendkonzerte. Es haben also insgesamt 587 Konzerte stattgefunden, die einen Kostenaufwand von 127004.62 Mark, d. i. rd. 216.50 Mark für jedes Konzert, verursachten.

Einen großen Erfolg hatte der Festausschuß mit der Veranstaltung von

Festbeleuchtungen

zu verzeichnen. Da die Umrisse der hauptsächlichen Ausstellungsbauten allabendlich ohnehin durch Tausende von elektrischen Glühbirnen erleuchtet wurden, beschloß der Festausschuß für die an den sogenannten „Elitetagen" zu veranstaltenden Festbeleuchtungen eine besondere Beleuchtungsart von eigenartiger festlicher Wirkung zu wählen und mit deren Ausführung einen auf den größten Ausstellungen schon bestens bewährten Unternehmer zu betrauen. Zu diesen Festbeleuchtungen, die in der Regel Montags bei erhöhten Eintrittspreisen stattfanden, gelangten rund 20000 prismatisch gepreßte bunte Glaslampen und 10000 echte japanische Papierlaternen zur Verwendung. Es ist rückhaltlos anerkannt worden, daß diese vorzüglich durchgeführten und in ihrer Farben- und Formenwirkung stets wechselnden Veranstaltungen einen Hauptanziehungspunkt für die Ausstellung bildeten, was sich auch in den außergewöhnlich hohen Besucherzahlen und den überaus günstigen Kassenergebnissen der „Elitetage" zeigte. Wurden doch an diesen Tagen durchschnittlich 33500 Besucher gezählt und 14250 Mark an Tageseinnahmen erzielt. Insgesamt haben 27 Festbeleuchtungen stattgefunden, für die 59750 Mark zu bezahlen waren. — Wenn nun, wie erwähnt, die auf der „IBA" gebotenen Festbeleuchtungen auch von prächtigster Wirkung gewesen sind, so hatten sie doch auch den unverkennbaren Nachteil, daß sie bei eintretendem Regenwetter nicht durchgeführt werden konnten, mindestens aber erheblich litten, wodurch dem Unternehmer mitunter beträchtlicher Schaden erwuchs. Derartige unangenehme Erscheinungen sind bei ausschließlicher Verwendung von elektrischen Lampen natürlich ausgeschlossen und es erscheint deshalb aus praktischen Gründen doch ratsam, bei künftigen Anlässen dieser Beleuchtungsart den Vorzug zu geben, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß sie nach dem derzeitigen Stande der Technik sowohl bezüglich der Lebhaftigkeit der Farbenwirkung als auch in der Möglichkeit des raschen Wechsels in der Anordnung und Formenbildung hinter der Beleuchtung mit Prismenlampen und guten Papierlaternen nachbleibt.



Festbeleuchtung.

Eine mit Recht vielbewunderte Ergänzung zu den Festbeleuchtungen bildeten der von der Firma Schäffer & Walcker, Berlin in technischer Vollendung ausgeführte Leuchtspringbrunnen in den Anlagen der Straße des 18. Oktober und der große Marinescheinwerfer, der vom Dache der Hauptausstellungshalle aus das Gelände und das Völkerschlachtdenkmal magisch beleuchtete.

Die Absicht des Festausschusses, eine Anzahl von Feuerwerken größeren Umfanges zu veranstalten, scheiterte an dem Mangel eines hierzu geeigneten großen freien Platzes, weshalb auch die zuständige Behörde zur Erteilung der Erlaubnis zunächst nicht zu bewegen war. Erst Ende September konnte in den Gartenanlagen nächst dem Leuchtspringbrunnen ein Feuerwerk abgebrannt werden, das bei den Besuchern großen Beifall fand. Der Festausschuß hat aber dennoch von weiteren derartigen Veranstaltungen schon der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen Abstand genommen.

Von vortrefflicher Wirkung waren die auf der großen Brückenterrasse veranstalteten

Gesangs- und turnerischen Aufführungen.

An den Gesangsaufführungen beteiligten sich:

der „Leipziger Männerchor" (Leitung: Kgl. Musikdirektor Gustav Wohlgemuth) mit 350,
der „Leipziger Gausängerbund" (Leitung: Kgl. Musikdirektor Gustav Wohlgemuth) mit 3500,
der Männergesangverein „Concordia" (Leitung: Kantor Hänssel) mit 250,
der „Leipziger Turngausängerbund" (Leitung: Carl Schiebold und Rich. Backofen) mit 1000,
der „Deutsche Arbeitersängerbund Gau Leipzig" (Leit.: Chormeister Paul Michael) mit 2500 und
der „Zöllnerbund" (Leitung: Bundesdirigenten Ludwig und Richter) mit 1000 Sängern.

Die letztgenannte Aufführung fand anläßlich des in Gemeinschaft mit dem Kgl. Sächs. Militärvereinsbund zu Gunsten der Kriegsveteranen am Sedantage, dem 2. September 1913 veranstalteten „Kornblumentages“ statt, an dem die Besucherzahl auf 81432 gestiegen ist.

Die turnerischen Aufführungen wurden an drei verschiedenen Abenden von

der „Leipziger Turnerschaft“ (Allgemeiner Turnverein, Leipziger Turnverein Westvorstadt und Turnverein Südvorstadt),

den Turnerinnen der „Leipziger Turnerschaft“ und einer Abteilung des „Leipziger Turnvereins Westvorstadt“ und

dem „Allgemeinen Turnverein Gohlis“ und „Turnverein Schönefeld“ aus dem Leipziger Schlachtfeldgau geboten.

Erwähnt sei noch, daß sich die sämtlichen genannten Vereine in dankenswerter Weise der Ausstellung ohne Entgelt zur Verfügung gestellt haben.

Am 22. und 23. August 1913 verschaffte der Festausschuß den Besuchern der Ausstellung Gelegenheit, sich von den recht bemerkenswerten Leistungen des unter dem Schutze Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Ferdinand von Österreich-Ungarn stehenden „Erdberger Knabenhortes“ zu überzeugen. Es waren dies 60 Knaben aus Wien, die unter Aufsicht ihrer Hortleiter eine Reihe von militärischen und gymnastischen Vorführungen, wie Exerzieren, Fahnentelegraphie, Keulenübungen, Speer- und Gerwerfen, Diskuswerfen, Kugelstoßen, Rapier- und Säbelfechten, Tauziehen u. a. m. in der vorteilhaftesten Weise darboten.

In dem Bestreben, auch der Leipziger Schuljugend auf der Ausstellung besonders genußreiche Stunden zu bereiten, veranstaltete der Festausschuß drei große

Kinderfeste,

die sich eines außerordentlich starken Besuches und lebhaften Beifalles zu erfreuen hatten. Es war nicht leicht, dabei Tausende jugendlicher Teilnehmer zu den Festzügen in einzelne Gruppen und Abteilungen zu ordnen. Die darauf verwendete Mühe wurde aber reichlich belohnt durch den begeisterten Jubel, den diese Veranstaltungen bei den Kindern auslösten und den vortrefflichen Eindruck, den sie auch bei den erwachsenen Teilnehmern hinterließen. Den Schluß des ersten dieser Kinderfeste bildete ein japanisches Tagesfeuerwerk, während das zweite mit einer recht interessanten Ballon-Fuchsjagd und das dritte mit einem festlichen Lampionzug abschloß.



∘ ∘ ∘ Bänkelsänger. ∘ ∘ ∘

Um auch das unter der Bezeichnung „Leipzig vor hundert Jahren“ in wirkungsvollster Weise dargestellte Stück Alt-Leipzigs entsprechend zu beleben, hatte der Festausschuß fünf alte „Stadtsoldaten“ (Feldzugsinvaliden) zur Verrichtung des Tor- und Wachtdienstes angestellt. In den Gassen und auf den Plätzen der „Alten Stadt“ aber sorgte eine lustige Truppe von „Bänkelsängern“ für geeignete Unterhaltung der Besucher. Abwechselnd ließen hier auch herumziehende Musikanten fröhliche Weisen ertönen, wenn sie ihre Kunst nicht gerade in dem idyllischen „Dörfchen“ oder auch im „Vergnügungspark“ ausübten.

Daß bei einem Unternehmen von der Größe und Ausdehnung der Internationalen Baufach-Ausstellung ein ansehnlicher

Vergnügungspark

nicht fehlen durfte, ist selbstverständlich. Dem Festausschuß lag nun die Aufgabe ob, eine angemessene Anzahl von guten Vergnügungsstätten zu schaffen, die geeignet waren, während der ganzen Dauer der Ausstellung auf deren Besuch günstig einzuwirken und dem Unterhaltungsbedürfnis der Besucher in bester Weise Rechnung zu tragen. Es bestand dabei von vornherein der Grundsatz, alles Jahrmarkts- oder Meßartige auszuschalten und nur wirklich gediegene und möglichst neue Unternehmungen zu gewinnen. Daß dies gerade in Leipzig, dessen jährlich zweimal wiederkehrende Schaumessen stets Neues bringen, erheblichen Schwierigkeiten begegnete, liegt auf der Hand. Aber auch die Platzfrage für den zu errichtenden Vergnügungspark war nicht ohne weiteres zu lösen. Die Generalarchitekten hatten in ihrem preisgekrönten Aufteilungsplane des Ausstellungsgeländes die zwischen den beiden Haupteingängen an der Straße des 18. Oktober und an der Reitzenhainer Straße nächst dem Thonberger Gute gelegene Ecke vorgesehen. Es erwies sich aber gar bald, daß mit dem hier zur Verfügung stehenden Raume nicht annähernd auszukommen war, wenn wirklich Hervorragendes

geboten werden sollte. Allein eine Gebirgsszeneriebahn von der Ausdehnung, wie sie der Festausschuß plante, hätte so ziemlich den ganzen Platz eingenommen. Es hieß also, ein günstigeres Gelände für den Vergnügungspark beschaffen. Durch das Entgegenkommen des Rates der Stadt Leipzig gelang es denn auch, das landschaftlich außerordentlich schöne Anlagendreieck jenseits der Leipzig-Hofer-Verbindungsbahn in einer Ausdehnung von etwa 50000 qm für die Zwecke des Festausschusses zu bekommen. Die Wahl dieses Geländes war schon deshalb eine überaus glückliche, weil sich vortreffliche Gelegenheit bot, in den dort bereits bestehenden Parkanlagen mit freundlicher Unterstützung der städtischen Gartenverwaltung die einzelnen Unternehmungen besonders wirkungsvoll unterzubringen. Außer der großen von der Hugo-Haase-Aktiengesellschaft in jeder Hinsicht vorzüglich ausgeführten und eine Schienenlänge von 1¼ km aufweisenden „Gebirgsszeneriebahn“, die wohl die Hauptanziehungskraft im Vergnügungspark ausübte und von annähernd 600000 Personen benutzt wurde, sind noch als hervorragende Vergnügungsstätten zu nennen: der stattliche Bau von Stohns „Tanzpalast“, in dem täglich glänzende und vielbesuchte Ballfeste veranstaltet wurden, sowie die Fahrer und Zuschauer in gleichem Maße belustigende „Wasserrutschbahn“. Auf dem sogenannten Spielplatze befanden sich u. a. ein vornehm eingerichtetes „Trokadero“, ein „Ulkhaus“, ein „Venezianischer Gondelpalast“, eine „Teufelsrennbahn“ und das „Meeraquarium“. Von den in den Anlagen verteilten Unternehmungen verdienen besondere Erwähnung die stilgemäß durchgeführte „Kolonie japanischer Kunsthandwerker“, ein „Lebender Irrgarten“ und die „Drei-Planeten-Bahn“. Außerdem waren aber noch eine ganze Anzahl kleinerer Vergnügungen wie das „Lustige Pferderennen“, ein „Affenparadies“ u. a. vorhanden. Selbstverständlich befanden sich im Vergnügungspark auch eine Reihe von Wirtschaftsbetrieben, wie z. B. Eickler und Zeisners bekanntes großangelegtes „Oberbayern“, Hans Linders urgemütliche, stilgerecht ausgestattete „Almhütte“ mit Enzian- und Tiroler Weinausschank, das „Westfälische Bauernhaus“, das „Burg-Café“ und das am Teich der Wasserrutschbahn gelegene „Schwedische Restaurant“ sowie eine „Osteria“.



Tanzpalast.

Wie auch an anderer Stelle erwähnt, wurde der Vergnügungspark am 22. Juni 1913 durch einen Besuch Seiner Majestät des Königs ausgezeichnet, der sich über die Vielseitigkeit und Eigenart des Gebotenen sehr anerkennend äußerte.

In dem nahegelegenen „Dorfgasthof“ war täglich Tanzgelegenheit geboten, von der auch ausgiebiger Gebrauch gemacht wurde.

Außerhalb des Vergnügungsparkes und zwar an der Lindenallee war in einem eigenen gediegenen Kunstbau Paul Branns „Marionetten-Theater Münchner Künstler“ eingerichtet worden, das als eine Vergnügungs-


Marionetten-Theater Münchner Künstler.

stätte vornehmster Art bezeichnet werden kann und mit seinen künstlerisch wertvollen Darbietungen allgemeinen Beifall fand.

Interessant und belehrend war die an der Straße des 18. Oktober ausgestellte plastische Darstellung der „Völkerschlacht bei Leipzig".

Es dürfte nicht uninteressant sein, hier die Verkehrs- bzw. Besuchsziffern von einigen Vergnügungs-Unternehmungen zu verzeichnen:

Gebirgs-Szeneriebahn	570633	Personen	Völkerschlacht-Diorama	97953	Personen
Oberbayern	384451	„	Gondelpalast	89548	„
Wasserrutschbahn	184553	„	Marionetten-Theater Münchner Künstler	54936	„
Biedermeier	140510	„	Pferdewettrennen	51065	„
Liebesmühle	137673	„	Teufelsrennbahn	50894	„
Drei-Planeten-Bahn	123545	„	Lebender Irrgarten	42726	„
Ulkhaus	106786	„	Meeraquarium	34675	„

Auch der Vertrag mit dem Unternehmer der im verkleinerten Maßstabe ausgeführten Eisenbahn, die die Verbindung zwischen dem „Vergnügungspark" und der „Gartenvorstadt Leipzig-Marienbrunn" herstellte, Georg Zeisner, Leipzig, ist vom Festausschuß abgeschlossen worden. Die kleine Verbindungsbahn wurde von 111139 Personen benutzt und hat ihren Zweck erfüllt.

Bei allen vom Direktorium ausgehenden festlichen Veranstaltungen waltete der Festausschuß seines Amtes, indem er für deren würdige und sachgemäße Durchführung sorgte. In nicht geringem Maße wurde er in Anspruch genommen bei der in Gegenwart des Allerhöchsten Schirmherrn der Ausstellung Seiner Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen und mehrerer Mitglieder des Königlichen Hauses sowie einer großen Anzahl von Ehrengästen in der Empfangshalle am 3. Mai 1913 stattgefundenen Eröffnungsfeier, der im Nebensaale der Hauptgastwirtschaft ein Frühstück im kleinen Kreise folgte. Am gleichen Tage fand abends im großen Saale ein Festmahl mit 643 Teilnehmern statt, zu dem der Festausschuß eine Tafelordnung aufgestellt hatte.



Blick von der Wasserrutschbahn.

Eine rege Tätigkeit hatte der Festausschuß auch bei den während der Dauer der Ausstellung erfolgten, an anderer Stelle näher bezeichneten Besuchen verschiedener Fürstlichkeiten und hervorragender Vereinigungen zu entfalten, insbesondere aber am Sonntag, den 22. Juni 1913, an dem König Friedrich August in Begleitung des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Christian von Sachsen sowie des Grafen Zeppelin der Ausstellung noch einmal einen Besuch abstattete.

Anläßlich des Schlusses der Ausstellung fand am 30. Oktober 1913 in der Empfangshalle ein Festakt mit anschließendem Frühstück in der Hauptgastwirtschaft statt. An gleicher Stelle wurde abends den Angestellten der Verwaltung ein Abendessen mit Tanzvergnügen dargeboten.

Über das

Rechnungswesen des Festausschusses

ist folgendes zu berichten:

Seine Einnahmen bestanden teils in Platzmieten, die von den Unternehmern der Vergnügungsstätten je nach deren räumlichen Ausdehnung und Lage erhoben wurden, teils in Abgaben und zwar in festen oder in prozentualen Abgaben, welche letztere sich nach den Tageseinnahmen der einzelnen Unternehmungen berechneten und meist staffelweise von 20% bis $33\frac{1}{3}$% stiegen. Platzmieten und feste Abgaben waren in bestimmten Teilzahlungen zu entrichten. Zwecks genauer Nachprüfung der prozentualen Abgaben hatten die Unternehmer in der Geschäftsstelle des Festausschusses fortlaufend nummerierte Eintrittskarten gegen Erstattung der Selbstkosten zu entnehmen und täglich ihre Kassenberichte einzuliefern. Die zu bezahlenden Abgaben wurden hiernach allwöchentlich festgestellt und von den Unternehmern eingezogen.

Es wurden Einnahmen erzielt:

a) für Platzmieten	M. 34177.50
b) " feste und prozentuale Abgaben	" 175702.06
demnach Gesamteinnahme:	M. 209879.56

Die Ausgaben des Festausschusses betrugen:

für Repräsentationskosten	M. 21615.50
" Gehälter und Unkosten einschließlich Aufführungssteuer	" 16509.20
" verschiedene Veranstaltungen (Kinderfeste, Erdberger Knabenhort, Feuerwerk u. dgl.)	" 6873.65
" Konzerte	" 127004.62
" sonstige Musikaufführungen (Dorfmusikanten, Bänkelsänger u. dgl.)	" 4173.—
" Festbeleuchtungen	" 59750.—
also Gesamtausgaben:	M. 235925.97

Im Haushaltplan waren für Einnahmen 220000 Mark und für Ausgaben 300000 Mark vorgesehen gewesen. Der Festausschuß kann demzufolge auch in finanzieller Beziehung mit Befriedigung auf seine Tätigkeit zurückblicken und hätte sicher auch in seinen Einnahmen, besonders an prozentualen Abgaben, ein noch günstigeres Ergebnis zu verzeichnen gehabt, wenn nicht die mit ihm im Vertragsverhältnis stehenden Unternehmungen recht häufig unter der Ungunst der Witterung zu leiden gehabt hätten.



Gebirgsbahn mit Liebesmühle.

DER MASCHINEN-AUSSCHUSS.

Für die bauliche Ausgestaltung der Internationalen Baufach-Ausstellung, soweit das Gebiet des Maschinenwesens, der Heizung und Beleuchtung in Betracht kommt, sowie das Gebiet derjenigen Verkehrsanlagen und Verkehrsmittel, die der Personenbeförderung innerhalb der Ausstellung und der Verbindung der einzelnen Geländeteile unter sich dienen sollen, beschloß das Ausstellungsdirektorium die Einsetzung eines besonderen Ausschusses, der kurzweg als Maschinenausschuß bezeichnet wurde. Ihm wurde zur Aufgabe gemacht, im Zusammenhange mit dem Bau- und Verkehrsausschusse darauf hinzuwirken, daß die genannten Gebiete für die Veranstaltung in umfassender Weise nutzbar gemacht und daß Einrichtungen geschaffen würden, die den Betrieb und den Verkehr in der Ausstellung erleichtern, die Feuersicherheit erhöhen und den Besuch der Ausstellung, besonders auch der Hallen angenehmer gestalten sollten.

Als seinen Vertreter in diesem Ausschusse und zugleich als dessen Vorsitzenden ordnete das Direktorium sein Mitglied Stadtbaurat, Finanz- und Baurat Richard Trautmann, Leipzig ab, und auf ergangene Aufforderung erklärten sich dankenswerter Weise die folgenden Leipziger Herren zur Mitwirkung bereit: Direktor der städtischen Wasserwerke Carl Bamberger, Fabrikbesitzer Max Bleichert, Stadtrat Oswald Cichorius, Direktor der städtischen Elektrizitätswerke Georg Germershausen, Ziv.-Ing. Dr. Ludger Kruft, Maschinenfabrikant Stadtrat Richard Listing, Gewerberat Reichardt, Direktor der städtischen Gaswerke Karl Reinhard, Vorstand des Eisenbahn-Elektrizitätsamtes Finanz- und Baurat Adolf Richter, Regierungs- und Gewerberat Westphal, Direktor der Leipziger Elektrischen Straßenbahn Regierungsbaumeister a. D. Zeise.

Anmerkung: Der Bericht des Finanzausschusses über die Finanzwirtschaft der Internationalen Baufach-Ausstellung befindet sich vor dem Schlußworte.

Als Leiter der Geschäftsstelle des Maschinenausschusses wurde Herr Ingenieur Philipp Schuchmann angestellt.

Am 14. November 1911 trat der Ausschuß erstmalig zusammen und in einer größeren Anzahl von Sitzungen leistete er die Vorarbeiten auf den genannten Gebieten in der Weise, daß auf Grund seiner Vorschläge und Beratungen das Direktorium seine Entscheidungen treffen konnte.

Die beiden ersten und wichtigsten Aufgaben, die den Ausschuß beschäftigten, waren: die Beschaffung der elektrischen Kraft, die auf einer großen neuzeitlichen Ausstellung außer zur Beleuchtung für alle möglichen Zwecke in großem Umfange benötigt wird, und die Lösung der Verkehrsfrage sowohl innerhalb der Hauptausstellung, als auch zwischen dieser und der etwas entfernter gelegenen Kleinwohnungsausstellung in Marienbrunn.

Da das Ausstellungsgelände infolge seiner Lage bis dahin noch nicht mit dem Kabelnetze des städtischen Elektrizitätswerkes verbunden war, hatte der Ausschuß folgende drei Möglichkeiten der Strombeschaffung ins Auge zu fassen:

1. Zuleitung von hochgespanntem Drehstrom und Anlage einer besonderen Transformatorenstation für die Baufach-Ausstellung durch das städtische Elektrizitätswerk.
2. Aufstellung einer eigenen Stromerzeugungsanlage durch die Ausstellung selbst,
3. die Benutzung von Maschinenanlagen zur Stromerzeugung, die zum Zwecke der Ausstellung von Fabriken ohnehin innerhalb der Baufach-Ausstellung aufgestellt würden.

Der Ausschuß stellte sich auf den Standpunkt, daß es für die Baufach-Ausstellung als einer nur kurze Zeit bestehenden Einrichtung nicht erwünscht sei, kostspielige Anlagen in eigenen Besitz zu erwerben und aufzustellen, daß es vielmehr vorteilhaft sei, wenn möglich alle Einrichtungen, auch das Stromverteilungsnetz und die Beleuchtungskörper, nur zu leihen, damit nach Schluß der Ausstellung nicht Verluste bei rascher Beseitigung der Anlagen zu befürchten seien. Damit schied von vornherein die Errichtung eines eigenen Kraftwerkes aus, und es blieb in der Hauptsache nur noch eine Frage des Preises, welche der beiden anderen Möglichkeiten zu wählen war.

Da das städtische Elektrizitätswerk genötigt war, ausschließlich für die nur vorübergehende Benutzung durch die Baufach-Ausstellung — daß sich eine weitere Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik auf dem Gelände später anschließen sollte, war damals noch nicht bekannt — ein neues, mehrere Kilometer langes Hochspannungskabel und eine besondere Transformatorenstation einzurichten, war es nicht in der Lage, den elektrischen Strom zu einem niedrigeren Preise als 10 Pf. für die KWSt zu liefern. Außerdem wäre die Baufach-Ausstellung bei dieser Art des Strombezugs gezwungen gewesen, das Verteilungsnetz auf eigene Kosten zu beschaffen.



Kraftanlage der Ausstellung.

Andrerseits erbot sich die Aktien-Gesellschaft Görlitzer Maschinenbau-Anstalt und Eisen-Gießerei, Görlitz die von ihr ausgestellte Kraftstation, bestehend aus zwei Rohölmotoren von je 1120-Pf.-Leistung in Verbindung mit Gleichstromdynamos von je 750-KW-Leistung, für die Stromlieferung zur Verfügung zu stellen und aus ihr den Strom zu einem Grundpreise von 7 Pf. für die KWSt bei Abnahme von mindestens 1000000 KWSt während der Ausstellungszeit zu liefern. Überdies erklärte sich die Firma bereit, das gesamte Stromverteilungsnetz sowie die Lampen für die allgemeine und die Festbeleuchtung gegen vereinbarte Gebühr darzuleihen.

Die Prüfung dieses Angebotes, besonders nach der finanziellen Seite, erwies es als das günstigste für das Ausstellungsunternehmen, so daß sich das Direktorium für diesen Vorschlag entschied.

Im Zusammenhang mit der Beschaffung der Elektrizität wurde die Frage der allgemeinen Beleuchtungsweise des gesamten Ausstellungsgeländes erörtert. Entsprechend dem großen Ziele der Internationalen Baufach-Ausstellung, einen Wettbewerb aller technischen Neuerungen auf dem Gebiete des Bauwesens zu eröffnen, mußte auch auf dem Gebiete des Beleuchtungswesens der Wettbewerb aller neuzeitlichen Beleuchtungsmittel zugelassen werden. Deshalb entschied man sich, daß ein angemessener Teil der Hauptstraßen auch den neuen Gasbeleuchtungsarten zur Verfügung stehen müsse. Demgemäß wurde auf der Lindenallee eine glänzende Preßgasbeleuchtung durch die Firma Deutsche Gasglühlicht-Aktiengesellschaft (Auergesellschaft), Berlin, zur Ausführung gebracht. Ferner wurde auch dem Petroleumglühlichte die Möglichkeit des Wettbewerbes geboten, indem derartige Lampen, Keroslampen, als Ergänzung und Notbeleuchtung für den Fall des Versagens des elektrischen Stromes Verwendung fanden und sich dabei auch bewährten.

Ganz besonderen Wert legte der Ausschuß auf eine sehr reiche Beleuchtung aller Verkehrsstraßen und Plätze und auf eine glänzende Festbeleuchtung der Außenseiten aller Ausstellungshallen und sonstiger Gebäude. Der Erfolg hat gezeigt, daß der Ausschuß das Richtige getroffen hat; denn die glänzende und festliche Abendbeleuchtung in Verbindung mit der wechselvollen prächtigen Wirkung eines Leuchtspringbrunnens hat ganz wesentlich zur Steigerung des Besuches in den Abendstunden und damit zur Steigerung der Einnahmen beigetragen.

Die weitere Hauptaufgabe des Ausschusses: die Beschaffung von Verkehrsmitteln innerhalb der Ausstellung und nach ihrem abgelegenen Teile in Marienbrunn hat sehr viel Überlegung und Arbeit erfordert. Wohl boten sich, besonders für den letzteren Zweck mancherlei Entwürfe dar, so eine Drahtseilbahn für Personenverkehr, eine Wandel- und Stufenbahn, Bauart Ewerbeck usw., aber es fanden sich keine Unternehmer, welche die Ausführung auf ihre Rechnung wagen wollten. Infolgedessen mußte von diesen eigenartigen Verkehrsmitteln Abstand genommen werden, und es kam schließlich eine kleine Schmalspurbahn mit Lokomotivenbetrieb zur Ausführung, die sich während der Dauer der Ausstellung auch bewährt hat.

Eine Bahn für den Verkehr innerhalb des Hauptteiles der Ausstellung vorzuschlagen, konnte sich der Ausschuß nach reiflicher Überlegung und Durchberatung nicht entschließen, da bei der gegebenen Ausdehnung des Geländes ein Bedürfnis nach einem solchen Verkehrsmittel nicht vorliege und durch das Befahren der Straßen und Wege nur eine Störung und Gefährdung des Personenverkehrs zu befürchten sei. Dieser Auffassung schloß sich das Direktorium an.

Ferner war der Ausschuß für eine ausreichende Wasserversorgung des gesamten Geländes sowohl zum Sprengen der Straßen und Anlagen, als auch zur Sicherung gegen Feuersgefahr mit Erfolg bemüht. Auch war dem Ausschuß daran gelegen, daß auf der Baufach-Ausstellung eine vollständige Übersicht über die Verwendung des Gases im Wohnwesen vorgeführt würde. Deshalb wurde mit der Zentrale für Gasverwertung in Berlin als der maßgebenden Stelle in Verbindung getreten. Leider führten die Bemühungen zu keinem Erfolge, angeblich weil die betreffenden Fabriken und Industrien zu ausstellungsmüde seien. Wenn bedauerlicherweise ein wesentlicher Teil der Beleuchtungs- und Heizungstechnik auf diese Weise auf der Ausstellung keine angemessene Vertretung gefunden hat, so trifft den Ausschuß hierbei keine Schuld.

Erfreulicherweise hatten die Bemühungen des Ausschusses, die Heizungstechnik (sowohl für einzelne Öfen wie auch für Zentralanlagen) zur Ausstellung heranzuziehen, bessere Ergebnisse, so daß dieser Teil der Technik recht gute Ausführungen zur Schau brachte.

Neben diesen organisatorischen Aufgaben hatte der Ausschuß den Kostenanschlag über die zu gewärtigenden Ausgaben und Einnahmen innerhalb des ihm zur Bearbeitung zugewiesenen Gebietes aufzustellen. Zu Beginn seiner Arbeit lag nur ein vorläufiger überschlägiger Haushaltplan aus dem Jahre 1910 vor, der für einschlägige Ausgaben für Installationen und Kosten für Beschaffen von Elektrizität, Gas und Wasser im ganzen 125 000 Mark und eine Einnahme aus Vergütungen der Aussteller für elektrischen Strom, Gas und Wasser von 100 000 Mark vorsah. Nach dem Stande, den die Planungen der Ausstellung im Anfange des Jahres 1912 angenommen hatten, veranschlagte der Ausschuß die Ausgaben für notwendige Einrichtungen und Aufwendungen zur Beleuchtung, Beheizung, Wasserversorgung der gesamten Ausstellungsanlagen in angemessener Weise wesentlich höher, nämlich auf 560 000 Mark und die zu erwartenden Einnahmen auf 150 000 Mark, welche Beträge durch Beschluß des Direktoriums endgültig auf 500000 Mark in Ausgaben und 150000 Mark in Einnahmen festgesetzt wurden.

Da in erfreulicher Weise die Anmeldungen von Ausstellern erheblich stiegen, so daß das Direktorium sich veranlaßt sah, die Ausstellung durch Vergrößerungen und Neubauten weiterer Hallen, Anlegen weiterer Straßen, Plätze, Stände und Unterhaltungsanlagen ganz bedeutend zu vergrößern, ergab sich die Notwendigkeit, auch die zugehörigen Beleuchtungs-, Wasserleitungs- und sonstigen Einrichtungen entsprechend zu vermehren. Eine Ergänzung der Anschlagssumme im Anfange des Jahres 1913 führte zur Feststellung von 620000 Mark Ausgaben und 220000 Mark Einnahmen, so daß mit einem Zuschusse von 400000 Mark gerechnet werden mußte.

Während der Ausführung und noch im Laufe der Ausstellung ergaben sich einige weitere Wünsche, die den Gesamtabschluß auf 635642.93 Mark Ausgaben ansteigen ließen, denen aber eine ganz erhebliche Steigerung der Einnahmen auf 299300.49 Mark gegenüberstand. Es wurde also nur noch ein Zuschuß von 336342.44 Mark nötig, d. h. um 63657.56 Mark weniger, als im letzten Anschlage vorgesehen war. Auch in dieser Beziehung konnte der Ausschuß also auf ein günstiges Ergebnis zurückblicken.

Anmerkung: Die Herbeiziehung der weiten Gebiete des Maschinenfaches, das für die Bauindustrie in Frage kommt, gehörte nicht zum Arbeitsgebiet des Maschinenausschusses, sondern fiel der Industrieabteilung zu.

DER PRESSE- UND PROPAGANDA-AUSSCHUSS.

Noch zu keiner Zeit hat man bei einer Ausstellung der Propaganda, der zielbewußten Tätigkeit für die Erreichung einer möglichst hohen Aussteller- und Besucherzahl, entraten können. Selbst damals, als der Ausstellungsgedanke, die Idee, durch eine Ausstellung auf den Fremdenverkehr in einer bestimmten Weise einzuwirken, neu war, machte sich Propaganda nötig. Freilich, damals, zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die ersten Weltausstellungen aufkamen, war die Propaganda noch einfacher, anspruchsloser wie heute, denn die Neuheit der Ausstellungs-Idee unterstützte damals die Propaganda mächtig. Aber in der gegenwärtigen Zeit einer gewissen Ausstellungsmüdigkeit ist es für die Propaganda einer Ausstellung doppelt nötig, eine außerordentlich vielseitige Tätigkeit nach allen Richtungen zu entfalten. Es darf nicht die kleinste Möglichkeit, auf das Ausstellungsergebnis günstig einzuwirken, außer acht gelassen werden und daß es solche verhältnismäßig kleine Möglichkeiten, Gedankengänge, die manchem unbedeutend erscheinen, die aber doch für die Ausstellung von großer Bedeutung werden können — daß es also solche Möglichkeiten gibt, das weiß jeder, der auch nur einmal mit einer Ausstellung zu tun gehabt hat und der so das Ganze der Ausstellungs-Vorbereitungstätigkeit übersieht. Aber bei der Internationalen Baufach-Ausstellung kamen gegenüber mancher anderen Ausstellung noch zwei Gesichtspunkte zur Geltung, die die Propaganda beeinflussen mußten. Es waren dies der internationale Charakter dieser Ausstellung und dann der Charakter der Ausstellung als Fach-Ausstellung, wie dies schon in der offiziellen Bezeichnung der Ausstellung als „Internationale Baufach-Ausstellung“ zum Ausdrucke kam.

Der internationale Charakter der Ausstellung brachte es mit sich, daß die Propagandatätigkeit von Anbeginn auch auf das Ausland ausgedehnt werden mußte, daß alles, was hinsichtlich der Propagandatätigkeit erwogen und beschlossen wurde, auch auf die Wirkung auf das Ausland geprüft werden mußte, daß aber wieder beim Ausland nach den verschiedenen Ländern zu unterscheiden war und die Propaganda sozusagen den besonderen Eigentümlichkeiten jedes Landes angepaßt werden mußte, denn es sind manchmal nur kleine Unterschiede, wie in dem einen Lande in der Propaganda Erfolge herbeizuführen sind, während sie in dem anderen Lande ausbleiben. Bei der Wirkung einer Propaganda auf das Ausland spielen manchmal auch die Charaktereigenschaften der Bevölkerung eines Landes eine Rolle. Das alles war zu berücksichtigen. Dazu kam, daß nach den im Verhältnis zu dem das In- und Ausland umfassenden, ausgedehnten Propagandagebiete beschränkten Mitteln, die für Propagandazwecke hier zur Verfügung standen, sehr genau erwogen werden mußte, in welchem Verhältnis eine Aufwendung zu dem erwarteten Erfolge stand, ferner, daß auch die vorhandenen Mittel so verteilt werden mußten,

daß mit möglichst geringen Aufwendungen im Auslande doch eine vorzügliche Propagandawirkung erreicht wurde, daß aber unbeschadet dessen auch im deutschen Inlande hinreichend Mittel noch zur Verfügung standen, die einen guten Erfolg der Propagandatätigkeit erhoffen ließen. Denn das Inland war doch immerhin das wichtigste Gebiet, das für die Ausstellung und somit auch für die Propaganda in Frage kam.

Aus dem Charakter einer Fach-Ausstellung, der der „Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913" innewohnte, ergaben sich ebenfalls sehr bedeutungsvolle Erwägungen, die zu beachten waren. Vor allem war es die Notwendigkeit, in zwei Richtungen hin tätig zu sein, nämlich nicht nur auf Behörden, Architekten, Baugeschäfte, Bauhandwerker, Baustofferzeuger und -handwerker, sondern auch auf das allgemeine Publikum dahin einzuwirken, daß der Ausstellung das weiteste Interesse entgegengebracht wurde. Wenn auch anzunehmen war, daß in der Baufachwelt ein großes Interesse für diese Ausstellung des Baufaches bestand, so galt es doch, auch das Interesse des großen Publikums für die Ausstellung zu gewinnen und zu zeigen, daß eine internationale Baufach-Ausstellung und große Ausstellung für Bauen und Wohnen Interesse für jeden Kulturmenschen bietet. Es ist nun nicht immer leicht, das Interesse des großen Publikums für ein bestimmtes Fach oder für eine Fach-Ausstellung wachzurufen, und sei es auch ein so populäres Gebiet, wie es das Bauwesen darstellt, denn jeder aus dem großen Publikum ist durch das Wohnbedürfnis mit dem Bauwesen gewissermaßen etwas verbunden, insofern, als er sich schon im eigenen Wohninteresse für das Bauwesen mehr interessiert, als für manches andere Fach. Aber das Baufach ist ein Gebiet, das, wenn es auch durch viele Beziehungen einen jeden aus der großen Menge angeht, doch beim einzelnen gewisse technische Wissensgrundlagen verlangt, wenn das Interesse eingehender sein soll. Das mußte berücksichtigt werden, und es konnte infolgedessen die Propaganda bei dieser Ausstellung nicht immer dieselben Wege wandeln, wie bei anderen Ausstellungen, namentlich aber bei solchen Ausstellungen, die für die großen Massen leichter aufnahmefähig sind, was die vom Ausstellungsbesucher mitzubringenden Kenntnisse anbelangt. Es war also bei der Propagandatätigkeit im einzelnen sehr viel Spezielles hier zu beachten und das war nicht immer leicht.

Der Nutzen einer solchen, alle vorhandenen Gesichtspunkte berücksichtigenden Propaganda liegt auf der Hand und braucht nicht näher erklärt zu werden. Heute, bei Abfassung dieses Berichtes, wo auf die Erfahrungen im Weltkriege zurückgeblickt werden kann, läßt sich, wenn man ein Urteil über den Nutzen einer Propaganda im allgemeinen abgeben will, noch sagen: Die Bedeutung der Propaganda unterschätzen, hieße die Lehren des großen Lehrmeisters Weltkrieg verneinen! Haben wir doch gesehen, wie auf dem Gebiete der Propaganda vom nationalen Gesichtspunkte aus in den neutralen Ländern so manches unterlassen worden ist, was sich im Weltkriege bitter gerächt hat. Das deutsche Volk hat gerade dadurch, daß versäumt wurde, in Friedenszeiten genügende und großzügige Propaganda zu machen, so geringes Verständnis im neutralen Auslande für deutsches Wesen und deutsche Art gefunden, und darauf ist es wohl mit zurückzuführen, daß der Krieg eine solche Ausdehnung angenommen hat und daß im Laufe des Krieges noch immer neue Feinde zu den ursprünglichen Feinden hinzugetreten sind. Es ist heute gar nicht verständlich, weshalb der Deutsche es gegenüber dem Engländer und Amerikaner beispielsweise so verschmäht, für sein Vaterland und sein Volk bei allen Gelegenheiten, die sich ihm — namentlich im Auslande — bieten, Propaganda zu entfalten. Dem Engländer und Amerikaner ist dies geradezu in Fleisch und Blut übergegangen — er weiß es gar nicht anders, als daß er bei allen Gelegenheiten für sein Volk und für sein Land Propaganda entwickelt, manchmal sogar unbewußt. Welch großer Nutzen wäre da dem deutschen Vaterlande und dem deutschen Volke entstanden, wenn man in Friedenszeiten dieses neuzeitliche Gebot, für sein Land und sein Volk möglichst viel Propaganda zu entfalten und das Licht des eigenen Volkes und Landes nicht unter den Scheffel zu stellen, besser beachtet hätte, wenn sowohl vom Deutschen im Inlande, wie auch im Auslande die gleiche Propaganda für sein Volk und sein Land entfaltet worden wäre, wie sie beim Engländer und Amerikaner als selbstverständlich angesehen wird.

Alle Erwägungen, die nun hinsichtlich der Propaganda für die Internationale Baufach-Ausstellung Leipzig 1913 bestimmend sein mußten, sprachen dafür, daß diese Propaganda nur großzügig aufgefaßt werden konnte. Von der Propaganda hing hier, wie überall, der Erfolg ab.

Leider ergaben sich in der Propagandatätigkeit auch Hemmungen auf dem Wege zum Erfolge, die organisatorischer Natur waren. Deren eingehende Aufdeckung liegt im Interesse etwaiger zukünftiger Ausstellungsprojekte, damit dann der Fehler vermieden wird. Deshalb soll darauf näher eingegangen werden. Der immensen Bedeutung der Propaganda muß nämlich auch die richtige Stellung des

Propagandaausschusses innerhalb der Ausstellungs-Organisationen entsprechen; es muß dem für die Propaganda tätigen Ausschusse eine gewisse selbständige Verantwortlichkeit, eine weitgehende Unabhängigkeit in den Entschlüssen bei Entfaltung seiner Tätigkeit zugestanden werden, wenn er in wünschenswertem Maße fruchtbar wirken soll. Diese Selbständigkeit fehlte leider hier in finanziellen Dingen. Vor allem war es störend und hemmte den Erfolg, daß das Direktorium der Ausstellung, dem doch gar nicht der für den Propagandaausschuß maßgebende Gedankengang, die Begründung, in der ausführlichen Weise bekannt war, wie es zum Verständnis jeder Maßnahme sich als notwendig erweist, die Propagandaausgaben besonders zu genehmigen hatte. Der Propagandaausschuß, der in oftmals langwierigen Erörterungen und nach vielen Erwägungen zu seinen Entschlüssen gekommen war, konnte allein richtig beurteilen, ob eine Maßnahme, die er vorschlug, im Sinne des Erfolges richtig war und ob sich die damit zusammenhängende Ausgabe rechtfertigte. Der Fehler lag nicht etwa am Direktorium der Ausstellung oder dessen Zusammensetzung, sondern daran, daß dem für die Propaganda eingesetzten Ausschusse in finanziellen Dingen von vornherein zu geringe Befugnisse eingeräumt waren. Es wäre besser gewesen, wenn der Propagandaausschuß endgültig über jede Ausgabe, im Rahmen seines Haushaltplanes, die er für nötig erachtete, zu beschließen gehabt hätte, was auch besser dem Maße seiner Verantwortlichkeit und dem Gewicht der ihm angehörenden Persönlichkeiten entsprochen hätte.

Vorweg muß hier gleich betont werden, daß die Mitglieder des Presse- und Propagandaausschusses ausnahmslos mit einem überaus großen Interesse und mit dem stärksten Pflichteifer tätig waren, daß sie sich unablässig bemüht zeigten, das Wohl und Wehe der Ausstellung durch ihre Tätigkeit in günstigem Sinne zu beeinflussen. Nicht eine Sitzung haben sie versäumt und immer folgten sie mit regstem Interesse den Verhandlungen des Ausschusses.

Aber es muß hier ausgesprochen werden, daß die verhältnismäßig unselbständige Stellung des Presse- und Propagandaauschusses in Dingen der Genehmigung von Ausgaben, die das Gebiet der Propaganda betrafen, nicht immer dem Gewicht der hervorragenden Persönlichkeiten würdig war, die dem Ausschusse angehörten. Weiter war es der Ausstellungspropaganda auch abträglich, daß sie im Buchungswesen bei manchen finanziellen Aufwendungen auf anderen Gebieten als Aushelfer benutzt wurde und daß sie so mit Ausgaben belastet war, die nicht immer mit den Zwecken der Propaganda in voller Verbindung standen, die man aber unter anderen Buchungstiteln nicht unterzubringen wußte.

Dem Presse- und Propagandaausschuß gehörten als Mitglieder, die alle ihre Tätigkeit ehrenamtlich ausübten, an die Herren: Generaldirektor Stephan Mattar als Vorsitzender, Hauptschriftleiter Dr. Ferd. Grautoff, stellvertr. Vorsitzender, Schriftsteller Dr. Ludwig Stettenheim, Schriftführer, Verlagsbuchhändler Herrm. A. L. Degener, Architekt E. Franke, Schriftsteller Hofrat Alban von Hahn, Zeitschriftenverleger Dr. Albert Müller, Schriftsteller Gustav Sauer, Hauptschriftleiter Johannes Schulz, Hauptschriftleiter L. Schumann, Akademie-Direktor Professor Max Seliger, Verlagsbuchhändler Siegfried Weber, Hauptschriftleiter Dr. Bernhard Westenberger, Hauptschriftleiter Berthold Wolf. Erstmalig tagte der Ausschuß am 28. April 1911 und trat dann allmonatlich zu einer Sitzung zusammen. Dazwischen aber ergab sich die Notwendigkeit für die Abhaltung von außerordentlichen Sitzungen und Zusammenkünften.

Die Tätigkeit des Presse- und Propagandaausschusses war überaus vielseitig, und ausgedehnt war auch sein Arbeitsfeld, das Ganze der Propaganda umfassend. Es war weitblickend für alles vorzusorgen, was für den Erfolg der Propaganda ausschlaggebend ist, und nach allen Richtungen mußte Ausschau gehalten werden, wie das Bekanntwerden der Ausstellung und die Regsamkeit des Interesses in Fach- und Publikumskreisen gefördert werden konnte.

Der Presse- und Propagandaausschuß bewältigte seine umfangreiche Arbeit in 35 Hauptsitzungen von manchmal drei- und sogar vierstündiger Dauer; daneben hielt die aus seiner Mitte gebildete Inseratenkommission noch 9 Sitzungen ab, die Plakatkommission 2 Sitzungen, die Katalogkommission 4 Sitzungen, die Plakatierungskommission 3 Sitzungen und die Kommission zur Katalogrevision 3 Sitzungen. Insgesamt waren es also 56 Sitzungen, die sich als notwendig erwiesen.

Was in diesen Sitzungen behandelt worden ist, davon in nachstehendem nur eine Blütenlese: Da galt es zunächst, ein wirksames Ausstellungsplakat zu schaffen. Wie wichtig das Plakat für den Erfolg einer Ausstellung ist, das vermag auch jemand aus eigener Erfahrung heraus zu beurteilen, der dem Ausstellungswesen fern steht, denn er weiß, daß ein geschickt gewähltes Ausstellungsplakat sich seinem Gedächtnis dauernd einprägt, und darauf beruht ja der erste Erfolg aller Propaganda.

Das Ausstellungsplakat vermittelt, wie jedermann weiß, in erster Linie dem großen Publikum die Kenntnis vom Ausstellungsvorhaben und, weil sich dem Ausstellungsplakate eine gewisse Individualisierung, eine besondere Charakterisierung der Ausstellung nach ihrem Zwecke und nach ihrer Durchführung geben läßt, ist das Ausstellungsplakat eben so wirksam. Wer kennt nicht noch die Plakate der großen Ausstellungen in den letzten 20 Jahren in ihren grundlegenden charakteristischen Ausdrucksformen!

Der Wichtigkeit und der Bedeutung, die das Plakat für die Ausstellung besitzt, entsprach auch die Behandlung der Sache. Zur Erlangung von Entwürfen für ein geeignetes Plakat wurde durch den Presse- und Propagandaausschuß ein Wettbewerb unter der deutschen Künstlerschaft ausgeschrieben. Dieses Ausschreiben kam in zwei Ausfertigungen zum Versand; das vom 26. Juni 1911 datierte Preisausschreiben, in dem als erster Preis ein Betrag von 1000 Mark und für drei weitere Preise zusammen 1000 Mark ausgesetzt waren, wurde in der zweiten Ausfertigung, vom Anfang September 1911 datiert, wiederholt, wobei der erste Preis auf 2000 Mark und auch der Betrag für die drei weiteren Preise auf 1500 Mark erhöht wurde.

Das Preisrichteramt hatten übernommen die Herren: Professor Peter Behrens, Berlin; Professor Julius Diez, Lehrer an der Kgl. Kunstgewerbeschule, München; Kgl. Oberbaurat Curt Falian, Leipzig; Geh. Hofrat Professor Dr. Max Klinger, Leipzig; Professor Wilhelm Kreis, Direktor der Kunstgewerbeschule, Düsseldorf; Geh. Baurat Professor Dr.-Ing. Hugo Licht, Leipzig; Generaldirektor Stephan Mattar, Leipzig; Professor Max Seliger, Direktor der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig; Professor Hugo Steiner-Prag, Lehrer an der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig.

76 Künstlervereine und 46 Kunstschulen erhielten das allgemeine Ausschreiben; 475 Tageszeitungen und 250 Fachzeitungen wurde es weiter zur Veröffentlichung zugängig gemacht. Die darauf zahlreich eingegangenen Entwürfe wurden dem in seiner Zusammensetzung aus dem Preisausschreiben selbst ersichtlichen Preisgericht unterbreitet, das sich in seiner Sitzung vom 4. November 1911 bei der Zuteilung des ersten Preises für den Entwurf des Herrn Erich Waschneck, Eilenburg bei Leipzig entschied. Dieser Entwurf wurde auch als Ausstellungsplakat für die Internationale Baufach-Ausstellung zur Ausführung gewählt. Die Plakatfrage war damit gelöst. Nun handelte es sich um die Durchführung der Plakatierung und Affichierung; das Plakat insbesondere mußte so verteilt werden, daß es auch allen in Betracht kommenden Kreisen in dem ganzen in Aussicht genommenen Propagandagebiet zu Gesicht kam. Die Ausführung des Plakates mußte vergeben und überwacht werden. Es wurde dazu aus der Mitte des Ausschusses eine Plakatkommission angesetzt, die aus den Herren Seliger, Weber und Degener bestand. Das Plakat selbst wurde übrigens von Laien und Fachleuten als äußerst wirkungsvoll bezeichnet.



Das „IBA"-Plakat.

An Plakaten und Affichen wurden im In- und Auslande 171 100 Stück ausgehängt und angeklebt. Auf Eisenbahnstationen in Deutschland und im Auslande hingen 2629, in Eisenbahnwagen 39432 Plakate. Ferner wurde auf 370 Schiffen und Dampferlinien das Plakat angebracht. In den elektrischen Straßenbahnwagen in Leipzig hingen 1500 Stück und in den Leipziger Droschken 250 Stück des Plakates. Weiter wurden in Hotels, Restaurants, Gasthöfen, Zigarrenläden, Friseur- und Barbiergeschäften, Drogerien, Apotheken, in Deutschland insgesamt 110000 Plakate ausgehängt. Sodann hingen in rund 300 deutschen Rathäusern 3000 Stück des Plakates, in Expeditionen und Schalterräumen von rund 100 deutschen Zeitungen 1900 Stück, in Verkehrsbüros 1530 Stück und in den Verkehrslokalen des Bundes Deutscher Verkehrsvereine 250 Stück. Affichiert wurde, nach Städten aufgeführt, in Deutschland in 95 Städten an 5462 Säulen, im Auslande in 62 Städten an 4777 Säulen.

Für den Presse- und Propagandaausschuß handelte es sich weiter um die Beschaffung eines Ausstellungskataloges und eines Leipziger Fremdenführers. Umfangreiche und langwierige Verhandlungen machten sich über Druck und Verlag notwendig. Den Druck und die künstlerische Ausstattung überwachte Herr Professor Seliger.

Dazu und zur Bearbeitung aller hiermit zusammenhängenden Arbeiten wurde aus der Mitte des Ausschusses eine besondere Kommission gebildet, die sich aus den Herren von Hahn und Mattar

zusammensetzte, die noch Herrn Direktor Pfeiffer zuzog. Nach fachkundiger, gründlicher Erwägung aller Einzelheiten und Prüfung der vorliegenden Bewerbungen wurde die Firma C. F. Müller Verlag, Leipzig mit dem Verlag, und die Spamersche Buchdruckerei in Leipzig mit dem Drück des Kataloges und des Führers der „IBA“ betraut.



Siegelmarke I

Eine wichtige Frage, die gleich zuerst mit zur Erledigung kommen mußte, war die Beschaffung von Siegelmarken. Nach den Erfahrungen, die bei anderen Ausstellungen schon vorlagen, ist die Siegelmarke ein wichtiges Propagandamittel für jede Ausstellung. Daraus, daß sie vielen Briefen und Postsendungen aufgeklebt und beigefügt wird, daß also die Kenntnis von der Ausstellung so den weitesten Kreisen immer wieder vermittelt wird, ergeben sich wichtige Beziehungen zu vielen Firmen, Geschäftszweigen und sonstigen Ausstellungsinteressenten. Eine schöne Siegelmarke zu besitzen, war deshalb eine Notwendigkeit für den Presse- und Propagandaausschuß. Nach langen Verhandlungen mit den Bewerbern vergab die eingesetzte Kommission, die aus den Herren Professor Seliger und Siegfried Weber bestand, die Herstellung der Siegelmarke an die Firma Emil Gerasch G. m. b. H., Leipzig. Die Ausgabe, die für Siegelmarken in Betracht kam, hat sich in der Tat auch sehr gut bezahlt gemacht, denn sie war verhältnismäßig niedrig und der Erfolg ihrer Propagandawirkung war ein sehr zufriedenstellender. Sie wurde in 4500000 Stück verteilt.



Siegelmarke II

Von großer Bedeutung war auch die Aufstellung eines Inseratenetats, der aber eine eingehende Sichtung der Zeitungen und Zeitschriften vorangehen mußte; ungeeignete waren auszuscheiden. Es kamen zunächst in Frage: 316 deutsche Tageszeitungen, 100 deutsche, österreichische und schweizerische Fachzeitungen, 31 illustrierte und belletristische Blätter, 12 englische Zeitschriften, 6 amerikanische Zeitschriften und 30 sonstige ausländische Zeitschriften in Europa. Es ergab sich im Laufe der Zeit die Notwendigkeit, den Kreis dieser Zeitungen und Zeitschriften noch bedeutend zu erweitern. Die Ausgabe, die dafür vorgesehen werden mußte, war eine der größten unter den Ausgabeposten für Propagandazwecke. Der Größe dieses Ausgabepostens entsprach aber auch die Propagandawirkung, zumal diese Zeitungen und Zeitschriften, dankenswerter Weise in jeweils kurzen Zeitzwischenräumen immer wieder auf die Ausstellung hinweisend, redaktionelle Besprechungen unentgeltlich brachten.

Das in steter Fühlung mit dem Presse- und Propagandaausschuß stehende Literarische Büro, dessen Personal dem Vorsitzenden des Presse- und Propagandaausschusses leider nicht unterstellt war, hatte die Aufgabe, durch Abfassung von Zeitungsartikeln und -notizen das Interesse der Fachwelt und des allgemeinen Publikums für die Ausstellung rege zu halten. Wiederholungen mußten natürlich hierbei vermieden werden.

Die von dem Ausstellungsdirektor Herrn Heinrich Pfeiffer ins Leben gerufene und geleitete, reich illustrierte Ausstellungszeitschrift „Bauen und Wohnen“, welche namhafte Künstler und Gelehrte zu ihren Mitarbeitern zählte, wie auch die von dem Literarischen Büro herausgegebene Korrespondenz „Die Säule“ erfreuten sich ihres interessanten Inhaltes und ihrer kunstgerechten Aufmachung wegen allseitiger Beliebtheit.

Ferner hatte das Literarische Büro zu Propagandazwecken geeignete Broschüren zu entwerfen, von denen jede einem besonderen Zwecke zu dienen hatte.

Eine dieser Broschüren, bestimmt, auf Schiffen und Dampferlinien, Verkehrs- und Reisebüros ausgelegt zu werden, war 52 Seiten stark. Sie hatte 47 Seiten Text mit 34 Abbildungen, wurde in 15000 Exemplaren auf Schiffen und Dampferlinien, und 20000 Exemplaren in Verkehrsbüros ausgelegt; weiter wurden von dieser Broschüre bei dem Internationalen Reisebüro Thos. Cook & Son, London und seinen über die ganze Welt verbreiteten 62 Filialen außer 6000 Exemplaren mit deutschem Text auch 11000 mit englischem Text und 4000 mit französischem Text aufgelegt.

Eine Meßbroschüre, die speziell für den Fremdenverkehr der Leipziger Messe berechnet war, wurde in 50000 Exemplaren bei Hotels, Verkehrsvereinen, Kur- und Badeverwaltungen verbreitet. Eine sogenannte Leporello-Broschüre kam in 50000 Exemplaren ebenfalls an Hotels, Verkehrsvereine, Kur- und Badeverwaltungen zum Versand. Die gesamte Versendung von Broschüren belief sich auf 156000 Exemplare.

Über den Versand von Artikeln an die Presse mögen hier ebenfalls einige Zahlen folgen: Im ganzen wurden 158000 Artikel versandt und zwar: An Leipziger Zeitungen 2255 Abdrücke, an andere sächsische Zeitungen 9810 Abdrücke, an die deutsche Tagespresse 24000 Abdrücke, an die deutsche Fachpresse 28880 Abdrücke, an ausländische Tageszeitungen 15745 Abdrücke, an ausländische Fachzeitungen 7125 Abdrücke. An Berichterstatter wurden 9215 Abdrücke abgegeben. Es gingen 1912 Belegexemplare über abgedruckte Artikel ein und 6435 Artikel mit 262943 Zeilen kamen überhaupt zum Abdruck.

Die Korrespondenz „Die Säule“ wurde im ganzen in 3390 Exemplaren an deutsche und ausländische Tages- und Fachzeitungen, Berichterstatter und Mitarbeiter versandt. An Klischees kamen im ganzen 615 Stück zur Versendung, die an 98 Zeitschriften gingen. Sodann wurden 30000 Postkarten zu Korrespondenzen an Firmen und Hotels usw. verteilt.

Neben Lichtbildervorträgen in Vereinen kam auch eine sehr wirkungsvolle Lichtreklame auf der Bayerischen Gewerbeschau, die bis Oktober 1912 dauerte, zur Durchführung und anläßlich der Leipziger Messe wurde eine großzügige Meßreklame veranstaltet. Sodann kamen Lichtbilder, die sich auf die Ausstellung bezogen, in Varietétheatern zur Vorführung. Es war weiter mit der Firma Pathé frères ein Abkommen getroffen, daß Festlichkeiten auf der Internationalen Baufach-Ausstellung von dieser Firma im „lebenden Bilde“ wiedergegeben wurden und zwar unter der Bedingung, daß die Abonnenten der genannten Firma die Verpflichtung übernahmen, diese Bilder auch regelmäßig vorzuführen.

Der Presse- und Propagandaausschuß übertrug ferner das Photographierecht auf der „IBA“ nach Auswahl unter den Bewerbern an die Firma Dr. Trenkler & Co., Leipzig-Stötteritz.

Der Postkarten- und Albumverlag wurde hingegen den Herren Verlagsbuchhändler Paul Hartung in Gotha und Ferdinand Rüttinger in Meiningen übertragen.

Erwähnenswert ist auch ein Abkommen mit der Firma Robert Steuernagel in Leipzig, das sich auf den Verkauf von Spezialitäten auf dem Gelände der Ausstellung bezog.

Eine wichtige Aufgabe des Presse- und Propagandaausschusses war auch die Überwachung der Inserate der Ausstellung und die Lieferung von Zeitungsartikeln und Notizen, die sich auf die Ausstellung und auf die mit der Ausstellung zusammenhängenden Tagesveranstaltungen bezogen, weiter die stete Sorge darüber, daß die Verträge mit den einzelnen Firmen auch im Interesse der Ausstellung durchgeführt wurden und schließlich die Schlichtung und Beilegung aller entstehenden Streitigkeiten aus solchen Verträgen, die der Presse- und Propagandaausschuß zum Abschluß gebracht hatte. Die Lieferung der Zeitungsartikel und Notizen über die Ausstellung, wie sie sich alltäglich nach den Tagesveranstaltungen notwendig machte, übernahm das Literarische Büro. Eine ausgedehnte Auslandspropaganda, die Versendung von Werbeschriften in den Sprachen aller für die Ausstellung in Betracht kommenden Kulturvölker, die Bildung von Werbeausschüssen im Ausland durch Vermittlung der Konsulate, nahm die Tätigkeit und das Arbeitsgebiet des Presse- und Propagandaausschusses ebenfalls in Anspruch.

Auf Anregung des Presse- und Propagandaausschusses hatte sich weiter Herr Professor Walter Tiemann, Leipzig bereit gefunden, unter Mithilfe unseres Ausschusses die Anfertigung aller Drucksachen, Briefbogen usw. für die Ausstellung hinsichtlich ihrer vornehmen, künstlerischen Ausstattung zu überwachen.

Der Katalog und der Führer war, wie dies ja auch zu erwarten gewesen ist, in der ersten Auflage bald vergriffen und jetzt bildete der Presse- und Propagandaausschuß aus seiner Mitte wieder eine Kommission zur Revision des Kataloges, wie sie sich als notwendig erwies.

Erwähnt soll noch werden, daß die „Tagesnachrichten mit Konzertprogramm“ durch den Presse- und Propagandaausschuß an die Firma Felix Burkhardt in Leipzig vergeben wurde, während der Ausschuß die Scheinwerfer-, Umplankungs- und Litfaßsäulenreklame der Firma W. Sensburg & Co. in München übertrug.

Den Ausschuß beschäftigte auch der Plan des Direktoriums, als bleibendes Andenken an die Ausstellung ein Ausstellungswerk zu schaffen. Der Ausschuß stand auf dem Standpunkte, daß die Herausgabe eines solchen Ausstellungswerkes unbedingt notwendig sei.

An den Presse- und Propagandaausschuß trat manch gutgemeinter Vorschlag zur Ausnutzung von Reklame- und Propagandamöglichkeiten heran; in allen Fällen wurden solche Vorschläge sorgfältig auf ihren Nutzen für die Ausstellung geprüft und es war leider dabei nicht immer möglich, den Vorschlägen stattzugeben. Das Gebiet der Propaganda und Reklame ist eben zu groß; wollte man alles, was auf diesem Gebiete zu tun möglich ist, ausnutzen, so würde man — namentlich in

finanzieller Hinsicht — ins Ungemessene kommen und das mußte natürlich vermieden werden. Es konnten nur solche Propaganda- und Reklamemöglichkeiten zur Durchführung gebracht werden, die, würdig dem großen Ausstellungsunternehmen, auf wirklich gesichteter Grundlage den erhofften Erfolg erwarten ließen und die Zahl solcher Möglichkeiten ist keine allzugroße. Wesentlich war dabei, daß man hier auch die guten und bösen Erfahrungen von anderen Ausstellungen so viel wie möglich zu verwerten suchte und weiter erwies es sich für den Ausschuß als ein günstiger Umstand, daß er so vielseitig nach Berufen zusammengesetzt war, so daß all die vielseitigen Gesichtspunkte, die bei einer großzügigen Propaganda zu berücksichtigen sind, bei den Mitgliedern des Ausschusses volles Verständnis fanden.

In vielen Fällen war der Ausschuß auch gutachtlich für das Direktorium in Propagandaangelegenheiten tätig, namentlich wenn es sich um Dinge handelte, bei denen neben der Propagandawirkung sich auch ein bestimmter Gebrauchszweck ergab. So z. B. hatte das sächsische Finanzministerium eine Reliefkarte des Königreichs Sachsen anfertigen lassen. Das Direktorium der Ausstellung beabsichtigte eine Anzahl davon zu erwerben, da diese Karte, mit geeignetem Aufdrucke versehen, ein gutes Propagandamittel darstelle. Der Presse- und Propagandaausschuß kam hier zu dem Beschluß, daß er sich von der Verbreitung der Reliefkarte eine Propagandawirkung verspreche, falls auf der Vorderseite ein Hinweis auf die Baufach-Ausstellung angebracht und auch die Hülle mit Aufprägung der Säule und dem Namen versehen wird.

Die Wirkung von Maßnahmen auf dem Gebiete der Propaganda und Reklame ist nicht immer so genau und so eingehend nachzuweisen, wie dies für jedes geschäftliche Unternehmen in der Regel erforderlich erscheint. Im einzelnen lassen sich deshalb keine Zahlen über den Erfolg dieser Wirkung bei der und bei jener Maßnahme aufstellen. Bei einer Ausstellung kommt es auch hinsichtlich der Propaganda auf das große Ganze an: Der Gesamterfolg entscheidet! Und dieser hat, wenn man alle dabei mitwirkenden Umstände gerecht beurteilt, gezeigt, daß die Maßnahmen und Beschlüsse des Presse- und Propagandaausschusses ihre guten Früchte getragen haben.

Wenn die Internationale Baufach-Ausstellung von Tausenden von Ausstellern beschickt, von Millionen von Menschen aus allen Teilen Europas besucht worden ist, und wenn diese Besucher sich zusammensetzten aus den weitesten Kreisen der Industrien, der Gewerbe und des Handels, wie auch aus dem großen Publikum, so darf dieser bedeutsame Erfolg auf dem Haben-Konto „Propaganda“ gebucht werden.

Ich kann meinen Bericht nicht schließen, ohne in aufrichtigem Dank aller derjenigen Herren zu gedenken, die mir von der Gründung des Presse- und Propagandaausschusses an bis zu seiner Auflösung mit ihren reichen Kenntnissen und Erfahrungen zur Seite gestanden, mich jederzeit tatkräftig unterstützt und so zu dem Gelingen der Aufgaben des Presse- und Propagandaausschusses bestens beigetragen haben.

Wenn ich in dem Bericht an dem einen oder dem anderen Anstand genommen habe, so geschah es nicht, um Kritik zu üben, sondern lediglich in der guten Absicht, nachkommenden Ausstellungs-Unternehmungen Gelegenheit zu bieten, aus diesen Erfahrungen zu schöpfen, denn die Vergangenheit ist die Lehrmeisterin der Zukunft!

St. M.



○ ○ Blick auf die Industriehallen von der Weinwirtschaft. ○ ○

DER AUSSCHUSS FÜR TAGUNGEN UND KONGRESSE.

Schon in den ersten Anfängen des Unternehmens richtete das Direktorium seine Aufmerksamkeit darauf, bei möglichst vielen Vereinen und Verbänden anzuregen, ihre Kongresse und Jahresversammlungen während der Dauer der Ausstellung in deren Rahmen oder doch wenigstens in Leipzig abzuhalten. Nicht nur, daß sich die Interessen der Ausstellungsleitung und der Stadtgemeinde in dieser Beziehung deckten, sondern auch der Gedanke, daß durch die Abhaltung zahlreicher Kongresse ein Zustrom von hervorragenden Industriellen, Gewerbetreibenden und Wissenschaftlern aus allen Gauen Deutschlands und des Auslandes nach Leipzig geleitet und daß dieser dazu beitragen würde, die Ausstellung in den weitesten Kreisen bekanntzumachen, führte bereits im Jahre 1910 zur Gründung eines Ausschusses für Tagungen und Kongresse. Demselben gehörten die Herren Stadtverordneter Obermeister C. J. Knappe als Vorsitzender, Stadtverordneter Professor Dr. phil. Bennewitz, stellvertr. Vorsitzender, Stadtrat Dr. jur. Ackermann, Professor Karl Benda, Geh. Hofrat Professor Dr. phil. Des Coudres, Direktor B. Hille, Stadtrat Wilhelm Ryssel, Stadtrat Hugo Seifert, Direktor Otto Th. Winkler an.

Der weitere Ausbau der Kongreßabteilung und die fortschreitende Entwicklung des Ausstellungsunternehmens ließen es als geboten erscheinen, für den Ausschuß ein ständiges Büro zu errichten, zu dessen ersten Beamten Dr. von Langermann vom 1. März 1912 ab bestellt wurde, der bis zu seinem am 1. April 1913 erfolgten Ausscheiden die umfänglichen Vorarbeiten für Heranziehung von Kongressen und Tagungen leitete. Nach seinem Weggange führte Referendar a. D. Eick die Geschäfte der Kongreßabteilung.

Die ersten Einladungen zur Abhaltung von Kongressen ergingen unter Zugrundelegung einer Anzahl Schemabriefe, denen Fragebogen beigefügt wurden. Später machte sich bei dem daraus folgenden Briefwechsel eine Individualisierung je nach den verschiedenen von den einzelnen Verbänden vertretenen Interessen nötig, die eine gründliche Kenntnis der volkswirtschaftlichen oder sonstigen Bestrebungen, die die betreffenden Korporationen sich zum Ziele gesteckt haben, zur Voraussetzung hatte. In denjenigen Fällen, in denen aus irgendwelchen Gründen auf die Aufforderung eine Ablehnung erfolgte, wurde versucht, die Verbände wenigstens zu gemeinschaftlichen Besuchen der Ausstellung zu veranlassen, was in zahlreichen Fällen auch gelang. (Vgl. S. 29.)

Das gleiche geschah auch mit Vereinen und Körperschaften, die zum gemeinsamen Besuche aufgefordert wurden. Besondere Beachtung wurde hierbei den Krankenkassen, Versicherungsanstalten, Gemeindeverbänden, Universitäten, Technischen Hochschulen, Baugewerksschulen, Seminaren, Lehrervereinen usw., ferner Innungen, Gewerbe- und Kunstvereinen, zahlreichen Beamtenvereinen, Kaufmännischen Vereinen, Krieger- und Sportvereinen u. a. m. gewidmet, die sämtlich mit Einladungsschreiben beschickt wurden.

Im ganzen sind von der Kongreßabteilung 14653 Rundschreiben mit Einladungen zur Abhaltung von Kongressen und zum gemeinschaftlichen Besuche an Verbände und Vereine ergangen. Außerdem wurden an die oben erwähnten Körperschaften und Anstalten 5400 Briefe gerichtet, in denen diese auf die seitens der Eisenbahnverwaltung bei gemeinsamen Besuchen gewährten Fahrpreisermäßigungen unter Beifügung eines zu diesem Zwecke vervielfältigten Merkblattes aufmerksam gemacht und auf die für korporativen Besuch ermäßigten Eintrittspreise hingewiesen wurden. Über die aus Kongreß- und Eintrittskarten für gemeinschaftlichen Besuch erzielten Einnahmen wird auf den Bericht des Wirtschaftsausschusses verwiesen.

Als außerordentlich zweckmäßig erwies sich die wöchentliche Herausgabe von Kongreßlisten, in die außer den in dem betreffenden Zeitabschnitte stattfindenden Verbandsversammlungen auch die vorher angemeldeten gemeinschaftlichen Besuche von Vereinen usw. aufgenommen wurden. Regelmäßige Abnehmer für diese Listen hatten sich 293 gemeldet, die dieselben während der Dauer der Ausstellung gegen ein geringes Entgelt zugestellt erhielten. Innerhalb der Ausstellung haben in den Monaten Mai bis Oktober 104 Verbandstagungen an zusammen 160 Tagen stattgefunden. Außerdem tagten in dieser Zeit, soweit sich dies feststellen ließ, noch 21 Verbände an insgesamt 47 Tagen in



Ausstellungspanorama: Blick vom Turme der Halle

Leipzigs Mauern. Zuvor angemeldete gemeinsame Besuche von Vereinen usw. weisen die Listen 94 aus, für die zusammen 131 Tage belegt waren. In dieser Zahl sind aber bei weitem nicht alle korporativen Besuche enthalten, da eine große Anzahl von Vereinen eine vorherige Anmeldung nicht bewirkte. Nach den Ausweisen des Wirtschaftsausschusses belief sich die Zahl derartiger Besuche auf etwa 800. Den Monaten nach verteilen sich die angemeldeten Besuche und Kongresse wie folgt:

Monat	Kongresse und Tagungen				Gemeinsame Besuche	
	auf der „IBA“	Tage	in Leipzig	Tage	angemeldet	Tage
Mai	12	17	4	4	15	20
Juni	16	24	10	24	27	36
Juli	17	25	5	17	22	34
August	16	25	2	2	10	14
September	28	46	—	—	10	13
Oktober	15	23	—	—	10	14
Zusammen:	104	160	21	47	94	131

Vorstehende Tabelle ist aus den Kongreß- und Besuchslisten sowie aus verschiedenen Unterlagen der Kongreßabteilung zusammengestellt worden. Von den 125 in den Monaten Mai bis Oktober 1913 abgehaltenen Kongressen entfielen

a) auf mit dem Baugewerbe mehr oder weniger in Zusammhang stehende Verbände im ganzen 70;
b) hielten außer diesen noch 55 Verbände ihre Tagungen ab, die mit dem Bauwesen nicht in unmittelbarer Beziehung standen.

Aus vorstehenden Angaben ergibt sich, daß die Bemühungen der Kongreßabteilung, möglichst viel Kongresse heranzuziehen, von durchaus befriedigendem Erfolge gekrönt worden sind und hat sich die Teilnahme, welche von den verschiedenen Berufskreisen den von der Baufach-Ausstellung gegebenen Anregungen entgegengebracht wurde, auch darin gezeigt, daß mehrfach Verbände ein und desselben Wirtschafts- bzw. Interessengebietes zeitlich nebeneinander ihre Sitzungen auf der „IBA“ abgehalten haben. So tagten u. a.

2 Verbände der Eisenindustrie am 24. und 25. Mai,
2 „ „ Dachpappenindustrie am 11. und 12. Juni,
2 „ „ Holzindustrie vom 27. bis 29. Juni,
2 Arbeitgeberverbände für das Baugewerbe vom 21. bis 23. Juli,
3 Verbände der Ton- und Zementindustrie vom 21. bis 23. August,
2 „ „ „ „ „ am 3. und 4. September,
2 „ „ Lederindustrie vom 2. bis 9. September,
2 Arbeitgeberverbände vom 15. bis 17. September,
3 Verbände der Gas- und Wasserindustrie am 26. und 27. September,
2 „ „ Linoleumindustrie am 25. und 26. Oktober.



ıumkunst gegen das Verwaltungsgebäude.

Auf die zahlreichen Verhandlungsgegenstände der verschiedenen Kongresse und Tagungen sowie die bei Beratung derselben gefaßten Beschlüsse einzugehen, ist nicht Aufgabe dieses Berichtes. Daß aber damals zum Teil Beschlüsse von großer, für das gesamte Wirtschaftsleben bedeutungsvoller Tragweite gefaßt wurden, geht aus den in der Zeit vom 10. bis 12. September stattgefundenen Verhandlungen des Bundes der Industriellen sowie aus denen des Zentralverbandes Deutscher Industrieller hervor, bei denen u. a. folgende wichtige Beratungsgegenstände einen Teil der Tagesordnung bildeten:

Ausfuhrindustrie und Mittellandkanal,
Industrie und Wohnwesen,
Monopolbestrebungen in der elektr. Industrie,
Der Entwurf eines neuen Patentgesetzes, eines Gebrauchsmustergesetzes und eines Warenzeichengesetzes,
Deutsche Finanzpolitik und Industrie,
Das Unternehmertum und seine wirtschaftliche Bedeutung in der Gegenwart,
Die deutsche und österreichische Arbeiterschutz-Gesetzgebung.

Weitere Beratungsgegenstände von allgemeinem Interesse betrafen die Zollsätze auf Lebensmittel sowie die Einführung eines lückenlosen Zolltarifes, den Schutz der Arbeitswilligen, das Submissionswesen, die Hypothekengesetzgebung und vieles andere mehr.

Auch zwei Neugründungen von Verbänden fanden statt, auf die besonders hingewiesen werden muß. Die erste betraf die Gründung des Deutsch-Österreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes anläßlich der Tagungen des Zentralverbandes der Deutschen Industriellen und des Zentralverbandes der Industriellen Österreichs sowie ferner die Gründung des Deutschen Bauschutztages, der durch Zusammenschluß der am 22. September auf der „IBA“ tagenden Bauschutzverbände zustande kam.

Um den zahlreichen gemeinschaftlichen Besuchen von Vereinen und Körperschaften, wie schon angegeben, handelte es sich um rund 800 derartige Besuche, eine sachkundige Führung zuteil werden zu lassen, wurde unter Leitung des Vorsitzenden des Ausschusses für Vorträge und fachliche Vorführungen eine besondere Führungskommission gebildet, der die Bearbeitung der zahlreich eingehenden Wünsche nach solchen Führungen oblag und die außerdem die Regelung der täglich stattfindenden Führungen durch die verschiedenen Abteilungen der Ausstellung in die Hand nahm. Die dabei zu bewältigende Arbeit darf nicht unterschätzt werden. Außer den zahlreichen städtischen und staatlichen Behörden und Gemeindeverwaltungen, denen zumeist eine ein- und mehrtägige Führung ausgearbeitet werden mußte und deren Mitgliederzahl in vielen Fällen nur eine beschränkte war, kamen für diese Führungen auch Vereine mit oft mehreren Hundert Mitgliedern (in einigen Fällen betrug die Zahl der zu Führenden weit über Tausend) in Frage, bei denen sich eine Drei- oder Mehrteilung als zweckmäßig erwies, da eine einheitliche Führung so großer geschlossener Gesellschaften schon mit Rücksicht auf die vielfach in Kojen eingeteilten Ausstellungsräume undurchführbar war. Solche Sonderführungen, die die Aufstellung eines besonderen Führungsplanes erforderten, mußten während der Dauer der Ausstellung 382 vermittelt werden. Nicht inbegriffen in dieser Zahl sind die bereits erwähnten regelmäßigen Führungen, die täglich zu bestimmter Stunde stattfanden.

DER TIEFBAU-AUSSCHUSS.

Die Tiefbauarbeiten zur Herrichtung des Ausstellungsgeländes hatten einen erheblichen Umfang. Der Ausstellungsleitung lag ob, die 400000 qm große Fläche durch Einebnung, Bekiesung, Befestigung und Entwässerung derartig umzuwandeln, daß sie für Ausstellungszwecke sich eignete. Auch die tiefbautechnischen Arbeiten, die von der Stadt Leipzig teils innerhalb, teils außerhalb des Ausstellungsgeländes im Interesse der Ausstellung ausgeführt wurden, erforderten häufig die beratende Mitwirkung der Ausstellungsleitung. Es wurde daher im Herbst 1912 für zweckmäßig gehalten, diese Arbeiten, die bisher vom Bauausschusse mit erledigt worden waren, von diesem abzuzweigen und einem besonderen Tiefbauausschusse zu übertragen.

Der Ausschuß bestand aus folgenden Herren: Vorsitzender: Stadtbaurat Peters; stellvertretender Vorsitzender: Stadtbauinspektor Kühn; Mitglieder: Bauamtsingenieur Dipl.-Ing. Hottenroth, Bauamtsingenieur Schäfer und Straßenreinigungs-Inspektor Uhlitzsch. Beigegeben waren dem Ausschusse ein Techniker und ein Aufseher.



Die Freitreppenanlage der Straße des 18. Oktober.

Der Ausschuß hat neben Beratung des Direktoriums in den oben erwähnten und allen anderen tiefbautechnischen Fragen die Ausführung und Unterhaltung der gesamten Tiefbauarbeiten auf dem Ausstellungsgelände sowie deren Abrechnung geleitet und überwacht. Die Gesamtkosten dieser Arbeiten einschließlich Unterhaltung betrugen etwa 340000 Mark.

Von dem 400000 qm großen Ausstellungsgelände lag der größere ungefähr 300000 qm umfassende Teil nordwestlich, der kleinere etwa 100000 qm große Teil südöstlich der Leipzig-Hofer Eisenbahn. Die Bahn durchfuhr das Ausstellungsgelände mit einem tiefen Einschnitt und teilte es somit in zwei ungleiche Teile. Das größere eigentliche Ausstellungsgelände hatte bis zur Ausstellung in landwirtschaftlicher Bewirtschaftung gestanden, während der kleinere, jenseits der Bahn gelegene, vom Vergnügungsviertel und der Dorfanlage mit Landwirtschaftlicher Sonderaustellung eingenommene Teil aus Parkflächen bestand. Das gesamte Ausstellungsgelände war mitten durchschnitten durch die von der Stadt hergestellte breite Straße des 18. Oktober, die über den Bahneinschnitt mittels einer Betonbrücke hinweggeführt wird. Die Brücke wurde gleichfalls von der Stadt während der Herstellung der Ausstellungsbauten errichtet.

Der das Ausstellungsgelände durchschneidende Wirtschaftsweg war vor Übergabe des Geländes seitens der Stadt verlegt worden, so daß das Hauptausstellungsgelände von Wegen nicht mehr gekreuzt wurde. Die Herstellung aller übrigen Straßen-, Fußweg-, Platz- und Entwässerungs-Bauten lag dem Tiefbauausschuß ob.

Die Oberfläche des Austellungsareals war völlig unregelmäßig und wies erhebliche Höhenunterschiede auf. Um das Gelände den Zwecken der Ausstellung anzupassen, waren infolgedessen umfangreiche Bodenauf- und -abträge vorzunehmen. Bei der Einteilung der Wege und Straßen sowie bei der Wahl der Befestigungsarten mußte der Grundsatz leitend sein, mit möglichst niedrigen Mitteln das Zweckentsprechende zu erreichen. Der Ausschuß hatte dabei immer sich zu vergegenwärtigen, daß die Anlagen nur vorübergehenden Zwecken dienen sollten und infolgedessen mit leichten

Befestigungen ausgekommen werden mußte, um die Kosten tunlichst niedrig zu halten. Im Interesse der An- und Abfuhr von Baumaterialien und Ausstellungsgütern, sowie der Ermöglichung des Fortkommens der Feuerwehr war die Herstellung einer gepflasterten Ringstraße innerhalb des Ausstellungsgeländes vor allem erforderlich. Der Tiefbauausschuß hat durch Verhandlungen mit der Stadt erreicht, daß die für Herstellung der Straße erforderlichen alten Pflastersteine aus den Beständen der Stadt leihweise überlassen wurden. Im übrigen wurden die Wege und Straßen der Hauptsache nach aus einem Unterbau von Ziegelknack mit darüberliegender Schicht von Kohlenschlacken oder Kies- und Sanddecke hergestellt. In ähnlicher Weise, nur mit entsprechend schwächerer Schicht, wurden die Platzflächen befestigt. Es sei bemerkt, daß die Ziegelbrocken der Hauptsache nach von Abbrüchen alter Häuser herstammten und teils unentgeltlich, teils gegen geringe Vergütung der Ausstellung zur Verfügung gestellt waren. Die nicht als Verkehrsraum dienenden Freiflächen, insbesondere die um die vermieteten Ausstellungsflächen sich herumziehenden Einfassungsstreifen sind mit einer Schicht Mutterboden überzogen und mit Grassamen angesät worden. Insgesamt sind folgende Arbeiten zur Herrichtung des Platzes ausgeführt worden:

33000	cbm	Bodenabtrag,	3000	qm	Makadamisierung,
45000	„	Bodenauftrag,	90000	„	Befestigung aus Ziegelbrocken, Kies oder Kohlenschlacken mit Sandüberzug,
105000	qm	Planieherstellung,			
12000	„	Pflasterung,	60000	„	Mutterbodenüberzug mit Grasansaat.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß viele bereits hergestellte Flächen eine nochmalige Nachbehandlung erfahren mußten. Durch den sehr bedeutenden schweren Fahrverkehr, besonders in den letzten Tagen vor Eröffnung der Ausstellung, kamen Zerstörungen der leicht befestigten Fußwege und Platzflächen trotz ihrer Absperrung in großer Zahl vor. Die Wiederherrichtung war natürlich mit nicht unerheblichem Kostenaufwande verknüpft, doch stellten sich die Gesamtkosten noch erheblich geringer, als wenn von vornherein eine widerstandsfähigere Befestigung, die imstande gewesen wäre, auch dem schweren Fahrverkehr zu widerstehen, gewählt worden wäre.

Die Gesamtkosten für Herstellung der Straßen, Wege, Plätze und Rasenflächen ausschließlich Unterhaltung haben betragen 272000 Mark. Es entfallen demnach auf 1 qm rohe Geländefläche 0.68 Mark oder auf 1 qm befestigte und mit Mutterboden überzogene Fläche 1.65 Mark.

Die Ausführung der gesamten Befestigungsarbeiten war in drei Losen an drei verschiedene Unternehmerfirmen vergeben. Um die Arbeiten nach Möglichkeit bis zum Eröffnungstage fertigzustellen, hat die städtische Straßenreinigung wesentliche Hilfe geleistet. Durchschnittlich waren in den letzten Wochen vor Eröffnung der Ausstellung 40 Mann der genannten Abteilung auf dem Ausstellungsgelände tätig. In der letzten Nacht vor der Eröffnung hatte sich die Zahl auf 300 Mann gesteigert. Die Arbeiten konnten so gefördert werden, daß am Eröffnungstage die Ausstellung einen durchaus fertigen Eindruck machte, wenn auch in den folgenden vier Wochen noch mancherlei Restarbeiten zu erledigen waren.

Die Unterhaltung der gesamten Befestigungsanlagen haben nach ihrer endgültigen Fertigstellung erhebliche Kosten nicht verursacht. Insgesamt sind ständig vier Arbeiter tätig gewesen, die die an den Wegen und Platzflächen durch den Verkehr und das Wetter entstandenen Schäden auszubessern hatten.

Die Entwässerung des Ausstellungsplatzes konnte nach zwei am Umfang des Ausstellungsgeländes gelegenen Punkten des städtischen Schleusennetzes geführt werden. Die gesamte Entwässerungsanlage umfaßte 10000 m Rohrleitung von 0,6—0,15 m Lichtweite nebst 200 Stück Revisionsschächten. Für die größeren Rohrweiten von 0,6—0,3 m Lichtweite wurden Zementbetonrohre, im übrigen Steinzeugrohre zweiter und dritter Güte verwendet worden. Die Schächte sind teils aus Mauerwerk, teils aus Zementbetonringen mit kegelförmigen Aufsatzstücken hergestellt. Als Schachtabdeckungen wurden gelochte Deckel verwendet. Die Lochung war angeordnet zur guten Entlüftung des Kanalnetzes sowie zur Einführung der Tagewässer. Einlaufroste waren daher nur in geringer Anzahl nötig. Die Entwässerungsanlage hat einen Kostenaufwand von rund 67000 Mark verursacht. Es entfallen auf 1 m Kanallänge im Durchschnitt 6.70 Mark oder auf 1 qm rohe Geländefläche 0.17 Mark.

DER VERKEHRS-AUSSCHUSS.

Dem Verkehrsausschusse eröffnete sich ein ganz besonders weites Arbeitsfeld. Ihm fielen zu: Die Regelung des gesamten Verkehrs sowohl zur Ausstellung wie auch insbesondere innerhalb der Ausstellung selbst, die Regelung des gesamten Gütertransportes, ferner die Sorge für Einrichtung der verschiedenen dem Verkehrswesen unterstehenden Anstalten und Institute, wie Postamt, Feuerwache, Polizeiwache, Sanitätswache, Auskunftsstelle, Speditionsbüro, Reinigungsinstitut, Eilboteninstitut, Garderoben, Wach- und Schließdienst, Schaffung einer Zweiggleisanlage usw. Außerdem die Herbeiführung der Abschlüsse mit den verschiedenen Versicherungsgesellschaften.

Als Vorsitzender für diesen Ausschuß wurde vom Direktorium sein erster stellvertr. Vorsitzender Herr Otto Franke in Vorschlag gebracht und gewählt. Dem Verkehrsausschuß gehörten noch als Mitglieder an die Herren: Eisenbahndirektor Adolf vom Hagen (stellvertr. Vorsitzender); Stadtrat Dr. jur. Guido Barthol; Direktor der Großen Leipziger Straßenbahn, Oberst z. D. Otto Baumann; Stadtrat Adolf Böhme; Direktor der Leipziger Auto-Omnibusgesellschaft H. von Eicken; Direktor der Großen Leipziger Straßenbahn Bernhard Hille; Ziv.-Ing. G. O. Heyne; Baumeister Vizekonsul Arno Kell; Direktor der Dresdner Bank Dr. jur. Victor von Klemperer; Direktor der Leipziger Elektrischen Straßenbahn Max Köhler; Kgl. Regierungs- und Baurat Rudolf Kroeber; Justizrat Carl Lebrecht; Hotelbesitzer Ehler Meier, Rechnungsrat Richard Moser; Branddirektor Dr. jur. Bernhard Reddemann; Professor Dr. phil. Friedrich Roth; Kgl. Hoflieferant Hotelbesitzer Ed. Weller. Außerdem als korrespondierende Mitglieder: Eisenbahnassistent von der amtlichen Auskunftsstelle der Kgl. Sächs. Staatsbahn im internationalen öffentlichen Verkehrsbüro Döring; Direktor von Karl Riesels Reisebüro, G. m. b. H., Adolf Niegisch; Direktor vom Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie Hugo Stangen.

Die erste und zugleich konstituierende Sitzung des Verkehrsausschusses fand am 20. Oktober 1911 statt; im ganzen wurden 20 Sitzungen abgehalten.

Die nächstliegende Aufgabe war die, Vorkehrungen zu treffen, daß der zu erwartende starke Fremdenverkehr ohne besondere Störungen bewältigt werden konnte, sowie auch, daß unsachgemäße Steigerungen der Wohnungs- und Lebensmittelpreise aus Anlaß desselben möglichst vermieden würden.

Zur Erledigung dieser Aufgabe wurden mit den Eisenbahnverwaltungen, Straßenbahngesellschaften sowie auch mit den maßgebendsten Hotelbesitzern usw. Verhandlungen gepflogen. Die Eisenbahnverwaltungen wurden um Einlegung von Sonderzügen gebeten. Von den Straßenbahngesellschaften wurde eine bedeutende Vergrößerung des Wagenparkes vorgenommen. Die Hotelbesitzer, Inhaber von Pensionen und Vermieter von Zimmern wurden veranlaßt, die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um die zu erwartenden zahlreichen Fremden unterbringen zu können und eine unberechtigte Preissteigerung der Wohnungsmiete und Verpflegung hintanzuhalten. Auf den Bahnhöfen und in der Ausstellung selbst wurden Wohnungsnachweise errichtet. Auch war man für eine entsprechende Schmückung der anliegenden Zugangsstraßen zur Ausstellung besorgt, damit der Eindruck auf die ankommenden Fremden schon von vornherein gehoben werde. Der Rat der Stadt wurde gebeten, in unmittelbarer Nähe der Ausstellung neue Droschken- und Autohalteplätze zu errichten und es wurde auch vom Verkehrsverein Leipzig e. V. tatkräftige Unterstützung aller auf die Hebung des Fremdenverkehrs hinzielenden Maßnahmen erwirkt.

Behufs ordnungsgemäßer und glatter Erledigung des bevorstehenden überaus starken Güterverkehrs wurde mit den leistungsfähigsten Speditionsfirmen am Platze in Verbindung getreten. Es bildete sich ein Konsortium, bestehend aus vier dieser Firmen, dem der ganze An- und Abtransport unter Zugrundelegung eines besonderen hierfür ausgearbeiteten Tarifes vertragsmäßig übertragen wurde. Die Kgl. Sächs. Staatseisenbahn wurde ersucht, eine Zweiggleisanlage, anschließend an den Bahnhof Leipzig-Stötteritz bis in das Ausstellungsgelände zu gestatten. Zur Unterbringung der leeren Kisten, die während der Dauer der Ausstellung auf Lager zu nehmen waren, wurde ein großer Kistenschuppen erbaut. Für die gesamten Ausstellungsgüter, soweit sie durch Verkauf, Verlosung oder Vertausch nicht in anderen Besitz übergegangen waren, wurde von den verschiedenen in- und ausländischen Eisenbahnverwaltungen Zusicherung frachtfreien Rücktransportes erwirkt.



Eingang A an der Straße des 18. Oktober.

Zur Erreichung eines genügenden Feuerschutzes wurde vom Rate der Stadt Leipzig die Errichtung einer Feuerwache mit Nebenwache innerhalb der Ausstellung und deren ständige Besetzung bei Tage und bei Nacht für nötig erachtet. Die Kosten für den gesamten Feuerschutz betrugen rund 40000 Mark.

Zur Ausübung der Nahrungsmittelkontrolle und für die Beaufsichtigung der Vergnügungs-Lokale und der Schaustellungen wurde eine Wache in Stärke von 1 Wohlfahrtswachtmeister und 5 Wohlfahrtsschutzleuten eingerichtet. Die Ausgaben hierfür stellten sich auf rund 2000 Mark.

Zur Wahrnehmung des Sicherheitsdienstes machte sich gleichfalls die Errichtung einer Wache und zwar in Stärke von 1 Polizeiwachtmeister und 8 Schutzleuten erforderlich, wofür die Kosten rund 2600 Mark betrugen.

Die vorstehend angeführten an den Rat der Stadt abzuführenden Beträge wurden sämtlich in dankenswerter Weise vom Rat der Stadt gestundet. Die entsprechenden Anträge und Verhandlungen vollzogen sich glatt und zufriedenstellend.

Für den Sanitätsdienst wurden die erforderlichen Räumlichkeiten im Flügelanbau des Haupteinganges A zur Verfügung gestellt und wegen dessen Einrichtung und Durchführung ein Übereinkommen mit dem Vorstand der Rettungsgesellschaft (Samariterverein) zu Leipzig (Vorsitzender Sanitätsrat Dr. Korman) getroffen. Die hierdurch entstandenen Kosten beliefen sich auf 3150 Mark.

Behufs Einrichtung der Garderoben und Toiletten wurde mit einem Unternehmer vom Wirtschaftsausschuß ein Vertrag abgeschlossen. Die Benutzung dieser Einrichtungen war dem Publikum ohne Erhebung einer besonderen Gebühr gestattet, da eine solche bereits in die Preise des Eintrittsgeldes eingeschlossen war. Die Erfahrungen, die mit dieser Art der Einrichtung gesammelt wurden, können nur als günstig bezeichnet werden.

Zur Bewältigung des außerordentlich umfangreichen Telegramm-, Brief- und Paketverkehrs wurde ein besonderes Ausstellungspostamt eingerichtet. Die Leitung desselben lag in der Hand eines Postsekretärs, dem zur Erledigung des geschäftlichen Verkehrs noch 6 Beamte und 8 Unterbeamte zugeteilt waren.

Um auch weitgehenderen Ansprüchen des Publikums gerecht werden zu können, wurde mit dem Unternehmer eines Eilboteninstitutes ein Vertrag abgeschlossen, wonach dieser im Verwaltungsgebäude der Ausstellung eine Geschäftsstelle einzurichten hatte, in der eine den jeweiligen Verkehrsverhältnissen anzupassende Anzahl Eilboten zur Verfügung stehen mußte.

Zur Sicherung gegen Feuerschaden, Einbruchsdiebstahl, Diebstahl, Transportschäden sowie gegen die Folgen der gesetzlichen Haftpflicht und gegen Glasbruch- und Wasserleitungsschäden wurden mit namhaften Gesellschaften Versicherungsverträge abgeschlossen und insgesamt hierfür rund 80000 Mark an Prämien gezahlt, wovon jedoch rund 53000 Mark durch Rückgewähr durch die Aussteller und Unternehmer wieder gedeckt wurden.

Die Reinhaltung und Sprengung der Straßen und freien Plätze innerhalb der Ausstellung sowie die Reinigung der Hallen und der Ausstellungsgegenstände in der Wissenschaftlichen Abteilung wurde ebenfalls vertragsmäßig an einen Unternehmer vergeben. Die hierfür verausgabte Summe betrug 20225.59 Mark.

Zum Kassieren der Eintrittsgelder, zur Ausübung der Kartenprüfung an den Eingängen sowie zur Überwachung des gesamten sich innerhalb der Ausstellung abwickelnden Verkehrs und zur besonderen Bewachung der Gebäude und Ausstellungsgegenstände gegen Feuersgefahr, Diebstahl und sonstige Beschädigungen wurde mit der Wach- und Schließgesellschaft m. b. H., Leipzig, ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem diese Gesellschaft die Ausübung der vorerwähnten Tätigkeit gegen festgelegte Vergütung übernahm. Zur Ausübung dieses Dienstes wurden von der Wach- und Schließgesellschaft 1 Inspektor, 2 Oberaufseher und bis zu 188 Aufseher (einschließlich Kassierer, Kartenprüfer und Wächter) im Tag- und Nachtdienst verwendet. Die hierfür verausgabte Summe betrug rund 176000 Mark.

Ganz besondere Vorkehrungen und Vorarbeiten erforderte die Wegschaffung der Ausstellungsgüter nach Schluß der Ausstellung. Es machten sich hierzu mehrfache Verhandlungen mit den vertraglich verpflichteten Speditionsfirmen nötig. Zum Schutze der Straßen und Plätze innerhalb der Ausstellung mußten umfangreiche Absperrungen vorgenommen werden. Zur Fortbewegung der Güter wurden besondere Schienen- und Bohlenwege hergestellt und die Ein- und Ausfuhrgelegenheiten genau geregelt sowie die gesamte Güterausfuhr unter scharfe Kontrolle gestellt.

Wenn auch die Durchführung der dem Verkehrsausschuß zugefallenen Aufgaben nicht immer ohne besondere Schwierigkeiten zu ermöglichen war, so kann derselbe doch mit Befriedigung auf die von ihm geleistete Arbeit zurückblicken.

* * *

Der polizeiliche Dienst auf der Ausstellung.

I. Sicherheitsdienst.

Ausstellungen sind in der Regel Unternehmungen einer Anzahl Interessenten und bleiben Betriebe privater Natur, auch wenn sie durch Staaten, Städte, Vereine mehr oder weniger gefördert und unterstützt werden. In diesem Sinne war auch die Internationale Baufach-Ausstellung zu Leipzig ein privates Unternehmen. Durch ihren Umfang und ihre Bedeutung, durch den Verkehr in ihnen gewinnen große Ausstellungen aber ein so öffentliches Interesse, daß der Eindruck, daß es sich dabei um private Unternehmen handelt, in verschiedener Hinsicht fast verwischt wird. Öffentliche Einrichtungen wie Post, Sanitätsdienst, Feuerwehr und Polizei müssen in den Betrieb einer großen Ausstellung eingreifen, als handle es sich um ein Stadtviertel. Tausende sind täglich in der Ausstellung beschäftigt, auf Zehntausende steigt die Zahl der Besucher an einem Tage, Güter von großem Werte werden aufgespeichert, und dies alles erfordert, daß durch behördliche Maßnahmen Vorsorge getroffen wird wie in einem kommunalen Betriebe.



Eingang B an der Reitzenhainer Straße.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig gewährte deshalb, als die Leitung der Internationalen Baufach-Ausstellung die in Frage kommenden Behörden um Unterstützung ersuchte, diese bereitwilligst in Würdigung der Bedeutung der Ausstellung, des Verkehrs, der sich in ihr entwickeln würde, des Interesses, das Staat und Stadt an einem guten Erfolg der Ausstellung hatten.

Hausherr blieb die Ausstellungsleitung. In ihrer Hand lag das Hausrecht, das Recht auf Entschädigung bei Sachbeschädigung, das Recht auf Stellung des Strafantrags bei Antragsdelikten, sofern nicht das Sonderrecht des Ausstellers, Gastwirts oder sonstiger einzelner Personen dafür eintrat. Privatgelände blieb das Ausstellungsareal, wenn es auch von der Stadt Leipzig zur Verfügung gestellt war.

Die Ausstellungsleitung stellte Ausstellungsbedingungen auf, in denen auch das zivilrechtliche Verhältnis zwischen ihr und den Ausstellern nebst deren Personal klar gelegt war und diesen Verhaltungsmaßregeln und

sonstige Vorschriften gegeben wurden, wie sie der Vermieter seinem Mieter geben kann. Die Ausstellungsleitung war daher berechtigt, das Gebot auszusprechen, daß Feuer und Licht von den Ausstellern nur mit Erlaubnis des Direktoriums gebraucht werden dürften, daß die Verwendung von Material und Gegenständen leicht brennbarer Art bei Ausschmückung der Innenräume unzulässig sei und daß das Ausbieten der Waren zum Kaufe nicht in störender, belästigender Weise geschehen dürfe. So ersetzte die Vertragsbedingung und der Gebrauch des hausherrlichen Rechtes vielfach den Erlaß formeller polizeilicher Anordnungen.

Die Ausstellungsleitung erließ ferner eine Platz- und Verkehrsordnung und gab darin Eintrittsbestimmungen, Bestimmungen für den Fußgänger- und Fahrverkehr, für die Aussteller, Gastwirte, Unternehmer sonstiger Veranstaltungen, Lieferanten, Angestellte und Arbeiter. Sie erließ die Bestimmungen, wie der Besitzer einer großen Fabrik oder ein Großgrundbesitzer Bestimmungen in seinem Betriebe oder auf seinem Gelände erlassen kann. Eine behördliche Anordnung waren aber auch diese Bestimmungen nicht, auf ihre Nichtbefolgung konnte die Ausstellungsleitung gegebenen Falles höchstens mit Hinausweisung aus der Ausstellung als Ahndung drohen, ob nach Willkür in jedem Falle, bleibt wohl fraglich. Aus diesem Grunde mußten einzelne der Bestimmungen, die besonders allgemeine, verkehrspolizeiliche Bedeutung hatten und deren Einhaltung deshalb in erster Linie von den öffentlichen Beamten zu überwachen war, auch noch in einer vom Rat und Polizeiamt der Stadt Leipzig erlassenen Bekanntmachung veröffentlicht und mit öffentlicher Strafe bedroht werden. In dieser Bekanntmachung wurde auch auf das Wächterkorps, das sich die Ausstellungsleitung auf eigene Kosten hielt und dem insbesondere die Bewachung der Ausstellungsgegenstände oblag, hingewiesen. Durch behördlichen Ausspruch wurden in der Bekanntmachung diese Wächter insofern zu Hilfsbeamten der Polizei erhoben, als Ungehorsam gegen ihre zur Regelung der Sicherheit, Ruhe, Ordnung, Bequemlichkeit und Reinlichkeit gegebenen mündlichen Anordnungen ganz in gleicher Weise mit gesetzlicher Strafe bedroht wurde, wie bei den Aufsichtsbeamten des Rats und des Polizeiamts.

Die Überwachung der Bestimmungen für Handel und Gewerbe, insbesondere der für den Ausstellungsbetrieb vom Rate als zuständiger Behörde besonders geschaffenen, und überhaupt die Verfolgung und Bearbeitung aller Verstöße gegen Gesetze und behördliche Verordnungen, die bekannt wurden, kam natürlich den Polizeibeamten zu. Nahmen die Wächter der Ausstellung strafbare Handlungen wahr, so meldeten sie das dem Polizeibeamten und dieser verfolgte die Sache weiter. Durch ihre Erwähnung in der behördlichen Bekanntmachung waren die Wächter eben doch nicht zu öffentlichen Exekutivbeamten geworden. Es gingen ihnen gleichwohl die Rechtsbefugnisse dieser ab, ebenso wie ihre vorgesetzte Dienststelle, die Ausstellungsleitung, keine öffentliche Behörde war, nicht Exekutiv- noch Strafgewalt wie eine solche besaß und ihre Wünsche und Forderungen nötigenfalls nur mit gerichtlicher oder polizeilicher Unterstützung durchführen konnte. Eine Ausstellungsleitung muß sich bei ihren Maßnahmen über diesen Rechtsstandpunkt klar sein, will sie sich nicht Unannehmlichkeiten und Nachteile zuziehen.

Die Tätigkeit der Polizeibeamten gestaltete sich nun aber weit umfangreicher, als bisher erwähnt ist, denn sie regelten außerdem die Anfahrt und Abfahrt an den Toren der Ausstellung, den Verkehr auf den Wagenhalteplätzen dortselbst, bearbeiteten die Verlust- und Fundanzeigen und Fundgegenstände, nahmen die Namensfeststellungen auf Ansuchen Dritter bei Beleidigungen, Sachbeschädigungen, einfachen Körperverletzungen vor, unterstützten Kranke und Verletzte, soweit das nicht durch andere Beamte erfolgte, versorgten verlaufene Kinder und sperrten bei Feuer, besonderen Veranstaltungen der Ausstellungsleitung, als Feuerwerk usw., ab. Letzteres geschah jedoch nur immer auf Ansuchen der Ausstellungsleitung von Fall zu Fall und wenn die Umstände die polizeiliche Mitwirkung erwünscht erscheinen ließen. Sonst stand das Polizeiamt auf dem Standpunkte, daß die Ausstellung die für ihre Vorführungen und besonderen Veranstaltungen notwendigen Absperrungen durch ihr eigenes Personal ausführen zu lassen habe. Organisiert war der polizeiliche Ausstellungsdienst genau wie der Dienst in einem städtischen Polizeibezirke bezüglich der Mannschaft, der Geschäftsabwickelung in der Wache, des Außendienstes im Gelände. Der Umfang der Tätigkeit der Mannschaft geht aus folgender Übersicht hervor:

Zur Anzeige kamen:

Diebstahl und Unterschlagung	in 83 Fällen
Betrug	„ 4 „
Übertretungen	„ 32 „
Körperverletzung	„ 8 „
Zechbetrug	„ 5 „
Hausfriedensbruch	„ 2 „
Einschleichen und unbefugtes Nächtigen	„ 8 „
Unbefugtes Handeln	„ 1 Falle.

Geschlichtet wurden 12 Streitigkeiten (einschl. der Zahlungsstreitigkeiten)

Erledigt wurden .... 5 Vorführungsbefehle

Eingebracht wurden ...... 14 verlaufene Kinder

Unterstützung geleistet wurde bei 26 Unfällen und in 6 Krankheitsfällen

Vorübergehend aufgenommen wurden 9 Trunkene

Namensfeststellungen auf Antrag fanden statt

wegen Beleidigung	in 74 Fällen
„ Sachbeschädigung	„ 21 „

Nächtliche Gebäudeabsuchungen wurden unternommen	„ 5 „
Bei ausgebrochenem oder vermutetem Feuer wurde Tätigkeit entwickelt	„ 18 „
Fundsachen wurden abgeliefert	„ 470 „
Anzeigen über verlorene Gegenstände wurden entgegengenommen	„ 690 „
Sonstige Vorkommnisse erledigten Beamte der Ausstellungspolizeiwache	„ 26 „



Eingang C an der Friedhofsallee.

Hierzu ist darauf hinzuweisen, daß die Handel und Gewerbe besonders überwachende Wohlfahrtspolizei eine eigene Wohlfahrtspolizeiwache für den Dienst in der Ausstellung errichtet hatte und ebenso die Kriminalabteilung des Polizeiamts eine besondere Stelle für den Kriminaldienst. Über deren Tätigkeit ist nachstehend berichtet.

Das Zusammenarbeiten mit der Ausstellungsleitung und ihren Angestellten war ein vorzügliches. Ausgezeichnete Räume waren für die Wache zur Verfügung gestellt, und für Heizung, Beleuchtung und Reinigung der Wachräume sorgte die Ausstellungsleitung in bester Weise. Die Beamten des Polizeiamts konnten sich wohl fühlen, und der Dienstabschnitt, den sie in der Ausstellung zubrachten, wird ihnen wohl einer der angenehmsten aus ihrer ganzen Dienstzeit bleiben.

II. Kriminaldienst.

Der Kriminaldienst ist während der ganzen Dauer der Ausstellung durch Beamte der Kriminalabteilung dergestalt versehen worden, daß von Woche zu Woche in der ersten Zeit zwei Kriminalschutzleute, später nur einer, außerdem aber täglich an den Nachmittagen abwechselnd ein Kriminalkommissar oder ein Polizeiassessor zum ausschließlichen Dienst im Ausstellungsgebiet befehligt waren. Diese Einrichtung, insbesondere auch die Tatsache, daß täglich ein Kriminaloberbeamter auf dem Ausstellungsgebiet zu erreichen war, ist sowohl von der Ausstellungsleitung, wie verschiedentlich auch von Ausstellern und vom Publikum anerkannt worden.

Erfolge waren dadurch insofern zu verzeichnen, als von 137 Diebstahlsanzeigen 84 durch Ermittelung der Täter bez. Wiederherbeischaffung der gestohlenen Sachen, von 26 Unterschlagungen 14 durch Feststellung der Täterschaft und Wiedererlangung der unterschlagenen Gelder bez. Sachen, von 14 Betrugsfällen 9 ihre Erledigung gefunden haben und aufgeklärt worden sind. Außerdem wurden 11 steckbrieflich verfolgte Personen auf der Ausstellung ermittelt und festgenommen, bei 4 Unfällen, 2 Münzvergehen, 5 Körperverletzungen, einem Verdacht des Mädchenhandels war die Kriminalpolizei tätig, sie erledigte außerdem 68 Requisitionen hiesiger und auswärtiger Behörden. Auch nach Schluß der Ausstellung wurde der Dienst der Kriminalbeamten noch drei Wochen fortgesetzt.

* * *

Der Bewachungsdienst auf der Ausstellung.

Die Stellung des gesamten Aufsichts- und Kassiererpersonals wurde der Leipziger Wach- und Schließgesellschaft übertragen. Die Ausstellungsleitung entschloß sich dazu hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Schwestergesellschaften der Leipziger Wach- und Schließgesellschaft schon seit einer Reihe von Jahren gelegentlich anderer großer Ausstellungen zu dieser Tätigkeit in Anspruch genommen worden sind, diese Gesellschaften also auf dem Gebiete des Ausstellungswesens bereits über eine große Erfahrung verfügen und auch sehr leicht ihren eigenen Organisationen eine solche für ein großes Ausstellungsunternehmen angliedern können. Schließlich war auch der wirtschaftliche Standpunkt für die Wahl dieses Weges mit bestimmend, indem sämtliche Oberbeamten der Wach- und Schließgesellschaft — einschließlich der Direktion — sich ohne besonderes Entgelt in den Dienst der Sache stellten, wodurch sich die für die Leitung einer so verwickelten Einrichtung erforderlichen und nicht unbedeutenden Ausgaben von vornherein ersparen ließen.

Die Auswahl des geeigneten Personals verursacht jedem Ausstellungsunternehmen große Schwierigkeiten; auch sie fielen fort, da die Personalauswahl durch die Wach- und Schließgesellschaft erfolgte, welche auf diesem Gebiete naturgemäß eine reiche Erfahrung besitzt.

Da sich die Wach- und Schließgesellschaft außerdem verpflichtete, der Ausstellungsleitung sowohl für Fehlbeträge in den Kassen, wie auch für die sonstigen durch Verschulden der von ihr gestellten Beamten entstandenen Schäden bis zum Betrage von 100000 Mark zu haften, welche Haftung für die genannte Gesellschaft die Leipziger Versicherungsgesellschaft „Teutonia" übernahm, so war auch für weitgehendste Schadendeckung gesorgt. Eine Inanspruchnahme aus dieser Haftverpflichtung entstand nicht.

Am 26. Juli 1912 begann die Tätigkeit der Leipziger Wach- und Schließgesellschaft auf dem Ausstellungsgelände mit zunächst 2 Beamten, welche die Nachtkontrolle ausübten. Am 1. August 1912 mußte die Zahl der Nachtbeamten auf 3 vermehrt werden, am 22. September 1912 waren auch noch 2 Beamte für den Tagesdienst erforderlich, da die fortschreitenden Arbeiten auf dem Ausstellungsplatze eine größere Sicherheit erheischten. Am 1. Oktober 1912 mußte aus diesem Grunde die Zahl der nachts diensttuenden Beamten auf 8 erhöht werden, am 1. November auf 13, am 1. Dezember auf 15 und ab 7. März 1913 auf 16 Beamte. Vom 15. April 1913 ab mußte auch die Zahl der Tageskontrolleure eine Vermehrung auf 5 Mann erfahren, und waren sowohl die Tages- wie die Nachtbeamten fast ohne Unterbrechung tätig. Am Tage der Eröffnung der Ausstellung war ihre Anzahl auf 158 Mann angewachsen. Von diesem Tage ab wurden auch erstmalig die Kassiererposten besetzt — zunächst mit 16 Stellen, später mit 18 — sowie die Einlaßkartenprüfer mit 26 bzw. 30 Mann.

46 Hallenaufseher hatten für die Ordnung innerhalb der Ausstellungshallen zu sorgen, während 22 Beamte die Aufsicht in den Ausstellungsanlagen auszuüben hatten. Der ungemein starke Verkehr an den Wirtschaftseingängen brachte es mit sich, daß auch hier ständig 10 Mann zur Aufrechterhaltung der Ordnung erforderlich waren, während eine von der Wach- und Schließgesellschaft angestellte Kassiererin den Fahrkartenverkauf an der Kleinbahn nach der Gartenstadt Marienbrunn erledigte.

Weiterhin waren noch die Ausstellungsräume für die Baustoffprüfung, die Kolonialabteilung der Landwirtschaftlichen Sonderausstellung, die Sporthalle, der Krankenhausbau, die Betonhalle, das Österreichische Haus, das Dresdner Haus und die Gartenstadt Marienbrunn durch eine Reihe von Aufsichtsbeamten der Wach- und Schließgesellschaft geschützt.

An den zahlreichen Elitetagen war ein besonders großes Aufsichtspersonal sowohl für die Kassen, wie auch für die Kontrollstellen erforderlich; auch dieses Aushilfspersonal wurde von der genannten Gesellschaft lückenlos erbracht.

Die großen Wirtschaftsbetriebe des Vergnügungsparkes vereinbarten von sich aus mit der genannten Gesellschaft die erforderliche Anzahl Wachmannschaften für eigene Rechnung, so daß, abgesehen von den erwähnten Aushilfsmannschaften, an ständigem Personal 188 Mann zu stellen waren. Durch den Schluß der Ausstellung konnte ab 1. November 1913 eine Verminderung auf 88 Mann erfolgen, ab 20. November auf 62 und ab 24. November auf 57 Mann, während am 1. Dezember 1913 die Tätigkeit der Wach- und Schließgesellschaft sich vollständig erledigte.

Aus vorstehendem ergibt sich, daß ein mit einer angesehenen und gut geleiteten Wach- und Schließgesellschaft wegen Stellung von Aufsichts-, Kontroll- und Kassenpersonal getroffenes Abkommen zweifellos mancherlei Vorteile bieten kann. Es empfiehlt sich jedoch, in künftigen Fällen darauf zu achten, daß der abzuschließende Vertrag auch eine unanfechtbare Bestimmung enthält, durch die der Ausstellungsleitung bestimmte Rechte über das von der Wach- und Schließgesellschaft zur Dienstleistung auf dem Ausstellungsgelände gestellte Personal eingeräumt werden. Insbesondere muß es der Ausstellungsleitung vorbehalten bleiben, die Kündigung oder nach Umständen auch die sofortige Entlassung nach ihrem Ermessen ungeeignet erscheinender Beamter verlangen oder solchen das Betreten des Ausstellungsgeländes ohne weiteres verbieten zu können.

* * *

Der Feuerwehrdienst auf der Ausstellung.

Auf die Dauer der Internationalen Baufach-Ausstellung waren bezogen 1 Haupt- und 1 Nebenfeuerwache. Die neuzeitlich eingerichtete Hauptwache enthielt im Erdgeschoß die Wachräume der Offiziere und Mannschaften, das Telegraphenzimmer und eine Fahrzeughalle mit 3 bei Feueralarm sich selbsttätig öffnenden Ausfahrtstoren, im Obergeschoß Dienst- und Schlafräume, die mit der Fahrzeughalle durch Rutschstangen in Verbindung standen. Besetzt war die Wache mit 1 Offizier und 20 Oberfeuerwehrmännern und Feuerwehrmännern. Ihr standen zur Verfügung 3 Benzin-Kraftfahrzeuge und zwar 1 Angriffsspritze, 1 mechanische Leiter und 1 Hauptspritze mit einem reichlichen Schlauchbestand und den erforderlichen Angriffs- und Rettungsgeräten.

Die Nebenwache hielten besetzt 3 Feuerwehrmänner mit einer Schlauchwelle und der nötigen Ausrüstung. Sie diente hauptsächlich dem Feuerschutz des Vergnügungsviertels.

Beide Wachen waren sowohl unter sich, als auch mit den Feuerwachen der Stadt und der in der Ausstellung eingerichteten Feuermeldeanlage mit 18 Außen- und 125 in den Hallen angebrachten Nebenmeldern, die durch hinter Glas befindliche Drucktaste ausgelöst werden konnten, telegraphisch und telephonisch verbunden. Jede Auslösung eines Melders setzte sofort die Alarmanlage in der Hauptwache in Tätigkeit und gab gleichzeitig durch Fallscheiben den Brandort kund.

Außer 50 Oberflur- und 13 Unterflurwasserposten im Ausstellungsgelände waren noch in allen Hallen und Ausstellungsgebäuden Wasserleitungsanschlüsse mit Schlauch und Strahlrohr, kleine handliche Kübelspritzen

und andere Handfeuerlöscher sowie Sand- und Wassereimer in genügender Anzahl vorhanden und für jederzeitigen Gebrauch in Bereitschaft.

Das Ausstellungsgebiet war in 3 Kontrollbezirke eingeteilt, die ständig von je 1 Feuerwehrmann begangen wurden. Besondere für die Feuerwehrfahrzeuge eingerichtete Fahrstraßen gestatteten ein ungehindertes Anfahren nach allen Ausstellungsgebäuden. Alle mit Feuersgefahr verbundenen Arbeiten, größere Veranstaltungen, Feuerwerke, Schornsteinreinigungen usw. unterlagen der Beaufsichtigung besonderer hierzu bestellter Feuerwehrbeamten. Die Wachen waren ausgerückt zu 16 Feuermeldungen, 2 Hilfeleistungen besonderer Art und auf 5 blinde Alarme. Größere Brandschäden haben nicht stattgefunden.

* * *

Der Rettungsdienst auf der Ausstellung.

Der Rettungsdienst während der Bauzeit war nach einem mit der Rettungsgesellschaft zu Leipzig getroffenen Übereinkommen derart geregelt, daß die erste ärztliche Hilfe und der Abtransport Verletzter von dieser Gesellschaft, der Samariterdienst auf dem Bauplatze aber von einem dort stationierten von der Rettungsgesellschaft ausgebildeten Samariter ausgeübt wurde. Mit der Eröffnung der Ausstellung trat eine von der Rettungsgesellschaft nach dem Muster ihrer ständigen Sanitätswachen eingerichtete Wache in der Ausstellung in Tätigkeit, die der ärztlichen Leitung des Herrn Dr. med. Curt Schröder unterstand. Auch ein Krankenautomobil war mit Rücksicht auf die weite Ausdehnung des Ausstellungsgeländes von der Rettungsgesellschaft an Ort und Stelle zur Verfügung gestellt. Die wirtschaftliche Leitung usw. war dem Inspektor der Sanitätswachen, Herrn Oberinspektor Billing übertragen worden. Den ärztlichen Dienst versah eine Anzahl von den den verschiedenen städtischen Sanitätswachen zugeteilten Ärzten.

Während der Gehilfendienst in der Wache von dem entsprechend vermehrten Personal der Rettungsgesellschaft in der Weise ausgeübt wurde, daß vormittags immer 2 und nachmittags 3 Sanitätsgehilfen Dienst zu tun hatten, wurde der Samariterhilfsdienst von Mannschaften der freiwilligen Hilfsmannschaft der Rettungsgesellschaft, der freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege vom Roten Kreuz versehen.

Eine für den Betrieb dieser Ausstellungs-Sanitätswache ausgearbeitete besondere Dienstanweisung galt für alle Mannschaften, also auch für die der Rettungsgesellschaft nicht angehörenden Vereinigungen.

Die Sanitätswache hat vom 1. Mai bis 31. Oktober 1913, also während der ganzen Dauer der Ausstellung, bestanden und ist nach deren Schluß auf Wunsch der Ausstellungsleitung mit Rücksicht auf die Räumungs- und Abbruchsarbeiten noch bis Anfang Dezember 1913 als Sanitätsstation weitergeführt worden. — Die Anzahl der Hilfeleistungen betrug zusammen 1254 Fälle einschließlich 133 Unfalltransporten.



Verkehr am Musikpavillon.

DER AUSSCHUSS FÜR VORTRÄGE UND FACHLICHE VORFÜHRUNGEN.

Nach der Geschäftsordnung lag dem Ausschuß die Gewinnung von Vorträgen und insbesondere die Bearbeitung des Gebietes der fachlichen Vorführungen ob. Der Ausschuß, der seine erste Sitzung am 2. Mai 1911 abhielt, bestand aus den Herren: Direktoriumsmitglied Hans Herzog, Vorsitzender, Ober-Studienrat Professor Thomas, stellvertr. Vorsitzender, Schriftsteller Wilhelm Achilles, Dr. phil. Emil Donath, Ingenieur H. Fränkel, Geh. Kommerzienrat Th. Habenicht, Geh. Medizinalrat Professor Dr. Franz Hofmann, Dr.-Ing. Ludger Kruft, Studienrat Professor E. Mogk, Branddirektor Dr. Reddemann, Professor Franz Stade, Regierungsbaumeister W. Vogel, Dr. Franz Weißbach.

Die Erledigung der Ausschußarbeiten sowie die spätere Leitung und Aufsicht der Vorführungen im Wissenschaftlichen Theater wurde dem Kunstmaler Herrn Erich Waschneck übertragen.



Halle für Bauhygiene.

Die Arbeiten, die der Ausschuß zu bewältigen hatte und die zunächst darin gipfelten, eine Sichtung des vorliegenden umfangreichen Materials vorzunehmen sowie ein endgültiges Arbeitsprogramm aufzustellen, wurden in 35 Sitzungen erledigt. Nachdem die Ausführung mannigfacher Vorschläge, aus dem Gebiete des Bauwesens Einzelmomente herauszugreifen und diese den Besuchern der Ausstellung praktisch vorzuführen, nicht nur an den oft erheblichen Kosten, sondern auch daran scheiterte, daß derartige Vorführungen, sofern sie der Wirklichkeit einigermaßen entsprechen sollen, sich nicht auf eine kurze Zeitdauer beschränken lassen, wie sie im allgemeinen bei Ausstellungen zur Verfügung steht, entschloß sich der Ausschuß, besonders mit Rücksicht darauf, daß auf Grund des von dem Direktorium ausgearbeiteten Gliederungsplanes die Ausstellung selbst eine bis in alle Einzelheiten gehende Darstellung des gesamten Bau- und Wohnwesens einschließlich der Ingenieurbaukunst und der Architektur zu bieten versprach, sich in erster Linie für die geplanten Vorführungen der Kinematographie und der Photographie unter Verwendung von Lichtbildervorträgen zu bedienen.

Mit ausschlaggebend für diese Entscheidung war, daß sich der Ausschuß auch mit dem Plane der Errichtung einer historischen Abteilung, die als eine Sonderausstellung für sich gedacht war und in der die geschichtliche Entwicklung des gesamten Bauwesens zur Darstellung gebracht werden sollte, zu beschäftigen hatte. Die außerordentlichen Schwierigkeiten, die sich der Durchführung eines solchen Planes entgegenstellten, insbesondere die nach Ansicht maßgebender Persönlichkeiten dafür aufzuwendenden hohen Kosten, die von den Fachleuten auf mindestens 200000 Mark geschätzt wurden, führten dazu, daß der Plan schließlich fallen gelassen werden mußte, zumal irgendwelche Mittel im Haushaltplane dafür nicht vorgesehen waren.

Zur Durchführung der infolge dieser Erwägungen beschlossenen Lichtbildvorführungen machte es sich erforderlich, daß der für die während der Dauer der Ausstellung stattfindenden Tagungen

und Kongresse vorgesehene große Kongreßsaal mit einer Lichtbildbühne ausgestattet und gleichzeitig für die darin abzuhaltenden Vorträge hörsaalartig mit terrassenförmig angeordneten Sitzreihen versehen wurde.

Von der Anschaffung einer eigenen kinematographischen Einrichtung glaubte der Ausschuß absehen zu sollen, da sich die Kosten einer solchen nach eingezogenen Erkundigungen erheblich höher stellten als bei leihweiser Lieferung. Außerdem war auch mit der Gefahr einer etwa eintretenden Störung am Vorführungsapparat zu rechnen, die unter Umständen zu einer zeitweisen Stillegung des Betriebes hätte führen können, wenn nicht von vornherein ein Ersatzapparat eingestellt werden konnte, wodurch sich andererseits die Kosten verdoppelt haben würden. Infolgedessen wurde mit der Firma Johannes Nitzsche, Leipzig ein Vertrag abgeschlossen, wonach diese Firma die leihweise Lieferung der vollständigen kinematographischen Einrichtung übertragen erhielt und sich verpflichten mußte, im Bedarfsfalle für sofortigen Ersatz der einzelnen Einrichtungsgegenstände zu sorgen. Auch die Stellung des Vorführers wurde der Firma gegen eine fest vereinbarte Entschädigung übertragen. Beide Abmachungen haben sich bewährt, der Betrieb konnte während der ganzen Zeit der Ausstellung ohne die geringste Unterbrechung aufrecht erhalten werden.

Als Projektionswand wurde eine von Herrn Julius Schweickart, Leipzig dem Wissenschaftlichen Theater während der Dauer der Ausstellung kostenlos zur Verfügung gestellte 7×5 m große Ideal-Projektionsfläche „Triumph" verwendet, die sich als außerordentlich zweckdienlich erwiesen hat und den an sie gestellten Anforderungen allenthalben entsprach.

Durch Zuhilfenahme der Kinematographie und Lichtbildvorführungen war es dem Ausschuß ermöglicht, bei Aufstellung der Vorführungsprogramme sich nicht nur auf das Gebiet des Bauwesens zu beschränken, sondern auch auf Films und Lichtbilder aus dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde, der Naturwissenschaften, der Industrie und Technik zurückzugreifen und durch gediegene Auswahl der Films und Lichtbilder ein Anschauungsmaterial zusammenzustellen, das in erster Linie der Belehrung und Unterhaltung der Besucher zu dienen bestimmt war. Sodann sollten durch diese Vorführungen die Kenntnisse der Laien, vornehmlich der Jugend und der Arbeiterschaft erweitert werden, da das große Publikum der Arbeit unserer Industrie, ihren vielgestaltigen, oft staunenswerten Leistungen auf bestimmten Gebieten vielfach mit völliger Unkenntnis gegenübersteht.

Da sich im allgemeinen in der Industrie der Film noch nicht so recht eingebürgert hat und besonders in einzelnen Gebieten, so im Baufach, ein fühlbarer Mangel an guten, brauchbaren Bewegungsbildern herrscht, beschloß der Ausschuß von einer Anzahl ihm geeignet erscheinender Objekte durch geschulte Kräfte Filmaufnahmen für seinen Bedarf herstellen zu lassen, während ihm außerdem von größeren industriellen Unternehmungen verschiedene Filmaufnahmen aus den betreffenden Betrieben in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurden. Das Verzeichnis der ständig vorrätigen Films wies im ganzen 110 Nummern auf, von denen 50 Films angekauft und 15 von verschiedenen Seiten für die Dauer der Ausstellung dargeliehen waren. Der Rest entfiel auf sogenannte Leihfilms von der Film-Verleihanstalt Carl Haller, Leipzig, die außerdem verpflichtet wurde, das Sortiment durch regelmäßige Lieferung der wöchentlichen Neuerscheinungen zu ergänzen.



Halle der Architektur des XX. Jahrhunderts.

Um seiner Aufgabe gerecht zu werden und durch Lichtbildvorträge den Ausstellungsbesuchern einen Einblick in die Geschichte der Architektur und des Ingenieurbauwesens zu geben., wurde die Anschaffung einer reichen Lichtbildersammlung, die durch eine zu diesem Zwecke gebildete Sonderkommission zusammengestellt und angekauft wurde, beschlossen. Die Sammlung umfaßte: 1034 Diapositive aus dem Gebiete der Architektur und 1031 Diapositive aus dem Gebiete des Ingenieurbauwesens, die zum Teil von der Lichtbilderanstalt E. A. Seemann, Leipzig, zum Teil von Dr. Franz Stödtner, Berlin, A. Reinhard, Chur und Wehrli A.-G. Kirchberg-Zürich geliefert wurden. Dazu kam eine Sammlung

von 100 Diapositiven über die Talsperren bei Marklissa und Mauer, die von Herrn Baurat Bachmann erworben wurden, und ferner 512 Diapositive, die das Institut von Susanne Homann, Darmstadt dem Ausschuß leihweise kostenlos zur Verfügung gestellt hatte, und die durch vorzügliche Ausführung allseitig große Anerkennung fanden. In der Sammlung von Diapositiven befand sich auch eine Auswahl von über 100 Lichtbildern der Ingenieurbaukunst aus den Vereinigten Staaten, die seinerzeit Herr Dr.-Ing. E. Probst bei einer im Auftrage des Ausstellungsdirektoriums ausgeführten Propagandareise für den Ausschuß erworben hatte und deren Kosten sich beiläufig auf 400 Mark stellten. Eine hochwillkommene Bereicherung der Lichtbildersammlung erhielt der Ausschuß noch durch das Entgegenkommen verschiedener staatlicher und städtischer Behörden und industrieller Firmen, die kleinere oder größere Lichtbildersammlungen dem Ausschuß während der Dauer der Ausstellung leihweise überließen.

Die Weiterverwertung der vom Ausschuß angekauften Film- und Lichtbildersammlung konnte nach Beendigung der Ausstellung verhältnismäßig günstig bewirkt werden, indem für das Filmsortiment annähernd 36%, für die Lichtbildersammlung annähernd 70% des Anschaffungswertes erzielt wurden.

Die vom Ausschuß für die Vorführungen im Wissenschaftlichen Theater aufgestellten Richtlinien, die für die Zusammenstellung der einzelnen Programme die Grundlage bildeten, zerfielen in acht Abteilungen, die

1. das Gebiet der Architektur,
2. „ „ „ Ingenieurbaukunst,
3. „ „ „ Industrie,
4. „ „ „ Technik,
5. das Gebiet der Materialprüfung, chemische und physikalische Experimente,
6. „ „ „ Länder- und Völkerkunde,
7. „ „ „ Naturwissenschaften,
8. das Gebiet der allgemeinen Unterhaltung und Belehrung

behandelten. Nach den Beschlüssen des Ausschusses sollten Architektur und Ingenieurbaukunst in der Hauptsache durch Lichtbildervorträge veranschaulicht werden, da in diesen Gebieten, abgesehen von dem Mangel an guten, brauchbaren Bewegungsbildern, die vorzuführenden Objekte im feststehenden Lichtbilde besser und deutlicher zur Geltung kommen und außerdem ein außerordentlich reichhaltiges und gutes Material in solchen vorhanden war. Die unter 3 bis 8 aufgeführten Gebiete wurden dagegen den Besuchern soweit als möglich in Bewegungsbildern vorgeführt, da sich die Arbeitsvorgänge in Industrie und Technik, die Bilder aus der Länder- und Völkerkunde sowie Aufnahmen aus dem großen Gebiete der Naturwissenschaften, eben weil sie unmittelbar nach der Natur an Ort und Stelle in fortlaufender Folge aufgenommen werden, ungleich reizvoller und interessanter für den Beschauer darbieten, als wie dies bei feststehenden Lichtbildern der Fall sein würde. Sogenannte Unterhaltungsfilms wurden in mäßigem Umfange in das Programm mit aufgenommen. Das Eintrittsgeld zu den Lichtbildvorführungen wurde auf 20 Pf. für die Erwachsenen und 10 Pf. für Kinder und Schüler festgesetzt und wurden daraus 13359.65 Mark vereinnahmt.

Mit Ausnahme von 3 Tagen, an denen die Vorführungen im Wissenschaftlichen Theater anderer Veranstaltungen halber ganz ausfallen mußten, konnten solche an 179 Tagen abgehalten werden, und da durchschnittlich jeden Nachmittag 3 Vorstellungen stattfanden, belief sich die Zahl der dargebotenen Vorführungen auf rund 530 Lichtbilder- und Filmvorführungen. Hierzu kamen noch die an einzelnen Vormittagen für Vereine und Schulen während der Ausstellungszeit abgehaltenen Sondervorführungen, etwa 60 an Zahl, so daß im ganzen annähernd 600 Vorführungen stattfanden. Besucht wurde das Wissenschaftliche Theater in den Nachmittagsvorstellungen von rund 65000 Personen, während die Sondervorstellungen, die nur auf Wunsch von Schulen und einzelnen Vereinigungen abgehalten wurden, von rund 5000 Personen besucht waren. Die Abhaltung von Vorträgen aus dem Gebiete der Architektur war Herrn Dipl.-Ing. Geißler übertragen, der, nachdem er ab 1. Oktober 1913 seiner Militär-Dienstpflicht genügen mußte, durch Herrn stud. arch. Jüde vertreten wurde. Beide haben sich der ihnen übertragenen Aufgabe gewachsen gezeigt und haben insbesondere die Lichtbildervorträge des Herrn Geißler ungeteilten Beifall und vielfache Anerkennung seitens der Besucher gefunden. Die Vorträge aus dem Gebiete des Ingenieurbauwesens waren Herrn Dipl.-Ing. Rauer übertragen. Aus Mangel an Platz muß darauf verzichtet werden, die einzelnen in den Vorträgen behandelten Themen aufzuführen, erwähnt sei nur, daß über Architektur 280 Vorträge gehalten wurden, die sich auf 65 verschiedene Themen verteilten, während der Rest auf 257 Vorträge mit 44 Themen über das Ingenieurbauwesen entfiel.

Außer den im vorstehenden erwähnten regelmäßig abgehaltenen Lichtbildervorträgen fanden in Verbindung mit zahlreichen Kongressen eine ganze Reihe Sondervorträge statt, die einzeln aufzuzählen



Maschinenhalle I.

zu weit führen würde. Hervorragendes Interesse bot der Vortrag über „Siebenbürgisch-Sächsische Kirchenburgen“, gehalten von dem Kunsthistoriker Herrn Emil Sigerus, Hermannstadt, sowie ein von Herrn Professor Dr. Wehrli, Zürich über die drei großen Alpentunnel „Gotthard-Simplon-Lötschberg“ gehaltener Vortrag.

Als besondere Veranstaltung würde noch der in der Zeit vom 29. September bis 4. Oktober 1913 im Rahmen der Ausstellung abgehaltene Lehrgang für Techniker und Verwaltungsbeamte über Fragen des neuzeitlichen Städtebaues zu erwähnen sein, der vom Seminar für Städtebau an der Technischen Hochschule zu Dresden auf Anregung und unter Leitung von dessem Direktor, Herrn Geh. Hofrat Professor Ewald Genzmer und unter Mitwirkung der Herren Professoren Baurat Kurt Diestel, Geh. Hofrat Dr.-Ing. Cornelius Gurlitt, Emil Hoegg, Wilhelm Kuebler, Geh. Hofrat Georg Lucas, Dr. phil. Friedrich Schäfer und Geh. Hofrat Robert Wuttke abgehalten wurde. Zweck dieses Lehrganges war, eine Reihe von wichtigen Fragen des neuzeitlichen Städtebaues vor Technikern und Verwaltungsbeamten, die entweder selbst in der Gemeindeverwaltung stehen oder zu dieser Beziehung haben, zu behandeln. Zu diesem Zwecke waren Vorträge mit daran anschließenden Besprechungen sowie Vorführungen von Ausstellungsgegenständen aus den betreffenden Gebieten vorgesehen. In den Vorträgen wurden folgende Fragen erörtert:

1. Übergangserscheinungen im Städtebau und die Notwendigkeit ihrer rechtzeitigen baugesetzlichen Berücksichtigung. Vorschläge zu ihrer Durchführung.
   Anpassung der Bauordnung an die wirtschaftlichen Bedürfnisse und Forderungen der Gegenwart.
   Vortragender: Baurat Professor Kurt Diestel.
2. Ausgeführte Bebauungspläne und Beispiele aus dem Seminar für Städtebau.
   Vortragender: Geh. Hofrat Professor Ewald Genzmer.
3. Der Straßenverkehr und die Verkehrsordnungen. — Die Zukunft der Großstädte.
   Vortragender: Geh. Hofrat Professor Dr.-Ing. Cornelius Gurlitt.
4. Das Straßenbild.
   Vortragender: Professor Emil Hoegg.
5. Einfluß der zentralen Kraftversorgung auf den Städtebau.
   Vortragender: Professor Wilhelm Kuebler.
6. Der neuzeitliche Personenverkehr und die bauliche Herstellung seiner Bahnen.
   Vortragender: Geh. Hofrat Professor Georg Lucas.
7. Das städtische Wirtschaftsgebiet und die Frage seiner verwaltungsrechtlichen Zusammenfassung.
   Vortragender: Professor Dr. phil. Friedrich Schäfer.
8. Stadtverkehr und Verkehrsbeziehungen zwischen Stadt und Land.
   Vortragender: Geh. Hofrat Professor Robert Wuttke.

An diesem Lehrgange nahmen 192 Zuhörer aus allen Teilen Deutschlands, aus Holland, Österreich usw. teil. Die Hörerschaft bestand aus Ministerialräten, Regierungsbeamten, Bürgermeistern, Stadtbauräten, Juristen und Technikern der Stadtverwaltungen, nichtbeamteten Ingenieuren und Architekten usw.

Während der akademische Lehrgang des Seminars für Städtebau die Hörer hauptsächlich über neuzeitliche Fragen des Städtebaues unterrichten und zu deren Anregung beitragen sollte, führten aus den verschiedensten Kreisen der Bauwelt an die Ausstellungsleitung gerichtete Anfragen, ob nicht auf

der Ausstellung besondere Gelegenheit geboten würde, unter fachkundiger Führung die besonders in der Wissenschaftlichen Abteilung untergebrachten Sammlungen eingehender zu studieren, zu dem Beschlusse, eine kommunaltechnische und bauwissenschaftliche Woche zu veranstalten. Diese fand im Anschlusse an den Lehrgang des städtebaulichen Seminars in der Zeit vom 9. bis 16. Oktober 1913 statt. Nach Erledigung der umfänglichen Vorarbeiten ergingen Aufforderungen zu deren Besuch an alle staatlichen und städtischen Behörden und technischen Werke sowie Ingenieure, Architekten und Baumeister. Der Zweck der Veranstaltung war, den Teilnehmern durch Sonderführungen und daran anschließende Aussprachen Gelegenheit zu eingehenderem Studium der Ausstellung sowie Belehrung und Anregung zu bieten. Demzufolge wurde eine Dreiteilung des Programms vorgesehen, und zwar zerfiel dasselbe in:

a) Ingenieurbau mit den Unterabteilungen:
Eisenbahnwesen, Fern- und Ortsbahnen, Ingenieurhochbau, Brückenbau, Wasserbau zu Verkehrszwecken, Kanalisation, Wasserbau zu Industriezwecken einschließlich Wasserversorgung, Straßenbau und Vermessungswesen.

b) Städtebau mit den Unterabteilungen:
Wohnwesen, Kleinwohnungswesen, Bauberatung, Gartenstadt Marienbrunn, Siedelungswesen und Ballonabteilung, die Stadt als Kunstwerk einschließlich Abteilung Leipzig, Rauch- und Staubfragen, Einheitspläne, die Stadt der Zukunft, Ausland.

c) Hochbau mit den Unterabteilungen:
Deutsche Baukunst des XX. Jahrhunderts, Sachsen, Österreich, Heimatschutz, Werdandibund, Hamburg, Dänemark, Hessen, Bayern, Hochbauwesen des preußischen Staates, Reichspost, Sporthalle, Raumkunst, Stadt Leipzig, Stahlwerksverband, Krankenhauspavillon, Betonverein.

Hierzu hatten die Leiter der 3 Abteilungen, und zwar zu a) Regierungsbaumeister a. D. Ewerbeck, b) Regierungsbaumeister a. D. Langen und c) Dr.-Ing. Dietrich die Führung übernommen. Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit war auch die Beteiligung an der kommunalen Woche eine recht rege. Die Anmeldungen beliefen sich auf 131 Teilnehmer.

Besonders hervorzuheben sind als fachliche Vorführungen noch die in der Halle für Baustoffprüfungen untergebrachten Sonderausstellungen der Königlich Sächsischen Mechanisch-Technischen Versuchsanstalt der Technischen Hochschule zu Dresden, die es übernommen hatte, eine Materialprüfungs-Anstalt im Betriebe vorzuführen, sowie ferner das Flußbau-Laboratorium, ausgestellt von der Königlich Technischen Hochschule in Dresden, für das ein besonderes Gebäude im Hofe der Halle für Baustoffprüfungen errichtet worden war. Um das Zustandekommen dieser beiden Veranstaltungen, die dem Ausschuß-Vorsitzenden als Dezernent für fachliche Vorführungen unterstellt waren und von denen eine jede in ihrer Eigenart von hoher wissenschaftlicher Bedeutung war, zu ermöglichen, wurden auf Antrag des Ausschusses seitens des Direktoriums größere Zuschüsse bewilligt. Die ausführliche Beschreibung dieser Sonderausstellungen findet sich in dem Bericht über die Wissenschaftliche Abteilung.

Ausgezeichnet wurden sowohl die Vorführungen im Wissenschaftlichen Theater als auch in der Materialprüfungsanstalt durch den Besuch Ihrer Königlichen Hoheiten Kronprinz Georg von Sachsen und Prinz Friedrich Christian am 10. Oktober 1913. Seine Königliche Hoheit, der damalige Prinzregent Ludwig von Bayern beehrte am 19. Oktober das Flußbaulaboratorium mit seinem Besuche.



Die Betonhalle.

DER WIRTSCHAFTS-AUSSCHUSS.

Der Wirtschaftsausschuß bestand aus den Herren: Stadtrat Fabrikbesitzer Fritz Joachim, als Vorsitzenden, Alfred Fickenwirth, Justizrat Rechtsanwalt Dr. jur. Conrad Junck, Kommerzienrat Franz Waselewsky, Stadtrat Karl Zopff. Die beiden erstgenannten Herren haben die Geschäfte des Ausschusses vor und während der ganzen Dauer der Ausstellung ehrenamtlich geleitet. Als Verwaltungsbeamte des Wirtschaftsausschusses waren tätig die Herren: Hauptkassierer, Buchhalter F. W. Walter, Inspektor Hans Zeitz, Geschäftsführer F. Hoffmann.

Die erste Sitzung des Wirtschaftsausschusses fand am 8. November 1911 statt. Ursprünglich nur mit der Aufgabe betraut, die Verpachtung und Zulassung von Wirtschaftsbetrieben unter Abschluß von Verträgen mit den betreffenden Unternehmern herbeizuführen und die Kontrolle über Abgabepflichten auszuüben, wurde der Wirkungskreis des Wirtschaftsausschusses später durch Anreihung des Eintrittskartenwesens beträchtlich erweitert, so daß er denjenigen Abteilungen der Ausstellung zur Seite trat, die in erster Linie den zur Durchführung des gesamten Unternehmens benötigten finanziellen Rückhalt zu sichern hatten.



Hauptgastwirtschaft.

Von größter Wichtigkeit für den Ausschuß erwies sich die Frage: Wieviel Gastwirtschaften sollen zugelassen werden? Nach eingehenden Beratungen und unter Berücksichtigung der Größe und Einteilung des Geländes sowie Annahme eines mittleren Tagesbesuchs wurde, nachdem man eine Fülle von Angeboten und Verwertungsmöglichkeiten geprüft hatte, die Zulassung von ungefähr 25 Betrieben vorgesehen. Unter Fühlungnahme mit hervorragenden Vertretern des Gastwirtsfaches fanden sodann Besprechungen statt, die die Bestimmung der Höhe der zu erhebenden Verbrauchsabgaben bezweckten. Diese wurden schließlich wie folgt festgesetzt:

Für Lagerbier und Gose	f. d. hl	M. 12.—
„ Leipziger nach bayr. oder böhm. Art gebraute Biere und für Weißbiere	„ „	„ 15.—
„ echte bayr. und böhm. Biere	„ „	„ 18.—
„ Weine	f. d. Flasche	„ —.55
„ deutsche Faßweine	„ Liter	„ —.30
„ deutsche Schaumweine	„ Flasche	„ 1.—
„ französische Schaumweine und Kognaks	„ „	„ 2.—
„ Obstschaumweine	„ „	„ 2.—

Für Obstweine	f. d. Liter	M. —.30
„ Südweine	„ „	„ 1.—
„ Spirituosen und Liköre	„ „	„ 1.25
„ künstliche Mineralwässer	„ „	„ —.16
„ natürliche Mineralwässer	„ „	„ —.24
„ Limonaden und sonstige alkoholfreie Getränke	„ „	„ —.25
„ 100 Stück Zigarren		„ 1.—
„ 100 „ Zigaretten		„ —.50
„ 1 Paar Brühwürstchen oder eine Rostbratwurst		„ —.05

Die Vereinbarungen mit Sonderausschänken sollten durch diese Liste unberührt bleiben. Hand in Hand hiermit ging eine Festsetzung der Mindestverkaufspreise, um dadurch einesteils die Auf-

wendungen der Unternehmer in Einklang mit ihren Verdienstmöglichkeiten zu bringen, andernteils aber die Ausstellungsbesucher vor Übervorteilungen zu bewahren.

Es hat sich gezeigt, daß bei Vergebung der Wirtschaftsbetriebe die denkbar größte Vorsicht geboten ist. Sind doch auch bei der „IBA“ wieder eine ganze Reihe von denjenigen Unternehmern in Erscheinung getreten, die es auf Grund ihrer Beteiligung an früheren Ausstellungen geradezu als ihr ausgemachtes Recht betrachten, bestimmte — meist recht ausgedehnte — Betriebe auf jeder größeren Ausstellung zur möglichsten Ausbeutung an sich zu reißen. In eingehender Kenntnis der vielen Wechselfälle des Ausstellungswesens machen solche Unternehmer, um ihre vielleicht im Wirtsfache selbst recht tüchtigen, aber in so vorübergehenden Betrieben wenig erfahrenen Mitbewerber von vornherein zu beseitigen, mitunter die verlockendsten und scheinbar günstigsten Angebote, wohl damit rechnend, daß sich im Verlaufe oder nach Schluß der Ausstellung doch eine Gelegenheit bieten würde, durch Einsprüche, Winkelzüge aller Art, gemeinsames Vorgehen gegen die Ausstellungsleitung oder andere Mittel ihre tatsächlichen Leistungen gegenüber der Ausstellung auf ein solches Maß zurückzudrängen, daß sie doch immer ihre Rechnung noch reichlich finden. Eine vertrauliche Anfrage an zuständiger Stelle, ob und wie solche Allerweltsunternehmer ihren Verpflichtungen bei vorausgegangenen Ausstellungen nachgekommen sind, ist vor Abschluß des Vertrages jedenfalls zu empfehlen. Es sei aber auch noch ausdrücklich festgestellt, daß es hierin auch recht rühmliche Ausnahmen gegeben hat.

Da bei einer Baufach-Ausstellung ganz besonders auf eine stilgerechte Durchführung des jeweils beabsichtigten Baucharakters der einzelnen Ausstellungsbauten Rücksicht genommen werden mußte, war von vornherein der Bau einiger Gastwirtschaften, wie der Hauptgastwirtschaft und des Hauptkaffees sowie von „Alt-Leipzig“ in eigner Bauleitung vorgesehen. Die hier in Frage kommenden Wirtschaftsbetriebe wurden gegen eine Lokalmiete verpachtet. Die übrigen Gastwirtschaften waren dagegen von den Unternehmern unter der Bedingung zu errichten, daß die Bauzeichnungen der Prüfung seitens der Ausstellungsleitung zu unterliegen hatten, um so zu vermeiden, daß etwa solche Bauten in dem Gesamtbilde der Ausstellung unvorteilhaft wirken könnten. Diese Unternehmer hatten nur Platzmiete zu zahlen. Natürlich bedingten besondere Verhältnisse auch besondere Anpassungsmöglichkeiten; hier halfen auf Angebot und Nachfrage sich stützende Pauschalsätze je nach Art und Größe des Betriebes aus, und es hat sich in der Folgezeit gezeigt, daß die getroffenen Vereinbarungen unter Umgehung jeglicher Schablone für Unternehmer wie Ausstellungsleitung auf der Linie einer mittleren Verständigung gleich gut und zweckentsprechend waren.

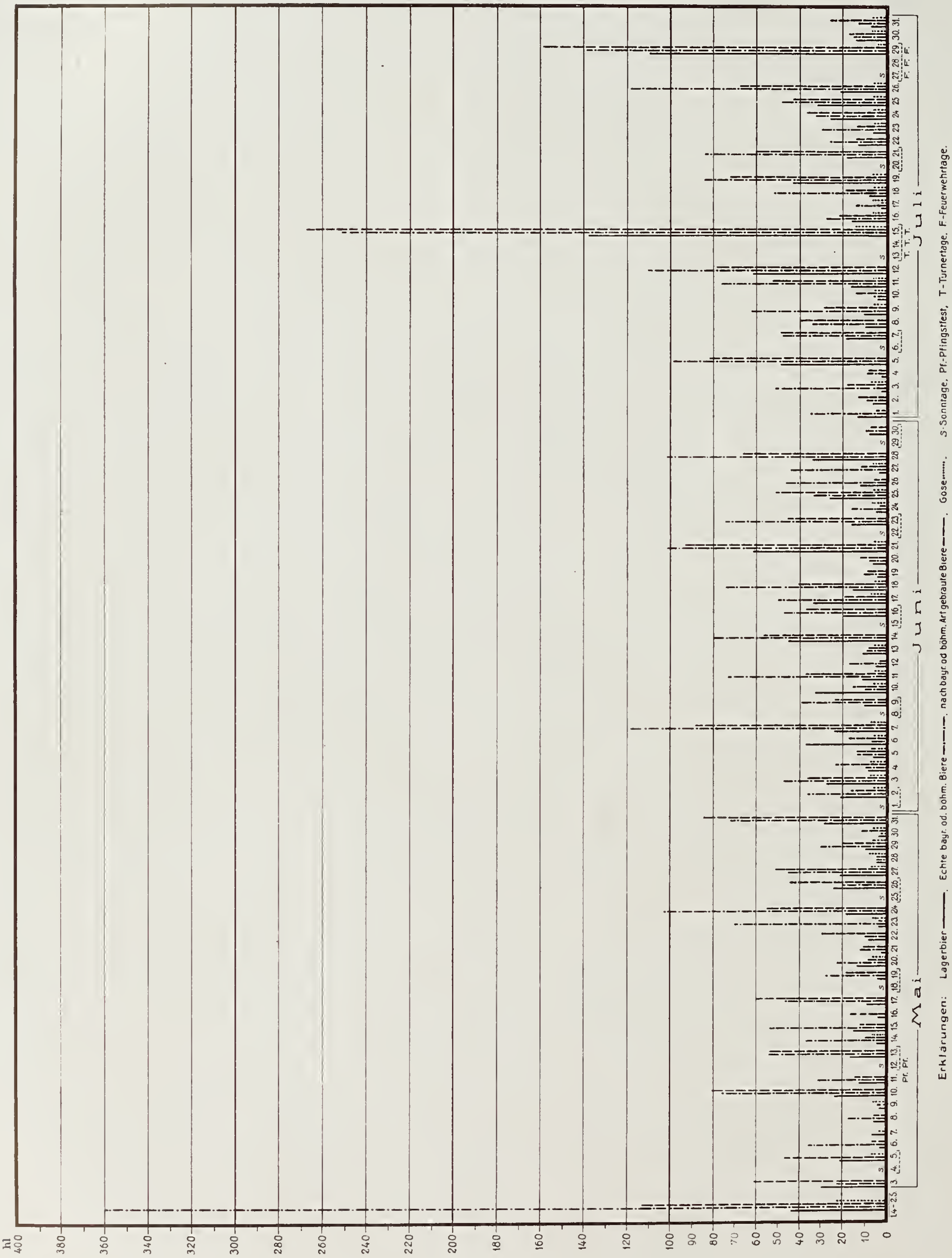


Hauptkaffee.

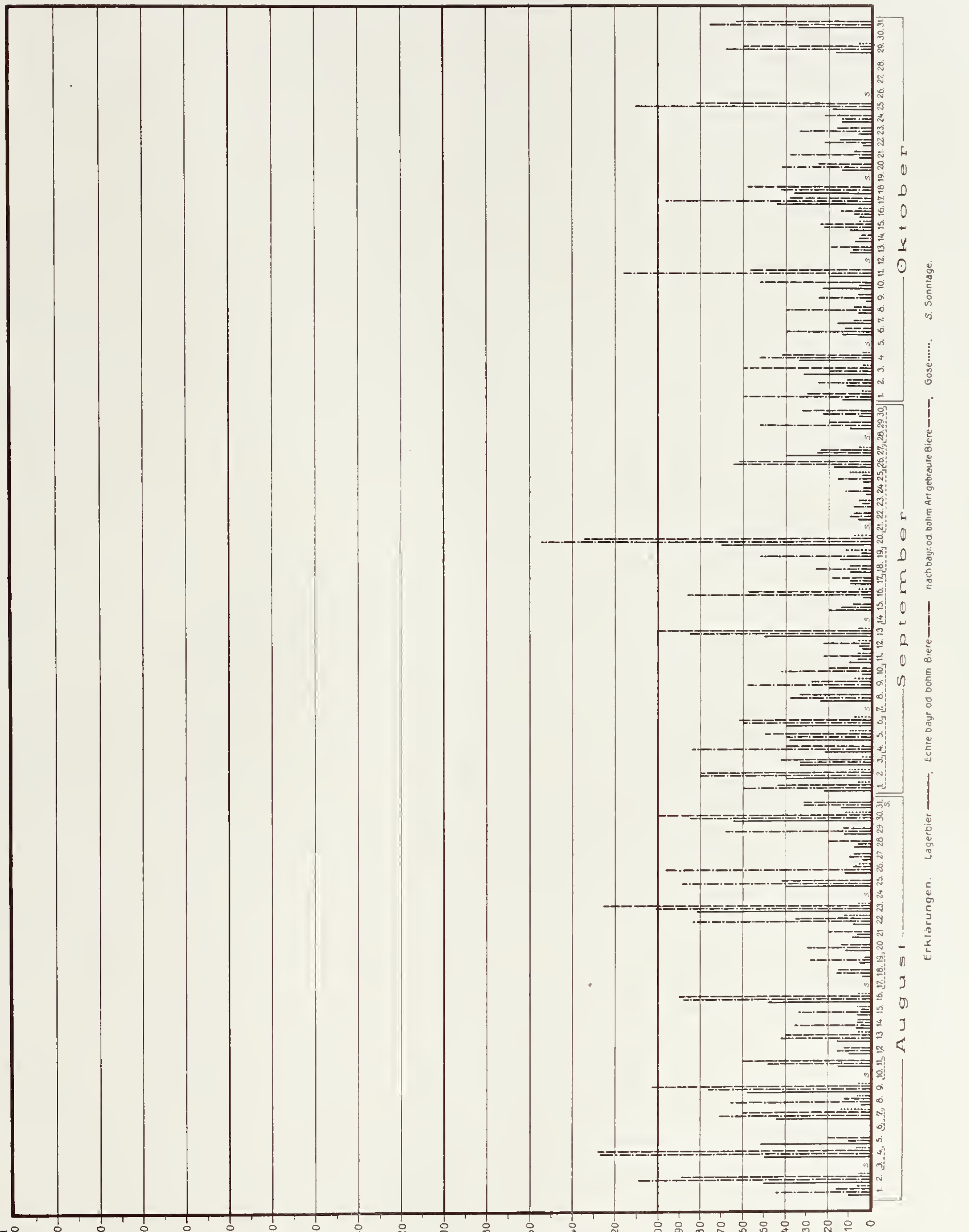
Die Planung des Geländes brachte eine für die Ausstellungsbesucher wohldurchdachte Verteilung der Erfrischungs- und Vergnügungsstätten zur Geltung: „Leipzig um 1800“ mit „Lustige Ecke“ auf der einen Seite, mit Hauptgastwirtschaft und Hauptkaffee als Übergang, Dorfanlage und Vergnügungspark auf der anderen Seite. Dank dieser Einteilung und des hieraus seitens der Unternehmer folgernden Vertrauens auf einen vollen Erfolg konnte der Wirtschaftsausschuß die für Pachtmieten, Platzgelder und Abgaben im Haushaltplane vorgesehenen Beträge ziemlich restlos hereinbekommen und dies trotz der leider während eines großen Teiles der Ausstellungszeit herrschenden ungünstigen, naßkalten Witterung.

An Platzmieten und Pachtgeldern wurden vereinnahmt:

In „Leipzig um 1800“	M. 143750.—
in der „Lustigen Ecke“	„ 43500.—
in Hauptkaffee, Hauptgastwirtschaft usw.	„ 80250.—
im Dörfchen	„ 78600.—
im Vergnügungspark	„ 28924.01
	M. 375024.01



Graphische Darstellung des Bierverbrauchs vom Mai bis Juli.



Graphische Darstellung des Bierverbrauchs vom August bis Oktober.

Dabei sei erwähnt, daß der Festausschuß bei einigen von ihm im Vergnügungspark untergebrachten, mit Wirtschaftsbetrieb verbundenen Vergnügungsstätten, z. B. dem Tanzpalast, die Platzmieten unmittelbar erhob und seinerseits verrechnete, in obigen Beträgen also nicht alle für Mieten eingegangenen Gelder enthalten sind.

Die durch ein umfangreiches Kontrollsystem an vier Wirtschaftstoren zur Verzollung gebrachten Getränke und Waren zeitigten folgende Verbrauchsabgaben:

Leipziger Biere		M. 36149.28
Nach bayr. und böhm. Art gebraute Biere		„ 83506.20
Echte Biere		„ 129002.76
Gose und Weißbier		„ 5664.64
Flaschenweine		„ 49440.78
Französischer Sekt	M. 3666.—	
und Kognak	„ 544.—	„ 4210.—
Deutscher Sekt		„ 18182.—
Südweine		„ 2540.74
Obstweine		„ 1228.67
Obstschaumweine		„ 121.80
Faßweine		„ 12040.08
Liköre und Spirituosen (ohne Kognak)		„ 12787.50
Künstliche Mineralwässer	M. 6522.53	
Natürliche Mineralwässer	„ 2998.41	„ 9520.94
	Übertrag:	M. 364395.39

	Übertrag:	M. 364395.39
Limonaden und alkoholfreie Getränke		„ 3512.64
Zigarren	M. 4143.—	
Zigaretten	„ 5732.62	„ 9875.62
Brühwürstchen	M. 5261.05	
Rostbratwürste	„ 5144.85	„ 10405.90
Spezialgetränke		„ 6230.25
Verschiedene Abgaben		„ 36.72
		M. 394456.52
Hierzu kamen Pauschalabgaben, die nach Abzug der nach Schluß der Ausstellung für unverbraucht gebliebene Waren und Getränke zurückerstatteten Zollbeträge noch ergaben:		M. 11326.58
	Insgesamt:	M. 405783.10

Wie schon erwähnt, litt das Ausstellungsjahr sehr unter der Ungunst der Witterung; der Verbrauch an Getränken hätte der Besucherzahl nach ein viel größerer sein müssen. Daß er überhaupt die angegebene Höhe erreicht hat, verdankt er in der Hauptsache vier großen Tagen: dem deutschen Turnertag, dem Feuerwehrtag, dem Tage des zweiten Königsbesuches und des Besuches des Grafen Zeppelin und dem Tage der Einweihung des Völkerschlacht-Denkmals. Die auf Seite 86 und 87 abgebildete graphische Darstellung des Getränkeverbrauchs in den sechs Ausstellungsmonaten mag dies zeigen. Diese Darstellung läßt aber auch zugleich Schlüsse auf den Besuch der Ausstellung zu und sei hieran anschließend kurz des Eintrittskartenwesens gedacht.



Biedermeier-Gastwirtschaft.

Dem Wirtschaftsausschuß lag unter Zuteilung von Beamten der Wach- und Schließgesellschaft für den Verkauf die gesamte Kontrolle und die Abrechnung der sämtlichen Eintrittskarten und Dauerkarten ob. 14 Tage vor Eröffnung der Ausstellung wurde mit dem Verkaufe der Dauerkarten in der Kartenausgabe des Wirtschaftsausschusses begonnen, nachdem das Modenhaus August Polich bereits zu Weihnachten 1912 mit dem Vorverkauf eingesetzt hatte. Die Tageseintrittskarten gelangten an den vier Eingängen zur Ausstellung zum Verkauf, und standen hierzu an den Eingängen A und B je vier Schalter, am Eingang C zwei Schalter und am Nebeneingang D ein Schalter ständig zur Verfügung. An den Haupttagen wurden außerdem je nach dem Andrange noch sogenannte fliegende Verkaufsstände eingerichtet.

An Dauerkarten wurden 31486 Stück ausgegeben, die sich aus Stamm-, Anschluß und Studentenkarten einschließlich Besuchskarten zusammensetzten. Jede Karte war mit Inhaber-Photographie versehen und berechtigte zum beliebigen Besuche der Ausstellung. Von den auf den Dauerkarten vorbehaltenen Beschränkungen wurde kein Gebrauch gemacht.

An Tageseintrittskarten wurden 2276898 Stück ausgegeben, wozu noch 1895 Karten für Aussteller, Unternehmer und Angestellte der „IBA“, 950 Hinterlegungskarten und 159 Verfallscheine kamen. Der Durchschnittsbesuch würde sich bei Zusammenzählung obiger Zahlen und bei 182 Ausstellungstagen auf täglich 13000 Personen stellen, wobei zu beachten ist, daß sämtliche Dauerkarteninhaber nur einmal gezählt sind. Die Bezucherzahlen stellten sich in Wirklichkeit jedoch wesentlich höher,

wie die Drehzähler ja auch erkennen ließen. Etwas niedrig gegriffen, dürfte sich der tägliche Besuch auf durchschnittlich 23000 Personen belaufen haben.

Der Gesamtverkauf der Eintrittskarten vom 3. Mai bis 31. Okt. 1913 zeigte folgende Bewegung:

Karten von 8—10 Uhr vormittags	zu M.	2.10	15857 Stück
Tageskarten	„ „	1.10	780369 „
Abendkarten	„ „	.60	230429 „
Militär- und Kinderkarten	„ „	—.50	138135 „
„ „ „	„ „	—.30	504 „
Billige Abendkarten	„ „	—.30	40571 „
Schüler bei gemeinsam. Besuchen	„ „	—.30	15290 „
Kinder an billigen Tagen	„ „	—.30	2674 „
Militärkarten	„ „	20	1159 „
Kinderfestkarten	„ „	—.40	10556 „
Sängerkarten	„ „	—.10	17490 „
Gewerkschaftskarten	„ „	—.55	45000 „
Arbeiterkarten	„ „	—.55	648000 „
Karten nach bes. Vereinbarung	„ „	—.75	148176 „
Vereine	„ „	—.55	80921 „
Vereine (Elitetage)	„ „	—.80	9920 „
		Übertrag:	2185051 Stück

		Übertrag:	2185051 Stück
Marken	zu M.	—.45	1645 „
Kongreßkarten	„ „	1.10	10561 „
„	„ „	2.20	4488 „
„	„ „	3.30	5319 „
Dienstkarten (Monatskarten für Angestellte der Unternehmer und Aussteller)	„ „	—.85	34106 „
Karten für Aushilfspersonal	„ „	—.10	31931 „
Monatskarten für Studenten	„ „	3.30	3797 „
Dauerkarten			31486 „
			2308384 Stück
Zeitkarten für Aussteller, Unternehmer und Angestellte der „IBA“			1895 „
Hinterlegungskarten			950 „
Verfallscheine			159 „
			2311388 Stück

Die Preise für die Dauerkarten waren wie folgt festgesetzt:

Stammkarte für Herren	M. 16.—	Vom 1. August bis Schluß der Ausstellung ermäßigt auf:	M. 8.—	2. und 3. Anschlußkarte	M. 6.—	Vom 1. August bis Schluß der Ausstellung ermäßigt auf:	M. 3.—
Stammkarte für Damen	„ 12.—		„ 6.—	4. u. weitere Anschlußkarten	„ 4.—		„ 2.—
1. Anschlußkarte	„ 10.—		„ 5.—	Dauerkarten f. Studierende	„ 12.—		„ 8.—

Monatskarten für Studierende . . . . M. 3.30.



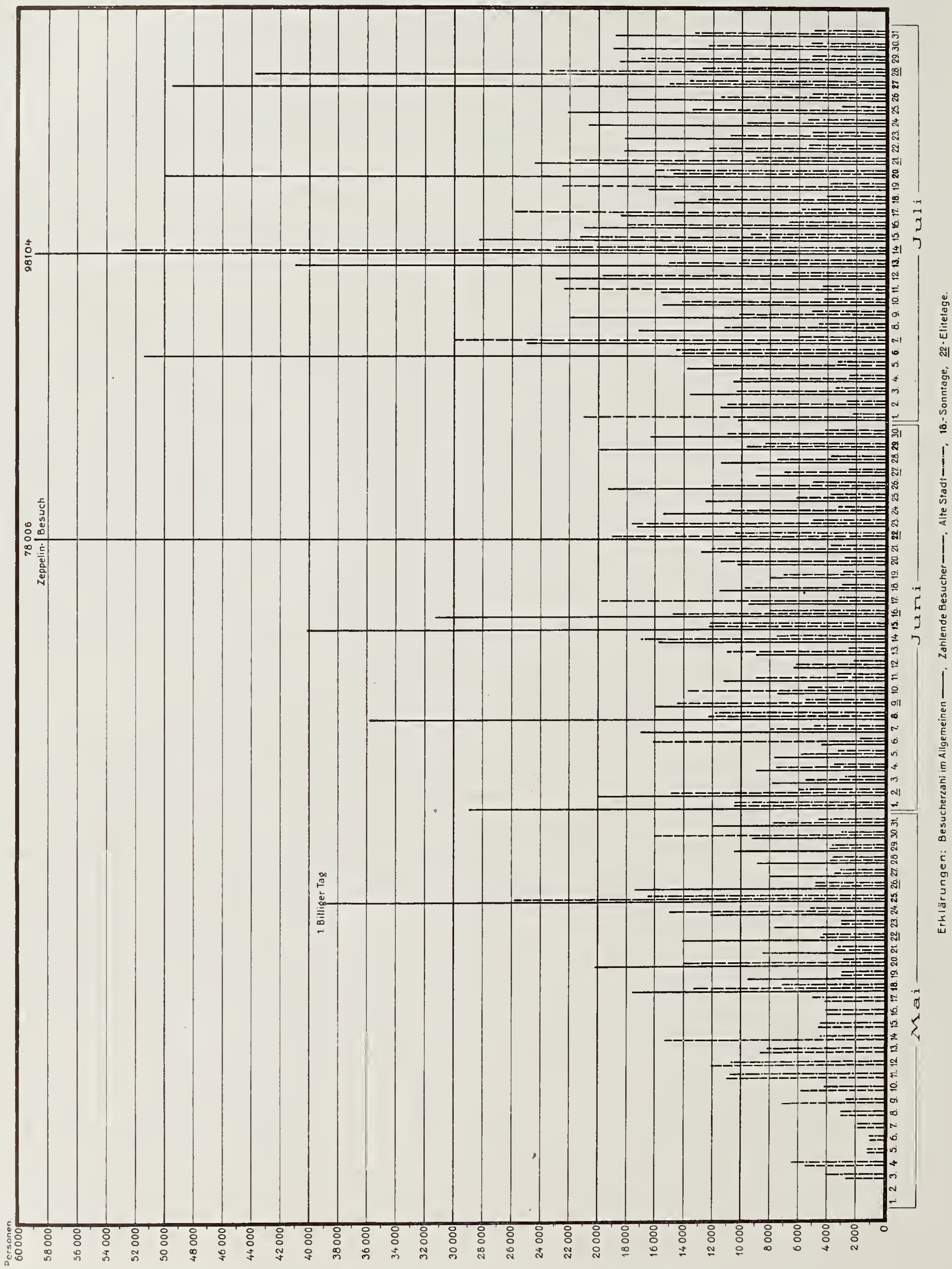
Oberbayern.

Daß die Preise für Eintrittskarten dem Publikum als angemessen und vorteilhaft erschienen, dafür zeugen die in obiger Aufstellung genannten Umsatzzahlen. — Über die sonstigen allgemeinen Eintrittsbestimmungen gibt deren Abdruck im Anhange noch nähere Auskunft.

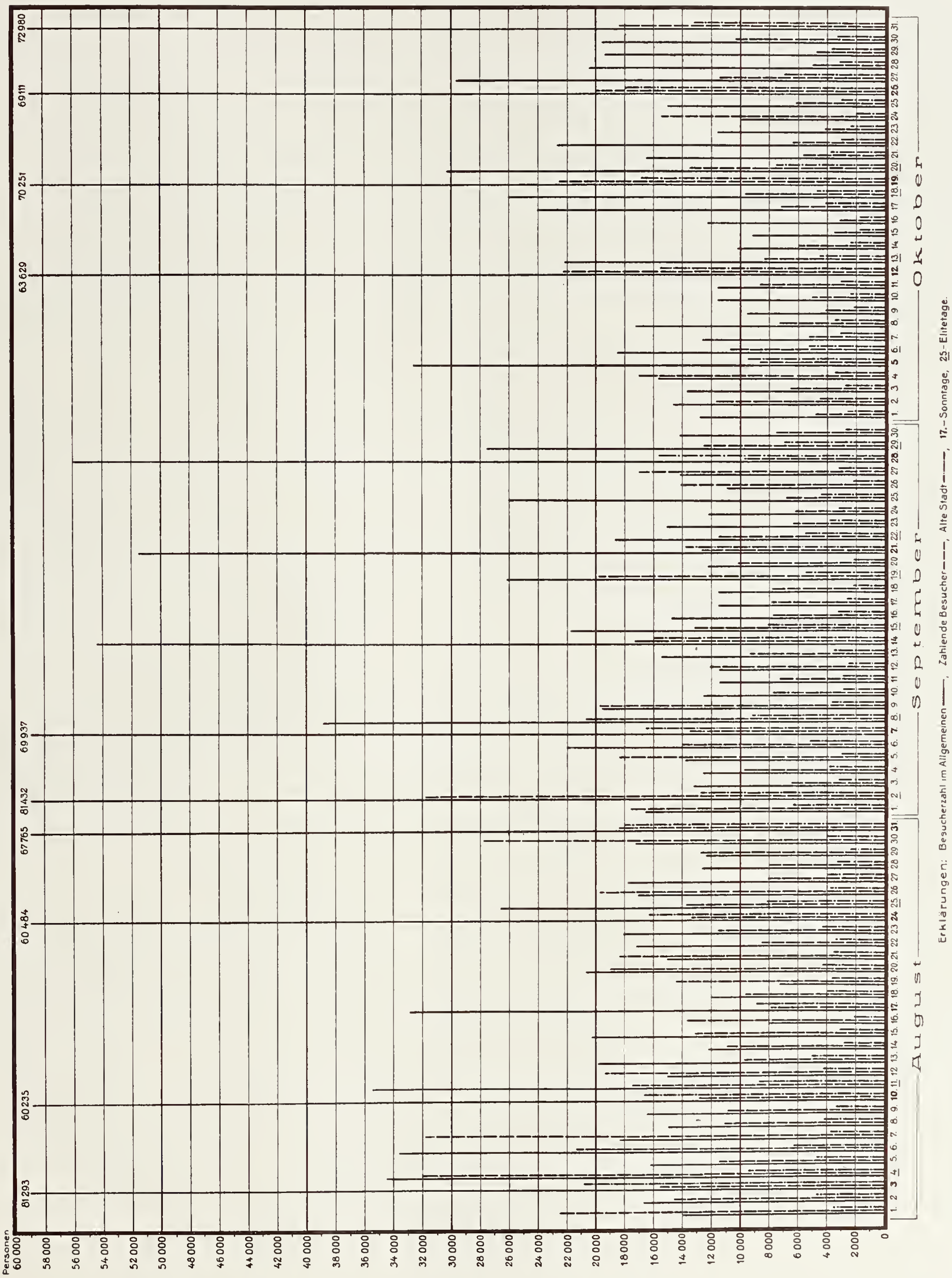
Die Besucherzahl nach Tagen zeigt die umseitige graphische Darstellung. Betreffs der Garderoben und Toiletten war man erstmalig dazuübergegangen, die Benutzung dieser Einrichtungen jedem Ausstellungs-Besucher ohne weiteres, d. i. ohne Entgelt, zugängig zu machen.

Es waren mit einem Unternehmer Vereinbarungen getroffen worden dahingehend, daß auf jede Eintrittskarte ein bestimmter Zuschlag erhoben wurde, wovon ein Teil für die Ausstellung, ein anderer Teil für den Unternehmer als Entschädigung dafür zu gelten hatte, daß dieser sowohl die Garderoben wie die Toiletten zu bauen, einzurichten und zu unterhalten hatte. Dieses Abkommen brachte dem Wirtschaftsausschuß auf Grund der täglich aufgestellten Abrechnungen, monatlich auf Tafeln nach Wochenübersichten zusammengefaßt, 125460.97 Mark. Aus verkauften Eintrittskarten für „Alt-Leipzig“ floß dem Wirtschaftsausschuß ein Erlös von 116399.40 Mark zu. An die Hauptkasse der Ausstellung wurden für Eintrittsgelder insgesamt 1753308.14 Mark abgeliefert.

Die Tätigkeit des Wirtschaftsausschusses erstreckte sich weiterhin auf Kontrolle und Abrechnung des zwischen den Verlagsbuchhändlern Hartung & Rüttinger und der „IBA“ geschlossenen Vertrages über den Vertrieb der offiziellen Ansichtspostkarten und Albums, was bei seiner Vielseitigkeit eine erhebliche Aufwendung von Arbeit und Mühewaltung erforderte. Erwähnt sei nur, daß der Wirtschaftsausschuß 218728 Stück Karten mit Kontrollstempelung versehen lassen mußte, über den Vertrieb der gesamten Karten (1386393 Stück) die Kontrolle auszuüben hatte, die seitens der Aussteller in ihren Ständen unerlaubter Weise ausgelegten Reklamemarken usw. beschlagnahmen und bei Kapellen, Sängern und Händlern nicht versteuerte Ansichtskarten einziehen mußte. Aus dieser Mühewaltung des Wirtschaftsausschusses entstand der Hauptrechnung der „IBA“ eine Einnahme von 44998.56 Mark.



Graphische Darstellung der Besucherzahl vom Mai bis Juli.



Graphische Darstellung der Besucherzahl vom August bis Oktober.

An Personal standen dem Wirtschaftsausschuß während seiner Hauptinanspruchnahme zur Verfügung: 1 Hauptkassierer, 1 Inspektor, 1 Geschäftsführer, 2 Bürobeamte, 1 Konto-Korrent-Buchhalter, 3 Zollabrechnungsbeamte, 1 Fräulein für Schreibmaschine, 2 Kartenverkäuferinnen, 18 Aufseher für den Zolldienst. Die Aufseher an den Personaltoren, die Kassierer und Kontrolleure an den Kassenstellen wurden von der auch die Hallen- und Platzbewachung besorgenden Wach- und Schließgesellschaft gestellt.

Das Rechnungswesen des Wirtschaftsausschusses erlaubte dank einer geregelten Organisation eine glatte Abwicklung aller Verwaltungsgeschäfte. Bereits drei Tage nach Schluß der Ausstellung fand seitens der „Revision“ Treuhand-Aktien-Gesellschaft Leipzig die Kontrollberechnung des gesamten Eintrittskartenmaterials statt und weitere 14 Tage später konnte der Wirtschaftsausschuß nach gegebener Generalrechnung und Büroauflösung seine Tätigkeit beschließen.

Die Gesamteinnahmen des Wirtschaftsausschusses für Verbrauchsabgaben, Pachtgelder, Eintrittsgelder für die „Alte Stadt“, Erlös aus Garderoben und Toiletten und Verschiedenem bezifferten sich auf 1032335.76 Mark; nach Abzug von 41896.71 Mark für Gehälter und Unkosten verblieb ein Überschuß von 990439.05 Mark.

DAS PREISGERICHT.

Das Preisgericht der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 hatte seine Grundlage in § 16 der Ausstellungsbedingungen: „Für hervorragende Leistungen der Aussteller und deren Mitarbeiter werden Auszeichnungen zuerkannt. Die Zuerkennung erfolgt durch ein fachmännisches Preisrichterkollegium. Aussteller sind zu Vorschlägen berechtigt, dürfen jedoch dem Preisgericht nur dann selbst angehören, wenn sie sich außer Preisbewerbung stellen. Zur Erlangung von Staatspreisen, Ehrenpreisen usw. wird das Direktorium mit Regierungen und anderen Stellen in Verbindung treten.“ — Diesen Bestimmungen gemäß wandte sich die Leitung der Ausstellung im August 1913 an alle Aussteller, ersuchte sie an der Hand eines Fragebogens um erneute genaue Aufführung ihrer Ausstellungsgegenstände und um Kontrolle von deren Einreihung in die verschiedenen für die Beurteilung des Preisgerichtes vorgesehenen 37 Gruppen, aber auch zugleich um Vorschläge für die Preisrichter selbst. In mühevoller Arbeit wurden nach Anhörung der Fachgruppen der Ausstellung und der Vorstände der Sonderausstellungen von den so übermittelten Nennungen im ganzen 270 Preisrichter vom Direktorium der Ausstellung aus gewählt und nach eingezogener Bereitwilligkeitserklärung auf die vorgesehenen 37 verschiedenen Gruppen verteilt. Selbstverständlich war die jeder Gruppe zugewiesene Anzahl von Preisrichtern der Bedeutung dieser Gruppe und der Anzahl der in ihr ausgestellten Gegenstände angepaßt; viele der Preisrichter gehörten zugleich mehreren Gruppen an. In einer jeden Gruppe führte ein Vorsitzender die Leitung der Geschäfte, unterstützt durch einen stellvertretenden Vorsitzenden, einen Schriftführer und dessen Stellvertreter. Gemäß den besonders erlassenen Preisgerichtsbestimmungen durfte die Mitgliederanzahl der einzelnen Gruppen-Preisgerichte

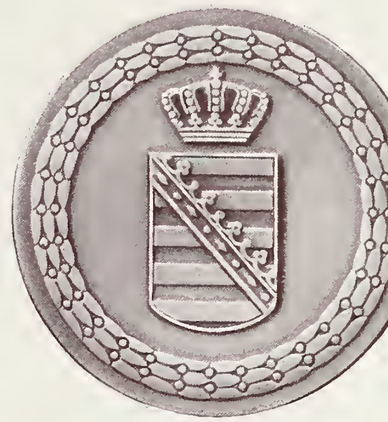


Das Ausstellungsdiplom.

nicht unter 5, höchstens aber 15 betragen; die Bildung von Untergruppen innerhalb der Gruppe war deren eigenem Ermessen freigestellt. Die Vorsitzenden der Gruppenpreisgerichte bildeten zusammen den Preisgerichtsvorstand, dem die Entscheidung über alle Fragen grundsätzlicher Natur überlassen war. Dieser Vorstand wählte aus sich heraus einen Vorsitzenden, den Preisgerichtspräsidenten, dessen Stellvertreter, einen Schriftführer nebst Stellvertreter und drei Beisitzer. Diese sieben bildeten das geschäftsführende Präsidium des Preisgerichts und hatten die Berechtigung, an den Gruppenpreisgerichten mit beratender Stimme teilzunehmen. Zudem waren ein Königlicher Regierungskommissar — im vorliegenden Falle der Herr Kreishauptmann von Burgsdorff — und als Vertreter der Stadt Leipzig deren Kommissar, Herr Bürgermeister Dr. Weber, berechtigt, an allen Sitzungen mit beratender Stimme teilzunehmen; eine beratende Stimme stand ferner den Vorständen der Ausstellungsabteilungen, den zu ihrem Geschäftsbereiche gehörenden Gruppen des Preisgerichtes und dem Direktorium im Preisgerichtspräsidium zu.



Der Kgl. Sächs. Staatspreis.
(Vorderseite.)


Der Kgl. Sächs. Staatspreis.
(Rückseite.)

Die oben genannten Preisgerichtsbestimmungen regelten zudem die Geschäftsordnung der Preisrichter im einzelnen, die Zuziehung von Sondersachverständigen bei den Beratungen der Gruppen, die Heranziehung der offenkundigen früheren Leistungen ausstellender Industriefirmen bei Beurteilung von deren Auszeichnung, die durch die Natur der Ausstellungsgegenstände bedingte verschiedenwertige Beurteilung im einzelnen bei Industrieausstellungen, bei der Wissenschaftlichen Abteilung und der Landwirtschaftlichen Sonderausstellung. Wenn in diesen Bestimmungen auch vorgesehen war, daß über die Verleihung von Auszeichnungen die Gruppenpreisgerichte zu beschließen hatten, ihre Beschlüsse allerdings der Bestätigung des Preisgerichtsvorstandes, der die Gleichmäßigkeit der Bewertung zu überwachen hatte, unterlagen, so wurde doch tatsächlich durch einen Beschluß des gesamten Preisgerichts die Zuerkennung der Preise dem Präsidium allein überlassen, und zwar im Hinblick darauf, daß es außerordentlich schwierig erschien, den durchaus notwendigen Ausgleich und die in sehr vielen Fällen erforderliche Abwägung in dem verhältnismäßig vielköpfigen Vorstand in wünschenswerter Weise und ohne allzu große Zeitopfer herbeizuführen. Die tatsächlich durchgeführte Geschäftsführung, nach der die Gruppen nur nach Wertigkeitsziffern abgestufte Vorschläge unterbreiteten, und ferner die gemeinsame Festsetzung aller Gruppen, für bestimmte Bewertungen auch bestimmte Höhen der Preise, wenn möglich, zu gewähren, haben nicht nur zu einer sehr erheblichen Geschäftsvereinfachung, sondern auch im kleinen Kreise des Präsidiums zu einer viel gleichmäßigeren und ausführlicheren Würdigung der einzelnen Leistungen geführt, als dies im großen Vorstand möglich gewesen wäre und damit der Allgemeinheit der Aussteller genützt.



Die Medaille der Stadt Leipzig.
(Vorderseite.)



Die Medaille der Stadt Leipzig.
(Rückseite.)

Das Präsidium des Preisgerichts bestand aus folgenden Herren: Geh. Hofrat Professor M. Foerster, derzeitiger Rektor magnificus der Technischen Hochschule Dresden, Präsident; Baumeister Vizekonsul

Arno Kell, Leipzig, Stellvertreter; Baumeister Hans Kretzschmar, Leipzig, erster Schriftführer; Architekt Paul Paeschke, Leipzig, zweiter Schriftführer; Steinbruchbesitzer und Stadtverordneter Robert Günther, Leipzig, Beisitzer; Geh. Hofrat Professor Max Moeller, Braunschweig, Beisitzer; Geh. Baurat Alfred Wanckel, Altenburg, Beisitzer.

Im Hinblick auf die hervorragende Beteiligung Österreich-Ungarns an der Ausstellung wurde als Vertreter dieses Reiches auf Vorschlag des Präsidenten noch der k. k. Oberbaurat Dr.-Ing. Edler von Emperger, Wien in das Präsidium berufen.

Das Preisgericht trat am Sonntag, den 28. September zusammen, konstituierte sich, wählte bestimmungsgemäß sein oben genanntes Präsidium und begann sofort mit seiner schwierigen und verantwortungsvollen Arbeit, die sich bei den meisten Gruppen auf 3—4 Tage, bei einigen aber über eine Woche hinzog. Hierbei wurden die Gruppenpreisgerichte in vorbildlicher Weise unterstützt durch die ausgezeichneten Vorarbeiten, welche die Ausstellungsleitung für die Bewertung der Ausstellungsgegenstände ihnen in die Hand gab durch hervorragend übersichtliche im besonderen auch zeichnerische Zusammenstellungen der Plätze der einzelnen Aussteller sowie durch bestens vorbereitete Listen zum Eintragen der Bewertung der einzelnen Leistungen. Dieser Vorbereitung ist es neben der hingebenden Tätigkeit der Preisrichter selbst in erster Linie zu danken, daß die Arbeiten des Preisgerichts in verhältnismäßig kurzer Zeit zu allgemeiner Zufriedenheit und in innerlicher Einheitlichkeit abgeschlossen werden konnten.



Die Medaille der Baufach-Ausstellung.
(Vorderseite.)



Die Medaille der Baufach-Ausstellung.
(Rückseite.)

An Preisen standen zur Verfügung: Staatspreise der Kgl. Sächs. Staatsregierung und einer Anzahl anderer Deutscher Bundesstaaten, goldene und silberne Medaillen der Stadt Leipzig, je eine solche der Stadt Magdeburg, goldene, silberne und bronzene Medaillen der Ausstellung und endlich in besonderen Fällen Ehrenurkunden. Verliehen wurden im ganzen 101 sächsische und 58 außersächsische Staatspreise, 104 goldene Stadtmedaillen, 365 goldene Medaillen der Ausstellung, 193 silberne Stadtmedaillen, 498 silberne Ausstellungs- und 253 bronzene Ausstellungsmedaillen, endlich 419 Ehrenurkunden. Nachträglich wurden von der Kgl. Preuß. Staatsregierung und zwar vom Kgl. Preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten noch eine Anzahl von silbernen und bronzenen Denkmünzen für „Verdienstvolle Leistungen im Bau- und Verkehrswesen", und zwar sowohl an einige Aussteller, als auch an Männer verliehen, welche sich an dem Zustandekommen der Ausstellung und deren Durchführung besondere Verdienste erworben hatten. Die diesbezüglichen außer dem eigentlichen Rahmen des Preisgerichtes liegenden Vorschläge wurden vom Direktorium der Ausstellung im Einvernehmen mit dem Präsidium des Preisgerichts an zuständiger Stelle gemacht.

Wenn auch die Arbeit des Preisgerichtes, dessen Mitglieder sämtlich ehrenamtlich ihre Kräfte zur Verfügung stellten, bei der gewaltigen Summe der Ausstellungsgegenstände keineswegs eine leichte war, so war sie doch für alle eine erfreuliche und erhebende. Gibt es doch nichts Schöneres, als für schwere Arbeit im Dienste der Allgemeinheit — wie es doch eine jede Ausstellung in letzter Linie bezweckt — Anerkennung auszusprechen. Daß diese Anerkennung bei den glänzenden Leistungen, welche die Leipziger Baufach-Ausstellung bot, eine umfassende und ausgedehnte sein mußte, liegt im Werte der Ausstellung begründet und gereicht ihr zu besonderer Ehrung.

Außer den Staats- und städtischen Preisen wurden die Auszeichnungen auf Grund der Preisgerichtsbestimmungen lediglich als Urkunden verliehen. Diese vom Direktorium der Ausstellung ausgefertigten Urkunden waren nach einem Entwurfe von Professor Bruno Héroux, Leipzig durch die Kunstanstalt Meisenbach, Riffarth & Co., Leipzig in Heliogravüre hergestellt. Die Lieferung der Medaillen der Stadt Leipzig und der Ausstellungsmedaillen war dem Hofjuwelier Heinrich Schneider, Leipzig übertragen worden. Die letzgenannten Medaillen konnten zu den zuerkannten Urkunden vom Direktorium gegen Erstattung der Kosten bezogen werden.

RECHTSERFAHRUNGEN.

Man hatte ursprünglich daran gedacht, möglichst alle wichtigen Rechtsfälle, die während der Vorbereitungszeit, der Ausstellungsdauer und im Liquidationsverfahren zu bearbeiten waren, in einer Abhandlung für den Ausstellungsbericht festzuhalten, um sie als Rechtserfahrungen künftigen ähnlichen Unternehmungen nahezu vollzählig als eine Art Handbuch zu hinterlassen, indessen mußte dieser Gedanke wegen Raummangels aufgegeben werden, so daß nur eine Auslese der wesentlichsten Rechtsfragen hier folgen kann.

Was die Vorbereitungszeit anlangt, so soll die Gründung, der Zweck, der Name und die Verfassung besprochen werden.

Gegründet wurde das Unternehmen zur Veranstaltung der Internationalen Baufach-Ausstellung als Verein, der in das Vereinsregister des zuständigen Amtsgerichts eingetragen wurde. Hieraus ergeben sich zwei rechtliche Merkmale: die juristische Persönlichkeit und der auf nicht wirtschaftlichen, also idealen Zweck gerichtete Geschäftsbetrieb. Schon bei der Gründung hatte man zu berücksichtigen, daß erhebliche Vermögenswerte an Platzmieten, Garantiezeichnungen, Pachtabgaben, Zöllen usw. zu verwalten sein würden, und es mußte darauf gesehen werden, daß diese Verwaltung in möglichst einfachen Formen bewältigt werde. Es mußte also ein Rechtsgebilde gewählt werden, welches es ermöglichte, selbständige Rechte und Pflichten zu haben, außergerichtlich und gerichtlich aufzutreten, mit anderen Worten, ein Rechtsgebilde, welches juristische Person war. Andrerseits sollte eine möglichst einfache Form in Frage kommen, die der Selbstbestimmung weite Grenzen überließ. Die gesetzlichen Vorschriften des Vereinsrechtes enthalten nur ganz wenige Zwangsbestimmungen, die leicht erfüllt werden konnten, nämlich, daß der Verein einen Vorstand haben und die Satzung Angaben über den Zweck, Namen und Sitz enthalten muß. Im übrigen, kann man sagen, unterliegt die Verfassung eines eingetragenen Vereins nahezu vollständig der Selbstbestimmung der Vereinsmitglieder.

Die Frage, welcher Zweck von einem Verein verfolgt wird, ist insofern wesentlich für die Gründung des Vereins, als die sogenannten Ideal-Vereine durch die Eintragung in das Vereinsregister ihre Rechtsfähigkeit erlangen, während Vereine, deren Zweck auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet ist, durch staatliche Verleihung zur juristischen Person werden.

Das Abwägen, ob wirtschaftlicher Verein oder nicht, ist nicht immer ganz einfach, und ich möchte sagen, auch bei einem Ausstellungsunternehmen sind die Grenzen recht flüssig. In Prozessen ist diese Frage erörtert worden, und es haben dabei teilweise Untergerichte andere Rechtsauffassungen in den Urteilen ausgesprochen, als die höheren Gerichte. Die Baufach-Ausstellung mußte wiederholt gegen unlauteren Wettbewerb sich wehren und sie stützte sich dabei auf § 13 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes. Dieser Paragraph sagt, daß Ansprüche aus dem erwähnten Gesetz geltend gemacht werden können von jedem Gewerbetreibenden, der Waren oder Leistungen gleicher oder ähnlicher Art herstellt oder in den geschäftlichen Verkehr bringt, oder von Verbänden zur Förderung gewerblicher Interessen, soweit die Verbände als solche in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten klagen können. Manche Gerichte versagten der Baufach-Ausstellung die Aktivlegitimation mit der Begründung, daß sie als solcher Verband oder Gewerbetreibender nicht anzusprechen sei, weil ihr Geschäftsbetrieb kein gewerblicher im Sinne jenes Gesetzes, sondern ein auf einen idealen Zweck gerichteter sei. Diese Auslegung war an sich zutreffend, soweit sie den Vereinszweck charakterisierte. Aber die Folgerung, die Verneinung der Aktivlegitimation aus dem § 13 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes war irrig. Mochte auch der Zweck der Baufach-Ausstellung kein wirtschaftlicher sein, so hatte sie doch einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb nötig und eingerichtet, um daraus die Mittel für die idealen Zwecke zu gewinnen. Insoweit verfügte sie also über eine Art Gewerbebetrieb, mit welchem sie ihr gehörige Waren umsetzte. Soweit sie nun zum Schutze dieser Waren sich auf das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes berief, mußte ihr auch Aktivlegitimation zugesprochen werden.

Die entgegengesetzte Auffassung verwechselt den Vereinszweck und den zur Verwirklichung dieses Zweckes erforderlichen Geschäftsbetrieb. Die Aufgabe, welche sich die Baufach-Ausstellung gestellt hatte, war allein maßgebend, und diese lag keineswegs auf wirtschaftlichem Gebiete. Wohl aber brauchte die Baufach-Ausstellung für die Lösung ihrer Aufgabe einen wirtschaftlich organisierten Betrieb.

Es war also sehr wohl vereinbar, daß der ideale Verein wirtschaftlichen Schutz genoß, soweit nämlich sein Geschäftsbetrieb angegriffen wurde.

Auch bei der Abfassung der Dienstverträge mußten diese Erwägungen angestellt werden. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht die Beamten der Baufach-Ausstellung als Handlungsgehilfen zu gelten hätten. Diese Frage war zu verneinen. Handlungsgehilfen sind solche Angestellte, die in einem Handelsgewerbe kaufmännische Dienste gegen Entgelt leisten. Auch hier wird also ein Handelsgewerbe gefordert; damit aber ein Gewerbe vorliege, muß die auf eine bestimmte Gattung von Geschäften in fortgesetzter Tätigkeit gerichtete Absicht vorhanden sein, aus dieser Tätigkeit eine dauernde Einnahmequelle zu machen. Warenumsatz kam bei der Baufach-Ausstellung nur ganz nebensächlich in Betracht, jedenfalls nicht in einem Umfange, der den für die Errichtung des idealen Zweckes erforderlichen Geschäftsbetrieb als Kaufmannsgewerbe charakterisierte.

Es wurde der Baufach-Ausstellung unlautere Konkurrenz auch in der Weise bereitet, daß man ihren Namen mißbrauchte. Man hat sich hier erfolgreich mit einer Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches zu helfen gewußt, die im § 12 enthalten ist. Wenn das Recht zum Gebrauche eines Namens dem Berechtigten von einem andern bestritten oder das Interesse des Berechtigten dadurch verletzt wird, daß ein anderer unbefugt den gleichen Namen gebraucht, so kann auf Beseitigung der Beeinträchtigung bzw. auf Unterlassung geklagt werden. Dieser Namensschutz ist nicht nur natürlichen, sondern auch juristischen Personen gewährt.

Was die Verfassung des Ausstellungsvereins anlangt, so möchte ich sie als vorbildlich bezeichnen; ein Vorstand aus drei Personen und zehn Mitglieder, deren jedes Vorsitzender eines Ausschusses sein sollte, das war alles, was die Satzungen bzw. die Geschäftsordnung vorsah. Man könnte mir hier Unvollständigkeit meiner Angaben vorhalten; denn der Ausstellungskatalog nennt mehrere Druckseiten hindurch Namen, Fachgruppen und Unterabteilungen, die auf einen ganz erheblichen Verwaltungsapparat schließen lassen. Wenn ich den Vorstand und die Vereinsmitglieder hervorhebe, so will ich damit darlegen, daß diese wenigen Personen, die nach außen bzw. nach innen Vertretungsberechtigten, also diejenigen waren, die der juristischen Person Leben gaben. Der Vorstand vertritt den Verein gerichtlich und außergerichtlich, so sagt § 26 des BGB., und ihm zur Seite steht die Gesamtheit der Mitglieder, die als Mitgliederversammlung den Vorstand in der Erfüllung seiner Aufgaben unterstützt. Die Ausschüsse und die Fachgruppen hatten lediglich beratende Tätigkeit zu entfalten. Trotz der großen Personenzahl, die außer den dreizehn sich um das Unternehmen in den verschiedenen Abteilungen verdient gemacht hat, arbeitete der Verwaltungskörper dank der Verfassung leicht und schnell. Hierauf war aber das Hauptgewicht zu legen. Bei so kurzlebigen Wesen, wie Ausstellungsunternehmen es sind, muß auf rasche Entschließungs- und Ausführungsmöglichkeit vor allen Dingen gesehen werden.

Dem Vorstand räumte die Geschäftsordnung bis zu einer bestimmten Wertgrenze völlig freie Handlungsbefugnis ein, wodurch alle sogenannten Bagatellsachen ohne weiteres vom Plenum ferngehalten wurden. Zu solchen Sachen gehörten u. a. die Anstellungsverträge bis zu bestimmten Monatsgehalten. Alle übrigen Sachen wurden von den Vorsitzenden der Ausschüsse und Fachgruppen mit diesen vorberaten und kamen vorbereitet an die Mitgliederversammlung zur endgültigen Entschließung. Es war also nicht nötig, daß die Mitgliederversammlung sich mit allen Einzelheiten aufhielt, insbesondere nicht mit Vorbereitungsarbeiten, sondern ihr wurde ein meistens bereits ausreichend durchgearbeiteter Vorschlag durch die betreffenden Dezernenten der Gruppen vorgetragen und zur Annahme oder Ablehnung empfohlen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Rechtspflege der Baufach-Ausstellung nur in eine Hand gelegt worden war. Auch dies möchte ich als Vorzug in der Organisation bezeichnen. Juristische Fragen wurden für Vorstand, Ausschüsse und Fachgruppen täglich bearbeitet, und man hätte daran denken können, jedem solchem Vereinsinstitut einen juristischen Hilfsarbeiter zuzuweisen, also auch einen Rechtsausschuß zu schaffen. Indessen war dabei zu bedenken, daß die Rechtsfälle der verschiedenen Abteilungen sich oft berührten, miteinander verglichen oder ineinander gearbeitet werden mußten, und die hierfür erforderliche Zentralisierung konnte mit Sicherheit nur erreicht werden, wenn man die gesamte Ausstellungsrechtspflege auf eine Stelle vereinigte. Dazu kommt, daß besonders während der Ausstellungsdauer meistens schnellste Entschließung erforderlich war, die nicht erst eine Beratung mehrerer Juristen zuließ. Ich erinnere hier nur an die einstweiligen Verfügungen, die bisweilen nach wenigen Stunden ihrer Beantragung schon vollstreckt sein mußten.

Von Rechtsfragen, die während der Ausstellungsdauer auftauchten, sind als beachtenswert die rechtliche Behandlung der sogenannten Platzmietenverträge, die Vertragsklauseln über die örtliche und sachliche Zuständigkeit sowie über die Schiedsgerichte zu erwähnen, ferner das Beweissicherungsverfahren, die Grundstücksverhältnisse und damit im Zusammenhange der Kunstschutz an den Bauwerken. Die Verträge, welche die Gewährung von Ausstellungsständen oder Areal betrafen, wurden in der Regel als Platzmietenverträge bezeichnet. Diese rechtliche Auslegung war zutreffend, aber doch nicht ausreichend, wenn es sich darum handelte, gegen Aussteller vorzugehen, die ihren Ausstellungsraum dazu benutzten, darin gegen von der Baufach-Ausstellung vertriebene Waren Konkurrenz zu machen. Mit den Bestimmungen über das Mietrecht allein kam man nicht weit. Einen Ausweg bot in solchen Fällen die Auslegung, daß das Vertragsverhältnis doch nicht allein ein gewöhnliches Mietsverhältnis sei, sondern daß der sogenannte Mietvertrag noch eine Art Gesellschaftsvertrag in sich berge.

Der einzelne Aussteller hatte als ein Glied in der großen Kette der Einzelausstellungen zu gelten, die alle den einheitlichen Erfolg erstrebten, das Baufach zu veranschaulichen. Er durfte, kurz gesagt, in diesem Gemeinschaftsverhältnis nicht tun und lassen, was er wollte, sondern er hatte, wenn er nun einmal Aussteller war, sich dem Großen und Ganzen zu fügen, also auch dem von der Gesamtheit der Aussteller gewollten Ziele mit zuzustreben, die Erreichung aber nicht zu vereiteln oder zu erschweren. Solche Ausstellergemeinschaft, die auch durch die „Miet“verträge zusammengehalten wurde, brauchte natürlich eine Richtschnur und Leitung. Beides wurde durch die allgemeinen und besonderen Ausstellungsbedingungen erreicht. Daher hatte jeder Aussteller nach richtiger Auslegung seines sogenannten Mietvertrages von vornherein sich jenen Anordnungen, wo nicht ausdrücklich, so stillschweigend, unterworfen. Die Konkurrenz auf seinem Ausstellungsraum war daher nicht in erster Linie ein vertragswidriger Gebrauch der gemieteten Sache (so das Mietrecht), sondern ein Zuwiderhandeln gegen die beim Abschlusse des Vertrages mindestens stillschweigend übernommene gesellschaftliche Verpflichtung, dem Gesamterfolge zu seinem Teile mit nützlich sein zu wollen.

Es empfiehlt sich, in allen Verträgen eine Vereinbarung zu treffen über die Zuständigkeit, sowohl über die örtliche, wie über die sachliche. Was die örtliche Zuständigkeit betrifft, so war in die Verträge die Klausel aufzunehmen „Gerichtsstand für alle Streitigkeiten ist Leipzig“, während für die sachliche Zuständigkeit die Bestimmung etwa zu lauten hatte, alle Streitigkeiten aus dem Vertrage können nach Wahl der Ausstellung vor dem Amtsgericht ohne Rücksicht auf die Höhe des Wertes geltend gemacht werden. Durch die Feststellung der örtlichen Zuständigkeit wird jeder Zweifel und jeder oft das Verfahren selbst hinziehende Einwand in dieser Richtung unterbunden. Während Leipzig Objekte über 600 Mark, die in erster Instanz vor dem Landgericht an sich hätten verhandelt werden müssen, im zweiten Rechtszuge nach Dresden vor das Oberlandesgericht hätte abgeben müssen, war es möglich, auch die zweite Instanz am Orte vor dem Landgericht zu verhandeln und dadurch einen Anwaltswechsel und Instruktionsschwierigkeiten zu vermeiden.

Dadurch, daß die Anwendung der Klausel über die sachliche Zuständigkeit der Wahl der Ausstellung freigegeben war, konnte man in Fällen von besonderer Wichtigkeit, eventuell ausschlaggebender Bedeutung, von dem Wahlrechte keinen Gebrauch machen, also den Instanzenzug mit dem Landgericht eröffnen, um über das Oberlandesgericht in zweiter Instanz zu dem Reichsgericht in dritter Instanz zu gelangen.

In wenige Verträge war eine Schiedsklausel aufgenommen, d. h. bestimmt, daß Streitigkeiten nicht vor dem ordentlichen Gericht, sondern vor einem Schiedsgerichte ausgetragen werden sollten. Vor diesen Schiedsklauseln ist im allgemeinen dringend zu warnen. Zweifellos kann ein gutbesetztes Schiedsgericht von Nutzen sein. Unter einer guten Besetzung verstehe ich aber nur die Fälle, in denen als Beisitzer Fachleute, als Vorsitzender ein praktischer Jurist tätig ist, und wo die Zusammensetzung des Schiedsgerichts von vornherein durch namentliche Bezeichnung der Schiedsrichter bestimmt ist. Die Fachleute ersparen meistens die Hinzuziehung von Sachverständigen, und der praktische Jurist als Verhandlungsleiter bietet eine Gewähr dafür, daß das Verfahren auch wirklich nach dem Gesetze sich abspielt. Die Verhandlungsleitung besteht bei einem Schiedsverfahren, wie wohl häufig angenommen wird, nicht allein darin, auf Ordnung zu halten, jeder Partei Gehör zu schenken und Zeugen zu vernehmen, sondern, was viel wesentlicher ist, ein Verhandlungsleiter im Schiedsverfahren hat als Hauptaufgabe den Tatbestand in die richtige juristische Form zu gießen und, was in streitigen Prozessen meistens am schwierigsten ist, die sogenannte Beweislast richtig zu verteilen, d. h. nicht von einer Partei Beweise zu verlangen, die nicht beweispflichtig ist. Die Beweislast ist ein Kapitel für sich. Ich will nur erwähnen, daß man häufig auch den Ausdruck „Beweisnot“ braucht, das

besagt meines Erachtens alles. Der Nicht-Jurist wird eventuell eine Partei mit Beweiserfordernissen bedrängen, während der Gegner beweispflichtig ist. Und schließlich ist noch zu bedenken, daß ein Schiedsverfahren normaler Weise mit einem Schiedsspruch enden soll, also mit einem Urteil. Ein beiden Parteien einleuchtendes, juristisch haltbares Urteil zu verfassen, erfordert praktische Schulung. Leider aber findet man häufig die Ansicht verbreitet, ein Schiedsverfahren sei eine Vergleichsschmiede, die Parteien sollen solange bearbeitet werden, bis ihre widerstreitenden Ansprüche schließlich aufeinander passen.

Wenn ich oben betonte, die Schiedsrichter müßten von vornherein namentlich bestimmt sein, so hat das seinen sehr guten Grund. Oft kommt man in anderen Fällen monatelang nicht zur Schiedsverhandlung, weil die von den Parteien benannten Schiedsrichter wechselseitig abgelehnt werden und dann ein verhältnismäßig langwieriges Ablehnungsverfahren sich entwickelt. Ferner ist man sehr oft der irrigen Ansicht, daß der von jeder Partei benannte Schiedsrichter seine Partei in dem Verfahren zu vertreten habe. Dann ist der Vorsitzende der einzige Objektive, während die Beisitzer die Rolle von Parteivertretern spielen. Ich glaube, jeder Leser, der schon das Vergnügen gehabt hat, vor einem nicht richtig — ich meine richtig mit objektiven Fachleuten als Beisitzer und einem Juristen als Verhandlungsleiter — besetzten Schiedsgerichte auf Verhandlung, vielleicht auch auf einen Schiedsspruch warten zu dürfen, wird sagen: einmal und nicht wieder. Darum muß ich in dieser Abhandlung über die Rechtserfahrungen der Baufach-Ausstellung vor Schiedsgerichten dringend warnen, oder doch mindestens jene ordnungsgemäße Besetzung empfehlen.

So sehr ich mich gegen die Schiedsklausel wenden muß, so sehr empfehle ich dagegen aus anderem Gebiete ein Verfahren, das Verfahren zur Sicherung des Beweises. Schnelle Rechtspflege, so heißt es bei einem Ausstellungsunternehmen. Was hat aber das Beweissicherungsverfahren mit schneller Rechtspflege zu tun? Es kann hier nicht im einzelnen auf die wenig schwierigen gesetzlichen Bestimmungen eingegangen werden, die das Verfahren ordnen, eines aber möchte ich hervorheben, es ist stets anwendbar, wo eine zu beanstandende Sache der Veränderung ausgesetzt ist, oder wo Zeugen durch irgendwelche Umstände (Auslandsreisen, schwere Krankheit usw.) verloren werden können.

Hier bietet das Gesetz die Handhabe, sofort mit richterlicher Hilfe einzugreifen, den Sachzustand im Protokoll „zum ewigen Gedächtnis" festzulegen. Dabei wolle man nicht vergessen, wenn irgend angängig, photographische Aufnahmen von der betreffenden Sache machen zu lassen. Bei der Baufach-Ausstellung sind diese Maßnahmen von hohem Werte gewesen, ich erinnere nur an den Unfall in der alten Stadt (die Treppe wurde von mehreren Seiten photographiert) und an einen Geländestreit im Vergnügungsviertel (Gebäude und Terrain wurden auf die Platte genommen). Die Prozesse überdauerten die Ausstellung, die streitigen Objekte verschwanden oder wurden verändert, aber das Bild blieb und kein Zeuge konnte dagegen mit Behauptungen ankommen, soweit sie die Örtlichkeit betrafen.

Ich fragte oben, was das Beweissicherungsverfahren mit schneller Rechtspflege zu tun habe. Bisher legte ich nur dar, daß die Tatbestandsicherung beschleunigt werden kann. Nun, es kommt sehr häufig vor, daß mit dem Beweissicherungsverfahren sich der ganze Streit durch die Mitwirkung des Richters und des Sachverständigen, wenn er, was allerdings meistens der Fall sein wird, zugezogen ist, in dem einen Termin erledigt. Übrigens bietet das Beweissicherungsverfahren auch den Vorteil, daß es verhältnismäßig billig ist.

Die Rechtsverhältnisse der Baufach-Ausstellung als Grundstücksbesitzerin boten nach mehreren Richtungen juristisch Interessantes. Das Ausstellungsgelände war der Baufach-Ausstellung teilweise zur Leihe, teilweise zur Pacht überlassen worden, sie hatte es umzäunt und mit Baulichkeiten besetzt.

Da der Zweck einer Ausstellung nur ein vorübergehender, durch die Dauer des Unternehmens zeitlich begrenzter ist, so sind auch die Gebäude und Anlagen, weil nur zu einem vorübergehenden Zwecke errichtet, nicht Grundstücke im Sinne des Gesetzes, sondern bewegliche Sachen. An sich gehören zu den wesentlichen Bestandteilen eines Grundstücks die mit dem Grund und Boden fest verbundenen Sachen, insbesondere Gebäude und die zur Herstellung des Gebäudes eingefügten Sachen (§ 94 BGB.), aber zu den Bestandteilen eines Grundstücks gehören solche Sachen nicht, die nur zu einem vorübergehenden Zweck mit dem Grund und Boden verbunden sind, bzw. die nur zu einem vorübergehenden Zwecke in den Gebäuden eingefügt sind (§ 95 BGB.).

Hieraus ergibt sich zweierlei. Eine hypothekarische Beleihung der Ausstellungsgebäude war unzulässig, weil nur Grundstücke im Sinne des Gesetzes belastungsfähig sind. Weiter aber war der „vorübergehende Zweck" auch auf anderem Rechtsgebiete von wesentlicher Bedeutung. Ich habe

darauf in meinem Aufsatz: Kunstschutz der Architektur und Baufach-Ausstellung in der Ausstellungs-Monatsschrift „Bauen und Wohnen", S. 26 flg. schon hingewiesen.

Die Vervielfältigung der unter freiem Himmel befindlichen Ansicht von Bauwerken in Flächendarstellung ist nur dann freigegeben, wenn die Werke an öffentlichen Straßen oder Plätzen sich befinden, wenn sie bleibend dort errichtet sind und wenn an dem wiedergegebenen Werke keine Änderungen vorgenommen werden. Auf die zweite Bedingung kommt es in diesem Zusammenhange an. Die künstlerischen Bauten (der Kunstschutz trifft nur Kunstwerke) befanden sich an öffentlichen Straßen oder Plätzen, aber nicht bleibend. Daher war jede Vervielfältigung, also z. B. das Photographieren der Ausstellungsbauten und Anlagen zu gewerblicher Verwendung ohne Einwilligung des Direktoriums, als des Urheberrechtsinhabers, verboten. Erlaubt war nur die Vervielfältigung zum persönlichen, eventuell Familiengebrauche. Die Baufach-Ausstellung war mithin in der Lage, ein Vervielfältigungsmonopol (Ansichtspostkarten) vertraglich zu vergeben.

Aus dem letzten Abschnitte des Ausstellungsunternehmens, dem Liquidationsverfahren, sind die sogenannten Garantieprozesse zu besprechen.

Zur Beschaffung von Betriebskapital für den bei seiner Gründung vermögenslosen jungen Verein dienten unter anderem die Garantiezeichnungen. Auf Urkunden verpflichteten sich die Zeichner, dem Ausstellungsunternehmen für den Bedarfsfall einen bestimmten Betrag zur Verfügung zu stellen, nämlich für den Fall, daß die durch die Vorbereitung oder die Durchführung, oder die Liquidation der Ausstellung erwachsenden Ausgaben mit den zu erzielenden Einnahmen nicht gedeckt werden sollten. Das Zahlungsversprechen wurde fällig einen Monat, nachdem die Baufach-Ausstellung das Vorhandensein eines etwaigen Fehlbetrages durch eingeschriebenen Brief mitgeteilt und angezeigt hatte, in welcher Höhe der Garant zur Deckung dieses Fehlbetrages beizutragen verpflichtet sei.

Diese Verpflichtungserklärung, die durch einen Rechnungsabschluß, bzw. die Mitteilung eines Fehlbetrages bedingt war, wurde von einem Bankkonsortium beliehen und dadurch gewann die Baufach-Ausstellung einen Teil ihres Betriebskapitals.

Bekanntlich war man genötigt, einen Prozentsatz von den Garanten beizuziehen und es mußte gegen mehrere die Zahlung Verweigernde, geklagt werden. Die Einwendungen, die meistens die gleichen waren — es hatten sich eine Anzahl Garantiezeichner zur gemeinsamen Stellungnahme sogar zusammengeschlossen — können im einzelnen hier nicht vorgebracht werden. Es interessieren auch nicht sämtliche, da sie teilweise juristisch recht bedenklich konstruiert waren und ihnen von Anfang an jede Erfolgaussicht abzusprechen war. Einige aber sollen doch erwähnt werden. Man bestritt einen Fehlbetrag und machte für den Fall seines Vorhandenseins geltend, daß er selbst verschuldet sei; gegebenenfalls sei man zur Aufrechnung befugt und schließlich könne nicht früher eine Inanspruchnahme geschehen, als bis nicht Rechnung gelegt sei, man habe also so lange ein Zurückbehaltungsrecht mit der eigenen Leistung. Endlich machten einzelne Garanten noch geltend, ihnen stünde die Einrede des nichterfüllten Vertrages zu, weil die Baufach-Ausstellung ein angeblich gegebenes Versprechen (nur mit Firmen, die zum Garantiefonds gezeichnet hätten, in geschäftliche Beziehungen zu treten) nicht gehalten habe. Manche Zeichner behaupteten auch bestimmte Bedingungen, die nebenher mündlich aufgestellt worden seien.

Die Verpflichtungserklärung wurde von den Gerichten als reiner Garantievertrag angesprochen, als ein Vertrag, durch den der eine Teil zusagt, für das Risiko einzustehen, das dem anderen Teil aus der Unternehmung erwächst. Eine Verpflichtung besteht bei solchen Erklärungen nur bei dem Garantieübernehmer, der Garantieempfänger dagegen kann nicht einmal zur Ausführung des geplanten Unternehmens gezwungen werden. Was die angeblichen Bedingungen anlangt, so war davon auszugehen, daß eine über ein Vertragsverhältnis ausgestellte Urkunde einen endgültigen Vertragswillen erschöpfend wiedergibt und daß Bestimmungen, die vor der Herstellung der Urkunde besprochen, aber nicht in diese aufgenommen worden sind, als aufgehoben zu gelten haben.

Das von den Garanten geltend gemachte Zurückbehaltungsrecht — erst Rechnungslegung, dann Zahlung — war zu verneinen, weil der Garantievertrag als einseitiger Vertrag einen Gegenanspruch ausschließt. Damit entfiel auch die Einrede des nichterfüllten Vertrages. Das Verlangen des Nachweises des Garantiefalls konnte ebenfalls nicht berücksichtigt werden. Es war nach dem Inhalte der Urkunde genügend, daß dem Garanten das Vorhandensein eines Fehlbetrages und die Höhe der Inanspruchnahme mitgeteilt wurde. Da nach dem Vertrage nur der Beschluß der Baufach-Ausstellung für die Zahlungspflicht der Garanten entscheidend sein sollte, so war auch jeder Einwand genommen, der etwa darauf abzielte, den Beschluß irgendwie in Frage zu stellen.

Im Zweifel war die Gefahr des ganzen Unternehmens dem Garantieübernehmer auferlegt und deshalb konnte ihm auch nicht gestattet werden, wegen der Ursache der Entstehung für einen Teil des Fehlbetrages die Leistungspflicht abzulehnen.

Eine andere Frage war, ob die Garanten aus erweislichem Verschulden der Vertreter der Baufach-Ausstellung auf Grund der §§ 276, 278 BGB. Schadenersatzansprüche erheben konnten. Wäre diese Frage zu bejahen gewesen, so hätte weiter erörtert werden müssen, ob nicht der Zweck des Garantievertrages bereits eine Aufrechnung mit der Garantiesumme gegen die eventuelle Schädenforderung ausschließe. Solchen Erwägungen konnte aber durch Aufnahme einer entsprechenden Klausel, daß Aufrechnung unzulässig sei, ohne Schwierigkeit vorgebeugt werden.

Es ist indessen diese Haftungsfrage nirgends geprüft worden, weil die Garanten nicht in der Lage waren, insoweit schlüssige Behauptungen aufzustellen, geschweige denn Beweise zu erbringen.

Die Ausstellungsleitung hat ihre ehrenamtliche Aufgabe in einer Weise gelöst, die jeden Vorwurf gegen sie von vornherein unterband. Eine rechte Würdigung für diese Tatsache kann nur derjenige haben, welcher die Schwierigkeiten kennt, die darin liegen, daß der Beamtenkörper eines Ausstellungsunternehmens aus neu geworbenem, neu einzuarbeitendem Personal aller möglichen Berufe zusammengestellt werden muß.

Wenn solch ein Personalgemisch von Anfang an, wie das bei der Baufach-Ausstellung der Fall war, einwandfrei arbeitet, so liegt das nur an der Organisation, der Verfassung und ihrer Durchführung, nämlich der wohlüberlegten Arbeitsverteilung und doch wieder straffen Zentralisierung bis hinauf zur Mitgliederversammlung.

Für den Rechtsbeistand der Baufach-Ausstellung waren diese offen anzuerkennenden Vorzüge von unschätzbarem Werte.

Ich erwähnte oben schon, daß die Rechtspflege schnell sich abzuwickeln hatte. Dazu gehört auch gute Instruktionserteilung für den Anwalt. An dieser hat es niemals gemangelt. Trat eine Komplikation ein, so war für den betreffenden Fall sofort aus der in Frage kommenden Abteilung ein wohlgeordnetes Aktenstück zur Stelle und der Leiter oder der Vorstand der Abteilung versah es noch besonders mit den erforderlichen Erläuterungen. Deshalb sind auch die Prozesse, die bei einem so großen Unternehmen, wie die Baufach-Ausstellung es bildete, unvermeidlich waren, sämtlich günstig verlaufen.

Und hier war es wieder die Nachsicht der Ausstellungsleitung, daß der materielle Erfolg solcher Prozesse auch wirklich eintrat; denn wo es nötig war, wurde er allmählich durch Ratenbewilligungen abgewartet.

Dr. W. P.

VERSICHERUNGSWESEN.

Das Direktorium der Internationalen Baufach-Ausstellung hatte sich sowohl in Vertretung und Wahrung der Rechte Dritter, als auch in eigenem bzw. im Interesse der Bürgschaftszeichner durch Abschluß von Versicherungsverträgen gegen Schäden und Ansprüche der verschiedensten Art geschützt. Außer einer ausreichenden Feuerversicherung kamen dabei noch solche gegen Haftpflicht, Einbruch, Diebstahl, Wasserleitungsschäden, ferner eine Glasbruchversicherung, Transportversicherung und Ungeziefer- (Ratten-, Mäuse-) Versicherung in Frage. Dank der von der Ausstellungsleitung getroffenen Einrichtungen und Vorsichtsmaßregeln brauchten an keine der beteiligten Gesellschaften nennenswerte Ansprüche gestellt zu werden.

Da es zu weit führen würde, alle diese Versicherungsarten hier eingehend zu behandeln, sollen in nachstehendem nur die wesentlichsten Gesichtspunkte der besonders wichtigen Versicherung gegen Brandschäden in ihrer Beziehung zum Ausstellungswesen und insbesondere zur „IBA“ einer kurzen Betrachtung unterzogen werden.

Öffentliche Ausstellungen werden von den Feuerversicherungsanstalten nicht gerade als besonders wünschenswertes Objekt angesehen. Die Übernahme einer solchen Versicherung erfolgt deshalb auch aus volkswirtschaftlichen Gründen heraus und um die Industrie zu unterstützen, nicht weil der Versicherer einen Zuwachs an Prämiengeldern und damit einen Verdienst erwartet.

Fast alle Ausstellungen — die „IBA“ rechnet zu den wenigen Ausnahmen — haben den Versicherungsanstalten erhebliche Verluste gebracht. Es sei hier u. a. nur an die Mailänder, Comoer und Brüsseler Ausstellung erinnert. Letztgenannte allein hatte Schäden von ungefähr 70000000 Mark aufzuweisen.

Die Gründe für die meist sehr hohen Schäden sind kurz folgende: Die Gebäude werden nur für eine kurze Zeit errichtet. Sie sind demgemäß auch nicht so solide aufgeführt, wie es gewöhnlich der Fall ist. Oft handelt es sich bei ihnen nur um Atrappen, die aus leicht brennbaren Stoffen hergestellt werden. Ein Imprägnieren solcher Gebäude mit einer unverbrennlichen Masse genügt vielfach nicht, um ein leichtes Aufflammen zu verhindern, da in den meisten Fällen die Imprägnierung ihre Wirksamkeit in kurzer Zeit mehr oder weniger verliert. Der Bau selbst verfällt leicht, da er ja nur kurze Zeit stehen soll und das Interesse an seiner Erhaltung über den Schluß der Ausstellung hinaus gewöhnlich fehlt. Die innere Ausschmückung ist fast immer eine ungewöhnlich umfangreiche und erfordert große Mengen leicht brennbarer Gegenstände, wie Fahnen, Girlanden, Stoffe u. dgl.

Zu alledem kommt noch hinzu, daß sich in den Gebäuden große Mengen meist sehr wertvoller und kostbarer Gegenstände häufen, und man wird verstehen, daß selbst ein kleiner Brand sehr erheblichen Schaden verursachen muß. Der starke Verkehr, den eine Ausstellung mit sich bringt, bedingt ebenfalls ein nicht zu unterschätzendes Gefahrenmoment. Trotz reichlichem Aufsichtspersonal wird von dem lieben Publikum viel im feuertechnischen Sinne gesündigt.

Außergewöhnliche Verhältnisse bedingen außergewöhnliche Mittel. Für die Versicherungsanstalten ist eine Ausstellung etwas Außergewöhnliches. Ihre Geschäftsbetriebe sind im allgemeinen nur auf normale Verhältnisse zugeschnitten und demzufolge hatten auch die Versicherer mit dem Direktorium der „IBA“ besondere Bedingungen vereinbart.

Auch der Rat der Stadt Leipzig hatte für die Feuer- und Verkehrssicherheit in dem Ausstellungsgelände besondere Vorschriften erlassen, deren hauptsächlichste hier aufgeführt sein mögen, da sie den Feuerversicherungsanstalten erst die Übernahme der Versicherung ermöglichten, oder von den Versicherern selbst als notwendig bedungen worden wären:

Feuerlöschgeräte und Feuerhähne durften weder verstellt noch von ihrem Standorte entfernt werden, um jederzeit leicht zugänglich zu sein.

Zu Dekorationsgegenständen durften nur flammensicher imprägnierte Stoffe verwendet werden. Dekoration aus Pflanzengrün war nach Eintritt ihrer Dürre zu beseitigen.

In Ausstellungsräumen war das Rauchen verboten; auf dem ganzen Gelände des Unternehmens desgleichen das Werfen von Papierschlangen und anderer brennbarer Gegenstände.

Für Beleuchtung und Betriebszwecke war nur Gas und Elektrizität zugelassen. Die Anlagen hierfür durften nicht an verbrennlichen, auch imprägnierten, Dekorationen angebracht werden.

Glocken- und Bogenlampen, die unten offen waren, mußten mit metallenen Fangtellern versehen werden, um das Herabfallen glühender Teile zu verhindern.

Das Lagern von Mineralölen, Spiritus, Benzin u. dgl. war in den Gebäuden selbst und in ihrer Nähe verboten.

Jede Anlage einer Feuerstätte bedurfte einer baupolizeilichen Genehmigung. Desgleichen war das Photographieren mit Blitzlicht und das Abbrennen von Feuerwerkskörpern von einer behördlichen Erlaubnis abhängig.

Als Ergänzung zu den Vorschriften des Rates hatten die Versicherungsanstalten nur noch folgende Bedingungen gestellt:

„Am Tage, bis zum Antritt der Nachtwächter, mußten alle Räume durch zuverlässige Beamte der Versicherungsnehmerin beaufsichtigt und des Abends sämtliche Räume nach jedesmaligem Schluß der Ausstellung sorgfältig nachgesehen werden.“

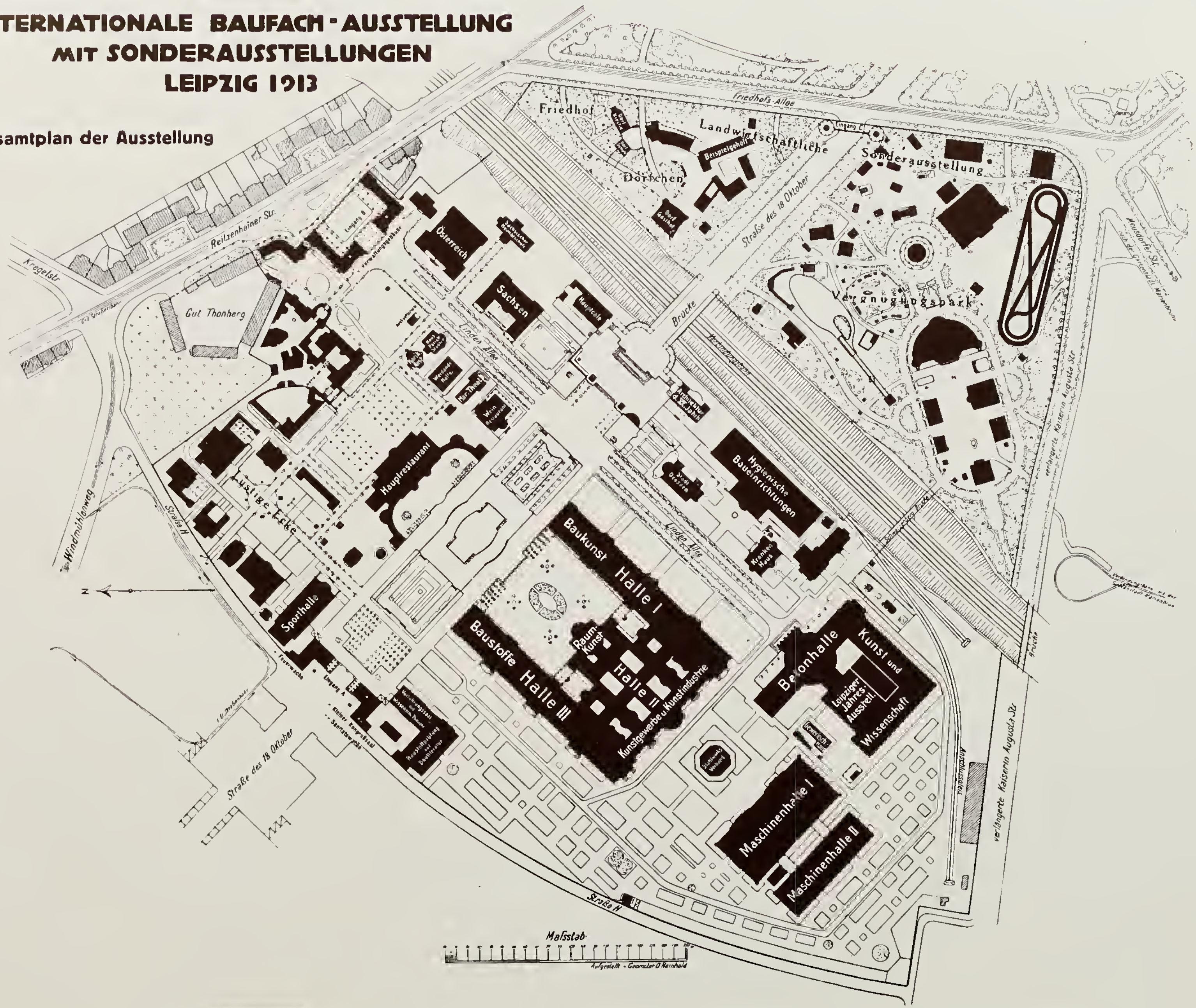
Des Nachts hatte die Bewachung durch die Wach- und Schließgesellschaft zu geschehen, deren Wächter durch Stechuhren überwacht wurden. Ein Angestellter der Versicherungsnehmerin hatte die Wächter ferner zu beaufsichtigen. Außerdem mußten drei Mann der Ausstellungsfeuerwache ständig das Gelände der Ausstellung begehen. Die Bewachung der Ausstellung mußte ununterbrochen von ihrem Beginn an stattfinden und fortdauern, solange die Versicherung in Kraft blieb.

An der Versicherung hatten sich 41 Gesellschaften beteiligt mit einer Gesamtversicherungssumme von 11137500 Mark.

Die Geschäfte sämtlicher Versicherer besorgte als Führende die Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt. Nur mit dieser allein brauchte das Direktorium der „IBA“ zu verhandeln, ein Umstand, der wesentlich zur Vereinfachung des ganzen Geschäftsverkehrs diente. Letzterer wickelte sich in durchaus zufriedenstellender Weise ab.

INTERNATIONALE BAUFACH-AUSSTELLUNG MIT SONDERAUSSTELLUNGEN LEIPZIG 1913

Gesamtplan der Ausstellung





Seite 102: Lageplan der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 e. V.
Seite 103: Die Internationale Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 e. V. aus der Vogelschau.

Die Versicherung umfaßte sämtliche Ausstellungsgebäude und alle Ausstellungsgegenstände, sofern diese von den Ausstellern nicht schon besonders versichert waren. Nur bares Geld und Wertpapiere waren von der Versicherung ausgeschlossen. Eingeschlossen in die Versicherung waren Explosionsschäden jeder Art mit Ausschluß derjenigen durch Sprengstoffe.

Die in den Anträgen der Aussteller bezeichneten Gegenstände konnten wechseln, auch blieben, ohne daß es der ausdrücklichen Genehmigung der Versicherungsanstalten bedurfte, die Ausstellungsgegenstände versichert, sofern sie den Eigentümer wechselten.

Die Verpflichtung der Versicherungsanstalten den einzelnen Ausstellern gegenüber begann gleichzeitig mit dem Eintreffen der von der Versicherungsnehmerin weitergegebenen Anträge bei der Generalagentur der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt in Leipzig. Sobald die zu jeder Einzelposition des Versicherungsscheines für Gegenstände der Aussteller bezeichnete Versicherungssumme erreicht war, bestand für die etwa weiter auf diese Position zugehenden Anträge ein Anspruch auf Deckung nicht. Bei gleichzeitig einlaufenden Anträgen war die von der Versicherungsnehmerin gegebene Ordnungsnummer maßgebend.

Wurde durch einen Antrag die Versicherungssumme einer Position dieses Versicherungsscheines überschritten, so galt nur der noch freie Betrag als Versicherungssumme dergestalt, daß der Aussteller für den Rest der beantragten Summe Selbstversicherer in der Weise wurde, daß er einen Schaden nur im Verhältnis der Gesamtversicherungssumme ersetzt erhalten sollte. Die Versicherungsanstalten waren aber bereit, Nachversicherungen zu übernehmen. Jeder Nachversicherungsantrag begann am zweiten Tage mittags 12 Uhr nach Eingang des Antrages bei der General-Agentur der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt.

Für die Regulierung von Brandschäden waren seitens der Parteien ebenfalls Sonderbestimmungen getroffen, bei denen die Versicherungsanstalten weites Entgegenkommen zeigten. Die beweglichen Ausstellungsgegenstände sollten naturgemäß im vollen Zeitwerte entschädigt werden, sofern die Versicherungssumme ausreichte.

Für Gebäudeschäden war folgendes vereinbart:

Traf die versicherten Gebäude oder Anlagen ein Feuer- oder Explosionsschaden, so wurde dem Versicherungsnehmer der volle Schaden zur Vergütung zugesagt, sofern die Ausbesserung und Wiederherstellung der Gebäude innerhalb eines Jahres erfolgte. Unterblieb diese, so hatten die Versicherungsanstalten zu vergüten in der Zeit:

vom 1. April bis 1. Juni 1913 . .	100%	vom 1. August bis 1. September 1913 .	60%
„ 1. Juni „ 1. Juli 1913 . .	80%	„ 1. September „ 1. Oktober 1913 . .	50%
„ 1. Juli „ 1. August 1913 .	70%	„ 1. Okt. bis zum Schluß der Ausstellung	40%

des ermittelten Schadens ohne Berücksichtigung der eingetretenen Materialabnutzung.

Dasselbe galt für die versicherten Dekorationen und dekorativen Einrichtungen. Unterblieb die Wiederherstellung dieser Objekte, so hatten die Versicherungsanstalten in denselben Zeiträumen 100%, 80%, 60%, 40%, 20% und 10% des ermittelten Schadens zu vergüten.

Die Festsetzung der Höhe eines Schadens sollte durch eine aus sechs Personen bestehende Kommission erfolgen, von der drei Personen durch die Versicherungsnehmerin und drei von den beteiligten Versicherungsanstalten gewählt werden sollten und der das Recht zustand, in geeigneten Fällen Sachverständige zu hören. Mehrheitsbeschluß war entscheidend. Bei Stimmengleichheit war eine beide Teile bindende Abschätzung durch zwei Sachverständige vorgesehen, die vor Beginn des Abschätzungsverfahrens einen dritten Sachverständigen als Obmann zu ernennen hatten, welcher für den Fall, daß jene sich nicht einigten, nach beendigter Abschätzung in Tätigkeit treten sollte und alsdann nur über streitig gebliebene Punkte innerhalb der Grenzen der Sachverständigen zu entscheiden hatte.

An Prämie vereinnahmten die Versicherungsanstalten für die Zeit der Ausstellung 58656.10 Mark, während an Entschädigungen nur 1050 Mark zur Auszahlung gelangten.

Der nach Schluß der Baufach-Ausstellung bei der nachfolgenden Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik eingetretene nicht unerhebliche Schaden am Verwaltungsgebäude ist in der vorstehenden Angabe nicht mit enthalten.

BAUKUNST UND BAUWISSENSCHAFT.

Einführung.

Der 18. Oktober 1913, der bedeutungsvolle Gedenktag an die vor 100 Jahren auf Leipzigs Fluren wogende Völkerschlacht, sollte durch die Weihe des gewaltigen Denkmals auf dem weltgeschichtlichen Boden für das deutsche Volk zu einer erhebenden Erinnerungsfeier werden an seine Erhebung aus tiefster Schmach, aus politischer und wirtschaftlicher Ohnmacht.

In dem hundertjährigen Zeitabschnitte ist das deutsche Volk, das sich ehemals trösten mußte, von den anderen Kulturvölkern als Volk der Dichter und Denker anerkannt zu sein, zielbewußt und erfolgreich in die neue Zeit hineingewachsen. Sein Vaterland wurde trotz aller Hindernisse zur ebenbürtigen europäischen Großmacht. Diese Wandlung vollzog sich nicht allein durch die kriegerischen Erfolge mit dem Schwerte, sondern auch in friedlichem Wettbewerbe durch die hohe Begabung und den emsigen Fleiß seiner Bürger.

Deutschland wurde ein Industriestaat und hat sich durch seine Entwicklung, namentlich auf technischem Gebiete, in die vorderste Reihe der Kulturvölker emporgearbeitet.

Diese Tatsachen gaben den Anlaß, in dem bedeutungsvollen Jahre 1913 zu den Füßen des mächtig emporragenden Völkerschlachtdenkmals die Fortschritte des mit der Kultur der Menschheit so eng verknüpften Bau- und Wohnwesens in einer Ausstellung vor Augen zu führen und dadurch nicht nur Aufklärung und Belehrung in weite Volkskreise zu tragen, sondern auch einen würdigen Rahmen für die nationale Jahrhundertfeier zu schaffen.

Hierbei war von vornherein ausgeschlossen der Gedanke an eine jener Prunkausstellungen politischen und nationalen Gepräges, wie s. Z. in London, Paris, Rom, Turin und Gent, die mit weitgehender staatlicher Unterstützung sich in Europa abgespielt und voraussichtlich überlebt haben. Die alte Welt, schon vorher ausstellungsmüde und von dem Weltkriege auf das Tiefste erschöpft, kann es Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, überlassen, sich auf diesem abgewirtschafteten Felde zu betätigen.

Jedenfalls hat die deutsche Industrie auch ohne eine solche Weltausstellung sich den Weltmarkt erobert, wie auch amerikanische Pressestimmen bestätigen. Der amtliche Bericht über die Weltausstellung in St. Louis 1904 sagte, daß Deutschland von allen fremden Nationen die glänzendste Ausstellung entfaltet und in mancher Hinsicht Amerika selbst übertroffen und bleibenden Gewinn davongetragen hat.

Der „Chicago Record Herald" vom 16. August 1904 schrieb in gleichem Sinne: „Gleichgültig, auf welcher Grundlage man den Vergleich anstellt, überall nimmt Deutschland mühelos den Vorplatz ein."

Deutschland beschränkte sich daher mit Recht und um so reichhaltiger im Ausstellungswesen auf die neuzeitliche Form der „Güte-Ausstellung", die in hervorragender Weise in Düsseldorf 1902 zur Geltung kam.

Die deutsche Schwer-Industrie hatte auf der Weltausstellung in Paris 1889 nicht ausstellen können, weil allein Krupp eine Fläche beansprucht hatte, die für die ganze deutsche Ausstellung zu Gebote stand. So konnte die große Industrie des Rheinlandes und Westfalens sich um so ausdrucksvoller in Düsseldorf vor aller Welt entfalten und damit zugleich dem Ausstellungswesen neue Bahnen zeigen. So wurde auch die Güte-Ausstellung, die auf äußeren Prunk verzichtet und das Hauptgewicht auf den inneren Wert legt, die Richtschnur für die Veranstalter der Internationalen Baufach-Ausstellung zu Leipzig. Man hat ihr zwar nach bisherigem Brauche das Mäntelchen der Internationalität umgehangen, aber man hätte später gern darauf verzichtet und sie lieber „Deutsche Bau-Ausstellung" genannt, die sie tatsächlich gewesen ist.

Die deutschen Spezialausstellungen des Bauwesens hatten sich bisher mehr auf dem künstlerischen Gebiete der Architektur und auf dem gewerblichen Gebiete des Baumaterialwesens bewegt. Die Ingenieur-Baukunst kam hierbei nur kümmerlich und in wenig anschaulicher Weise zur Geltung. Dies ist durchaus verständlich, denn die Baukunst des Architekten spricht eine eindringlichere Sprache, als die des Ingenieurs, weil dort die Formenschönheit, hier die Konstruktion das Wort führt. Doch Architekt und Ingenieur haben sich in der Neuzeit zusammengefunden zu gemeinschaftlichem Schaffen.

Besonders die gewaltige Entwicklung der Eisenbeton-Bauweise führte zu einem immer inniger werdenden Hand-in-Hand-gehen der beiden Baukünstler, zu einer Verschmelzung des Konstruktiven und Schönen, die in den neuzeitlichen Bauformen zum Ausdrucke gekommen ist und ungeahnte Fortschritte im Bauwesen gezeitigt hat. Besonders der Städtebau, der durch die stetige Bevölkerungszunahme vor neue Aufgaben in wirtschaftlicher, sozialer und gesundheitlicher Hinsicht gestellt wurde, hat durch das gedeihliche Zusammenwirken der Architekten und Ingenieure neue Bahnen eingeschlagen.

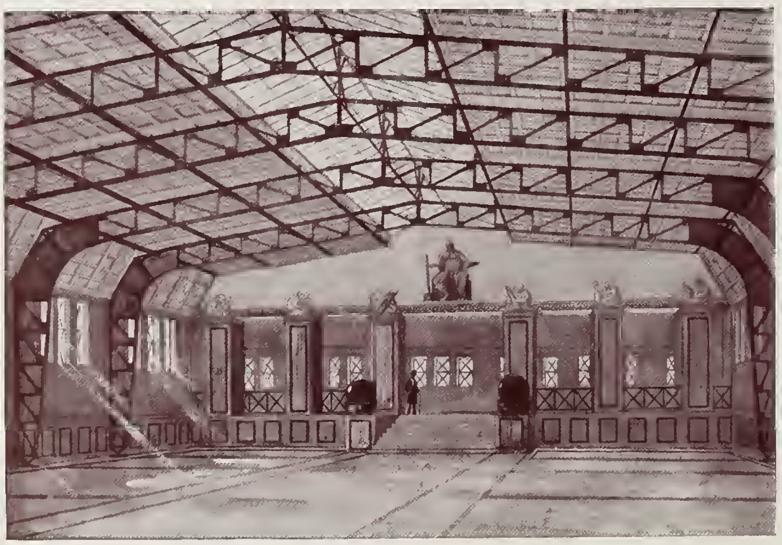
Die „IBA" steckte sich daher das Ziel, erstmalig durch eine möglichst erschöpfende Zusammenfassung des gesamten Bau- und Wohnwesens nicht nur für die Fachwelt, sondern besonders auch für die weitesten Volkskreise in einer anschaulichen, leicht verständlichen Gestaltung die gewaltigen Fortschritte der Baukunst des Architekten und Ingenieurs vor Augen zu führen und dadurch zu neuem Schaffen anzuregen und Verständnis und Belehrung in das Volk zu tragen.

Hatte 1911 die erfolgreiche „Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden" das Gebiet der Gesundheitspflege betreten und in erschöpfender Weise gezeigt, daß diese Pflege die stärkste Stütze menschlichen Lebens ist und auf ihr die Wohlfahrt der Völker sich aufbaut, so wollte die „Internationale Baufach-Ausstellung" zum Ausdrucke bringen, wie im Bauwesen die Erkenntnisse und Fortschritte der Hygiene Berücksichtigung gefunden haben, um ein gesundes Wohnen zu verbürgen.

Der Ästhetik konnte daher auf der „IBA" kein so breiter Raum gegeben werden, wie auf früheren Spezial-Ausstellungen, sie mußte etwas zurücktreten, damit um so reicher und vielseitiger die Bau-Wissenschaft und Bau-Industrie sich entfalten konnten.

Dies führte zur Errichtung einer Wissenschaftlichen Abteilung und einer Industrie-Abteilung. Der ersteren stand die große Kuppelhalle mit ihren Anbauten zur Verfügung. Hier sollten die wissenschaftlich-künstlerischen und sozial-wirtschaftlichen Richtlinien für das Bauwesen gezeigt werden, während der weitverzweigten Bau-Industrie in den übrigen Hallen ein weites Feld eingeräumt war zur Betätigung der erfolgreichen Wechselwirkung zwischen Theorie und Praxis.

Der naheliegende Gedanke, auf eine geschichtliche Entwicklung des Bau- und Wohnwesens zuzukommen, mußte aufgegeben werden, was um so leichter fiel, als das einzigartige Deutsche Museum in München, zumal in dem neuen Prachtbaue an der Isar, in obiger Hinsicht eine unübertreffliche Dauer-Ausstellung in stetiger Fortentwicklung ist. Um aber doch das Geschichtliche des Bauwesens zu streifen, wurden im Obergeschoß des linken Flügels der Kuppelhalle zwei Sonder-Ausstellungen errichtet, die sich auf „Siedelungsgeschichte" und „Die Wohnweise unserer Vorzeit und der außereuropäischen Völker" erstreckten.



◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ Blick in die Halle der Wissenschaftlichen Abteilung. ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦

SIEDELUNGSGESCHICHTE.

Die Sonderausstellung „Siedelungsgeschichte“ unter Leitung von Professor Dr. R. Kötzschke, Direktor des Seminars für Landesgeschichte und Siedelungskunde an der Universität Leipzig, stellte sich die Aufgabe, dem Besucher die Entwicklung des Siedelungswesens der Kulturvölker Europas, insbesondere auf deutschem Boden, vom Ausgang der vorgeschichtlichen Zeiten bis zur Schwelle der Gegenwart zu veranschaulichen und zugleich einen Einblick in die wissenschaftliche Behandlung siedelungsgeschichtlicher Fragen zu gewähren.

Eine erste Hauptgruppe war den Zeiten gewidmet, für welche Aufschlüsse über das Siedelungswesen Europas aus den Fundergebnissen zu gewinnen sind. Das Hauptaugenmerk wurde auf den Nachweis gerichtet, wie in Sachsen und seinem Nachbargebiet beim gegenwärtigen Stande der Fundforschung die Erkenntnis vorgeschichtlicher Siedelungsweise gefördert wird. Besonders ausführlich war dabei ein Beispiel aus Leipzigs näherer Umgebung, ein Fundplatz auf Flur Geschwitz bei Rötha, behandelt: ein farbiges Modell zeigte das Gelände über der breiten Flußaue mit den Kulturreste enthaltenden Stellen, deren einzelne den Grundriß eines hausähnlichen Wohnbaues aus der Bronzezeit zu bezeichnen schienen; eine Fundstelle war aus ihrem natürlichen Material nachgebildet; Beigaben der Funde zur Kenntnis ihrer Zeitstellung und Kultur sowie photographische Aufnahmen der Arbeit bei den Ausgrabungen waren hinzugefügt. Übersichtskarten verdeutlichten den Stand der Fundergebnisse aus den vorgeschichtlichen Kulturzeitaltern für das Königreich Sachsen; in größerem Maßstabe war die Verbreitung der Funde für einen Ausschnitt des Landes zwischen Mulde und Elbe mit Hilfe der geologischen Spezialkarte dargestellt (Bearbeiter der Gruppe: Dr. Alfred Hennig, ehemaliger Assistent am Seminar für Landesgeschichte und Siedelungskunde an der Universität Leipzig). Ein Gegenstück dazu bot die Ausstellung des Märkischen Museums in Berlin über vorgeschichtliche Haus- und Dorfforschung in der Mark Brandenburg (Bearbeiter: Dr. A. Kiekebusch, Berlin). Hier wurde eine Entwicklungsreihe der durch Ausgrabung nachgewiesenen Formen des Hausbaues von der jüngeren Steinzeit bis zur germanischen Völkerwanderung und Wendenzeit nebst einem Gehöftgrundriß aus der Epoche der mittelalterlichen deutschen Kolonisation mit Hilfe von plastischen Profilen, Kartenskizzen und photographischen Aufnahmen vorgeführt; im Mittelpunkte stand der Versuch einer Rekonstruktion des bronzezeitlichen germanischen Hauses von Buch nebst einem schon dörfliche Form verratenden Grundriß des gesamten dortigen Ausgrabungsgeländes. Die altertümlichen Formen des Hausbaues im Bereich der Mittelmeerkultur waren durch Abbildungen vertreten. Einige Tafeln aus dem Werke über die Markussäule zeigten die Auffassung römischer Künstler vom germanischen Hausbau. Die Einwirkung römischer Siedelungskultur auf deutschem Boden wurde durch Grundrißzeichnung verschiedener Formen des Landhauses im provinzialrömischen Gebiet veranschaulicht sowie durch einige vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz zur Verfügung gestellte Modelle und eine größere Nachbildung einer Villa rustica (ausgeführt durch den Lehrmittelverlag von Fr. Rausch in Nordhausen).

Eine zweite Hauptgruppe diente der Einführung in das geschichtliche Verständnis des ländlichen Siedelungswesens Deutschlands und seiner Nachbarländer. Die Haupttypen der Siedelungs- und Fluranlagen im mutterländischen Deutschland wie im ostdeutschen Kolonisationsgebiet wurden durch eine Reihe ausgewählter Flurkarten gekennzeichnet: teils in farbiger Nachbildung der Vorlagen in großem, möglichst gleichem Maßstab, teils in Originalen aus älterer Zeit. Diese Zusammenstellung fand Ergänzung durch Darbietungen mannigfaltiger Art für einzelne Landschaften. Zeichnungen nach älteren Karten gaben den Grundriß nordgermanischer Dorfformen (aus Dänemark) wieder. Die lehrreichen Siedelungsformen der Niederlande wurden durch eine Auswahl der vortrefflichen farbig ausgeführten topographischen Karte in 1:25000 nebst siedelungsgeschichtlichen Karten und kleinen Siedelungsbildern eindrucksvoll vorgeführt (dargeboten vom Geographischen Seminar der Universität Utrecht unter Leitung von Professor Dr. Niermeyer). Aus den Rheinlanden zeigten Karten die Waldverbreitung und das offene Gelände nach Aufnahmen aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Möglichkeit eines Vergleiches mit dem gegenwärtigen Zustand (bearbeitet von Dr. Tuckermann im Auftrage der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde). Aus Elsaß-Lothringen und Württemberg (durch Privatdozent Dr. R. Gradmann, Tübingen), aus Westfalen (durch die Königliche Regierung zu

Münster), Niedersachsen und Schleswig-Holstein wurden Beispiele älterer Siedelungsformen und Karten zur Einsicht in die geschichtliche Entwicklung oder in die Erscheinungen der Ausbreitung des Siedelungswesens geboten. Für Thüringen lag eine Auswahl älterer nach den Originalen durchgepauster Flurkarten zur Veranschaulichung der verschiedenen Typen vor (von Frau L. Gerbing, Schnepfenthal); dazu trat zur Geschichte des Landschaftsbildes und seiner Wandlungen durch die Siedelungsentwicklung eine Darstellung der einstigen Waldverbreitung um das Jahr 500 n. Chr., verglichen mit dem der Gegenwart, auf geographisch besonders bedeutsamem Gelände (auf Grund der Reichskarte in 1:100000 ausgeführt von Professor Dr. O. Schlüter, Halle). Eine sehr reiche Gruppe zeigte die im Königreich Sachsen im Gange befindlichen Arbeiten zur Siedelungsgeschichte. Nach der im Auftrage der Kgl. Sächs. Kommission für Geschichte durchgeführten photographischen Reproduktion der Flurkarten von 1835—45 mit Kolorierung nach den Kulturarten waren typische Beispiele nachgebildet sowie das Verfahren bei dem von der Kommission in Gemeinschaft mit dem Verein für Volkskunde begonnenen Unternehmen der Flurnamensammlung (unter Leitung von Regierungsrat Dr. Beschorner, Dresden) veranschaulicht. Dazu wurden die ersten Versuche einer kartographischen Darstellung der Verbreitung von Orts- und Flurformen sowie mundartlicher Erscheinungen in ihrer Bedeutung für die Siedelungsgeschichte dem Beschauer zugänglich gemacht. Die Historische Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt hatte ihr großes Unternehmen der Forschung über die eingegangenen Orte (Wüstungen) in lehrreichen Beispielen auf Karten, welche zugleich die jetzige Verbreitung der Siedelungstypen zeigten, vorgeführt. Der deutsche Nordosten war durch Karten von Hagensiedelungen bei Greifswald (gesandt von der dortigen Universität) vertreten, sowie durch photographische Wiedergabe von Flurkarten aus Schlesien. Aus Österreich waren mehrere Blätter der Administrativkarte in 1:28800 (vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich) beigesteuert, wodurch ein bedeutsamer Vergleich der dortigen Anlagen mit denen nordostdeutscher Kolonisation ermöglicht wurde.

Zu all diesen die Grundformen der Siedelung zum Ausdruck bringenden Karten trat eine Fülle bildlicher Wiedergabe der ländlichen Wohnanlagen in den verschiedenen deutschen Landschaften zur Kennzeichnung der dabei in Landesnatur und Stammeseigenart bedingten Unterschiede: teils durch ausgewählte Beispiele aus schon im Druck vorliegenden Veröffentlichungen, teils durch Darbietungen aus einzelnen im Gange befindlichen Unternehmungen (so aus den Sammlungen der Hausbauforschung des Vereins für bayrische Volkskunde unter Leitung von Professor Dr. Brenner, Würzburg), teils auch durch gütigst zur Verfügung gestellte photographische Aufnahmen einzelner Hausbauforscher und selbst mancher Wandervögel aus verschiedenen deutschen Gauen sowie aus Österreich und der Schweiz, charakteristische Siedelungsbilder auch aus Ungarn. Den Besuchern der Ausstellung mußte jedoch vor allem durch eine Auswahl von Modellen der ländliche Wohnbau anschaulich und eindrucksvoll vorgeführt werden; es wurde dies teils durch Leihgaben des Dresdner Hygienemuseums und des Nordfriesischen Vereins zu Husum, teils durch neu bei den Werkstätten der in Vorbereitung befindlichen Hygiene-Museen zu Dresden und bei Fr. Rausch, Nordhausen in Auftrag gegebene Modelle erreicht. Außer einer Nachbildung des vermutlich ältesten erhaltenen deutschen Wohnbaues aus Stein, des Grauen Hauses zu Winkel im Rheingau, wurden die bäuerlichen Haus- und Hofanlagen aus Nordfriesland, im fränkischen Hessen, in Niedersachsen, im Alemannenland und Oberbayern und im deutschen kolonisierten Wendenlande im Altenburgischen gezeigt, dazu Beispiele des älteren Wohnbaues in England und Frankreich, eine weide-wirtschaftliche Wohnanlage (Sennerei) aus Schweden, altertümliche norwegische Holzbauten und ein einfaches großrussisches Bauerngehöft.

Die dritte Hauptgruppe galt der Entwicklung des städtischen Siedelungswesens. Für die Zeiten antiker Kultur boten Grundrisse aus den Veröffentlichungen der Deutschmorgenländischen Gesellschaft (zur Verfügung gestellt von Hinrichs Verlag, Leipzig) eine Anschauung von den durch Ausgrabung ermittelten Anlagen der befestigten Plätze und Großstädte des alten Orients. Das Stadtbild von Priene (aus B. G. Teubners Verlag, Leipzig) zeigte ein lebensvolles Beispiel einer hellenischen Kolonialstadt in Kleinasien; aus den Sammlungen des Städtebauseminars der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg konnten Zeichnungen italischer Stadtanlagen angeschlossen werden. Dazu kamen Modelle zur Veranschaulichung des antiken Wohnbaues: ein Haus aus einer Kleinstadt Palästinas (Leihgabe der Leipziger Ortsgruppe der Deutschmorgenländischen Gesellschaft) sowie ein charakteristisches Wohnhaus der hellenistischen Zeit und die nach den Ausgrabungen in Pompeji rekonstruierte stattliche Haus- und Hofanlage, welche nach Sallustius benannt zu werden pflegt. Die Geschichte des deutschen Städebaues im Mittelalter war durch einzelne Beispiele genügend aufgehellter Entwicklung des Stadtgrundrisses vertreten; das glänzendste darunter konnte nur Cöln

sein (nach H. Keussens historischer Topographie, herausgegeben von der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde). Die Historische Kommission für Niedersachsen hatte das auf Holzminden bezügliche Probeheft ihres unter Leitung von P. J. Meier bearbeiteten Städteatlas vorgelegt. Die Entstehung von Braunschweig verdeutlichte eine dem städtischen Urkundenbuch entnommene Karte; das einzigartige Beispiel eines umfassend ausgeführten Kartenbildes zur Stadtgeschichte bot die sorgsame Arbeit von Ed. Jacobs für Alt-Wernigerode. Den deutschen Osten vertrat ein Plan Lübecks vom Jahre 1824 (auf Grund von Höhenschichten veröffentlicht von W. Ohnesorge), sowie der zum voll entwickelten kolonialen Schema durchgebildete Grundriß von Neubrandenburg. Unter kunstgeschichtlichem Gesichtspunkt zeigte Professor Dr. Hassinger die Verbreitung der Baustile im Stadtbild Alt-Wiens. Einen Überblick der in einem Lande neben einander vertretenen verschiedenen Typen von städtischen Anlagen bot eine Auswahl aus dem Städteatlas des 16. Jahrhunderts von J. v. Deventer für Belgien (Leihgabe der Buchhandlung Falk-Söhne durch Vermittlung der Commission Royale d'Histoire de Belgique in Brüssel), sowie eine kleine Sammlung von gezeichneten älteren Stadtplänen der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands in Riga. Kam in diesen Beispielen die historische Stadtplanforschung zu ihrem Recht, so war daneben auch der bürgerliche Wohnbau in Deutschland berücksichtigt. Eine Reihe von Aufnahmen der Kgl. Preuß. Meßbild-Anstalt bot baugeschichtlich bedeutsame und durch ihre altertümliche Schönheit fesselnde Häusergruppen, Straßen- oder Platzanlagen und Torbauten aus verschiedenen Teilen des deutschen Vaterlandes. Ein Modell zeigte den engen schmalen Hausbau alter Bürgerhäuser in Konstanz; für andere Gegenden mußten Grundrißzeichnungen aushelfen, um typische Formen zur Kenntnis zu bringen. Dazu kamen einzelne photographische Bilder zur Veranschaulichung von historischen Merkwürdigkeiten im Bau von Bürgerhäusern. Endlich bildeten mehrere Stadtpläne neuer und neuester Zeit, darunter ein bezeichnendes Beispiel nordamerikanischen Städtebaues, in Wandzeichnungen des Berliner Seminars den Abschluß der ganzen Gruppe, indem sie die Entwicklung städtischer Siedelungsformen bis zur vollsten Planmäßigkeit zu sinnbildlichem Ausdruck brachten.

Genauer ins einzelne wurden die Grundgedanken der beiden Hauptgruppen der Siedelungsgeschichte in Stadt und Land für L e i p z i g u n d s e i n e U m g e b u n g ausgeführt. Eine Grundlage für die Auffassung der älteren Besiedelung boten für die ganze hiesige Gegend einige Blätter aus zwei merkwürdig hochstehenden Kartenwerken sächsischer Landesaufnahme unter dem Kurfürsten Vater August und seinen Nachfolgern sowie unter dem Kurfürsten und König Friedrich August dem Gerechten. Die Dorf- und Flurformen waren wieder durch Beispiele nach der Flurkartenreproduktion der Kgl. Sächs. Kommission für Geschichte veranschaulicht, doch teilweise mit besonderen Eintragungen zur Flurgeschichte. Dazu traten mehrere aus Aktenmaterial bearbeitete Zeichnungen der Grundbesitzverhältnisse, des Höfebestandes und der Bevölkerungsbewegung in einigen ländlichen Ortschaften bei Leipzig im 16. und 17. Jahrhundert (ausgeführt von P. Köhler, Rochlitz). Das berühmte Stadtbild Meißens von Hiob Magdeburg aus dem 16. Jahrhundert sowie eine Reihe von Stadtplänen, wahrscheinlich aus der Zeit Augusts des Starken, veranschaulichte die verschiedenen Typen der Grundrißbildung sächsischer Städte, dank einer Leihgabe aus der Kgl. Öffentlichen Bibliothek zu Dresden-Neustadt. Eine besondere Gruppe war Leipzig gewidmet unter Leitung des Direktors des Stadtgeschichtlichen Museums, Professor Dr. Kurzwelly. Hier bot eine Folge von älteren Stadtplänen Gelegenheit, den Grundriß der Stadt Leipzig in seiner allmählichen Entwicklung kennen zu lernen; dazu waren in geschmackvoller Darbietung Bilder einzelner Baulichkeiten mit kunstgeschichtlichem Verständnis ausgewählt, welche die vortrefflichsten Werke baukünstlerischer Betätigung in der spätgotischen Zeit, in Renaissance und Barock und durch die Empirezeit bis ins früheste 19. Jahrhundert für historische Beobachtung und zu genießendem Betrachten vorführten.

Eine Ergänzung zur Ausstellung „Siedelungsgeschichte" enthielt eine Gruppe, welche zur Aufgabe hatte, die Einführung in das siedelungsgeschichtliche Verständnis durch den heimatskundlichen Unterricht der Schule zu zeigen; ein Ausschuß von Lehrern verschiedener Leipziger Schulen hatte sich um das Zustandekommen dieser besonderen Ausstellung verdient gemacht. Alle Gegenstände waren von Schülerhänden selbst angefertigt, teils in der Klasse, teils auf Ausflügen; neben Arbeiten, deren Wert in der Bekundung jugendlicher Auffassung beruhte, fielen manche durch Verständnis und Ausführung recht tüchtige Leistungen auf. Die Darstellungsmittel waren auch hier Grundrißskizze, Zeichnung und Modell sowie für Unterweisung im Aufspüren vorgeschichtlicher Beobachtungen einzelne Fundgegenstände. Somit rundete diese Gruppe die ganze Sonderausstellung der Siedelungsgeschichte in glücklicher Weise ab.

DIE WOHNWEISE UNSERER VORZEIT UND DER AUSSEREUROPÄISCHEN VÖLKER.

Sonderausstellung des städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig.

Der Plan, den das Museum mit dieser Ausstellung verwirklichen wollte, umfaßte ursprünglich zwei Abteilungen:

1. eine entwicklungsgeschichtliche, in der die Entwicklung des Wohnhauses der Menschheit von den einfachsten Anfängen an dargestellt werden sollte an Hand der Entwicklung des Wohnhauses unserer Vorfahren bis zum Beginn der geschichtlichen Zeit und an Hand der damit im allgemeinen parallel laufenden Entwicklung der Wohnweise der Naturvölker und außereuropäischen Kulturvölker;

2. eine mehr beschreibende Abteilung, in der eine Übersicht über die Siedelungs- und Wohnweisen der Völker der Erde geboten werden sollte, um zu zeigen, welche Wohntypen in den einzelnen Erdteilen vorhanden sind und welche Entwicklungsstufe im Wohnbau die Völker der einzelnen Erdteile erreicht haben.

In beiden Abteilungen war bei der Aufstellung und Beschriftung der Ausstellungsgegenstände besondere Rücksicht auf die Faktoren zu nehmen, die die Entwicklung des Wohnbaues im allgemeinen, wie die Ausgestaltung des jeweiligen Wohnhauses im besonderen bedingen.

Das Haus hat den Zweck, den Menschen Schutz zu gewähren gegen die Unbilden der Natur. Der Hauptfaktor, der die Bauart des Hauses beeinflußt, wird also das Klima sein. Müssen sich doch die Bewohner der gemäßigten und kalten Zone viel stärker gegen grimmige Kälte oder wechselnde Witterung schützen als die Kinder des Tropenklimas, denen ein leichter Schutz gegen Wind und Tau genügt, der nur in der Regenzeit verstärkt werden muß. Die Möglichkeit dieses Schutzes ist im wesentlichen bedingt durch das im Lande vorhandene Baumaterial. Im allgemeinen verwendet der Mensch die Baustoffe, die er am leichtesten erreichen kann, also in Urwaldgebieten Holz und Zweige, in Wüsten und Steppen Sand und Lehm, in felsigen Gebirgen Steine, im arktischen Gebiete Schnee und Eis.

Durch diese naturbedingten Faktoren ist im wesentlichsten Form und Bauart des Hauses gegeben. Weiter bildend und abwandelnd wirken nun eine Anzahl in der Kultur des Menschen begründete Faktoren. Da tritt als bedeutendster die Wirtschaftsform des Menschen hervor. Ackerbau verlangt Seßhaftigkeit, Jagd und Sammeln ein schweifendes Leben. Seßhafte Völker brauchen feste Dauerwohnungen, schweifende Völker transportable Schutzbauten. Die Seßhaften werden daher Gewicht auf dauerhaftes Material und soliden Aufbau legen, der ihnen ein langes Wohnen in demselben Hause gestattet, die Schweifenden müssen auf rasches Aufschlagen und Abbrechen und leichten Transport ihrer Wohnungen bedacht sein. Das wird auf die Art des zu verwendenden Baustoffes, wie auf die Bauart selbst zurückwirken. Wo also in einem Gebiete beide Wirtschaftsformen auftreten, finden wir trotz gleicher Naturbedingungen verschiedenartige Wohntypen; z. B. in Neumexiko die würfelförmigen Luftziegel- und Steinhäuser der seßhaften Pueblo-Indianer und die Zweighütten der schweifenden Apachen und Navajos. Ja selbst dasselbe Volk wird verschiedene Wohntypen benutzen, wenn es mehreren Wirtschaftsformen huldigt und wenn wirtschaftliche und klimatische Rücksichten ein zeitweiliges Aufgeben der Dauerwohnungen zugunsten anderer Wohnarten nötig oder wünschenswert machen. So wohnen die Indianer am Missouriflusse während der Ackerbauperiode des Jahres in halbversenkten Erdhütten, während der Büffeljagdzeit aber in Zelten wie die schweifenden Prärie-Indianer; so besitzen viele seßhafte Völker neben festen Winterwohnungen leichtere Sommerhütten, die teilweise in anderen Gegenden gelegen sind und diese Völker zu einem jahreszeitlichen zuweilen mehrmaligen Wohnungswechsel verleiten, der solchen Völkern den Stempel der Halbseßhaftigkeit aufdrückt.

Ein anderer Faktor ist die Kulturhöhe des Volkes. Je höher kultiviert ein Volk ist, um so besser sind auch seine technischen Kenntnisse entwickelt. Diese führen zur Entwicklung neuer Grundsätze im Hausbau, wie Trennung von Wand und Dach, die ursprünglich eine schräge oder gerundete Fläche bildeten, in eine senkrechte Wand und das darauf gesetzte Sattel-, Kuppel- oder Kegeldach, ein Fortschritt, der allein erst die weitere Entwicklung eigentlicher Häuser ermöglichte; wie Vorbau von Veranden, Innengliederung der Gebäude durch Einziehen von Querwänden, Aufsetzen von Obergeschossen u. a. m.

Zugleich steigt mit der Kultur die Einsicht in die Naturverhältnisse, was zu einer besseren Auswahl der Baustoffe führt und allmählich eine den jeweiligen Zwecken der einzelnen Bauteile angepaßte Verwendung verschiedenartiger Baustoffe bei demselben Hause bewirkt. Sodann wachsen mit der Kultur auch die Bedürfnisse, und deren Berücksichtigung führt zu einer immer weiteren Ausgestaltung des Hauses. Während die Hütte ursprünglich nur als Unterkunftsraum für die Nacht und bei ungünstigem Wetter dient, wird sie mit steigender Kultur zum Aufenthaltsort auch bei Tage, wo insbesondere die Frauen ihrer Arbeit nachgehen. Die weitere Differenzierung der Frauen-, wie besonders der Männerarbeit führt zur Abtrennung einer wachsenden Zahl von Räumen im Hause für besondere Zwecke (Küche, Arbeitsräume, Kinderzimmer u. a.) oder zur Abtrennung besonderer Nebengebäude. Wir werden also in demselben Gebiete ganz verschiedene Bauten zu erwarten haben, je nachdem, ob ein niederes oder höheres Naturvolk oder ein Kulturvolk darin wohnt. Z. B. finden wir in Südwestafrika neben den einfachen Windschirmen der Buschmänner die Lederhütten der höherstehenden Herero und die Steinhäuser der dorthin eingewanderten Europäer. Schließlich hat auch die soziale Organisation eines Volkes einen gewissen Einfluß auf das Wohnhaus insofern, als sich darnach bestimmt, ob nur eine einzelne Familie oder eine ganze Verwandschaftsgruppe in einem Hause wohnt, ob alle Familienmitglieder zusammenwohnen oder die Männer, unverheiratete oder auch verheiratete, gemeinsam in besonderen Männerhäusern leben. Die durch das Zusammenwohnen bedingten größeren Bauwerke zwingen zur Lösung neuer technischer Probleme und Ausbildung besonderer Stile, die merklich von denen der übrigen Wohnhäuser abweichen.



Pfahlbau aus dem Süden Deutsch-Ostafrikas.

Diese in ihrer Wirkung sich kreuzenden Faktoren bedingen ein recht buntes Bild der Wohnbauten der Völker. Dennoch ist es unter Berücksichtigung der Wirkungsweisen dieser Faktoren möglich, daraus die Entwicklung des Hausbaues abzuleiten vom Aufsteigen des Menschen aus den untersten Stufen zur höheren Kultur. Auf niederen Stufen verfolgen wir die Entwicklung in den kühleren Zonen von der Höhlenwohnung und der in die Erde eingegrabenen Wohnstätte über die halbversenkte Hütte zum freistehenden Hause, in den heißeren Zonen vom wand- oder kreisförmigen Windschirm zur Lang- oder Rundhütte. Damit sind in beiden Gebieten Hausformen erreicht, die im wesentlichen aus einem direkt auf die Erde aufgesetzten Sattel-, Kegel- oder Kuppeldach bestehen. In beiden Gebieten geht auf höheren Stufen die Entwicklung weiter in der Richtung, daß sich allmählich Dach und Wand scheiden, bis mit Ausbildung der senkrechten Wand und dem ihr aufgesetzten Dach die Entwicklung des eigentlichen Hauses abgeschlossen ist, das nun nur noch nach sozialen und kulturellen Rücksichten ausgestaltet wird. Eine Nebenform dieser Entwicklungsreihen ist der Pfahlbau, bestehend in Häusern, die auf einem Pfahlgerüst über dem Erdboden oder dem Wasserspiegel eines Flusses, Sees oder Meeresteiles emporgehoben sind. Sie sind wohl einem Schutzbedürfnis entsprungen, das es den Menschen nahelegte, sich über den Boden zu erheben, sei es Schutz vor Bodennässe, vor Ungeziefer, vor wilden Tieren oder feindlichen Menschen. Dieses Schutzbedürfnis ist ein Nebenfaktor, der auf Anlage, Bauart und Lage der Wohnungen seinen Einfluß ausübt. Er wird sich nur dort geltend machen, wo besondere Umstände vorliegen, anderswo dagegen völlig fehlen oder an gewissen Stellen nur zu bestimmten Zeitpunkten auftreten. So ist bei uns die Zeit der Ritterburgen vorüber; so wohnten die Vorfahren der Pueblo-Indianer Nordamerikas in Urzeiten in weilerartigen Dörfern mit Einzelhäusern, gingen später unter dem Druck von Feinden zu kompakten Terrassenbauten in natürlichen Höhlen steiler Felsenwände oder auf unzugänglichen Tafelbergen über, verlegten ihre Dörfer später in die Ebenen und sind jetzt in friedlichen Zeiten dabei, ihre Dörfer wieder in kleinere Siedelungen aufzulösen.

Diese Entwicklung des Hauses können wir in gleicher Weise bei unseren Vorfahren verfolgen; unsere Entwicklung ordnet sich also völlig in die der übrigen Menschheit ein. Gleichwohl durfte das Interesse, das der Entwicklung unserer Kultur jederzeit entgegengebracht wird, eine besondere Darstellung

der Wohnverhältnisse unserer Vorfahren beanspruchen. Deshalb wurde die Ausstellung von Anfang an gegliedert: in die Darstellung der Wohnweise unserer Vorfahren und in die Wohnweise der außereuropäischen Völker.

Neben die vergleichende Abteilung sollte nun eine zweite Abteilung treten, die eine Übersicht über die in jedem Erdteil vorhandenen typischen Wohnbauten gibt, die also zeigt, wie weit in jedem Erdteil die dort wohnenden Rassen und Völker mit der Entwicklung des Hausbaues vorgeschritten sind und wie vor allem die besonderen klimatischen und natürlichen Verhältnisse der verschiedenen Gebiete eines Erdteiles im Verein mit den übrigen mehr allgemein kulturellen Faktoren auf dessen Wohnbauten eingewirkt haben. Dies konnte am besten geschehen durch die Aufstellung einiger typischer Häuser jeden Erdteiles in natürlicher Größe inmitten ihrer Naturumgebung, belebt von Rassevertretern der betreffenden Gebiete und angefüllt mit deren Kulturgut, also durch naturgroße lebenswahre Gruppen; die übrigen wichtigeren Typen wären dann durch kleinere Modelle und Bilder wiederzugeben gewesen.

Der Umstand, daß dem Museum an Stelle der für seine Ausstellung berechneten Bodenfläche von 800 qm schließlich nur eine solche von 250 qm zur Verfügung gestellt werden konnte, zwang zu einer wesentlichen Vereinfachung dieses Planes. Auf die vergleichende Abteilung mußte überhaupt verzichtet werden. An Gruppen konnten nur drei lebensgroße Darstellungen geboten werden: die Australierfamilie vorm Windschirm, die Weddafamilie unterm Felsdach und das japanische Wohnhaus. Im übrigen konnte die Übersicht über die Wohntypen der einzelnen Erdteile nur in einer kleinen Auswahl von Modellen geboten werden, wobei allerdings auf die für den betreffenden Erdteil charakteristischsten Wohntypen zurückgegriffen worden ist. Bei einigen besonders wichtigen Modellen wurde durch farbige Hintergründe und natürliche Staffage, die das Haus in seine Umwelt hineinstellten, dem geographischen Faktor Rechnung getragen. Alle übrigen Typen konnten nur in (103) photographischen Vergrößerungen wiedergegeben werden. Nur die Übersicht über die Entwicklung des Hauses unserer Vorfahren bis zum Beginn der geschichtlichen Zeit (an die sich die Ausstellung des Herrn Professor Dr. Kötzschke über „Siedelungsgeschichte" auf der gegenüberliegenden Galerie räumlich wie zeitlich anschloß) wurde wegen ihres besonderen Interesses beibehalten. Im übrigen mußten die Besucher für die Darstellung der Entwicklung auf die Ausführungen im Ausstellungsführer und auf die überall angebrachten Erläuterungen verwiesen werden.



Urwalddorf aus Kamerun.

Die Modelle wurden im Maßstab von 1:10 und 1:20 hergestellt, so daß dadurch die Möglichkeit des Vergleiches gegeben war, und möglichst aus echtem Material. Zum Teil wurden von den betreffenden Völkern selbst angefertigte Modelle verwendet. Fast alle Modelle waren mit verkleinert wiedergegebener Naturumgebung ausgestattet und mit kleinen Menschenfiguren belebt, die zugleich einen Einblick in die Kultur der betreffenden Bewohner gewährten.

In der vorgeschichtlichen Abteilung waren folgende Modelle ausgestellt: eine Höhlenwohnung, die der Urmensch dem riesigen Höhlenbären abtrotzen mußte (Keßlerloch bei Thayingen), zwei Wohngruben, von denen die eine schon einen ausgebildeten Hausgrundriß zeigt (Wohnhaus der jüngeren Steinzeit von Großgartach), sodann eine Übersicht über die Typen der Häuser in Deutschland zur Bronze- und frühen Eisenzeit an Hand einer Anzahl Graburnen in Form von Häusern (Hausurnen), und schließlich eine in guter Schutzlage befindliche Siedelungsstelle, deren gesicherte Lage auf einem Vorsprung des Auenrandes durch tief ausgehobene Gräben, die nur einen schmalen Zugang übrig lassen, verstärkt ist (Altengroitzscher Spitzwall). Auf diesem schon seit der Bronzezeit befestigten Orte steht heute ein wegen seiner Bauart volkskundlich wichtiges Bauerngut, das auf dem Modell ebenfalls naturgetreu wiedergegeben war.

Die völkerkundliche Abteilung war in sieben Kojen untergebracht, an deren Hinterwand sich je eine Hausgruppe (Modell mit Staffage und Hintergrund) befand, während an den Seitenwänden

die übrigen Modelle ausgestellt waren, über denen Bilder weiterer Haus- und Dorftypen der betreffenden Gebiete hingen. Einzelne kleinere Modelle hatten an der Brüstung der Galerie Aufstellung gefunden. Die Reihenfolge der Erdteile war im Anschluß an die vorgeschichtliche Koje folgende: Afrika mit zwei Kojen, Australien und Südsee mit einer Koje, Indonesien mit zwei Kojen, Amerika mit zwei Kojen. Getrennt davon standen an der Vorderbrüstung der Galerie (beim Betreten vom Rundgang der Kuppelhalle aus) eine Lebensgruppe in kleinem Modell, das Stammesleben zentralasiatischer (mongolischer) Wanderstämme in ihren Jurten darstellend, sowie das Modell einer der herrlichen Burganlagen aus dem Hinterland von Togo (Ssolaburg). Gegenüber diesem Teil der Brüstung stand in der Hintergrotte der Galerie das japanische Wohnhaus, ein aus Japan bezogenes Holzhaus mit Vorsaal, Kinderzimmer, Wohn- und Gesellschaftszimmer und Küche, ausgestattet mit echter Einrichtung und belebt von einer großen Zahl naturgetreu ausgeführter Figuren in echten Gewändern, die von japanischen Künstlern meisterhaft hergestellt waren.

Die erste Koje von Afrika bot eine Übersicht über die verschiedenen Arten der Tembe, jenes eigenartigen, typisch ostafrikanischen Langhauses mit flachem Dach, das teils oberirdisch, teils halb oder ganz versenkt angelegt wird, und einer großen Anzahl Menschen samt deren Vieh Unterkunft bietet. An der Rückwand standen als Gruppe die Modelle einer sogenannten offenen und einer gedeckten Tembe vor je einem die Charakterlandschaft wiedergebenden Wandbilde. An der Brüstung vor dieser Koje war der einfache Windschirm des Buschmannes aufgestellt, ein niedriger, muschelförmiger, primitiver Bau aus in den Boden gesteckten Zweigen, dessen einzige Einrichtung die Feuerstelle bildet. Daneben stand der Kral der Herero, ein Runddorf aus halbkugelförmigen Fellhütten, vom Dornheckenzaun umgeben, auf dessen Dorfplatz nachts das Vieh getrieben wird. Die zweite Koje zeigte das eigenartige tunnelförmige Mistlehmhaus der viehzüchtenden Masai Ostafrikas, sodann als völlige Gegensätze dazu ein Urwalddorf mit blättergedeckten Lehmhütten (s. Abb. S. 112), in deren Vordergrund eine Lianenhängebrücke den Fluß überspannte, und ein aus kegelförmigen, eigenartig plastisch verzierten Lehmhütten bestehendes Steppendorf der Musgu, beide aus Kamerun, beide mit dem Hintergrunde ihrer Landschaft.



Dorf aus der Landschaft Padang.

Die Koje Australien und Ozeanien hatte als Hauptobjekt die lebensgroße Aranda-Gruppe vor ihrem aus Baumrindenstücken verfertigten Windschirm mit Hintergrund und vermittelnder Staffage. Melanesien war vertreten durch Pfahlbauten der Kei und der Bewohner des Huongolfes, deren riesige Männerhäuser eigenartige Bemalung aufweisen sowie durch das auf hohem Baum erbaute, auf schwanker Leiter zu erkletternde Baumhaus, wohl die eigenartigste Zufluchtsstätte, die es gibt. Aus Mikronesien waren ein Dorf aus Yap und ein Männerhaus aus Palau ausgestellt, beides einander ähnliche Typen mit Matten- und mit Holzwänden und Blätterdach, deren Balkenunterbau auf Steinterrassen ruht. Von Polynesien konnte nur ein samoanisches Wohnhaus gezeigt werden, dies aber in einem prachtvollen, von einem Samoaner mit viel Liebe und Sorgfalt ausgeführten Modell.

Die Hauptgruppe der ersten Koje Indonesiens bildete das Modell eines Dorfes aus der Landschaft Padang in Westsumatra mit Häusermodellen, die von den Eingeborenen selbst hergestellt waren. Wohnhäuser, Speicher, Tempel und Palmen spiegelten sich im klaren Wasser des heiligen Teiches, während ringsum hoher Urwald emporragte (siehe obige Abb.). Von verwandten Völkern stammen das Modell des Dorfes der Batak mit hochgiebeligen Pfahlhäusern, und das des javanischen Dorfes mit seinen kleinen, grasgedeckten Pfahlhäusern beiderseits eines tiefeingeschnittenen Flusses, der durch eine Bambusbrücke mit hohem Gitterwerk überspannt ist. Das chinesische Flußhaus auf Rohrfloß führte dagegen die Wohnweise der in Indonesien hausenden Chinesen vor Augen. Die zweite Koje zeigte große kunstvolle Pfahlbauten von Celebes und Misol, deren letztere je ein ganzes Dorf beherbergen; ein Modell von Wohnhäusern der Bewohner der Nikobareninseln, und schließlich die lebensgroße Gruppe einer Familie des Volkes der Wedda auf Ceylon unter ihrem Felsendach, das ihre Hauptunterkunft

bildet. Gegenüber an der Brüstung gab eine schöne, von vielen Figuren belebte Darstellung indischen Dorf- und Straßenlebens einen Einblick in die vorderindischen Verhältnisse.

Daran schlossen sich einige kleinere Modelle der amerikanischen Abteilung, nämlich ein Pfahlbau der Indianer Venezuelas, nach denen ja das Land seinen Namen (Kleinvenedig) hat; ein Zelt aus Guanacofell der patagonischen Reiterstämme des Südens; ein halbkugeliges mit Erde gedecktes Haus der Kalifornier, dessen Innenraum zur Hälfte in die Erde gesenkt ist, und schließlich eine kuppelförmige Rinden- und Mattenhütte (Wigwam) der östlichen Stämme Nordamerikas. Die erste Koje war Süd- und Mittelamerika gewidmet. Die Hauptgruppe bestand aus den Modellen einer viereckigen und einer runden Maloka (Dorfhaus) aus Nordwestbrasilien, beiderseits eines Waldflusses auf hohem Ufer gelegen (siehe Abb. S. 114). Nach Zentralbrasilien führte das Modell eines Dorfes der auf den riesigen Sandbänken des Araguayaflusses hausenden Karaja-Indianer mit seinen kleinen langgestreckten Palmblatthütten und eigenartigen Schattenwänden. Mexiko war vertreten durch ein von hoher Kaktushecke umgebenes Gehöft halbzivilisierter Indianer mit Wohnhaus, Küche, Schwitzbad und Vorratsbehälter. Die Koje Nordamerika war im wesentlichen den Pueblos und Höhlenbewohnern Neumexikos gewidmet. An der Rückwand waren in eine steile Cañonwand zwei Modelle verfallener Steindörfer in natürlichen Höhlen (Cliffdwellings) eingebaut, während an der einen Seitenwand ein Modell einer in weiche Gesteinsschichten einer Felswand eingegrabenen künstlichen Höhlenwohnung (Cavatelodge) in Vorderansicht und Querschnitt aufgestellt war. Die eigenartigen terrassenförmigen Haus- und Dorftypen der heutigen Bewohner dieses Gebietes, der Pueblo-Indianer, waren durch die Modelle der noch heute bewohnten großen Pueblos Taos und Maschongnavi vertreten. Im vollen Gegensatz zu diesen würfelförmigen Steinbauten steht das Modell des kuppelförmigen Baues einer Schneehütte der Zentraleskimo an Nordamerikas Eismeerküste, der in seinem spiraligen Aufbau aus genau aneinanderschließenden, vorher aus dem Schnee herausgeschnittenen festen Schneeblöcken eines der kunstvollsten Bauwerke eines Naturvolkes darstellt.

Konnte somit der ursprüngliche Plan des Museums leider nicht zur Durchführung kommen, so zeigten doch die drei lebensgroßen Gruppen des japanischen Wohnhauses, der Weddafamilie und der Australier am Windschirm, wie bei genügenden Raumverhältnissen die Ausstellung hätte gestaltet werden können. Immerhin war durch die wechselvolle Anordnung der Typen der einzelnen Erdteile nicht nur ein im allgemeinen ausreichender Überblick über die Hausarten der Völker gegeben, sondern auch eine der Ermüdung vorbeugende Abwechslung geboten, die belehrend wie unterhaltend wirkte und durch gelegentliche Führungen seitens der Beamten des Museums dem Publikum noch nutzbarer gemacht wurde.



Rechteckige und runde Maloka.



Abb. 1. Blick in den Eingangsraum. Besiedelung der Erde. Besiedelung Deutschlands. Das deutsche Dorf.

STÄDTEBAU, SIEDELUNGSWESEN UND WOHNWESEN.

Die Ziele bei der Schaffung dieser Ausstellungsgruppe mußten sich von denen der bisherigen Städtebau-Ausstellungen nicht unwesentlich unterscheiden. Galt es bei den ersten Ausstellungen zunächst eine allgemeine Heerschau zu halten über alles, was bisher getrennt auf städtebaulichem Gebiete geleistet war, so zeigten schon die späteren Ausstellungen, besonders die Düsseldorfer Ausstellung 1912, das Bestreben nach einer systematischen Behandlung städtebaulicher Fragen. Auf diesem Wege galt es nun in Leipzig um so energischer weiterzugehen, als die reichlichen zur Verfügung stehenden Mittel eine von Grund auf neue Zusammenstellung und die Schaffung einer ganzen Reihe von Originalbeiträgen herzustellen erlaubten. Es war infolgedessen zunächst die erste Hauptarbeit die Aufstellung eines wissenschaftlichen Programmes, das nach vielen Sitzungen und persönlichen Unterredungen dann auch in eine ausstellungsmäßige Form gebracht werden konnte. Dieses Programm machte sich zur Aufgabe, zum ersten Male eine Gesamtübersicht über die neue Wissenschaft vom Städtebau zu geben, wissenschaftliche Unterlagen des Städtebaues im Zusammenhang zu bearbeiten, künstlerische Fragen im einzelnen durch Sammlung reichen Materials zu erläutern und erst dann den städtebaulichen Einzelleistungen Gelegenheit zu geben, die Anwendung aller dieser vorbereitenden Disziplinen in der Wirklichkeit zu zeigen. So entstand der große Gliederungsplan, welcher in vielen Exemplaren gedruckt wurde. Bei der Durchführung der in dem Gliederungsplane niedergelegten Gedanken mußte es sich jedoch bald zeigen, daß es unmöglich war, von seiten der Ausstellungsleitung selbst den gesamten Stoff zu bewältigen. Es wurde infolgedessen eine größere Anzahl wissenschaftlicher Mitarbeiter geworben, deren verdienstvoller, ehrenamtlicher Arbeit

Anmerkung: Die Abbildungen Nr. 1—11 und 14—16 sind dem nach Schluß der Ausstelluug erschienenen „Katalog des Wandermuseums für Städtebau, Siedelungswesen und Wohnwesen", Carl Heymanns Verlag, Berlin entnommen. Der Katalog, welcher auf rund 200 Seiten alle hier gestreiften Fragen eingehend behandelt und durch ein Schlagwortregister übersichtlich macht, ist zugleich ein Lehr- und Nachschlagewerk für den modernen Städtebau. Bestellungen im Archiv für Siedelungswesen, Berlin, Potsdamer Straße 120. Preis 2.50 Mark.



Abb. 2. Naturschutz und Naturpflege. Waldkarte der Rheinlande. Waldbilder. (Professor Hausrath, Karlsruhe, Reg.-Baumstr. a. D. Langen und aus Leuchtende Stunden: „Der deutsche Wald" [Trojan].)

unter Leitung des Verfassers es gelang, die hohen Ziele, welche der Gliederungsplan gestellt hatte, einigermaßen zu erreichen. Um die wissenschaftliche Förderung der Ausstellung machten sich besonders verdient die hier in der Anordnung des Gliederungsplanes nacheinander aufgezählten wissenschaftlichen Mitarbeiter:

Professor Robert Mielke, Halensee-Berlin: Der Dorfgrundriß in seinen Beziehungen zur Architektur. Major Dr. von Abercron, Mülheim a. Rh.: Ballonaufnahmen in ihrer Bedeutung für Städtebau und Vermessungswesen. Major Härtel, Leipzig: Ballonaufnahmen in ihrer Bedeutung für Städtebau und Vermessungswesen. Dipl.-Ing. von Pasinski, Düsseldorf: Versorgung der Stadt mit Licht und Luft, Rauch- und Staubfragen. Professor J. Brix, Charlottenburg: Straßenquerschnitt und städtischer Tiefbau, zusammengestellt aus den Sammlungen des Lehrstuhls für städtischen Tiefbau der Technischen Hochschule, Berlin. Professor Dr.-Ing. Blum, Hannover: Eisenbahntechnische Maßnahmen im Innern von Städten. Professor M. Oder, Danzig: Städtebauliche Grundlagen des Eisenbahnwesens. Stadtbaurat Krafft, Regierungsbaumeister a. D., Hamm: Die Wirkung der Eisenbahnanlagen auf die Stadtentwicklung. Straßenbahndirektor Stahl, Düsseldorf: Straßenbahn und Städtebau. Dipl.-Ing. F. Schuppert, Leipzig: Die durchschnittliche Fahrtlänge auf den Straßenbahnen verschiedener Städte. Stadtbauinspektor Hans Strobel, Leiter des Stadterweiterungsamtes, Leipzig: Türme im Stadtbild und andere stadtbaukünstlerische Fragen. Architekt Gustav Wolf, Breslau-Carlowitz: Der Maßstab im Stadtbild. Baurat Schönfelder, Düsseldorf: Die Schönheit der Bergstädte. Regierungsrat Blunck, Kultusministerium, Berlin: Städtebau und Denkmalpflege. Stadtbaumeister Deneke, Vorsteher des Stadterweiterungsamtes, Düsseldorf: Das Wasser im Stadtbild. Professor Dr. A. E. Brinckmann, Karlsruhe: Die künstlerische Einheit des Häuserblocks; Das Denkmal im Stadtbilde. Städtebaumeister Muesmann, Bremen: Die Umgestaltung alter Friedhöfe im Stadtinnern; Die Kunst der Straße. Architekt Wagner-Poltrock, Vorsteher des Stadterweiterungsamtes, Chemnitz: Weichselländische Städtebilder. Professor Dr. Nußbaum, Hannover: Die hygienische Ausführung von Baukonstruktionen für den Wohnhausbau. Professor Dr. Prausnitz, Graz: Belichtung und Besonnung von Wohnräumen, Wohnhäusern und Straßen.

Durch ständige freiwillige Mitarbeit auf verschiedenen Gebieten hatten sich in dankenswerter Weise um das Zustandekommen der Ausstellung noch verdient gemacht: Dipl.-Ing. Schuppert, Leipzig und Architekt Wagner-Poltrock, Chemnitz.

Es darf hier nicht versäumt werden, auch die Organisation dieser Ausstellungsgruppe mitzuteilen, deren Mitglieder den Arbeiten stets das wärmste Interesse entgegengebracht haben.

Vorsitzender der Ortsgruppe: Stadtrat Hofmann, Leipzig; stellvertretender Vorsitzender: Dr.-Ing. Schmeitzner, Leipzig.

1. Geographisch-historische Ortsgruppe: Professor Dr. Kötzschke, Direktor des Seminars für Landesgeschichte, Leipzig; 2. Verkehrstechnisch-statistische Ortsgruppe: Regierungsbaumeister Dr.-Ing. Schmeitzner, Leipzig; 3. Ortsgruppe für Wohnwesen: Verlagsbuchhändler Dr. Felix Meiner, Leipzig; 4. Ortsgruppe für Stadtbaukunst: Stadtbauinspektor Hans Strobel, Leiter des Stadterweiterungsamtes, Leipzig; 5. Ortsgruppe für Grundstücksverkehr, Hypothekenwesen und Baumarkt: Bankdirektor Boeters, Stadtrat a. D., Leipzig. — Wissenschaftlicher Leiter: Regierungsbaumeister a. D. Gustav Langen. Wissenschaftliche Mitarbeiter: Regierungsbauführer Dipl.-Ing. Geißler; Regierungsbaufhr. Dipl.-Ing. Roseck.

Ein besonderer Dank gebührt auch dem Präsidenten der Internationalen Baufach-Ausstellung, Herrn Oberbaurat Falian, der die Arbeiten der Gruppe mit Wohlwollen verfolgte und tatkräftig unterstützte.

Allgemeines Siedelungswesen.

Zusammengestellt durch Regierungsbaumeister a. D. Gustav Langen unter gütiger Unterstützung der Herren: Geh. Regierungsrat Professor Dr. Conwentz, Zentralstelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Berlin; Professor Dr. Eckert, Geographische Handbibliothek der Kgl. Techn. Hochschule, Aachen; Prof. Dr. Friedrich, Geographisches Institut der Kgl. Universität, Leipzig; Dr. Groll, Geographisches Institut der Kgl. Universität, Berlin; Professor Schlüter, Geograph. Institut der Kgl. Universität, Halle; Architekt Wagner-Poltrock, Stadterweiterungsamt, Chemnitz.



Abb. 3. Heimatschutz und Siedelungswesen. Landesbauordnungen. Generalbebauungsplan Dortmund-Hagen (Tiefbauamt Hagen). Ansichten: Gute und schlechte Bebauung in der Umgebung der Städte.

Durch leihweise Lieferung und kostenlose Herstellung unterstützten diese Sammlung die Firmen: Susanne Homann, Lichtbildkunst, Darmstadt; Buchhandlung J. C. Hinrichs, Leipzig; Geographische Verlagsbuchhandlung Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin; Verlagsanstalt Alfred Müller, Leipzig; Verlagsbuchhandlung List & von Bressensdorf, Leipzig; Geographischer Verlag C. Chun, Berlin.

Den Anstoß zur Behandlung allgemeiner Siedelungsfragen gab die Erwägung, daß die heutige Auffassung vom Städtebau sich nicht mehr auf das Gebiet der inneren Stadt und ihrer technischen Aufgaben beschränkt, sondern immer mehr die weitere Umgebung der Städte in den Kreis ihrer Betrachtungen zieht. Wie zum Stadtleben immer mehr als Ergänzung eine entsprechende Erholung auf dem Lande gehört, so muß auch neben dem Städtebau immer stärker eine planmäßige Behandlung der ländlichen Gebiete nach gesundheitlicher und künstlerischer Hinsicht erfolgen. Die Behandlung des allgemeinen Siedelungswesens empfahl sich aber noch aus einem anderen Grunde. Der Städtebau hatte gezeigt, daß es im Augenblick, wo er bewußt als Gesamtaufgabe erkannt wurde, für viele Maßnahmen bereits zu spät war. Es sollte daher durch möglichst baldigen Hinweis auf



Abb. 4. Das deutsche Dorf (Professor Rob. Mielke, Halensee). Die beiden unteren Bilder von Architekt Wagner-Poltrock, Chemnitz.

eine planmäßige Besiedelung des flachen Landes bewirkt werden, daß es nicht auch hier zu spät werde zu einer Durchführung des als notwendig Erkannten. War jedoch das Gebiet des engeren Städtebaues einmal verlassen und das allgemeine Siedelungswesen als Thema gestellt, so gab es keine Grenzen mehr, es mußte die ganze Welt in den Kreis der Betrachtung gezogen und die Siedelungstätigkeit des Menschen auf der Erde den Besuchern möglichst klar vor Augen gestellt werden.

Das Verhältnis des Menschen zur Natur ist durch die Vermehrung und Ausbreitung des Menschengeschlechtes, vor allem aber durch die im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität außerordentlich gesteigerten technischen Möglichkeiten ein anderes geworden. War früher die Natur die große geheimnisvolle Macht, der der einzelne Mensch klein und mit ehrfurchtsvollem Schauder gegenüberstand, wie etwa ein Kind im Walde sich vor Angst beklommen fühlt, so ist sie uns jetzt eine Dienerin geworden, die fast mit jedem Quadratmeter für die Menschen Nahrung, Kleidung und Baumaterialien erzeugen muß, die auch in ihrer erhabensten Form als Gebirge, als Meer, selbst im Winter als notwendige Erholungsstätte angesehen und ausgenutzt wird. Früher Herrscherin des Erdkreises, immer wieder vordringend, wo die Arbeit der Menschen in ihrem Kolonisationswerk nachließ, ist heute die Natur schutzbedürftig geworden und wird es immer mehr werden, je mehr die Menschheit die Oberfläche der Erde mit dem eisernen Ring der Bahnen, mit dem scharf eingeschnittenen Gürtel der Kanäle umschließt, je mehr sie Haus um Haus und Stadt um Stadt über die Erde aussät. Und so stehen wir schon heute vor der ernsten Frage, wie können wir die bedrohte Natur schützen, wie die Fülle von Schönheit und Lebenskraft, welche uns heute die Reste der freien Natur noch bieten, auch unseren Nachkommen als Hort der Gesundheit für Leib und Seele erhalten? Aus diesen beiden Erwägungen der Naturbeherrschung und der Naturpflege ergeben sich die beiden Grundtöne, auf welche die Ausstellung „Das allgemeine Siedelungswesen der Gegenwart“ gestimmt war. Der erste ist das Siegesgefühl der Menschheit über die technisch überwundene Natur, der zweite als natürliche Gegenwirkung des ersten, die Sorge um ihre Erhaltung. Beide Ziele konnten mit den Mitteln einer Schaustellung nur dadurch gezeigt werden, daß wir durch den Anblick eines reichen Kartenmaterials gleichsam unsere Erde aus der Ferne im Überblick betrachten, oder im einzelnen hier und da durch den photographischen Apparat die für



◦ ◦ Abb. 5. Blick in den Raum der Höhenaufnahmen aus der Luft (Major Dr. von Abercron, Mülheim a. Rh. und Major Härtel, Leipzig). ◦ ◦

die Besiedelung der Erde wichtigsten Vorgänge sehen. Daher bot diese Ausstellungsgruppe eine Fülle zum Teil neuer Weltkarten jeder Art, die bald den Einfluß der Menschen auf die mineralischen Stoffe, die Gewinnung von Metall, Kohle, Steinen und Erden in ihrer Bedeutung übersehen ließen, bald das Pflanzenreich im Dienste der Kultur, seine Ausbreitung, seine Pflege, die Rodung der Urwälder und ähnliche Fragen, bald den Einfluß auf die Verbreitung des Tierreiches und seine Kulturdienste zeigten. Diesen oft über große Flächen hin erzeugten Rohprodukten stehen als Verbraucher dann in erster Linie die größeren Siedelungen, vor allem die Großstädte der Erde, gegenüber, in denen der Handel mit Hilfe der großen Verkehrswege zu Lande und zu Wasser diese Produkte zusammenzieht und weiterverteilt. Der Anteil der verschiedenen Nationen an diesen Leistungen ist durch Hervorhebung der verschiedenen Kolonien gekennzeichnet. Zu den Ausbildungen des immer engmaschiger werdenden, über die ganze Erdoberfläche geworfenen Verkehrsnetzes sind auch die großen Kanäle, die schiffbaren Flüsse, die künstlichen Häfen und die kontinentalen Eisenbahnen zu zählen, die auch, soweit sie im Entwurf vorliegen, einen deutlichen Hinweis auf das Vordringen der künftigen Besiedelung der Erde geben. Diese Entwicklung schreitet unaufhaltsam fort. Es muß die Aufgabe der Menschheit sein, dieses Netz der Verkehrsadern zwischen den Brennpunkten der Siedelungen immer mehr auszubauen und zu vervollkommnen. Ein gefühlvoller Schutz der Naturschönheiten ist den einschneidendsten wirtschaftlichen Fragen unserer Kultur gegenüber hier nicht am Platze, aber in den Maschen dieses Verkehrsnetzes wird die Menschheit Wald, Feld und Wiese, klare Gewässer, stille Seen und rauschende Bäche, friedliche Weiler und Flecken und harmonisch gebaute Wohnstädte zu erhalten haben, wenn sie nicht ihr Bestes verlieren will. Dieser Pflege der Schönheit und des harmonischen Zusammenklanges von Natur und Siedelung war der zweite Teil dieser Ausstellungsgruppe gewidmet.

Eine Zusammenstellung über Naturschutzparke und Heimatschutzbestrebungen hat die Aufgabe, auch breiteren Volksmassen eindringlich zu sagen, wohin wir mit einer allzu scharfen Ausbeutung der Natur und sinnloser Durchführung des Nützlichkeitsgrundsatzes kommen. Sie hat zu zeigen, daß wir unter Siedelungstätigkeit nicht nur Urbarmachung, Innenkolonisation, Dorf- und Stadtbau, Eisenbahn- und Kanalbau, Errichtung von Talsperren und Wasserkraftwerken zu verstehen haben, sondern auch die Pflege der ungestörten Natur und der althergebrachten, sich mit wunderbarer Kunst an den Charakter der Natur anschmiegenden und sich ihm unterordnenden altheimischen Bauweise. Dies hatte auf der Ausstellung Gelegenheit gegeben, ein reiches Material sehr schöner Ansichten



Abb. 6. Rauch- und Staubschäden (Dipl.-Ing. von Pasinski, Düsseldorf). Die unteren Waldschädenbilder von Professor Wislicenus. Tharandt.

aus Dorf und Auen zusammenzubringen, aus welchem hervorgeht, daß auch bei dichtester städtischer Besiedelung ein Wohlklang von Natur und Menschenwerk wohl zu erzielen ist.

Nach diesen Gesichtspunkten ordneten sich die Eingangsräume der Abteilung von selbst und wurden mit ihren großen Weltübersichten (Abb. 1) zu einem Brennpunkt, wo die weltumspannende Siedelungs- und Bautätigkeit des Menschengeschlechts mit einem Blick überschaut werden konnte. Mit einer den großen Weltkarten entsprechenden Darstellungsweise führten dann Karten von Deutschland in die Hauptsiedelungsfragen unseres Vaterlandes ein. Auch die alte koloniale Tätigkeit des Deutschtums, wie unsere neuen Kolonien konnten kurz behandelt werden. Verkehr, Handel, Industrie und Bevölkerungsentwicklung wurden als die vorwärtsdrängenden Kräfte gezeigt, auf deren Wechselwirkung sich eine planmäßige Bau- und Siedelungstätigkeit aufbaut. Aber auch die Gefahren des Raubbaues und die zu erhaltenden und zu schützenden Schönheiten der Landschaft und älterer Siedelungen fanden eingehende Darstellung. So die Walderhaltung und -pflege in der Nähe unserer Großstädte (Abb. 2). In vielen Ansichten wurden Dörfer und Städte im Rahmen ihrer umgebenden Landschaft gezeigt und auch auf die verderblichen Wirkungen unangemessener Landesbauordnungen hingewiesen (Abb. 3). Das deutsche Dorf mit seinen für die verschiedenen Gegenden eigentümlichen Grundformen und Schönheiten fand eingehende Darstellung (Abb. 4). Durch Freunde der Ballonphotographie und nicht zum wenigsten auch durch das Entgegenkommen der Firma Carl Zeiß, Jena gelang es, eine stattliche Anzahl von Höhenaufnahmen aus der Luft zusammenzubringen, an denen die bisher behandelten Fragen noch einmal anschaulich und im Zusammenhange geprüft werden konnten (Abb. 5). Vor allem wurden hier die neuen Bestrebungen der Vermessung von Land- und Stadtgebieten aus der Luft einer breiteren Öffentlichkeit gezeigt und erklärt (Firma Scheimpflug, Wien). Eine Zusammenstellung des Wachstums von Städten aus neuerer Zeit zeigte den tragischen Kampf der Städte gegen die ihnen so notwendigen Naturumgebungen, und Zusammenstellungen über Rauchbildung und Rauchschäden, an denen auch die Technische Hochschule in Dresden (Dr. Renk) und die Forstakademie in Tharandt (Dr. Wislicenus) beteiligt waren, zeigten diesen Kampf an bestimmten Beispielen (Abb. 6). Damit war der Übergang vom allgemeinen Siedelungswesen zum Städtebau gegeben.

Die Stadt.

Schon die Ballonaufnahmen ließen den Beschauer Einblicke in das Innere der Städte tun. Bahnanlagen und Fabrikviertel, Straßenzüge und Häfen zeigten den vielverzweigten Organismus der modernen Stadt im Bilde.

Die folgenden Abteilungen hatten dann die technischen Grundlagen des Stadtlebens und Städtebaues zu behandeln.

Als wichtigste grundlegende Frage des modernen Städtebaues hat sich in den letzten Jahren unbestritten die Verkehrsfrage durchgesetzt. Sie ist gegenüber den anderen Fragen technisch und wirtschaftlich von der größten Tragweite. Einmal begangene Fehler sind hier schwerer wieder gut zu machen, als auf irgendeinem anderen Gebiet und rächen sich durch Beeinträchtigung des gesamten Verkehrs- und Geschäftslebens in empfindlicher Weise. Es wurde daher der Versuch gemacht, zum ersten Male die Anforderungen, welche die moderne Stadt an den Verkehr stellt, möglichst sichtbar zur Schau zu stellen. Hierzu bedarf es in erster Linie einer eingehenden Verkehrsstatistik, welche die zu bewegenden Massen, sowohl der Güter, wie der Menschen feststellt. Angesichts dieser Zahlen wirkt die moderne Stadt wie ein Ungeheuer, das gewaltige Mengen an Rohstoffen verzehrt und weiterverarbeitet, das im täglichen Kreislauf eine Unsumme von Menschen, Kapital, Gütern in seinen Adern kreisen läßt, das wie ein Organismus völlig durchdrungen ist von den Systemen der verschiedensten Versorgungsleitungen und den Strängen eines vielverzweigten Nervensystems für den Nachrichtendienst. Die Durchdringung dieser Systeme, die Unterbringung der unzähligen Kabel für Stark- und Schwachstrom oder die Einführung der Leitungen für Gas und Wasser, der großen unterirdischen Kanäle im Straßenquerschnitt, der schnellen Vorortbahnen, der Güter- und Personenbahnen in den Stadtkörper bieten eine solche Menge fast unüberwindlicher Schwierigkeiten, daß eine gründliche Kenntnis der modernen Stadt und aller wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Verhältnisse ebenso notwendig erscheint, wie dem Arzt die Kenntnis des menschlichen Körpers. Es wurden daher die Gesetze und Anforderungen der einzelnen Verkehrsmittel, die für den Städtebauer in erster Linie maßgebend waren, zum ersten Male in übersichtlicher Weise zusammengestellt. – Diese Verkehrsmittel sind durch die zu bewegenden Massen zu den verschiedenen Zeiten in sehr verschiedener Weise belastet und es muß das Ziel des Städtebauers

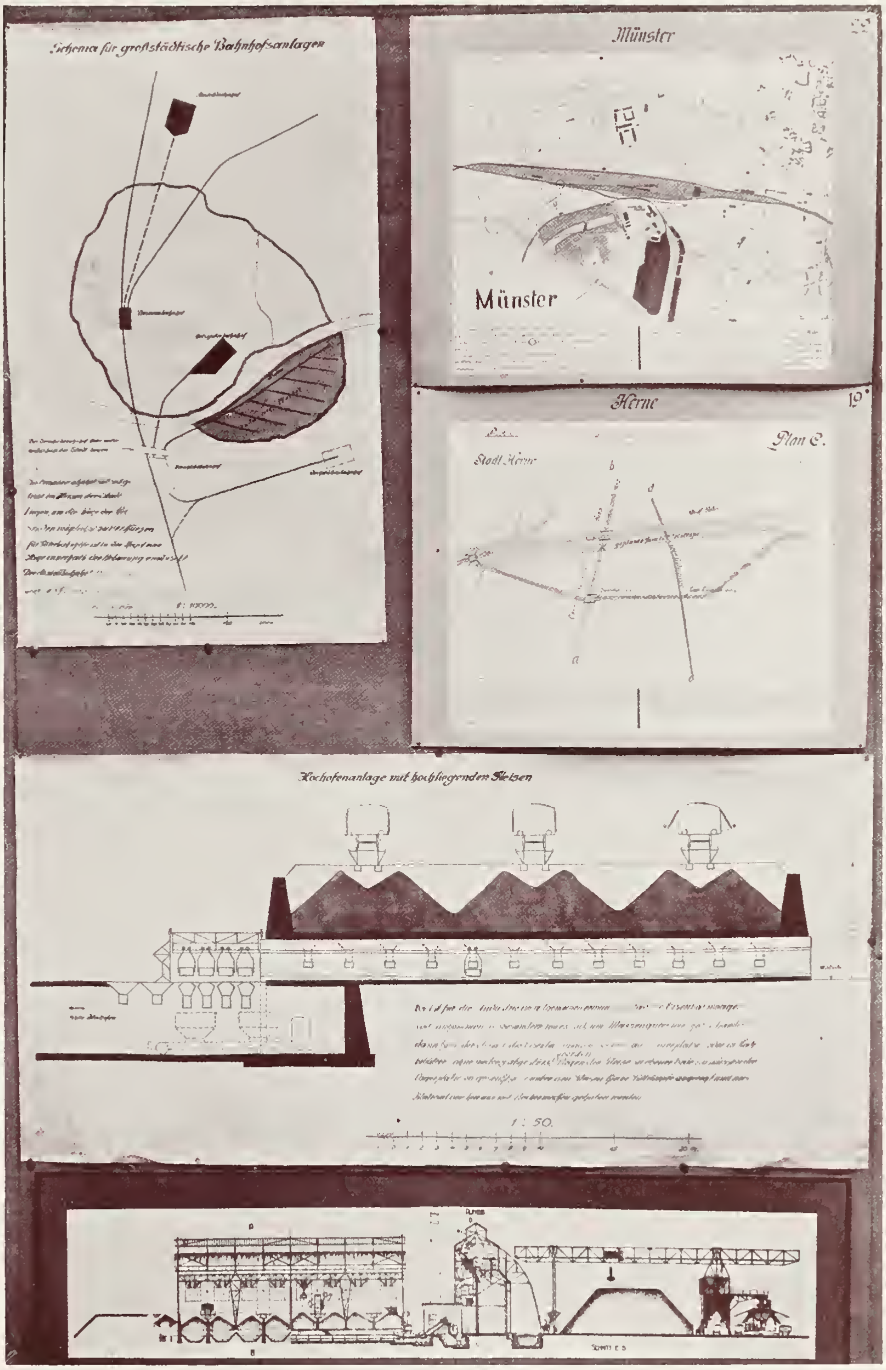


Abb. 7. Städtebau und Eisenbahn (Professor M. Oder, Danzig und Stadtbaurat Krafft, Hamm [beide Bilder oben rechts]).

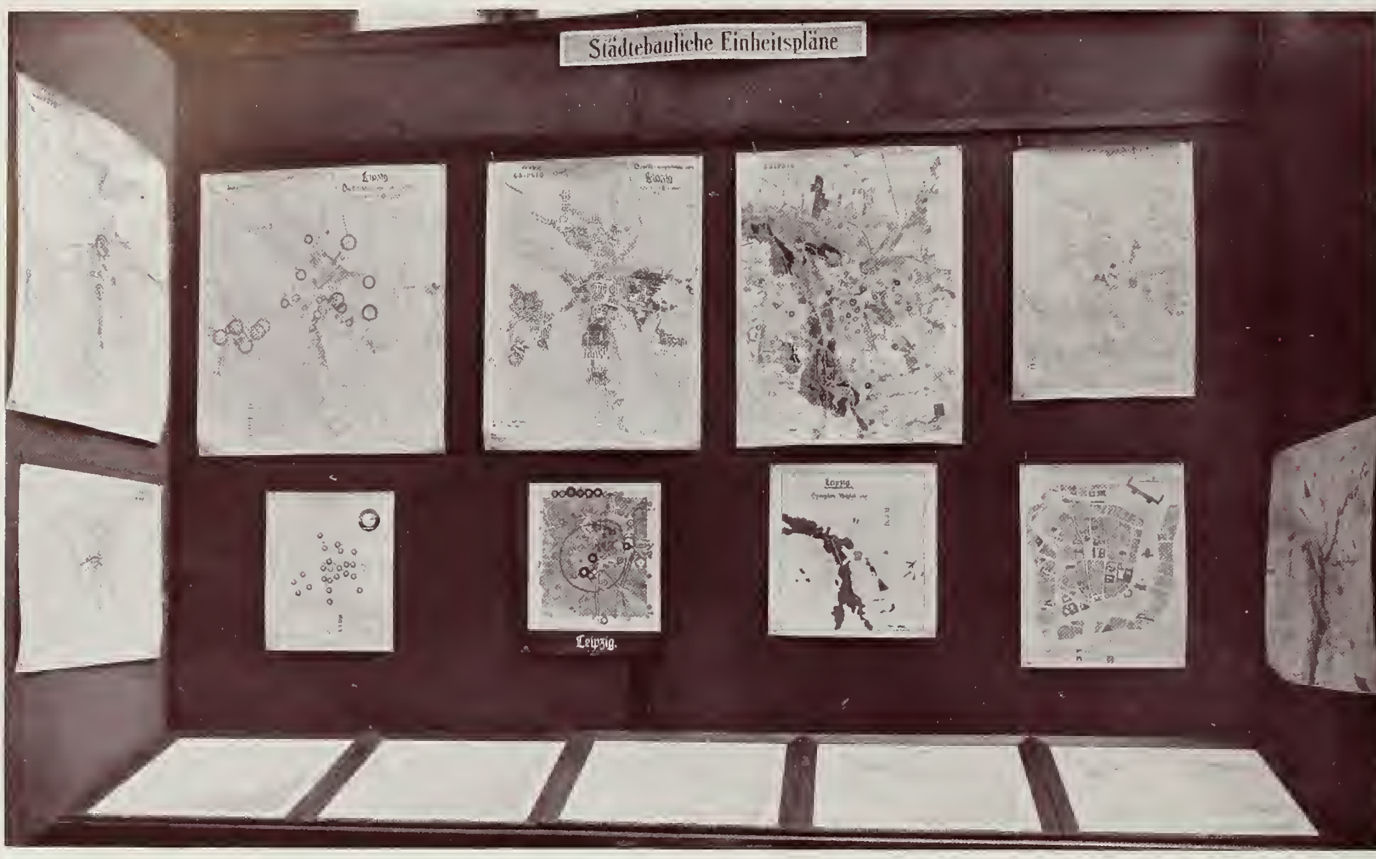


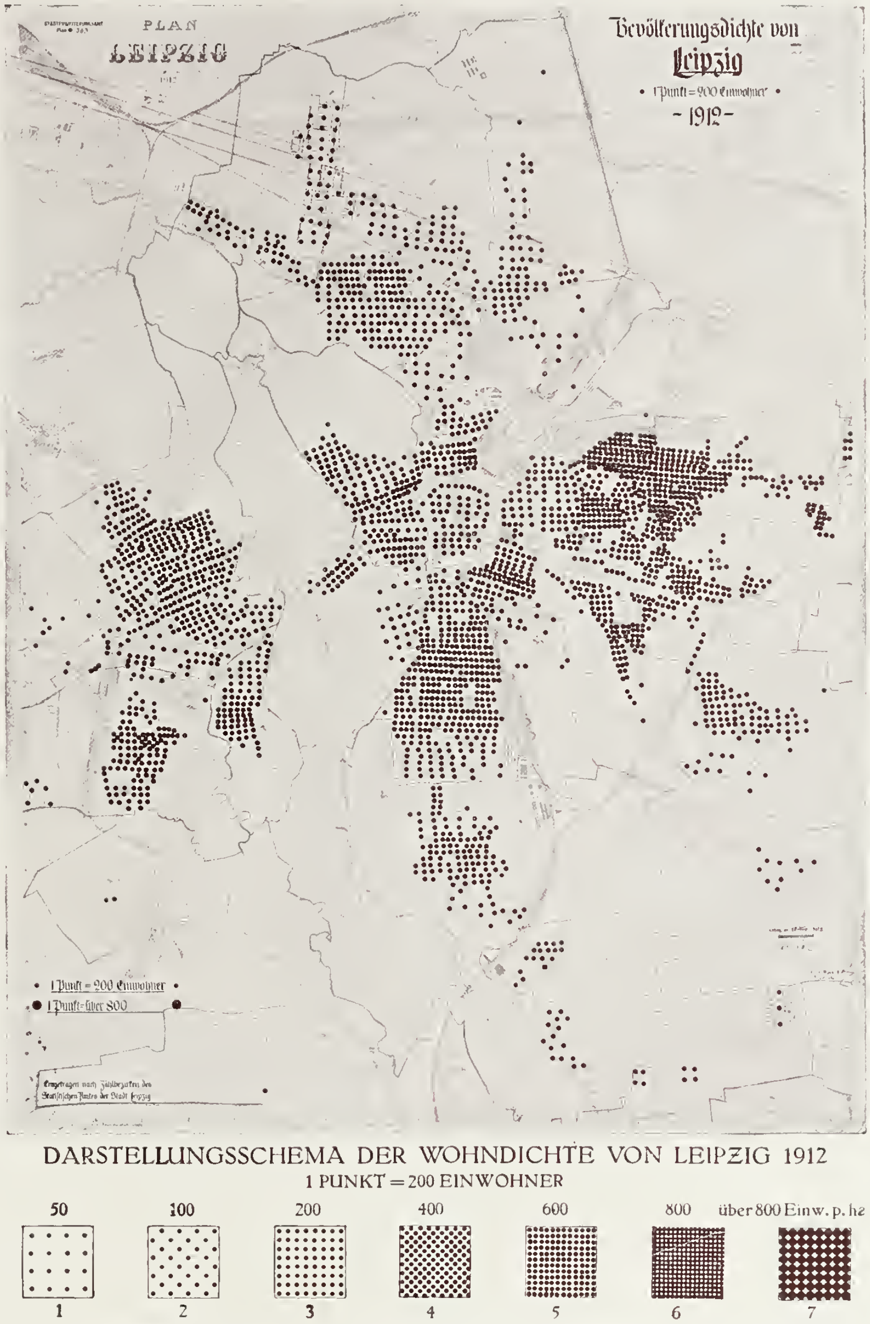
Abb. 8. Einheitspläne der Stadt Leipzig.

sein, die Verteilung dieser Massen so zu regeln, daß eine Überlastung der einzelnen Verkehrswege und damit eine Stockung nicht eintreten kann. Die einzelnen hier zu berücksichtigenden Gesichtspunkte sind die Versorgung der Stadt mit Kohle für die verschiedensten Zwecke der Wärme und Krafterzeugung, die Versorgung mit Lebensmitteln, welche besondere Verkehrsmittel, Lagerplätze, Kühlräume und andere Einrichtungen erfordert und deren Umfang dadurch vor Augen geführt werden sollte, daß der Tagesbedarf an Lebensmitteln für 1000 Personen im Modell gezeigt wurde. In entsprechender Darstellung sollte der Güterbedarf für 1000 Personen dargestellt werden, so daß sich hieraus die Massen ergeben mußten, welche täglich über die Straßen einer Großstadt geführt werden. Der Straßenverkehr ist schon seit einigen Jahrzehnten in unseren modernen Großstädten ein Gegenstand des Stolzes, aber auch der Not geworden. Die Verschiedenartigkeit der sich auf den Straßen mit verschiedenen Geschwindigkeiten bewegenden Massen von einzelnen Fußgängern und Radfahrern bis zur elektrischen Fernbahn, vom langsam fahrenden Lastwagenzug bis zu dem schnell dahinrasenden Auto, hat Zustände geschaffen, welche ganz neue Grundsätze auf dem Gebiete des Straßenbaues, oft weitgehende Änderungen in den mittelalterlichen Straßennetzen hervorrufen müssen. Wenn irgend etwas im Städtebau, so befolgt der freie, nicht an Schienen gebundene Verkehr in den Städten ganz bestimmte Gesetze, die noch nicht genügend studiert worden sind. Einerseits ist ein möglichst reger Verkehr auf einzelnen Straßenzügen wegen der guten dadurch entstehenden Geschäftslage von hervorragender wirtschaftlicher Bedeutung, andrerseits entstehen durch zu große Verkehrsreibungen Hindernisse, die vor allem für den Durchgangsverkehr die größten Schädigungen hervorrufen können. Hier die Mitte zu halten und weder zu starke Verkehrsanhäufungen zu verursachen, noch den Verkehr zu sehr zu zerteilen, ist für einen gesunden Städtebau von allergrößter Bedeutung. Es sollte versucht werden, die hauptsächlichsten Straßenverkehrsbilder wenigstens theoretisch vor Augen zu führen, um dadurch zu zeigen, welche Probleme da liegen, wo der harmlose Fußgänger an glänzenden Geschäften vorbei seinen abendlichen Spaziergang macht. Wenn irgendwo im Städtebau, so liegen hier Zukunftsmöglichkeiten, die uns von fern ahnen lassen, wie etwa das Bild der Großstadt in späteren Jahrhunderten sich gestalten könnte.

Somit waren die technischen Grundlagen großer Siedelungen der Gegenstand einer weiteren Reihe kleinerer Abteilungen. Straßenquerschnitte von der einfachsten Wohnstraße bis zu den riesigen mit allen neuen Verkehrsmitteln und unterirdischen Anlagen ausgestatteten Straßenzügen der Weltstädte waren zusammengestellt nach wissenschaftlichem Material von Professor J. Brix, Charlottenburg und

durch weitere Bilder veranschaulicht. Die grundlegenden Fragen der Bahnhofsanlagen, Industrieanschlüsse und Ladevorrichtungen hatte Professor M. Oder †, Danzig bearbeitet (Abb. 7). Wie diese Grundfragen im einzelnen zu lösen sind, auf welche Schwierigkeiten sie stoßen und welchen Schaden unzweckmäßige Bahnanlagen verursachen können, zeigte Stadtbaurat Krafft †, Hamm an 22 Stadtplänen (Abb. 7) mit zahlreichen Erläuterungen, denen sich Prof. Blum, Hannover mit besonderer Behandlung Berliner Verhältnisse anschloß. Nach dieser Auseinanderlegung der wichtigsten Eisenbahnfragen folgte eine Zusammenstellung über Linienführung von Straßenbahnen durch Straßenbahndirektor Stahl, Düsseldorf. Mit einer Sammlung von Verkehrsstatistiken verschiedener Weltstädte und deutscher Siedelungen und weiteren Zusammenstellungen über Bauordnungs- und Wachstumsverhältnisse deutscher Städte, denen sich eine große Sammlung über Baufragen und Feuerschäden in Bayern (Kgl. Brandversicherungskammer-Präsident von Englert) angliederte, fand diese Gruppe städtischer Einzelfragen ihren Abschluß.

Noch aber waren weite und wichtige Gebiete des städtischen Siedelungswesens klar herauszuarbeiten, die auf dem Wege der üblichen Ausstellungstechnik nicht bewältigt werden konnten. Es galt nach den mehr zufälligen Zusammenstellungen der verschiedenen Städtebau-Ausstellungen einmal systematische ganze Arbeit zu machen und gleichartige Überblicke über bestimmte Verhältnisse in möglichst vielen Städten zu gewinnen. Dies konnte nur durch planmäßige Mitarbeit der Städte selbst geschehen. Um diese zu ermöglichen, entwarf der Verfasser ein bis ins einzelne durchgearbeitetes graphisches System.



Diesen Wohnungsdichten entspricht zum Beispiel: 1 = Landhausbebauung mit großen Gärten; 2 = offene Bebauung, Einzelhäuser; 3 = Reihenhäuser mit Gärten, Arbeiterviertel; 4 = dreistöckige geschlossene Bauweise mit Gärten; 5 u. 6 = nur bei Mietkasernen möglich; 7 = Übervölkerung auch bei Mietkasernen.

Abb. 9. Plan der Bevölkerungsdichte von Leipzig, aus „Bauen und Wohnen" (Dipl.-Ing. Fritz Schuppert, Leipzig).

Die städtebaulichen Einheitspläne.

Als System zur einheitlichen und vergleichbaren Darstellung sämtlicher städtebaulicher Verhältnisse unter teilweiser Mitwirkung der Herren Dipl.-Ing. F. Schuppert und Dipl.-Ing. F. Geißler aufgestellt von Reg.-Baumstr. a. D. Gustav Langen.

Der erste Anlaß, städtebauliche Einheitspläne herstellen zu lassen, kam dem Verfasser gelegentlich einiger Vortragsreisen im Jahre 1910, auf denen allgemeine Städtebaufragen mit Anwendung auf die besonderen örtlichen Verhältnisse jeder einzelnen Stadt behandelt werden sollten. Zur gründlichen Vorbereitung dieser Vorträge bedurfte es der Beantwortung einer ganzen Reihe von Haupt-



Abb. 10. Industrieverteilung und Verkehrsverhältnisse.
Oben und rechts: Plan der Industrien von Herne und Göttingen; links: Plan der Verkehrsstärke von Lehe und Barmen; unten: Verkehrseinrichtungen von Kreuznach und Barmen.

fragen über Grünflächen, Grundbesitz, Geländeverhältnisse, Industrieverteilung, Verkehrsverhältnisse, Heimatschutz und allgemeine künstlerische Fragen, die sich der Verfasser von den Städten in zwei oder drei Pläne eintragen ließ. Dieses Material wurde dann nach persönlicher Besichtigung der örtlichen Verhältnisse in Lichtbildern vorgeführt und besprochen.

Schon hier zeigte sich, daß man mit drei Plänen nicht auskam, da sich, ohne die Klarheit der Darstellung zu stören, unmöglich alles Wissenswerte auf ihnen vereinigen ließ. Es bedurfte also einer gründlichen Ausarbeitung des Systems, einer klaren Scheidung nach 15 wichtigen Gesichtspunkten und vor allem einer bis ins einzelne gehenden Durcharbeitung der Darstellungsweise. Dies wurde ermöglicht durch die mit reichen Mitteln im Jahre 1912 betriebenen Vorbereitungen zur Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig 1913 und erleichtert durch den Umstand, daß schon auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden 35 Großstädte sich an der Herstellung von Einheitsplänen für Grünflächen und Bauordnungsfragen (System Stadtbaurat v. Scholz) beteiligt hatten.

Bei der kurzen verfügbaren Zeit konnten die umfassenden Vorbereitungsarbeiten nur mit größter Anstrengung bewältigt werden, wobei dem freundlichen Entgegenkommen und der eifrigen Mitarbeit des Stadterweiterungsamtes Leipzig (Stadtbauinspektor Hans Strobel) und den wissenschaftlichen Mitarbeitern, den Herren Dipl.-Ingenieuren F. Schuppert und Franz Geißler, endlich dem Direktor des statistischen Amtes der Stadt Halle, Herrn Dr. Wolff, wesentliche Förderung der Arbeiten zu verdanken war.

Die von den Städten erbetenen Pläne waren folgende:

1. Städte bis zu 50000 Einwohnern:
   - [I.] XI. Grundbesitzkarte 1:25000,
   - [II.] VI. Grünplan 1:25000,
   - [III.] XII. Bodenwertkarte 1:25000,
   - [IV.] XIII. Karte der Innenstadt (Heimatschutz) 1:2000,
   - [V.] III. Karte der Gewerbe und Industrien 1:10000,
   - [VI.] II. Karte der Verkehrseinrichtungen 1:10000,
   - [VII.] IX. Karte der Baugrundverhältnisse 1:25000,
2. Dazu kamen für Städte über 50000 Einwohner:
   - [VIII.] XV. Karte des geschichtlichen Wachstums 1:10000,
   - [IX.] IV. Karte der Wohndichte nach Punkten 1:10000,
   - [X.] V. Karte der Grünflächen und Gebäude für Gesundheit, Unterricht und geistiges Leben 1:10000,
   - [XI.] X. Karte der Bebauungshöhen 1:25000,

3. Dazu kamen für Städte über 100000 Einwohner:
   - [XII.] XIV. Karte des öffentlichen Lebens 1:5000,
   - [XIII.] I. Karte der Verkehrsstärke 1:25000,
   - [XIV.] VIII. Karte der Verteilung der Wohnungen 1:25000,
   - [XV.] VII. Karte der Verteilung der Steuerklassen 1:25000.

Trotz der kurzen verfügbaren Zeit von drei bis vier Monaten liefen von etwa 60 Städten mehr als 600 Pläne ein und damit hatten die deutschen Städte sich ein Anschauungs- und Studienmaterial geschaffen, wie es kein anderes Land der Welt auf diesem Gebiete besitzt.

In letzter Zeit beginnen sich auch ausländische Städte der einheitlichen Darstellungsweise des Systems anzuschließen. Dies ist um so mehr erwünscht, als eine möglichst vollzählige Zusammenstellung dieser Pläne für Wissenschaft und Praxis, für die Entwicklung des Städtewesens, für Verbreitung städtebaulicher Kenntnisse und Erfahrungen von ganz unschätzbarem Werte sein muß.

Dadurch bietet sich den Städten der große Vorteil, daß ihnen in dem Maße, wie sie sich selbst an dem gemeinsamen Werke beteiligen, auch die Pläne aller anderen Städte offenstehen.

Die Pläne ermöglichen es, in allen schwebenden Fragen sofort einen Vergleich mit den entsprechenden Verhältnissen anderer Städte zu ziehen. Sie bewirken dabei eine große Erleichterung des Austausches von Erfahrungen und Kenntnissen auf städtebaulichem und volkswirtschaftlichem Gebiete, und werden bei manchen schwerwiegenden und verantwortungsvollen Entscheidungen die Klarheit und Sicherheit des Entschlusses fördern. — Die Pläne sollen nicht der üblichen Statistik dienen, sondern dem Städtebau, und enthalten das, was der Städtebauer als Unterlage für seine Planungen wünschen muß.



Abb. 11. Bau- und Freiflächenverteilung nach verschiedenen Gesichtspunkten.
Oben Herne und Hannover: Grünpläne; links Potsdam und Gelsenkirchen: Grundbesitzpläne; rechts ∘ ∘ ∘ Breslau: Karte des Baugrundes; unten Halle und Breslau: Karte der Bebauungshöhen. ∘ ∘ ∘

Es ist bereits damit begonnen, die Sammlung möglichst als ein Ganzes zu erhalten, zu vervollständigen und in ihrer Methode weiter auszubauen, damit sie immer eine zeitgemäße Auskunft in städtebaulichen Fragen ermöglicht. Es haben daher die beteiligten Städte ihre Pläne auch weiter zur Verfügung gestellt.

So ergaben sich Übersichten über die verschiedenen Verhältnisse der einzelnen Stadt (Abb. 8, 9) und Vergleiche über dieselben Fragen bei verschiedenen Städten (Abb. 10, 11), wie sie vorher nicht möglich gewesen waren. Es wurde hier an praktischen aus dem Leben gegriffenen Beispielen der Organismus der modernen Stadt bloßgelegt und gleichsam in anatomischen Präparaten entwickelt, die neue Einblicke in die wirtschaftlichen, technischen, sozialen, gesundheitlichen und künstlerischen Zusammenhänge des Städtebaues gewährten. Hier war aus dem Stimmengewirr von Einzelfragen eine



Abb. 12. Grundplan für eine künftige Gestaltung Berlins (Verfasser: Bruno Schmitz †). Aus dem Wettbewerbsentwurf für Groß-Berlin 1910.

einheitliche verständliche Sprache geworden, mit der Städte aller Größen und Landesteile die großen Forderungen des künftigen Städtebaues erheben konnten. Es war ein freier Zusammenklang unbestechlicher und ungefärbter Wirklichkeiten. Hierdurch erklärt sich wohl der tiefe Eindruck, den diese Zusammenstellungen auf die Fachkreise wie auf die Laienwelt machten. Es war der graphischen Statistik hier einmal gelungen, die Fälle des Lebens: Bevölkerungs- und Bodenfragen, Verkehrs- und Bauverhältnisse, Geschäfts- und Verwaltungsleben, Körper- und Geistespflege in festgefügten Ortsbildern zu veranschaulichen. Daß dieses durch die Gebäude und Anlagen geschah, in denen alle diese Erscheinungen äußerlich sichtbar werden, brachte diesen Ausstellungsteil in unmittelbare Verbindung mit den großen Zielen, die sich die „IBA“ gesetzt hatte, ein Bild des Lebens im Spiegel der Baukunst zu zeigen. So wurde auch diese Sammlung zu einem Brennpunkt, in dem die technischen und künstlerischen Fragen des gesamten Bauwesens sich mit dem allgemeinen Volks- und Wirtschaftsleben zusammenfinden konnten.

Die Stadt der Zukunft.

Es lag nahe, die so behandelten, immer schneller vorwärtsdrängenden Fragen des Siedelungswesens und des Städtebaues einer Lösung zuzuführen und den Besucher aus dem Sturm dieses sehr zusammengedrängten Ausstellungsteiles in einen sicheren und schönen Hafen zu führen. Daher hatte der Verfasser neben vielem anderen, das auch nicht zur Ausführung kommen konnte, geplant, alle neuzeitlichen Forderungen im Bilde einer schematischen Stadtanlage zusammenzufassen und diese durch besondere Einheitspläne zu behandeln. Da diese umfassende Arbeit aber nicht mehr möglich war, so wurde eine Sammlung von schematischen Darstellungen, Modellen, Wettbewerbsentwürfen und Stadterweiterungsplänen angelegt und zur Ausstellung gebracht, aus welcher das Suchen nach der neuen auf unser heutiges und künftiges Leben zugeschnittenen Stadt- und Siedelungsform sich, wenn auch andeutungsweise, ankündigte. Entwicklungsvorgänge älterer Stadtbildungen wurden in einer Reihe von lehrreichen Beispielen gezeigt und durch die Einheitspläne über das Wachstum der Städte neu belegt. Es folgte die Erneuerung der so entstandenen Altstädte unter dem Einflusse der neuen Zeit, wobei besonders die in eine ferne Zukunft weisenden Entwürfe zur Umgestaltung Berlins von Bruno Schmitz † (Abb. 12, 13) und als Beleg für die Wichtigkeit solcher Pläne die aus den siebziger Jahren stammenden nicht weniger genialen Berliner Umgestaltungspläne von Albert Orth hervorzuheben sind. Eine Sammlung Städtebau des Auslandes diente dazu, den Blick auf künftige Möglichkeiten zu weiten, wie sie die Ausstellung der Stadt Philadelphia mit ihrem Riesenmodell, die Pläne für die Neugestaltung Chicagos und für die neuzugründende australische Bundeshauptstadt boten. Diesen schlossen sich Sonderfragen über die Gestaltung von Grünflächen an, zu denen die beiden Hamburger Sammlungen von Dr. Koch und der Firma Ochs das meiste beitrugen.

Auch die Abteilung: Einzelne Bebauungspläne, die auf den früheren Ausstellungen den verschiedenen Städten und Technikern Gelegenheit gegeben hatte, ihre Arbeiten zu zeigen, mußte sich im Rahmen des Ganzen unterordnen, um so mehr als in der Industrieabteilung und an anderen Stellen Raum genug geboten war, mit Einzelleistungen hervorzutreten. Es wurde daher nur eine engere Auswahl von einzelnen Bebauungsplänen bekannter Städtebauer ausgestellt. Unter den Städten waren besonders Schöneberg (Abb. 14) und Königsberg, unter den großen Verbänden der Schutzverband für



Abb. 13. Schaubild für eine künftige Gestaltung Berlins (Verfasser Bruno Schmitz †). Aus dem Wettbewerbsentwurf für Groß-Berlin. 1910.

Grundbesitz und Realkredit mit dem Leipziger Haus- und Grundbesitzerverein einerseits und der Bund Deutscher Bodenreformer mit der Deutschen Gartenstadtgesellschaft andrerseits vertreten.

Ein Ergebnis dieses Suchens nach der Stadtform der Zukunft hatte der Leiter in Zeichnung und Text zur Ausstellung gebracht. (Näheres vgl. Katalog Seite 86 und 87*.)

So waren für den Besucher der Ausstellung zunächst einmal die Grundlagen für Siedelungswesen und Städtebau anschaulich aufgedeckt oder wenigstens zum Verständnis der Hauptfragen die Wege gewiesen. Noch aber fehlte die Krönung des Aufbaues durch die schöne Form, in der die geistigen Inhalte unseres Volks- und Staatslebens erst den ihnen würdigen Ausdruck finden.

Die Stadt als Kunstwerk.

Wäre die Stadt nur ein den Bedürfnissen des Verkehrs und der Bequemlichkeit des Wohnens dienendes technisches Gebilde, dann wäre mit den vorstehenden Kapiteln die Aufgabe einer Städtebauausstellung gelöst. Alles Menschenwerk soll aber über das Technische hinaus den Adel der Schönheit tragen. Der Mensch will nicht stumm geknechtete Materie um sich sehen. Auch seine Werke sollen leben, wollen reden. Reichtum und Schlichtheit, Größe und Zierlichkeit, Profanes und Heiliges sollen auch sie der Welt verkünden. Nirgends aber schließt sich alles Menschenwerk kraftvoller, selbstbewußter zusammen als in der Stadt, dieser reinsten Menschenschöpfung im Bereich der großen Natur. Hier gilt es das Leben und Wirken, die materiellen Gewalten und die Ideale menschlich-gesellschaftlichen Lebens zum erhabensten Ausdruck zu bringen. Bisher unerreichbare Vorbilder besitzen wir hier in der Stadtbaukunst der Antike und des Mittelalters und der neueren Zeit. Die römischen Foren waren keine Marktplätze, deren Flächeninhalt man nach Quadratmetern mißt, sie waren der höchste Ausdruck römischer Kultur und Macht, ein Ausdruck republikanischer und in späteren Jahrhunderten cäsarischer Gesinnung, wie sie einzig in der Welt dastehen. Auch die Städte des Mittelalters sind als Kunstwerke heute noch lautredende Zeugen mittelalterlichen Geistes. Die Kirche, als Kulturträgerin jener Zeit, ragt überirdisch groß mit Turm und Dach über die Umrisse jedes Dorfes, jeder Stadt hinaus. Auch die bis ins einzelne zu genießende Stadtbaukunst späterer Zeiten kann uns zwar nicht als nachahmenswertes Muster dienen, da der Inhalt unseres Lebens und aller seiner Bedingungen sich von Grund auf geändert hat und nach neuem Ausdruck verlangt, sie kann aber wohl den Einklang zwischen Leben und Bauen jener Zeit uns als Vorbild hinstellen. Es waren daher eine Reihe von Fragen zur Darstellung gebracht, die auch unserem Bauschaffen Anregung geben sollten. Es wurde z. B. behandelt, wie das Wasser im Stadtbilde künstlerisch zur Geltung kommen kann, wie die Größenverhältnisse der einzelnen Gebäude sich nach ihrer Bedeutung abstufen sollen, wie unsere Straßen und Häuserblocks je nach ihrem Charakter künstlerisch von den alten Lösungen lernen können oder wie auch wir heute Turmbauten in unseren Städten zur Geltung bringen. Auch für

* Vgl. auch Handbuch der Hygiene (S. Hirzel, Leipzig), ferner Städtebauliche Vorträge (Ernst & Sohn, Berlin) „Stadt, Dorf und Landschaft".

die Erhaltung alter Städtebilder wurden neue Grundsätze entwickelt, welche zeigten, daß wir auch heute noch die Möglichkeit haben, manches schöne Alte neuen Zwecken dienstbar zu machen und dadurch zu erhalten. Gerade die Stadtbaukunst, die an uns die Aufgabe stellt, auszudrücken, was unser städtisches und unser Gesellschaftsleben überhaupt ist, wirkt ganz besonders darauf hin, daß wir uns der Eigenart und des unendlich vielen Neuen in unserer Kultur bewußt werden. Sie stellt uns Aufgaben, die zu lösen eine Arbeit von Jahrhunderten sein wird.



Abb. 14. Modell zur Bebauung für das Südgelände der Stadt Berlin-Schöneberg. (Verfasser: Stadtbaurat Wolf.)

Hier war ein Raum zum Ausruhen und Betrachten gegeben (Abb. 16), wo über die Unruhe unseres technischen Zeitalters hinweg die Kunst eine hochgespannte Brücke schlagen konnte zwischen unserer herrlichen deutschen Vergangenheit aus acht kunstreichen Jahrhunderten und einer noch in ungewissem Lichte verborgenen wieder kunstverklärten Zukunft. Daß wir einer solchen entgegengehen, wird die notwendige und schöne Folge der Klärung sein, die auch auf dieser Ausstellung in den technischen Grundfragen erfolgte und wird vor allem auch eine Folge des Weltkrieges sein, der die Baukunst von ungezügeltem Luxus befreien und auf die Grundlagen der Zweckmäßigkeit, Sparsamkeit und eines veredelten sozialen Empfindens stellen wird.

* * *

Abteilung Wohnwesen.

Die Frage nach dem Zweck der Städte läßt so viele Antworten zu, wie Fragesteller denkbar sind, dennoch ist es möglich, einige Hauptpunkte hervorzuheben. Städtebildend wirkte zunächst nicht der Wunsch, auf engem Raume zusammen zuwohnen, sondern in erster Linie wirkte städtebildend das Hauptbedürfnis von Handel und Gewerbe, die Herstellung, den Austausch und den Verkauf der Waren durch Häufung von Erzeugern und Verbrauchern möglichst zu erleichtern und — solange noch die kriegerisch unsicheren Zustände des Mittelalters herrschten — auch vor den Gefahren des offenen Landes zu schützen. Neben diesen wirtschaftlichen Gesichtspunkten läßt sich aber noch ein anderer Zweck hervorheben, der mit den fortschreitenden Jahrhunderten immer größere Bedeutung erlangt hat, die Bereicherung und Verfeinerung der menschlichen Kultur durch das städtische Zusammenwohnen. So ideal aber auch das städtische Zusammenleben als Kulturfaktor wirken kann, haben sich doch daneben, besonders in den Großstädten, bedenkliche Mißstände des städtischen Lebens ausgebildet. Während das öffentliche Leben unserer Städte zur höchsten kulturellen Durchbildung gelangt ist, während alle Bequemlichkeiten der Technik dem modernen Stadtbewohner zu Gebote stehen und alle Wissenschaft und Künste gerade in den Städten eine weitverbreitete, jedermann zugängliche Pflege erfahren, wie sie umfassender noch in keiner Zeit menschlicher Kultur bestanden hat, weist das städtische und besonders das großstädtische Wohnwesen noch Mängel auf, welche besonders in den unteren Schichten der Bevölkerung sich zu Notständen herausgebildet haben, die bereits die geistige und leibliche Volksgesundheit und Volkskraft

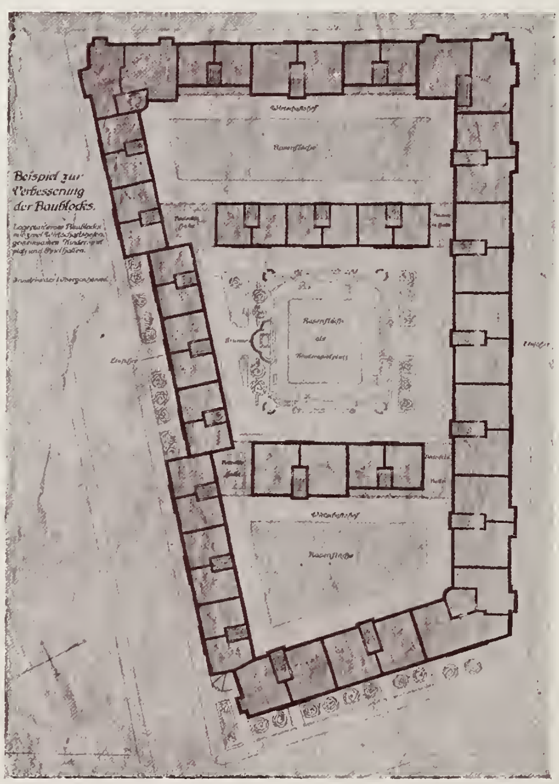


Abb. 15. Lageplan eines Baublocks mit zwei Wirtschaftshöfen, gemeinsamem Kinderspielplatz und bedeckten Spielhallen. Beispiel zur besseren Gestaltung von großstädtischen Baublöcken.



Abb. 16. Blick in den Raum „Die Stadt als Kunstwerk“. Im Vordergrunde rechts: Seminar für Städtebau, Berlin: Künstlerische Einzelfragen im Städtebau. An der Rückwand: „Das Wasser im Stadtbilde“. Regierungsbaumeister Deneke, Düsseldorf.

stark gefährden. Die sachgemäße Verteilung der Wohnviertel im Stadtganzen, ihre Freihaltung von gewerblichen Betrieben und von der Rauchbelästigung naheliegender Industrien läßt in den modernen Städten viel zu wünschen übrig. Die wirtschaftliche Seite der Wohnungsbeschaffung leidet an Schäden, welche tief in das gesamte wirtschaftliche Leben eingreifen und deren Bekämpfung sich der Haus- und Grundbesitz ebensowohl wie die wirtschaftlich praktisch arbeitenden Reformvereine auf dem Gebiete des Grundstücks- und Wohnungswesens zur Pflicht gemacht haben. Den Hauptschaden aber trägt die Wohnungsausbildung selbst, der unter dem Druck der bisherigen städtischen Entwicklung Licht, Luft, Raum, Freiheit des Raumes und nicht zum wenigsten eine gesunde und schöne Umgebung genommen worden ist. Auf die hier vorhandenen Schäden muß um so mehr hingewiesen werden, als die menschliche Natur sich mit beispielloser Anpassungsfähigkeit selbst den schlimmsten Wohnungszuständen oft widerstandslos ergeben hat, so daß nicht eine Verbesserung der Wohnungen, sondern eine Verschlechterung der Wohnsitten die Folge war.

Dem entgegen hatte sich die Ausstellungsgruppe für Wohnwesen zur Aufgabe gemacht, die Anforderungen, welche an die Wohnung des modernen Kulturmenschen gestellt werden müssen, von Grund auf zu entwickeln und zu zeigen, wie die Erfüllung dieser Forderung auch in unserer Zeit wirtschaftlich möglich ist.

Die Abteilung für Wohnwesen mußte in erster Linie von sozialem Geiste durchdrungen sein. Sie behandelte daher nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung menschlicher Wohnungen hauptsächlich die Kleinwohnung und gab nur zum Vergleich die Mittel- und Großwohnung bis zu den reichsten Verhältnissen hinzu. So entstand eine Übersicht, die dadurch noch wertvoller wurde, daß alle Grundrisse auf denselben Maßstab gebracht und mit Erläuterungen und kritischen Bemerkungen versehen waren. Es folgten Zusammenstellungen über die Ausstattung und Gruppierung der Wohnungen, ihren Zusammenschluß zu Häusern und Baublocks (Abb. 15) und eine fesselnde Darstellung über die Besonnungs- und Belichtungsverhältnisse.

So schloß die Ausstellungsgruppe „Städtebau, Siedelungswesen und Wohnwesen“, die mit der Betrachtung der Welt begonnen hatte, mit der Urzelle des Siedelungswesens, der Kleinwohnung, ab und führte damit an den Ausgangspunkt zurück, von wo aus wir nach dem Kriege den Wiederaufbau der vielen Siedelungen zu beginnen haben, in denen unsere Volkskraft erneut Wurzel und Boden fassen soll.



Der Rosenhof mit der Halle Raumkunst.

DER HOCHBAU.

(Die künstlerische Durchbildung von Bauwerken.)

Nach der ursprünglichen Gliederung der Wissenschaftlichen Abteilung sollten die drei Fachgruppen für Hochbau-, Ingenieurbau- und Städtebauwesen in sich geschlossen zusammen in der Kuppelhalle und deren Anbauten untergebracht werden.

Diese drei Gruppen, das Kind „Städtebau“ zwischen seinen Eltern „Hochbau“ und „Ingenieurbau“, sollten nebeneinander herlaufen und am Ende der Halle der Wissenschaftlichen Abteilung in das sozialhygienische Gebiet des Arbeiterschutzes und der Arbeiterfürsorge einmünden.

Der Gruppe „Hochbau“ boten sich aber die größten Schwierigkeiten, eine geschlossene Ausstellung architektonischer Werke zu gestalten, weil die Anmeldungen nur vereinzelt und verspätet eingingen, dann aber auch, weil die Wünsche der Aussteller auseinander gingen. Eine größere Zahl namhafter Künstler legte Wert auf die Ausstellung in der Industrieabteilung, weil hier die Aussteller zwar gegen Bezahlung, aber nach eigenem Ermessen ausstellen konnten. Die Wissenschaftliche Abteilung dagegen mußte bestrebt sein, alle Gegenstände auf künstlerisch-wissenschaftlichem Gebiete nach obiger Gliederung systematisch aneinander zu reihen. Deshalb wurde auf Platzmiete verzichtet, um die Aussteller für das Zurücktreten des Persönlichen zu entschädigen.

In dem Raume, der der Wissenschaftlichen Abteilung zur Verfügung stand, konnte die Gruppe „Hochbau“ sich bei Durchführung der Dreiteilung nicht in dem von den Architekten gewünschten Umfange entfalten. Die zahlreichen Anmeldungen zu den Gruppen „Ingenieurbauwesen“ und „Städtebau“ drängten die Gruppe „Hochbau“ immer mehr zusammen, so daß ein heftiger Wettstreit mit dem Ruf „Hie Architekt“ — „Hie Ingenieur“ entbrannte, den die Ausstellungsleitung erst nach längerer Zeit zu schlichten vermochte. Zunächst mußte sie auf Grund der Zahl von Anmeldungen zu Gunsten der Ingenieurgruppe entscheiden, was um so weniger bedenklich erschien, als die Architektur ja bereits in den Ausstellungsbauten und in der Gruppe „Städtebau“ zur Geltung kam.

Den zwar nur aus vergänglichen Stoffen hergestellten Ausstellungsbauten war insofern ein höherer künstlerischer Wert beizumessen, als die Entwürfe nicht wie auf den meisten Ausstellungen dem freien Ermessen der Architekten überlassen wurden, sondern der Forderung auf Eingliederung in eine einheitliche, neuzeitliche Ausstellungsstadt, sowie auf Anschmiegung und Einpassung in das Gelände genügen mußten.

Besonders das Gelände bedingte, um ein stimmungsvolles Gesamtbild zu schaffen, eine künstlerische Leitung, die den preisgekrönten Architekten, den Bauräten Weidenbach & Tschammer, oblag. Vor allem handelte es sich um eine harmonische Verbindung des stadtseitigen, tiefliegenden Hauptausstellungsgeländes mit dem hochliegenden, dem Völkerschlachtdenkmale zugekehrten Gelände der „Landwirtschaftlichen Ausstellung“ und des „Vergnügungsparkes“, die durch einen tiefen Einschnitt der viergleisigen Eisenbahn Leipzig-München von einander getrennt waren. Die auf das Denkmal zustrebende breite Straße des 18. Oktober mit der prächtigen Freitreppe hinauf zur neu errichteten städtischen Brücke über die Eisenbahn bot die eine Richtschnur; die andere, die vom Haupteingang B nach der Kuppelhalle führende Straße der Nationen, von denen aber nur in auch hier bewährter Bundestreue Österreich sich einstellte, um an hervorragender Stelle ein würdiges und allseitig gerühmtes eigenes Ausstellungsgebäude zu errichten.

Die Architektur kam ferner zur reichen Entfaltung in einer auf keiner Ausstellung bisher gebotenen Schöpfung in der auf dauernden Bestand errichteten Gartenstadt „Marienbrunn“ (siehe besonderen Abschnitt), die an die „IBA“ angegliedert und durch eine kleine Eisenbahn zu erreichen war. Sie bot insofern noch besondere Anregung, als in den Häusern der Gartenstadt eine besondere Handwerker-Ausstellung eine, dem Mietwerte der Wohnung entsprechende, zeitgemäße Inneneinrichtung vor Augen führte. Auch die Stadt Frankfurt a. M. hatte hier sehr gute Bilder und Modelle ausgestellt, die das Kleinwohnungswesen, Park- und Gartenanlagen und den Waldfriedhof veranschaulichten.

Trotzdem wußten die Vertreter der Gruppe „Hochbau“, namentlich durch den zündenden Vorschlag des Geh. Baurates Wanckel aus Altenburg, eine „Halle der Baukunst des XX. Jahrhunderts“ zu errichten, die Ausstellungsleitung zu bewegen, noch in letzter Stunde eine Halle hierfür zur Verfügung zu stellen, die durch den Rücktritt Hollands frei geworden war.

So ist es gekommen, daß die Architektur zwar nicht in einer geschlossenen Gruppe, dafür aber im ganzen Ausstellungsgelände sich um so ausdrucksvoller entfaltet hat.

Der nachstehende mit Humor gewürzte „Rundgang" gibt eine anschauliche und zusammenfassende Schilderung der Eindrücke, die ein Architekt beim Durchwandern der Architektur-Ausstellung gewonnen hat. Weitere Angaben finden sich in den nachstehenden Berichten über die Sonderausstellungen der Staaten und Städte, die alle drei Gruppen in sich vereinigt hatten.

Zuvor möchte aber noch der Reichspostverwaltung gedacht werden, deren vorgeführte Bauwerke beredtes Zeugnis ablegten von dem hohen künstlerischen Werte, der sowohl in der Wahl des Materials und Stiles, als auch in der zweck- und zielbewußten Anpassung an die Umgebung zum Ausdrucke kam. Besonders seien die Verwaltungsgebäude der Oberpostdirektion Coblenz mit seiner hochgewölbten Eingangshalle, der Oberpostdirektion Frankfurt a. M., einem schloßartigen Baue am Wasser, und der Oberpostdirektion Karlsruhe mit seiner eigenartigen hufeisenförmigen Hofansicht und reichentwickelten Hauptseite hervorgehoben. Bei den Betriebsgebäuden trat neben der ästhetischen Wirkung der großartige Postverkehr der Reichshauptstadt im Haupttelegraphenamt und der Fernsprechzentrale mit 80000 Anschlüssen in die Erscheinung. Als Gegenwirkung zu diesen Monumentalbauten wurden die idyllisch anmutenden Postämter in Gleiwitz, der Kaiserstation Wildpark und in Dresden-Striesen, sowie der Tropenbau des Kolonialpostamtes in Dar-es-Salam gezeigt. Der riesige Paketverkehr der Großstädte kam in den Postbahnhöfen in Berlin und Cöln a. Rh., vor allem aber in dem einzig dastehenden Postbahnhofe auf dem Leipziger Hauptbahnhofe zum Ausdrucke, über den noch unter „Eisenbahnwesen" nähere Angaben folgen. Reichhaltige Zeichnungen und Bilder von Wohlfahrtsgebäuden legten Zeugnis ab von der Fürsorge der Reichspostverwaltung für ihre Bediensteten, z. B. in dem Genesungsheim Tempelhof, einer stimmungsvollen Siedelung von Wohnhäusern für Unterbeamte.

RUNDGANG DURCH DIE ARCHITEKTUR DER INTERNATIONALEN BAUFACH-AUSSTELLUNG.

Als ich mich im Oktober 1913 als Preisrichter mehrere Tage hintereinander von früh bis abends in der „IBA" aufhielt, kam eines Tages ein alter Freund und Kollege von auswärts so gegen Mittag mit eiligen Schritten auf mich zu. „Alter Freund," sagte er, „wie gut, daß ich Dich treffe, Du weißt doch als Preisrichter hier genau Bescheid, ich bin heute zum ersten Male in der Ausstellung, habe nur einen Tag Zeit und möchte deshalb nur das sehen, was mich interessiert. Ich will nur Architektur studieren. Schon seit einer Stunde laufe ich hier vergeblich 'rum. Ich habe Brücken- und Schiffsschleusen, Bahnanlagen und Bebauungspläne gesehen, bald fand ich Autos, bald Möbel, hier Öfen, dort Drahtseilbahnen, rechts Klaviere und links Zentralheizungen, da chirurgische Geräte und dort Karikaturen und überall Bier, viel Bier! Aber Architektur will ich sehen! Architektur! Wo ist die Halle für die höhere Baukunst?!"

„Mensch," sagte ich, „Du siehst ja den Wald vor Bäumen nicht! Läufst ja schon 60 geschlagene Minuten zwischen lauter Architektur herum, und was für Architektur, wie Du sie nicht alle Tage zu sehen kriegst! Und eine „Halle für Architektur" haben wir auch hier, aber diese enthält noch lange nicht alles, was es für den Architekten hier zu studieren gibt, und wenn Du nur einen Tag Zeit hast, so brauchst Du gar nicht erst anzufangen; denn Du brauchst ja schon einen halben Tag, um die Ausstellungsgebäude von außen zu genießen, und wenn Du die Hauptachse vom Nordtor bis zum Völkerschlachtdenkmal und die Querachse vom Osttor bis zur Kuppelhalle und dann noch alle seitwärts führenden Wege durchwandert hast, dann erst kann das Studium im Innern der Hallen beginnen. Und außer der einen Halle, die ausschließlich der reinen Baukunst gewidmet ist, „der deutschen Baukunst des XX. Jahrhunderts", bergen viele andere Hallen noch wertvolle Schätze für uns Architekten, und Architektur ist überall zu finden." — Mein Kollege mußte seinen Plan ändern und drei Tage in Leipzig bleiben, und wie es ihm erging, so geht es dem Verfasser dieses Rückblicks, wenn er der schwierigen Aufgabe gerecht werden soll, über den „Hochbau" und „die künstlerische Durchbildung von Bauwerken" zu berichten, wie sie auf der „IBA" zur Darstellung gelangt sind.

Andere Gebiete des Bauwesens, wie Eisenbahnbau, Maschinenbau, Städtebau und Siedelung, Landwirtschaftliches Bauwesen, Friedhofskunst, Heimatschutz, Raumkunst usw., waren wohl in geschlossenen Gruppen untergebracht und konnten daher als Ganzes studiert werden, Hochbauten aber, teils in natura, teils in Modellen, Bildern und Plänen, waren über das ganze Ausstellungsgebiet verstreut.

Dies lag einesteils in der Natur der Sache, vor allem an dem weiten Gebiete, das der Hochbau umfaßt, und den vielen verschiedenartigen Zwecken, denen er zu dienen hat, andernteils waren Sonderwünsche der Aussteller zu berücksichtigen gewesen, die eine geschlossene Zusammenfassung aller Hochbaupläne unmöglich machten. So wünschten die meisten Staats- und Gemeindevertretungen das gesamte Gebiet ihres Bauwesens — Hochbau, Tiefbau usw. — in geschlossenen Verwaltungsgruppen zur Anschauung zu bringen. Und schließlich kamen noch die üblichen Schwierigkeiten hinzu, mit der jede Ausstellung zu kämpfen hat: die verspäteten Anmeldungen vieler Aussteller. Sie liefen in den letzten Wochen vor der Eröffnung, z. T. sogar noch nach der Eröffnung in recht großer Anzahl ein und es mußte, soweit das Gebotene besonders wertvoll war, für dessen Unterbringung an verschiedenen freigebliebenen Plätzen in verschiedenen Hallen und sogar in schnell errichteten nachträglichen Anbauten gesorgt werden.

Um nun einen umfassenden Überblick über alle Erzeugnisse des baukünstlerischen Wollens und Könnens zu gewinnen, die uns die „IBA“ darbot, müssen wir eine Wanderung durch das ganze Ausstellungsgebiet unternehmen, müssen uns zunächst die Ausstellungsbauten von außen betrachten und dann die Pläne und Modelle aller Art in ihren verschiedenen Schlupfwinkeln aufsuchen und uns schließlich der großen Architektursammlung in der Halle des XX. Jahrhunderts zuwenden.

Jeder Ausstellungsbesuch, wenn er mit Fleiß betrieben wird, ist ermüdend, die Fülle des Stoffes erdrückt den Beschauer. Noch ermüdender würde es sein, in einem geschichtlichen Berichte von ebensoviel Einzelheiten zu erzählen, als dort zu sehen waren. Damit der freundliche Leser bei der Ankündigung eines nochmaligen Ganges durch das Riesengebiet der ausgestellten Hochbauten nicht erschrickt und die nächsten Seiten dieses Berichtes ganz überschlägt, so sei ihm verkündet, daß ich mit größter Schonung mit meinen Lesern verfahren werde. Es sollen nur allgemeine Überblicke gegeben, die leitenden Grundgedanken entwickelt und einzelne bedeutungsvolle Beispiele angeführt werden. Soweit der Vollständigkeit des Überblickes wegen in den Rahmen dieser Darstellung Sondergruppen einbezogen werden müssen, über die an anderer Stelle ausführlich berichtet ist, soll es bei deren Erwähnung bewenden. Und damit die ganze Wanderung keine ermüdende Hetze werde, wollen wir sie, wie mein Kollege, auf drei Tage verteilen.

Der erste Tag.

Treten wir also noch einmal im Geiste eine Wanderung an durch das ganze anmutige Ausstellungsgebiet in der bewußten Absicht, nur die wertvollsten Hochbauten zu betrachten! Eintretend durch das nur wenig benutzte Nordtor sehen wir die ganze schöne Stadt neuzeitlicher Gebäude, durchwirkt von Grünanlagen und Wasserflächen, in seiner größten Längsausdehnung vor uns liegen. Ein Gesamtbild von seltener Schönheit, bei dessen Betrachtung sinnende Gemüter neben der Bewunderung wohl das Bedauern empfunden haben darüber, daß so viele Schöpfungen, die es wert waren, der Nachwelt in der Sprache der Steine noch Zeugnis zu geben von dem Können der Gegenwart, nur aus leichten Stoffen erbaut, in kurzer Zeit wieder völlig verschwinden sollten.

In reicher Abwechslung an Umfang und Form, bald schlicht, bald reichgeschmückt, bald ernstwuchtig, bald spielend-heiter, teils nahe herantretend an die Hauptachse, teils platzbildend zurückliegend und doch dank der Gleichmäßigkeit der überall verwendeten Baustoffe einheitlich im Gesamteindruck, so gruppiert sich von hier aus das reiche Bild vor unserem Auge. Jede Einzelschöpfung ein echtes Kind der deutschen Gegenwartskunst, die nicht mehr in fremdländische Rezepte und starre Schablone sich einschränken läßt, die vielmehr dem an fleißiger Praxis gereiften Kunstwillen des Genies freie Bahn läßt, gleichzeitig aber in freiwilligem Maßhalten dem einzigen Beherrscher der Baukunst die Herrschaft über sich zugesteht: dem Bedürfnis.

In diesem Sinne sind sie alle erdacht und erbaut, drum sieht man den Gebäuden auch gleich ihre Bestimmung von außen an: Gleich jene ungegliederte schlichte, rechteckige Baumasse zur Rechten des Tores mit seinen flächenmutigen Außenwänden und den wenigen hochliegenden Fenstern, was kann es wohl anderes sein, als ein rein praktischen Zwecken dienendes einräumiges Gebäude; es ist der Saal für Vorführungen und Vorträge, ein echter Ausstellungsbau, gleichsam eine in

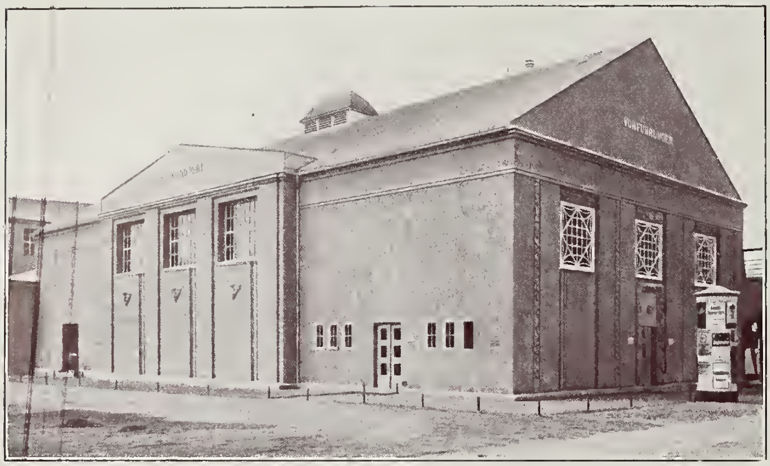


Abb. 1. Vortragssaal und Wissenschaftliches Theater.

Architektur übersetzte große Schaubude. Man sieht, auch aus einer Bude vermag der Geschmack des Künstlers Architektur zu schaffen! (Siehe Abb. 1.)

Und die Gastwirtschaften zur Linken mit ihrer reichen Abwechslung von Hallen, Altanen und Terrassen weisen auch ohne die launigen Inschriften darauf hin, daß hier Abwechslung und Erholung zu finden ist (siehe Abb. 2). Wir schreiten vorwärts dem großen Wasserbecken zu an dem rechtsliegenden lustigen Gewimmel kleiner Musterhäuschen vorüber, da fesselt das reichgruppierte und doch so ernste Hauptausstellungsgebäude von Weidenbach und Tschammer (siehe S. 130) unseren Blick. Breit hingelagert ist die Stirnseite. Alles beherrschend überragt der mächtig gedrungene Mittelturmklotz das Ganze, bewacht von dem Leipziger Wappenlöwen, geziert durch das als Halbrundtempel gebildete Haupttor. Leichte, teils offene, teils geschlossene Arkaden verbinden den Mittelbau mit den ruhig ernsten flachgiebeligen Seitenflügeln. Ein Gesamtbild von monumentalem Ernst, ein bewußter und im Zweck liegender Gegensatz zu dem gegenüberliegenden, fröhlichen laubengangbeflügelten Hauptrestaurant (siehe S. 84) mit seinem lustig geschwungenen Dache, den traulichen Erkertürmchen und der gastlichen weiträumigen Vorterrasse.

Und drüben hinter diesem frohen Bilde grüßt träumend der alte, auf kurze Zeit wieder erstandene Pleißenburgturm Hieronymus Lotters, das Wahrzeichen von „Alt-Leipzig", hervor.

Weiter wandernd überschreiten wir jetzt die Querachse der Anlage, die im Osten mit der Propyläenanlage des Haupteingangs beginnt und im Westen mit der in Beton erbauten Kuppelhalle abschließt. Vor uns liegt die mächtige Freitreppe, flankiert vom Hauptkaffee und der Halle des XX. Jahrhunderts. Nach dem Osttore zu erblicken wir noch die ruhig monumental gestalteten Gebäude der österreichischen und sächsischen Staatsausstellungen und das trauliche Heim des „Landesvereins Sächsischer Heimatschutz"; aus der nach Westen zu liegenden Gebäudereihe hebt sich das hochvornehme „Dresdner Haus" (siehe Abb.*) besonders bedeutsam hervor. Die Freitreppe führt hinauf zu der großen Betonbrücke, die den breiten Einschnitt der Staatsbahn überwindet. Auf ihr emporgeklommen, stehen wir zunächst einige Minuten stumm gefesselt still: das mächtige Felsmassiv des Völkerschlachtdenkmals schweigt uns entgegen. Schweigen ist die Sprache der Gefallenen, deren Andenken das Denkmal geweiht wurde, trutziges Schweigen ist die Sprache der Steine, die hier Zeugnis ablegen von dem nach damaligen Begriffen gewaltigen Völkerringen vor hundert Jahren, schweigend stehen um die Krone des Denkmals die zwölf Schwertritter, die die Wache halten für Deutschland, nach allen Himmelsrichtungen ausschauend, gleichsam vorahnend, wie Deutschlands Feinde gar bald ringsum gegen uns erstehen würden! — Mit solchen Empfindungen beschließen wir den Blick auf das Denkmal, übersehen gern für heute das in feinfühlendem Takt gänzlich hinter den alten Parkanlagen schamhaft versteckte Vergnügungseck und beenden unsere Wanderung in Raymund Brachmanns „Musterdörfchen". Eine reizende Schöpfung heimatlicher und echt handwerklicher Bauernarchitektur, mit dem niedrigen Gasthofe mit seinem im wahrsten Sinne des Wortes „gezimmerten" und „gefärbten" Tanzsaal, seinem Beispielgehöft, seiner Schule und der niedlichen Dorfkirche mit dem gedrungenen, schieferbeschlagenen Dachreiter. Einen Blick ins Kirchlein können wir uns nicht versagen: Eine echte Bauernkirche! Niedrig, bunt, traulich! Überall Holz: Emporen, Bänke, Decke, sogar die Prospektpfeifen der Orgel, und alles dies Holz lebhaft bemalt mit biblischen Bildern in satten Kraftfarben und breiter Pinselzeichnung! Die kleinen, hellverglasten Fenster lassen der Gottessonne freien Eintritt und gewähren zugleich stimmungsvollen Ausblick nach dem Grün des anstoßenden Friedhofes. Ein Vorbild bester Art für neuzeitliche, stimmungsvolle und zugleich billige Dorfkirchen.

Eine kurze Rast in der echt dörflichen Gosenschänke stärkt uns und eine Stange des lieblichen Leipziger Nationalgetränks schließt den ersten Wandertag; denn wir haben für heute genug gesehen und studiert! Morgen auf Wiedersehen zu neuem Studium.

* Artikel: Die Sonderausstellung der Stadt Dresden



Abb. 2. Bayersche Bierhallen.

Der andere Tag.

Es ist stiller Vormittag im Ausstellungsgebiet, das wir diesmal durch das Propyläentor der Ostseite, den Haupteingang, betreten. Nur wenige Besucher durchwandern die breiten, baumgeschmückten Wege. Noch fehlt die Unterhaltung suchende Menge. Die Morgenbesucher gehen auf Studium aus, ihnen schließen wir uns mit Eifer an. Heut' wollen wir die Baukunst im Innern der Hallen aufsuchen!

Gut ist's, daß wir nicht als Gelehrte unsere Wanderung antreten und uns nicht vorgenommen haben, das Gebotene nach einem wissenschaftlichen System zu betrachten! Wollten wir z. B. erst Nutzbauten, dann Wohnhäuser, Schulbauten, Verwaltungsgebäude, Sammlungsräume, Theater, Kirchen und Schlösser „wohlgeordnet" hübsch der Reihe nach betrachten, so müßten wir zwischen den verschiedenen Hallen hin- und hereilen, wie eine Henne, die ihre entlaufenen Küken sucht! Aber, Gott sei Dank, wir besuchen als Künstler die Ausstellung und können es uns schön bequem machen. Wir wandern behaglich vom Osttor her von Halle zu Halle, und was diese uns bieten, soll uns recht sein.

Da tritt uns zur Linken der Querallee zunächst das Sachsenhaus entgegen. Es war wohl selbstverständlich, während alle anderen deutschen Bundesstaaten ihre Ausstellungsgruppen in den großen allgemeinen Hallen unterbrachten, daß das Königreich Sachsen, in dessen Gebiet die Ausstellung stattfand, sein eigenes Gebäude errichtete. Das von Baurat Kramer in Dresden entworfene Zweiflügelhaus, dessen gebrochenes Mansardendach auf freien und Wandsäulen ruht, zeigt im Innern ausgereiften Gegenwartsgeschmack der Raumgestaltung und fleißig gediegene Durchbildung der Einzelheiten. Von den ausgestellten Hochbauplänen ziehen uns die Entwürfe der neuen Technischen Hochschule in Dresden als neuzeitliche Kunstschöpfungen besonders an. Einen breiten Raum nimmt das Modell der Landesirrenanstalt zu Arnsdorf ein, eine schöne Villenkolonie voll Behagen, Ordnung und Übersichtlichkeit. Als Wandschmuck erfreuen uns Bilder von Waldwärter- und staatlichen Arbeiterwohnhäusern des Erzgebirges und der Sächsischen Schweiz, als Beweis dafür, wie die Bestrebungen des unter der besonderen Gunst der Staatsbauverwaltung arbeitenden „Landesvereins Sächsischer Heimatschutz" gute Früchte getragen haben.

Neben dem Sachsenhaus ladet das „Haus Österreich" zum Besuche ein. Hier zeigt die Bauweise der ausgestellten zahlreichen Staatsbauten ein buntes Spiegelbild des Völkergemisches der österreichischen Monarchie. Auch in Österreich hat der Gedanke des Heimatschutzes immer mehr Boden gewonnen und die im vorigen Jahrhundert vielfach eingerissene Schablone und Verflachung der Architektur verdrängt. Die ausgestellte bunte Reihe von Amtsgebäuden, Kirchen, Schulen, Pfarrhäusern gibt ein überzeugendes Bild dieser löblichen Neurichtung. Neben den Staatsgebäuden finden wir zahlreiche reizvolle Bauten der Gemeindeverwaltungen und geniale Leistungen österreichischer Privatarchitekten, die uns beredtes Zeugnis geben von dem regsamen Aufleben neuzeitlicher Kunstrichtung. Und wenn auch die Kollegen unseres deutschen Nachbarstaates hie und da noch etwas fester am Historizismus hängen, als wir im Deutschen Reiche, so sieht man dem Gesamtbilde aller Leistungen doch schon an, daß die neue selbständige Richtung im Vordringen ist.

Vom Hause Österreich wandern wir nach der „Wissenschaftlichen Abteilung", als deren Mittelgruppe uns am Ende der Querallee die Betonhalle entgegentritt, ein mächtiger Kuppelbau, der in Anlehnung an das römische Pantheon von Professor Wilhelm Kreis in Düsseldorf entworfen worden ist. Die erhabene Weihe des stimmungsvollen Kuppelraumes fesselt uns beim Eintritte und wir ziehen voll Ehrfurcht den Hut, denn dieser hierher versetzte alte Römerbau neuzeitlichen Gepräges hat Ewigkeitswerte, die zu allen Zeiten die Bewunderung der Nachgeborenen erwecken. Weniger anziehend für den Baukünstler, aber um so wertvoller für den Baukonstrukteur sind die hier ausgestellten vielen Erzeugnisse der Betonindustrie — doch halt! Da drüben ist doch etwas für uns: das große Modell der prächtigen Breslauer Volksfesthalle von Pölzig! Wahrlich, ein Monumentalbau allerersten Ranges, an dem drei Gebiete neuzeitlicher Geistesarbeit höchste Triumphe gefeiert haben! Die Grundlage des

Baues war das Bedürfnis eines im Innern völlig stützenlosen Riesenraumes für viele Tausende von Menschen, und dazu bedurfte es dreier Mitarbeiter: Zunächst des neuzeitlichen Baumittels, des Eisenbetons, der allein es ermöglicht, die weitesten Abmessungen zu überspannen. Zur Durchführung dieser Riesenaufgabe mußte der zweite Helfer heran, die Wissenschaft, um schon vor der Ausführung rechnerisch die Standsicherheit des gewagten Baues zu gewährleisten. Und endlich kam der Genius des Baukünstlers, der dem wissenschaftlichen Rechner die Bahn wies, um nicht nur die sichersten, sondern auch die schönsten Formen für solche Riesenkonstruktion zu finden! Die schönste Form der ganzen Geometrie, der Kreis, beherrscht das ganze Gebilde im Grundriß, im äußeren Aufbaue und im Innenraume. Und so kam dieser Wunderbau zustande, von dem wir vorahnend empfinden, daß er als Vorbild für größte Hallenbauten auf lange Zeit hinaus wirken wird. Er hat nunmehr seinem Vorgänger, unter dessen Dach das Modell steht, den Rang abgelaufen, denn auch das Pantheon, der erste große Kuppelraum der historisch bekannten Kultur, war jahrhundertelang Vorbild für tausend Kuppelbauten in aller Welt.

Bei solchen sinnigen Betrachtungen entflieht die Zeit und wir wandern nun etwas weniger bedächtig durch die an die Kuppelhalle anschließenden, schier endlosen Seitenräume, die zunächst die Sondergruppen der größeren Staatsbauverwaltungen Deutschlands enthalten.

Am umfangreichsten hat das Preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten Pläne, Bilder und Modelle aus seinem großen Arbeitsgebiete ausgestellt. Da finden wir Staatsbauten aller Gattungen, vom vornehmen, reich durchgebildeten Regierungsgebäude bis zu dem kleinen, in reizvolles Landschaftsbild hineingedichteten Stationsgebäudchen der Mittelgebirgs-Bahnhöfe. Die große Mannigfaltigkeit der Gestaltung, durch den Zweck, die örtliche Überlieferung und Umgebung und den örtlichen Baustoff bedingt, beweist uns, daß der Soldatenstaat Preußen durchaus nicht alles uniformiert, wie übelwollende Kritiker manchmal behaupten.

In ähnlicher Weise wie Preußen hat das Königreich Bayern seine öffentlichen Bauten ausgestellt, von denen besonders das große Modell des Deutschen Museums in München den Gegenstand allgemeiner Bewunderung bildet.

Die Zeit drängt und wir statten in dem Labyrinth der sogenannten wissenschaftlichen Säle nur noch zwei besonders reizvollen kleineren Räumen einen genußreichen Besuch ab, den Ausstellungen des Großherzogtums Hessen und der freien Stadt Hamburg. Ist der süddeutsche Staat durch die bahnbrechenden Leistungen der Darmstädter Künstler-Kolonie zur Wiege der neuzeitlichen Richtung in der Baukunst geworden, so hat die gleichfalls auf völlig neuzeitlicher Grundlage schaffende Kraftnatur Schumachers dem Bilde der nordischen Hansastadt ein völlig neues, starkes Gepräge gegeben. So verschieden wie der Süden vom Norden Deutschlands in Bevölkerung, Natur und Baustoffen ist, so verschieden sind auch deren bauliche Schöpfungen; gemeinsam ist beiden nur die völlige Befreiung vom akademischen Zwange der Vergangenheit, die lebenswarme gegenwartbewußte Selbständigkeit der Formsprache und die aus dieser Sprache heraus klingende starke Persönlichkeit.

Wir kehren zurück nach der Kuppelhalle und, sie durchquerend, betrachten wir noch in dem nördlichen Seitenflügel die umfangreiche Sonderausstellung der Stadt Leipzig. Daß die gastgebende Stadt, die ihr gesamtes Ausstellungsgut am Orte hatte, es sich nicht nehmen ließ, uns alles darzubieten, was ihre riesige Bautätigkeit im letzten Jahrzehnt geschaffen, ist wohl selbstverständlich. Am meisten fesseln uns die großen Modelle der Südfriedhofshallen mit dem Krematorium und das Idealmodell der künftigen Straße des 18. Oktober, die als große Heerstraße mit abwechslungsreich gruppierten Wandungen die Altstadt mit dem Völkerschlachtdenkmal verbinden soll. Die große Anlage des Krankenhauses St. Georg und das neue Stadtbad, viele Schulbauten und andere zahlreiche Pläne und Modelle zeigen uns die umfangreiche Tätigkeit, die das ob der vielen lohnenden Bauaufgaben beneidenswerte Stadtbauamt für Hochbau entfaltet hat.

Doch — der Magen knurrt, drum schnell zu Tisch in die Hauptgastwirtschaft! — Warum gerade dorthin? Wegen der bekannten großen Portionen? Allerdings ziehen diese auch viele Gäste an, aber uns Baukünstler zieht auch noch fachlicher Hunger dahin. Raumstudien wollen wir auch beim Essen machen, die höchste Aufgabe des Architekten ist ja: Räume schaffen, und darum muß jede Gelegenheit benutzt werden, Räume mit Bewußtsein zu sehen! Wir genießen hier beim Mahle den ganzen Zauber des großen Speisesaals mit seiner bei aller Buntheit unvergleichlich harmonischen Stimmung. Das ganze untere Wanddrittel mit allen Türen und Fenstern und die mächtige Felderdecke sind nur in der vornehmen Dreifarben-Stimmung weiß-grün-gold gehalten, und dazwischen spannt sich über die oberen zwei Drittel der vier riesigen Wandflächen ein üppig bunter, bemalter

Blumen-, Kraut- und Fruchtteppich, ein Wagnis von seltener Kraft und Kühnheit und trotz der unzählbaren Farben und Linien von einer seltenen Ruhe der Gesamtstimmung, denn der Maler hat zwar viele Farben nebeneinander gesetzt, sein feines Auge aber fühlte immer die richtige Tönung heraus. Auch die sichere breite Pinseltechnik der vollkommen freihändigen Bemalung erweckt unsere Bewunderung.

Bei dieser Augenweide munden die leiblichen Genüsse, und dann — noch eine Tasse Kaffee! Dazu ist dieser Raum jedoch viel zu groß! Zum Verdauungsbehagen beim braunen Saft unter den blauen Ringeln der Tabakswolken gehören kleine niedere Räume mit stillen Winkeln. Auch für solche Stimmung haben die Architekten der „IBA" gesorgt. Wir wandern um die Ecke nach Alt-Leipzig durch das barocke Grimmaische Tor hinein und lassen uns im Eckhaus hinter der Torwache in Richters Kaffeehaus nieder, dessen Biedermeier-Zimmer mit den hellgrün- und weißgestreiften Wänden und schwarzen Silhouettenbildern uns eines ihrer vielen gemütlichen Eckplätzchen anbietet.

Dann einen behaglichen Schlendergang durch die alte Stadt! Was der Niederschlag der Jahrhunderte an Bauformen übriggelassen hat, die gothischen Bauten des Dominikanerklosters, der alten Nikolaikirche und der Paulinerkirche, die alte trutzige Pleißenburg, das gleichaltrige Fürstenhaus mit seinen reizvollen Runderkern, die beiden reichgestalteten Zierbrunnen, die barocken Stadttore, dazwischen die schlichten Bürgerhäuser aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, all' das ist in liebevoller Vertiefung in den Geist der Vergangenheit von Fritz Drechsler, Leipzig zu einem echten Altstadtbild zusammengezaubert, das dem Architektenauge ebensoviel Freude macht, wie dem des Laien. Doch nun nochmals zurück ins Studium der Gegenwart! Sie hat so vieles geschaffen und hier dargeboten, daß uns für historische Betrachtungen nicht viel Zeit übrig bleibt.

Wir wandern durch das Peterstor, das die noch lebenden alten Leipziger in ihrer Kindheit noch in natura gesehen haben, zu dem Hauptgebäude der Ausstellung, merkwürdigerweise im Katalog als „Industrie-Abteilung" bezeichnet. Industrie wollen wir heute nicht studieren, sondern nur Architektur! Aber wir hoffen, daß auch hier für uns Architekten etwas zu finden ist, denn verheißungsvoll steht am Mittelbau die Inschrift „Raumkunst". Also hinein in die Raumkunst! Freilich verstehen wir Baukünstler unter diesem Namen etwas anderes als die meisten „IBA"-Besucher, die die kunstvolle Ausstattung der Räume, besonders der Wohnzimmer, mit Farbe, Stoffen und Möbeln darunter verstehen. Für uns besteht die Aufgabe der Raumkunst in der Gestaltung der Innenräume als solcher, und deshalb genießen wir in dem Mittelbau vor allem die hochmonumentale Wirkung der Mittelhalle, die man auf den welschen Namen „Repräsentationsraum" getauft hat. Wir wollen sie Empfangs- und Weihehalle nennen, denn hier wurden die Einweihungsfeier und andere festliche Veranstaltungen abgehalten, sowie die hohen und höchsten Ehrengäste empfangen.

Es ist noch früh am Nachmittag und wir stehen allein in der hohen elliptischen Halle, deren Kassettendecke von einer rundumlaufenden Stellung gewaltiger Säulen getragen wird. Dieselbe Weihestimmung empfängt uns wie drüben im alten römischen Pantheon. Worin liegt die Ursache dieser gleichartigen erhabenen Wirkung? Zweifellos in der runden Umwandung! Sie ist die höchste Vollendung der Raumumschließung, weil die Kreislinie und ihre Abart, die Ellipse, endlos um uns herumläuft, gleichsam eine ins Begrenzte übersetzte Ewigkeit, gesteigert durch das erhabene Gleichmaß der gewaltigen Säulenreihe, die gleichfalls nirgends anfängt und nirgends aufhört. Dazu die mächtige Höhe des Raumes, die den Blick nach oben zieht und schließlich die feierlich-ernste Bemalung der Wände und Säulen in schwarz und dunkelgelb. Das sind die Kunstmittel, mit denen Weidenbach und Tschammer jene Stimmung erzielten.

Wir stehen im Mittelpunkte der Halle, gerade vor uns führen einige Stufen abwärts in eine niedrige Zwischenhalle, den Raum für Cadinen, die den Maßstab der Mittelhalle um so größer macht. Zu beiden Seiten der abwärtsführenden Stufen geleiten zwei Treppenläufe nach oben, und rechts und links in der großen Achse der Ellipse reihen sich langgestreckte schmale Seitengänge an, durch welche der Blick am Ende die in die Ferne gerückten Seitenausgänge entdeckt. Dieser Wechsel von Höhe und Tiefe, Weite und Enge, diese starke Betonung des erhabenen Hauptraumes in Gestalt und Farbe gegenüber den bescheidenen Nebenräumen, das ist die Raumkunst, die wir meinen, und die hier vollendet schön gelungen ist.

Wir wenden uns durch den linken Seitengang, durchschreiten eine reizvolle Säulenhalle und werfen einen Blick in die stille Welt eines von Arkaden rings umschlossenen, mit Statuen gezierten Innengartens (siehe Abb.*). Wieder ein Stück unserer Raumkunst! Raumkunst der Liebenswürdigkeit im Gegensatz zu der Erhabenheit des vorher Geschauten!

* Artikel: Die Gartenanlagen der Ausstellung.

Auf diesem liebenswürdigen Wege gelangen wir in den weit ausgedehnten linken Seitenflügel der „Industrieabteilung“, der außen die Inschrift „Baukunst“ trägt.

Eine Fülle von Ausstellungsstoff empfängt uns hier, der nur zum kleinsten Teile der höheren Baukunst angehört. Hier ist wohl der Ort, wo so mancher Nachzügler Unterkunft gefunden hat und sich da einreihen mußte, wo gerade noch Platz war. Wir lassen uns nicht stören durch alle die Dinge, die nicht eigentlich zur Architektur gehören und suchen nur das auf, was wir sehen wollen. Da hat sich eine stattliche Anzahl von Privatarchitekten mit rühmlich bekannten Namen angesiedelt: Fritz Drechsler, Leipzig, E. Franz Hänsel, Leipzig, Ernst Hiller, München, Wilhelm Kreis, Düsseldorf, Fritz Kuhn, München, Lossow & Kühne, Dresden, Karl Poser, Leipzig, Max Worner, Berlin u. a. m. haben hier vom besten, was sie schufen, köstliche Proben ausgestellt. Eine Anzahl Stadtverwaltungen hat gleichfalls hier Unterkunft gefunden. Wir finden Arbeiten der Bauämter von Erlangen, Guben, Halle, Limburg, Lehe, Magdeburg, Wiesbaden u. a. vertreten. Die anziehendste Gruppe ist ohne Zweifel die zu einer kleinen Sackgasse zusammengebaute Sammlung großer Modelle der Alt-Hildesheimer Holzhäuser, die in ihrer bunten Bemalung und Vergoldung ein getreues Bild dieser reizvollsten aller norddeutschen Städte wiedergibt.

Nun zur Erholung der Nerven und Augen eine kurze Rast in dem letzten, am hinteren Ende des Mittelbaues gelegenen Raume, dem Hupfeldsaal! Harmonie der Räume und Bauten haben wir genugsam genossen, wir nehmen zur willkommenen Abwechslung etwas von der Harmonie der Töne zu uns. Baukunst und Tonkunst sind verwandt, wie alle Künste, spricht man doch von der Musik eines architektonischen Aufbaues und vom Aufbau einer Sinfonie! Mit geschlossenen Augen im bequemen Sessel ruhend, hören wir ein kurzes Konzert der Hupfeldschen „Geigenmaschine“, eines Kunstwerkes von erstaunlicher Vollkommenheit, an. Wir haben es gut getroffen. Das Largo von Händel ist gerade das Richtige, um den durch das viele Sehen kribbelig gewordenen Nerven wieder die nötige Ruhe zu geben.

Erfrischt erheben wir uns, um vor Einbruch der Dunkelheit noch einige Kunststudien in freier Luft zu machen. Für planvolles Studium ist nicht mehr die rechte Stunde, wir haben Anstrengung genug hinter uns. Drum überlassen wir uns dem Zufall und schlendern frei durchs Gelände, schauen hier ein niedliches Holzhäuschen für Sommeraufenthalt, dort ein Ruderklubhaus, eine geschmackvolle Döckerbaracke für Schulzwecke, dort eine Jagdhütte mit behaglichem Plauder- und Schlafraum, und umkreisen auch einmal den Vergnügungspark, denn an dessen Rande finden wir noch manch beachtenswertes Gebäude. Vor allem das Landarbeiter-Doppelhaus für zwei Familien, eine Musteranlage, die aus einem besonders dazu veranstalteten Wettbewerb hervorging, für Baumeister wie Sozialpolitiker von gleich hoher Bedeutung. Hinreichend geräumige, behagliche und billige Wohnungen für die Landarbeiter zu schaffen, gehört wohl zu den wichtigsten Aufgaben der Zukunft, um dem Deutschen Reiche einen gesunden Bevölkerungsersatz zu erhalten. Dem Wettbewerb war es gelungen, dies Musterhäuschen zu errichten, bei dem sich die Baukosten einer aus zwei Wohnräumen, drei Schlafräumen, Stall, Schuppen und Garten bestehenden Wohnung auf nur 3500 Mark stellen. Für 175 Mark Jahresmiete (bei 5 % Verzinsung) kann in der Stadt niemand eine Wohnung von dieser Größe im Miethaus, geschweige denn in freistehendem Hause mit Garten erhalten. Gelingt es, durch solche Bauten die Landbevölkerung vom Zuge nach der Großstadt mehr denn jetzt abzuhalten, so ist ein großer Schritt für die Gesundung unseres Volkes getan, dank der unermüdlichen Arbeit der Architekten, die sich seit langer Zeit schon mit dieser Aufgabe beschäftigen.

Aber nicht nur die ärmere Landbevölkerung bedarf der Wohnungsfürsorge. In der Großstadt ist die Wohnungsfrage z. T. ebenso brennend, wenn auch seit etwa zehn Jahren sich die Zustände dort schon wesentlich gebessert haben. Die Gartenstadtbewegung hat für die Außenbezirke der Großstädte den rechten Weg gewiesen und auch hierfür ist auf der „IBA“ ein lehrreiches Beispiel zu sehen. Dieses zu genießen, sei die letzte Aufgabe der heutigen Wanderung.

Wir setzen uns am Ende des Vergnügungsparks in eine Zwergeisenbahn und fahren im Bogen über freies Feld hinüber nach der reizenden „Gartenvorstadt Marienbrunn“. Hier haben wir weder Modell noch Zeichnung, noch Ausstellungsgebäude vor uns, sondern volle Wirklichkeit in fertiger Form und Benutzung. Wir kommen von der Seite herein in das neue Kleinstädtchen, wandern an wenigen Einzelhäusern vorüber durch leicht gekrümmte und gerade, von niedrigen Häuserreihen umwandete Straßen nach dem Mittelpunkte, einem Schmuckplatz mit dem Namen „Arminiushof“, und haben nur einen Gedanken: Hier möchte ich wohnen. Hans Strobel, Leipzig hat hier eine Anlage geschaffen, die sich würdig ähnlichen Schöpfungen der Gegenwart anreiht. Das



Abb. 3 u. 4: Zollhofanlage in Frankfurt a. M. Abb. 5: Maschinenhaus einer Werkanlage. Abb. 6: Landhaus Brückmann, Langen in Hessen. Abb. 7: Neuzeitliche Arbeiterhäuser. Abb. 8: Rappolthaus in Hamburg. Abb. 9: Warenhaus Tietz, Elberfeld. Abb. 10: Residenzkaufhaus in Dresden.

Einfamilienhaus ist das Element der Anlage. Das freistehende Haus tritt nur vereinzelt auf, vorherrschend ist die billigere, wärmere und im Straßenbild wohlgefälligere geschlossene Häuserreihe mit offenen Enden. Vorgärten mit ganz niedriger Umzäunung sind nur an den besonnten Seiten vorhanden, dagegen hat jedes Haus seinen tiefen Hintergarten. Zwei Hintergartenreihen sind immer gegeneinander gekehrt und bilden dadurch einen breiten sonnigen Zwischenraum zwischen den Hinterfronten je zweier Straßen. Die Architektur ist maßvoll, schlicht und traulich, ebenso streng sachlich, wie geschmackvoll, unter Vermeidung aller gesuchten Künstelei in Gruppierung und Schmuck. In den Straßenbildern sind angenehme Durchblicke, z. B. auch auf das hochragende Völkerschlachtdenkmal, geschaffen, hier und da ist eine Lücke zwischen zwei Häusern durch einen offenen überbauten Torbogen geschlossen. Alles sieht nach freundnachbarlicher Behaglichkeit aus und Sonne und Luft, aber keine Zugluft, haben hier freien Zutritt. Hier möchte ich wohnen! In der urgemütlichen Kleinstadtkneipe von Marienbrunn nehmen wir unseren Schlaftrunk ein und beschließen damit den heutigen Tag.

Der letzte Tag.

Für den letzten Tag haben wir uns noch zwei für den Architekten ganz besonders genußreiche Sammlungen aufgespart, sie bieten uns Baukunst in Reinkultur. Das Endziel ist die Baukunst des XX. Jahrhunderts, vorher besuchen wir noch ihren Nachbar, das schöne vornehme Dresdner Haus*. Der feinsinnige Dresdner Kunstlehrer Oswin Hempel hat es verstanden, diesem Hause eine Gestalt zu geben, die jeden Kenner von Sachsens Residenz sofort an die Bausprache dieser vornehmsten aller Elbstädte erinnert. Auch die Ausstattung der nächsten Umgebung mit der architektonisch begrenzten Wasserfläche, feinsinnigen Steinfiguren und großen auf Postamenten stehenden Vasen vervollständigt das Bild im Geiste der schönsten Schmuckanlage Dresdens, des „Großen Gartens“. Die Vorhalle, in die wir jetzt eintreten, ist auch hier weihevoll als Rundraum gestaltet, doch gänzlich abweichend von dem gestern geschauten herrscht hier eine ganz eigenartige Stimmung. Der ganze Raum ist eine einheitliche Schöpfung der Keramik, mit der die deutsche Weltfirma Villeroy & Boch, Dresden-Mettlach gezeigt hat, daß mit der bisher nur kunstgewerblichen Zwecken dienenden Steinguttechnik auch große Architektur geschaffen werden kann. Eine stumpf blaugrau getönte Pilasterstellung mit niedrigen Rundbogennischen und Türen in den Zwischenräumen umgibt den Raum, über den Rundbogen hat in gemmenartigen Reliefs ein Fries tanzender Gestalten, weiß auf zartblauem Grunde, Platz gefunden. Die weiße Kuppeldecke ist von Stichkappen unterbrochen und durch einen üppig bunten Blumenkranz aus Majolika geteilt. Auf dem unauffällig gestimmten Mosaikfußboden bildet ein in blaugrau mit der Architektur übereinstimmender, ganz in neuzeitlichen Formen gestalteter Zierbrunnen den Mittelpunkt der Halle. Da wir nur Architektur sehen wollen, lassen wir die an den Außenseiten des Hauses liegenden Zimmerreihen mit ihren Wohnungsausstattungen unbesucht und betreten den großen Mittelraum mit seinen herrlichen monumentalen Wandgemälden: den Raum der Dresdner Stadtverwaltung, wo wir die Werke des genialen Erlwein in seinen besten Schöpfungen vertreten finden. Das liebenswürdige „italienische Dörfchen“ an der Elbe, die neue, mit Laubengängen versehene Löwenapotheke, das goldgezierte Sparkassengebäude am Eliasplatz und vor allem die ganz von neuzeitlichem heimatlichen Empfinden durchwehte Anlage des großen Dresdner Schlachthofes — Kunst auch bei solchen Nutzbauten! — ziehen uns besonders an.

In den vier hinteren Räumen finden wir die ganze Dresdner Architektenschaft der Gegenwart mit ihren besten Leistungen beisammen. Wir begrüßen hier alte Bekannte und weit über Dresdens Grenzen berühmte Namen: Dülfer, Franz, Fröhlich, Hänichen & Tscharmann, Högg, Lossow & Kühne, von Mayenburg, Reuter, Schilling & Gräbner, Voretzsch u. a.

Einen besonderen Genuß bieten zum Schluß in dem letzten Mittelraum die Arbeiten des Vereins für kirchliche Kunst im Königreich Sachsen. Die neuesten Monumentalkirchen Dresdens und eine Unzahl ganz herrlicher Schöpfungen sächsischer Kleinstadt- und Dorfkirchen, Pfarrhäuser und Friedhofshallen sind hier in Zeichnungen, Photos und Aquarellen zu einer Sammlung vereinigt, wie sie auf der ganzen Ausstellung in dieser Reichhaltigkeit und Geschlossenheit nicht ihresgleichen findet. Neben den schon im Dresdner Raum vertretenen Architekten sehen wir hier als Vertreter des Kirchenbaues Bender, Dresden, Beyrich & Richter, Dresden, Drechsler, Leipzig, Herfurt, Dresden, Kantler, Klotzsche, Köhler, Dresden, Kolbe, Loschwitz, Lange, Leipzig, Menzel, Dresden, Schleinitz, Dresden, Zapp & Basarke, Chemnitz und Zeißig, Leipzig. Durch alle diese Schöpfungen der sächsischen Künstlerschaft weht der verheißungsvolle Geist der neuen Zeit, vor allem das wohlgelungene Streben, die Kirche als heimatliches Gebilde in ihre vorhandene Umgebung hineinzudichten.

* Siehe besonderen Artikel.



Mittelbild: Blick in die Ausstellung der Freien und Hansestadt Hamburg. Abb. 11: Neues Rathaus in Chemnitz. Abb. 12: Kunsthalle in Mannheim. Abb. 13: Vorhalle des Kunstgebäudes in Stuttgart. Abb. 14: Kirche für Cotta. Abb. 15: Pauluskirche in Darmstadt. Abb. 16: Kirche mit Pfarrhaus, Architekt Brurein, Charlottenburg.

Und nun in die letzte Halle hinüber zur deutschen Baukunst des XX. Jahrhunderts. Wir treten durch eine der beiden Türen unter dem Säulenvorbau ein und stehen gleich mitten in einer mit Bildern behängten Koje. Da ist keine vorbereitende Eintrittshalle, die uns erst „in Stimmung" versetzt, und wenn wir Umschau halten in dem von Galerien umzogenen Hauptraume mit seinen vielen kleinen Kojen an den Wänden, da ist nichts von Raumkunst zu spüren. Bild an Bild, Modell an Modell reiht sich aneinander und die Fülle des Ausgestellten will uns fast erdrücken. Eine echte Sammlung nach herkömmlicher Art! Alles sieht etwas schnell „zusammengetragen" aus und durch eingeweihte Führer erfahren wir, daß diese Abteilung ihre Entstehung erst einer kurz vor der Eröffnung aufgetauchten Anregung verdankt und in einem ursprünglich zu anderen Zwecken bestimmten Gebäude untergebracht ist.

Fehlt es hier auch an „Raumkunst", so ist doch der Inhalt der Halle um so wertvoller. Eine ganz eigenartige Formenwelt schaut uns hier an. Wer im letzten Jahrzehnt durch Deutschland reiste, der konnte wahrnehmen, wie aller Orten immer mehr Neubauten entstanden, die eine ganz neue Formensprache reden. Alle an historische Stile anklingenden Nachahmungen, die die Straßenbilder aus dem vorigem Jahrhundert beherrschen, sind bei den meisten Neubauten ausgeschaltet oder kommen nur noch in schüchternen Erinnerungen vereinzelt zu Tage. Ein Stadtviertel und ein Monumentalbau aus den letzten Jahrzehnt haben zweifellos ein völlig anderes Gesicht, als die gleichen Bauten aus der ganzen zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wer aber dann in letzter Zeit ins Ausland kam, der suchte vergebens nach diesem Geiste der Neuzeit in den Stadtbildern. Mit berechtigtem Stolze konnte er wahrnehmen, daß alle außerdeutschen Länder noch bis über die Ohren in der schablonenhaften Nachahmungsarchitektur des vergangenen Jahrhunderts stecken geblieben sind. Was man auf Reisen in vereinzelten Beispielen unter den Bauten der Vergangenheit verstreut findet, hier in der Halle des XX. Jahrhunderts ist es zu einem Gesamtbilde vereint, das durch keine Gegensätze gestört wird.

Maler und Bildhauer haben in den letzten Jahrzehnten schon oft „Sezessionsausstellungen" veranstaltet, um der Welt den Geist der neuen Zeit in der Kunst vorzuführen. Ein gleiches auf dem Gebiete der Baukunst zu tun, war bisher noch niemand eingefallen. Wenn auch vereinzelte neuzeitliche Bauentwürfe neben den Bildwerken der „Großen Berliner" ab und zu sich hervorwagten, ein Gesamtbild der Leistungen in der Gegenwartsbauweise war noch nicht vorgeführt worden. Der „IBA" war es beschieden, diesen Gedanken zum ersten Male in die Tat umzusetzen. Was wir hier beisammen sehen, kann zwar auf Vollständigkeit noch nicht Anspruch machen. Vieles, was eigentlich in diese Halle gehörte, haben wir schon im Dresdner Haus, im Pantheon, in der „Wissenschaftlichen" und der „Industrie"-Abteilung gesehen. Aber was hier beisammen ist, lehrt uns in überzeugender Weise, welch' ernste, zielbewußte Entwicklung nach dem langen Ringen der letzten Jahre in der deutschen Baukunst eingesetzt hat, und wie diese Entwicklung vielfach schon zu großer Klarheit und Selbstsicherheit ausgereift ist. — Wir denken zurück an die ersten Anfänge der Befreiung von der früheren Schablone: Da lag noch viel Unklares und Gewaltsames in den Erstlingsschöpfungen. Die Modetorheit des alles Alte über den Haufen werfenden „Jugendstiles", der sogar das selbstverständlichste und unentbehrlichste Element der Bauformen aller Zeiten und Länder, die gerade Linie, durch den mit Recht sogenannten „wahnsinnig gewordenen Bandwurm" ersetzte, sie ist nach kurzem Dasein überwunden. Und bei aller Vielgestaltigkeit in der neuen Weiterentwicklung sind zwei Hauptbestrebungen heute schon Gemeingut der deutschen Architektur: die Sachlichkeit und freiwilliges Maßhalten, beides Anzeichen der Reife. Aus den einfachen räumlichen Erfordernissen, den technischen Konstruktionsmöglichkeiten und den Eigenschaften der Baustoffe suchen wir zunächst die Haupt- und Einzelformen unserer Bauten zu entwickeln. Alle Formelemente, Baumaße, Fläche, Linie und Raum, werden neu durchdacht und empfunden. Besonders tritt die Durchbildung der Gesamtbaumaße gegenüber der früheren Betonung der Einzelheiten der Fassaden in die Erscheinung, und der Genius des Künstlers sorgt dafür, daß die Sachlichkeit nicht zur Nüchternheit werde, daß vielmehr dem Spiel der Phantasie in den freiwillig gesteckten Grenzen des Maßhaltens freie Bahn verbleibt. Es erwacht der Mut der Fläche, der die Wirkung einer glatten oder wenig geschmückten ungeteilten Wand als Kunstmittel erprobt. Die künstlerische Ausgestaltung des Raumes im Innern und die Betonung desselben im Äußern wird neben sachlicher Zweckgestaltung bestimmend für die Anordnung des Grundrisses. Die Wirkung von Farbe, Licht und Schatten wird zu malerischen Gesamtbildern ausgenutzt. Ein Gefühl für die richtige naturgemäße Behandlung der Baustoffe, fußend auf deren ursprünglicher Verwendung im Handwerk, ist erwacht, und ihren besonderen Eigenschaften werden in neuartiger Weise architektonische Wirkungen abgewonnen. Zu den früher verwendeten Baustoffen sind im Eisen und Eisenbeton neue hinzugekommen, deren künstlerische Durchbildung sowohl zu neuen



17.



18.





19.



Mittelbild: Blick in die Halle „Baukunst des XX. Jahrhunderts“. Abb. 17: Krematorium in Tolkewitz bei Dresden. Abb. 18. Einsegnungshalle auf dem St. Paulifriedhof in Dresden. Abb. 19: Südfriedhof zu Wiesbaden. Abb. 20: Friedhofskapelle zu Lilienthal.

Einzelformen, wie zu eigenartiger Gestaltung ganzer Bauwerke geführt hat. Große Fortschritte in der technischen Behandlung alter Baustoffe, wie des Steingutes, haben gesteigerte künstlerische Wirkungen ermöglicht, wie uns die Vorhalle im Dresdner Haus gezeigt hat.

Zugleich mit der großen Architektur hat sich die Behandlung der Dekoration im Innern und Äußeren, Bauplastik und Malerei neu entwickelt. Eine liebevollere und mehr persönliche Durcharbeitung des gesamten schmückenden Beiwerks verleiht unserer Architektur vielfach den Ausdruck des Lebensvollen, und dies besonders dadurch, daß man dem Ornament in sinnhafter Andeutung innere Beziehung zum Zwecke des Raumes gibt. Auf allen diesen Gebieten ist nach langem heißen Bemühen der Architekten heute eine Klärung der vielen Einzelströmungen eingetreten und die Richtung unseres deutschen Vorwärtsstrebens ist so fest und bestimmt geworden, daß wir schon zuversichtlich vom deutschen Baustil des XX. Jahrhunderts reden können und daß diese junge Bauweise es nun endlich wagen durfte, sich auf einer internationalen Bauausstellung als ganzes geschlossenes Gebiet zu zeigen.

Mit Befriedigung gewahren wir beim Rundgang durch die Halle, wie dieser neue Geist sich bei allen Bauaufgaben, vom einfachsten Nutzbau bis zum erhabenen Gotteshaus, durchgesetzt hat. Jene großen Speicherhäuser (Abb. 3 u. 4), an Fluß und Eisenbahn gelegen, mit ihren steilen mehrgeschossigen Dächern, das Maschinenhaus einer großen Werkanlage (Abb. 5), Wasserturm, Markthallen, Luftschiffhallen und Schlachthofgebäude, sie sind ebenso nach den neuen Kunstgedanken gestaltet, wie die sachlich schlichten und doch inneres Behagen ausdrückenden vornehmen Landhäuser (Abb. 6) oder die einfachen Arbeiterhäuser (Abb. 7). Das vielgeschossige Großstadtmiethaus (Abb. 8) und das echte Kind der Neuzeit, das große Warenhaus (Abb. 9 u. 10), haben ihren völlig eigenartigen, vorher nie gekannten künstlerischen Ausdruck gefunden. Die Rathäuser (Abb. 11) klingen trotz neuzeitlicher Formsprache anheimelnd an das Bild der umgebenden Altstadt an, und die Riesenanlagen neuer Bahnhofsgebäude (siehe Abb.*) bringen die Bewältigung des Massenverkehrs — ebenfalls eine erst in der Gegenwart entstandene Bauaufgabe — zu künstlerischem Ausdruck. Mit besonderem Stolze sehen wir die wohlgelungenen neuen Kunsttempel in Formen vor uns, die nie zuvor ein Sterblicher geschaffen (Abb. 12 u. 13), und höchstes Wohlgefallen erfüllt uns beim Studium der vielen in neuester Zeit entstandenen Kirchenbauten (Abb. 14 bis 16), die aller früheren Rezeptarchitektur des XIX. Jahrhunderts Lebewohl gesagt und dem Zweckgedanken mit der selbständigen freien Phantasie der Gegenwart in gemütvoller deutscher Weise Ausdruck verliehen haben. Nicht minder zeigen die Lösungen anderer völlig neuer Bauaufgaben der Krematorien (Abb. 17) und Friedhofshallen (Abb. 18 bis 20) das ausgereifte Können unserer deutschen Architekten in vorteilhaftestem Lichte.

Es sind aber nicht nur sachlich hochbedeutende Leistungen, die wir hier bewundern, ein Hauptteil ihres Wertes liegt an der persönlichen Note, die bei allen Schöpfungen mit sichtlicher Kraft sich bemerkbar macht. Drum sehen wir uns auch die Namen des stolzen Generalstabs deutscher Baukunst an, der sich hier zusammengefunden hat. Da finden wir denn vertreten: Peter Behrens, Berlin, Bernoully, Frankfurt a. M., Bestelmeyer, Dresden, Billing, Karlsruhe, Bizan, Dresden, Brurein, Charlottenburg, Drechsler, Leipzig, Dülfer, Dresden, Ehmig, Schwerin, Erlwein †, Dresden, Theod. Fischer, München, Hänsel, Leipzig, Hempel, Dresden, Hildebrand & Günthel, Bremen, Höger, Hamburg, Högg, Dresden, Jürgensen & Bachmann, Berlin, Köhler & Kranz, Charlottenburg, Kreis, Düsseldorf, Hugo Licht, Leipzig, Lossow † & Kühne, Dresden, Otto March †, Charlottenburg, Mebes, Zehlendorf, Menzel, Dresden, Messel †, Berlin, Meißner, Darmstadt, Möbius, Chemnitz, Moritz, Cöln, Olbrich †, Darmstadt (Abb. 21), Poser †, Leipzig, Pölzig, Breslau, Pützer, Darmstadt, Reinhard & Süßengut, Charlottenburg, Schilling & Gräbner, Dresden, Schumacher, Hamburg, Schultze, Naumburg, Gabr. v. Seidl, München, Straumer, Berlin, Voretzsch, Dresden, Weidenbach & Tschammer, Leipzig, Weigle & Söhne, Stuttgart, Zapp & Basarke, Chemnitz und Zeißig, Leipzig. — Wahrlich eine stolze Reihe in deutschen Baukreisen meist längst bekannter Namen, die sich zu der „neuen Richtung“ durch ihre Werke bekannt haben. Schon diese sind eine Gewähr dafür, daß es sich nicht um eine vorübergehende Modeneigung handelt, wie beim Jugendstil, sondern, daß der deutsche Baustil des XX. Jahrhunderts ernst genommen sein will und Ewigkeitswerte hat, wie die bekannten historischen Baustile früherer Zeiten.

Auf der Galerie der Halle besuchen wir noch eine große Anzahl von deutschen Stadtbauverwaltungen, die hier eine Art Notquartier bezogen haben, weil die Plätze bei den übrigen Städteausstellungen anderweit vergeben waren. Unter diesen zeichnen sich besonders die ganz neuen Kuranlagen von Bad Nauheim durch denselben neuzeitlichen Geist aus, wie die Sammlung in den unteren Räumen, man merkt den Einfluß Darmstadts.

* Artikel: Die Sonderausstellung des Sächsischen Staates.



Abb. 21. Mathildenhöhe in Darmstadt.

Das lange und eingehende Studium des überreichen Stoffes hat uns angestrengt. Es ist Zeit, daß wir nun unsere Wanderung beschließen. Es gibt zwar noch so manches für den Architekten hier draußen zu schauen, so die reichhaltige Sammlung von Plänen landwirtschaftlicher Gebäude und Gehöfte, die von den Bauberatungsstellen der verschiedenen deutschen landwirtschaftlichen Körperschaften ausgestellt sind. Ferner das Haus des Werdandibundes, das nicht nur äußerlich eine ganz besondere Geschmacksrichtung verrät, sondern auch im Innern eine reiche Bildersammlung höchst wertvoller Neubauten — besonders Backsteinbauten — im Geiste des XX. Jahrhunderts enthält. Der Entwurf der Werdandihalle stammt vom Geh. Regierungsrat Professor Dr. Friedrich Seesselberg und Architekt Max Taut, Berlin.

Aber einmal muß doch ein Ende gemacht werden mit dem Studium, es bleibt sonst kein dauernder Nutzen übrig, wenn man zuviel sieht. Auch ist's Abend geworden, wir lassen uns auf der Terrasse des hochliegenden Ausstellungskaffees, dem Gegenstück der Halle des XX. Jahrhunderts auf der anderen Seite der großen Treppe, nieder und überschauen nochmals die im Glanze der letzten Sonnenstrahlen vor uns liegende Architektenstadt. Es ist „vornehmer Donnerstag", eine festlich gekleidete Menge flutet zu unseren Füßen, die Wasser des großen Springbrunnens steigen, leicht vom Winde gebogen, in die Lüfte, am fernen Horizonte heben sich Leipzigs Türme und Dächer vom leuchtenden Abendhimmel ab und indem alle diese Einzelheiten, die das äußere Auge sieht, im Innern zu einem einzigen großen Akkord der Schönheit zusammenfließen, überdenken wir, an diese Harmonie anknüpfend, noch einmal das Geschaute des letzten Tages. Deutsche Baukunst war es, die wir heute sahen! — Aber wie? Auch gestern und vorgestern sahen wir ja nur deutsche Schöpfungen an und wir besuchten doch die Internationale Baufach-Ausstellung! Waren denn andere Völker gar nicht vertreten? Unsere österreichischen Bundesbrüder haben wir ja besucht, aber was sonst von den nichtdeutschen Leistungen zu sehen war, die wenigen russischen, französischen, rumänischen und englischen Pläne — schweigen wir darüber! Die eine Erkenntnis hat uns die „IBA" unverwischbar in die Seele gepflanzt: daß wir Deutschen das einzige Volk der Welt sind, das auf dem wichtigen Kulturgebiete der Baukunst allen anderen Völkern weit voran geeilt ist und daß wir deutschen Architekten stolz sein können auf unseren Namen! — Die Sonne sinkt, die Ausstellungslichter flammen hunderttausendfach auf, die Wasser rauschen, die Platzkapelle spielt Richard Wagners Meistersinger; und es klingt uns Hans Sachs' Lied durch die Seele: Verachtet mir die deutschen Meister nicht und ehrt mir ihre Kunst!

DIE GARTENANLAGEN DER AUSSTELLUNG.

Die Bedeutung der Grünschmückung auf der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 lag in dem Auseinanderhalten, also der Trennung von Ausstellungsgegenständen, aber auch in der malerischen Zusammenziehung dieser, wie anderseits in der bestmöglichen Schmückung des Ausstellungsgeländes selbst, womit allein die schöne ästhetische Wirkung, wie sie die ganze Anlage darbot, zu erreichen war.

Die das Gesamtgelände durchschneidende Leipzig—Hofer Verbindungsbahn bedingte von vornherein eine verschiedenartige Behandlung des Haupt-Ausstellungs-Geländes von dem jenseitigen kleineren bis zur Südfriedhofsallee reichenden Teile, was noch ganz besonders in



Gartenanlagen im Frühlingsschmuck vor der Hauptgastwirtschaft.

den Grünanlagen zum Ausdruck kam. Während auf dem vorderen aus Feldflurstücken bestehenden und daher völlig freiem Hauptteile der Ausstellung erst alles Grün geschaffen und besonders auch große schattenspendende Alleen aus starken Bäumen angepflanzt werden mußten, befand sich im zweiten Teile, einem Abschnitte des sich bis zum Völkerschlachtdenkmal hinziehenden städtischen Parkes, bereits eine schöne nicht hoch genug zu schätzende fertige Parkanlage. Leicht ließen sich da die verschiedenen Ausstellungsbauten in das Grün der ausgedehnten Rasenflächen im Anschlusse an die Gruppenbildungen und Alleen einfügen.

In dem vorderen Teile lag die Sache schwieriger, weil hier Grünanlagen nicht vorhanden waren, auf dem Ackerboden vielmehr erst alles neu angelegt werden mußte.

War auch die Schaffung der Grünanlagen abhängig und wurde sie sogar bedingt durch die Platzanweisung und Gruppierung der Ausstellungshallen, denen sie sich naturgemäß anzuschließen hatten, so fand sich doch Gelegenheit, innerhalb dieser Anordnung Selbständiges zu bieten.



Gartenanlagen in der Straße des 18. Oktober.

Aus dieser Einteilung ergab sich als wichtigster Platz für eine Grünschmückung die breite Fläche zwischen den Haupt-Industriehallen und der Hauptgastwirtschaft als Mittelachse, beginnend am Haupteingang A an der Straße des 18. Oktober bis zur großen Freitreppe, die zu dem zweiten Teile des Ausstellungsgeländes überleitete (siehe Abb. S. 241).

Die Einrichtung dieser Fläche mußte die einer Schmuckanlage sein. Ein großes Wasserbecken mit Springstrahl und Leuchtfontäne zeichnete die Mitte aus, in der Hauptachse des Industriepalastes liegend. Anmutige Pflanzungen säumten den Platz ein und den Jahreszeiten entsprechend wechselnder farbenfroher Blumenschmuck fand sich auch auf den Rasenflächen. Bestimmend für die Eigenart der gärtnerischen Anlagen in der Straße des 18. Oktober war vor allem der aus mächtigen Lebensbäumen am Haupteingang A angelegte von weißen Brüstungen eingefaßte zweiseitige Koniferenhain, dessen tiefgrüne Wände das Bild des gegenüber liegenden Riesendenkmals eindrucksvoll umrahmten und eine künstlerische Perspektive schufen. Koniferenalleen setzten sich von hier aus fort bis zur großen Freitreppe, nur teilweise unterbrochen von zwei hohen Thujahecken, die den zwischen der Lindenallee und dem Wasserbecken gelegenen Teil der Gartenanlagen begrenzten, während das Mittelstück des oberen, nach dem Haupteingange zu gelegenen Gartenteiles wieder mit Koniferen eingeteilt war. Die so geschaffene monumentale Achse sollte weder durch zuviel Architektur noch durch schwächliches Grünwerk beeinträchtigt werden, und der reiche Blumenschmuck war daher in geschlossenen einheitlichen Bildern zusammengefaßt und in selbständigen hier vertieft liegenden Gärten angeordnet worden. In lieblicher, das Auge erfreuender Abwechslung erblühten hier der Jahreszeit folgend mit den zarten Maienkindern beginnend Tausendschönchen, Narzissen und Tulipanen, Vergißmeinnicht, Goldlack und Stiefmütterchen, um dann späterhin von kraftvollen Geranien und Kressen oder von den weicheren Ageratum, Pantoffelblumen und Petunien ersetzt zu werden, die ihrerseits, als der Herbst das Laub in voller Pracht erglühen ließ, durch das herrliche Farbenspiel der Chrysanthemen, Astern und Georginen abgelöst wurden.

Einen überraschenden Anblick gewährte die Königin der Blumen im „Rosenhof", der den gärtnerischen Hauptschmuck des geräumigen Platzes zwischen dem Mittelbau des Industriepalastes und der Straße des 18. Oktober bildete. In einer neuartigen ringförmigen Anordnung sah man hier eine große Menge von Rosen der verschiedensten Arten und Farbenabstufungen um ein ovales, mit einer lebens-

großen weiblichen Figur geschmücktes Wasserbecken, in dem sich zartfarbige Nymphäen schaukelten, gruppiert. Diese keineswegs alltägliche Anlage bot dem Auge des Beschauers entzückende Bilder dar.

Aber auch die Anlage an der Lindenallee, die vom Eingange an der Reitzenhainer Straße an der großen Freitreppe vorüber bis zur Betonhalle führte, zeichnete sich durch eine sehr wirkungs-



Mittlerer Hof in der Halle „Raumkunst".

volle Einteilung und Besetzung aus. Die Allee selbst bestand aus einer vierreihigen Lindenpflanzung mit einem breiten Mittelgange. Zu beiden Seiten lagen 3 m breite Rasenstreifen mit Blumenrabatten, hinter denen die inneren Baumreihen, durch Girlanden verbunden, einen schönen Abschluß bildeten. Noch besonders einladend gestaltete sich das Bild dieser Allee durch die anliegenden verschiedenen Ausstellungsobjekte, die in kleineren besonderen Gärten lagen oder vor denen sich solche ausdehnten. Von diesen sind besonders zu nennen die Anlagen beim Haus Polich, vor dem Österreichischen Haus und dem Sächsischen Staatspavillon und schließlich die kunstvolle ausgedehntere Grünanlage vor dem Hauptkaffee, worauf das Auge mit Wohlgefallen ruhen konnte.

Auf der anderen Seite folgte die Gartengestaltung um das Dresdner Haus, die der neuzeitlichen Richtung besonders genügte. Der sich hieran anschließende Platz bis zum Gebäude für hygienische Baueinrichtungen und dem Krankenhausbau bot auf seiner grünen Rasenunterlage das reizende Bild einer Dahlien- und Cannapflanzung in seltener Blumenfülle und Pracht in den Farben. Der Rumänische Pavillon in tiefem Grün liegend bildete hier den Schluß.

Auf der gegenüberliegenden Seite sah man subtropische Palmen- und Pflanzengruppen und einen Lorbeerhain. Den Abschluß der Lindenallee bildete die von einfachen Rasenanlagen eingefaßte Betonhalle.

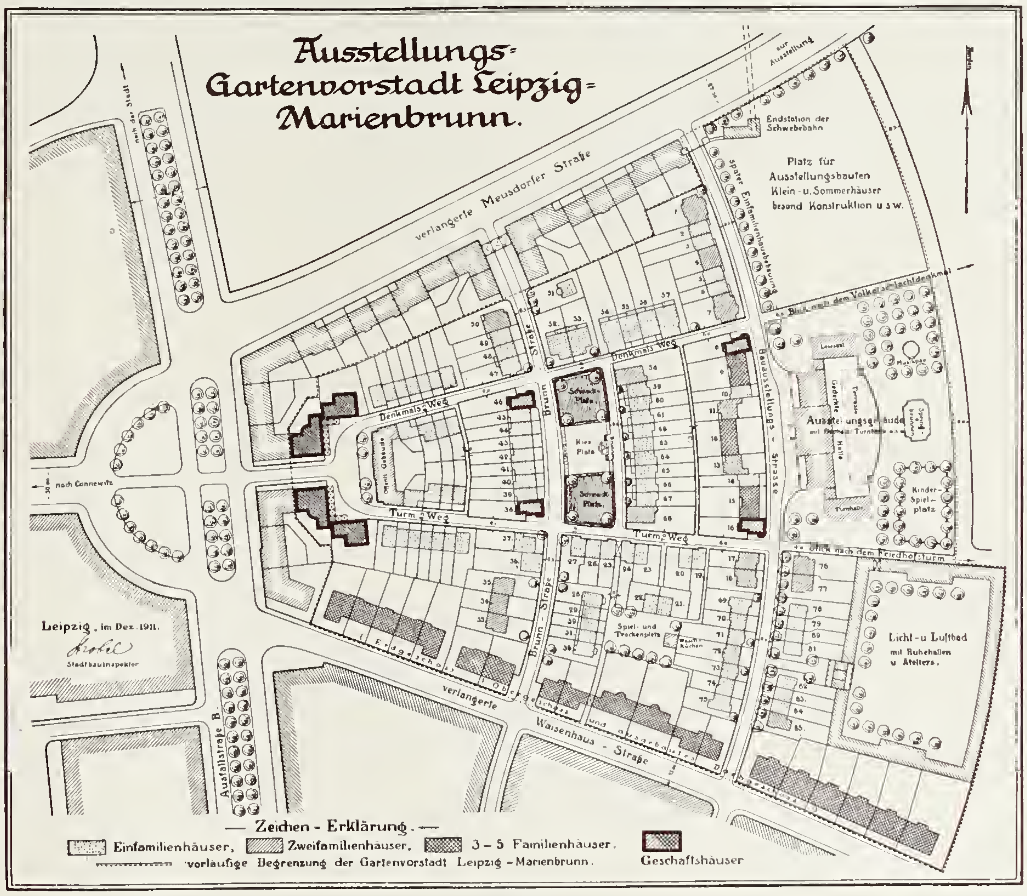
Der Gesamteindruck, den alle diese grünen und bunten Anlagen boten, war entschieden ein guter und zeigte recht deutlich, wie wichtig eine Verbindung der Architektur mit dem Grün, wie notwendig aber auch die richtige Anordnung und Ausstattung des letzteren ist, soll etwas wirklich Ansprechendes und ästhetisch Schönes daraus hervorgehen. Das Grün und die lieblichen Blumengebilde hatten aber auch die besondere Aufgabe, für Geist und Körper der Ausstellungsbesucher nach dem Vielen, was sie in den Hallen zu sehen bekamen, eine wohltuende Erholung zu bieten.



Herbstpflanzung in der Straße des 18. Oktober.

DIE GARTENVORSTADT L.-MARIENBRUNN UND DIE HANDWERKER-AUSSTELLUNG.

Eine Ausstellung, die über das Bau- und Wohnwesen unserer Zeit einen vollständigen Überblick geben wollte, konnte nicht an der Gartenstadtbewegung vorübergehen; hat doch diese Bewegung, ermutigt durch einige praktische Versuche, in den letzten zehn Jahren so an Bedeutung gewonnen, daß über den Wert der Gartenstädte für die Wohnungsreform heute kein Zweifel mehr möglich ist. In sehr vielen Städten sind zudem jetzt Gruppen tätig, die sich die Verwirklichung der Gartenstadtidee zum Ziel gesetzt haben; allen diesen Kreisen mußte eine Darbietung über die baulichen Gestaltungsmöglichkeiten bei Gartenstädten willkommen sein. Man hatte deshalb zuerst die Errichtung einer Modellgartenstadt auf dem Ausstellungsgelände geplant; ihre Bauten sollten nach Art der übrigen Ausstellungsbauten nur vorübergehenden Charakter haben und mit dem Schluß der Ausstellung wieder verschwinden.



Lageplan.

Wenn es nun auch gewiß war, daß man auf diese Weise verhältnismäßig leicht eine sehr vollständige Darstellung der besten Gartenstadthäuser geben konnte — brauchten die Häuser doch in der Hauptsache nur aus Holz und Gips zu bestehen —, so kam man doch bald zu der Einsicht, daß vorübergehende Bauten für diesen Zweck verfehlt seien. Abgesehen davon, daß sich das wirtschaftliche Gewissen dagegen sträubte, Wohnbauten mit immerhin beträchtlichem Kapitalaufwand zu errichten und nach einem Jahre wieder abzubrechen, war man sich auch darüber klar, daß die Einzelheiten der baulichen Ausführung und, was gerade für Gartenstädte von größter Bedeutung ist, die finanzielle Möglichkeit eines solchen Unternehmens nur an einem auf dauernden Bestand berechneten Objekt gezeigt werden können, an einem Objekt, das unter genau den gleichen ernsten Voraussetzungen entstanden war, wie sie draußen im Kampf der wirtschaftlichen Gegensätze den Gartenstadtgründungen entgegentraten. Es ist das Verdienst des damaligen Leipziger Stadtbauinspektors Strobel, auf diese Gesichtspunkte zuerst hingewiesen zu haben, und seiner Anregung ist es zu danken, daß die Ausstellungsleitung den Gedanken einer Modellgartenstadt aufgab und sich zur Aufnahme einer wirklichen und dauernden Gartenstadt in das Ausstellungsprogramm entschloß.

Damit war allerdings die Notwendigkeit gegeben, das Gartenstadtunternehmen finanziell auf eigene Füße zu stellen; denn die auf ein Jahr berechnete Ausstellung konnte sich nicht mit einer Gründung belasten, die, auf Dauer berechnet, ganz andere wirtschaftliche Vorsorge erheischte als alle übrigen Teile der Ausstellung. Da traf es sich denn günstig, daß schon im Jahre 1910 eine

Leipziger Ortsgruppe der Deutschen Gartenstadtgesellschaft gegründet worden war, deren Bestrebungen sich mit denen der Ausstellungsleitung vereinigen ließen. Es wurde von Persönlichkeiten, die der Ortsgruppe nahe standen, die Gartenvorstadt Leipzig-Marienbrunn G. m. b. H. gegründet; schon nach kurzer Zeit verfügte die Gesellschaft über ein Kapital von 200000 Mark, wodurch sie in die Lage versetzt war, ein sicheres Unternehmen zu gründen und zunächst an die Stadt Leipzig mit einer Eingabe betr. Grundüberlassung und Beleihung heranzutreten. Die Neuheit der Sache, die Höhe der Beleihungssumme und eine teilweise auftretende grundsätzliche Gegnerschaft trugen dazu bei, die Verhandlungen über diese Eingabe schwierig zu gestalten und in die Länge zu ziehen, aber sie endeten doch mit einem Sieg der guten Sache, und als die Stadtverordneten im Juni 1912 der Ratsvorlage über den Bebauungsplan, das Ortsbaugesetz, den Erbbauvertrag und die erste Darlehnsrate im wesentlichen zugestimmt hatten, konnte das Unternehmen als gesichert gelten.



Die Gartenvorstadt Leipzig-Marienbrunn aus der Vogelschau.

Für die Baufach-Ausstellung war damit eine außerordentlich günstige Sachlage geschaffen worden, denn sie ersparte nun 100—150000 Mark, die für die Modellgartenstadt aufzuwenden gewesen wären, und konnte trotzdem ihren Besuchern eine Mustergartenstadt im Werte von nahezu 1,5 Millionen Mark vorführen. Die Gegenleistung der Ausstellung bestand lediglich in einem einmaligen Beitrage von 25000 Mark, den sie dafür bezahlte, daß ihr 13 Wohnungen in 11 Häusern der neuen Gartenstadt zu Ausstellungszwecken überlassen wurden. In einem Teil dieser Räume stellte die Wissenschaftliche Abteilung Material über das Kleinwohnungswesen, Garten- und Parkanlagen, Bauberatung, Gartenstädte usw. aus, während 9 Wohnungen der Leipziger Handwerker-Ausstellung überlassen wurden, über die weiter unten berichtet wird.

Auf das Werk selbst näher einzugehen, das nun im Laufe der Jahre 1912 und 1913 neben dem Ausstellungsgelände erstand, fehlt hier der Raum; insbesondere die wirtschaftlichen Grundlagen können ja nur in einer vollständigen und ausführlichen Darstellung gewürdigt werden. Die Gartenvorstadt Leipzig-Marienbrunn hat überdies eine mit vielen Abbildungen ausgestattete Denkschrift* über ihr Unternehmen herausgegeben, so daß hier neben dem Hinweis auf diese Schrift einige allgemeine Angaben über die neue Gartenstadt genügen dürften. Die Siedelung wurde nach einem Bebauungsplan errichtet, den Stadtbauinspektor Strobel entworfen hatte; er ist überhaupt als der geistige Urheber des Ganzen zu bezeichnen und hat auch bei der Bauausführung durch Entwurf zweier Baugruppen mitgewirkt. In die Projektierung und Ausführung der einzelnen Häusergruppen teilten sich die Leipziger Architekten Boehme, Dybwad, A. u. F. Herold, Poser, Schade, Stock und Weidenbach & Tschammer; es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Entwürfe in außerordentlich kurzer Zeit



Denkmalsblick.

* Die Gartenvorstadt Leipzig-Marienbrunn. Verlegt 1913 bei H. A. Ludwig Degener, Leipzig.

mit der dankenswertesten Hingabe aufgestellt und durchgearbeitet wurden. Die Heranziehung dieser hervorragenden Kräfte lohnte sich sehr; man erkennt an allen Häusern der Gartenvorstadt eine wohltuend sichere Beherrschung sowohl der rein praktischen Anforderungen, als auch der künstlerischen Gestaltung.



Turmweg.

Insgesamt wurden errichtet 48 Einfamilienhäuser, 14 Zweifamilienhäuser und 10 Mehrfamilienhäuser, die fast alle, soweit sie nicht zu Ausstellungszwecken Verwendung fanden, schon im Frühjahr 1913 bezogen wurden. Auch die Gärten waren bis zur Eröffnung der Ausstellung vollständig bepflanzt und hergerichtet, so daß die Siedelung ein durchaus fertiges, geschlossenes Bild bot. Die Größe und Anlage der Wohnungen ist sehr verschieden; die Mietpreise bewegen sich zwischen 250 und 1100 Mark jährlich. Die Baukosten (ohne Architekturhonorare und Bauleitung, jedoch einschließlich der Gartenherstellung, Bepflanzung und Einzäunung) betrugen durchschnittlich 21 Mark für den Kubikmeter umbauten Raumes.

Bei dem Bau der Straßen beschränkte man sich, da es sich um Wohnstraßen mit ganz geringem Verkehr handelt, auf die einfachste Herstellungsart: geteerte Makadamfahrbahnen und Kiesfußwege mit Haydaer Bordsteinen. Diese Straßen haben sich ausgezeichnet bewährt.

In künstlerischer Beziehung liegt der Hauptreiz der Gartenstadt in den geschlossenen Straßenbildern, die durch geschickte Gruppierung der Häuser trotz des bescheidenen Umfanges der Siedelung erzielt wurden, und in der maßvollen Behandlung der einzelnen Häusergruppen, die sich bei aller Verschiedenheit des künstlerischen Ausdrucks doch zu einem harmonischen und sehr erfreulichen Gesamtbild vereinigte. Da auch den Einfriedigungen, Vorgärten, Gaskandelabern, kurz all den baulich weniger bedeutenden Dingen, die aber nichtsdestoweniger das Straßenbild stark beeinflussen, große Sorgfalt gewidmet wurde, so konnte es nicht fehlen, daß die Gartenstadt zu einer Ausstellung von seltenen Reizen wurde. Die freundlichen Wohnstätten in den stillen Straßen von Marienbrunn legten beredtes Zeugnis dafür ab, wie schön unsere neuen Vorstädte gestaltet werden könnten, wenn nur überall der gute Wille und die nötige Tatkraft und Förderung seitens der Gemeindeverwaltungen durch Erleichterung der Bauvorschriften vorhanden wären.



Am Arminiushof (Rückseite der Einfamilienhäuser).

Die an die Gartenvorstadt „Marienbrunn“ geknüpften Erwartungen haben sich in erfreulicher Weise erfüllt. Schon bei der ersten Vermietung der Wohnungen im Jahre 1913 konnte der Bedarf durch die Bauten der ersten Bauperiode nicht annähernd gedeckt werden. — Eine weitere Gruppe von Einfamilienhäusern, die im


Ausblick.

Anfang des Krieges gebaut wurde, war schon vor der Fertigstellung vermietet, und jede freiwerdende Wohnung wurde in kürzester Zeit wieder vermietet. Die Gesellschaft hätte 1917 das Doppelte ihres Wohnungsbestandes vermieten können, wenn der Weltkrieg das Bauen gestattet hätte, obgleich gerade jetzt anderwärts so viele Wohnungen leerstehen.

Die Gründer der Gartenstadt und die Stadt Leipzig, die durch ihr verständnisvolles Eingehen auf die Absichten der Gesellschaft die Entstehung der Gartenstadt ermöglicht hat, dürfen sich heute mit Stolz auf die Sätze berufen, mit denen Hermann Muthesius 1913 sein Geleitwort in der oben erwähnten Denkschrift geschlossen hat:


Ausblick.

„Es kommt darauf an, leuchtende Beispiele der neuen Art hinzusetzen, an denen die öffentliche Meinung nicht mehr vorübergehen kann, und die die Mietskasernen-Interessenten nicht mehr verneinen können. Ein solches Beispiel liegt in der Gartenvorstadt Marienbrunn vor. Durch ihre Förderung leistet die Stadt Leipzig Pionierdienste und wird sich einen Ehrenplatz in der Geschichte des modernen Städtebaues und der hygienischen Volksfürsorge sichern."

* * *

Die Handwerker-Ausstellung in der Gartenstadt L.-Marienbrunn*.

Ein Bericht über Marienbrunn darf die Handwerker-Ausstellung nicht übergehen, die dort untergebracht war und die, wie ganz Marienbrunn, ebenfalls im ursächlichen Zusammenhang mit der Baufach-Ausstellung stand. Naturgemäß liegt es im Wesen eines so großen Unternehmens, wie es sich in einer Weltausstellung für Bau- und Wohnwesen darstellte, daß die moderne Wohnkultur darin auf einer breiten Grundlage verkörpert wurde und in charakteristischen Beispielen zur Darstellung gelangte. Die Abteilung für Raumkunst in der „IBA" zeigte ja eine Reihe reich ausgestatteter Wohnräume, aber es fehlte fast ganz das Einfache, Schlichte, Volkstümliche, die eigentliche Volkskunst, soweit sie sich in den Dienst der Ausgestaltung von Wohnungen für Arbeiter, den mittleren und besseren Bürgerstand stellt. So aber wären alle diejenigen von einem hochwichtigen Wettbewerb von vornherein ausgeschlossen gewesen, die als Handwerker für die innere Ausstattung gerade einfacher Wohnungen bei bescheidenen Mitteln Qualitätsarbeit leisten. Viele tüchtige Leipziger Handwerker bedauerten sehr, daß sie sich an der großen Ausstellung ihrer Vaterstadt nicht beteiligen konnten, weil dort auch die Platzmieten auf die umfangreichen Werbemittel industrieller Firmen eingestellt waren. Kurz, es gab hier offenbar eine Lücke, in deren Erkenntnis die Ausstellungsleitung auf Veranlassung des Stadtbauinspektors Strobel schon in ihrer Denkschrift in bezug auf Marienbrunn ausführte: „Handwerkern und Firmen für Hausausstattungen und Einzeleinrichtungen, für Gartenanlagen und Gartenmöbel, den Baugewerken, den Tiefbauunternehmern und anderen mehr wird auf diese Weise Gelegenheit geboten, ihre Werke im natürlichen Rahmen auszustellen. Dabei wird auf eine künstlerisch-organische Gestaltung Wert gelegt werden, insbesondere darauf, daß Einrichtung und Haus zueinander im richtigen wirtschaftlichen Verhältnis stehen."


Studentenbude.

In Verfolg dieser Anregung des geistigen Schöpfers der Gartenvorstadt hatten führende Männer im Leipziger Kunstgewerbeverein, wie Stadtrat Dr. Limburger, Professor Dr. Graul,

* Mit Genehmigung der Gartenvorstadt Leipzig-Marienbrunn G. m. b. H. der bei H. A. Ludwig Degener, Leipzig 1913 verlegten Denkschrift über die Gartenvorstadt Leipzig-Marienbrunn entnommen.

Direktor des Kunstgewerbemuseums, und Dekorationsmaler Richard Schultz bereits im Sommer 1912 auf Mittel und Wege gesonnen, für die Leipziger Handwerker die Beteiligung an der Baufach-Ausstellung zu ermöglichen. Ein Zusammengehen mit der Verwaltung der Gartenvorstadt war bald vermittelt, und nach langwierigen Verhandlungen gelang es auch, die finanzielle Grundlage des Unternehmens zu sichern. Dank dem Entgegenkommen des Rates der Stadt Leipzig wurde diese Aufgabe dadurch gelöst, daß eine Summe von 17000 Mark aus verfügbaren Mitteln für das Zustandekommen der Sonderausstellung bewilligt wurde, die neben der Deckung der allgemeinen Unkosten für Miete, Versicherung, Beaufsichtigung, Bewachung, Reklame u. dgl. in erster Linie als bare Beihilfe für solche Meister der Leipziger Handwerkerinnungen bestimmt war, die zur wohnlichen und künstlerischen Ausstattung von Wohnräumen der Ausstellungshäuser durch ihre handwerklichen Erzeugnisse beitrugen. Grundbedingung für die Zulassung war, daß die Ausstellungsgegenstände nach Form und Preis wirtschaftlich und auch rein äußerlich sich dem Charakter der Ausstellungsräume und ihrer künftigen Bewohner anpaßten. Dem wurde am besten dadurch entsprochen, daß sich die Mehrzahl der bei der Errichtung der Gartenvorstadt Marienbrunn beteiligten Architekten zur Bearbeitung der nötigen Entwürfe und Übernahme der Oberleitung der Ausstattungen bereit fanden. Diese Beschlüsse in die Tat umzusetzen, konnte erst begonnen werden, nachdem das Direktorium der Baufach-Ausstellung für die Veranstaltung der Handwerker-Ausstellung von den ihm vertraglich gesicherten 13 Wohnungen in der Gartenvorstadt 9 zur Verfügung stellte gegen Zubilligung einer Entschädigung, die zugleich Vergütung für die Aufnahme in den Katalog der Hauptausstellung und Prämiierungsberechtigung der beteiligten Handwerker war. Für das junge Gartenvorstadtunternehmen, das zum erstenmal in Leipzig selbst, und zwar in einer Entfernung von nur etwas über 3 km von der Altstadt auch dem einfachen Mann das Wohnen in ganz flacher Bauweise in ästhetisch und gesundheitlich einwandfreier Umgebung, zum großen Teile sogar im Einfamilienhause ermöglicht, war es von größter Bedeutung, daß es seine vorbildliche Tätigkeit auch auf die Einrichtung der Häuser erstreckte. Die Mieter erhielten so wertvolle Anleitungen für ihre eigenen Wohnungseinrichtungen. Der erzieherische Wert war nicht zuletzt darin begründet, daß es sich hier nicht um eine wahllos zusammengestellte Kojenausstellung handelte, daß vielmehr alle Gegenstände eigens für die Räume und Häuser, in denen sie sich befanden, von deren Erbauer entworfen, bearbeitet und mit Sorgfalt bis zum Kleinsten zusammengestimmt worden sind. Man fand alles, was zu einem Haushalt gehört, und zwar — was nicht unwichtig ist — an der richtigen Stelle. Auch auf die vorbildliche Ausgestaltung der Gärten im Zusammenhang mit der Wohnung ist besonderer Wert gelegt worden.



Eßzimmer.

So war es der Handwerker-Ausstellung ein leichtes, Erzeugern und Käufern von Einrichtungsgegenständen wertvolle Hinweise auf dem Wege zu einer verbesserten Wohnkultur auch der nicht mit großen Glücksgütern gesegneten Bevölkerungsschichten zu geben, und jenen Mitbürgern, die gerade in der Lage waren, sich neu einzurichten, wurden tüchtige hiesige Handwerker und Geschäfte nachgewiesen. Diese wiederum konnten die Vorteile des Zusammenarbeitens mit den Architekten mehr und mehr schätzen lernen. Wir geben in den Abbildungen einige Proben aus dieser Ausstellung.

Das Zusammengehen mit der Handwerker-Ausstellung war ein Gedanke, der sehr zur Förderung der Gartenvorstadt selbst beigetragen hat. Denn zunächst zog die Ausstellung sehr viele Besucher der Gartenvorstadt in die Häuser hinein und veranlaßte sie, alles genauer anzusehen, als es sonst in neuen Wohnkolonien zu geschehen pflegt, die eben nur leere Zimmer zu zeigen haben. Weiter aber machte es sich vor allem angenehm bemerkbar, daß der Mietlustige das Haus viel besser beurteilen konnte, wenn er es eingerichtet sah; besonders die Hausfrauen sind oft nicht in der Lage, sich von der Brauchbarkeit der einzelnen Räume bei flüchtigem Besehen gleich einen richtigen Begriff zu machen. Hier kam es nun sehr zu statten, daß das Sofa, der Eßtisch, der Nähtisch und andere wohlbekannte und nötige Dinge schön und praktisch dastanden und jedem Besucher zeigten, was aus dem Raum zu machen war.

So ist es sicher, daß die Ausstellung der Leipziger Handwerker ihren rund 35000 Besuchern nicht allein vieles, sondern auch manchem etwas gebracht, also ihren Zweck vollkommen erfüllt hat.

LEIPZIG UM 1800.

Im Völkerschlacht-Jubiläumsjahr war es wohl berechtigt, auch einen Rückblick zu werfen auf das Stadtbild, wie es sich den Völkerscharen der Schlacht vor 100 Jahren gezeigt haben mag, wie es in bescheidener Ausdehnung im ganzen und einzelnen doch so manches ungemein malerisches, aber auch architektonisch wertvolles Bauwerk besessen hat. Es war daher eine recht dankbare Aufgabe für den Baukünstler, in



gedrängter Form ein Stück „Alt-Leipzig" möglichst naturgetreu auf der Ausstellung erstehen zu lassen. Der zur Verfügung stehende Raum und die dafür ausgeworfene Bausumme zwangen allerdings zu Einschränkungen in der Flächenausdehnung der Bauteile. Immerhin aber konnte durch Hauptgruppen und wertvolle Platzbilder gezeigt werden, wie sie unsere Altstadt im jetzigen Zentrum so charakteristisch machten.

Besonders wertvoll erschien es, das vielumstrittene Grimmaische Tor mit den verschiedenen Häusergruppen — auf der einen Seite Schwarzes Brett und Rotes Kolleg, auf der anderen Seite die Universitätsgebäude mit der Pauliner Kirche — darzustellen. (Das alte noch vorhandene Thonberger Gut gab einen vorzüglichen Abschluß und eine Ergänzung nach der Reitzenhainer Straße zu.) Ein sehr wichtiges Architekturstück besaß die Stadt weiter im Peterstor, entworfen von dem Erbauer des Dresdner Zwingers Pöppelmann. Hier galt es unter anderem auch zu zeigen, wie schade es doch sei, daß gerade dieses Werk in den fünfziger Jahren niedergelegt worden ist. Die alte Pleißenburg mit ihrem trotzigen Bergfried, an deren Stelle jetzt unser stolzes und herrliches Rathaus steht, durfte im Stadtbild nicht fehlen. Damit war das Gesamtbild gegeben.

Das Grimmaische Tor mit seinem malerischen Vortor und dem alten Schuldturm dürfte alle Zeit der Hauptzugang zur Stadt gewesen sein. Auch dieses ist gefallen und an seine Stelle Kaffee Felsche und auf der anderen Seite der Königsbau getreten. Frei und ungehindert kann jetzt der großstädtische Verkehr in die innere Stadt hineinfluten. So haben andere Zeiten auch anders geartete Bauwerke geschaffen.

Wie einladend und stimmungsvoll berührte uns die alte Anlage, wo uns der Stadtsoldat mit weißem Bandelier und federgeschmückten Zweispitz empfing oder sich noch mit Strumpfstricken beschäftigte. Auch Goethe mag in gelber Postkutsche durch dieses Tor in die Stadt gezogen sein. In den Kolonnaden neben dem Eingang zum Universitätsgarten verkaufte Felsches Urgroßvater allerlei Süßigkeiten. Hinter diesen Arkaden hervor grüßte uns die alte Universitätskirche mit den prächtigen Renaissance-Giebeln. Gegenüber auf dem Ritterplatz aber sehen wir einen alten Leipziger Laufbrunnen, gekrönt mit der Justitia. Daneben schallt aus Richters Kaffeehaus, dem Treffpunkt der vornehmen Leipziger Welt, fröhliches Lachen und schmucke Leipzigerinnen in Biedermeiertracht tragen braunen duftenden Mokka auf. Von der Decke blicken anmutige Göttinnen lächelnd herab und in den Prismen der Wand- und Decken-



Grimmaisches Tor und Pauliner Kirche.



Peterstor und Pleißenburg.

leuchter glitzert und funkelt der Kerzen Licht. Die hintere Seite des Platzes begrenzt die Posthalterei mit luftigem Laubenvorbau, vor dem eine ungeduldige Reisegesellschaft der Ankunft der nächsten Post nach Dresden wartet. Auch die alten Straßenlaternen auf rohen Holzpfählen blinzeln verschlafen und verträumt in das bunte Gedränge der scharmierenden Herren und Damen. Der übermütige Musensohn behauptet selbstbewußt das Recht auf den granitnen Mittelsteig der Straße und mancher singt: „Wo sind sie, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen!“ Die behäbige Marktfrau fehlt auch nicht und hat Mühe, sich der stürmischen Jugend zu erwehren; oft rollen dabei die schönen Borsdorfer Äpfel über das holprige Pflaster.

Ernst und feierlich schauen die Chorfenster der Nikolaikirche auf das bunte Treiben. Zwischen ihren Strebepfeilern hat sich allerlei Krämervolk angesammelt, denn unter dem Schutze der Kirche treibt sich gut Handel.

Das Fürstenhaus mit seinem prächtigen Erkerschmuck vom Ratssteinsetzmeister Wiedemann beherrscht auf der südwestlichen Seite das Platzbild. Alles ist darin vom Stein aus der alten ehrwürdigen Steinmetzhütte in Rochlitz gestaltet, ein Bauwerk in edler Renaissance, wie es in Leipzig kein zweites gibt. Das schmale gewundene Gäßchen daneben ladet so recht zum beliebten Stadtklatsch ein und daneben im „Sack“ mögen wohl die Botenfuhrleute Rast gehalten haben. Schwere geschnitzte Holzsäulen stützen in den Stuben die altersschwachen Holzbalkendecken. Der Biedermeier ist hier zu Hause. Vor dem Hause laden grüne Epheulauben zum Abendschoppen ein.



Fürstenhaus.

Am goldenen Brunnen, diesem Schmuckstück edler Frührenaissance, stehen die Bürgerstöchter und scherzen mit den Söhnen der Stadt, während Bänkelsänger die neuesten Moritaten kundgeben. Erven Lucas Bols kredenzen hier im trauten Stübchen ihre geistigen Genüsse. Daneben im Dominikanerkloster haben fromme Mönche längst den weltlichen Söhnen weichen müssen. Noch grüßen uns die alten Klostermauern und von den Wänden und Gewölben des Zwingerhauses und Kornhauses erzählen uns die trefflichen Malereien der Leipziger Künstler Alfred Liebing und Max Loose von



◦ ◦ ◦ ◦ Hof im Kreuzgang des Dominikanerklosters. ◦ ◦ ◦ ◦

klösterlicher Zucht und Tätigkeit. Ekkehardts und Hadwigs Liebesweh ziehen hier in prächtigen Bildern vor unseren Augen vorüber. Erntekränze und Festgewinde schmücken die hohen und kühlen Räume. In stillen Ecken und Winkeln wird dem Gotte Bacchus gehuldigt und mit Bewunderung prüft hier der Sammler manches Stück alten Hausrats.

In der großen Universitätswandelhalle grüßen uns die Gründer, Rektoren, Ökonome der Alma Mater mit ihren Familienwappen. Über Wand und Gewölbe zieht sich ein reiches gotisches Rankenwerk. Im kleinen Kreuzgarten zwischen Blumen und Sträuchern aber konnte man sich ohne Musik den Stimmungen hingeben. Traten wir wieder hinaus in das Stadtgetriebe, dann fesselte uns die Anlage vom Peterstor. Eine Inschrift über dem mittleren Torbogen belehrte uns, daß dasselbe vom Kurfürsten Friedrich August erbaut worden war. Folgten wir dann der Schloßmusik durch den Trotzerbau in die Pleißenburg, so umgab uns das lustige Leben und Treiben der Soldaten, Marketenderin, Studenten und fahrenden Volks auf dem Schloßhofe. Aus den Kasematten ertönten fröhliche Weisen. Die Wände sind hier vom Kunstmaler Ernst Busch humorvoll geschmückt mit Szenen aus dem Soldatenleben und erzählen uns von den schweren Kriegen, die vor Leipzigs Mauern gewütet haben. Die Schlachten bei Lützen und Breitenfeld, Schwedenbelagerungen, Völkerschlacht, Bildnisse von Heerführern der Verbündeten, der kleine Corse, auch Fichte fehlt nicht. Der Übergang der Verbündeten über den Rhein bei Caub u. a. m. Im Obergeschosse aber finden wir mit allem weidmännischen Schmucke den kurfürstlichen Jagdsaal. Treten wir hinaus auf die Zwingerbastion, so genießen wir einen Blick auf das neuzeitliche Ausstellungsbild. Es vermischt sich so Vergangenheit und Neuzeit. Vom Turme der Pleißenburg aber bläst der Wächter den Zapfenstreich und erinnert uns, daß dieses Stadtbild nur eine vorübergehende Erscheinung, eine angenehme Täuschung ist.

Wer von den Besuchern gebe sich aber in dieser hastenden, nervenaufregenden Zeit nicht einer solchen Täuschung gern hin, um sich, wenn auch nur auf Stunden, in eine ruhigere, das Leben mehr wertende Zeit zurückzuversetzen. Wer von uns moderne Menschen, der mit offenen Augen durchs Leben geht, hätte nicht das Gefühl, daß in dieser alten Kultur mehr Schönheitssinn und innerliches Leben enthalten war, wie in unserer Zeit der Dampfkraft und der Elektrizität. Großes und Gewaltiges hat der Menschengeist in den verflossenen 100 Jahren



◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ Der goldene Apfel. ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦

geschaffen — mit Staunen stehen wir vor den mannigfachen Erzeugnissen des Baufaches, ungeahnte Errungenschaften der Technik zeigt uns die Weltschau der Baufach-Ausstellung, und doch zeigt uns schon dieser kleine Winkel der alten Stadt, daß damals eine größere Einheit und Streben nach Schönheit und Zufriedenheit herrschte. Die ununterbrochene Überlieferung im Handwerk mag oft unbewußt eingewirkt, bewegt u. geleitet und so den harmonischen Zusammenklang hervorgebracht haben. Für uns moderne Menschen bleiben die alten Städtebilder eine Quelle der Anregung und des ästhetischen Genusses, weiter aber ein Anreiz zu schönheitsvoller Arbeit. Nur wenn Schönheit alle unsere Lebensäußerungen leitet und durchdringt, werden wir eine wahre Kultur wieder haben.



Der goldene Brunnen.

Der Stoff gewinnt erst seinen Wert durch künstlerische Gestaltung. — Auf dem Heimwege versetzen wir uns nochmals zurück in Goethes Zeit. In der Schönkopfschen Weinschänke zum Goldenen Apfel träumen wir von dem lieblichen Wirtstöchterlein mit der ganzen Poesie der alten Zeit. Das Schnurren des Glücksrades aber in der volkskundlichen Bude des Vereins „Sächsischer Heimatschutz“ lockt uns auch, in den neuzeitlichen Erzeugnissen alte Schönheiten wiederzufinden und zu besitzen. Unter fröhlichen Menschen verlassen wir die „Alte Stadt“.



Der Sack. Burgstraße — Pleißenburg.

DAS INGENIEURBAUWESEN.

Die Baukunst des Ingenieurs ist nicht so augenfällig wie die des Architekten und deshalb auch nicht so leicht dem Verständnisse der Allgemeinheit näher zu bringen. Sie hat nicht wie die Architektür eine vieltausendjährige Vergangenheit hinter sich, aus der die ewig schönen Baudenkmäler hervorragen, deren Anblick noch heute die Phantasie des Künstlers belebt und zu neuer schöpferischer Tätigkeit anregt. Die Ingenieurbaukunst gehört der Neuzeit an; sie ist verwachsen mit dem Zeitalter des Verkehrs, an dessen gewaltiger Entwicklung sie hervorragenden Anteil hat. Gestützt auf die Sätze der Mathematik und Naturwissenschaften wandelt sie völlig neue Bahnen, für die als Richtschnur das Gebot der Wirtschaftlichkeit gilt, mit den geringsten Mitteln möglichst viel zu erreichen. Suchte man in der Vorzeit, die mit Arbeitslöhnen nicht zu rechnen brauchte wie die Jetztzeit, durch die Massigkeit der Bauwerke, z. B. der Pyramiden, große Wirkungen zu erreichen, so geschieht es jetzt durch die geistige Durchdringung und feinste Gliederung der Baustoffe nach wissenschaftlichen Gesetzen und wirtschaftlichen Erwägungen, wie z. B. bei dem Pariser Eiffelturme und den amerikanischen Wolkenkratzern.

Diese für die Kulturentwicklung und Wohlfahrt der Völker bedeutungsvollen Errungenschaften sind zurückzuführen auf die durch die technischen Hochschulen geförderte geistige Vertiefung und bahnbrechenden Entdeckungen und Erfindungen. Man denke nur an die vielseitige Ausnutzung der Wasserkräfte, der Dampfspannung und der Elektrizität, sowie an die gewaltigen technischen Fortschritte in der Beherrschung von Erde, Wasser und Luft, um das Schaffensgebiet der Ingenieure zu erkennen. Aus inniger Verbindung wissenschaftlichen Denkens mit der unermüdlichen Schaffenskraft einer hochentwickelten Bauindustrie sind staunenswerte Bauwerke aus neuartigen Baustoffen und Bauformen hervorgegangen, die einer früheren Zeit unbekannt waren.

Fast auf keinem Gebiete menschlicher Tätigkeit sind so große und segensreiche Fortschritte zutage getreten, wie in dem vielseitigen Ingenieurbauwesen, seitdem es die handwerksmäßigen Formen abgestreift hat und durch die Blüte der technischen Wissenschaften befruchtet worden ist. Überzeugend ist dies in der Ausstellung der Wissenschaftlichen Abteilung und in den nachgenannten staatlichen und städtischen Sonderausstellungen der „IBA" zum Ausdrucke gekommen.

Nahezu 2000 Ausstellungsgegenstände in Modellen und Zeichnungen zeugten von der schöpferischen Tätigkeit der Ingenieure auf den Gebieten des Eisenbahn-, Straßen- und Wasserbaues, des Vermessungswesens, der Schleusen-, Kanal-, Hafen- und Schiffsbauten, der Tief- und Hochbauten, sowie der mannigfaltigen Kunstbauten, wie der Talsperren, Brücken und Tunnel. Hier kam auch der internationale Charakter der Ausstellung zur Geltung, denn unter den vorgenannten Ausstellungsgegenständen stammten etwa 300 aus dem Auslande.

Leider muß von einer nur einigermaßen erschöpfenden und eingehenden Berichterstattung über die Einzelheiten der in der Wissenschaftlichen Abteilung ausgestellten Werke abgesehen werden. Schon der begrenzte Umfang des Berichtes nötigt zur Beschränkung, es ist aber auch nach so langer Zeit nicht mehr möglich, einen solchen Bericht einwandfrei zu erstatten.

Besonders möchte aus der unterlassenen Erwähnung wertvoller Ausstellungsgegenstände in nachstehender Schilderung nicht der Schluß gezogen werden, daß sie nicht genügend gewürdigt worden seien. Dies schließt schon die hohe Bewertung aus, die der Ausstellung durch die maßgebenden Behörden sowie durch die Fach- und Tagespresse zuteil geworden und nur den hervorragenden Erzeugnissen zielbewußten Schaffens der einzelnen Aussteller zu danken ist (siehe Anhang). Die Berichterstattung kann daher nur versuchen, durch einen allgemeinen Überblick über die Einzelgebiete des Ingenieurbauwesens das Wesen und den Wert dieser Ausstellung zu kennzeichnen. Nur solche Ausstellungsgegenstände sollen etwas näher besprochen werden, die durch ihre Neuartigkeit hervortraten oder kulturelle und wirtschaftliche Fortschritte zum Ausdrucke brachten, die bei wichtigen Zukunftsfragen, wie beispielsweise bei der Wasserstraßenpolitik Mitteleuropas ausschlaggebend sein werden und auch im Weltkriege sich geltend gemacht haben. Das zeigt sich am deutlichsten bei den Eisenbahnen, deren gewaltige Fortschritte mit der kulturellen Entwicklung der Völker im innigsten Zusammenhange stehen.

Eisenbahnwesen. Kurz vor der Mitte des 19. Jahrhunderts erst in das Leben getreten, haben die Eisenbahnen in wenig Jahrzehnten einen ungeahnten Aufschwung genommen. Im Jahre 1850 gab

es erst in zwei Erdteilen und zwar in Europa rund 2300 km Eisenbahn und in Amerika 15000 km; 1860 bereits in allen fünf Weltteilen, und zwar in Europa 52000 km, in Amerika 54000 km, in Asien 1400 km, in Afrika 460 km und in Australien 370 km, also zusammen rund 108000 km. Bereits 1870 hatte allein Europa schon 105000 km, während Amerika mit 93000 km zurückstand und das Welteisenbahnnetz sich mit rund 210000 km verdoppelt hatte. Nun aber beginnt der Siegeslauf sich zu beschleunigen, denn 1880 sind 372000 km, 1890 bereits 617000 km und im Jahre 1910 sogar eine Million km Eisenbahnen in der Welt im Betriebe. Die Länge der Eisenbahnen auf dem Erdballe hat sonach von 1870 bis 1900 um nahezu das Fünffache zugenommen. Stand Europa 1870 mit der Entwicklung des Bahnnetzes an der Spitze, so wurde es von Amerika 1890 schon mit rund 110000 km überflügelt und 1910 ergab sich folgendes Bild der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen: Amerika 526382 km (wovon auf die Vereinigten Staaten Nordamerikas allein 388173 km entfallen), Europa 333848 km, Asien 101916 km, Afrika 36854 km und Australien 31014 km. — Bedenkt man, daß für dieses großartige Friedenswerk von rund 1000000 km Eisenbahnen in den fünf Erdteilen etwa 200 Milliarden Mark in 60 Jahren verausgabt worden sind, so tritt uns die Riesensumme von rund 400 Milliarden Mark schreckenerregend vor Augen, die in Europa in der kurzen Spanne Zeit von drei Jahren dem kulturvernichtenden Weltkriege geopfert worden ist. — Bei der großen Bedeutung der Eisenbahnen für die Kriegführung folgen noch einige statistische Angaben über die Betriebslängen und die Dichtigkeit der Eisenbahnen der in den Krieg verwickelten Völker Europas Ende 1910.



Landwasser-Viadukt bei Filisur.*

	Betriebslänge	Auf 1000 qkm
Deutschland	61184 km	118 km
(einschl. Sachsen) .	(3151) „	(210) „
Österreich-Ungarn . .	44371 „	66 „
Bulgarien	1780 „	18 „
Türkei (Europäische) .	1557 „	9 „
zusammen	108892 km	

	Betriebslänge	Auf 1000 qkm
Rußland	59559 km	11 km
Frankreich.	49385 „	92 „
Großbritannien . . .	37579 „	120 „
Italien	16960 „	59 „
Belgien.	8510 „	288 „
Rumänien	3603 „	27 „
Serbien.	795 „	16 „
zusammen	176391 km	

Hiernach hat Deutschland das größte Eisenbahnnetz Europas, dessen Bedeutung und Nutzen auch im Weltkriege vor Aller Augen getreten ist. In den letzten zwei Jahrzehnten hat es einen Zuwachs von 71% erfahren; das französische Bahnnetz nur 36%. Betreffs der Dichtigkeit steht Belgien obenan mit 288 km Bahnen auf einer Fläche von 1000 qkm. Das Königreich Sachsen nimmt mit 210 km auf 1000 qkm die zweite Stelle ein. Alsdann folgen mit fast gleicher Dichtigkeit Großbritannien mit 120 und Deutschland mit 118 km.

Obgleich die deutschen Eisenbahnen sich vorwiegend in staatlichen Händen befinden und daher nach volkswirtschaftlichen und strategischen Gesichtspunkten erbaut worden sind, sowie die höchsten Betriebskosten aufgewendet haben, so übertreffen doch ihre wirtschaftlichen Ergebnisse diejenigen der übrigen europäischen Eisenbahnen. Die Verzinsung des Anlagekapitals betrug 1910 durchschnittlich 5,7% gegenüber 4% in Frankreich, 3,4% in Großbritannien und Belgien, 3% in Österreich-Ungarn und 1,5% in Italien. Dieses günstige wirtschaftliche Ergebnis ist hauptsächlich auf das

* Die Abbildungen geben Talübersetzungen auf der Strecke Davos-Filisur wieder. Die Druckstöcke sind seitens der Direktion der Rhätischen Bahn zur Verfügung gestellt worden.



Wiesener Viadukt.*

Überwiegen des Güterverkehrs der Eisenbahnen zurückzuführen, der bekanntlich die Einnahmen aus dem Personenverkehre bedeutend übertrifft. Während in Deutschland und Österreich der Güterverkehr 72 % und 71 % beträgt, stellt er sich in Frankreich und England nur auf 53 % und 50 % des Gesamtverkehrs. Der Einfluß des Kanal- und Seeverkehrs dieser zwei Länder macht sich hier geltend, indem er die Massengüter den Eisenbahnen entzieht.

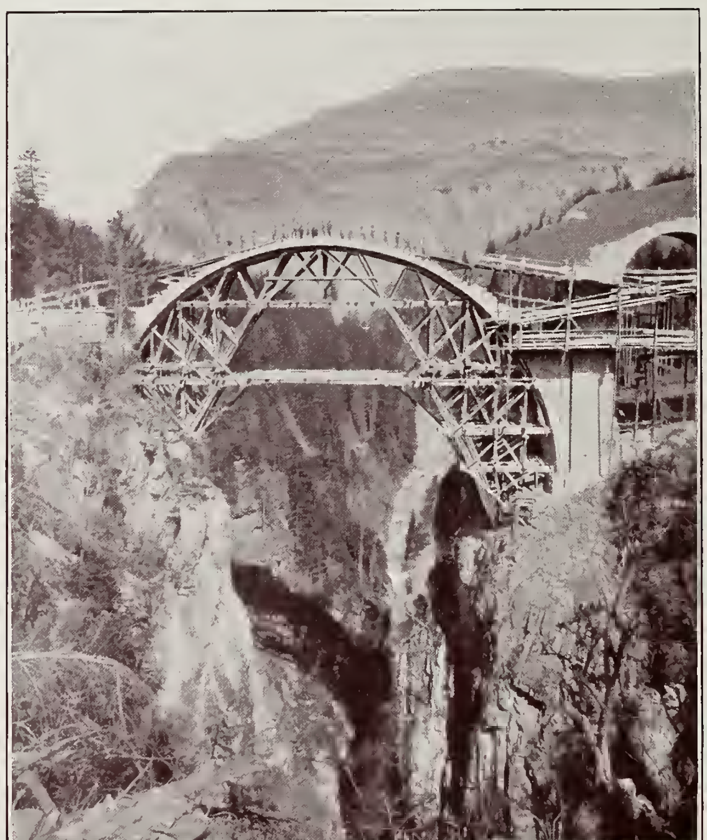
Von welcher Wichtigkeit es ist, über Eisenbahnen und Wasserstraßen zu verfügen, hat der Weltkrieg gelehrt, der infolge völliger Umgestaltung des Eisenbahnverkehrs so hohe Anforderungen an die Bahnen und besonders die Bahnhöfe stellen mußte, daß eine Entlastung von Massengütern durch Wasserstraßen die Leistungsfähigkeit der Bahnen wesentlich gesteigert hätte.

Dies zeigte sich beispielsweise in Rumänien, als es noch nicht auf die Seite unserer Feinde getreten war und an Österreich und Deutschland seinen landwirtschaftlichen Überfluß abführen wollte. Hierzu mußten die fünf Eisenbahnverkehrswege Rumäniens nach Norden dienen, weil die Donau bis zu Serbiens Niederringung gesperrt war. Es waren etwa 500000 Wagen zu je 10 Tonnen Laderaum nötig, um die Überschüsse von Getreide, Hülsenfrüchten und Ölerzeugnissen zu befördern. Obgleich zu den sogenannten „Ceres-Zügen“ Deutschland und Österreich-Ungarn die fehlenden Wagen stellten, so waren die rumänischen Bahnen doch nicht imstande, diesen Verkehr rechtzeitig zu bewältigen.

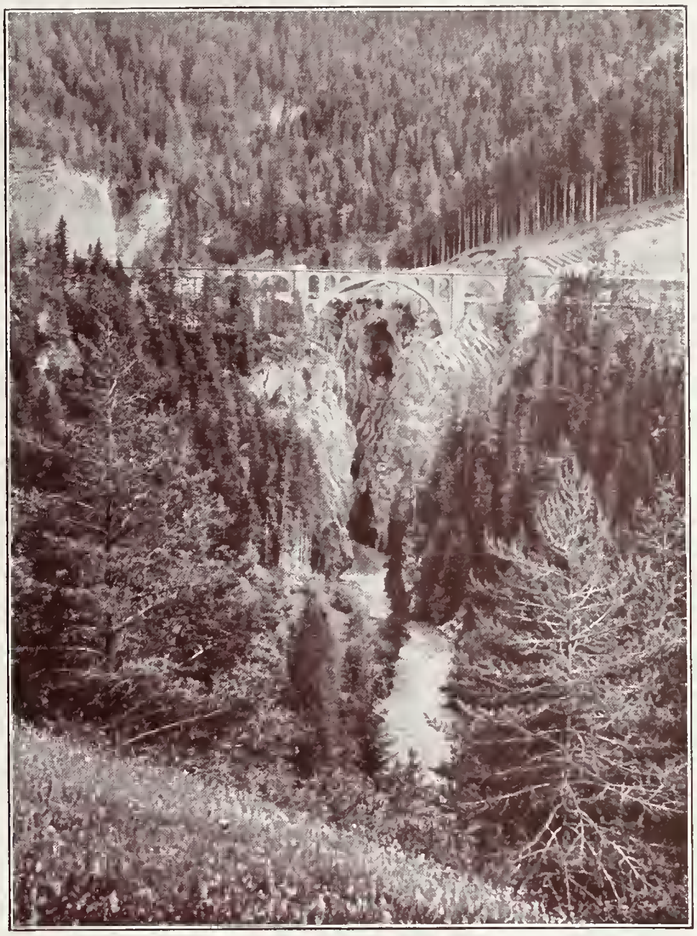
Für die Bedeutung der Eisenbahnen als völkerverbindendes Verkehrsmittel und als wesentliches Hilfsmittel für die Kriegführung spricht am deutlichsten die 1902 in Betrieb genommene Sibirische Eisenbahn, die Verbindung zwischen Atlantischen und Stillen Ozean durch die Endstationen Calais-Ostende und Wladiwostok. — Die Entfernung von Ostende bis Wladiwostok beträgt rund 14200 km. Der Weg zwischen Ostende-Warschau (1560 km) wird mit rund 80 km Geschwindigkeit in der Stunde in 19 Stunden zurückgelegt. Der Weg von Warschau nach Wladiwostok (12640 km) mit durchschnittlich 45 km in der Stunde in rund 300 Stunden. Man kann also jetzt in reichlich 12 Tagen eine Landreise zwischen den genannten Meeren zurücklegen, während man auf dem Seewege durch den Suez-Kanal bisher 38 Tage für eine Reise nach China und Japan brauchte. Der Japanisch-Russische Krieg würde ohne diese Bahn mit einer weit empfindlicheren Niederlage Rußlands geendet haben.

Ein Seitenstück ist die vielumstrittene durch Deutschland in die Wege geleitete Bagdadbahn, die nach Wiederbelebung alter wertvoller Kulturländer zur politischen und wirtschaftlichen Erstarkung der Türkei wesentlich beitragen wird und im Weltkriege bereits unschätzbare Dienste geleistet hat.

Tunnelbau. Nicht minder bemerkenswert hinsichtlich der Bedeutung der Eisenbahnen für die wirtschaftlichen, politischen und militärischen Verhältnisse der Länder sind die Pläne der Überbrückung oder Untertunnelung des Bosporus, der Straße von Gibraltar und des Ärmel-Kanals zwischen Frankreich und England.



Solisbrücke der Albulabahn im Bau. Photograph A. Reinhard, Chur.



Solisbrücke der Albulabahn. Photograph Chr. Meißer, Zürich.

Die außerordentliche Wichtigkeit einer Bahnverbindung mit Tunnel zwischen Dover und Calais ist besonders durch den Weltkrieg offenkundig geworden. England wird jetzt bitter bereuen, sich bisher ablehnend verhalten zu haben, nachdem es ihm gelungen ist, erneut in den unumschränkten Besitz von Calais zu gelangen und mit diesem langersehnten Stützpunkte die Alleinherrschaft über den Kanal wieder zu erringen. Der schon zu Zeiten Napoleons I. aufgetauchte Gedanke einer Tunnelverbindung zwischen Frankreich und England ist nie wieder ganz fallen gelassen worden, aber er hat erst in neuerer Zeit greifbare Gestalt gewonnen und hat während des Krieges unter dem Drucke des erfolgreichen deutschen U-Boot-Krieges zu ernsten Verhandlungen zwischen beiden Staaten geführt. Auf Grund der beiderseitigen Vorarbeiten durch Geologen und Ingenieure und gestützt auf die vorstehend berührten Erfahrungen und Fortschritte im Tunnelbau bestehen gegen das Gelingen dieses großartigen Unternehmens keine Bedenken mehr. Nach dem vorliegenden französischen Entwurfe soll eine etwa 60 km lange Eisenbahn zwischen die Bahnlinien London—Dover und Calais—Paris eingegliedert werden, die mit einem etwa 50 km langen Tunnel in einer wasserdichten tonigen Kreideschicht unter dem Kanale hindurchzuführen ist. Der Tunnel würde ähnlich wie beim Simplon-Durchstich aus zwei kreisrunden Röhren von 6 m Durchmesser in einem Mittenabstande von etwa 20 m voneinander bestehen, die durch Querstollen in Verbindung stehen. Das sich in den Bahntunnels sammelnde Sickerwasser, das auf die erhebliche Menge von 120 cbm in der Minute geschätzt worden ist, soll in einem besonderen Entwässerungstunnel gesammelt und an beiden Ufern ausgepumpt werden. In fünf Jahren hofft man das Riesenwerk mit einem Bauaufwande von rund 300 Millionen Mark zu vollenden.

Im Friedensverkehre haben zu der Näherrückung der Völker besonders die großartigen Alpenbahnen mit den neuzeitigen Tunnel- und Brückenbauten geführt. Die gewaltigen Fortschritte auf diesen Gebieten wurden in der Wissenschaftlichen Abteilung durch vorzügliche Modelle, Zeichnungen und Erläuterungen höchst anziehend und gemeinverständlich veranschaulicht.

So hatten die schweizerischen Bundesbahnen in Bern schöne Ansichten und ein wirkungsvolles Modell (1:10000) des Simplongebietes mit dem rund 20 km langen Tunnel ausgestellt und erschöpfende Unterlagen beigegeben über den Tunnelbau, die großzügigen Kraftanlagen, die Wasserzerstäubungs- und Luftkühlanlagen, sowie die schwierigen Transport- und Sanitätseinrichtungen, die über dieses gewaltigste Werk neuzeitlicher Ingenieurbaukunst klaren Aufschluß gaben und große Anziehungskraft ausübten.

Auch das Deutsche Museum in München hatte hierzu wertvolle Unterlagen geliefert und durch eine vergleichende Zusammenstellung hervorragender Tunnel die großen Fortschritte im Tunnelbau veranschaulicht.

Die außergewöhnliche Steigerung der Arbeitsleistungen im Tunnelbaue zeigen die folgenden Angaben: Der 1871 eröffnete, rund 12 km lange Mont Cenis-Tunnel ist in 13 Jahren, der 1880 in Betrieb genommene rund 15 km lange St.-Gotthard-Tunnel in 7½ Jahren, dagegen das größte Meisterwerk des Tunnelbaues, der 1899 begonnene, rund 20 km lange Simplon-Tunnel in etwa 6 Jahren gebaut worden. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß bei keinem Tunnelbaue solche Schwierigkeiten zu überwinden waren wie beim Simplon-Tunnel. Die hohe Gesteinstemperatur bis zu 50° C, das Auftreten heißer Quellen, die bis zu 1000 l in der Sekunde stark waren, erzwangen Arbeitseinstellungen von langer Dauer, bis es dem erfinderischen Geiste der bauleitenden Ingenieure gelang, die Hemmnisse zu meistern. Mit hoher Temperatur war selbstverständlich gerechnet worden, denn der Simplon-Tunnel hat zur

Vermeidung der langen, für den Betrieb lästigen Auffahrten eine Scheitelhöhe von nur etwa 700 m ü. d. Meere, während sie beim St.-Gotthard rund 1160 m und beim Mont Cenis 1340 m beträgt. Infolgedessen lagert über den letztgenannten Tunnels eine Felsmasse von rund 1610 m bzw. 1710 m Höhe, über dem Simplon-Tunnel aber ein 2140 m hohes Gebirge, woraus sich die Temperaturunterschiede von 30° C gegen 50° C erklären. Unter solchen bisher noch nicht aufgetretenen Schwierigkeiten würde der Plan des Simplon-Durchstiches gescheitert sein, wenn nicht der bauleitende, geniale Ingenieur Brandt aus Hamburg* mit dem Gedanken hervorgetreten wäre, statt der bisher üblichen zweigleisigen Tunnel zwei im Abstande von 17 m nebeneinander liegende Tunnel durch den Simplon zu treiben und die Richtstollen durch 200 m entfernte Querschläge zu verbinden, so daß vermittelst der Preßluft eine ausreichende Lüftung und Luftabkühlung gewonnen wurde. Gleichzeitig war hierdurch eine günstige Massenförderung gewährleistet. In dieser völlig neuen Bauweise in Verbindung mit den sinnreichsten Bohrmaschinen, neuzeitlichen Sprengmitteln und Sanitätseinrichtungen für die Arbeiter, deren Zahl sich bis zu 4000 steigerte, liegen die gewaltigen Fortschritte des Tunnelbaues, durch die erreicht worden ist, daß der Simplon-Tunnel trotz der größeren Länge und Bauschwierigkeiten noch dazu mit minderwertigeren Arbeitskräften als bei früheren Tunnelbauten in weit kürzerer Zeit und mit erheblich niedrigeren Kosten hergestellt werden konnte. Die Baukosten für 1 m stellten sich auf rund 3200 Mark beim Simplon-Tunnel, auf rund 3400 Mark beim St.-Gotthard-Tunnel und auf rund 4000 Mark beim Mont Cenis-Tunnel.



Albulabahn. Linienentwicklung zwischen Bergün und Preda.
Photograph Wehrli, A.-G., Kilchberg bei Zürich.

Gebirgsbahnen. Eine hervorragende Ausstellung dankte die Wissenschaftliche Abteilung dem Oberingenieur der Rhätischen Bahn, Herrn Professor Hennings in Zürich, der in reichhaltigen Bildern und Plänen die Albulabahn zur Anschauung brachte. Diese unter seiner Leitung 1904 vollendete, rund 63 km lange Alpenbahn, deren mustergültige Gestaltung der erhabenen Schönheit der durchlaufenen Gebirgswelt neue Reize verleiht,** dient vorwiegend dem Fremdenverkehre nach dem Engadin. Sie bildet eine Fortsetzung der Linie Chur nach Thusis im Rheintale und endet in St. Moritz. Dieser weltberühmte Kurort war bisher infolge des beschwerlichen und langen Weges über den Albula-Paß von Österreich und Italien leichter zugänglich, als von der Schweiz aus. War früher eine Tagereise erforderlich, so bringt jetzt ein Expreßzug die Weltreisenden, die aus Deutschland, Frankreich und England auf Schnellzuglinien in Chur eintreffen, schon in 3½ Stunden nach St. Moritz, obgleich die Albulabahn nur eine Schmalspurbahn mit 1 m Spurweite ist. Trotz des großen Höhenunterschiedes von 1123 m, den sie von Thusis bis zum 5866 m langen Albulatunnel zu überwinden hat, ist sie als Adhäsionsbahn mit Steigungen bis zu 35 ‰ für Winterbetrieb erbaut worden. Schon insofern dürfte die Albulabahn einzigartig sein, sie ist es aber auch durch die Kühnheit der Linienführung und Bauwerke, die selbst von der Gotthardbahn nicht übertroffen wird. Zwischen den Stationen Bergün und Preda, die nur 6,5 km von einander entfernt sind, aber einen Höhenunterschied von 416 m haben, mußte die Bahn eine Länge von 12,6 km erhalten, um das zulässige Steigungsverhältnis nicht zu überschreiten, was nur durch riesige Schleifen und Kehrtunnel zu erreichen war. Von den malerisch-schönen Brücken sei nur

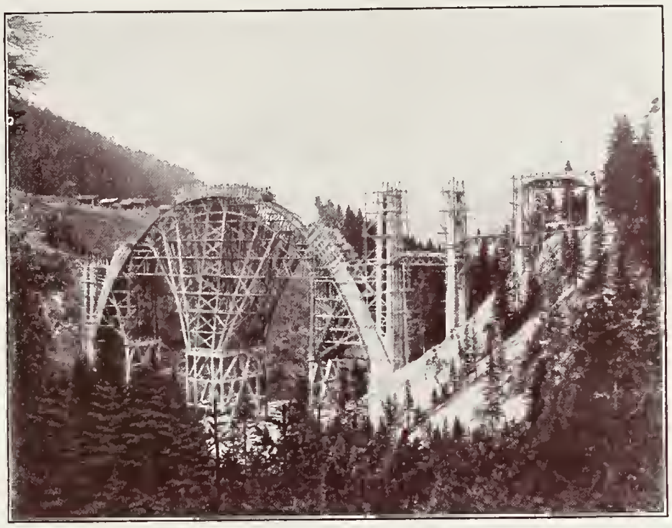
* Leider erlebte er nicht die Vollendung des großen Werkes. Im Tunnel endete ein Schlaganfall sein tatenreiches Leben.

** Vgl. Abbildungen auf Seite 159, 160, 161 und 162.

die Solisbrücke über die Albulaschlucht genannt, die mit dem wildromantischen Landschaftsbilde verschmolzen erscheint, wie die Bilder auf Seite 160 und 161 erkennen lassen.

Ein würdiges Seitenstück zur Albulabahn ist die erst Ende 1914 eröffnete Gebirgsbahn von Chur nach Arosa, die ebenfalls ein malerisch-schönes Tal Graubündens durchzieht und als ein neuartiges und fortschrittliches Werk der Ingenieurbaukunst zu würdigen ist.

Sie bezweckt die Schaffung besserer Zugängigkeit für den bekannten Luftkurort Arosa, der bisher auf einer schmalen, stark steigenden Straße in sechsstündiger unbequemer Fahrt in der Postkutsche zu erreichen war. Sie hat nur eine Länge von rund 26 km, ist ebenfalls als 1-m-Schmalspurbahn wie die übrigen Rhätischen Bahnen und als Adhäsionsbahn mit 60 ‰ durchgehender Steigung hergestellt worden. Dieses starke Steigungsverhältnis, das der beträchtliche Höhenunterschied von 1154 m zwischen Chur, der Zentralstation für das Netz der Rhätischen Bahn, und Arosa bedingte, nötigte zur elektrischen Zugförderung.



Langwieser Viadukt der Gebirgsbahn Chur—Arosa im Bau. ∘ ∘ ∘ ∘ Ausgeführt von der Firma Ed. Züblin & Cie., Straßburg i. Els. ∘ ∘ ∘ ∘

Bei dieser Bahn sind es namentlich zwei Brücken in Eisenbeton, die Talübersetzung bei Langwies und die Überbrückung der Schlucht des Gründjetobels, die hinsichtlich der Schönheit ihrer Form und der Kühnheit und Eigenartigkeit der Abmessungen von höchstem technischen Belange sind. Vor allem darf die Langwieser Brücke mit einem Bogen von 100 m Spannweite und 42 m Pfeilhöhe den Anspruch erheben, die größte gewölbte Eisenbahnbrücke zu sein.

Die 1911 erbaute vielgenannte „Brücke der Wiedergeburt" über den Tiber in Rom ist zwar ebenfalls eine gewölbte Eisenbetonbrücke von 100 m Spannweite, muß aber als Straßenbrücke mit einem einheitlichen Bogen bisheriger Bauweise hinter der schweizerischen Brücke zurückstehen, die schon als Eisenbahnbrücke und durch die Anordnung von zwei Bogenrippen besondere Bedeutung hat. Von der üblichen steinernen Brücke mußte abgesehen werden, weil an der Baustelle sich kein Felsen zeigte, sondern nur Moränen vorhanden waren, die zwar geeignete Betonbaustoffe, aber keine guten Bausteine enthielten u. außerdem auf ungünstige Gründungsverhältnisse schließen ließen. Der Bau einer eisernen Brücke konnte auch nicht in Frage kommen, weil die Zufahrtswege nur die Beförderung von höchstens 8 m langen Eisenteilen gestatteten. So drängten die örtlichen Verhältnisse zum Betonbaue und die Wirtschaftlichkeit zur Wahl des neuzeitlichen Eisenbetons.



Langwieser Viadukt der Gebirgsbahn Chur—Arosa. Ausgeführt von der Firma ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ Ed. Züblin & Cie., Straßburg i. Els. ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘

Nach reiflichen theoretischen und praktischen Erwägungen, und namentlich gestützt auf die neuesten wissenschaftlichen Forschungen über das Wesen des elastischen Bogens, kamen Bauleitung und Bauunternehmung zu dem Entschlusse, das Tal mit einem großen, überhöhten Mittelbogen zu überbrücken und diesen nicht mit den bisher üblichen Gelenken zu versehen, sondern ihn aus zwei untereinander verbundenen Eisenbetonrippen herzustellen und zwischen den Widerlagern einzuspannen.



◦ ◦ Eisenkonstruktion der New-Yorker Untergrundbahn. ◦ ◦

Dem Oberingenieur Bener in Chur, dem Bauleiter der Chur-Arosa-Bahn, gebührt das Verdienst, die Anregung zu diesem bedeutenden Bauwerke gegeben und sich tatkräftig für die Verwirklichung des originellen Gedankens eingesetzt zu haben. Dr.-Ing. Schürch der Baufirma E. Züblin & Cie. in Straßburg i. E. ist der Verfasser des Entwurfs und der Leiter der Bauausführung gewesen. Er und seine energischen und sachkundigen Bauführer haben trotz großer Hemmnisse und Schwierigkeiten, die in letzter Stunde noch durch den Ausbruch des Weltkriegs hinzutraten, das große Werk in der kurzen Bauzeit von rund 400 Arbeitstagen mit einem Aufwande von einer halben Million Mark, bewahrt von größeren Unfällen, erfolgreich durchgeführt und sich ein ehrendes Denkmal geschaffen.

Die Schönheit des Bauwerkes, das zur Steigerung der Reize der erhabenen Alpenlandschaft beiträgt, wurde auf der „IBA“ durch ein vortreffliches Modell wirkungsvoll vorgeführt. Die vorstehend wiedergegebenen Abbildungen dürften das Gesagte bestätigen.

Hoch- und Untergrundbahnen. Die Fortschritte im Eisenbahnwesen haben auch eine ungeahnte Entwicklung des Verkehrs der Großstädte zur Folge gehabt. Ihr riesiges und in mancher Hinsicht nicht unbedenkliches Wachstum, das sich in der Verschmelzung der Vororte mit der Großstadt äußert, wäre nicht möglich gewesen ohne die gewaltige Verkehrsentwicklung durch die neuzeitlichen Hoch- und Untergrundbahnen. Der großstädtische Massenverkehr läßt sich nur bewältigen auf elektrisch betriebenen Schnellbahnen, auf denen in kurzen Zeitabschnitten die Züge sich folgen können.

In der Wissenschaftlichen Abteilung der „IBA“ wurde in reichhaltigen bildlichen Darstellungen und Modellen der Bau und Betrieb dieser Bahnen in europäischen und amerikanischen Großstädten veranschaulicht. Die beigedruckten Bilder der New-Yorker Untergrundbahn lassen die zwei verschiedenen Bauweisen erkennen, von denen die auf eisernen oder Eisenbetonstützen ruhenden Balkendecken, die den Straßenkörper und Verkehr zu tragen haben, die in Deutschland üblichen sind. Das Deutsche Museum in München hatte aus seinen reichen Beständen Bilder hierzu geliefert, wie auch die Hamburger Hochbahn-Gesellschaft, das Science Museum in London, und Berlin. Besonders die Berliner Gesellschaft hatte wertvolles Material zur Verfügung gestellt, das die Großzügigkeit der Anlagen und den wissenschaftlichen Geist bei der Planung dieser schwierigen Bauten erkennen ließ. Es sei nur des Viaduktes in der Bülowstraße, der Kreuzung am Bahnhofe Gleis-Dreieck, des Zentralbahnhofs Wittenbergplatz und des Spreetunnels gedacht. Die Wirtschaftlichkeit der Bahnen veranschaulichten bildliche Darstellungen, die allerdings für Kapitalanlagen in solchen Schnellbahnen keine günstigen Aussichten eröffnen. Besonders drückt die kostspielige Erweiterung des Bahnnetzes die Kapitalzinsen immer mehr herunter, weil die Verkehrszunahme gegenüber den neuen Baukosten (1 km Schnellbahn über der Straße kostet durchschnittlich 2,5 Millionen Mark, unter der Straße rund 5 Millionen Mark) viel zu gering ist und auch die Erhöhung der Fahrpreise keinen Erfolg verspricht. Sie zieht



◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ Untertunnelung des East River. ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦



◦ ◦ ◦ ◦ Drahtseilbahn Mkumbara—Neu-Hornow. Ansicht der Bahnanlage von der 900 m Spannweite an bis zur Winkelstation I. ◦ ◦ ◦ ◦

die Abwanderung der Fahrgäste in die niedere Wagenklasse und den Übergang auf die Straßenbahnen nach sich.

Straßenbahnen. Die elektrischen Straßenbahnen würden überhaupt schon jetzt von größerem Werte sein für die Verbindung der Wohnstätten im Außenbezirke der Großstädte mit dem Geschäftsmittelpunkte der Innenstadt, wenn ihre Reisegeschwindigkeit größer wäre.

Deshalb gehen bereits beachtliche Bestrebungen dahin, auch die Straßenbahnen auf eigenem Bahnkörper zu errichten und die verkehrsreichen Straßen nicht mehr in Schienenhöhe kreuzen zu lassen, sondern sie unter oder über diese Straßen zu führen. Dann läßt sich die Straßenbahngeschwindigkeit gegen jetzt ungefähr verdoppeln und kommt der Geschwindigkeit von Nebenbahnen (35 km in der Stunde) nahe. Die durch die Opfer des Weltkriegs gebotene Einschränkung der Ausgaben wird dazu führen, daß zukünftig in den großstädtischen Außenbezirken solche Schnell-Straßenbahnen statt der Hoch- und Untergrundbahnen gebaut werden. Sie würden an diese in geeigneter Weise anzuschließen sein und durch ihre weit geringeren Baukosten (1 km höchstens 150000 Mark statt 2,5 bzw. 5 Millionen Mark für Hoch- und Untergrundbahnen) sich als höchst nützliche Zwischenglieder im Großstadtverkehre erweisen.

Auch die Verwaltungen der Straßenbahnen in Düsseldorf, Frankfurt a. M., Leipzig und Wiesbaden hatten die Ausstellung der Wissenschaftlichen Abteilung beschickt. Sie zeigten die verschiedenen Arten des Oberbaues und dessen Einbau in den städtischen Straßen und gute bildliche Darstellungen der Verkehrsstärke, der Einnahmen und Ausgaben, sowie der Abschreibungen und Reingewinne. Besondere Anerkennung fand ein anschauliches Bild, die sogenannte Verkehrsspinne, in dem die verschiedene Verkehrsstärke in den Straßen der Stadt Frankfurt a. M. deutlich vor Augen trat.

Kolonial- und Drahtseilbahnen. Das Deutsche Kolonialamt hatte sich darauf beschränkt, in der Wissenschaftlichen Abteilung die wirtschaftliche Erschließung des deutschen Kolonialbesitzes in Südwestafrika durch Eisenbahnen zu zeigen, indem es eine Übersichtskarte nebst einer Erläuterungstafel ausgestellt hatte.

Eine wertvolle Ergänzung hierzu bot die Firma Adolf Bleichert & Co. in Leipzig-Gohlis durch die Ausstellung von Bildern und Modellen ihrer eigenartigen Drahtseilbahnen, unter denen die Stichbahn zur Usambarabahn in Deutsch-Ostafrika besondere Beachtung verdient. Bekanntlich hat das Eisenbahnwesen mit der wirtschaftlichen Entwicklung dieser Kolonie nicht Schritt gehalten.

Die staatliche Zentralbahn von Dar-es-Salam nach dem Tanganjika-See ist nur bis Tabora in 847 km Länge 1912 in Betrieb gekommen, hat aber bei dem Heldenkampfe unserer Schutztruppen bereits wertvolle Dienste geleistet. Die nördliche Usambarabahn von Tanga nach dem Victoriasee, die 1893 als Privatbahn begonnen, nach 6 Jahren als notleidend vom Reiche übernommen werden mußte, ist in 20 Jahren erst bis Moschi am Kilimandscharo mit 350 km Länge vorgeschritten, obgleich diese Bahn reiches Siedelungsland, das vom Privatkapital besonders begünstigt wird, erschließen soll. Dieser langsame Baufortschritt ist um so mehr zu bedauern, als die Engländer in 5½ Jahren in ihrer angrenzenden Kolonie eine 940 km lange Wettbewerbsbahn, die Ugandabahn zwischen Mombasa und dem Victoriasee gebaut und schon 1902 in Betrieb genommen haben. Trotzdem hat sich aber auf der deutschen Usambarabahn ein sehr reger Verkehr entwickelt, wozu der Anschluß der vorgenannten Bleichertschen Drahtseilbahn erheblich beigetragen hat. Sie führt der Station Ukumbara der Usambarabahn Hölzer zu, die in dem 1500 m höher gelegenen Sägewerke Neu-Hornow bearbeitet worden sind. Diese deutsche Siedelung liegt inmitten eines großen Waldgebietes mit wertvollen Zederbeständen in 2000 m Meereshöhe und bedurfte für den Absatz ihrer Hölzer aus der gewaltigen Höhe nach der in der Ebene liegenden Usambarabahn einer vorteilhaften Bahnanlage.

Da in dem wilden, zerrissenen Gebirgslande nur eine Schwebebahn in Frage kommen konnte, so wurde die Firma Bleichert & Co. mit der Planung und Ausführung beauftragt. Sie hatte durch die Erschließung der nordargentinischen Kordilleren mittelst einer Drahtseilbahn sich für derartige schwierige Anlagen besonders geeignet erwiesen.

Die ostafrikanische Stichbahn mit einer wagerecht gemessenen Länge von 8900 m bei einem Höhenunterschiede von 1523 m zwischen Anfangs- und Endstation ist durch die Kühnheit ihrer Anlage sowie durch die Bau- und Konstruktionsschwierigkeiten noch bedeutsamer als die gleichfalls auf der Ausstellung vertretene Kordillerenbahn. Sie kann daher unter den Drahtseilbahnen aller Länder als ein einzig dastehendes Muster hervorragender Ingenieurbaukunst bezeichnet werden. Trotz der außergewöhnlichen Schwierigkeiten, die bei den 1906 begonnenen Vorarbeiten und bei der Bauausführung und der Materialbeförderung in dem unwegsamen Gebirge zu überwinden waren, konnte die Bahn schon im Frühjahr 1910 in Betrieb genommen werden.



Kordilleren-Bahn. Oberste Strecke der aus 8 Sektionen bestehenden Drahtseilbahn von 3600 m Gefälle und 35 km Länge bei La Mejicana (Argentinien).

Als Antrieb dient ein Elektromotor von 50 Pferdestärken, der in Verbindung mit einem die Fahrgeschwindigkeit automatisch regelnden Bremsregulator schon deshalb nötig war, um die im Betriebe eintretenden Leistungsschwankungen auszugleichen und die Sicherheit des Betriebes zu gewährleisten.

Die Bahn hat bisher anstandslos Schnitthölzer, Balken und Stämme von 10 t Gewicht bei einstündiger Fahrt zu Tale gefördert, während bergwärts nur 1 t Last in gleicher Zeit gefördert werden kann. Die steilste Bahnstrecke hat eine Steigung von $41^0 = 1:1{,}15$ (86 %), wie sie bei keiner Luft-Seilbahn bisher angewendet worden ist. Die außerordentliche Kühnheit der Linienführung, deren Gradlinigkeit ausgeschlossen war, geht daraus hervor, daß zwischen den auf Felskuppen errichteten Winkelstationen Höhenunterschiede von 710 m zu überwinden waren und bei der Übersetzung eines Tales bis zu einer freien Spannweite des Seils von 900 m gegangen werden mußte.

Die gefährliche Tsetsefliege schloß die Verwendung von Zugtieren aus, so daß beispielsweise eine 90pferdige Maschine von der Bahnstation bis zur Höhe von 2000 m durch 100 Eingeborene befördert werden mußte. Diese Arbeit beanspruchte bei 60 km Weglänge eine Zeitdauer von 7 Monaten. Der wirtschaftliche Wert dieser eigenartigen Stichbahn als Zubringer für die Usambarabahn geht daraus hervor, daß das mit 2 Deutschen und 100 Eingeborenen begonnene Werk schon nach 13 Jahren und noch vor Inbetriebnahme der Seilbahn bereits mit 12 Europäern und 2500 Eingeborenen sowie mit einem Kapital von 3½ Millionen Mark arbeitete.

Vor dieser afrikanischen Seilbahn hatte die Firma Bleichert von der Argentinischen Regierung den Auftrag zur Planung der vorerwähnten und in der Wissenschaftlichen Abteilung veranschaulichten Drahtseilbahn in den Kordilleren erhalten, nachdem selbst die sonst als wagemutig bekannten amerikanischen Firmen vor einer derartig schwierigen und gefährlichen Bahnanlage zurückgeschreckt waren. Es soll daher auch dieses einzigartige Werk der Ingenieurbaukunst und deutschen Unter-

nehmungsgeistes etwas eingehender besprochen werden. Diese Seilbahn dient zur Beförderung von wertvollen Erzen aus den nordargentinischen Famatina-Grubenfeldern, die bis zu 5000 m Seehöhe reichen, nach der auf 1100 m Seehöhe gelegenen Bahnstation Chilecito am Fuße der unzugänglichen und zerklüfteten Kordilleren. Hier befinden sich Kupferschmelzhütten und besondere Verladeeinrichtungen. Die Erze werden aus den Wagen der Drahtseilbahn in Füllrümpfe ausgeschüttet, aus denen sie in die Eisenbahnwagen fallen, durch die sie vorwiegend den Seehäfen Buenos Aires am Atlantischen Ozean und Valparaiso am Stillen Ozean zugeführt werden. Die Drahtseilbahn hat die bisher unerreichte Länge von 35 km, in der die Seile bis zu 900 m frei gespannt werden mußten. Dabei war der gewaltige Höhenunterschied von 3510 m zu überwinden. Die Wagen, die durch ein maschinell angetriebenes Zugseil fortbewegt werden, laufen auf festen Drahseilen, und zwar mit einer Geschwindigkeit von 2,5 m in der Sekunde. Die Wagen mit einer Nutzlast von 500 kg folgen sich in 45 Sekunden und haben eine Entfernung von 112 m voneinander, so daß die 36 km lange Bahnstrecke in vier Stunden bei einer stündlichen Leistung von 4 t zurückgelegt wird. Der Antrieb durch 40pferdige Maschinen ließ sich trotz Überwiegens der Tallast gegenüber der Berglast nicht vermeiden, weil dadurch die gleichmäßige Bewegung des Zugseils geregelt werden kann, so daß ein Durchgehen von Wagen ausgeschlossen ist. Auch bieten die Maschinen die Möglichkeit von Bergfahrten ohne gleichzeitige Talfahrt und sind an den Winkelpunkten der gebrochenen Seilbahn von Nutzen. Sinnreiche Konstruktionen zeigen die Kuppelungen der Wagen mit dem Zugseile und die Schmierung der Tragseile sowie das Firnissen der Zugseile. Letzteres geschieht durch selbsttätig wirkende Schmiervorrichtungen auf den Zwischenstationen. Die Tragseile werden zur Verminderung der Reibung durch die Pumpe eines mitlaufenden Wagens geölt und dadurch gleichzeitig gegen Rostung geschützt.



Kordilleren-Bahn. Ansicht der Strecke zwischen Rodeo de las Vacas und Cueva de Romero mit Stütze von 50 m Höhe.

Für die Schwierigkeit der Vorarbeiten und des Baues dieser großzügigen Bahnanlage mögen folgende Angaben dienen. Im unteren Teile der Bahn herrscht Tropenklima; im oberen Teile steigt die Temperatur selbst zur Sommerzeit, das ist von November bis April, höchstens bis +6° C, meist bleibt sie unter 0°. Im Winter ist die mittlere Temperatur −20° C. Sobald die Sonne untergeht, herrscht ein so eisiger Wind, daß der Aufenthalt im Freien unmöglich ist. Die dünne Luft beeinträchtigt außerdem die Arbeitsfähigkeit der Menschen derart, daß länger als acht Stunden nicht gearbeitet werden kann.

Der Bau hat Oktober 1903 begonnen und die Bahn ist am 1. Januar 1905 schon in Betrieb gekommen. Diese kurze Bauzeit von 1¼ Jahren in so überaus schwierigem Gelände, dessen Unwegsamkeit die Beförderung der Baustoffe außerordentlich erschwerte, ist ein glänzendes Zeugnis für die Tatkraft der Bauunternehmung. Gleichzeitig bestätigt es aber auch, daß selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen die Drahtseilbahn in kürzester Zeit und mit dem geringsten Kostenaufwande hergestellt werden kann. Vorher mußte die Erzbeförderung auf 150 km langer Straße mit Maultieren erfolgen und war nur sechs Monate lang zur Sommerzeit möglich. Der Auf- und Abstieg betrug bei eintägiger Rast in dem Grubenfelde auf rund 4700 m Seehöhe sechs Tage, so daß 1 t Erz von der Höhe bis Bahnhof Chilecito 54 Mark Beförderungskosten verursachte. Die Seilbahn befördert bei 20stündigem Vollbetriebe und 40 t stündlicher Leistung 1 t Erz für 5,3 Mark. Die Maultierfracht stellte sich daher auf 1,35 Mark für 1 Tonnenkilometer und die Drahtseilbahnfracht kostet bei Vollbetrieb nur 15 Pfennig



Personen-Seilschwebebahn auf den Kohlerer Berg ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ bei Bozen. Länge 1650 m, Steigung 840 m). ◦ ◦ ◦ ◦ ◦

für 1 Tonnenkilometer. Die bedeutende Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der Erze liegt auf der Hand, denn selbst bei einer stündlichen Leistung von nur 5 t stellt sich die Fracht nur auf 25 Mark, also auf etwa die Hälfte der Beförderungskosten mit Maultieren. Die Höchstleistung dieser früheren Beförderung der Erze ist in den Sommermonaten nicht über 500 t im Monate hinausgekommen, dagegen können jetzt monatlich 24000 t befördert werden.

Die Bahnanlage hat sich auch für die Bergfahrt nutzbringend erwiesen, indem Bahn- und Postgüter und auch Personen in besonders hierfür geeigneten viersitzigen Wagen befördert werden.

Die tägliche Untersuchung der 36 km langen Bahnanlage durch die Streckenwärter wird durch diese Bahnfahrten wesentlich gefördert.

Eine bemerkenswerte Personen-Schwebebahn auf den Kohlererberg bei Bozen nach Bauart Bleichert war ebenfalls ausgestellt. Sie ist 1650 m lang und überwindet in gerader Linie eine Steigung von 840 m mittelst elektrischen Antriebes auf der Bergstation. Eine Akkumulatorenbatterie dient zum Ausgleiche der Kraftschwankungen und bei Störungen im Außennetz zur einstweiligen Aufrechterhaltung des Bahnbetriebes. Der Kraftbedarf ist gering, weil die Last des zu Berg fahrenden Wagens mit dem zu Tale fahrenden sich meist ausgleicht. Die Wagen laufen auf zwei straff zwischen den Stationen gespannten Stahlseilen, die 45 cm Abstand voneinander haben und auf der Bergstation verankert, in der Talstation durch Gewichte gehalten werden. Die Bewegung der Wagen mit 3 m in der Sekunde geschieht durch je zwei Zugseile, die für jeden Wagen doppelt angeordnet sind, so daß die größte Betriebssicherheit gewährleistet ist. Die Höhe der Zwischenstützen schwanken zwischen 7—30 m. Durch diese Verwendung der Drahtseilbahn zur Personenbeförderung nach hohen Bergen, die bisher meist durch Seilbahnen auf der Erde geschah, ist jedenfalls bei schwierigem Gelände eine im Bau und in der Unterhaltung billigere Anlage geschaffen worden. Besonders für den immer mehr in Aufnahme kommenden Wintersport bietet sie viele Vorteile. Auch verdienen diese Luft-Seilbahnen insofern Beachtung, als bei ihrer Benutzung den Reisenden ähnliche Reize sich erschließen wie bei der Luftschiffahrt, namentlich, wenn in hoher, zerklüfteter Gebirgslage tiefe Schluchten überschritten werden. Bemerkenswert sind auch die Erfahrungen, daß die schnelle Überwindung großer Höhenunterschiede auf den gesunden Menschen keinen nachteiligen Einfluß zur Folge hat. Das ist besonders bei der vorgenannten argentinischen Kordilleren-Schwebebahn bestätigt worden.

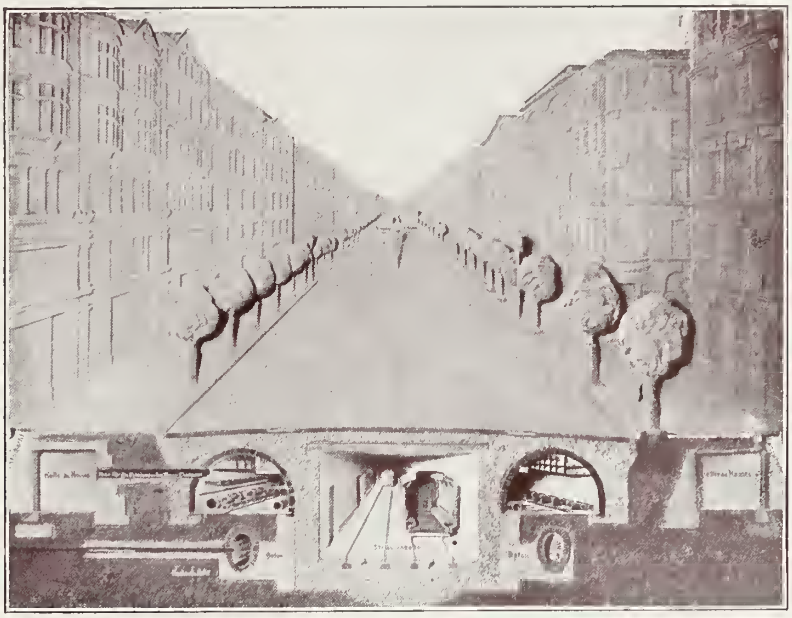
Die auf den Seiten 165 bis 168 zum Abdruck gebrachten Bilder veranschaulichen die Eigenart der Bahnanlagen und die Schwierigkeit der Materialförderung und Bauausführung.

Die Ausstellung der Firma Bleichert in der Wissenschaftlichen Abteilung enthielt noch gute Bilder von Drahtseilbahnen beim Baue des Leipziger Völkerschlachtdenkmals und einer Talsperre in Glasgow, sowie von Kabelkrananlagen für den Schleusenbau des Rhein-Marne-Kanals und der Jahrhunderthalle in Breslau, die es ermöglichten, die Baumaterialien den Arbeitern in die Hände zu liefern.

Bahnhöfe. Was die Bahnhöfe und namentlich den im Mittelpunkt des Allgemeininteresses stehenden neuen Hauptbahnhof in Leipzig anbelangt, so finden sich nähere Angaben in den nachstehenden Berichten der Sonderausstellungen Österreichs, Preußens und Sachsens. Dort sind auch die für die Sicherheit des Eisenbahnverkehrs so hochwichtigen Sicherheitseinrichtungen im Bahnbetriebe besprochen.

Straßenbauwesen. In der Wissenschaftlichen Abteilung war das Straßenbauwesen nur schwach vertreten, dagegen boten die Sonderausstellungen Österreichs und Sachsens erschöpfende und anschauliche Vorführungen. So übten besondere Anziehungskraft auf alle Besucher der Ausstellung aus die prächtigen Modelle und Pläne der bedeutendsten Kunststraßen in den österreichischen Alpenländern, die in dem nachstehenden Berichte über die Sonderausstellung des Österreichischen Staates

genannt sind. Dasselbe gilt für die Sächsische Staatsbauverwaltung, die in reichhaltigen Bauunterlagen und bildlichen Darstellungen einen wertvollen Einblick in das staatliche Straßenbauwesen Sachsens gewährte (siehe Bericht über die Sonderausstellung des Sächsischen Staates). Auch die Württembergischen Staatsstraßen waren durch lehrreiche Verkehrsübersichten und das Königreich Bayern mit zwei größeren Staatsstraßen-Umbauten und -Verlegungen in Lichtbildern und Zeichnungen vertreten.



◦ ◦ ◦ Querschnitt durch eine neuzeitliche Straße Londons. (Kingsway.) ◦ ◦ ◦

Die Leiter von Landesbauämtern und städtischen Bauverwaltungen hatten ihre Erfahrungen und wertvolle wissenschaftliche Untersuchungen zur Verfügung gestellt. Besonders die Stadt Düsseldorf war hierbei beteiligt durch bildliche Vergleiche der Wirtschaftlichkeit der verschiedenen Straßenbefestigungen. Sie zeigte in guten Modellen Straßen-Querschnitte, -Entwässerungen und die Einbauten des Oberbaues der Straßenbahnen in die städtischen Stein-, Asphalt- und Holzpflaster-Straßen. Ähnliche Unterlagen hatten die Städte Charlottenburg, Chemnitz und Zürich geliefert.

Auch von London war ein Straßenquerschnitt zu sehen, der einen anschaulichen Aufschluß über das den Blicken entzogene reichhaltige Netz von Röhren, Kanälen, Kabelleitungen, Untergrundbahnen einer neuzeitlichen Großstadt darbot.

Wasserbauwesen. Alle Gebiete des Wasserbauwesens waren auf der „IBA" erschöpfend vertreten und zeigten überall große Fortschritte in der Wasserversorgung und Kanalisation, im Bauen neuzeitlicher Talsperren, Flußlaufberichtigungen, Seeuferbefestigungen, Hafen- und Kanalbauten.

Das Kgl. Bayrische Hydrotechnische Amt veranschaulichte die Einrichtungen zur Beobachtung des Wassers von dem Augenblicke an, in dem es als Niederschlag Bayerns Boden berührt, in seinen Wirkungen und Veränderungen bis zu dem Zeitpunkte, da es ihn ober- oder unterirdisch wieder verläßt. So sind Versuchsfelder angelegt zur Messung des von Dränagen in Moorboden geförderten Wassers und dessen Abhängigkeit von der Regenmenge, sowie zum Vergleiche des Verhaltens von Grundwasser in dränierten und undränierten Mineralboden. Wertvolle Aufschlüsse über die staatliche Wasserwirtschaft boten die ausgestellten Karten und Schriften für den Fachmann. Dasselbe gilt für die Ausstellung des Kgl. Bayrischen Wasserversorgungsbüros, das auf Antrag von Gemeinden und Aufsichtsbehörden in Tätigkeit tritt, Entwürfe und Anschläge begutachtet und auch ausarbeitet, sowie bei finanziellen und privatrechtlichen Vorfragen mitwirkt. In 35jähriger Tätigkeit hatte es 9053 Gutachten und Entwürfe geliefert, was in einer Übersichtskarte und bildlichen Statistik zur Anschauung gebracht war. Pläne und Modelle zeigten größere Gruppen-Wasserversorgungen, z. B. die Laaber-Naab-Gruppe, die 104 Ortschaften auf 200 qkm Fläche mit Wasser versorgt.

Auch das Bayrische Kulturbauwesen bedarf der Hervorhebung. Es ist seit Anfang 1909 vom Staate übernommen worden und wird ausgeübt durch 24 Bauämter mit wissenschaftlich gebildeten Vorständen und Hilfskräften. Auch das mittlere technische Personal ist auf einer Kulturbauschule ausgebildet und sogar die Vorarbeiter besuchen landwirtschaftliche Winterschulen und einen praktischen Wiesenbaukursus. Die landwirtschaftlichen Kreise haben ein Viertel der Kosten beizutragen und die Kulturvorarbeiter ganz zu bezahlen.

Diese Bodenkulturtätigkeit erstreckt sich auf die Bodenverbesserung von rund 1,7 Millionen Hektar durch Ent- und Bewässerung, Schutz gegen schädliche Überschwemmungen und Urbarmachung von Ödland im Ausmaße von rund 200000 Hektar. Nach amtlicher Statistik ist mit rund 13,7 Millionen Mark Kostenaufwand eine Wertserhöhung der verbesserten Kulturfläche von 42 Millionen Mark in den letzten zehn Jahren erreicht worden.

Ein höchst eigenartiges Modell des Universitätsprofessors Dr. phil. Wilhelm Strecker in Leipzig veranschaulichte auch das Wesen und die Bedeutung der ländlichen Ent- und Bewässerung von

Grundstücken in einer für die weitesten Kreise überaus verständlichen Weise. Die Oberfläche des Modells trat dem Beschauer insofern lebensvoll entgegen, als sie mit Wiesen, Moorboden, Bäumen und Sträuchern und den wichtigsten Wasser-, Schutz- und Nutzbauten, wie Talsperren, Meliorationsbauten und Moorkulturen bedeckt war. Es zeigte die verschiedenen Bodenschichten, wie Sand, Lehm, Moor, Verwitterungsprodukte der Gesteine in ihrer natürlichen Lagerung. Durch einströmendes Wasser wurde dessen Wirkungsweise vor Augen geführt.

Aus dem Bereiche der 25 Kgl. Bayrischen Straßen- und Wasserbauämter waren eigenartige Flußbauten in der Isar bei Landshut mit Wolfschen Gehängen und mit Drahtnetzen am Lech bei Augsburg in Modellen und Lichtbildern ausgestellt.

Mit den Wolfschen Gehängen, die eine Ablagerung von Geschieben an hierfür geeigneten Flußstellen bezwecken und nach erfolgter Verlandung in die Längsbauten mit eingebaut werden, wodurch die Uferbefestigung erhöht wird, sind bei der Berichtigung geschiebereicher Flüsse ausgezeichnete technische und wirtschaftliche Erfolge erzielt worden.

Das Gleiche gilt von der Bauweise mit Drahtnetzen. Die Lech-Schutzbauten bei Augsburg waren 1910 durch Hochwasser völlig zerstört worden. Da die Wiederherstellungsarbeiten vorwiegend unter Wasser hergestellt werden mußten und Faschinen in genügender Menge nicht beschafft werden konnten, so sind Drahtgeflechte in langen, rechteckigen Netzen, in Walzen- oder Sackform mit Kiesfüllung mit Erfolg verwendet worden. In dreijähriger Bauzeit sind 94300 qm Drahtgeflechte in Walzenform und 8200 fertige Drahtsäcke bis zu 3 m Länge verbraucht worden, die rund 70000 Mark kosteten.



Ent- und Bewässerung ländlicher Grundstücke.

Die ausgestellten Lichtbilder von Wildbachverbauungen ließen die unterwühlende und verwüstende Wirkung an den Ufern der Gebirgswässer deutlich erkennen und zeigten, wie durch Längs- und Querbauten die Ufer gesichert worden sind zum Schutze der unteren Flußläufe und zur Verhütung von Überschwemmungen und Verwüstungen der Täler und Wohnorte.

Besondere Beachtung fand die Mainkanalisierung von Offenbach bis Aschaffenburg, die Bayern einen Anschluß an die Großschiffahrtsstraße des Rheines mit Kähnen bis zu 1500 Tonnen Tragfähigkeit verschafft. Ebenso die Höhenpläne der Fahrwegspitzen im Maine und die Lagepläne des Mains mit Tiefenkurven vor und nach Ausführung der Flußberichtigungen zur Ermöglichung der Ketten-Schleppschiffahrt zwischen Kitzingen und Bamberg. Durch Lichtbilder und Pläne wurden veranschaulicht: der 1910 eröffnete Luitpoldhafen in Regensburg mit Winter- und Umschlaghafen von 600 m Länge und 80 m Breite sowie mit Petroleumhafen von 300 m Länge und 60 m Breite, Baukosten: $2^{3}/_{4}$ Millionen Mark; die 1914 eröffnete neue Hafenanlage in Ludwigshafen a. Rh. auf der Insel „Kaiserwörth“, durch die das Hafengebiet auf eine Rheinstromstrecke von 10,7 km ausgedehnt und sich auf 47 Hektar Industrie-, Umschlags- und Lagerplätze erstrecken wird, Baukosten: 8,2 Millionen Mark.

Die vorerwähnte Mainkanalisierung hat auch zum wirtschaftlichen Aufschwunge der Stadt Frankfurt erheblich beigetragen. Der Hafenverkehr, der 1886 nur 150000 Tonnen jährlich betrug, ist bis 1912 auf 2100000 Tonnen gestiegen. Dies hatte die Stadtgemeinde genötigt, auf dem rechten Mainufer im Osten der Stadt einen neuen Hafen in einem städtischen Gelände von rund 3 Millionen qm zu bauen. Dieser mit einem Bauaufwande von 72 Millionen Mark errichtete Osthafen hat eine Wasserfläche von 460000 qm und 14000 qm Ufergelände, das durch 30 km Straßen und 75 km Eisenbahngleise



Drahtnetzbauweise am Lech bei Augsburg im Bezirke des Kgl. Straßen- und Flußbauamtes Augsburg.

mit der Stadt und der Staatsbahn in günstiger Verbindung steht. Er hat neue Industrieplätze ins Leben gerufen und zur Fortentwicklung der alten Handels- und Industriestadt wesentlich beigetragen. In vier Jahrzehnten hat sich Frankfurt durch Einbezirkung von 16 Orten mit zirka 6456 ha Fläche ein Gesamtgebiet von 13477 ha erworben, so daß es in dieser Hinsicht die erste Stelle in Deutschland einnimmt.

Die Städte Lübeck und Magdeburg führten gleichfalls ihre Wasserstraßen und Hafenanlagen sowie die Entwicklung ihres Industriegeländes vor Augen.

Ferner hatten die Stadt Bremerhaven, die Kaiserliche Werft Wilhelmshaven und das Deutsche Kolonialamt (Lüderitzbucht und Swakopmund) die Ausstellung beschickt. Besonders reichhaltig und wertvoll waren die Baugegenstände der kaiserlichen Werft, die sich hauptsächlich auf die dritte Hafeneinfahrt, den neuen Seedeich Wilhelmshaven-Mariensyl, die Innen- und Außenmolen und damit zusammenhängende Einzelheiten von wissenschaftlichem Belange erstreckten und in Bild und Modell deutlichen Ausdruck fanden.

Kanalbau. Was das Kanalwesen anbelangt, so bot allgemeines Interesse ein gutes Modell des Panamakanals, das dem Deutschen Verkehrs-Museum in Berlin entnommen war, sowie der Hentrich'sche Entwurf eines Rhein-Maas-Schelde-Kanals, den die Stadt Crefeld ausgestellt hatte, und der von der Stadt Lübeck gezeigte Entwurf des Elbe-Trave-Kanals.

Dem Kaiserlichen Kanalamte Kiel war die Ausstellung der Bauunterlagen für die Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals zu verdanken. Der Nord-Ostsee-Kanal, 1887—95 mit einem Kostenaufwande von rund 156 Millionen Mark erbaut, hatte 22 m Sohlenbreite, eine Wasserspiegelbreite von 67 m und eine Mindestwassertiefe von 9 m. Er war an beiden Enden durch zwei nebeneinander gelegene Kammerschleusen zum Ausgleiche von Wasserschwankungen zwischen der Elbe und Kieler Föhrde geschlossen, die nur beim Durchlassen von Schiffen geöffnet wurden. Die Abmessungen des Kanals und der Schleusen erschienen damals genügend, da man mit zukünftigen Schiffen von 145 m Länge, 23 m Breite und 8,5 m Tiefgang rechnete.

Infolge der sprungweisen Zunahme der Schiffsgrößen konnten schon etwa nach zehnjährigem erfolgreichen Kanalbetriebe — 1912 befuhren 57400 abgabepflichtige Schiffe mit rund 10 Millionen Netto-Registertonnen Raum den Kanal — die größten Handelsschiffe nicht mehr den Kanal befahren. Die Schnelldampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Deutschland" von rund 200 m Länge und „Imperator" (276 m lang, 30 m breit und mit 11 m Tiefgang), sowie die neuzeitlichen Kriegsschiffe gaben Anlaß

zur Kanalverbreiterung, für die 223 Millionen Mark 1907 bewilligt wurden. Die Kanalsohle ist von 22 auf 44 m verbreitert und 2 m tiefer gelegt worden, so daß der Wasserspiegel nunmehr von 67 m auf 103 m und der Wasser-Querschnitt von 413 auf 859 qm vergrößert worden ist. Die neuen Kanalschleusen bei Brunsbüttel und Holtenau mit 330 m Nutzlänge, 45 m Lichtweite und 12 m Mindestwassertiefe sind die größten Kanalschleusen der Welt. Bisher hatten die Schleusen des Panama-Kanals mit 305 m Länge und 33,5 m Lichtweite Anspruch an erster Stelle zu stehen. Mit dem Erweiterungsbaue wurde 1909 begonnen. Er bot außergewöhnliche Schwierigkeiten, schon durch die Bedingung, den Kanalbetrieb während des Baues aufrecht zu erhalten. Infolgedessen mußten die alten Schleusen bis zur Fertigstellung der neuen an anderer Stelle erhalten bleiben. Der Bau der Schleusen in Brunsbüttel erforderte den Abbruch eines ganzen Wohnviertels und seinen Wiederaufbau in neuer Lage. Trotzdem ist es möglich geworden, den erweiterten Kanal noch rechtzeitig in Betrieb zu nehmen, so daß er den besonders gesteigerten Anforderungen zu entsprechen vermochte, die der Weltkrieg an ihn stellt.

Über weitere Kanalanlagen, die namentlich für die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands von schwerwiegender Bedeutung sind, gab die großzügige Ausstellung des Preußischen Ministeriums der Öffentlichen Arbeiten Aufschluß (siehe Bericht über diese Sonderausstellung).

Dort waren überhaupt auch die anderen Zweige des Wasserbaues in erschöpfender Weise vertreten und ergänzten die Ausstellung in der Wissenschaftlichen Abteilung. Besonders gilt dies für das weite Gebiet des Wasserschutzes sowie der Wasser- und Kraftversorgung.

Talsperren. Die Flußregulierungen und Talsperren haben in die von verheerenden Hochwässern bisher heimgesuchten Täler Sicherheit für Menschen und Güter und Wohlstand gebracht, indem den zurückgehaltenen Wassermassen die zerstörende Kraft genommen und zugleich ein Staubecken geschaffen wurde zur Gewinnung guten Trinkwassers und als Kraftquelle für wirtschaftliche Zwecke.

Die Städte Posen und Kassel waren vertreten mit der Verlegung und Regulierung der ihre Stadtgebiete durchziehenden Flüsse Warthe und Fulda.

Die Stadt Kassel hatte auch die berühmte Nilsperre bei Assuan ausgestellt. Dieses bedeutende Kulturwerk der Engländer hat bekanntlich das durch Mißwirtschaft verarmte Ägypten, dessen Lebensader der Nil ist, wirtschaftlich wieder aufleben lassen. Die Talsperre wurde mit einem Kostenaufwande von 70 Millionen Mark Ende 1902 fertiggestellt und speichert die gewaltige Wassermasse von rund 1 Milliarde cbm auf, die bisher verheerend wirkte und jetzt zur Bewässerung Mittel- und Unterägyptens dient. Dadurch ist Ackerland, das sonst in wasserarmer Zeit Mißernten ergab, sowie etwa $^1/_4$ Million Hektar Wüstenland zum ertragreichen Kulturlande umgewandelt worden, das dem Staate einen jährlichen Gewinn von 18 Millionen Mark bringt. Die 2 km lange Staumauer vermag die Hochwasserflut des Nils mit dem fruchtbaren Schlamme, die rund 13000 cbm in der Sekunde beträgt, aufzuhalten, so daß sie zur gegebenen Zeit den landwirtschaftlichen Ländereien geregelt zugeleitet werden kann. Allerdings hat durch diese gewaltige Anstauung des Nils die Vernichtung alter Kulturdenkmäler, wie z.B. die überschwemmte Insel Philä, in Kauf genommen werden müssen.



Talsperre bei Mauer. Arbeitsbetrieb auf der Sperrmauer vom rechten Hang aus gesehen. Ausgeführt von der Firma B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden.



∘∘ Talsperre bei Mauer (Gesamtansicht). Ausgeführt von der Firma B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden. ∘∘

In Europa haben sich die Talsperren erst allmählich eingebürgert, je mehr sie als wertvolle Hilfsmittel zur Kraftgewinnung, Speisung von Schiffahrtskanälen und Flüssen bei Niedrigwasser sowie als Hochwasserschutz erkannt wurden. So hat denn auch Deutschland, obgleich schon seit dem 16. Jahrhundert im Harz etwa 70 Staudämme gebaut worden sind (am bekanntesten ist der 1,7 Millionen cbm fassende Oderteich bei Andreasberg), erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts das Versäumte aber um so gründlicher nachgeholt. Es sind seitdem etwa 40 neuzeitliche Talsperren mit zusammen etwa 520 Millionen cbm Fassungsraum und rund 80 Millionen Mark Baukosten errichtet worden. Je nach der Größe der Anlage schwanken die Kosten von 1 cbm aufgespeicherten Wassers zwischen 17 und 170 Pfennigen. Der hohe Preis entspricht den kleinen Staubecken.

Bei der 1913 in Betrieb genommenen Waldecker Talsperre beträgt der Preis von 1 cbm Stauwasser nur 9 Pfennige. Über diese größte Talsperre Europas wird bei der Sonderausstellung des Preußischen Staates noch eingehender berichtet werden.

Ein Bahnbrecher des deutschen Talsperrenbaues war der Professor Dr.-Ing. Intze in Aachen, dem ein ehrenvolles Denkmal in wuchtiger Gestalt auf der Staumauer der Hennetalsperre bei Meschede a. d. Ruhr von der Ruhrtalsperren-Genossenschaft errichtet worden ist. Dieser hochverdienten Vereinigung dankt das große Rheinisch-Westfälische Industriegebiet sein Nutzwasser, das die Ruhr allein nicht mehr zu schaffen vermochte. So sind denn im Ruhrgebiete zehn mächtige Talsperren entstanden, von denen die Möhnetalsperre bei Neheim a. d. Möhne, einem Nebenflusse der Ruhr, das größte Bauwerk ist. Die 600 m lange Staumauer enthält 265000 cbm Mauerwerk und hat 21,5 Millionen Mark Baukosten beansprucht. Die angestaute Wassermenge beträgt 130 Millionen cbm.

Gleich bedeutend ist die Urfttalsperre mit rund 45 Millionen cbm Fassung und 8 Millionen Mark Baukosten, die mit 12 km Länge und 216 ha Wasserfläche einer der größten Stauweiher Deutschlands ist.

Gegen Ende 1912 ist auch in Schlesien im Bobertale bei Mauer eine Staumauer von 280 m Kronenlänge, 60 m Höhe und 254000 cbm Mauerwerk in Betrieb genommen worden, die 50 Millionen cbm Wasser anstaut und den Abschluß der großzügigen Hochwasserschutzanlage an den schlesischen Gebirgsflüssen bildet. Die Baukosten betrugen 6 Millionen Mark. Schon 1905 war die kleinere Sperrmauer bei Marklissa am Queis vollendet worden, die mit der bei Mauer in engem Zusammenhange steht, indem sie mit ihren Kraftwerken sich gegenseitig ergänzen und einen bis 30000 Volt gespannten Strom in ein weitverzweigtes Fernleitungsnetz senden, das 14 Städte und 154 Dorfgemeinden versorgt. Die im Artikel „Materialprüfungswesen“ erwähnte Frage, welche Mörtelmischung die zweckmäßigste ist, hat bei dem Baue dieser Talsperren eine lebhafte Auseinandersetzung in Fachkreisen hervorgerufen. Von der Verwendung des Rheinischen Trasses als Hauptbestandteil des Mörtels mußte aus Ersparnisrücksichten abgesehen und daher dem Zement der Vorzug gegeben werden (Siehe Abb. Seite 172, 173 und 174).

Das durch die Talsperre abgeschlossene Niederschlagsgebiet besitzt eine Fläche von 1210 qkm, die Oberfläche des Stauweihers bei 50 Millionen cbm Füllung 240 ha. Die größte bisher beobachtete

Hochwassermenge des Bober von 1200 cbm in der Sekunde kann aufgenommen werden, während gleichzeitig die unschädliche Wassermenge von 250 cbm in der Sekunde im bordvollen Unterlaufe des Bober durch die Mauer abfließen kann. Dies geschieht mittelst gewaltiger Absperrschieber der Firma Bopp & Reuther in Mannheim-Waldhof, die sich mit dem Baue solcher außergewöhnlicher Schieber besonders befaßt.

Der Ruhrtalsperren-Verein Essen gab in Zeichnungen und Modellen eine erschöpfende Übersicht über die verschiedenen Talsperren im Ruhrgebiete und zugleich einen interessanten Aufschluß über die Entwicklung der großzügigen Gesamtanlage des Vereins. Ein gutes Modell der Urfttalsperre zeigte Dr.-Ing. e. h. Hambloch.

Wasserkraftwerke. Die Ausstellung des Bayrischen Staates enthielt zwei bedeutende staatliche Kraftwerke, das „Saalach-Kraftwerk" bei Bad Reichenhall und das „Walchensee-Kraftwerk". Beide Werke sind insofern eigenartig, als die Wassermassen nicht durch Talsperren, sondern durch große Wehranlagen angesammelt werden.

Das „Reichenhaller Kraftwerk" wird von der Saalach gespeist, einem Gebirgsflusse, dessen Zufluß in einer Seehöhe von 2500 m beginnt und ein Gebiet des Bayrischen Hochlandes durchfließt, das die größte Regenmenge aufzuweisen hat. Die etwa 10 m hohe Staustelle liegt rund 1 km oberhalb Reichenhalls und bezweckt den Ausgleich der stark schwankenden Wasserführung zwischen 10 cbm in der Sekunde bei Niederwasser und 900 cbm in der Sekunde bei Hochwasser. Mit einer Wassermenge von 20 cbm in der Sekunde und einem Nutzgefälle von 20 m wird eine Leistung von 4000 P. S. gewonnen, die in drei Wintermonaten bis zu 2000 P. S. sich abmindert. Das Wasser wird durch einen Stollen von 14 qm Fläche dem Wasserschlosse zugeführt, von dem ein Teil in den Felsen eingesprengt ist, zum anderen Teile auf Betonpfeilern ruht und durch eine Eisenbetondecke geschlossen ist. Es hat eine Wasserfläche von 470 qm und führt durch fünf Schützen das Wasser zu den Druckrohren des Krafthauses, in denen fünf Maschinensätze (Kesselturbinen) von je 2500—3000 P. S. eingebaut sind. Die 41,5 m lange und 15,5 m tiefe Maschinenhalle ist in Eisenbeton ausgeführt und durch zwei als Brücken ausgebildete Kanäle mit dem außerhalb gelegenen Transformatorenhaus verbunden.



Talsperre bei Marklissa. Ausgeführt von der Firma B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden.

Das in den Jahren 1910—1914 errichtete Kraftwerk dient dem elektrischen Bahnbetriebe der Strecke Salzburg — Reichenhall — Berchtesgaden und überläßt den Kraftüberschuß der Stadt Reichenhall und einem Überlandwerke.

Das „Walchensee-Kraftwerk" ist auf dem Gedanken des Geh. Oberbaurat Schmick und des Ingenieur Jean Jaquet aufgebaut, den 200 m großen Höhen-Unterschied zwischen dem Walchen- und Kochelsee zur Gewinnung von Wasserkräften auszunutzen. Nach dem Entwurfe sollte die Isar durch ein Wehr unterhalb Wallgau angestaut und etwa 10 cbm Wasser in der Sekunde dem Walchensee mittelst Stollen zugeleitet werden, um dieselbe Wassermenge ohne wesentliche Änderung der Höhenlage des Walchensees ebenfalls durch einen Stollen in ein Wasserschloß zu leiten. Von hier aus sollte das Wasser in Druckrohren nach einem Turbinenhaus herabstürzen, von da mitteltst Unterwasserkanals

in den Kochelsee, dann in die Loisach und bei Wolfratshausen wieder in die Isar gelangen. Hierdurch wurden bei 200 m Höhenunterschied der zwei Seen und 75% Wirkungsgrad der Turbinen 20000 P. S. gewonnen. Kurz nach Bekanntwerden dieses Entwurfes trat Major v. Donat mit einem neuen Entwurfe zur Gewinnung von 100000 P. S. hervor. Es sollte ebenfalls unterhalb Wallgau die Isar durch eine 55 m hohe Talsperre in einen See umgewandelt und durch Einbeziehung des Rißbaches etwa 32 cbm Wasser in der Sekunde mittelst Hangkanals am rechten Isarufer in einer 55 m hohen Stufe am Walchensee und in der 200 m hohen Stufe zwischen Walchen- und Kochelsee die fünffache Leistung gegen den ersten Entwurf erzielt werden.

Die Staatsregierung arbeitete auf Grund dieser zwei Entwürfe selbst einen Entwurf aus, der wegen ungünstigen Untergrundes von einer großen Talsperre und hohen Wehren absah und zu einem Kraftergebnisse von 50000 P. S. führte. Die unregelmäßigen Wassermengen der Isar von 5 bis 50 cbm und des Rißbaches von 2 bis 20 cbm in der Sekunde sollten bei dieser Planung im Walchensee durch eine Seesenkung bis zu 16 m ausgeglichen und möglichst gleichmäßig an der Gefällstufe Walchensee — Kochelsee ausgenutzt werden.

Die Meinungsverschiedenheit über die zweckmäßigste Ausführung führte zu einer Wettbewerbs-Ausschreibung der Regierung, die 31 Entwürfe zeitigte. Die Mehrzahl der Entwürfe neigten dem staatlichen Entwurfe zu und sahen für die Wasserfassung der Isar und des Rißbaches niedrige Wehre vor. Ausschlaggebend war die Aufrechterhaltung der Flößerei auf der Isar und der Trift auf der Jachen, sowie der Naturschönheit des Walchensees und des Isargebietes. Die Regierung ließ daraufhin einen neuen Entwurf ausarbeiten, der auf die ursprünglich geplante Mindestleistung von 20000 P. S. zurückgeht und nunmehr seiner Ausführung harrt. Die Absenkung des Walchensees wird in der wasserärmsten Zeit nur noch 3 m betragen und in die Zeit von Oktober bis März fallen, so daß zur Sommerzeit sein natürlicher Wasserspiegel wieder hergestellt sein wird. Es würde zu weit führen, auf diesen Entwurf näher einzugehen; es sei nur noch angeführt, daß die zu gewinnende Wasserkraft von 100 Millionen Kilowattstunden zur Einführung elektrischen Betriebes auf einzelnen Linien der Bayrischen Staatsbahnen und zur Versorgung des ganzen Landes Verwendung finden soll. Jedenfalls dürften die vorstehenden Darlegungen genügen, die Großzügigkeit dieses geplanten Ingenieurbauwerks und seine wirtschaftliche Bedeutung vor Augen geführt zu haben.

Ein gleich hervorragendes und noch vor Ausbruch des Weltkrieges fertiggestelltes Kraftwerk, das den Anspruch erheben darf, das größte Wasser-Kraftwerk Deutschlands zu sein, sind die „Leitzachwerke" in Oberbayern, in den Bezirksämtern Miesbach und Aibling gelegen. Sie waren in einem großen wirkungsvollen Modell in einem stimmungsreichen Raume der Wissenschaftlichen Abteilung von dem Verfasser des Entwurfs, dem schon vorgenannten Geh. Oberbaurat Schmick in München, ausgestellt worden und übten eine große Zugkraft auf alle Ausstellungsbesucher aus. (Das auf den folgenden Seiten beigedruckte Bild zeigt die Leitzachwerke aus der Vogelschau.)

Die Leitzach entspringt bei Bayrisch-Zell am Fuße des aussichtsreichen, durch eine Bergbahn erschlossenen Wendelsteins im Bayrischen Oberlande und fließt in die Mangfall zwischen Holzkirchen und Rosenheim. Der untere Teil der Leitzach und der anschließenden Mangfall werden auf 35 km Flußlauf ausgenutzt und liefern für den Betrieb der Leitzachwerke eine Wassermenge von 5 – 9 cbm in der Sekunde, während die Hochwässer bis auf 75 cbm in der Sekunde steigen. Bei dem Orte Mühlau wird das Wasser durch ein Wehr angestaut und fließt durch einen 6744 m langen Stollen von 2,6 m im Quadrat nach dem Seehammer See, in dem 6 Millionen cbm Wasser aufgespeichert werden können. Er bildet als Kraftbedarfregler einen wesentlichen Bestandteil der Gesamtanlage. Sein Wasserspiegel kann 4,7 m gesenkt und 3,3 m angestaut werden, so daß ein Höhenunterschied zwischen dem niedrigsten und höchsten Wasserstande von 8 m besteht. Der Stauraum, der durch Ausbaggern je nach Bedarf vergrößert werden kann, beträgt rund 6 Millionen cbm. Von diesem See führt wieder ein Stollen von 651 m Länge nach dem linken Leitzachhange. Von diesem steilen Hange fließt das Wasser vermittelst einer 539 m langen Druckleitung, die aus zwei schmiedeeisernen Rohren von je 2 m Durchmesser besteht, etwa 60 m herab und wird auf einer Brücke über die Leitzach hinweg bis auf etwa gleiche Höhe an ihrem rechtsseitigen Hange wieder hinaufgeführt. Hier strömt das Wasser aus der Dückerleitung durch ein überleitendes Bauwerk in einen 319 m langen Stollen in das Wasserschloß von 3000 cbm Fassungsraum. Dieses freistehende Bauwerk aus Eisenbeton von 13 m unterer Lichtweite und 25 m Höhe verdient durch seine außergewöhnlichen Abmessungen besonderer Hervorhebung. Es hat die Stöße aufzunehmen, die in den Rohrleitungen durch



Die Leitzachwerke aus der Vogelschau

die Turbinen entstehen und muß bei Einschaltung einer anderen Turbine das Wasser solange liefern, bis die Zuleitung selbst die größere Wassermenge liefern kann.

Aus dem Wasserschlosse stürzt das Wasser in einer 813 m langen Druckleitung, die aus zwei schmiedeeisernen Rohren von je 2 m Lichtweite besteht, den steilen Berg hinunter und fließt dem Maschinenhause zu, in dem Platz für sechs Turbinen von je 4000 P. S. vorgesehen ist, die je eine Dynamomaschine von je 3000 Kilowatt-Leistung antreiben. An das Maschinenhaus schließt sich das Transformatorenhaus an, in dem der elektrische Strom auf höhere Spannungen gebracht wird, um sowohl die Stadt München, als auch das Gebiet der Oberbayrischen Überlandzentrale mit Strom versorgen zu können. Zufolge Vertrags mit der Stadt München haben die Werke 6000 Kilowatt während sechs Stunden zu liefern. Diese Kraftanlage verdient daher auch dadurch besondere Beachtung, daß sie als reines Spitzenwerk zu bestimmten Tagesstunden einen hoch gesteigerten Kraftbedarf decken muß. Der starke Wechsel im Wasserverbrauch nötigte zu besonders großem Querschnitte (7,8 qm) der zwei Stollen zwischen See und linkem Leitzachufer sowie dem rechten Leitzachufer und dem Wasserschlosse. Die beiden Stollen mußten außerdem sehr sorgsam in Beton ausgeführt werden, weil zeitweise die Wassergeschwindigkeit bis auf 2,5 m in der Sekunde gesteigert wird. Die größte sekundliche Wassermenge beträgt dann 19,5 cbm, wodurch die Wassergeschwindigkeit in der Dücker- und Druckleitung bis zu 3,1 m wächst. Da der wechselnde Wasserbedarf auch starke Schwankungen des Wasserabflusses nach der Mangfall zur Folge hat, der Abfluß im Unterwasserkanal aber wegen der Triebwerksbesitzer unterhalb der Mangfall gleichmäßig verlaufen muß, so ist dieser Kanal mit 12 m Unter- und 32 m Oberbreite zu einem gewaltigen Speicher von 220000 cbm Wasser ausgebildet worden, in dem die Ungleichmäßigkeit des Abflusses von Betriebswasser aus den Maschinen aus-



…der Vogelschau.

geglichen wird. Den Wassereinlauf in die Mangfall regelt ein Schützen, der sich auf die wechselnden Wassermengen selbsttätig einstellt.

Zur Veranschaulichung der schwierigen Aufgaben, die Bau- und Maschineningenieure bei Durchführung dieses eigenartigen Kraftwerkes mustergültig gelöst haben, sei noch folgendes angeführt:

Die rund 3 km langen eisernen Dücker- und Druckrohrleitungen von 2 m Durchmesser mußten aus tadellosen Blechen hergestellt und nach besonderem Verfahren zusammengeschweißt werden. Es ist nicht möglich, die Bleche aus einem Stück zu walzen. Auch beträgt schon das Gewicht eines halben Bleches von 8,1 m Länge und 3,2 m Breite bis zu 5600 kg. Es wurden daher zwei solche halbzylinderische Bleche auf besonders gebauten, mechanisch betriebenen Schweißfeuern mit Wasserglas zusammengeschweißt. Die Wasserglas-Schweißung ist bei größeren Blechstärken bis zu 35 mm am zweckmäßigsten und ergibt eine Festigkeit der Schweißnaht zu etwa 90% des vollen Bleches.

Die Bleche aus Stahlblöcken nach dem Siemens-Martin-Verfahren entstammen den Thyssen'schen Werken in Mülheim an der Ruhr. Die Siegen-Lothringer Werke in Siegen haben die Rohre verlegt und genietet. Die Großarmaturenfabrik Bopp & Reuther, Mannheim-Waldhof endlich hat die nötigen acht Absperrschieber von 2 m Lichtweite für einen Betriebsdruck von 2,5 Atmosphären, die 200000 kg wiegen, binnen acht Monaten geliefert. Ein solcher 25000 kg schwerer, aus bestem Guß- und Schmiedeeisen sowie erstklassiger Bronze bestehender Absperrschieber, dessen besonders kräftige Abschlußplatte allein schon 4500 kg wiegt, hat einen Druck von 80000 kg auszuhalten. Sinnreiche Konstruktion ermöglichen es, daß diese gewaltigen Schieber durch zwei Mann mit der Hand oder durch einen auf den Schützen angebrachten elektrischen Motor bedient werden können. Zur Beförderung der Rohstoffe für diese acht Schieber war ein Eisenbahnzug von 40 Achsen nötig. Die Größenverhältnisse



Leitzachwerke. Dückerleitung.

eines Absperrschiebers gestatten den Durchgang eines Pferdes oder die Lagerung von 24 Menschen im Durchgangsraume.

Kann die gesamte Kraftanlage sich schon rühmen kein Seitenstück in Deutschland zu haben, so gilt dies auch für die Absperrschieber, die in Europa nicht ihresgleichen besitzen.

Die Leitzachwerke sind von einer Finanzgruppe in Berlin und Pasing bei München errichtet worden. Die Entwurfs- und Bauleitung lag in den Händen des Geh. Oberbaurats Schmick betreffs des wasserbaulichen Teils und des Dipl.-Ing. Binswanger, beide in München, betreffs des maschinellen und elektrischen Teils der Anlage.

Wasserversorgung. Besonders reichhaltig war die Wasserversorgung vertreten, die namentlich für die Großstädte eine der wichtigsten Fragen und oft schwerster Sorgen des Wirtschaftslebens geworden ist. So sagt die Stadt Frankfurt a. M., daß man die vier Jahrzehnte nach Einführung der 1875 begonnenen Zentralisierung der Wasserversorgung kurz einen „Ruf nach Wasser“ nennen könnte. Der jährlich wachsende Wasserverbrauch, besonders vor der Einführung von Wassermessern, zwang schon in den achtziger Jahren, als die Hochquellenleitung des Spessart und Vogelsberg mit 20000 Tageskubikmetern nicht mehr ausreichte, zur Errichtung von Grundwasserwerken und für Straßen und Gärten zur Erbauung eines Mainwasser-Pumpwerkes. Der Gesamtverbrauch ist auf rund 100000 cbm Trink- und 20000 cbm Nutzwasser gestiegen. Der Höchstbedarf eines Einwohners beträgt in den älteren Stadtteilen, wo Wassermesser fehlen, täglich 300 Liter, dagegen nur 100 Liter in den Stadtteilen mit Wassermessern. Diese gewaltige Steigerung des Wasserbedarfs hat die Ingenieure vor schwierige und vielseitige Aufgaben gestellt, die in hervorragender Weise gelöst worden sind. Durch gute Zeichnungen und Modelle wurde eine klare Übersicht über das rund 600 km lange Rohrnetz mit unterirdischen Hochbehältern vorgeführt.

Besonders verdient die durch ihre Größe und Art einzig dastehende „Entsäuerungsanlage“ zur Bekämpfung des zerstörenden Einflusses der freien Kohlensäure im Wasser hervorgehoben zu werden, sowie die in Frankfurt angewendete Marmorrieselung und der seit etwa zehn Jahren nach eigenem Systeme gelungene Versuch zur Erzeugung künstlichen Grundwassers aus dem Flußwasser. Dieses neue Verfahren besteht im wesentlichen darin, daß das vorgereinigte Flußwasser durch 14 m starke Sandschichten hinabsickern muß, bevor es in den Grundwasserstrom eintritt. Auf diese Weise erreicht das Flußwasser erst nach Jahren die Fassungsanlagen des Pumpwerkes und wird zu einem einwandfreien Grundwasser veredelt, was in Schaugläsern veranschaulicht wurde.

Bei der wachsenden Schwierigkeit der Beschaffung neuen Grund- und Quellwassers gewinnt diese künstliche Grundwassererzeugung große Bedeutung.

Die Wasserversorgung von New-York veranschaulichte Board of Water Supply als ein gewaltiges Werk der Ingenieurbaukunst. In 75 Ausstellungs-Gegenständen waren Talsperren, Aquädukte und Druck-Tunnels vertreten. Neuartig war die innere Verkleidung der Stahl-Druckrohre durch Beton, der mit besonderen Zement-Kanonen eingeschossen wird.

Es würde über den Rahmen dieses Berichtes hinausgehen, die zahlreichen Wasserversorgungs-Anlagen mit den zugehörigen Klär- und Reinigungsverfahren einzeln zu besprechen. Die Ausstellung hatten mit wertvollen Unterlagen beschickt: die Städte Kassel, Düsseldorf, Hamburg, Magdeburg, Mannheim, Bad Nauheim, Nordhausen, Posen, Stuttgart und Wiesbaden. Ferner die Zivilingenieure: Regierungsbaumeister Gleitzmann, Dresden; Dr. Graf, München; Dr.-Ing. Heydt, Darmstadt; Martin,

London; Prinz, Berlin; Dr.-Ing. Thiem, Leipzig; Professor Zielinski, Budapest, dessen Wassertürme nicht nur die Anerkennung der Ingenieure, sondern auch der Architekten fanden.

Endlich verdienen noch Erwähnung die Ausstellung des Ruhrverbandes Essen, der Wasser- und Abwasser-Reinigungsanstalt Neustadt a. d. H. und der Ozonisierungs-Gesellschaft, Berlin mit ihren Ozon-Wasserwerken in Braila, Spezzia und Chemnitz, sowie des Dr.-Ing. Imbeaux in Nancy mit einem Übersichtsplane sämtlicher Wasserversorgungsanlagen von Frankreich, Belgien und der Schweiz nebst einem Buche hierüber.



Leitzachwerke. Wasserschloß.

Kanalisation und Kläranlagen. Auf dem Gebiete der Kanalisation und des Reinigungswesens der Städte ist Frankfurt a. M. hervorgetreten. Diese Großstadt hat nach Hamburg die älteste Entwässerungsanlage in Deutschland, die 1867 von Lindley als Schwemm-Kanalisation zur Abführung der Regen- und Schmutzwässer einschließlich der menschlichen Abfallstoffe erbaut wurde. Sie fließen dem Main und der Nidda zu, und zwar aus der Bergzone mit freier Vorflut, aus der Talzone durch ein Pumpwerk, das zugleich den Grundwasserstand der tiefliegenden Altstadt senkt. Die Straßenentwässerung und -reinigung geschieht durch Sinkkästen und besondere Schächte zur schnellen Beseitigung des Schnees.

Die Gesamtlänge der Kanäle beträgt 400 km mit 17000 Sinkkästen, 46 Schnee-Einwürfen, 250 Weichen- und Schienenentwässerungen und 21400 Hausentwässerungen.

Die Reinigung der Abwässer geschieht hauptsächlich durch eine 1887 erbaute und 1902—1904 erweiterte mechanische Kläranlage, für einige außenliegende Gebäudegruppen durch biologische Reinigung. Der Klärschlamm wird durch Zentrifugen entwässert, getrocknet und mit dem Hausmüll verbrannt.

Die Anlagekosten der Kanäle betragen rund 30 Millionen Mark, die der Kläranlage rund 2 Millionen Mark. Diese Aufwendungen werden gedeckt durch Beiträge und Gebühren, die nach der Straßenfront der Grundstücke und dem Rohertrage, oder den Mietwerten der Gebäude berechnet werden. Bei Neubauten wird eine Gebühr nach der Bausumme erhoben.

Die seit 1910 bestehende Müllverbrennungsanstalt zur Beseitigung des Kehrichts der Häuser und des Schlammes der Klärbecken hat 1,4 Millionen Mark gekostet und ist mit der Schlammtrocknungsanlage durch eine Brücke verbunden. Der Hauskehricht wird mit Schiffen auf dem Main zur Verbrennungsanstalt befördert. Die Anstalt enthält sechs Ofenbatterien von je vier Zellen, sechs Dampfkessel mit je 125 qm Heizfläche nebst Überhitzern und zwei Turbo-Dynamos für je 360 Kilowatt. 1912 wurden rund 42000 Tonnen Kehricht verbrannt. Eine Tonne Müll erzeugt 900—1100 kg Dampf und etwa 70 Kilowattstunden. Die Verbrennung erfolgt durch Müllöfen nach System Herbertz (Vesuvio-München) mit regulierbarem Gebläse zur Erzeugung von Preßluft, die in das Müllfeuer eintritt. Vier Ofen bilden eine Batterie, die bei mechanischer Beschickung 45—55 Tonnen Müll in 24 Stunden bei 900—1200° C verbrennt. Durch Mischung getrockneten Schlammes und Mülls und deren Verbrennung werden per Tonne 90—100 Kilowattstunden erzeugt.



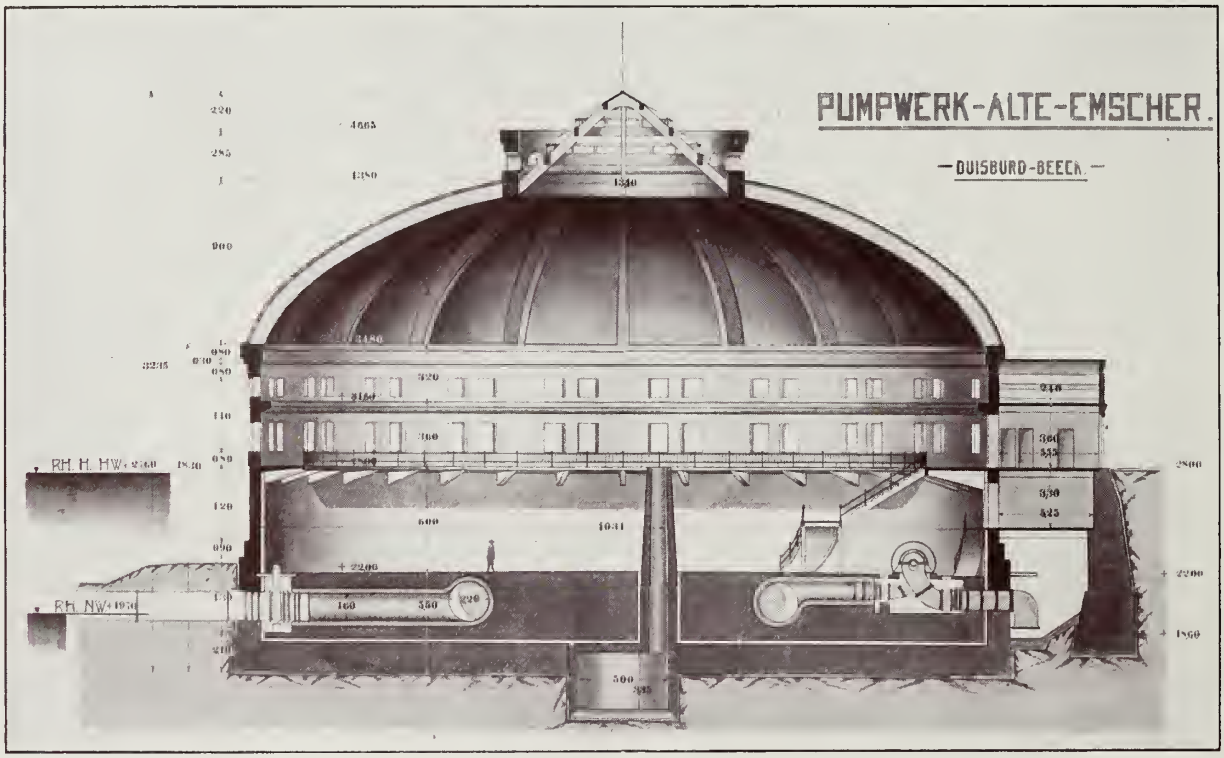
Leitzachwerke. Blick auf Maschinen- und Transformatorenhaus.

Die Stadt Frankfurt beabsichtigt die Verbrennungsrückstände mit 7% Kalk gemischt als Kalk-Schlackensteine nutzbringend zu verwenden und zwar besonders für Entwässerungskanäle. Die Steine haben eine Druckfestigkeit von 300 kg pro qcm.

Eine besondere Hervorhebung und Würdigung verdient die Ausstellung der Emschergenossenschaft in Essen, die durch Modelle, Zeichnungen und Lichtbilder, sowie durch

erschöpfende Bekanntgabe ihrer Veröffentlichungen, Statistiken und Haushaltpläne die Regulierung der Emscher vorführte. Diese mit einem Kostenaufwande von 50 Millionen Mark in den Jahren 1905—1914 in der Hauptsache durchgeführte großzügige Regulierung, deren Gesamtkosten sich auf das Doppelte stellen werden, hat nicht nur als ein nach schwieriger und langjähriger Vorarbeit durchaus gelungenes Werk der Ingenieurbaukunst zu gelten, sondern ist namentlich auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht von höchster Bedeutung.

Die Emscher, ein stark gewundener Flußlauf von geringem Gefälle, fließt zwischen der Ruhr und Lippe in den Rhein und überschwemmte schon bei geringen Niederschlägen die breite Niederung, so daß die Bewohner des Emschergebietes schon im 16. Jahrhundert darunter zu leiden hatten. Aber erst durch die außergewöhnliche Bevölkerungszunahme infolge des Kohlenbergbaues, der zur Errichtung großer Industrieanlagen führte und hier das bedeutendste Industriegebiet des Festlandes entstehen ließ, wurde die Verbesserung der Vorflut und die Reinigung der Abwässer im Emschergebiete zur



Pumpwerk alte Emscher (Schnitt). Ausgeführt von der Firma Dücker & Co., Betonbaugesellschaft m. b. H., Düsseldorf.

zwingenden Notwendigkeit. Die ganze Niederung von Herne bis zum Rhein, bedeckt mit Hütten- und Fabrikbetrieben, dicht bevölkerten Wohnstätten, sowie von einem engmaschigen Eisenbahn- und Straßennetze überzogen, verschlechterte sich in gesundheitlicher Hinsicht immer mehr, weil der Hochwasserabfluß erschwert wurde, die Bodensenkungen in dem Kohlengebiete zu sumpfartigen Wassertümpeln wurden, sowie die Emscher selbst immer mehr Schmutzwasser zugeführt erhielt.

Das Emschergebiet war so zu einer gefährlichen Brutstätte ansteckender Krankheiten geworden, deren Beseitigung zur Bildung der Emschergenossenschaft geführt hat. Sie ist auch gesetzlich verpflichtet, die Anlagen zu unterhalten und je nach dem Eintritt neuer Bodensenkungen zu verbessern.

An Stelle des alten gewundenen, mit Unrat aller Art gefüllten Emscherlaufes und seiner weiten Sumpfflächen ist ein 5 m tiefes neues Flußbett entstanden, das selbst das Hochwasser abzuführen vermag. An diese vertiefte Emscher sind die gleichfalls versumpften Nebenbäche als tief in das Gelände eingeschnittene Abwasserkanäle angeschlossen. Durch zahlreiche Kläranlagen ist für die Wasserreinigung gesorgt. Die 1905 versuchsweise in Essen errichtete Kläranlage ist die größte Deutschlands und hat sich durchaus bewährt. Sie besteht aus einem Becken zur mechanischen Vorreinigung, ferner aus 20 verschiedenen biologischen Körpern, sowie Becken und Brunnen (als Emscherbrunnen bekannt geworden) zur Nachreinigung.

Der Betrieb der Kläranlage hat sich so günstig gestaltet, daß 90—99% der absetzbaren Schwebestoffe zurückgehalten werden, die Geruchsbelästigungen behoben sind und die Kosten sich auf etwa

13 Pfennige für den Einwohner stellen. Durch die Vertiefung des Flußbettes ist aber die natürliche Vorflut zum Rheine verloren gegangen. Der Rheinwasserspiegel liegt jetzt 5 m höher als der Emscherspiegel, so daß das Emscherwasser durch ein Pumpwerk bei Duisburg nach dem Rheine abfließt. Dieses Pumpwerk ist eine ganz außergewöhnliche Anlage. Das Wasser der Emscher wird in einer Rinne um das Gebäude geleitet, durch Saugrohre gehoben und dann durch eine 2 km lange Druckrohrleitung zum Rheine hinaufgedrückt. Vorläufig saugen sieben durch Dieselmotoren angetriebene Kreiselpumpen das Wasser auf, deren Höchstleistung 6300 Liter in der Sekunde beträgt bei 1940 P. S. der Motoren. Das im Bilde veranschaulichte Pumpwerk hat eine Eisenbetonkuppel von 41 m Durchmesser, die nur von der Breslauer Festhalle übertroffen wird.



Strauß-Dreh-Klapp-Brücke der Strauß, Bascule Bridge Co., New-York.

Die geschichtliche Entwicklung der Wasserversorgung vom Altertum bis zur Neuzeit zeigte das Deutsche Museum in München durch Ausstellung anschaulicher Modelle.

Brückenbau. Das Brückenbauwesen war in Modell und Bild zahlreich und vielseitig vertreten, sowohl in den Sonderausstellungen der Staaten und Städte, in der Ausstellung des Stahlwerksverbandes und des Vereins Deutscher Brücken- und Eisenbaufabriken, in der Ausstellung des Betonvereins, als auch in der Wissenschaftlichen Abteilung der „IBA“.

In letzterer hatten u. a. ausgestellt: Die Generaldirektion der Sächs. Staatseisenbahnverwaltung: den Pendelpfeiler-Viadukt bei Rabenstein, die Gerüstpfeilerbrücken über das Mittweida- und Greifenbach-Tal; die Stadt Plauen: die 90 m weite, gespannte Wölbbrücke zur Verbindung zweier Stadtteile; die Stadt Cassel: die gewölbte Fuldabrücke und eine Hafenbrücke in Cassel; die Stadt Mannheim: die Neckarbrücke; Geh. Baurat Schwechten, Berlin: die Rheinbrücke bei Köln; Oberbaurat Dr.-Ing. Edler von Emperger, Wien: Eisenbetonbrücken über den Rhein; Reg.-Baumstr. Bernhardt: die Brücke über die Havel und den Stößensee im Zuge der Döberitzer Heerstraße, die Treskowbrücke mit Pendelstützen, sowie eine Eisenbahnbrücke über den Dnjepr; Dr.-Ing. Probst, Berlin: eine gewölbte Brücke in Stockholm und eine dreigelenkige Eisenbetonbrücke; Professor Zielinski, Budapest: einen Viadukt der Brasso-Fogaras-Bahn und die Temesbrücke bei Symemys; Professor Vierendeel, Brügge: mehrere Brücken seines Systems; Brückenbaufirma Beuchelt & Co., Grüneberg: die Baumbrücke (Klappbrücke) in Stettin; Felten-Guilleaume, Köln-Deutz: die Schwebefähre in Kiel; Bauräte Havestadt & Contag, Berlin-Wilmersdorf: Brücken des Teltow-Kanals; die Kaiserliche Werft Wilhelmshaven: die Kaiser-Wilhelm-Drehbrücke, die Pontonbrücke im Hafenkanal, die Nassaubrücke mit Pontonanleger und die Klappbrücke über die beiden Hafeneinfahrten; Gustav Lindenthal, New-York und American Bridge Co.: den Entwurf zu einer Brücke über den East River bei New-York (siehe Abb. S. 183); Palmer, Hornbostel & Jons, New-York: luensbors Bridge across East River, New-York; Strauß, Bascule Bridge Co., New-York: Eisenbahn- und Straßenbrücken, sowie Klapp- und Hubbrücken eigenen Systems*; Stadt Philadelphia: gewölbte und Klappbrücken, sowie eine eiserne Kastenträgerbrücke in Bogenform mit Mörtelausfüllung.

Die Bayrische Staatsbauverwaltung hatte 10 Brücken ausgestellt, von denen genannt seien: 1. die hölzerne Donaubrücke bei Dillingen, erbaut 1814—1819 mit 100500 Mark Bauaufwand, bestehend aus drei hölzernen Tragbogen von je rund 28 m Spannweite; 2. gewölbte Straßenbrücke über den Inn bei Neuötting, erbaut 1902—1904 mit 660000 Mark Baukosten, vier Öffnungen, zwei je 36,5 und zwei je 39,3 m, Granitbruchstein-Gewölbe mit drei Bleiplattengelenken und $^1/_8$ Pfeilverhältnis; 3. Vilsbrücke bei Vilshofen, als Ersatz einer Holzkonstruktion durch einen durchgehenden Eisenbetonbalken auf vier ungleichhohen Stützen mit drei Öffnungen zu je 22 m Spannweite, erbaut 1909—1910 mit 84000 Mark Kosten; 4. eiserne Straßenbrücke über die Donau bei Neustadt mit durchgehenden Trägern auf vier Stützen, einem festen und drei beweglichen Lagern über einer Mittelöffnung von 50 m Spannweite und zwei Seitenöffnungen zu je 36 m Spannweite und acht anschließenden Flutöffnungen mit 31 m langen Eisenträgern, erbaut 1898—1901 mit 650000 Mark Kosten; 5. gewölbte Straßenbrücke über den Main bei Freudenberg, erbaut 1906—1907 mit 282000 Mark Baukosten, sechs Öffnungen, zwei je 33 m, zwei je 31 und zwei je 30 m, mit drei Gelenkbogen in rotem Mainsandstein, die Gelenke aus 2 cm starken Hartbleiplatten.

* Die Klappbrücken befinden sich infolge einer sinnreichen Konstruktion in jeder Lage im Gleichgewichte und werden durch einen elektrisch betriebenen Zahnkolben mittelst Zahnstange leicht geöffnet und geschlossen.

Die Stadt Breslau hatte die Kaiserbrücke über die Oder in Breslau ausgestellt, die als versteifte Kettenbrücke von 112,5 m Spannweite, 11 m Fahrbahnbreite und zwei Fußwegen von je 3,5 m Breite als neuzeitliches, dem Stadtbilde angepaßtes Bauwerk besondere Beachtung verdient. Sie wurde in dem Jahre 1908—1910 mit einem Kostenaufwande von 3 Millionen Markerbaut. Ein sehr gutes Modell dieser Brücke war in dem „Monument des Eisens" von dem Verein Deutscher Brücken- und Eisenbau-Fabriken ausgestellt (siehe Sonderbericht).

In dieser Ausstellung waren ferner die Modelle der Rheinbrücke bei Bonn, der Havelbrücke bei Spandau und der Ruhrbrücke zwischen Ruhrort und Homberg vertreten. Diese vier Modelle verkörperten vier wichtige Bauweisen, die Hängebrücke, Bogenbrücke, Bogenbrücke mit Zugband (Balkenbrücke) und die Balkenauslegerbrücke. Eine sehr bemerkenswerte Nebeneinanderstellung von eisernen Brücken fand man auch im Diaphaniensaale. Sogar im Kinosaale, der nicht wie üblich verdunkelt war, wurden in sehr eindrucksvoller Weise Eisenherstellung und Verarbeitung, sowie die Aufstellung von Eisenbrücken durch lebende Lichtbilder mit vorzüglichen Erläuterungen veranschaulicht. Hier sah man die Aufstellung einer zweigleisigen Eisenbahnbrücke über den Main bei Frankfurt, das Einschwimmen einer fertigen Straßenbrücke über die Spree, sowie die Errichtung einer großen Blechträgerbrücke.



Strauß-Dreh-Klapp-Brücke der Strauß, Bascule Bridge Co., New-York.

Für die Fachleute aber war im oberen Rundgange des „Monument des Eisens" eine Fülle von Zeichnungen geboten, die über den derzeitigen Stand des Brückenbaues erschöpfende Auskunft gaben. Auf einem Übersichtsblatte waren in Linienskizzen die bemerkenswertesten Bauwerke zusammengestellt und die Ausführung der Einzelheiten in guten Beispielen gezeigt. Der einheitliche Maßstab der Skizzen gewährte eine gute Übersicht über die Spannweiten. Als Beispiele von Bogenbrücken diente eine Straßenbrücke über den Neckar und die Brücke über den Sanaga; als Bogenbrücken mit Zugband (Balkenbrücken) die Südbrücke bei Köln und die Mainbrücke bei Frankfurt. Beispiele für Balkenbrücken über zwei sowie mehrere Stützen waren die Hochbrücken bei Rendsburg und Holtenau, sowie die Eisenbahnbrücke über den Rhein unterhalb Ruhrort und über den Hoangho. Es folgten dann Dreh- und Klappbrücken, sowie Hängebrücken. Als neuzeitlichste Drehbrücken waren die im Hafen Krefeld und über den Rheinauhafen Köln, über den Ems-Jade-Kanal bei Wilhelmshaven dargestellt, als Klappbrücke die Baumbrücke in Stettin.

Als Seitenstück zur Breslauer Kaiserbrücke war noch der Entwurf einer Hängebrücke zwischen Köln und Deutz ausgestellt, der zur Ausführung bestimmt ist. Sehr wertvoll war auch die Vorführung von Brücken-Verstärkungen, die infolge der Steigerung der Betriebslasten und Fahrgeschwindigkeiten der Eisenbahnen immer häufiger nötig werden.

Solche Verstärkungen, die durch die ohne Störung des Betriebes geforderte Ausführung sehr erschwert werden, wurden an vier Beispielen gezeigt.

Bei der Weichselbrücke bei Graudenz wurden die Brückenquerschnitte vergrößert, bei einer Brücke der Anatolischen Bahn durch Änderung des statischen Systems, indem der durchgehende Träger durch Einschalten von Gelenken in einen statisch bestimmten Auslegerträger umgewandelt wurde.

Die Rheinbrücke bei Horchheim wurde durch Vermehrung der Hauptträger verstärkt und die gleichmäßige Verteilung der Last auf die einzelnen Träger durch eine Wagebalkenkonstruktion herbeigeführt. In einer vierten Zeichnung wird die Verstärkung erzielt, indem durch die Entlastung der Knotenpunkte die Stäbe spannungslos gemacht und das Verstärkungsmaterial zum Tragen der ruhenden Last herangezogen wird. Bei weiten Öffnungen läßt sich auf diese Weise Material sparen.

Das Deutsche Museum in München hatte die Ausstellung in der Wissenschaftlichen Abteilung der „IBA" bereichert durch ein Modell zur Nachweisung des Gewölbeschubes, sowie durch eine Übersicht der weitest gespannten Brücken der Welt.

In einem schönen Aquarell und Modell wurde die Schwebefähre in Bilbao veranschaulicht.

Endlich war dem Deutschen Museum noch die Ausstellung der Firth of Forth-Brücke in Schottland zu danken. Dieses an Kühnheit und Feinheit der Konstruktion unübertroffene Bauwerk bedeutet einen bahnbrechenden Fortschritt der Ingenieurbaukunst in der Überbrückung großer Gewässer. Die Baustelle ist eine meerbusenartige Erweiterung des Forth-Flusses, auf dessen einem Ufer ein an Minen und Industrieanlagen reiches Land, auf dem anderen Ufer fruchtbare Landschaft sich befindet. Die Verbindung beider Ufer durch eine gewöhnliche und zwei Eisenbahn-Dampffähren genügte dem Verkehrsbedürfnisse schon längst nicht mehr, so daß schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein Doppeltunnel unter dem Forth geplant wurde. Die Wassertiefe bis rund 70 m zwang von dem Baue eines Tunnels abzusehen. Das Parlament genehmigte die Ausführung einer Hängebrücke nach den Plänen des Erbauers der ersten Taybrücke. Alle Vorbereitungen zum Baue waren getroffen, sogar mit der Pfeilergründung schon begonnen, da stürzte Ende 1879 infolge heftigen Sturmes die Taybrücke zusammen und begrub den Eisenbahnzug mit 90 Personen in den Fluten. Das öffentliche Vertrauen zu dem Erbauer dieser Brücke ging verloren, die Baugenehmigung zur Forth-Hängebrücke wurde zurückgezogen und 1882 eine Brücke nach dem Cantilever-System, entworfen von den Ingenieuren Fowler und Baker, zur Ausführung genehmigt. Dieses System besteht in seinen Hauptteilen aus Trägern, die sich über dem Pfeiler aufbauen und nach beiden Seiten gleichweit auskragen. Auf den Enden dieser freischwebenden Träger wird in den Mittelöffnungen ein kürzerer Träger aufgelagert.



Hell-Gate-Brücke über den East River, New-York.* Spannweite 305 m, lichte Höhe über dem Wasserspiegel 43 m, Höhe der Türme 61 m. Gesamthöhe des Bauwerks 91,5 m.

Der große Vorteil dieser Bauart liegt in dem Wegfalle eines Baugerüstes und in der großen Standsicherheit gegen den gewaltigen Winddruck von 8300 Tonnen, der auf eine Angriffsfläche von 30000 qm wirkt. Gefährdungen wie bei der Taybrücke sind daher schon zur Bauzeit ausgeschlossen gewesen. Die Forthbrücke besteht aus zwei Hauptöffnungen von 521 m Spannweite und zwei großen Seitenöffnungen von je 210 m Spannweite, an die sich Zufahrtrampen mit 15 kleineren Eisenbrücken von 51 m Spannweite anschließen, so daß die Gesamtlänge rund 2,5 km beträgt. Die freischwebenden Kragträger haben eine Länge von je 207 m, auf deren Enden sich der Mittelträger von 107 m Spannweite aufsetzt. Seine Höhe beträgt nur 12 m, dagegen sind die Kragträger über den Pfeilern 100 m hoch. Für die ungehinderte Durchfahrt der größten Seeschiffe ist unter der Brücke eine Durchfahrt von 152 m Breite und 46 m Lichthöhe selbst bei Hochwasser vorhanden.

Obgleich die Brückenform keine schönen Linien zeigt, so ist der Beschauer trotzdem so im Banne des gewaltigen Eindruckes, den dieses außergewöhnliche Riesenbauwerk hervorruft, daß ähnliche Empfindungen ausgelöst werden wie beim Anblicke künstlerisch mustergiltiger Werke. Die Ingenieurbaukunst hat anderen Gesetzen zu folgen als die Architektur. Für die Überbrückung solcher gewaltigen Räume wie bei der Forthbrücke müssen die Gesetze der Schönheit in der Formgebung des Bauwerkes zurücktreten hinter den Gesetzen der Konstruktion, sonst ist eben die Lösung derartig schwieriger Aufgaben unmöglich. Wenn trotzdem das Auge von dem Anblicke an sich unschöner Formen nicht verletzt wird, sondern sogar das Gemüt des Beschauers unter Mitwirkung des Verstandes tiefe und erhebende Eindrücke empfängt, so dürfte dies auf die Maßverhältnisse des Bauwerkes zurückzuführen sein, die ja auch bei Architekturbauwerken das große Geheimnis künstlerischer Schönheit sind. Die große Klarheit der Baukonstruktion dieser Forthbrücke erweckt bei aller Kühnheit ihrer Abmessungen Gefühle der Ruhe und vollständigen Sicherheit des Verkehrs über dieses

* Die vom Ingenieur Gustav Lindenthal in New-York 1907 entworfene Brücke soll vier Eisenbahngleise der verlegten Pennsylvania-Bahn aufnehmen und ohne Rüstung hergestellt werden.

in sich geschlossene starke Bauwerk, verwischt die Eindrücke der Formgebung und läßt als Gesamteindruck ästhetische Empfindungen aufkommen.

Zur Veranschaulichung der außergewöhnlichen Abmessungen der großen Träger über den Pfeilern möge dienen, daß der Pariser Eifelturm sich in einen Kragarm des Trägers einschieben läßt.

Alle gedrückten Glieder der Pfeiler und Kragarme sind zylinderische Röhren bis zu 3,66 m Durchmesser aus Martin-Siemens-Stahl englischer Werke.

Das Eisengewicht der Hauptbrücke beträgt 51000 t, so daß die Verkehrslast der vollbesetzten Eisenbahnbrücke von 10800 t ganz zurücktritt. Obgleich die Brückenpfeiler gegenüber der mächtigen Stahlmasse von 51000 t fast verschwinden, enthalten sie 92000 cbm Mauerwerk.

Höchste Anerkennung verdient der Erfindungsgeist der englischen Ingenieure, der bei Ausführung dieses Baues sich in neuen Hilfs- und Werkzeugmaschinen betätigte, besonders durch die vorwiegende Verwendung von Druckwassermaschinen, die ein außerordentlich schnelles, ruhiges und sicheres Arbeiten ermöglichten.

Der Wegfall des Lärmes bei dem Vernieten der Eisenteile, der schon bei kleinen Bauwerken lästig fällt, ist bei diesem gewaltigen Brückenbaue sehr angenehm empfunden worden. Für die peinliche Genauigkeit der Arbeiten spricht der Umstand, daß beim Zusammenschluß der von den Pfeilern aus nach der Mitte hin hergestellten Eisenträger die Höhenlage völlig übereinstimmte. In der Länge ergab sich infolge der verschiedenen Einwirkung der Sonne, daß die zu verbindenden Eisenteile auf einer Seite 8 mm, auf der anderen Seite 25 mm voneinander entfernt waren. Der kleinere Abstand konnte durch Druckwasserpressen beseitigt werden, dagegen mußten die 25 mm dadurch ausgeglichen werden, daß man den trogförmigen Untergurt des Trägers durch mit Petroleum getränktes Werg erwärmte und durch dessen Ausdehnung den Zusammenschluß herbeiführte. Die Brücke ist nach der kurzen Bauzeit von sieben Jahren Anfang 1890 in Betrieb genommen worden.

Ob die hohen Baukosten von 60 Millionen Mark vom wirtschaftlichen Standpunkte aus sich rechtfertigen lassen, erscheint nach deutschem Urteile zweifelhaft. Die größere Hast des englischen Geschäftslebens und der Wettbewerb zwischen den privaten Eisenbahngesellschaften, deren Unternehmungsgeist vor den hohen Baukosten nicht zurückgeschreckt ist, um eine beschwerliche mit Umsteigen verbundene Seefahrt durch eine wenige Stunden Zeitersparnis mit sich bringende Eisenbahnfahrt zu ermöglichen, gibt vielleicht die Erklärung für diesen Riesenbau, dessen Zustandekommen im Interesse technischen Fortschritts nur zu begrüßen ist. (Siehe Abb. S. 185).

Ein gleichartiges Riesenbauwerk, die kanadische Eisenbrücke über den Lorenzo-Strom in Quebeck, die während des Baues am 29. August 1907 einstürzte, verdankte die Ausstellung der „Royal Commission Quebeck Bridge Inquiry“.

Der Bericht dieser Untersuchungskommission über den Einsturz war den bildlichen Unterlagen beigefügt.

Diese Brücke sollte die größte Brücke der Welt werden und zur Feier des 300 jährigen Bestehens der Stadt Quebeck 1908 in Betrieb kommen. Ihre Bauart war die gleiche wie die der Forthbrücke, die Spannweite der Mittelöffnung übertraf aber mit 549 m noch die der Forthbrücke um 28 m. Sie bestand aus nur einer Mittelöffnung und zwei großen Seitenöffnungen von 152 m Stützweite. Die über den Pfeilern errichteten Kragträger hatten nur eine Ausladung von rund 172 m gegen 207 m bei der Forthbrücke, dafür war aber der auf die freien Enden der Kragträger aufgesetzte Mittelträger 205 m lang gegen 107 m bei der Forthbrücke. Die Lorenzobrücke hatte eine Breite von reichlich 20 m, da sie zwei Eisenbahngleise, zwei Straßen mit zwei Staßenbahngleisen und zwei Fußwegen aufnehmen sollte, während die Forthbrücke nur zwei Eisenbahngleise mit einer Fahrbahnbreite von rund 10 m zu tragen hat.

Infolgedessen waren trotz geringerer Brückenlänge die Baukosten auf 80 Millionen Mark gegenüber 60 Millionen Mark der Forthbrücke veranschlagt worden.

Der Einsturz der nahezu zur Hälfte fertiggestellten Brücke erfolgte nicht unter dem Einflusse von Naturereignissen, sondern, wie die Untersuchung ergeben hat, lediglich infolge des Versagens der Untergurte der Kragträger, deren Druckglieder mangelhaft ausgebildet waren. Die Verantwortung für den Brückenbau trug der amerikanische, nahezu siebzigjährige Ingenieur Cooper in New-York, der als eine Autorität im Brückenbau angesehen wurde und von der kanadischen Regierung auf Vorschlag der bauausführenden Quebeck Bridge & Railway Co. bestätigt worden war. Die endgültige Entscheidung über alle Berechnungen und Konstruktionen lag in den Händen Cooper's, dessen fachmännischem Urteile sich alle bei der Ausführung der Brücke beteiligten Ingenieure willig unterworfen haben. Diese waren junge Ingenieure ohne praktische Erfahrungen für einen so außergewöhnlichen Brückenbau und wendeten sich infolgedessen in allen wichtigen Fragen der Bauausführung an Cooper,

der selbst nie an der Baustelle zugegen war, weil Arbeitsüberlastung und Kränklichkeit ihn in New-York zurückhielt. Die Kgl. Kanadische Untersuchungs-Kommission findet in dem Mangel einer guten Oberleitung des Brückenbaues die Ursache des bedauerlichen Einsturzes, dem 85 Menschenleben zum Opfer fielen. Das Unglück hätte sogar vermieden werden können, wenn Cooper sofort den Weiterbau hätte einstellen lassen, als sich durch den Eintritt von Ausbauchungen in den Stahlblechen des Untergurtes bedrohliche Anzeichen des Einsturzes geltend gemacht hatten. Da sich auf der Baustelle kein die gefährliche Sachlage richtig beurteilender Ingenieur befand, so wurde, um die rechtzeitige Fertigstellung der Brücke nicht zu gefährden, weiter gearbeitet und nur an Cooper nach New-York berichtet. Dieser erkannte zwar sofort die dringende Gefahr, statt aber die Baustelle anzuweisen, den Bau sofort einzustellen, gab er der Brückenbauanstalt Phönix Bridge Co. den Auftrag, die Brücke nicht weiter zu belasten. Unterdessen erfolgte der Zusammenbruch, der schließlich noch verhängnisvoller hätte werden können, wenn der unvermeidliche Einsturz erst nach Betriebseröffnung der Brücke stattgefunden hätte. Die Untersuchungs-Kommission hatte dies einwandfrei festgestellt, weil abgesehen von den erwähnten Konstruktionsfehlern auch die Berechnung der Brücke schwere Mängel ergab. Cooper gestattete, um an Baukosten zu sparen, Spannungen von 1700—1800 kg für den qcm, die der Untersuchungsausschuß als unzulässig rügte, zumal sie infolge falscher Berechnungs-Grundlagen tatsächlich noch größer waren. Auch hat sich herausgestellt, daß das tadellose Material der ungewöhnlichen Druckglieder durch ungenügend starke Verbindungen seiner Einzelteile bedenkliche Schwächungen erfahren hat. Dies ist dadurch festgestellt worden, daß schon bei 1270 kg/qcm Inanspruchnahme die Stäbe des Gitterwerks abgescheert worden und alsdann die Stahlbleche zusammengeknickt sind, worauf fast gleichzeitig beide Tragwände zusammenstürzten. Diese Feststellung ist durch einen Zerknickungsversuch an einem genau nachgebildeten Druckgliede in $^1/_3$ der natürlichen Größe erhärtet worden. Jedenfalls werden aus diesem Vorkommnisse auch in Amerika ernste Lehren gezogen werden.**



Die Firth of Forth-Brücke in Schottland.*

Es sei noch erwähnt, daß die sehr anschaulichen Bilder der Quebeckbrücke, die Aufschluß über Bauausführung und Einsturz geben, der Technischen Hochschule in Dresden überlassen worden sind.

Schiffsbau. Sehr wertvolle Modelle des Reichsmarineamtes und der beiden großen deutschen Schiffahrts-Gesellschaften legten Zeugnis davon ab, daß Deutschlands Zukunft auf dem Wasser ruht. Es waren vertreten das Linienschiff „Westfalen", das Flußkanonenboot „Tsingtau", der große Kreuzer „Scharnhorst" und der kleine Kreuzer „Mainz".

Der Norddeutsche Lloyd hatte ein Modell des großen Dampfers „Kaiser Wilhelm II." und die Hamburg-Amerika-Linie ein solches ihres schönen Dampfers „Imperator" ausgestellt, der den Anspruch erheben kann, der größte der Welt zu sein. Die deutsche Schiffahrt, die hauptsächlich auf der Linien-Reederei beruht, hat sich von 1875 bis 1913 in ihrer Leistungsfähigkeit von 1,4 auf 8,5 Millionen Netto-Register-Tonnen erhöht, obgleich der Staat nur 8 Millionen Mark Unterstützung gewährte gegenüber 34 Millionen Mark in England und 53 Millionen Mark in Frankreich. Die beiden Schiffsgesellschaften hatten 1913 rund 300 Schiffe, von denen die der Hamburg-Amerika-Linie 1,36 Millionen, die des Norddeutschen Lloyd 0,98 Millionen Brutto-Register-Tonnen enthielten.

* Obige Abbildung der Firth of Forth-Brücke ist dem Werke „Eisenbrückenbau" von G. C. Mehrtens, Verlag Wilhelm Engelmann, Leipzig, entnommen.

** Nach Engineering News Record ist die Quebeck-Brücke am 3. Dez. 1917 in Betrieb genommen worden.

DIE SONDERAUSSTELLUNG DES STAHLWERKSVERBANDES UND DES VEREINS DEUTSCHER BRÜCKEN- UND EISENBAU-FABRIKEN (DES JETZIGEN EISENBAU-VERBANDES).

„Das Monument des Eisens."

Unser Jahrhundert des Eisens zeigt uns auf Schritt und Tritt, wie der tatkräftige Unternehmergeist und das Können unserer Ingenieure Bauwerke geschaffen haben, die uns die Bedeutung des Eisens für unsere Technik, Wirtschaft und Kultur klar machen. Dies in einem geschlossenen Rahmen zu zeigen, war der Zweck der Sonderausstellung des Stahlwerks-Verbandes und des Vereins deutscher Brücken- und Eisenbau-Fabriken. Schon das Äußere des Gebäudes, das nach dem mit dem Kennwort „Monument des Eisens" preisgekrönten Entwurf der Firma Breest & Co. und der Architekten Taut & Hoffmann in Berlin zur Ausführung gelangte, sollte durch die fast ausschließliche Verwendung von Eisen dessen Bedeutung als Baumaterial zum Ausdruck bringen. Im Innern sollte die Entstehung der Eisenbauwerke von der Erzeugung des Eisens an, seine Verarbeitung und seine Verwendung in der fertigen Konstruktion gezeigt werden. Das interessante und bedeutsame Bauwerk wurde von Breest & Co. als Generalunternehmer in zirka drei Monaten schlüsselfertig hergestellt. — Es mußte davon abgesehen werden, durch das Bauwerk als solches die Leistungsfähigkeit und die Möglichkeiten einer Eisenkonstruktion zur Darstellung zu bringen. Die Grenzen für die Abmessungen einer Eisenkonstruktion, sowohl bezüglich der Spannweite, wie der Höhe, sind heute so weite, daß nur unter Aufwendung ganz außerordentlich hoher Mittel der Stand der Eisenkonstruktion in dieser Richtung hätte gezeigt werden können. Daher entschloß man sich, durch eine wuchtige, aber doch künstlerisch befriedigende Formgebung seine Bedeutung sinnbildlich zu kennzeichnen und der Ausstellung im übrigen in geschmackvollem Rahmen einen wissenschaftlich lehrhaften Charakter zu geben.



Das Monument des Eisens im Bau.

Aus diesen Erwägungen heraus ergab sich die vorliegende Lösung, die das Hauptmaterial des Stahlwerksverbandes in großen Massen und in wuchtiger Weise in die Erscheinung treten ließ und damit dem Beschauer einprägte. Für die erfolgreiche Durchführung dieses Gedankens waren zwei Beschränkungen notwendig. Zunächst konnten, um den Besucher nicht durch Wiederholung zu ermüden, nicht die einzelnen Firmen als solche hervortreten. Die auf dem Gebiete der Eisenerzeugung

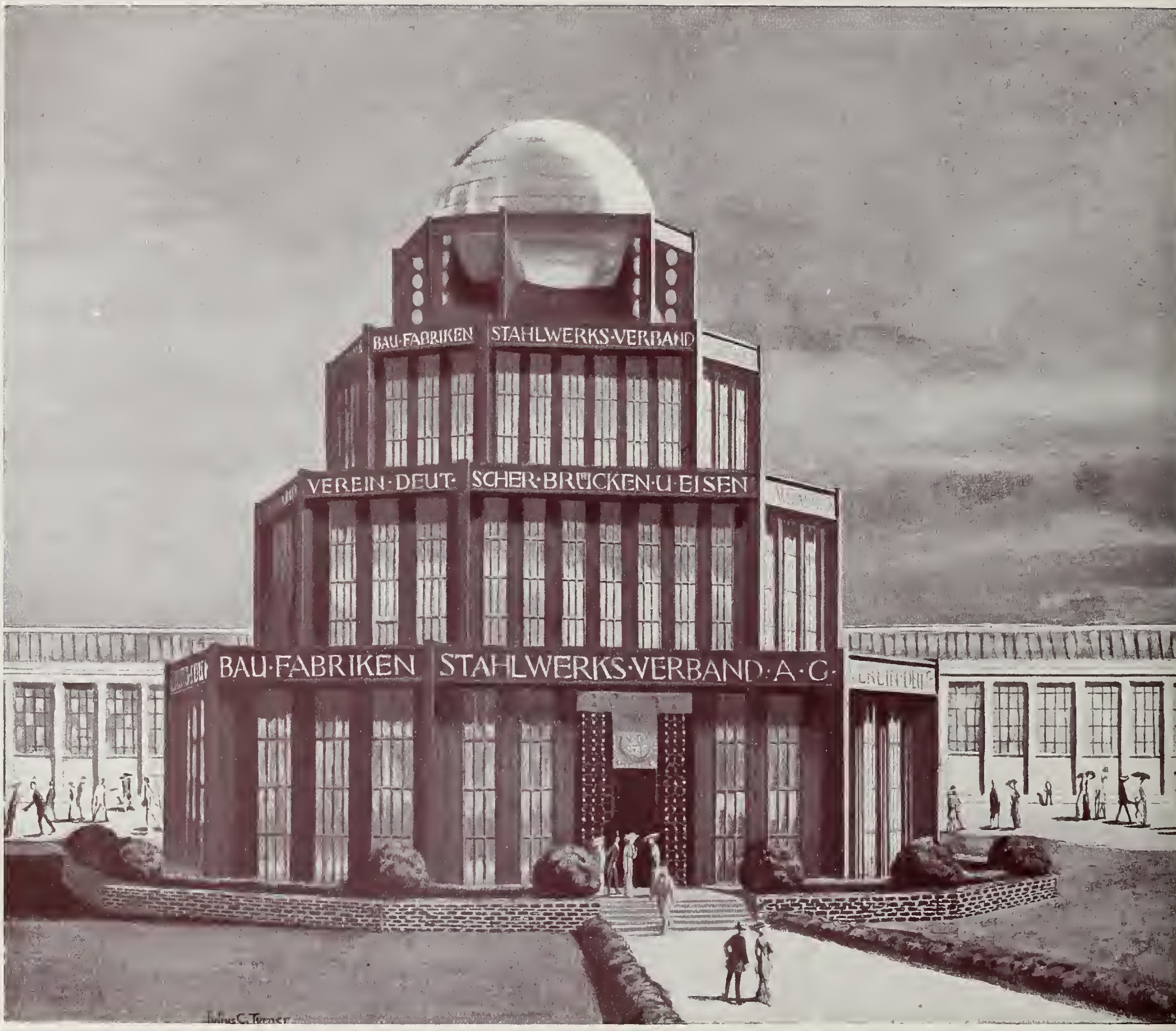
und der Fertigstellung von Eisenkonstruktionen große Zahl gleich leistungsfähiger Firmen bedingte, daß sich diese auch auf gleichen Gebieten betätigten. Bei Berücksichtigung der Leistungen der einzelnen Firmen würde eine unerwünschte Wiederholung von gleichen oder ähnlichen Ausführungen unvermeidlich gewesen sein. Dadurch trat zwar die einzelne Firma zurück, dem Besucher wurde aber ein einheitliches Material geboten, wie er es bislang auf keinem anderen Gebiete gesehen hatte, und indem die Firmen in hoher Auffassung des Zusammenschlußgedankens auf persönliche Nennung verzichteten, entstand zum ersten Mal durch zwei Interessenverbände eine rein repräsentativ-wissenschaftliche Ausstellung. Die zweite Beschränkung lag darin, daß man nur solche Bauwerke, die in der letzten Zeit zur Ausführung gelangt sind, berücksichtigen konnte. Es wurde also darauf verzichtet, etwa eine Darstellung der Entwicklung des Eisenbaues zu geben, sondern es wurden lediglich Ausführungen gezeigt, die im allgemeinen nicht weiter als bis zum Jahre 1900 zurückliegen.



Empfangsraum.

Das Äußere des Gebäudes ist aus der Abbildung ersichtlich. Das Bauwerk hatte die rein geometrischen Formen einer achteckigen Pyramide, die von einer 9 m im Durchmesser großen goldenen Kugel gekrönt wurde. Die Ausstellung verteilte sich über zwei Geschosse. Der Besucher gelangte zunächst in einen vornehm ausgestatteten Empfangsraum. Ein farbiges Mosaikbild, einen blasenden Konverter darstellend, und die Sprüche: „Wär' Eisen nicht gefunden, noch tappten wir in Nacht" und „Wo wi to hoop hew stahn, haet uns noch nüms wat dahn", deuteten hier sinnbildlich auf die Bedeutung der Ausstellung und die ausstellenden Verbände hin.

An den Empfangsraum schloß sich ein 8 m breiter Umgang an, an dessen inneren Seiten eine Anzahl Kojen lagen. In jeder einzelnen Koje wurde ein wichtiger Abschnitt im Entwicklungsgange des Eisens bzw. der Eisenkonstruktion durch künstlerische Darstellungen, Zeichnungen, Photographien und dgl. behandelt. Die erste Nische war der Darstellung der Bedeutung von Kohle und Erz gewidmet, die nicht unerörtert bleiben konnten, wenn man die Herstellung des Eisens behandeln wollte. Die hier ausgestellten Darstellungen zeigten die Entwicklung der Eisen- und Kohlenindustrie in den letzten 25 Jahren und ihre Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft und die gesamte Weltwirtschaft. Sie ließen erkennen, daß die Kohlenförderung Deutschlands in ständigem Wachstume beinahe die englische erreicht und auf dem europäischen Festlande bei weitem an erster Stelle steht, während Deutschland in seiner Kokserzeugung England, unseren Hauptkonkurrenten, schon weit hinter sich gelassen hat. Noch gewaltiger ist der deutsche Aufschwung auf dem Gebiete der Roheisenerzeugung. Während Deutschland im Jahre 1888 mit einer Roheisenerzeugung von rund 4 Millionen t von England um das Doppelte übertroffen wurde, betrug die deutsche Roheisenerzeugung im Jahre 1911 rund 18 Millionen t und hatte damit ihrerseits die englische fast um das Doppelte überholt. In derselben Zeit, vom Jahre 1850 bis 1911, in der der Anteil der englischen Roheisenerzeugung an der Weltroheisenerzeugung von 52,27% auf 15,53% sank, stieg der Anteil Deutschlands von 7,94% auf 24,44% und die Entwicklung deutet darauf hin, daß diese Verschiebung in noch höherem Maße vor sich gehen wird. Zum Vergleiche wurden auch die Produktionsziffern der anderen Länder auf denselben Darstellungen gezeigt. — Andere Bilder zeigten die Erfolge der deutschen Eisenindustrie auf dem Weltmarkte. Die deutsche Ausfuhr von Eisen und Eisenwaren von 1888 bis 1911 ist von rund 1 auf 5 Millionen t gestiegen und hat damit die englische und amerikanische Ausfuhr weit übertroffen. Sie hatte einen Wert von 1¼ Milliarde Mark. Die Ausfuhrmenge erstreckt sich auf etwa ein Drittel der Gesamterzeugung der Eisenindustrie Deutschlands. Ihre hohe volkswirtschaftliche Bedeutung zeigt sich in der günstigen Handelsbilanz Deutschlands und darin, daß hunderttausenden von Arbeitern



DAS MONUMENT DES EISENS

ENTWURF: BREEST & CO., EISENHOCH- UND BRÜCKENBAU, BERLIN, IN GEMEINSCHAFT MIT DEN ARCHITEKTEN BRUNO TAUT & HOFFMANN
GESAMTAUSFÜHRUNG: BREEST & CO.

eine dauernde Beschäftigung gesichert ist. Noch deutlicher hat der Weltkrieg aller Welt vor Augen geführt, auf welcher Höhe die deutsche Eisenindustrie steht, welchen Anteil sie an der Machtstellung Deutschlands hat. Ihre heutigen Riesenleistungen wären vielleicht nicht möglich gewesen, wenn die deutsche Eisenindustrie nicht in ständigem, oft als krankhaft bezeichnetem Wachstume sich immer weiter ausgedehnt, ihre Erzeugung immer mehr gesteigert und sich große Absatzgebiete auf dem Weltmarkte erobert hätte.

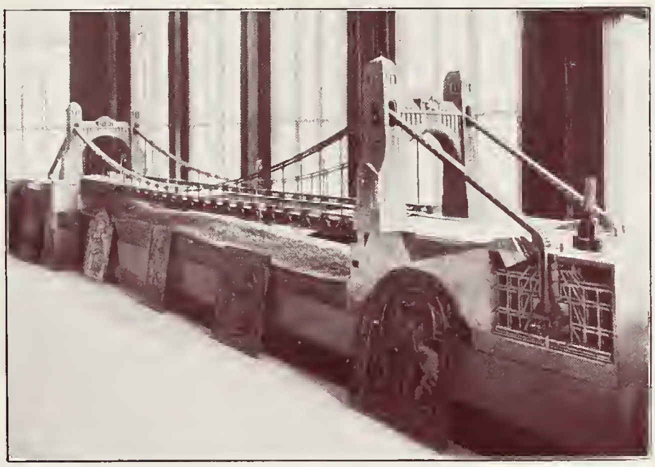
Die Anlagen, die im Eisenhüttenwesen nötig sind, wurden schematisch dargestellt und diese schematischen Darstellungen wurden durch Lichtbilder und soweit wie möglich auch durch Modelle erläutert. So konnte man nicht nur ein modernes Fördergerüst, mit dem Kohle und Erz aus dem Innern der Erde ihrer Verwendung zugeführt werden, einen Hochofen, in dem das Roheisen gewonnen, und ein Thomas- und ein Martinwerk, in denen das Roheisen verfeinert wird, kennen lernen, sondern das betriebsfähige Modell eines Walzwerkes zeigte auch an einem kleinen Bleiblocke, wie das Eisen, das in den vorhergezeigten Anlagen erzeugt ist, im Walzwerke ausgewalzt wird.



Modell der Havelbrücke bei Spandau (Straßenbrücke).

Und wie das Material, das das Walzwerk verlassen hat und im Eisenbau Verwendung finden soll, in die Eisenkonstruktions-Werkstätten zur weiteren Verarbeitung wandert, so folgten in den Seitenkojen bildliche und zeichnerische Darstellungen von Eisenkonstruktions-Werkstätten und gaben dem Beschauer ein Bild, wie das Eisen bearbeitet wird, und wie aus ihm Bauwerke aus Eisen, wie Brücken, Türme, Dock- und Hellingsanlagen u. a. m., alle in Modellen gezeigt, entstehen. Eine Koje war der Darstellung der großen Zahl von Profilen, die die Werke dem Konstrukteur zur Verfügung stellen, gewidmet; sie legten beredtes Zeugnis ab für den hohen Stand der Walztechnik. Besonders ins Auge fiel die Reihe der Normal-T-Profile, abgeschlossen durch ein breitflanschiges T NP 100, das heute bis 18 m Länge bei 1 m Höhe hergestellt werden kann und für den Bau von Kriegsbrücken besonders gute Dienste geleistet hat.

Aber auch der Darstellung verschiedener, besonders schwieriger Montagen, wie dem Bau von weitgespannten Brücken ohne feste Gerüste, z. B. im freien Vorbau, wie bei der Brücke über den Hoangho, war eine besondere Koje gewidmet, und wer sich dieser eindrucksvollen Darstellungen erinnert, der wird die Überzeugung gewonnen haben, daß es Grenzen der Ausführungsmöglichkeiten für den modernen Eisenbau kaum gibt, und daß wir mit solch einem Rüstzeug in der Lage sein mußten, auch den schwierigsten Verhältnissen gerecht zu werden, eine Ansicht, deren Richtigkeit der Krieg mit seinen Riesenanforderungen nunmehr auch erwiesen hat.



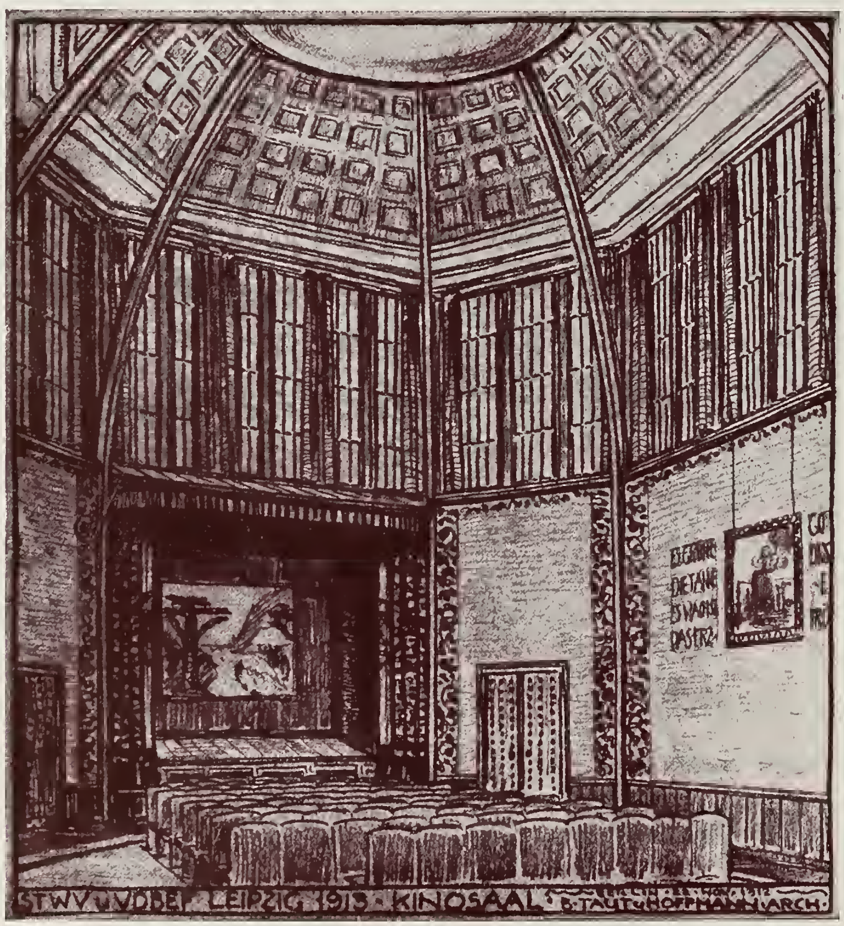
Modell der Kaiserbrücke üb. die Oder in Breslau (Straßenbrücke).

Die Mitte des Erdgeschosses wurde durch einen Diaphaniensaal eingenommen, in den der Beschauer, nachdem er den beschriebenen Rundgang gemacht hatte, gelangte, um hier einen Überblick zu bekommen, wie man in Eisen und was man in Eisen baut. In Gestalt von Diaphanien wurden hier die bemerkenswertesten Brücken und Hochbauten, die im letzten Jahrzehnt ausgeführt sind, in wirkungsvoller Weise zur Darstellung gebracht. Die Hochbauten waren gruppiert nach ihrem Verwendungszweck, die Brücken nach statischen Systemen. Die Diaphanien wurden nach oben abgeschlossen durch einen Silhouettenfries, der gewissermaßen die künstlerische Überschrift zu dem darunter Dargestellten gab und ganz besonders hervorragende Bauwerke der einzelnen Gruppen zur Darstellung brachte.

Im lebenden Bilde wurde schließlich der gesamte Werdegang des Eisens vom rohen Eisenerz bis zum fertigen Eisenbauwerk in richtiger Aufeinanderfolge dem Besucher so vor Augen geführt, wie er ihn beim Besuche eines Hüttenwerkes, einer Eisenkonstruktions-Werkstätte oder einer Baustelle in sich aufnehmen würde. Für diese Lichtbilder-Vorführungen, die in Verbindung mit Vorträgen stattfanden, war im oberen Geschoß ein Vortragssaal geschaffen, bei dessen Ausstattung sich das ästhetische Empfinden und der feine künstlerische Geschmack der Architekten Taut & Hoffmann besonders bewährt hatten. Der Saal war in dunkelvioletten Tönen mit sparsamer Goldverwendung gehalten und wurde oben von einer silbernen Kugelfläche, die durch acht blankpolierte Kugelsparren aus Eisen gleichsam getragen wurde, abgeschlossen.

Im oberen Umgange, der sich um den Vortragssaal herumzog, waren in schematischen Skizzen, nach statischen Systemen vereint, die bemerkenswertesten Brücken zusammengestellt und an je einem Beispiel für jede Gruppe die konstruktive Durchbildung und besonders bemerkenswerte Einzelheiten erläutert. In der gleichen Weise ist das Gebiet des Hochbaues behandelt worden.

Der Zweck der Sonderausstellung war es also, bei der Heerschau, die über den Stand des Bauwesens auf der „IBA" gehalten wurde, die große Bedeutung der Eisenindustrie für das gesamte Bauwesen jedermann sinnfällig zu vermitteln und die Herstellung und die Verarbeitung des Eisens gemeinfaßlich vorzuführen. Dem Fachmanne aber sollte ohne unnötige Wiederholungen bei notwendiger Beschränkung ein nachhaltiger Eindruck der gewaltigen Leistungen deutscher Eisenbaukunst vermittelt werden, die jahrzehntelanger unermüdlicher Arbeit unter Verwertung wissenschaftlicher Forschung zu danken ist.



Vortragsraum für Lichtbildervorführungen.

DIE FÜRST SCHWARZENBERG-BRÜCKE,

die erste Bogenbrücke aus umschnürten Gußeisen.

Durch den Bau dieser Brücke als Ausstellungsobjekt ergab sich die seltene Gelegenheit, eine neue fachliche Idee in einer hervorragenden Ausführung im Ausstellungsgelände selbst der Fachwelt vorzuführen. Die ersten Versuche mit einem neuen Konstruktionsmaterial, dem sogenannten „umschnürten Gußeisen", waren von dem Erfinder dieses Verbundmaterials, k. k. Oberbaurat Dr.-Ing. Fritz Edler von Emperger, Hand in Hand mit den Versuchen des österreichischen Eisenbetonausschusses in Wien 1911 ausgeführt worden. Als nun beim Bau der Internationalen Baufach-Ausstellung im Jahre 1912 sich die Notwendigkeit ergab, von dem eigentlichen Ausstellungsplatze aus eine Verbindung über den breiten Eisenbahneinschnitt der Kgl. Sächs. Staatsbahn hinweg in der Richtung

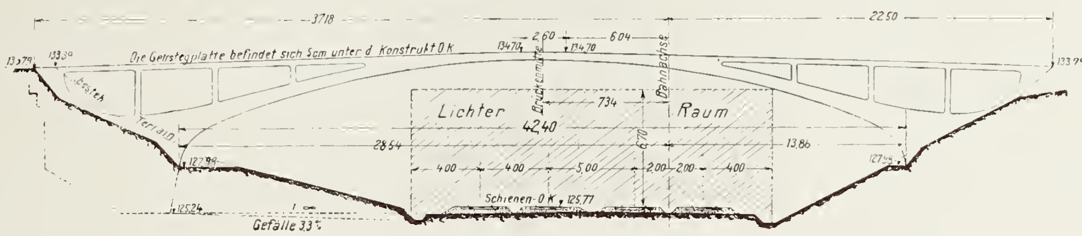
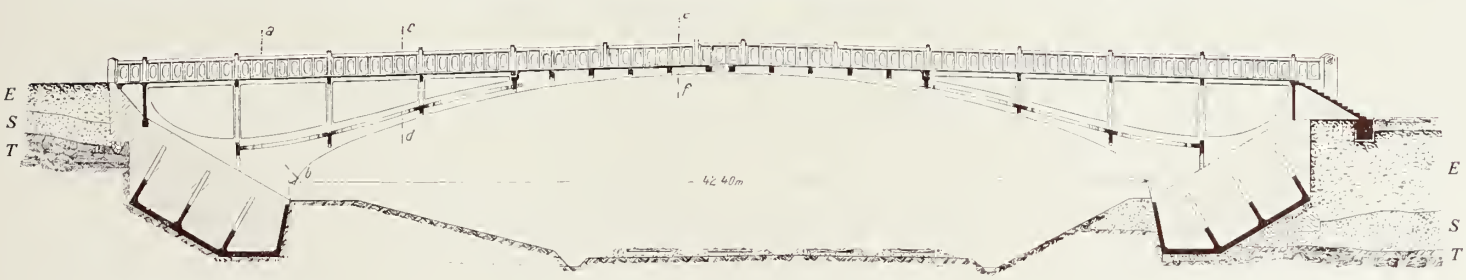
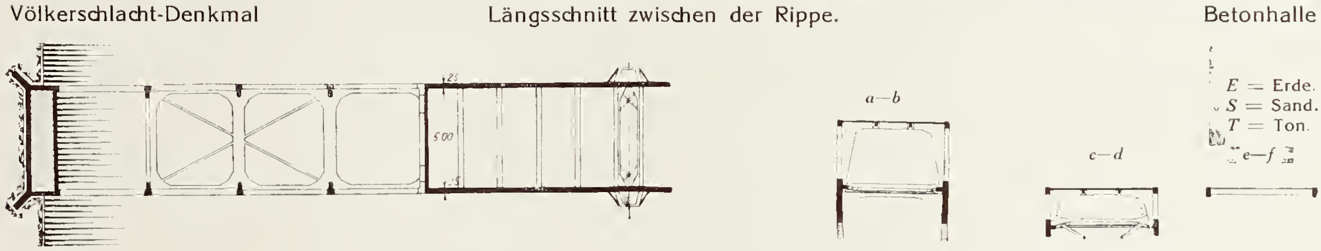


Abb. 1. Allgemeine Anordnung.

auf das Völkerschlachtdenkmal zu schaffen, tauchte die Frage auf, ob man mit den vorhandenen Mitteln an dieser Stelle die in dem architektonischen Entwurf vorgesehene Bogenbrücke werde ausführen können. Die Kosten der Herstellung wurden für verschiedene Materialien und Lösungen untersucht, jedoch für so hoch befunden, daß man davon absehen und ein hölzernes Balkenprovisorium aufführen wollte, bis sich Dr.-Ing. von Emperger in Verbindung mit der Firma Kell & Löser, Leipzig, erbot, diesen Bau zu einem der Ausstellungsleitung annehmbaren Kostenbetrage in würdiger Form herzustellen und so an Stelle des geplanten provisorischen Bauwerkes einen Bau aus bleibenden Materialien zu errichten. Nach einem nochmaligen Wettbewerbe entschied man sich für die Annahme



← Völkerschlacht-Denkmal Längsschnitt zwischen der Rippe. Betonhalle →



Grundriß. Abb. 2. Hauptquerschnitte.

dieses Angebotes, das selbstredend an die Opferwilligkeit der Firma Kell & Löser bedeutende Ansprüche stellte. So war es möglich, dem Ausstellungsbesucher die ersten grundlegenden Versuche aus umschnürten Gußeisen in einem fertigen Bauwerke vorzuführen und dadurch zu weiteren Anwendungsgebieten anzuregen.

In der wissenschaftlichen Abteilung der Ausstellung war eine größere Anzahl von gebrauchten Probestücken aus der Reihe der über die Zuverlässigkeit des neuen Systems vorgenommenen eingehenden Versuche ausgestellt. Die durch Finanz- und Baurat Christoph, Vorstand des Brückenbaubüros der Kgl. Sächs. Staatsbahnen, in ausgezeichneter Weise beratene Ausstellungsleitung



Abb. 3. Anfänge der Einrüstungsarbeiten.

hat aber von dem Erfinder noch eine weitere Probe gefordert. Entsprechend seinem Angebote und der diesem zugrundeliegenden Berechnung wurden einzelne Teile der geplanten Brücke hergestellt und einem Bruchversuche unterzogen, der an der Technischen Hochschule in Wien im Beisein von Finanz- und Baurat Christoph durch Professor B. Kirsch im Juli 1912 vorgenommen wurde. Ausführliche Mitteilungen über diese Versuche enthält eine vom Erfinder in Buchform veröffentlichte Abhandlung: „Neuere Bogenbrücken aus umschnürten Gußeisen". (Verlag W. Ernst & Sohn, Berlin.)

Nachdem alle Versuche zur Zufriedenheit der überwachenden Behörde ausgefallen waren, konnte zur Herstellung der Brücke geschritten werden. Die Abbildung 1 zeigt das geforderte Lichtraumprofil der viergleisigen Überführung, welche mit einem kühnen Bogen überbrückt ist. Es ergaben sich nur insofern bedeutende Schwierigkeiten als das Gelände, auf welchem sie hergestellt werden sollte, für Bögen solcher Spannweiten nach landläufigen Begriffen wenig geeignet war. Eine Pilotierung würde aber zu kostspielig gewesen sein und kam daher nicht in Frage. Die Abbildung 2 zeigt die wichtigsten Einzelheiten der Gesamtordnung. Die Bauüberwachung lag in den Händen des vorerwähnten Finanz- und Baurats Christoph, der durch die Regierungsbaumeister A. Braune und O. Zosel hierbei unterstützt wurde. Die Bauleitung seitens der Unternehmung führte Baumeister Vizekonsul Kell. In Vertretung des Erfinders war Oberingenieur Gerhard Neumann bei den wichtigsten Abschnitten des Baues anwesend. Mit den Arbeiten wurde erst im November 1912 begonnen. Abbildung 3 stellt die Anfänge der Einrüstung über der darunter befindlichen viergleisigen Hauptbahn Leipzig—Hof dar, die infolgedessen äußerst sorgfältig ausgeführt werden mußte, obwohl das Gesamtgewicht, Eigengewicht der Rippe und Eigengewicht der Platte, nur 2200 kg ausmachte. Ein sehr früh einsetzender schneereicher Winter veranlaßte eine Verschiebung der Ausführung bis in den Monat Februar hinein und so wurde die Brücke erst am 11. Februar 1913 vollendet. Ihre Ausschalung erfolgte am 30. März, da zu einem rascheren Vorgehen keine Notwendigkeit vorlag. Die Abbildung 4 zeigt das Gußeisen auf einem Zulageboden, wo auch sein Anpassen und seine Abnahme stattfand, die Abbildung 5 den fertigen Zustand der Armatur vor der Betonierung.



Abb. 4. Zusammenpassen der Stoßflächen und Verlegung auf dem Zulageboden.

Außer dieser grundsätzlich neuen Form des Tragwerkes zeigt die Brücke noch einige weitere interessante Einzelheiten. So wurde ihre Fahrbahn insgesamt aus nietlosen Gitterträgern (Abb. 6) hergestellt.

Am 31. März und am 1. April fand eine Probebelastung statt, die in dem oben erwähnten Werke ausführlich beschrieben ist und günstig verlief, so daß die Brücke dem Verkehr übergeben werden konnte. Abb. 7 zeigt die fertige Brücke, deren architektonische Gliederung ein Werk des bekannten Architekten F. Freiherrn von Kraus, Professor an der Technischen Hochschule in Wien, ist und eines der reizvollsten Bogenbrückenbilder darstellt.



Abb. 5. Platte vor dem Einbetonieren.

Sie schmiegt sich dem Gelände ausdrucksvoll an, bringt seine statische Aufgabe dem Beschauer zu klarem Bewußtsein, zeigt schlanke zierliche Formen, ohne durch zu schwache Abmessungen das Auge zu verletzen und weist uns den richtigen Mittelweg zwischen dem zu plumpen Formen neigenden Steinbaue und dem die Flächenwirkung des Tragwerkes nicht berücksichtigenden Eisenbaue. Bei Beurteilung der Abmessungen muß man sich freilich vor Augen halten, daß der Bogen bei einer Scheitelabmessung zweier Rippen (Abb. 8) von 56 cm Höhe und 25 cm Breite die bedeutende Spannweite von 42,4 m besitzt. Dem, was hier mittelst zweier Rippen an Tragfähigkeit geleistet wird, würde selbst ein voller Eisenbetonbogen von diesen Abmessungen nicht entsprochen haben, da allein die Ansprüche an seine Tragfähigkeit durch das auf diese Weise riesig vermehrte Eigengewicht zu große sind, um diesen Kräften mit Sicherheit zu widerstehen. Wir sehen also, daß hier eine tote Last entfernt wurde, welche zu immer stärkeren Abmessungen zwingt. Dieser Umstand kommt besonders zur Geltung, wenn man die Temperaturschwankungen in wissenschaftlich richtiger Weise berücksichtigt, was bei älteren Bauten häufig nicht der Fall gewesen ist. Je stärker der Bogen ist, desto größer sind die durch die Temperatur hervorgerufenen Kräfte und daher kommt es, daß der Eisenbeton als Konstruktionsmaterial über eine gewisse Spannweite hinaus keine Anwendungsmöglichkeit besitzt. Die Anordnung der Ausdehnungsfugen gibt Gelegenheit, den großen Einfluß der Temperatur auf ein solches Bauwerk zu beobachten, indem ein kalter Regenschauer an einem schwülen Tage genügt, um diese Fugen vor den Augen des Beschauers zu verändern.



Abb. 7. Die Fürst Schwarzenberg-Brücke.

Es wurde mit diesem Bauwerke somit auch ein interessantes Studienwerk für die Beobachtung des Einflusses von Temperaturen auf Bogenbrücken geschaffen. Nach Schluß der Ausstellung wurde die „Fürst Schwarzenberg-Brücke“, die auf dem geschichtlichen Boden der Leipziger Völkerschlacht steht, als eine weitere Erinnerung an den berühmten österreichischen Heerführer und Sieger in das Eigentum der Stadt Leipzig übernommen und so dem von der Firma Kell & Löser zu Gunsten der Stadt gebrachten Opfer die verdiente Würdigung zuteil.



Abb. 6. Nietloser Gitterträger.

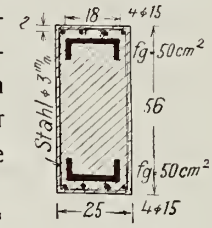


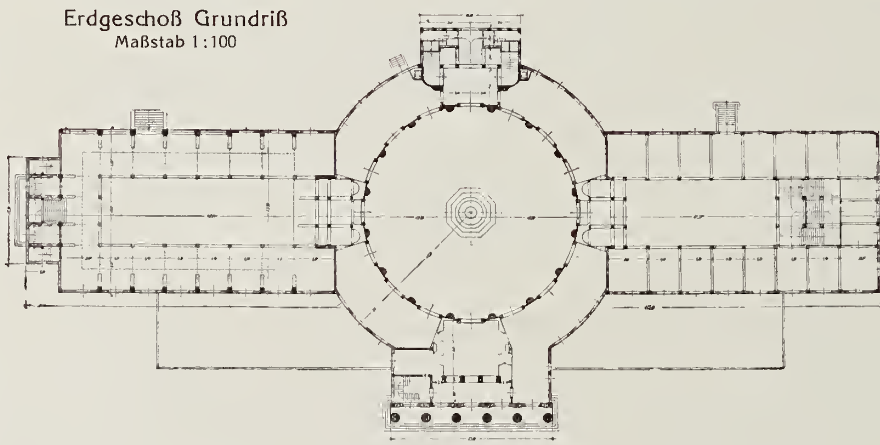
Abb. 8. Scheitelabmessung zweier Rippen

Die „Fürst Schwarzenberg-Brücke“ liefert auch für künftige Zeiten ein sichtbares Beispiel dafür, daß die Internationale Baufach-Ausstellung als Schrittmacherin für Fortschritte im Bauwesen technischen Neuerungen die Wege geöffnet hat und somit ihrer Aufgabe, der Wissenschaft und Allgemeinheit zu dienen, gerecht geworden ist.

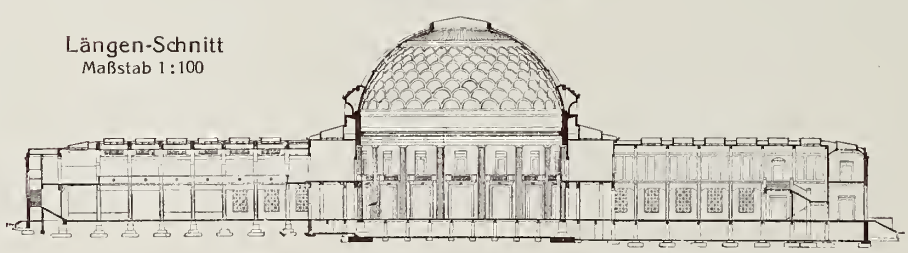
DIE BETONHALLE.

Die von der Künstlerhand des Professor Wilhelm Kreis, Düsseldorf entworfene und von den Leipziger Betonfirmen Rud. Wolle und Kell & Löser aufgeführte sogenannte „Betonhalle“ bleibt als einziges Wahrzeichen der „IBA“ der Stadt Leipzig dauernd erhalten. Sie bildet den Abschluß der Hauptquerstraße der Ausstellung, der „Lindenallee“, als ein in sich abgeschlossenes Monumental-Bauwerk, das in wirkungsvollster Weise einen Hauptbrennpunkt der gesamten Ausstellung darstellte und in sich selbst den machtvollen Fortschritt der Eisenbeton-Bauweise verkörperte. — Der ursprüngliche Plan des „Deutschen Beton-Vereins (E.V.“), in einer Gesamtausstellung ein geschlossenes Bild der von ihm vertretenen Bauweise, verbunden mit Vorführungen aus der Praxis und der wissenschaftlichen Erforschung des Beton- und Eisenbetonbaues, zu geben, scheiterte leider trotz langwieriger und zeitraubender Verhandlungen.

Erdgeschoß Grundriß
Maßstab 1:100



Längen-Schnitt
Maßstab 1:100



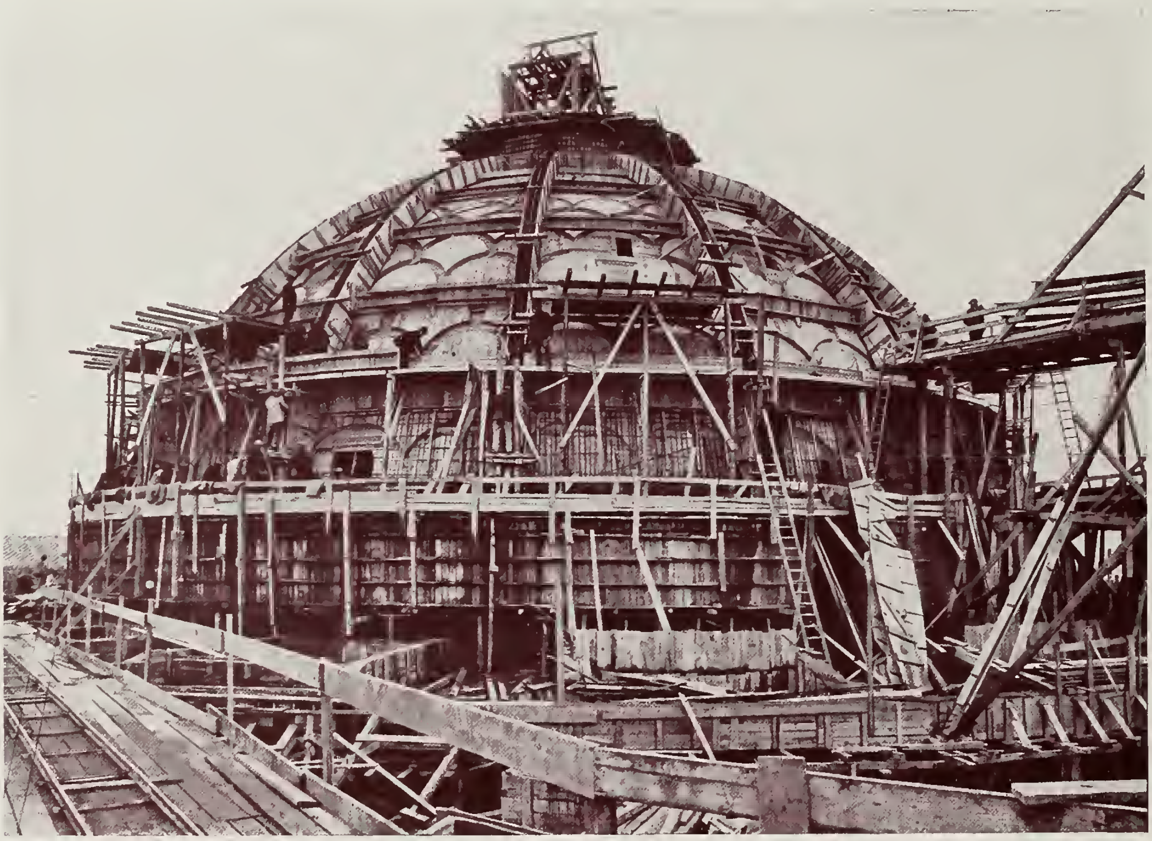
Erst in letzter Stunde gelang es den rastlosen Bemühungen der Herren Kommerzienrat Rudolf Wolle und Vizekonsul Baumeister A. Kell, den Grundgedanken des Planes doch noch zur Verwirklichung zu bringen, nachdem die Ausstellungsleitung durch unmittelbares Einvernehmen mit dem Künstler und der Stadt Leipzig erreicht hatte, daß trotz der vorgeschrittenen Zeit der Entwurf für eine würdige Ausstellungshalle noch rechtzeitig fertiggestellt werden konnte. Dieser völlig massive Hallenbau war mit unvorherzusehenden hohen Kosten verbunden, deren Beschaffung dadurch ermöglicht wurde, daß die Stadt Leipzig gegen Überlassung des rechten Flügelbaues für ihre eigene Ausstellung und gegen die spätere Besitzübertragung der Halle einen Beitrag von 300000 Mark leistete, die Ausstellungsleitung gegen Einräumung des linken Flügelbaues für die Zwecke der wissenschaftlichen Abteilung



Die Betonhalle.
Entwurf: Professor Wilhelm Kreis, Düsseldorf. Ausführung: Zementbaugeschäft Rud. Wolle und Kell & Löser, Leipzig.

außer dem Verzichte auf die etwa 100000 Mark betragende Platzmiete einen Zuschuß von 75000 Mark bewilligte, die Zementindustrie gegen Überlassung eines größeren Ausstellungsplatzes im Kuppelbaue 25000 Mark und den erforderlichen Portland-Zement im Werte von etwa 65000 Mark beitrug, die ausstellenden und auch einige nichtausstellende Mitglieder des „Deutschen Beton-Vereins (E.V.)" sich in Form von Platzmieten mit 100000 Mark beteiligten, und endlich durch Vermietung des Bauwerkes an die „Bugra" 1914 ein Beitrag von 100000 Mark erzielt wurde. Mit Hilfe dieser Zuwendungen und unter erheblichen eigenen Opfern haben die beiden Firmen Rud. Wolle und Kell & Löser die Halle im Gesamtwerte von 860000 Mark in dankenswerter Weise und mit außergewöhnlicher Tatkraft unter den schwierigsten Verhältnissen rechtzeitig fertiggestellt.

Besonders ist aber auch dankend hervorzuheben, daß Professor Kreis die Entwürfe für diesen Massivbau in so außergewöhnlich kurzer Zeit zu schaffen vermochte und daß hierdurch ein Bauwerk



Die Kuppel der Betonhalle im Bau.

in sorgfältig abgewogenen schönen Formen zur dauernden Zierde der Stadt Leipzig hervorgegangen ist. Der Künstler hat verstanden, ohne Aufwand zu reicher architektonischer Einzelheiten die Halle zu einem wuchtigen, stimmungsvollen Ganzen zusammenzufügen, das dem Fachmanne und dem Laien vor Augen führt, in wie hohem Maße der Beton- und Eisenbetonbau befähigt ist, sich selbst der feinsten künstlerischen Formgebung anzupassen.

Das Bauwerk gliedert sich in den mittleren, von der Firma Kell & Löser ausgeführten Rundbau von 45 m Durchmesser, der von einer 32 m weit gespannten Kuppel bekrönt wird, und in die beiderseits anschließenden, je 40 m langen und 24 m tiefen, von der Firma Zementbaugeschäft Rud. Wolle hergestellten Seitenhallen.* Dem Mittelbau ist ein von der letztgenannten Firma ausgeführter Vorbau mit breiter Freitreppe vorgelegt, dessen künstlerisch vollendete Betonausführung der Säulenstellung des Haupteinganges mit Architrav, Hauptsims und Giebeldreieck die Schönheit dieses neuartigen Baustoffes zur vollen Geltung bringt. Die gleichfalls in Eisenbeton unter Verwendung des weißen „Stern"-Zementes der Portland-Zementfabrik „Stern" Toepffer, Grawitz & Co., G. m. b. H. in Finkenwalde bei Stettin und farbiger Steinmehle hergestellten und steingerecht bearbeiteten Wände und die Decke der Vorhalle zeigen dem durch den 3 m tiefen Windfang Eintretenden besonders deutlich, daß

* Eine Abbildung vom Innern des westl. Seitenflügels befindet sich im Artikel „Die Sonderausstellung der Stadt Leipzig".

der Beton in berufener Hand die Möglichkeit bietet, sich auch den feinsten Architekturgestaltungen wirkungsvoll anzupassen.

Aus der Vorhalle gelangt man unmittelbar in den Hauptraum des Bauwerkes, die kreisförmige Mittelhalle, die durch die von 16 mächtigen Eisenbeton-Wandsäulen getragene kühn geschwungene Kuppel ein weihevolles Gepräge erhält, welche durch das in 28 m Höhe in ruhiger Gleichmäßigkeit einströmende Licht wirkungsvoll gehoben wird. Die Kuppel besteht aus 16 sich unten gelenkartig gegen einen Zugring stützenden, durch drei Zwischenringe und oben durch einen 9 m weiten Druckring starr verbundenen Rippen und aus der reich gegliederten, dabei aber leicht und gefällig wirkenden, facettierten, mit einem 3 m breiten Figurenfries beginnenden nur 8 cm starken Kuppeldecke. Sie ist auf dem Architrav-Balken frei aufgelagert, um allen durch Temperatur und andere Einflüsse erzeugten Formänderungen ungehindert folgen zu können. Die Öffnungen zwischen den 11 m hohen, unten 1,20 m und oben 0,95 m starken kannelierten runden Tragsäulen sind mit Abschlußwänden



Östlicher Seitenflügel der Betonhalle.

versehen, die mit ihrer feinen architektonischen Durchbildung und ihrer reichen Gliederung die Geschlossenheit der Raumwirkung noch erhöhen. Die Kuppeldecke ist ohne jeden Putz, wie sie aus der Schalung kam, belassen, während alle Architekturteile mit Muschelkalk-Vorsatzschicht versehen und steingerecht bearbeitet sind, und zwar dergestalt, daß zum Teil nur die gegen Gipsnegative oder entsprechend gestaltete Schalung gestampften Teile überarbeitet, zum Teil aber die Architekturteile unmittelbar aus dem vorgestampften Bossen gearbeitet wurden.

Der Kuppelbau wird von dem zweigeschossigen Rundbaue umgeben, der über dem Erdgeschosse mit einer freigespannten Hohldecke mit ebener Untersicht versehen und mit 7 m weit gespannten Eisenbetonhohldecken mit Eisenbeton-Oberzügen überdeckt ist. Über der Vorhalle erweitert sich der Rundbau zu einer 11 m breiten Halle mit, die volle Spannweite überdeckender, profilierter Eisenbetondecke von besonders charakteristischer Form.

Zu beachten sind die inneren Oberlicht-Konstruktionen, die im ganzen Baue als gekreuzte Eisenbetonrippen ausgeführt wurden. An der gegenüberliegenden Seite des Mittelbaues ist ein Rückbau angeordnet, der die gleichen Decken wie der Vorbau besitzt und die geräumige mit Brüstungen, Pfeilern und Nischenausbildungen sehr gefällig wirkende Haupttreppe aufnimmt. Der im Mittelpunkte der Kuppelhalle stehende ebenfalls von der Künstlerhand des Professors Kreis entworfene geschmackvolle Brunnen, den die Firma E. Schwenk, Zement- und Steinwerke in Ulm a. d. Donau, in neuartigem



Empfangsraum der Betonhalle.

„Betonwerkstein“ ausgeführt hat, trägt wesentlich zur Erhöhung der Raumwirkung bei.

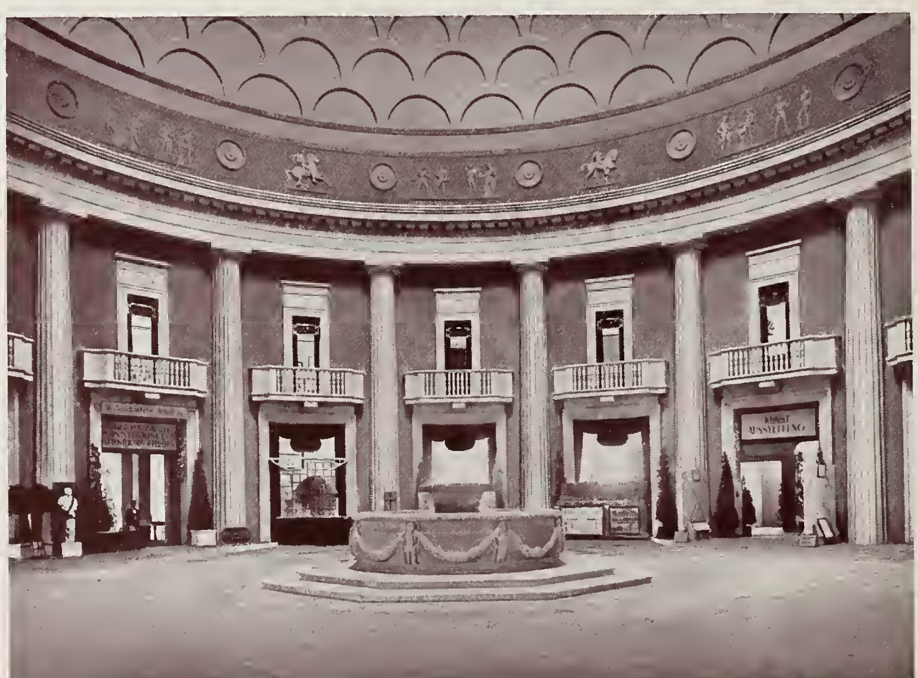
Von den an den Mittelbau anschließenden in ihren Konstruktionsteilen ebenfalls aus Eisenbeton bestehenden Seitenhallen ist die linke deshalb besonders bemerkenswert, als die Stiele der ihre Dachdecke tragenden 24 m freigespannten Zweigelenkrahmenbinder in 5,50 m Höhe mit Konsolen versehen sind, die zu dem vorübergehenden Einbaue 7 m breiter Umgänge dienten.

Die rechte Seitenhalle ist durch festen Einbau von Säulen und seitlichen Zwischendecken dreischiffig angelegt. Ihr mittlerer 10,5 m breiter Teil ist bis zu 10,5 m Höhe frei durchgeführt. Die Eisenbeton-Dachbinder sind als über drei Öffnungen durchlaufende Balken mit dazwischengespannten durchlaufenden Deckenplatten konstruiert und fügen sich mit ihrer architektonisch gefälligen Form zweckmäßig in die Gebäudedachform ein.

Die Umfassungen der Seitenhallen bestehen aus mit Kunstputz versehenen Mauerwerks-Ausfachungen, während die Eisenbeton-Bauteile in steingerecht bearbeitetem „Vorsatz“ ausgeführt sind. Die Stirnseiten der Hallen sind mit Treppenhäusern abgeschlossen, deren bequeme Eisenbetontreppen zum Teil mit Vorsatzbeton hergestellt wurden. Die Belichtung der Seitenhallen erfolgt durch reichliche ebenfalls in Eisenbeton ausgeführte Oberlichter. Die rechte Seitenhalle ist ebenso wie der Rückbau der Mittelhalle zur Gewinnung umfangreicher Wirtschafts- und Lagerräume in voller Ausdehnung unterkellert.

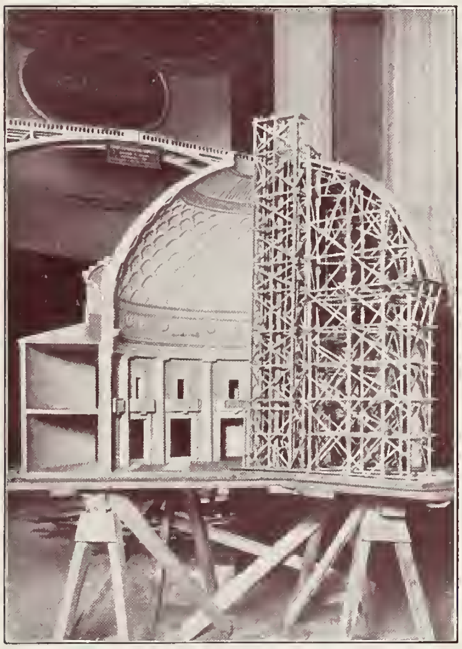
Der Fußboden der Eingangshalle und des Kuppelbaues ist aus Granitoidplatten von E. Schwenk, Ulm a. D., der des Umbaues und der Seitenhallen zum Teil aus Zementplatten, zum Teil in Zementestrich hergestellt.

Besondere Erwähnung verdient die Durchführung der Bauarbeiten. Erst Ende Oktober 1912 wurde die endgültige Entschließung über den Bau der Halle gefaßt und schon Mitte November 1912 konnte nach Fertigstellung der umfangreichen Gründungen mit den aufgehenden Eisenbeton-Konstruktionen begonnen werden. Der Kuppelbau wurde in der beispiellos kurzen Zeit von $4^1/_2$ Monaten, und noch dazu im Winter bei Schnee und Eis und bis zu 10° C Frost, aufgeführt. Die Betonarbeiten der anschliessenden Seitenhallen waren schon Mitte Februar 1913 und der gesamte innere Ausbau gegen Mitte April 1913 vollendet. Hierzu kommt, daß die Arbeiten durch mehrere Streiks unterbrochen wurden, deren einer 14 Tage dauerte und die nur durch Tarifzusätze beseitigt werden konnten. Im Durchschnitt waren 300 bis 500 Arbeiter bei dem Baue beschäftigt. Es wurden 400 t Rundeisen und 2500 t Zement dazu verbraucht. Nur durch eine zielbewußt ineinandergreifende Leitung war es möglich, die Arbeiten einschließlich

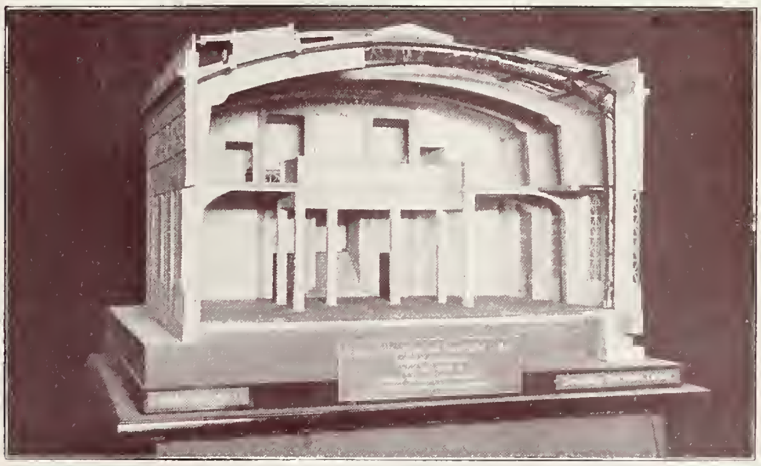


Blick in das Innere der Kuppelhalle.

der künstlerischen und technischen Planbearbeitung in so kurzer Zeit zu vollenden. Eine solche Glanzleistung wäre aber nach alter Bauweise unmöglich gewesen. Der neuzeitliche Eisenbetonbau hat in diesem hervorragenden Massivbauwerke seine große Leistungsfähigkeit bei beschränkter Bauzeit in das günstigste Licht gestellt. — Die in der Betonhalle dargebotenen Ausstellungen haben in den nachfolgenden Sonderberichten eingehende Besprechung gefunden.



Modell der Kuppelhalle (Querschnitt m. Lehrgerüst).



Modell des östlichen Seitenflügels (Querschnitt).

DAS MATERIALPRÜFUNGSWESEN.

Einleitung.

Der große Allgemeinwert einer gut geregelten wissenschaftlichen Materialprüfung ist einmal vom Württembergischen Staatsrate, Professor Dr.-Ing. e. h. von Bach, sehr überzeugend dargelegt worden, indem er die Untersuchung und Behandlung der Baustoffe mit der ärztlichen Krankenbehandlung verglichen hat. Wie mit den verschiedenen Organen des menschlichen Körpers verhält es sich auch mit den einzelnen Baustoffen. Sie können von Natur gesund sein, aber durch unrichtige Behandlung oder unzweckmäßige Verwendung in Zustände versetzt worden sein, die das Bauwerk, dessen Glieder sie geworden sind, ernstlich gefährden. Dann können sie aber für Menschen und Güter zum Verhängnisse werden, wie Zusammenbrüche von Bauwerken uns gelehrt haben. Man denke nur an die vielgliedrigen Eisenbrücken, Stein- und Eisenbetonbauten, an den Maschinen- und Schiffsbau, besonders die Unterseeboote und Luftfahrzeuge. Gerade diese jüngsten Kinder technischer Erfindung haben noch unter ihren Kinderkrankheiten zu leiden und lassen die Notwendigkeit einer sorgfältigen Materialkenntnis und Erprobung auf wissenschaftlicher Grundlage deutlich erkennen. Neue Krankheitserscheinungen treten auf wie im Menschenleben und erheischen neue Behandlung, für die Erfahrungen noch fehlen. Wie dort der Austausch ärztlichen Wissens und Könnens die Erkenntnis fördert, wie namentlich durch die Behandlung der verschiedenartigsten Krankheiten in großen, allen Anforderungen entsprechenden Krankenhäusern besondere Erfolge zu verzeichnen sind, so ist es auch hier mit einer planmäßigen und vielseitigen, durch gegenseitigen Gedankenaustausch geförderten Tätigkeit in den Materialprüfungsämtern.

Die Ausstellungsleitung mußte daher besonderen Wert darauf legen, in ihrer Wissenschaftlichen Abteilung dieses für das Allgemeinwohl so wichtige und doch in der Öffentlichkeit noch nicht genügend gewürdigte Materialprüfungswesen möglichst erschöpfend vertreten zu sehen. Es wurde daher eine Ausstellungsform in Aussicht genommen, die sowohl der Fachwelt den gegenwärtigen Stand der Materialprüfung mit seiner Nutzanwendung im Bauwesen erkennen läßt, als auch der Laienwelt das Wesen und den Zweck der vielseitigen Materialprüfung leicht verständlich vor Augen führt. Die führenden Männer dieses wissenschaftlich-praktischen Arbeitsgebietes kamen den Anregungen in dankenswerter Weise entgegen und haben Arbeit und Kosten nicht gespart, um eine allgemein

anerkannt mustergültige und großzügige Ausstellung zu schaffen. In der Kuppelhalle befanden sich die Ausstellungen des „Deutschen Ausschusses für Eisenbeton“, des „Deutschen Beton-Vereins (E.V.)“ und des „Vereins Deutscher Portland-Zement-Fabrikanten E.V.“. In einer anderen Halle wurden die verschiedenen Arten der Materialprüfung an Probekörpern von der „Königl. Sächs. Mechanisch-Technischen Versuchsanstalt“ in Dresden vorgeführt, die auf die Ausstellungsbesucher eine große Zugkraft ausübten. Die allgemein verständlichen belehrenden Vorträge eines Vertreters der Versuchsanstalt Dresden, die mit den Vorführungen verbunden waren, trugen wesentlich dazu bei, selbst Personen ohne die geringste Fachkenntnis verständlich zu machen, daß die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Forschung zu den neuzeitlichen Fortschritten im Bauwesen erheblich beigetragen haben. Der Zweck der Veranstaltung, dieses weniger bekannte Wissensgebiet den weitesten Volkskreisen zu erschließen, ist in vollstem Maße erreicht worden. Auch das schöne Geschlecht brachte den Vorführungen lebhaftes Interesse entgegen. Manche zarte Frauenhand hat die Eisenbahnschiene zögernd und zweifelnd berührt und staunenden Auges die fast unglaubliche Durchbiegung der freilagernden Schiene mittelst des angebrachten Spiegelapparates am Millimetermaßstabe abgelesen, die durch den leichten Fingerdruck verursacht worden war.

Wurde so die Feinheit der Messungen und der Betrieb eines Material-Prüfungsamtes überhaupt dem Verständnisse des Laien näher gerückt, so war die Ausstellung der wertvollen Ergebnisse langjähriger wissenschaftlicher Forschung in den Kgl. Materialprüfungsämtern mehr für die Fachwelt bestimmt.

Für diese war unter anderem von besonderem Werte die Ausstellung von 2 m im Quadrat großen Eisenbetonplatten der Prüfungsanstalt Stuttgart. Über die vierjährigen Versuche mit solchen Platten haben Professor Dr.-Ing. e. h. von Bach und Ingenieur Graf in Heft 30 der Veröffentlichungen des Deutschen Ausschusses für Eisenbeton sehr wertvolle Aufschlüsse gegeben. Es sind gleichzeitig Balken von 0,50 m Breite derselben Bauart wie obige Platten hergestellt und geprüft worden, so daß es möglich wurde, die Tragfähigkeit allseitig aufliegender Platten auf diejenige gleich bewehrter einfacher Balken zurückzuführen. Aus den Versuchen geht hervor, daß unmittelbar vor Beobachtung der ersten Balkenrisse die berechneten Zugspannungen des Eisens und Druckspannungen des Betons höher waren als die zulässigen Grenzwerte dieser Spannungen, bei denen sonach noch keine Risse aufgetreten sind. Aus der Beobachtung der Rißbildung an den Unterseiten der Platten verschiedener Stärke und Bewehrung lassen sich bei den zahlreichen Versuchen entsprechend den Belastungsarten wertvolle Schlüsse auf die Lastwirkung ziehen. Auch bestätigten die Versuche das schon von v. Bach 1889/90 beobachtete Abheben der Plattenecken. Aus dem Vergleiche der bei Balken und Platten erzielten Ergebnisse geht hervor, daß der allgemein angenommene Einspannungsgrad frei aufliegender Platten zutreffend und gegen die übliche Berechnungsweise nichts einzuwenden ist. Näheres enthalten die nachstehenden Sonderberichte über die vorgenannten Ausstellungen.

Die Technische Hochschule München war in der Wissenschaftlichen Abteilung ebenfalls vertreten durch wertvolle Verdrehungsversuche mit Eisenbetonwellen und durch Zähigkeitsprüfungen von Steinen, die Professor Föppl ausgestellt hatte.

Endlich ist noch der reichhaltigen und wertvollen Ausstellung des Dr.-Ing. e. h. Hambloch in Andernach a. Rh. zu gedenken. Sie erstreckte sich auf geologische Übersichten und Mitteilungen über die vulkanischen Tuffe des Laacher Seengebietes und bot durch bildliche Darstellungen über Materialfestigkeiten und mikroskopische Untersuchung von Dünnschliffen der verschiedenartigsten Baustoffe Einsicht in dieses Wissensgebiet, auf dem der Aussteller durch hervorragende Forschungen sich betätigt hat.

Besonders wurde von ihm die Bedeutung des rheinischen Trasses, Schwemm- und Tuffsteines für das Bauwesen in das richtige Licht gerückt. Von geschichtlichem Belange war die Skizze einer der ältesten holländischen Traßmühlen und eines freigelegten Einstieges zu einem römischen Tuffstein-Abbaue in der Andernacher Tuffstein-Grube.

Der Traß hat durch seine hydraulischen Eigenschaften als Zusatz zu Kalkmörtel ähnlich dem Portlandzement im Bauwesen besondere Bedeutung.

Der Altmeister des deutschen Talsperrenbaues, Professor Dr. Intze in Aachen, hat bei den zahlreichen Talsperren Rheinlands und Westfalens den rheinischen Traß ausschließlich verwendet, weil die langsame Abbindung des Traßkalkmörtels Vorzüge gegenüber dem Zementkalkmörtel in sich schließt, die bei diesen gewaltigen Steinbauten in wirtschaftlicher Hinsicht ausschlaggebend sind. Der Traßmörtel verträgt eine längere Liegedauer ohne an Güte zu verlieren und auch Erschütterungen des Mauerwerks, die bei der Materialbeförderung entstehen. Es können daher kostspielige Gerüste erspart und die Baustoffe über das frische Mauerwerk hinweg befördert werden.

Über den weiteren Vorzug größerer Elastizität, der bei Sperrmauern der Rissebildung wegen besonders in das Gewicht fällt, herrschen noch Meinungsverschiedenheiten. Aus den wissenschaftlichen Versuchen über den Elastizitätsmodul der Mörtel läßt er sich schwer herleiten. Jedenfalls wird es weiterer praktischer Versuche bedürfen, die schon im Interesse der Zementindustrie liegen, um für den einzelnen Talsperrenbau die zweckmäßigste Mörtelzusammensetzung zu ermitteln.

Dr.-Ing. e. h. Hambloch hat anläßlich der während des Weltkrieges aufgetauchten Fragen, Schiffe aus Eisenbeton zu bauen, auf die Versuche hingewiesen, die 1900 auf der Insel Sylt vom Preußischen Minister für öffentliche Arbeiten veranlaßt worden sind und ergeben haben, daß der rheinische Traß bei Meerwasser-Bauten sich nutzbringend verwenden läßt. Durch Beimischung von Traß soll der Zementmörtel für die Benutzung im Seewasser geeigneter werden, weil ein solcher Beton infolge erhöhter Dichtigkeit und Elastizität widerstandsfähiger gegen Salze und Säuren, sowie gegen Stöße wird. Insofern läßt sich erwarten, daß auch der Eisenbeton durch Zusatz von Traß ein wertvoller Baustoff für den geplanten Schiffsbau werden könnte.

Weiter war noch die unter Leitung von Dr. Emil Donath stehende Versuchsanstalt des Verbandes Deutscher Steinholz-Fabrikanten e. V., Leipzig vertreten. Sie hatte eine größere Anzahl Versuchsplatten mit Steinholz auf Beton in verschiedenen Mischungsverhältnissen, sowie mit in Beton eingebetteten, teils isolierten, teils nicht isolierten Eisenstäben und Rohren ausgestellt, um darzutun, daß einmal nicht jeder Beton als Unterlage für Steinholz geeignet ist, und um andererseits auch auf die Wichtigkeit eines sachgemäß ausgeführten Schutzanstriches als Vorbeugungsmittel gegen Rostangriffe bei Eiseneinlagen hinzuweisen. Die Versuche, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind, sind ein Beweis dafür, daß der Verband unablässig bemüht ist, auf Grund wissenschaftlicher Forschungen und Beobachtungen sichere Unterlagen für die Verwendung dieses neuen Baustoffes zu schaffen.

DIE AUSSTELLUNG DES DEUTSCHEN AUSSCHUSSES FÜR EISENBETON.

Diese Sonderausstellung war von den Materialprüfungsämtern in Berlin-Lichterfelde, Darmstadt, Dresden und Stuttgart beschickt und zeigte ein umfassendes Bild der Tätigkeit des 1906 gegründeten „Ausschusses",* dem eine Reihe von Reichs- und Staatsbehörden, Technischen Hochschulen und verschiedene größere industrielle Vereine angehören. Den vom Deutschen Reiche, vom Preußischen Staate und von den erwähnten Vereinen aufgebrachten reichen Mitteln von rund 930000 Mark entsprach die Reichhaltigkeit der Ausstellung, die zum Teil aus Eisenbetonversuchskörpern oder ihren Bruchstücken, zum Teil aus Lichtbildern, zeichnerischen Darstellungen und Zahlentafeln bestand. Im folgenden wird erörtert, welcher Art die vom Ausschuß angestellten Versuche gewesen sind, welchem Zwecke sie gedient haben und welcher der genannten Versuchsanstalten sie entstammen.



Brandversuch.

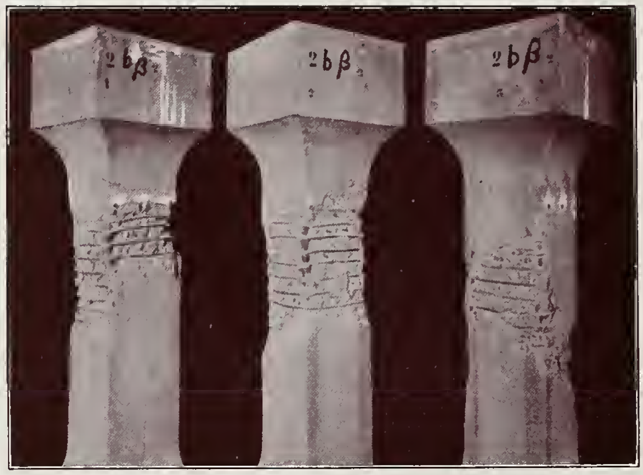
A. Königliches Materialprüfungsamt, Berlin-Lichterfelde. Vorstand: Geh. Regierungsrat Professor M. Rudeloff. Zur Zeit der Ausstellung, d. h. im Jahre 1913, war Vorstand der inzwischen verstorbene Geh. Oberregierungsrat Professor Dr.-Ing. Martens.

Brandversuche: Bekanntlich widersteht der Eisenbeton in den meisten Fällen dem Feuer besser als viele andere Baustoffe. Um dies genauer zu erproben, hatte man in Lichterfelde zwei Eisenbetonhäuschen hergestellt und diese einem gewaltigen Innenfeuer ausgesetzt. Wände und Decken waren nur 8 cm stark und bestanden teils

* Die Veröffentlichungen des Ausschusses erscheinen bei Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.
Die Abbildungen dieses Aufsatzes sind mit Genehmigung des Verlegers den Veröffentlichungen entnommen.

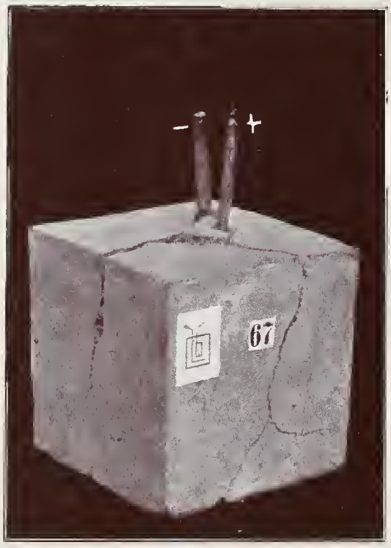
aus Kies-, teils aus Kalksteinschotter-Beton. Bei einer inneren Hitze von 1100° C blieben die Wände außen so kühl, daß dort lagernde Holzwolle sich nicht entzündete. Die Tragfähigkeit der Decken blieb fast ungeschmälert erhalten.

Beton im Moorwasser: Nichts ist unter Umständen für Beton so gefährlich, wie Moorwasser. Um diese wichtige Frage zu ergründen, werden vom Amt Lichterfelde Versuche mit kleinen und großen Betonkörpern im Moorwasser gemacht. Die kleinen Körper waren z. T. ausgestellt, die Wirkung der sauren Wässer wai daran zu beobachten. Von den großen Körpern waren Lichtbilder vorhanden.



Versuche mit Eisenbetonsäulen.

Rostversuche: In Körpern, die aus verschiedenartigem Mörtel hergestellt waren, hatte man Eisenteile eingebettet und dann die Körper jahrelang im Freien stehen lassen. Der Rostangriff auf das Eisen wurde beobachtet.



Einfluß der Elektrizität auf Eisenbeton.

Versuche mit Eisenbetonsäulen: Eine der schwierigsten Fragen im Eisenbetonbau ist die, wie Säulen am zweckmäßigsten herzustellen sind. Säulen sind der wichtigste Teil in vielen Bauwerken; denn das Versagen einer Säule würde die schwersten Folgen nach sich ziehen. In Lichterfelde sind zahlreiche Versuche mit Eisenbetonsäulen gemacht worden; eine Reihe von Versuchskörpern war ausgestellt. Die Säulen erhalten Längseisen, die wiederum durch Querbewehrungen zusammengehalten werden müssen. Es hat sich gezeigt, daß auf die richtige Anordnung dieser Querbewehrung sehr viel ankommt. Die Säulen gingen meist am zuletzt gestampften Ende zu Bruch, selbst wenn man sie beim Versuche umdrehte; deshalb wurde vorgeschlagen, die Säulen mit kräftigen Köpfen zu versehen. Der Erfolg hat jedoch gezeigt, daß dies die Festigkeit nicht erhöht.

Versuche mit Stampfbeton: Die Druck-, Biege-, Zug- und Schubfestigkeit des Betons in verschiedenen Zusammensetzungen, auch seine elastischen Eigenschaften und seine Längenveränderungen beim Erhärten und bei Wärmewechsel sind in Lichterfelde an zahllosen Versuchskörpern bestimmt worden. Einzelne Probekörper und die Versuchsergebnisse waren ausgestellt.

B. Großherzogliche Materialprüfungsanstalt an der Technischen Hochschule zu Darmstadt. Vorstand: Geh. Baurat Professor O. Berndt.

Versuche über den Einfluß der Elektrizität auf Eisenbeton: In würfelförmige Probekörper von 30 cm Seitenlänge wurden zwei Elektroden eingebettet, sodann wurde ein Strom von 1/10 Amp. Stärke durch den Beton geschickt. In feuchtem Beton wurde an der Anode Sauerstoff ausgeschieden, der ein Rosten des Eisens und dadurch Rißbildungen im Beton verursachte. Vollkommen trockener Beton gestattete nur ganz geringen Strommengen den Durchgang; gut ausgetrockneten Betonbauten in trockener Luft droht daher keine Gefahr von elektrischen Strömen. Einige Probekörper, die die genannten Wirkungen erkennen ließen, waren vorhanden.

Wirkung von blitzschlagähnlichen Entladungen: Ausgestellt waren Basalt-Betonkörper mit schwarzglasigen Schmelzstellen (Blitzröhren); hier hatte man Entladungen von 40 bis 60000 Volt mit einem Stromwechsel von 140000 in der



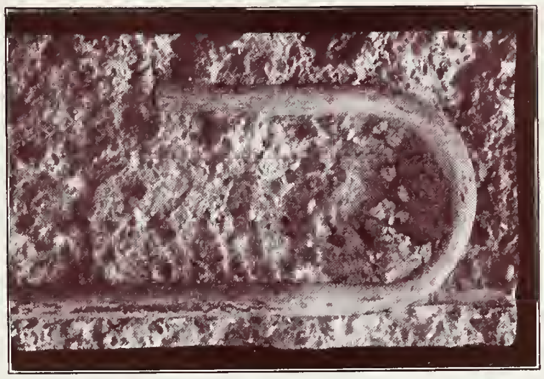
Widerstandsfähigkeit von Eisenbeton gegen Verdrehung.

Sekunde etwa ein bis zwei Minuten lang hindurchschlagen lassen. Die Bildung von Blitzröhren zeigt sich aber nur bei trockenen Körpern. Ist der Beton feucht, so läßt er diese gewaltigen Schläge durch, ohne daß man es ihm nachher anmerken kann.

C. Materialprüfungsanstalt an der Königlich Technischen Hochschule zu Stuttgart. Vorstand: Staatsrat Professor Dr.-Ing. e. h. von Bach.

Ermittelung der Zugelastizität und Zugfestigkeit von Beton: Die Prüfungsanstalt hatte eine Abbildung der zu diesem Zwecke dienenden Einrichtung und Bruchstücke von Probekörpern ausgestellt.

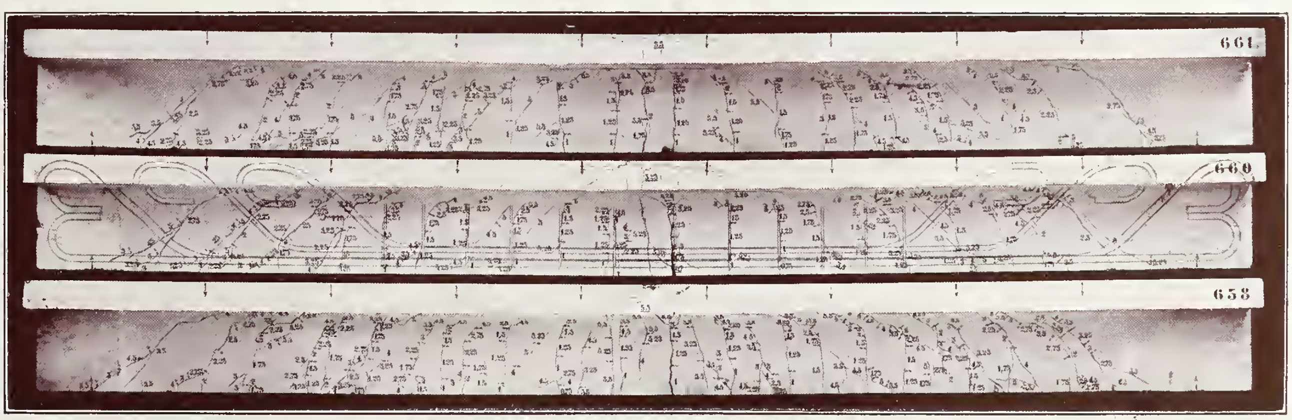
Widerstandsfähigkeit von Beton und Eisenbeton gegen Verdrehung: Zur Ermittlung der Verdrehungsfestigkeit sind in Stuttgart sehr wertvolle Versuche gemacht worden. Zunächst an Körpern ohne Eiseneinlagen und darnach an solchen mit einfachen Längseisen; in beiden Fällen waren die Ergebnisse nicht sehr verschieden. — Wesentlich erhöht wurde die Festigkeit durch schraubenförmig um die Längseisen gelegte Querbewehrungen. Die Risse entwickeln sich schließlich senkrecht zu den eisernen Windungen.



Haken eines Eisenbetonbalkens. (Einlage mit Walzlaut.)

Versuche mit Eisenbetonbalken zur Bestimmung des Gleitwiderstandes und des Einflusses der Haken an den Eiseneinlagen: Das Besondere der Eisenbetonbauweise ist das innige Zusammenwirken der an sich so verschieden gearteten Baustoffe, Beton und Eisen. Bei Eisenbetonbalken, die auf Biegung beansprucht werden, suchen sich die unteren Längseisen gegen den Beton zu verschieben; daran werden sie einerseits durch die Haftfestigkeit, mit der sich der Beton an das Eisen klammert, anderseits aber auch durch die Haken, mit denen man die Eisen an den Enden versieht, gehindert. Beide Vorgänge sind in Stuttgart eingehend untersucht. Die Haken hindern unter Umständen die Verschiebung der Längseisen gegen den Beton in so hohem Maße, daß eher ein Aufspalten des ganzen Balkens der Länge nach eintritt, als daß der Haken sich aufbiegt und auf diese Weise nachgibt.

Bewehrung der Eisenbetonbalken gegen Schubkräfte: Bei jedem Balken, der auf Biegung beansprucht wird, verlängern sich die unteren Fasern, während die oberen, unter Druck stehenden, sich verkürzen. Deshalb haben die oberen Teile des Balkens das Bestreben, sich von den unteren zu trennen, d. h. im Balken treten die sogenannten Schubkräfte auf. Bei Eisenbetonbalken kann man der Zerstörung durch die Schubkräfte durch Einlagen von Bügeln entgegenwirken oder durch Aufbiegen der unteren Längseisen. Meistens geschieht beides. In Stuttgart sind sehr eingehende Versuche vorgenommen, um festzustellen, wie weit die Bügel und die abgebogenen Eisen zur Aufnahme der Schubkräfte geeignet sind. Drei der dabei benutzten Balken waren ausgestellt, daran konnte man die den Schubkräften entsprechenden Risse beobachten.



Bewehrung der Eisenbetonbalken gegen Schubkräfte. (Seitenflächen der Balken.)

Versuche mit Platten: Eine der schwierigsten statischen Aufgaben, die auch noch immer nicht als ganz gelöst betrachtet werden kann, ist die Berechnung von allseitig aufliegenden Platten. Hier kann vorläufig nur der Versuch helfen. Die Stuttgarter Plattenversuche werden daher für lange Zeit eine Fundgrube für die Statiker sein. Die ausgestellten Platten (2×2 m) konnten wegen ihrer Größe



Obere Fläche der Platte 831. (120 mm hoch; Bewehrung durch 44 Stäbe aus 7 mm Rundeisen, und zwar die unteren 21 Stäbe in 100 mm Abstand, die oberen 23 Stäbe in 93 mm Abstand; Belastung an 16 Stellen.)

nur unten im Erdgeschosse untergebracht werden. Sie ließen die bei der Belastung sich ergebenden Risse deutlich erkennen: diese Risse traten genau so auf, wie man es wohl bei einiger Überlegung hätte vorher sagen können, ein Zeichen dafür, wie sorgfältig und gleichmäßig die Platten hergestellt worden waren.

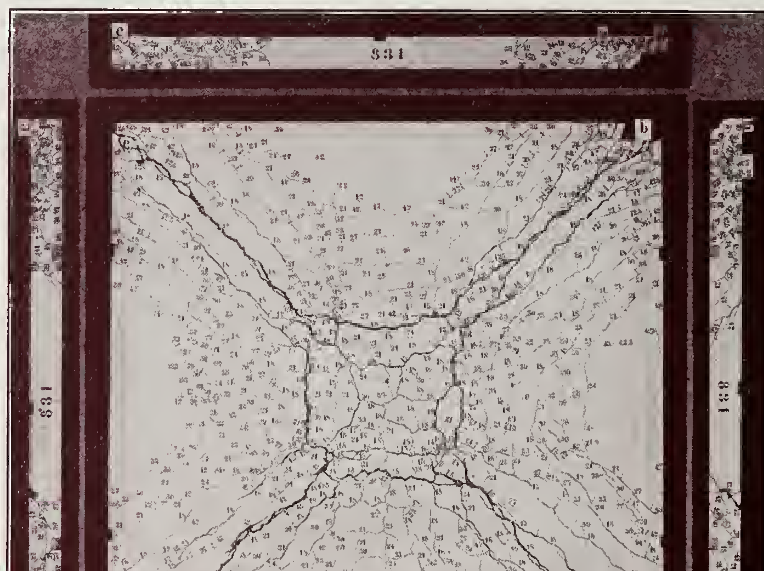
D. Kgl. Sächs. Mechanisch-Technische Versuchsanstalt in Dresden. Vorstand: Geh. Hofrat Professor H. Scheit †.

Einwirkung von Feuchtigkeit und Rauchgasen auf Eisenbeton: Eine Reihe von Eisenbetonbalken wurde Rauchgasen ausgesetzt und dabei abwechselnd naß und trocken gehalten. Die Belastung war teils wechselnd, teils ruhend. Der Beton war aus sehr verschiedenen Stoffen hergestellt, darunter auch aus solchen (z. B. Kesselschlacke), die man für Eisenbeton schädlich hält. Es zeigte sich, daß die Zuschlagsstoffe keinen Einfluß auf die Rostbildung hatten; dagegen hat ein durchlässiger Beton das Rosten begünstigt, dichter Beton das Rosten und das Weiterrosten wirksam verhindert. An Rißstellen tritt selbstverständlich Rost auf. Auf der Ausstellung befand sich ein Plattenbalken, der zu diesen Versuchen gedient hatte.

Ermittelung der Widerstandsfähigkeit der Stoßverbindungen: Es läßt sich nicht immer ganz vermeiden, daß die Eiseneinlagen in einem Balken gestoßen werden. Dies läßt sich auf verschiedene Weisen, durch einfache Überdeckung der Enden, durch Verbindung mittelst Draht, durch Anbringung von Haken an den Enden der Eisen usw. bewerkstelligen. Versuche, die die verschiedenen Arten der Stoßverbindungen prüfen sollten, waren in Dresden ausgeführt, einige Versuchskörper waren ausgestellt.

Ermittelung des Einflusses von Erschütterungen auf erhärtenden Beton: Wenn Beton erhärten soll, so sollte man meinen, daß er dabei nicht gestört werden darf. Beim Betonieren in Bauwerken mit Fabrikbetrieb oder z. B. bei Bauten an vorhandenen Eisenbahnbrücken werden dauernde Erschütterungen aber unvermeidlich sein. Daher läßt der Ausschuß ausführliche Versuche vornehmen, um diese Frage zu ergründen. Diese Versuche waren zur Zeit der Ausstellung noch nicht ganz abgeschlossen, ließen aber schon erkennen, daß eine geringe Erschütterung dem Beton nicht schadet. Auf der Ausstellung sah man sehr interessante Querschnittschliffe von Balken, deren Beton während des Erhärtens mehr oder weniger erschüttert worden war; der Einfluß dieser Behandlung war deutlich erkennbar.

Die für den Ausschuß vom Mechanisch-Technischen Laboratorium der Kgl. Hochschule in München ausgeführten Versuche über Haftfestigkeit verzinkten Eisens in Beton und über Versuche mit Gußbeton konnten nicht ausgestellt werden, da diese 1913 noch nicht abgeschlossen waren.



Untere Fläche und Seitenflächen der Platte 831.

DIE AUSSTELLUNG DES DEUTSCHEN BETON-VEREINS (E. V.).

Um gegenüber der vorgenannten Ausstellung des „Deutschen Ausschusses für Eisenbeton“ nicht zu wiederholen, hatte sich der Deutsche Beton-Verein begnügt, in einer sehr gedrängten Vorführung ein Bild von der Entwicklung und den Leistungen des Vereins zu geben und außerdem einige besonders wichtige Punkte aus dem Gebiete des Beton- und Eisenbetonbaues zu berühren.



Blick in die Ausstellung des Deutschen Beton-Vereins (E. V.)

Im unteren Kuppelraume waren zwei von dem „Chemischen Laboratorium für Tonindustrie Professor Dr. H. Seger und E. Cramer G. m. b. H.“, Berlin, zur Verfügung gestellte Prüfungsmaschinen: eine „Betonwürfelpresse, Bauart Martens“ und eine „Röhrenpresse für freie Scheitelbelastung, Bauart Koenen“ aufgestellt, die seinerzeit auf Betreiben des Deutschen Beton-Vereins gebaut und in die Fachwelt eingeführt worden sind.

In einem behaglich eingerichteten Lesezimmer im oberen Stockwerke der Mittelhalle waren die Vorschriften und Leitsätze für Ausführung von Bauten aus Beton und Eisenbeton, sowie die Berichte über die jährlichen Hauptversammlungen des Vereins und andere Veröffentlichungen über seine wissenschaftliche Tätigkeit ausgelegt. In einer besonderen Denkschrift „Der Deutsche Beton-Verein (E. V.) seine Entstehung und Entwicklung, seine Ziele und Erfolge“, die an die Ausstellungsbesucher kostenlos abgegeben wurde, ist in gedrängter Form ein umfassendes Bild von dem Wesen des Vereins und seinen vorbildlichen Arbeiten gegeben worden, die nicht bloß für seine Mitglieder, sondern auch für die Behörden und die außerhalb des Vereins stehenden Unternehmer als wertvolle Grundlagen für die Ausführung der Beton- und Eisenbetonbauten dienten.



Blick in die Ausstellung des Deutschen Beton-Vereins (E. V.)

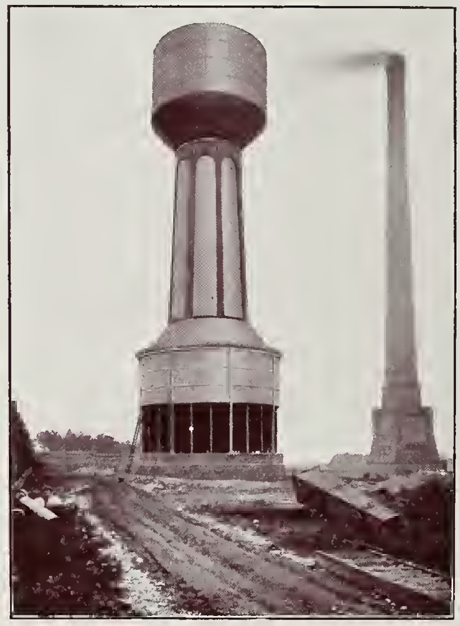
In Bildern und Tafeln waren Ergebnisse einer Reihe wichtiger Versuche an den Grundstoffen des Eisenbetons, dem Beton und dem Eisen, dargestellt. — An einem sehr lehrreichen Modellgebäudchen wurde gezeigt, daß ein Blitz, der in ein Eisenbetongebäude geschlagen hat, unzählige Wege zu seiner ungefährlichen Ableitung findet, da die Eiseneinlagen im ganzen Gebäude miteinander in Verbindung stehen.



Brücke bei Kaltental. Ausgeführt von der Firma Gebr. Rank, München.

In einem besonderen Zimmer wurde an einer Anzahl sehr beachtlicher Modelle, und zwar in der bewährten Form von Beispiel und Gegenbeispiel, gezeigt, wie wichtige Bauteile aus dem Gebiete des Eisenbetonbaues hinsichtlich ihrer Einschalung und Bewehrung ausgebildet werden müssen.

Die übrigen Ausstellungsgegenstände betrafen die versuchstechnische Erforschung des Eisenbetons und umfaßten außer den bekannten Probewürfeln und sogenannten „Kontrollbalken“ eine sehr lehrreiche Aufstellung von Körpern, Körperstücken und Darstellungen von Versuchen, welche die Materialprüfungsanstalt Stuttgart im Auftrage von Betonindustriellen und von der „Jubiläumsstiftung für die deutsche Industrie“ sowie von sich aus durchgeführt hatte. Diese Probekörper gaben sehr wissenswerte Aufschlüsse über den Verlauf von Druck- und Zugspannungen in Betonprobekörpern, insbesondere auch in exzentrisch belasteten Säulen, Plattenbalken, Gelenkquadern und Eisenbetonpfählen. Für alle diese Körper waren die Versuchseinrichtungen, der Verlauf der Versuche usw. an Hand von Lichtbildern und Zeichnungen sehr übersichtlich und klar dargestellt*.



Kühlturm der Zeche Zollern II. Ausgeführt von der Firma Franz Schlüter, Dortmund.

27 Mitglieder des Deutschen Betonvereins (vgl. Hauptkatalog S. 206—209) zeigten in ihren in der Kuppelhalle untergebrachten, meist sehr geschmackvoll ausgestatteten Sonderausstellungen in erschöpfender Weise die vielseitige Verwendungsmöglichkeit der Beton- und Eisenbeton-Bauweise im Hoch- und Tiefbau, Brücken- und Wasserbau. Durch Vorführung von Modellen, Zeichnungen und Lichtbildern von in Beton- und in Eisenbetonbauweise ausgeführten behördlichen und industriellen Hochbauten, Geschäftshäusern, Theatern, Schwimmhallen, Bahnhofs- und Bahnsteighallen-Bauten u. dgl., Brücken aller Konstruktionsarten, Bergwerksbauten „über“ und „unter Tage“, Silo- und Bunkerbauten, Aussichts-, Kohlen-, Kühl- und Wassertürmen, Kanal- und Schleusenbauten, Dock-, Hellings-, Ufer- und Wehrbauten, Stauanlagen, Behälterbauten, Talsperrenbauten, Eisenbeton-Pfahl- und anderer Gründungsbauten usw. wurde in vorbildlicher und anregender Weise vor Augen geführt, zu welcher hohen Vervollkommnung in praktischer und wissenschaftlicher Beziehung es dieser jüngste Zweig des Bauwesens dank des innigen Zusammenwirkens der Praxis und der Forschung auf dem Gebiete der Theorie der Berechnungsweisen und des Materialprüfungswesens in der jüngst vergangenen sprunghaften Entwicklung gebracht hat. Neben der rein konstruktiven Anordnung und Formgebung, die nur den Forderungen der vielseitigen Bauaufgaben entsprach, zeigten viele Bauwerke durch Zusammenarbeiten von Ingenieuren und Architekten auch eine, selbst höheren architektonischen Ansprüchen gerecht werdende, ansprechende Gestaltung, die die Vorzüge und Reize des neuartigen Betonmaterials in z. T. künstlerischer Vollendung zur Darstellung brachten. An einer ganzen Reihe



Gasbehälter Dresden-Reick. Ausgeführt von der Firma Dyckerhoff & Widmann A.-G., Dresden-N.

* Siehe Bericht „Die Ausstellung des Deutschen Ausschusses für Eisenbeton“.



Friedrich-August-Brücke in Dresden. Ausgeführt von der Firma Dyckerhoff & Widmann A.-G., Dresden-N.

von Bauten wurde der Werdegang von der Gründung bis zur Vollendung des Ganzen in anschaulicher, auch dem Laien verständlicher Weise gezeigt. Auch Einzelheiten, wie: Gründungspfähle, Spundbohlen, Brücken-Gelenkquader, Decken-Bauweisen, Leitungsmasten, Gleisschwellen, Schleusen- und Druckrohre wurden vorgeführt und trugen viel zum tieferen Verständnisse der das gesamte Gebiet des Beton- und Eisenbetonbaues umfassenden Ausstellung bei.

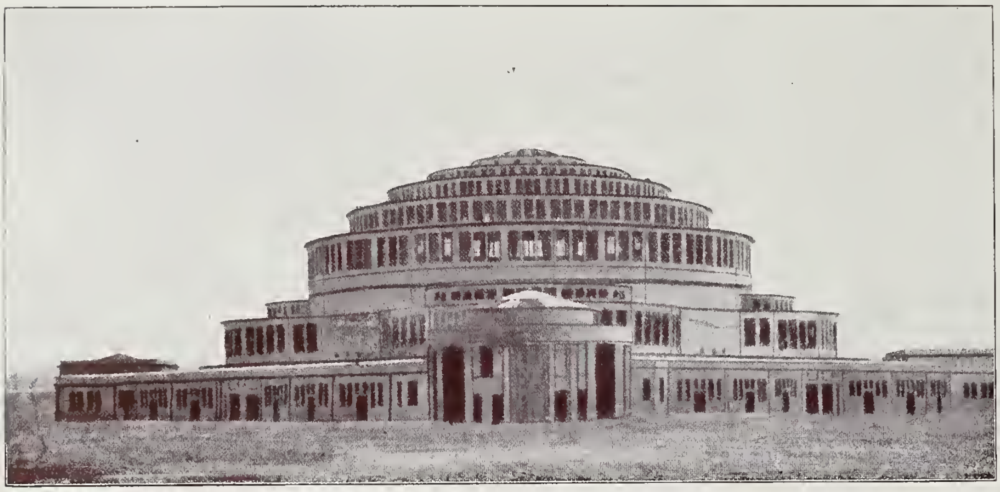
Zur Veranschaulichung der Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit des Gebotenen möge die wegen des geringen verfügbaren Raumes leider nur sehr beschränkte Auswahl von beigegebenen Bildern dienen*.

Es kann hier nur auf das in der Betonhalle von der Firma Dyckerhoff & Widmann A.-G., Biebrich a. Rh. ausgestellte prächtige große Modell der Breslauer Jahrhunderthalle eingegangen werden, bei dessen Betrachtung sich unwillkürlich ein Vergleich mit der über ihm sich wölbenden stimmungsvollen Kuppel aufdrängte. Aber es sei gleich vorausgeschickt, daß, wie bekanntlich alle Vergleiche hinken, so auch aus einem Vergleiche zwischen der Breslauer und der „IBA“-Kuppelhalle keine falschen Schlußfolgerungen gezogen werden dürfen. Nach vorstehender Darlegung ist die Betonhalle der „IBA“ als ein schnellgeborenes Kind der Künstlerphantasie anzusehen, das lediglich für Ausstellungszwecke bestimmt, der Schöpferkraft des Künstlers alle Ehre macht. Die Breslauer Kuppelhalle sollte dagegen, wie das Leipziger Völkerschlachtdenkmal, zugleich ein monumentales Bauwerk zur Erinnerung an den weltgeschichtlichen Aufruf „An mein Volk!“ vor 100 Jahren sein. Hierfür standen nicht nur zwei Millionen Mark zur Verfügung, sondern die Künstler hatten auch die nötige Zeit zur Planung. Nur so war es möglich, auf Grund eingehender Erwägungen und durch das gedeihliche Zusammenwirken von Architekt und Ingenieur ein solches



Erzsilo auf der „IBA“. Ausgeführt von der Firma Wayss & Freytag A.-G., Neustadt a. d. Hdt.

* Siehe auch Abbildungen Seite 139/10, 163, 172, 173, 174, 180, 193, 195, 198, 199 und 281, sowie in dem Abschnitte „Eigenbesprechungen“.



Die Jahrhunderthalle in Breslau. Ausgeführt von der Firma Dyckerhoff & Widmann A.-G., Dresden-N.

Meisterwerk wie die Breslauer Kuppelhalle zu schaffen. Es ist daher auch zum Musterkinde für die jetzt herrschende Eisenbeton-Bauweise geworden, das Mit- und Nachwelt den Weg zeigt, wie gewaltige Räume konstruktiv und künstlerisch zu gestalten sind, um den Anforderungen der Jetztzeit zu entsprechen und den Stempel der Originalität zu tragen. Der berühmte Künstler des alten Pantheon würde staunend und bewundernd den Hauch dieses neuen Bauschaffens verspüren. — Die Breslauer Ruhmeshalle bedeckt eine Fläche von 5600 qm bei einem Durchmesser von 95 m der Halle und 67 m der gewaltigen Massivkuppel. Die Lichthöhe beträgt 40 m. In dem Raume ist Platz für 10000 Personen.



Viktoria-Brücke über die Brah. Ausgeführt von der Firma Windschild & Langelott, Dresden, Zweigniederlassung Bromberg.

Die konstruktive Eigenart der 67 m weit gespannten Kuppel liegt darin, daß sie sich nicht in bisheriger Weise auf die in lotrechter Ebene stehenden vier Gurtbogen quadratischer Räume stützt, sondern vermittelst vier großer Bogen auf einem Zylinder ruht. Die Kraftwirkungen dieser nach den Widerlagern verstärkten und nach außen gekrümmten Bogen werden hier durch Strebebogen wie in der Gotik, auf die Gründungen überführt. In dem Kraftausgleiche zwischen den vier Kuppeltragbogen und den Strebebogen liegt der schwierigste Teil der statischen Berechnung. — Am 31. August 1911 wurde der erste Spatenstich getan und schon am 20. Dezember 1912 übergab die Firma Dyckerhoff & Widmann, also genau nach 16 Monaten, das einzig dastehende Bauwerk der Stadt Breslau. Auch hier bestätigte sich, wie beim Baue der „IBA"-Betonhalle, daß der Eisenbetonbau wie keine andere Bauweise imstande ist, große Bauten in kürzester Zeit herzustellen.



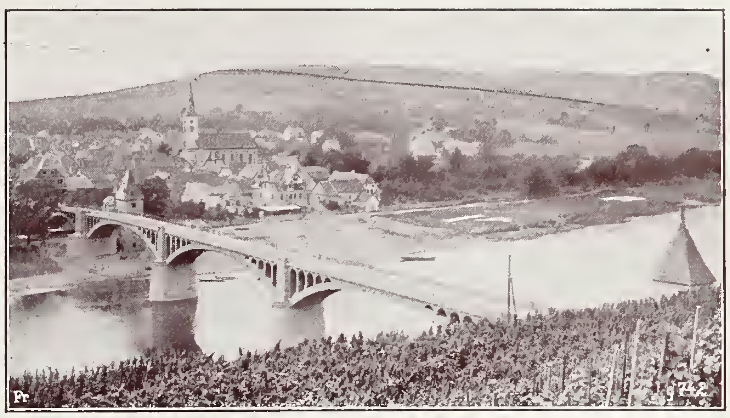
Zementfabrik Obercassel. Ausgeführt von der Firma Gesellschaft für Zement-Stein-Fabrikation Hüser & Co, Obercassel (Siegkreis).

Mit dieser denkwürdigen Schöpfung der Breslauer Halle haben sich die Architekten Stadtbaurat Berg und Professor Pölzig und die Ingenieure Dr.-Ing. Trauer und Dipl.-Ing. Meyer einen bleibenden Denkstein gesetzt.

Außerdem hatte eine Reihe von Maschinenfabriken Zeichnungen und Lichtbilder von Betonmischmaschinen und anderen Bauhilfsmaschinen, sowie Schalformen usw. für die Kunststein-

industrie ausgestellt und der Verlag für Architektur und technische Wissenschaften Wilhelm Ernst & Sohn in Berlin eine reiche Ausstellung von solchen technischen Werken veranstaltet, die sich auf das Sondergebiet des Beton- und Eisenbetonbaues beziehen*.

* Schrifttum über die „Betonhalle und ihre Aussteller" findet sich insbesondere im „Armierten Beton" 1913 S.286 und 312; „Baumaterialienmarkt" 1913 S.74, 290, 340, 399, 427, 460, 503, 505, 511, 556, 559, 620/21, 656, 702, 791, 795, 1146, 1257, 1261 und 1432; „Beton und Eisen" 1913 S. 63, 163, 183 und 226; in den „Mitteilungen der Bauzeitung" 1913 S.122, 131 und 142 und in der „Tonindustriezeitung" 1913 S. 1331, 1366, 1446 und 1492.



Moselbrücke bei Trittenheim. Ausgeführt von der Firma B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden.

DIE AUSSTELLUNG DES VEREINS DEUTSCHER PORTLAND-ZEMENT-FABRIKANTEN E. V.

Im Rahmen seiner geschlossenen Sonderausstellung gab der Verein dem Besucher sowohl Belehrendes über die Herstellung des Portlandzements im allgemeinen, seine Prüfung und seine Verwendung, als auch einen Überblick über die Entwicklung und Tätigkeit des Vereins. — Der Gang der Zementerzeugung wurde durch Vorführung der stufenweisen Aufbereitung der Grundstoffe vom Rohstoffe bis zum fertigen Zement mit Nachweis der einzelnen jeweiligen Mengen und durch großzügige zeichnerische Darstellung des Arbeitsvorganges in einer neuzeitlichen Drehofenanlage gezeigt. Zur Erläuterung der fortschreitenden Vervollkommnung der Herstellungsweise waren die Modelle verschiedener Brennofenarten aufgestellt. Vom kleinen Schachtofen des Erfinders des Portland-Zements, Josef Aspdin, anfangend, sah man andere Schachtöfen älterer und neuerer Bauart und schließlich die heute hauptsächlich im Betriebe befindlichen Arten von Ring- und Drehöfen. Daneben war das Fortschreiten der Zementindustrie durch Vorführung der „Normen für die einheitliche Lieferung und Prüfung von Portland-Zement" aus den Jahren 1878, 1887, 1902 und 1909 durch zeichnerische Darstellung der Erzeugung des Vereins seit seiner Gründung und der deutschen Ein- und Ausfuhr in Millionen-Normalfaß veranschaulicht. Ein besonderer Teil war der Prüfung des Portland-Zements gewidmet. Er umfaßte: Apparate zur Feststellung der mechanischen und chemischen Eigenschaften des Zements, Vorrichtungen zum Mischen und Einschlagen der Zug- und Druck-Probekörper, ältere und neuere Zerreiß- und Zerdrückmaschinen für Probekörper aller üblichen Abmessungen und endlich auch eine große Anzahl von lehrreichen geprüften Druck- und Zugprobekörpern, sowie eine Ausstellung der deutschen, österreichischen und englischen „Normalsande". Den Abschluß bildete neben dem zur Ausschmückung des Raumes und zur Darstellung der Art und des Umfanges der Verwendung des Portland-Zements im Baue aufgestellten bereits erwähnten Modelle der von der Fa. Dyckerhoff & Widmann A.-G., Biebrich a. Rh. (Zweigniederlassung Dresden), ausgeführten „Jahrhunderthalle Breslau" die Leseecke, in der die Berichte über die Hauptversammlungen des Vereins, die Veröffentlichungen der „Zentralstelle zur Förderung der deutschen Portland-Zement-Industrie" und die wichtigsten Erscheinungen des sonstigen Schrifttums der Zement- und Beton-Industrie auslagen.



Blick in die Ausstellung des Vereins Deutscher Portland-Zement-Fabrikanten E.V. Links Modell der Jahrhunderthalle in Breslau.

DIE AUSSTELLUNG DER KÖNIGL. SÄCHS. MECHANISCH-TECHNISCHEN VERSUCHSANSTALT

AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE DRESDEN.

Der Ausstellung lag die Absicht zu Grunde, die außerordentliche Bedeutung der wissenschaftlichen Materialprüfung für das Bauwesen allgemeinverständlich vorzuführen. Die Versuchsanstalt übernahm die Durchführung dieses Planes derart, daß unabhängig von geschäftlichen Rücksichten der wissenschaftliche Charakter der Vorführung gewahrt blieb. Den Ausstellungsbesuchern sollte nicht eine Reihe von Maschinen und Hilfsmitteln für die Materialprüfung ausstellungsmäßig vorgeführt, sondern ihnen ein Einblick in die Betriebsmittel einer neuzeitlichen größeren Materialprüfungsanstalt verschafft und gleichzeitig durch belehrende mit Vorführungen verbundene Vorträge die hauptsächlichsten Materialprüfungsverfahren gezeigt werden. Die Einrichtungen wurden teils als Ausstellungsgegenstände von Fabrikanten geliefert, teils wurden sie den Beständen der Versuchsanstalt entnommen. Eine wertvolle Bereicherung erfuhren sie überdies durch verschiedene Vorrichtungen und Versuchsgegenstände, die vom Kgl. Materialprüfungsamt Groß-Lichterfelde und dem Mechanisch-Technologischen Laboratorium der Technischen Hochschule in München zur Verfügung gestellt wurden.

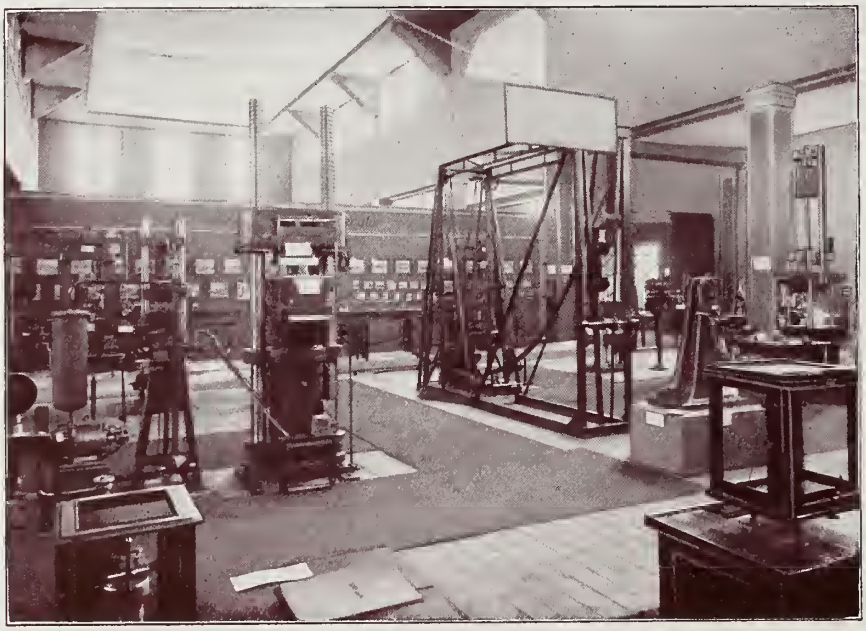


Abb. 1. Blick in den großen Ausstellungsraum. In der Mitte: 1 Pendelschlagwerk ◦ ◦ ◦ für 75 mkg Schlagleistung. Links davon: Amsler'sche 150 t Druck- und Biegepresse. ◦ ◦ ◦

Die Aufstellung der Gegenstände erfolgte in der Art, daß wohl eine Unterteilung nach dem Bestimmungszwecke vorgenommen, aber zur Vermeidung von Wiederholungen nicht jede Abteilung als selbständiges Laboratorium ausgestattet wurde. Die Trennung erstreckte sich vielmehr, wie es ebenfalls in den staatlichen Prüfungsanstalten durchgeführt ist, lediglich auf Sondereinrichtungen, während die für mehrere Arbeitsgebiete bestimmten zu einem Ganzen vereinigt wurden. Daraus ergab sich eine den folgenden Abschnitten entsprechende Einteilung:

1. Maschinen und Geräte für mechanisch-technologische Versuche. Diese Einrichtungen waren im großen Ausstellungsraume der Halle V untergebracht (siehe Abb. 1 und 2). In erster Linie gehörten dazu Maschinen zur Ermittelung der Zerreiß-, Druck-, Biege-, Scheer- und Verdrehungsfestigkeit der Materialien.

Zerreißversuche werden hauptsächlich zur Prüfung von Metallen, insbesondere des Eisens angestellt, das unser wichtigster Baustoff ist. Dabei werden entweder Probestäbe in einer Querschnittsform benutzt, wie sie in Konstruktionsgliedern vorliegen, oder es werden, wie es in überwiegendem Maße der Fall ist, besonders geformte Stäbe, sogenannte Normalstäbe verwendet, an denen die Zerreißfestigkeit des Materials und die beim Zerreißen stattfindende Dehnung, die ein Maß für das Formänderungsvermögen ist, festgestellt werden.

Druckversuche sind besonders wichtig für die Prüfung der natürlichen und künstlichen Steine, da man anstrebt, diese in Bauwerken überwiegend nur auf Druck zu beanspruchen. Dabei muß aber streng geschieden werden die Druckfestigkeit des Materials an sich, die an regelmäßig gestalteten, in der Regel würfelförmigen Probekörpern ermittelt wird, welche mit Sägen aus den Bausteinen herausgeschnitten wurden, und die des Bausteins selbst im Ganzen oder nach vorschriftsmäßiger

Vorbereitung. Mauerziegel werden z. B. in zwei Hälften zerteilt, diese mit Mörtel aufeinander gekittet und nach Abgleichen der Ober- und Unterfläche des so entstandenen würfelähnlichen Probekörpers dieser auf Druckfestigkeit geprüft. Die dabei erhaltene Festigkeitszahl ist wesentlich niedriger als die bei Prüfung des oben genannten aus dem Stein herausgesägten Würfels. Noch niedriger ist aber diejenige Druckfestigkeit, die sich bei Benutzung eines größeren aus zahlreichen Mauerziegeln aufgemauerten Probekörpers ergibt. Setzt man z. B. die Druckfestigkeit des Ziegelmaterials gleich 100, so ist die an zwei Ziegelhälften ermittelte gleich 74 und die des Mauerwerkes gleich 22, trotzdem für alle drei Prüfungen die gleichen Ziegel Verwendung fanden. — Es rührt dies davon her, daß in den beiden letztgenannten Fällen keine reine Druckbeanspruchung vorliegt, sondern daneben Biegebeanspruchungen auftreten. Dies ist eine Erscheinung, die bei Versuchen mit zusammengesetzten Probekörpern beachtet werden muß und bei der Prüfung von Bauwerksteilen aus dem zur Zeit so wichtigen Eisenbeton besonders zu berücksichtigen ist.

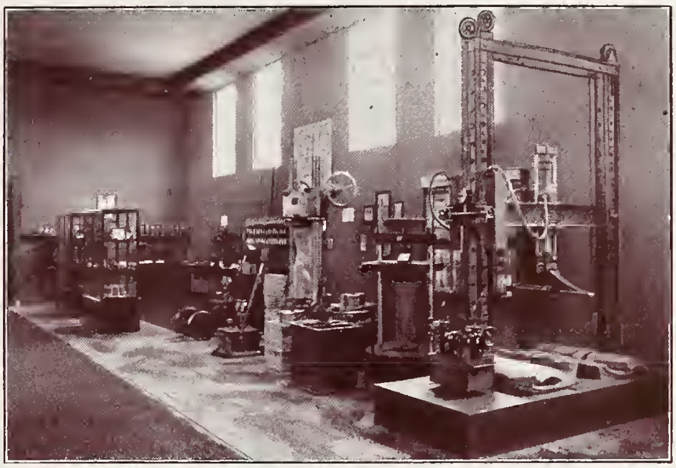


Abb. 2. Teilansicht des großen Ausstellungsraumes. Rechts: Betonrohrprüfungsmaschine.

Eisenbetonbauteile werden mit geringen Ausnahmen so konstruiert, daß dem Beton die Aufnahme der Druckspannungen zufällt, während die in dem Beton eingelagerten Eisenstäbe die Zugspannungen zu übertragen haben. Der Verband dieser beiden Baustoffe wird dabei durch die Haftung des Betons an den Eiseneinlagen und den entsprechend ausgebildeten Verankerungen der letzteren verursacht.

Die Prüfung solcher Bauwerksteile wurde auf der Ausstellung veranschaulicht durch eine größere Zahl von Prüfungsobjekten, die im Hofe der Abteilung „Baustoffprüfung“ Aufstellung gefunden hatten und von einer wissenschaftlichen Untersuchung sowie von Arbeiten für den Deutschen Ausschuß für Eisenbeton (siehe S. 201—204) herrührten. Andere Prüfungsobjekte, z. B. Brückengelenksteine, Eisenbetonplatten u. dgl. waren beigefügt.

Veranschaulicht wurden die Methoden zur Prüfung von Bauwerksteilen durch zahlreiche ausgehängte Photographien und ferner durch zur Prüfung vorbereitete Massivdecken (siehe Abb. 3 und 4). Besonders bemerkenswert ist an letzteren die Vorrichtung zur Erzielung gleichmäßiger Lastverteilung über die ganze Deckenfläche trotz Anwendung konzentrierter Kraftäußerung mittelst hydraulischer Pressen. Diese Prüfungsmethode ist in der Dresdner Versuchsanstalt derartig ausgebildet worden, daß sie bei fast allen Bauwerksteilen angewendet zu werden vermag und die anderenorts noch heute verwendete umständliche unter unkontrollierbaren Nebenspannungen durch Stöße leidende Methode, bei der Gewichte zur Belastung aufgelegt werden, völlig verdrängt hat.



Abb. 3. Hof. Vorrichtung zur Prüfung von Massivdecken größerer Spannweite mittelst zwei hydraulischer Pressen zur Erzielung gleichmäßig verteilter Belastung. Prüfungsgegenstand: Saxonia-Decke D. R. Pat., 8 m Spannweite, Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Die aus Abb. 5 ersichtlichen beiden Methoden der Belastung von kleineren Massivdecken aus Ziegeln, Zementdielen oder dgl. unter Benutzung von Mauerziegeln als Belastungsmaterial zeigten, welche Fehler durch unüberlegte Versuchsausführung begangen werden können. Der rechte Ziegelstapel kann beliebig erhöht werden, ohne daß Einsturz der zu prüfenden Decke zu befürchten wäre, da die ganze Last sich auf den seitlichen Trägern abstützt und nicht auf die Deckenfläche zur Wirkung gelangt.

Für Versuche mit stoßweise wirkender Beanspruchung, die besonders bei Maschinenteilen in Betracht kommt, waren ein Fallwerk und zwei Normal-Pendelschlagwerke (siehe Abb. 1) vorhanden. Das erstere war mit Vorrichtungen für Schlag-, Zug-, Druck- und Biegeversuche versehen.

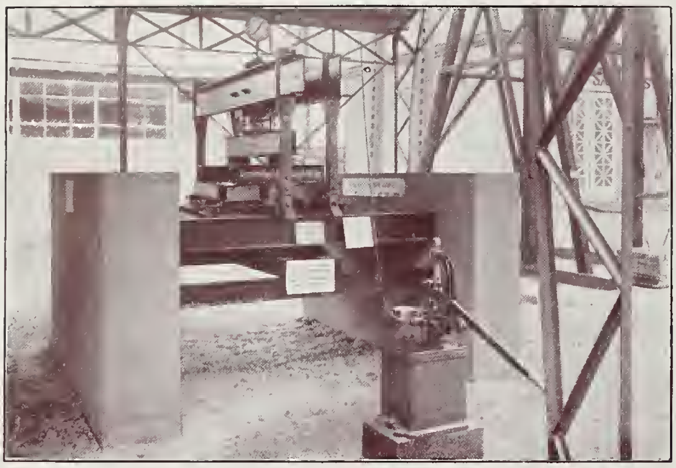


Abb. 4. Hof. Transportable Vorrichtung zur Belastung von Massivdecken.

Ferner enthielt die Prüfungsmaschinenabteilung Maschinen, Apparate und Instrumente für die Ermittelung der Härte der Metalle nach der Kugeldruckprobe, bei der eine Stahlkugel bestimmter Größe in die polierte Oberfläche eines zu prüfenden Metallstückes unter vorgeschriebenem Drucke eingepreßt wird. Die Tiefe oder die Eindrucksfläche bilden dabei einen Wert für die Beurteilung der Härte. Je tiefer oder größer der Eindruck unter gleichem Drucke ist, desto geringer ist die Härte des Materials anzunehmen.

Auch für die Prüfung von Papier waren Einrichtungen vorhanden. Papier wird u. a. auf Zerreißfestigkeit, Gewicht und Dehnungsfähigkeit geprüft. Aus den beiden erstgenannten Faktoren errechnet man die Reißlänge des Papieres. Diese gibt an, welche Länge ein am oberen Ende frei aufgehängter 1 cm breiter Papierstreifen besitzen muß, um durch sein Eigengewicht abzureißen. Ein wichtiger Wert für die Beurteilung des Papieres ist auch die Widerstandsfähigkeit gegen Zerknittern. Sie wird mittelst eines besonderen Apparates festgestellt, in dem ein Papierstreifen maschinell dem Zerknittern unterworfen wird. Als Maß für die Widerstandsfähigkeit dient die Zahl der Knitterungen, die das Papier ohne einzureißen aushält.



Abb. 5. Hof. Ermittlung der Tragfähigkeit von Massivdecken bei gleichmäßiger Lastverteilung. Rechts: Falsche Versuchsanordnung, da die Ziegelsteine sich gegenseitig stützen und ihre Last auf die Decke nicht voll zur Wirkung gelangt. Links: Richtige Versuchsanordnung, da der Zwischenbau aus eisernen Trägern gleichmässige Lastverteilung gewährleistet.

Eine besondere Einrichtung diente zur Sichtbarmachung kleinster Formänderungen an sich großer Konstruktionsteile. An einer an beiden Enden gestützten Eisenbahnschiene war in der Mitte ein Spiegelapparat angebracht, der einen Lichtstreifen auf einen Millimetermaßstab projizierte. Übte man auf die Schiene mit dem Finger einen geringen Druck aus, so wurde die dadurch hervorgerufene Durchbiegung in vielfacher Vergrößerung auf dem Maßstabe sichtbar.

Auch andere Feinmeßgeräte waren vorhanden. Sie waren für Vorführungszwecke teils auf besonderen Tischen aufgestellt, teils in Schränken untergebracht. Besonders bemerkenswert war eine Sammlung, welche die Entwicklung der Feinmeßinstrumente für Messung der elastischen Dehnung von Zerreißstäben zeigte. Es war der noch ziemlich voluminöse Bauschingersche Spiegelapparat vorhanden, aus dem sich im Laufe der Zeit der zierliche Martens'sche Spiegelapparat entwickelt hat, der sich in unzähligen Variationen bei allen möglichen Feinmeßversuchen benutzen läßt und Messungen bis zu 1/10000 mm gestattet. Daneben fanden sich aber auch noch andere ebenfalls sehr gute Spiegel- und Zeigerapparate für weniger feine Messungen. Durch an den Wänden des Raumes befestigte Zeichnungen und Photographien wurde die Benutzungsweise der Maschinen und der Meßinstrumente demonstriert, so daß die Besucher ohne Erklärungen sich selbst zu



Abb. 6. Zement- und Beton-Prüfungs-Vorrichtungen. Linke Wandseite: Hammerapparat, Mörtelmischmaschine, Betonstampfmaschine, Beton- und Gesteinsäge. Rechte hintere Wandecke: Betonmischmaschine Eirich. Mitte des Raumes: Sandstrahlgebläse und Bauschingersche Schleifmaschine.

informieren vermochten. Die aufgestellten Bruchstücke von Prüfungsobjekten aller Art, an denen erläuternde Beschreibungen nicht fehlten, unterstützten dies wesentlich.

2. Vorrichtungen zur Herstellung von Probekörpern. Ein besonderer Raum (siehe Abb. 6) enthielt die Einrichtungen zur Herstellung von Probekörpern für die Prüfung von Bindemitteln, Beton sowie natürlichen und künstlichen Steinen.



Abb. 7. Blick in das chemische Laboratorium.

Mit Mörtelmischmaschinen wird aus dem Bindemittel unter Benutzung des erforderlichen Sandzusatzes ein Mörtel erzeugt, der alsdann durch den Hammerapparat in Formkästen eingeschlagen wird, so daß für Druckversuche Würfel und für Zugversuche achtförmige Probekörper entstehen. Für Betonprüfungen werden infolge der Großkörnigkeit des Materials größere Probewürfel benötigt. Die Betonmasse wird deshalb in Betonmischmaschinen vorschriftsmäßig durchgemischt und dann entweder mit Handstampfern oder mit einer Betonstampfmaschine in Formkästen eingestampft, so daß Würfel von 20 oder 30 cm Kantenlänge entstehen, die nach vorgeschriebener Lagerungs- und Erhärtungsdauer auf Druckfestigkeit geprüft werden. Zum Zerschneiden von Bausteinen war eine Stein-Gattersäge und zur Ebnung der Druckflächen an den Probewürfeln eine Planparallel-Schleifmaschine mit Staubabsaugevorrichtung vorhanden. Zur Ermittelung der Abnutzbarkeit der Gesteine oder anderer Baustoffe werden Bauschinger'sche Schleifmaschinen benutzt, bei denen ein Steinwürfel mit bestimmtem Drucke auf eine rotierende Eisenscheibe gepreßt und während bestimmter Umdrehungen durch Schmirgel abgeschliffen wird. Die dadurch hervorgebrachte Abnutzung in Gewichts- oder Raumteilen dient zur Beurteilung der Abnutzbarkeit des Gesteins. Neben einer Bauschingermaschine war auch ein dem gleichen Zwecke dienendes Sandstrahlgebläse aufgestellt (siehe Abb. 6), durch das zur Ermittelung der Abnutzbarkeit der Sand heftig gegen die zu prüfende Gesteinsfläche geblasen wird.

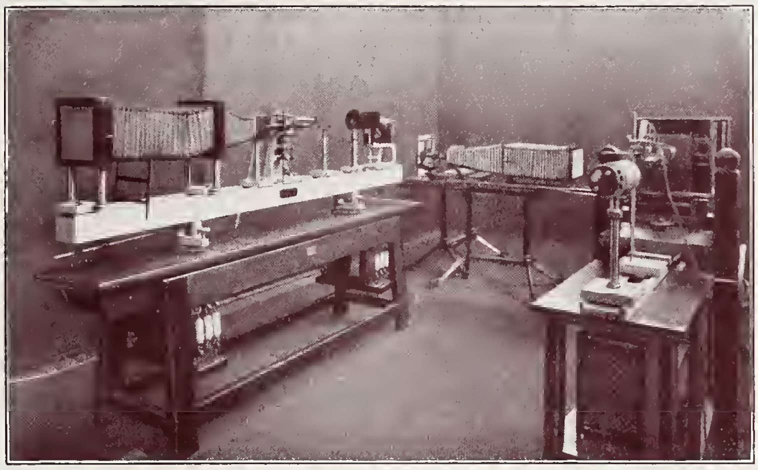


Abb. 8 Metallographie, Mikrophotographische Apparate. Links: Mikrophotographischer Apparat nach Le Chatelier von Dujardin, Düsseldorf. Links hinten: Mikrophotographischer Apparat von Zeiß, Jena. Rechts: Makrophotographischer Apparat mit Beleuchtungsvorrichtung.

3. Einrichtungen für chemisch-technische Untersuchungen. Das Chemische Laboratorium (siehe Abb. 7) enthielt alle für die chemische Prüfung von Baustoffen erforderlichen Einrichtungen und außerdem Vorrichtungen zur Feststellung der Wasserdurchlässigkeit von Beton, Dachbedeckungsstoffen, Anstrichmitteln u. dgl.

4. Einrichtungen für metallographische Untersuchungen. Einen breiten Raum nahmen schließlich noch



Abb. 9. Blick in das Metallographische Laboratorium. Einrichtungen zum Schleifen und Ätzen sowie für Schmelz- und Haltepunktsbestimmungen.

die Einrichtungen für metallographische Untersuchungen ein. In erster Linie waren in einem Dunkelzimmer eine große Reihe Mikroskope mit Metallschliffen aufgestellt, welche die Betrachtung der einzelnen Gefügeformen der technisch wichtigsten Metalle ermöglichten. Auch zwei große mikrophotographische (siehe Abb. 8) und zwei makrophotographische Apparate verschiedener Bauarten mit Beleuchtungsvorrichtungen waren betriebsfertig vorhanden und trugen wesentlich zum Verständnisse der Erklärungen bei den Vorträgen über das Kleingefüge der Metalle bei. Abb. 9 zeigt den Raum mit den Einrichtungen zur Herstellung der für die mikroskopischen Untersuchungen erforderlichen Objekte. Es werden dazu auf Maschinen oder von Hand mittelst feinsten Schmirgelpapiers ebene hochglänzende Schliffflächen erzeugt und dann zur Entwickelung des Gefüges mit schwachen Säuren geätzt. Ein weiteres Gebiet der metallographischen Prüfungen sind die Schmelz- und Haltepunktsbestimmungen. Auch hierfür waren Einrichtungen verschiedener Art vorhanden, u. a. ein Saladinapparat, welcher die photographische Aufnahme ganzer Haltepunktsdiagramme gestattet, und ferner die Einrichtung nach Mars, welche auf der von Roberts-Austen angegebenen fußt, bei der die Haltepunktstemperaturen durch unmittelbare Ablesungen während des Temperaturabfalles oder der Temperaturzunahme festgestellt werden müssen. Eine große Zahl von Mikrophotographien und photographischen Aufnahmen von Metallflächen vervollständigten die Einrichtungen der metallographischen Abteilung. — Im einzelnen waren die Ausstellungsgegenstände und deren Erzeuger bzw. Lieferanten aus dem Kataloge der Ausstellung ersichtlich. Sie wurden in vorstehenden Ausführungen nicht genannt, da dann wegen Raummangel viele hätten übergangen werden müssen, was mit Rücksicht von Benachteiligungen vermieden werden mußte.

Der starke Besuch der Ausstellung und die rege Anteilnahme der Ausstellungsbesucher an den Vorträgen und Vorführungen (es wurden 750 Vorträge vor zirka 50000 Personen gehalten) zeigten, daß die Planung der Abteilung „Baustoffprüfung“ richtig war und wesentlich zur Förderung technischen Wissens beigetragen hat, abgesehen davon, daß die Ausstellung auch für die ausstellenden Firmen von Erfolg war, die den größeren Teil der Maschinen und Geräte während der Ausstellungszeit zu verkaufen vermochten.

DAS FLUSSBAULABORATORIUM
DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE DRESDEN AUF DER BAUFACH-AUSSTELLUNG.

Was wollen Flußbaulaboratorien?

Wissenschaft und Kunst des Flußbaus sind aufgebaut auf Beobachtung und Erfahrung. Der Flußbaumeister soll bei seinen baulichen Maßnahmen die natürlichen Kräfte so leiten und bis zu einem gewissen Grade beherrschen, daß der Zweck dieser Maßnahme in möglichst wirtschaftlicher Weise und möglichst vollkommen erreicht wird. Dazu muß er aber die Naturvorgänge durch Beobachtung kennen gelernt haben. Das Flußbaulaboratorium soll nun in erster Linie solche Beobachtungen auf einem bisher experimentell noch wenig betretenen Gebiete ermöglichen, d. h. Gelegenheit geben, die Wirkungen des fließenden Wassers auf die Gestaltung der beweglichen Flußsohle ohne und mit Einwirkung von Flußbauwerken zu erforschen.

Auf den ersten Anblick könnte es als das nächstliegende und beste erscheinen, diese Forschungen an den natürlichen Wasserläufen selbst anzustellen. Leider ist dieser Weg nur ausnahmsweise und in großer Beschränkung gangbar. Schon die hohen Kosten und der bedeutende Zeitaufwand würden nur unter besonders günstigen Umständen vielleicht in einem einzigen bestimmten Falle den Versuch im großen gestatten, in der Regel aber wirklich methodische Versuche unmöglich machen. Denn nur solche Versuche können zur Erkenntnis führen, die streng planmäßig durchgeführt werden. Bei Versuchen an den natürlichen Wasserläufen selbst müßte man z. B. die Möglichkeit haben, nach einander für sich zu erforschen die Wirkungen und Änderungen des Gefälles, der Wassertiefe, der Bettform und -größe, der Abflußmenge, der Geschiebeform und -größe usw. Diese Programmpunkte aufzählen heißt ihre Undurchführbarkeit dartun. Und dazu gesellt sich ein weiterer wichtiger Umstand. Wohl wissen

Vorstehender Aufsatz vom Geh. Rat Dr.-Ing. H. Engels, Professor an der Technischen Hochschule in Dresden, ist mit Genehmigung der Technischen Monatshefte (Franckh'sche Verlagshandlung) in Stuttgart auszugsweise zum Abdruck gebracht.

wir, daß sich die Bettform unaufhörlich umgestaltet. Wie aber diese Umgestaltung im einzelnen vor sich geht, welche Zwischenstufen sie durchmacht und wann diese eintreten, das können wir durch Beobachtungen an den natürlichen Wasserläufen nicht feststellen, weil gerade während der lebhaftesten Umformung des Flußbettes, d. h. bei Hochwasser, die Vorgänge auf der Flußsohle sich der unmittelbaren Beobachtung entziehen. Somit bleiben nur Versuche im kleinen, an Modellflüssen im Laboratorium, übrig. Und diese Versuche gewinnen eine große wirtschaftliche Bedeutung, wenn sie auf Flußbauten ausgedehnt werden und uns dadurch die voraussichtlich eintretenden Wirkungen geplanter Flußregelungen erkennen lassen.

Der Studierende soll durch die methodischen Arbeiten im Flußbaulaboratorium zum Selbstsehen und Selbstbeobachten angeleitet werden, nachdem er im Hörsaale erfahren hat, auf welchem Wege gewisse Theorien entstanden sind, nachdem er von der Notwendigkeit überzeugt worden ist, die Gültigkeitsgrenzen dieser Theorien auf jene Fälle zu beschränken, die tatsächlich die Voraussetzungen erfüllen, unter denen die Theorien entstanden sind, nachdem er die Lückenhaftigkeit so mancher Rechnungsunterlage erkannt hat und somit zu der Einsicht gelangt ist, daß eine gesunde Erweiterung der wissenschaftlichen Grundlagen seines Faches nur durch Vermehrung von Beobachtungen zu erwarten ist. — Nun drängt sich naturgemäß die Frage auf, ob es denn überhaupt möglich ist, im kleinen, an Modellflüßchen, ähnliche Erscheinungen und Wirkungen durch das fließende Wasser zu erzielen, wie sie sich an unseren natürlichen Wasserläufen zeigen. Diese Frage kann nur durch den Versuch selbst beantwortet werden.



Innenansicht des Flußbaulaboratoriums. Blick stromab.

Vor etwa 20 Jahren erbaute ich in dem damaligen Zeunerschen hydraulischen Observatorium der hiesigen technischen Hochschule ein sehr bescheidenes Versuchsgerinne. Ein etwa 6 m langes Zinnblechgerinne von 40 cm Breite und 10 cm Höhe, das auf einem tischartigen, hölzernen Träger auflag und zusammen mit diesem eine beliebige Längenneigung erhalten konnte, wurde am Boden mit einer Sandschicht bedeckt und durch Vermittelung eines Hochbehälters mit Leitungswasser gespeist. Am Ende des Gerinnes befanden sich ein Sandfang und ein Eichgefäß. Das war im wesentlichen die ganze Versuchseinrichtung. Als ich im Jahre 1893 in diesem Gerinne Untersuchungen über den Schutz von Pfeilerfundamenten gegen Unterspülung bei Hochwasser anstellte, war es die allgemein verbreitete Ansicht, daß die Pfeilerfundamente besonders am Hinterkopfe gefährdet seien. Meine mit kleinen Modellkörpern ausgeführten Versuche zeigten das Gegenteil: die Pfeiler wurden am Vorkopfe unterwaschen und kippten, wenn sie nicht tief genug in die Sandschicht hinabgeführt waren, gegen die Strömung und nicht — wie man hätte erwarten können — mit der Strömung um. Die nunmehr angestellten Nachforschungen über tatsächlich bei Hochwasser eingetretene Brückeneinstürze bestätigten genau die Ergebnisse der Modellversuche. Jetzt ging ich dazu über, im Kleinen zu untersuchen, wie man die Fundamente zu schützen hat, mit dem weiteren für die Praxis bedeutungsvollen Ergebnisse, daß die bis dahin allgemein geübte Gepflogenheit, die Flußsohle rings um den Pfeiler bis herauf zum Niedrigwasserspiegel mit Steinwurf zu schützen, zu verwerfen war, daß man vor allem den Vorkopf zu schützen habe, und daß man mit dem Steinwurf nicht über die Flußsohle hinaus, wohl aber in diese hinabgehen soll. Und was ist die wirtschaftliche Bedeutung dieser Versuche? Auf der einen Seite etwa 300 Mark Ausgaben, auf der anderen Seite eine Erkenntnis, die uns jährlich Hunderttausende erspart. Welche Summen da bei nur einer Brücke in Frage kommen, zeigt die Tatsache, daß für die nach der alten, fehlerhaften Anschauung „geschützten" Pfeiler der Fordoner Weichselbrücke der Steinwurf allein für jeden Pfeiler einen Kostenaufwand von 46000 Mark erfordert hat. Dazu kommen noch jährlich etwa 400 Mark für die Erhaltung des Steinwurfs!

Diese Versuche ermutigten mich zur Errichtung eines eigentlichen Flußbaulaboratoriums, des ersten ständigen, das ich im Oktober 1898 in Betrieb nehmen konnte. Dann folgte mein tatkräftiger Kollege Rehbock mit der Errichtung eines solchen in Karlsruhe; es entstand, als drittes deutsches, das


Innenansicht des Flußbaulaboratoriums. Blick stromauf.

Flußbaulaboratorium auf der Schleuseninsel des Tiergartens in Berlin, während das vorläufig vierte von meinem bekannten Kollegen Koch in Darmstadt geschaffen wurde. Alle diese Laboratorien weisen als Hauptbestandteil ein Gerinne von 13 bis 20 m Länge und 2 und mehr Meter Breite auf, die mit Durchflußmengen bis zu etwa 200 Sekundenliter betrieben werden können. Es liegt auf der Hand, daß jeder Nachfolger die Erfahrungen seines Vorgängers sich zunutze gemacht hat, und daß daher das Darmstädter Laboratorium, das übrigens viele neue Gedanken verwirklicht, das vollkommenste der vier deutschen ist. Während schon vor einigen Jahren in St. Petersburg ein allerdings sehr bescheidenes Laboratorium, für das ebenfalls das Dresdener als Vorbild gedient hat, errichtet wurde, ist inzwischen ein solches in Wien in Betrieb genommen worden. In Dresden endlich wurde vor wenigen Jahren ein neues Flußbaulaboratorium an Stelle des bestehenden in Betrieb genommen.

Handelt es sich darum, eine von der Natur gegebene Stromstrecke im kleinen sich nachbilden zu lassen, so muß dazu bei gleichem Geschiebematerial der gleiche Strömungsangriff auf die Flußsohle erzeugt werden. Es müssen sich dann die Gefälle umgekehrt verhalten wie die mittleren Wassertiefen. Bei verschieden großem Geschiebe müssen sich die Gefälle direkt wie die Geschiebedurchmesser und umgekehrt wie die mittleren Wassertiefen verhalten. Der Zeitmaßstab ist von Fall zu Fall verschieden zu wählen, z. B. so, daß sich eine in der Natur während eines Hochwassers bewirkte Bettumbildung auch im Modell während des korrespondierenden Hochwassers vollzieht.

Es darf nun behauptet werden, daß tatsächlich in Dresden und Berlin für die Elbe, Weser und Weichsel Beweise dafür erbracht worden sind, daß man mit Erfolg eine bestimmte Flußstrecke mit ihren Hauptmerkmalen im Modell sich wieder bilden lassen kann. Man hat weiter mit Erfolg die Wirkungen von Regulierungsbauten, wie sie an der Naturstrecke eingetreten waren, in einer der Wirklichkeit entsprechenden Weise im Modell erzielt. Es ist somit der weitere Schluß erlaubt, daß Veränderungen an den Bauwerken im Modell und in der Natur auch gleiche Veränderungen in der Flußsohle hervorrufen werden. Man würde hierdurch in der Lage sein, aus den im Modell erprobten Verbesserungen des Fahrwassers auf die im Strome zu erzielenden zu schließen. Welch gewaltiger Gewinn im Falle des Gelingens aus einem solchen Verfahren für den Flußbau entspringt, liegt klar zutage. An Stelle eines unsicheren, langwierigen und kostspieligen Tastens würde eine des Ergebnisses sichere Wahl der Regulierungsmittel treten und damit Zeit und Geld, die für die Versuche in der Wirklichkeit aufgewendet werden, wenigstens großenteils erspart werden.

Wenn gesagt wurde, daß es möglich sei, nicht nur eine Naturstrecke mit ihren Hauptmerkmalen im kleinen sich wieder bilden zu lassen, sondern daß man auch mit praktischem Erfolge die Wirkungen flußbaulicher Entwürfe auf die voraussichtliche Umgestaltung des Flußbettes am Modell studieren könne, so darf man dabei allerdings nicht erwarten, daß das, was im Modell sich zeigt, genau an allen Einzelheiten in der Natur wiederkehren wird. Der erfahrene Ingenieur wird auch nicht mehr verlangen, als daß etwa die Art der Änderung, die ein Projekt auf das Flußbett ausüben wird, sich aus dem Modellversuch richtig erkennen läßt. Der Modellversuch wird ihn darüber aufklären, ob gewisse Grundsätze allgemeiner Natur, die ihn bei dem Entwurfe geleitet, sich bewahrheiten. Der Modellversuch wird ihm aber auch über viele wichtige Einzelfragen am einfachsten und sichersten Aufschluß geben, über Einzelfragen, deren Kenntnis die Grundlage für seine weiteren Berechnungen und Entwürfe abgeben wird.

Und noch eine wichtige Frage: Stehen die für Flußbaulaboratorien aufzuwendenden Mittel in einem angemessenen Verhältnisse zu den Kosten? Die Neubaukosten — ohne Grund und Boden — eines allen Ansprüchen gerecht werdenden Flußbaulaboratoriums darf man auf etwa 65000 Mark veranschlagen. Diese ergeben zusammen mit den Personal- und Betriebskosten eine jährliche Belastung von etwa 15000—20000 Mark. Was will dieser geringe Betrag sagen gegenüber den gewaltigen Summen die für Flußbauten jährlich ausgegeben werden? Schon ein einziger Versuch kann, wie bei den

Brückenpfeilern, ein ganzes Laboratorium reichlich bezahlt machen. Ist doch wohl, um mit Rehbock zu reden, in keinem anderen Zweige des Bauwesens soviel Nationalvermögen unnütz verausgabt worden wie im Flußbau und werden auch heute sicherlich für Flußbauten noch jährlich Millionen verausgabt, die durch Vervollkommnung unseres Wissens und unserer Erfahrungen auf diesem Gebiete erspart werden könnten. Wo so gewaltige Mittel in Frage kommen, fallen die Ausgaben für Laboratorien tatsächlich nicht ins Gewicht.

Noch eins zum Schluß! Die durch Modellversuche zu gewinnende Anschauung und Belehrung kann und sollte auch weiteren Kreisen, insbesondere denen der Verwaltung, der Justiz und der Volksvertretungen zuteil werden. Was der damit erzielte Gewinn, oder vielleicht richtiger, was der durch mangelnde technische Einsicht möglich werdende Schaden bedeutet, brauche ich wohl nicht besonders darzulegen.

Wie viel wäre z. B. damit gewonnen, wenn auch weitere Kreise davon überzeugt werden könnten, daß es keine Flußregelung gibt, die nicht auch der Landeskultur zugute kommt, daß es unmöglich ist, einen natürlichen Wasserlauf über sein natürliches Maß durch Regelung — d. h. so, daß er seine natürlichen Eigenschaften behält — zu verbessern. Ihn über das natürliche Maß hinaus verbessern, würde heißen, Unnatur in ihn hineintragen. Und daß sich jeder Wasserlauf gegen solche Unnatur mit Erfolg wehrt, das läßt sich z. B. sehr überzeugend durch den Versuch im kleinen dartun. Man kann eben nicht gewisse natürliche Grenzen der Schiffbarkeit überschreiten. Sie erreichen heißt aber auch, den Fluß den Interessen der Landeskultur möglichst anpassen.

DIE SONDERAUSSTELLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN STAATES.

Wie einst Österreichs und Deutschlands Völker in treuer Waffenbrüderschaft zusammenstanden im großen Völkerringen auf Leipzigs blutgetränktem Boden, so hatten sich 100 Jahre später die Männer des Baufaches beider Länder auf gleicher Stelle zu Füßen des gewaltigen Völkerschlachtdenkmals in der friedlichen Ausstellungsstadt zusammengefunden, um im Wettkampfe um der Menschheit höchste Güter Zeugnis abzulegen von der nimmer rastenden Geistesarbeit, die im verflossenen Jahrhundert geleistet worden ist und wesentlichen Anteil hat an den erstaunlichen Kultur-Fortschritten der neueren Zeit.

Die Österreichische Sonderausstellung, die sogleich beim Betreten der breiten Linden-Allee sich wohlgefällig dem Auge des Besuchers darbot, gehörte zu den Glanzpunkten der „IBA“. Schon das vom Österreichischen Staate errichtete Ausstellungsgebäude von rund 2500 qm Grundfläche mit seinen hellen, ruhig wirkenden Putz- und Fensterflächen, gekrönt von dem wirkungsvollen roten Ziegeldache, ließ in seiner vornehmen, fein gestimmten, der Gesamtanlage verständnisvoll angepaßten Architektur erwartungsvoll auf das Innere schließen. Dieses auch in seiner Bauweise höchst eigenartige Haus mußte in erstaunlich kurzer Frist hergestellt werden. Daß dies möglich wurde, gereicht dem Künstler, K. K. Ministerialrat Eduard Zotter, Wien, zu besonderer Ehre, ist aber auch der zielbewußten Tatkraft der Wiener Baufirma Janesch & Schnell zu danken, der die Bauausführung nach der patentierten Hakenstein-Bauweise „System Schnell-Groffits“ übertragen worden war. Dieses eigenartige System besteht im wesentlichen



Anfertigung der Hakensteine auf der Baustelle.



Haus Österreich im Bau.

aus rechtwinklig geformten Betonsteinen, die so verlegt werden, daß der längere, etwa 60 cm lange Schenkel in die Längsrichtung der Mauer fällt, während der kürzere mit etwa 30—45 cm Länge der Mauerstärke entspricht. Die Steine der Außenwand bestehen der Wasserundurchlässigkeit wegen aus Zementstampfbeton — 180 kg Zement auf 1 cbm Beton —, die der Innenwand aus einem Gemisch von Zement und Kohlenschlacke (ein Teil Zement, ein Teil scharfer Sand und drei Teile Schlacke), wodurch eine poröse, Feuchtigkeit aufsaugende, nagelbare Innenwand erzielt wird. Die in Verband verlegten Winkelsteine umschließen Luftisolierschichten, die den Ausgleich zwischen Außen- und Innentemperatur vermitteln. Die infolge des nahezu wertlosen Schlackenmaterials billigen Innensteine erreichen schon nach 14 Tagen eine Druckfestigkeit von 47 kg/qcm. Die Herstellung dieses Hakensteinbaues ist eine sehr einfache und rasche, denn mit dem Versetzen eines solchen Bausteines wird das gleiche geleistet, wie mit zwölf gewöhnlichen Ziegelsteinen. Durch amtliche Versuche wurde festgestellt, daß ein nach dieser Bauart hergestellter Raum mit 45 cm starken Hohlwänden nur mit etwa $^2/_3$ des Brennmaterials gleichstark erwärmt wird, wie ein von 45 cm starken Ziegel-Vollmauerwerk umschlossener gleichgroßer Raum. Auch haben Sauerstoff-Versuche erwiesen, daß Sturmwind leichter eine Vollmauer durchdringt. Die Schnelligkeit der Bauausführung und die Unschädlichkeit der alsbaldigen Bewohnung des Gebäudes sind Vorzüge dieser Bauweise, die sich bei zahlreichen Bauten, besonders in den Balkanstaaten, bewährt hat. Größere, namentlich einer starken Inanspruchnahme und Abnutzung ausgesetzte Bauwerke sind u. a.: das Waisenhaus in Mostar, die Reitschule in Sarajevo, die Kasernen in Tolmain, Gradisca und St. Andrä bei Görz.

Mit dem Baue des Österreichischen Hauses, das 35000 Winkelsteine erforderte, von denen täglich etwa 2000 Stück auf der Baustelle hergestellt wurden, konnte erst am 15. Februar 1913 begonnen werden. Schon am 28. März begann die Eindeckung und bei der Eröffnung der „IBA" am 3. Mai 1913 war das ganze 2500 qm bedeckende Gebäude in allen Teilen tadellos fertiggestellt.

In das Innere des Gebäudes schritt man über eine steinerne Freitreppe durch eine monumental gestaltete Hausteinpforte, beide aus Libiazer Dolomit hergestellt, betrat zunächst eine kleine fein gestimmte Vorhalle, ehe man in den großen Empfangsraum gelangte, dessen vornehme Einfachheit eine weihevolle Stimmung hervorrief. Sie wurde wach erhalten beim Eintritte in die von oben belichteten schönen Ausstellungsräume, in denen in reicher Fülle hervorragende Erzeugnisse des österreichischen Bauschaffens in verständnisvoller Gruppierung dem Auge sich darboten.

Die staatlichen Hochbauten, die vorwiegend aus den Arbeitsstätten des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und der Landesregierungen hervorgegangen sind, atmeten neuzeitlichen Geist und boten in Modellen und Bildern sehr eindrucksvolle Belege für die vielseitigen Aufgaben der österreichischen Baukunst. Sie erhält dadurch ihr besonderes Gepräge, daß die Bauten nicht nur den



Haus Österreich.



Empfangsraum im Österreichischen Hause.

Anforderungen des Heimatschutzes entsprechen, sondern auch den architektonischen Ausdrucksmitteln der einzelnen Kronländer mit ihrer verschiedenen geschichtlichen und kulturellen Entwicklung gerecht werden. So fanden sich bei den Amtsgebäuden Anklänge an den Wiener Barockbau (Finanzministerium in Wien) und den Empirecharakter der Bauten z. Zt. Franz I. (Kreisgericht in Znaim). Durch Bodenständigkeit und Anpassung an die reizvolle Umgebung traten hervor: das Amtsgericht zu Časlau (Böhmen), der Bahnhof in Salzburg und die Postgebäude in Meran, Abbazia und Pola. Dasselbe gilt hinsichtlich der Einfügung in das alte malerische Stadtbild von den Gerichtsgebäuden in Steyr, Ober-Österreich und Schärding am Inn. Die Gerichtsämter in Lancut (Galizien), Parenzo (Istrien) und die St. Nikolauskirche in Czernowitz trugen dem Baucharakter des Landes Rechnung. Besondere Hervorhebung verdient das Amtsgerichtsgebäude in Hietzing, dessen hoher künstlerischer Wert durch ein ausgezeichnetes Modell zur vollen Geltung gebracht wurde.

Das K. K. Eisenbahn-Ministerium ließ in den ausgestellten Bahnhofs-Hochbauten in Salzburg, Prag und Lemberg, sowie in kleineren Empfangsgebäuden, wie Kirchdorf an der Linie Linz-Selztal, Pöckau (Villach-Tarvis), Spital am Phyrn, St. Veit a. d. Glan, Auwal, Schrein und Höflein a. d. Thaya gemeinsames Schaffen von Architekt und Ingenieur erkennen. Feines künstlerisches Empfinden kam sowohl in den großen Bahnhofsgebäuden als auch in den kleineren zur Geltung, namentlich dort, wo sie einer großartigen Natur oder der bodenständigen Kultur der Gegend anzupassen waren.

Die Landesausschüsse Nieder-Österreichs und Galiziens zeigten gute Muster für Landesheilanstalten, Zentral-Kinderheime, Armenhäuser und Erziehungsanstalten.

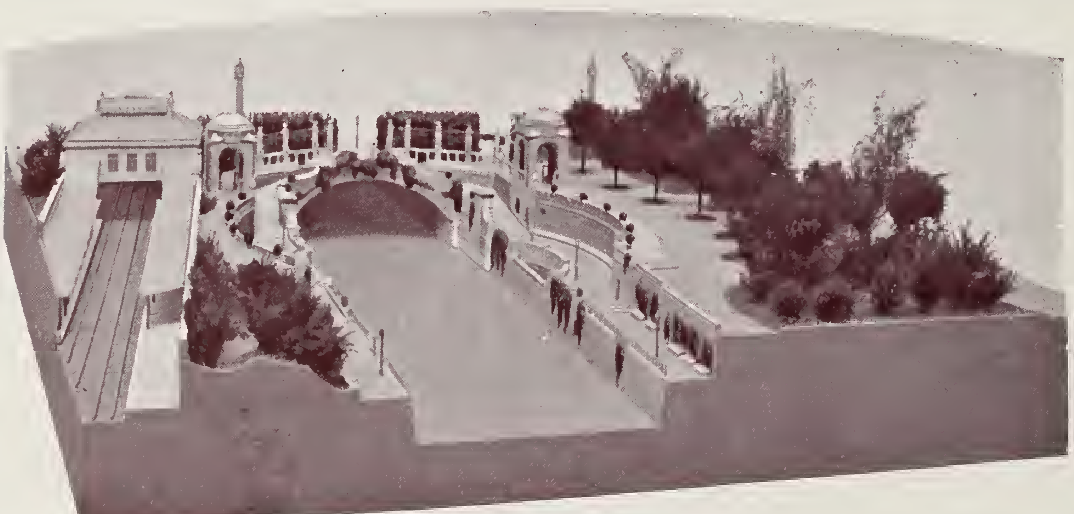
Das Hochbauwesen der österreichischen Städte stand auf gleicher Höhe wie das staatliche. Allen voran, namentlich in städtebaulicher Hinsicht, hat die Reichshauptstadt Wien ihre glanzvolle Stellung als schöne Donaustadt behauptet. Die großzügige, aus dem Wettbewerbe heimischer Baukünstler hervorgegangene Stadterweiterung ist eine städtebauliche Leistung ersten Ranges, die durch ein zielbewußtes, inniges Hand in Hand gehen der Architekten und Ingenieure erreicht worden ist. Der Reliefplan des Krottenbachtales bot Einblick in das nordwestliche 920 ha große Wohngebiet von Wien. Umschlossen von einem Wald- und Wiesengürtel von 2500 ha Ausdehnung und von einer Höhenstraße kann Wien mit Recht geltend machen, unter den



Gesamtansicht der Ausstellung der Stadt Wien.
Im Vordergrunde: Straßenbahnhof XII, Koppreiter-Gasse; dahinter: Gaswerk in Leopoldau.

neuzeitlichen Großstädten in erster Reihe zu stehen. Auch seine auf der „IBA“ durch prächtige eindrucksvolle Modelle und Bilder veranschaulichten Hochbauten ließen Zweckmäßigkeit der Grundrißgestaltung, Eigenartigkeit der Formgebung und Materialechtheit durchaus erkennen. Lehrreich war eine Gegenüberstellung der zwei bestehenden Rathäuser mit dem geplanten neuen. Das älteste reicht bis 1316 zurück. Das andere in gotischem Stile ist erst 1883 in Benutzung genommen worden, aber schon nicht mehr ausreichend. In schönen Modellen kamen die neuzeitlichen und mustergiltigen Schul- und Kindergarten-Gebäude zur Geltung, wie die Volksschule XVI in der Seeböckgasse und der Kindergarten in der Bunsengasse. Durch die geschickte Verwendung der Eisenbetonbauweise ist hier eine vorzügliche Belichtung der Räume erzielt worden. Ein Diorama zeigte uns das von der Stadt Wien geschaffene See-Hospiz für kranke und erholungsbedürftige Kinder in San Pelagio bei Rovigno.

Die elektrischen Straßenbahnen im Besitze der Stadt Wien zeigten in guten Modellen ihre großzügig angelegten zwei Bahnhofsanlagen in der Koppreitergasse und in der Feldkellergasse, die stattliche Verwaltungsgebäude, Wohnhäuser für Bedienstete, sowie eine Bade- und Zentralheizungsanlage enthalten. Auf dem letztgenannten Bahnhofe verdient eine ganz in Eisenbeton ausgeführte Wagenhalle für 276 Straßenbahnwagen besondere Beachtung. — Ein sehr interessantes Modell gab Aufschluß über den gewaltigen Verkehr, den die städtischen Straßenbahnen vor dem Wiener Zentral-Friedhofe zu „Allerheiligen“ zu bewältigen haben. Vor dem Haupttore dieses Friedhofes, der mehr als 1 Million Gräber umschließt, bringen sie an diesem Feiertage auf dem Ankunftsgleise stündlich in 400 Wagen 24000 Fahrgäste, während die Rückfahrt vom Friedhofe in Zuggruppen von je 15 Zügen in fünf Minuten nach 21 Richtungen von drei Einsteigplätzen aus erfolgt. In zehn Stunden werden auf dieser Friedhofslinie 350000 Personen befördert. Zur Sicherung des gewaltigen Verkehrs vor dem Friedhofe sind Gleisüberschreitungen durch Tunnelanlagen beseitigt worden. Zu der umfangreichen schönen Friedhofsanlage gehört die Begräbniskirche mit Grufthallen, deren gewaltige Kuppel, fast 60 m hoch emporragend, das Gesamtbild beherrscht. Ein kunstvolles Gipsmodell von seltener Schönheit und Größe brachte diese beachtlichen Bauten zur vollen Geltung.



Abschlußportal der Wienfluß-Einwölbung.

Es sei hier gleich einiger bedeutender Ingenieurbauten der Stadt Wien noch gedacht, bei denen auch hervorragende Architekten mit beteiligt gewesen sind, sie betreffen die Wasserversorgung und die Gasbeleuchtung Wiens. Nach den Angaben des Stadtbaurats Dr. Martin Paul in Wien, dem ein Hauptverdienst an der gediegenen Ausstellung der Stadt Wien zufällt, ist folgendes zu berichten:

Die Zweimillionenstadt Wien besitzt zwei Hochquellen-Wasserleitungen. Die ältere von ihnen führt täglich über 90000 cbm Wasser aus den Gebieten des Schneeberges, der Raxalpe und der Schneealpe, die dem Gebirgszuge der nördlichen Kalkalpen angehören, mittelst einer über 105 km langen Leitungsanlage nach Wien. Die neuere entnimmt das Wasser den bedeutendsten Quellen des Salzatales in Steiermark in einer Tagesmenge von 200000 cbm und schafft es in einer 170 km langen Hauptleitung in die Reichshauptstadt. Während die ältere Leitung durch allein zusammen 4619 m messende größere Aquädukte gekennzeichnet ist, bevorzugt die jüngere die Führung in Siphons, die zusammen 12,7 km an Länge ausmachen.

Auch eine bemerkenswerte Flußregulierung hat die Gemeinde Wien in ihrem Gebiete zur Durchführung gebracht, indem sie den über 34 km langen im Wiener Walde entspringenden und in den Donaukanal mündenden, Wildbachcharakter tragenden Wienfluß mit einem Kostenaufwande von etwa 50 Millionen Kronen einer Regelung und teilweisen Einwölbung unterzog, wobei im Oberlaufe

außerhalb des Stadtgebietes eine ausgedehnte Rückhaltebeckenanlage mit einem Fassungsraume von 1600000 cbm hergestellt worden ist. Ein vorzügliches Modell zeigte den architektonischen Abschluß der Einwölbung des Wienflusses im Stadtwalde, ein Meisterwerk des Architekten Oberbaurats Ohmann in Wien, das leider noch unvollendet ist (siehe Abb. S. 220).

Die Stadt Wien besitzt zwei städtische Gaswerke, von denen das ältere eine Gesamtjahresleistung von 86 Millionen cbm Gas aufweist, die durch eine später errichtete Wasser-Gasanstalt auf 100 Millionen cbm erhöht wurde und sich als das größte Gaswerk auf dem europäischen Festlande darstellt. Durch Errichtung des neuen Gaswerkes in Leopoldau auf einer 440000 qm großen Grundfläche wurde die Leistungsfähigkeit der städtischen Gaswerke auf 174 Millionen cbm gesteigert. Dieses in jeder Beziehung den neuzeitlichen Anforderungen entsprechende Werk war in einem umfangreichen Modelle ausgestellt. Seine Einrichtungen erfüllen die heute selbstverständliche Forderung möglichst weitgehender Einschränkung schwerer körperlicher Arbeit. Besonders erwähnenswert ist jedoch, daß es das erste Gaswerk ist, in dem ausschließlich Horizontalkammeröfen größter Abmessungen (Koksöfen) mit Generatorgasbeheizung und eine Zentral-Generatorenanlage mit Drehrostgeneratoren und Dampfkesselmantel zur Ausführung gekommen sind. Seit der in den Jahren 1910 und 1911 erfolgten Erbauung des Leopoldauer Gaswerkes, das die Möglichkeit eines Ausbaues bis auf eine Leistungsfähigkeit von über eine Million cbm in 24 Stunden bietet, hat diese Neuerung vielfach Nachahmung gefunden. Bemerkenswert ist noch, daß die Schwefelreinigungsanlage des Leopoldauer Werkes, als einzige auf dem europäischen Festlande, vollständig im Freien steht. Ein schon durch seine Abmessungen bemerkenswertes, bis in alle Einzelheiten sorgfältig gearbeitetes Modell dieses neuzeitlich eingerichteten Gaswerkes war eines der Hauptstücke der sehenswerten Ausstellung der Stadt Wien.



Ausstellung des K. K. Ministeriums der öffentlichen Arbeiten.

Wertvolle Ausstellungen hatten auch die Städte Prag, Brünn, Pilsen, Aussig und Budweis, sowie die Badeorte Karlsbad, Teplitz-Schönau, Hofgastein, Mondsee (Ober-Österreich) veranstaltet, auf die näher einzugehen leider nicht möglich ist. Die klangvollen Städtenamen bürgen für die Güte des Dargebotenen. Von neueren Bauten sei nur der terrassengegliederte Eisenbetonbau der neuen Schloßbrunnenanlage und der durch ihre Raumgestaltung wirkungsvollen Markthalle in Karlsbad sowie der romanischen Redemptoristen-Kirche in Pilsen gedacht.

Die von der Architekten-Vereinigung „Wiener Bauhütte“ veranstaltete Ausstellung architektonisch hervorragender Bauten bildete ein gutes Schlußglied in der kostbaren Kette österreichischer Hochbauten.

Das Ingenieurbauwesen Österreichs war auf breitem Raume in seiner Vielseitigkeit reich entfaltet und trat in mustergiltiger Gliederung durch prachtvolle große Modelle, Bilder und Pläne der Fach- und Laienwelt so vor die Augen, daß jedermann den Hochstand österreichischer Ingenieurbaukunst klar zu erkennen vermochte. Die K. K. Ministerien der öffentlichen Arbeiten, der Eisenbahnen, des Handels- und Ackerbaues sowie die Kommissionen für Flußregulierungen, Kanalisierungen und Verkehrsanlagen hatten miteinander gewetteifert, durch gut gewählte Beispiele die gewaltigen Fortschritte auf allen Gebieten des Ingenieurbauwesens zum Ausdrucke zu bringen. Die Eisenbahnen und Straßen in den Alpenländern standen im Vordergrunde des allgemeinen Interesses. Die kühne Linienführung in den tief eingeschnittenen Gebirgstälern, an den Berglehnen, über Flüsse, sowie durch die vorspringenden Bergnasen und gewaltigen Gebirgsstöcke ließen die anschaulichen Modelle erkennen. Die Sicherung von Rutschflächen, der Schutz gegen Lawinen, die berühmte österreichische



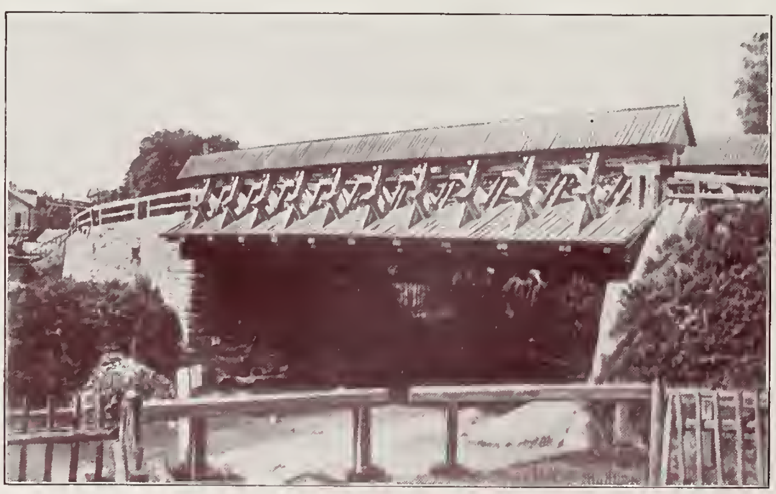
Ausstellung des K. K. Eisenbahn-Ministeriums.

Tunnelbauweise mit all ihren Verbesserungen und maschinellen Anlagen zur Überwindung der Festigkeit des Gesteins, des Gebirgsdruckes, der schlagenden Wetter und der Wassereinbrüche wurde in so erschöpfender und anschaulicher Weise vor Augen geführt, daß auch die weitesten Volkskreise Belehrung und Verständnis erhielten. Dasselbe gilt von den vorgeführten Lüftungsanlagen der von Lokomotivrauch gefüllten Tunnels, von Wasserbeschaffungs-, Reinigungs-, mechanischen Bekohlungs- und Werkstattanlagen. Sehr anschaulich wurden die Fortschritte im Tunnelbau durch das Modell einer elektrischen Stoßbohrmaschine vorgeführt. Seit 1900 hat die österreichische Staatsbahnverwaltung 55 km eingleisige und 23 km zweigleisige Tunnels (einschl. drei größerer von 6400—8600 m Länge) ausgeführt. Die Höchstleistung betrug 6,2 m Stollenvortrieb täglich.

Vertreten waren ferner die Sicherheits-Einrichtungen im Eisenbahnbetriebe, die durch Einführung des Stationsblocks mit Fahrstraßenverschluß nach Bauart Rank eine Verbesserung erfahren haben. Die bereits 1894 auf Bahnhof Prerau eingeführte elektrische Stellwerksanlage hat grundlegenden Einfluß bei der späteren Einführung derartiger Sicherheitsanlagen auch in Deutschland ausgeübt.

An Wohlfahrtseinrichtungen hat es die österreichische Staatsbahnverwaltung ebenfalls nicht fehlen lassen. Es wurde ein Einblick gegeben in die staatliche Fürsorge für die Eisenbahnbediensteten durch Schaffung einwandfreier Wohnungen, Aufenthalts- und Übernachtungsräume, sowie Wasch-, Bade- und Beköstigungsanstalten.

Neben den Gebirgsbahnen des großen Verkehrs boten auch die reich vertretenen Nebenbahnen vielseitige Anregung durch dem Zwecke angepaßte Bauart und Aufwendung angemessener Geldmittel. Vorwiegend kamen Personenbahnen nach berühmten Aussichtspunkten in Betracht, als Zahnrad- oder Drahtseilbahnen mit Wagenbewegung auf Schienen oder als Schwebebahnen, wie beispielsweise auf das Vigiljoch und den Kohlerer Berg bei Bozen (siehe S. 168). Die niederösterreichischen Landesbahnen zeigten eine Reliefdarstellung der Mariazeller-Bahn. Bemerkenswert war die elektrisch betriebene Mittenwaldbahn, die in großartiger Entwicklung das reizvolle Karwendelgebirge durchzieht.



Litmiersbachbrücke in Turka (Galizien).

Gleiche Schwierigkeiten wie bei den Eisenbahnbauten hatten die Straßenbau-Ingenieure im Hochgebirge zu überwinden. Hier galt es in gewaltigen Schlangenwindungen die Straßen zu entwickeln für den Aufstieg zur Paßhöhe, sie in das zerklüftete Felsengelände einzuschneiden und gegen Steinschlag und Lawinen zu schützen. Wie hervorragend diese schwierigen Aufgaben gelöst worden sind, das trat jedem klar vor Augen, der die schönen Modelle der Stilfserjoch-, Mendel- und Dolomiten-Straße bewundernd betrachtete. Es verdient höchste Anerkennung, daß die schon 1820 erbaute

Stilfserjochstraße zwischen Tirol und Italien noch heute den gesteigerten Verkehrsansprüchen zu genügen vermag. Sie beginnt im Vintschgau in 876 m Seehöhe und windet sich in 46 Doppelkehren durch das romantische Trafoi im Angesichte der eisigen Gletscherwelt, am 3904 m hohen Ortler vorüber, hinauf zum Stilfserjoche (2756 m), um dann erleichtert gen Süden hinabzugleiten. Die auf 266 m Seehöhe in Bozen beginnende Mendelstraße entwickelt sich zwischen St. Michael (414 m) und dem Mendelpasse (1360 m) auf 25 km Länge und überschreitet nach weiteren 75 km den Tonale-Paß (1879 m) an der italienischen Grenze.



Gemstalbachbrücke.

Die jüngste Schöpfung, die Dolomitenstraße, ist eine glänzende Leistung neuzeitlicher Straßenbaukunst. Sie beginnt auf 240 m Seehöhe im Etschtale bei Bozen, überschreitet den San Lugano-Paß (1094 m) und das 2244 m hohe Pordojjoch, fällt dann in 27 Kehren 650 m herab, steigt wieder bis zum 2100 m hohen Falzarego-Paß hinauf, den Nuvolau mit einem Kehrtunnel durchsetzend und mündet in dem schönen Cortina d'Ampezzo (1210 m) in die nach Italien und in das Pustertal führende Reichsstraße. Die Dolomitenstraße bietet entzückende Ausblicke auf die großartige Alpenwelt, in den sagenhaften Rosengarten des Zwergkönigs Laurin, auf die gletscherreiche Marmolata und die Bergspitzen des Ampezzo-Gebietes. Dadurch ist sie leider auch zum Zielpunkte derjenigen Reisenden geworden, die im Kraftwagen behaglich sitzend diese großartigen Naturschönheiten im Fluge erhaschen.

Bei der Überwindung der großen Hindernisse, die eine gewaltige Natur der Tätigkeit der österreichischen Bauingenieure entgegenstellte, spielten dann auch die Überbrückungen der Flüsse und Täler eine Hauptrolle. Der Brückenbau fand daher in der Österreichischen Sonderausstellung eine hervorragende Vertretung, wie es bei der in mancher Hinsicht bahnbrechenden Arbeit der österreichischen Ingenieure nicht anders zu erwarten war. Es sei nur der österreichischen Verordnung vom 30. August 1870 für den Bau eiserner Brücken gedacht, die veranlaßt wurde durch den Einsturz der 57 m weit gespannten Eisenbahnbrücke über den Pruth bei Czernowitz 1868 nach der damals beliebten Schifkorn-Bauart, und die in mehrfachen Ergänzungen Schritt gehalten hat mit den Fortschritten in der Herstellung von eisernen Baustoffen. Sehr wertvolle Mitarbeit hat hierbei auch der einflußreiche österreichische Ingenieur- und Architektenverein geleistet.



Bau der Straßenbrücke über die Schlucht des Noce bei San Giustina.

Unter den Ausstellungsgegenständen befand sich der Hermannsche Durchbiegungsmesser und sehr beachtliche Versuchsprobestücke aus hochwertigem Eisen und zwar Spezialstahl und Nickelstahl aus den Werken Witkowitz und Kladno. Sie zeigten sehr anschaulich, welchen Anforderungen die Brückenbaustoffe zu genügen haben, in welcher Weise Zerreiß-, Biege-, Rotbruch-, Aufbreit-, Kaltstauch- und Nietkopf-Proben vorgenommen werden. In zahlreichen Modellen, Plänen und Photographien kam die geschichtliche Entwicklung des Brückenbaues

und damit zugleich sein gewaltiger Fortschritt zum Ausdrucke. Der Hochstand österreichischer Ingenieurbaukunst wurde durch gut gewählte Beispiele aus der Zeit der alten Holz- und Steinbrücken, von den ersten Eisenbrücken bis zu den neuzeitlichen weitgespannten Brücken aus Eisen, Beton und Eisenbeton mit und ohne Gelenke der Bögen veranschaulicht. Es zeigte sich durchgängig die geschickte Verwendung des für die Gegend und den Zweck geeigneten Baustoffes und bei manchen Brücken auch die feinfühlige Anpassung an den landschaftlichen Reiz der Umgebung. Besonders die Reichsstraßenbrücken boten hierfür einen guten Überblick. Es waren vertreten:

Eine hölzerne Straßenbrücke in Fachwerk von 21 m Lichtweite bei Turka im holzreichen Galizien; eine gewölbte Stampfbetonbrücke mit drei Gelenken von 31 m Lichtweite über die Etsch bei Forst in Tirol und eine Eisenbetonbrücke von 35 m Lichtweite über den Gemstalbach in Tirol, die sich in den Rahmen der Gegend gut einpassen (siehe Abb. S. 222 und S. 223). Die Savebrücke bei Krainburg mit vier dreigelenkigen Stampfbetongewölben von 30 m Lichtweite und die Elbbrücke bei Nimburg als gelenkloses Eisenbetongewölbe von 35 m, 40 m und 15 m weit gespannten Bögen, die durch reichere Gliederung dem Stadtbilde Rechnung tragen. Eiserne Brücken aus alter Zeit veranschaulichten die malerisch gelegene und 68 m gespannte Kettenbrücke über die Eger in Elbogen (1833 erbaut),



Brücke über die Angerschlucht im Zuge der Tauernbahn bei Bad Gastein.

die notdürftig noch dem Verkehre entspricht; die ehemalige 60 m weite Kettenbrücke über die Eger in Saaz (1846 erbaut, 1896 abgebrochen) und die ehemalige Elbbrücke in Leitmeritz, vier Nevillě'sche schmiedeeiserne Parallelfachwerkträger von 44 m Lichtweite (1858 erbaut, 1911 abgebrochen). Die an der Straße nach Cles kühn über die 140 m tiefe Schlucht des Noce-Flusses gespannte San Giustinabrücke in Tirol stellt ein eisernes Bogenfachwerk mit zwei Kämpfergelenken von 60 m Spannweite dar, das 1888 erbaut, bereits 1908 verstärkt werden mußte (siehe Abb. S. 223). Bauwerke der Neuzeit wurden veranschaulicht in zwei Eisenbrücken über die Elbe in Königgrätz (dreigelenkiges Bogenfachwerk von 52 m Lichtweite, erbaut 1910) und in Leitmeritz (durchlaufender Gelenkträger mit bogenförmigem Untergurt, sieben Öffnungen von je 49 m und eine von 37 m Lichtweite, erbaut 1911); eine Weichselbrücke in Krakau (durchlaufende Gelenkträger mit kettenförmigem Obergurt, eine Mittelöffnung von 65 m und zwei Seitenöffnungen von je 37 m, erbaut 1910) und eine Draubrücke in Marburg, Steiermark (durchgehende Vollwand-Bogenträger mit einer Mittelöffnung von 42 m und zwei Seitenöffnungen von je 40 m, fertiggestellt 1913).

Auch der Wasserbau war erschöpfend vertreten. Wenn Österreich trotz seines Wasserreichtums nur 7238 km flöß- und schiffbare Wasserstraßen besitzt, so erklärt sich das mit daraus, daß seine großen Flüsse nur im Ober- und Mittellauf österreichisches Gebiet durchströmen. Die K. K. Direktion für den Bau der Wasserstraßen im Handelsministerium, die Landeskommission für Flußregulierung im Königreiche Böhmen, das Wasserbau-Departement der K. K. Statthaltereien in Prag, Innsbruck, Graz und Lemberg, sowie des galizischen Landesausschusses



Straßenbrücke zu Tschernembl in Krain.

und die Niederösterreichische Donauregulierungs-Kommission lieferten aber durch Modelle und Pläne den Nachweis, daß dem Wasserbauwesen Österreichs vollste Aufmerksamkeit zugewendet wird und bedeutende Schritte zur Verwirklichung der vielseitigen Planungen schon getan sind. Sie erstrecken sich auf die Verbesserung des Wasserbettes zur Förderung der Flößerei und Schiffahrt, der Verhütung von Überschwemmungen, sowie der Herstellung von künstlichen Wasserstraßen in den Stromgebieten der Elbe, Moldau, Oder, Donau, Weichsel, Dunajec, Wisloka, San, Dnjestr und anderer galizischer Flüsse. Die hiermit zusammenhängenden Wehr- und Stauanlagen wurden veranschaulicht durch die Wehranlagen bei Königgrätz, bei Obříství (siehe Abb. unten), das Segmentwehr bei Kolin, die Staustufen von Melnik und Kaiserbad im Wiener Donaukanal, von der Hetzinsel und der Sophieninsel in Prag sowie bei Raudnitz. Besondere Hervorhebung verdient das Absperrwerk im Donaukanal bei Nußdorf, das zur Verhütung von Hochwasserschäden geschlossen wird. Durch einen neben dem Sperrwerke angelegten Verbindungskanal mit Kammerschleuse wird die Schiffahrt zwischen Strom und Kanal aufrecht erhalten. Ein bedeutendes Brücken- und Nadelwehr befindet sich bei Miřowitz an der Moldau (siehe Abb. S. 226). Von Talsperren, die zur Speisung der Kanäle vorgesehen sind, ist bereits die Bystřička-Talsperre ausgeführt. Einen umfassenden Einblick in Wildbachverbauungen bot die Ausstellung des Ackerbau-Ministeriums, die in 20 Modellen naturgetreue Abbildungen der bedeutendsten Bauausführungen veranschaulichte, wie z. B. der Verbauung des Scesatobels in Vorarlberg und die Regulierung des Mittellaufs des Langbathbaches in Ober-Österreich.



Isonzobrücke bei Salcano, Wocheinerbahn.

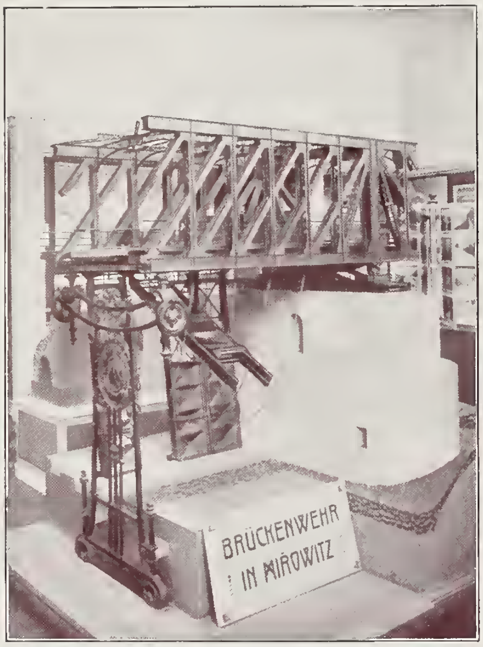
Endlich sei noch der sehr lehrreichen Ausstellung des Hydrographischen Zentralbüros im K. K. Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Wien gedacht. Sie erstreckte sich auf Übersichtskarten der österreichischen Flußgebiete mit Regenhöhenmessern und Schneepegeln und Tabellen, die beachtliche Aufschlüsse über charakteristische Niederschlagswerte auf Grund 25 jähriger Beobachtungen gaben.

Ferner wurden die Meßapparate der Ganserschen Werkstätte für Feinmechanik in Wien zur Ermittelung der Wassergeschwindigkeit gezeigt. Die aus den Messungen gewonnenen Ergebnisse bilden eine gute Unterlage für die Ausnutzung von Wasserkräften, die in vier Bänden des Österreichischen Wasserkraft-Katasters ausgestellt waren. Sie enthielten bis 1912 die Bearbeitung von 2754 km Flußstrecken mit 1174698 vorhandenen Brutto-Wasserkräften bei Niederwasser. Den Mittelpunkt der Ausstellung bildete die in Photographien und Plänen veranschaulichte neue Versuchsanstalt für Wasserbau in Wien.



Modell des Jezwehres bei Obříství an der Elbe vor Einmündung der Moldau.

Der Ausstellung wissenschaftlich-künstlerischen Gepräges reihte sich würdig an die Ausstellung auf dem Gebiete des sozialen Bauwesens, die von der Zentralstelle für Wohnungswesen in Österreich, dem Böhmischen



Modell des Brückenwehres in Miřowitz a. d. Moldau.

Landesverein für Wohnungsreform und der Arbeiter-Unfall- und Versicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien veranstaltet worden war und Zeugnis ablegte für die auch in Österreich verständnisvoll fortschreitende gemeinnützige Bautätigkeit und staatliche Arbeiter-Fürsorge. Die 1896 gegründete Kaiser-Franz-Josef-I.-Jubiläumsstiftung für Volkswohnungen und Wohlfahrtseinrichtungen zeigte in Modellen und Photographien das mustergültige Männerheim in Wien, die Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft für Kleinwohnungsbau bemerkenswerte Wohnhäuser der Arbeiter-Kolonie-Buchengasse in Wien, die trotz erschwerender Bauvorschriften nur zwei Wohnungen in jedem Geschosse enthalten. Ein großes Modell der ersten Gemeinnützigen Gesellschaft für Kleinwohnungen veranschaulichte die großzügig angelegte Arbeiter-Kolonie in Wiener-Neustadt. Ein anderes Modell zeigte die Kolonie der Firma Johann Liebig & Co. in Reichenberg i. B. Auch die Stadtgemeinden Wien, Triest, Žižkov, Modřan, Wittingau, Pardubitz, Leitomischl und Pilsen waren mit wertvollen Vorführungen von Genossenschaftsbauten, Lageplänen, Baukosten, Mietpreisen und statistischen Angaben vertreten.

So möge denn der Bericht über diese mustergültige Ausstellung des Österreichischen Staates schließen mit Dankesworten an den obersten Leiter des österreichischen Bauwesens Se. Exzellenz Dr.-Ing. Ottokar Trnka, durch dessen tatkräftiges weitblickendes Eintreten die Beschickung der „IBA" noch in letzter Stunde ermöglicht wurde, nachdem auf diplomatischem Wege eine Absage bereits erfolgt war. Dank auch den hervorragenden Männern des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, die der Ausstellungsleitung so wertvolle Unterstützung geliehen und bei Behörden und Fachgenossen mit unermüdlicher Kraft dafür eingetreten sind, daß österreichische Baukunst so würdigen Ausdruck gefunden hat bei der technischen Heerschau zur geschichtlichen Jahrhundertfeier in Leipzig.



Die Internationale Baufach-Ausstellung aus 700 m Höhe.
Aufgenommen von einem D. F. W.-Eindecker durch Hauptmann Härtel †, Leipzig.

DIE SONDERAUSSTELLUNG DES KÖNIGLICH PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER ÖFFENTLICHEN ARBEITEN, BERLIN.

Diese überaus wertvolle und umfangreiche Ausstellung entfaltete sich auf breitem Raume im Erdgeschosse des östlichen Seitenflügels der Kuppelhalle für Kunst und Wissenschaft und auf einer benachbarten im Freien gelegenen Fläche von etwa 2000 qm. Die von den Vertretern des Kgl. Preußischen Ministeriums ausbedungene Geschlossenheit der Ausstellung, die sich allerdings mit der für die Wissenschaftliche Abteilung geplanten Trennung von Hochbau, Städtebau und Tiefbau nicht vereinbaren ließ, erwies sich als zweckmäßig und fand großen Anklang bei den Besuchern, besonders durch die sehr ansprechende Führung. In dankenswerter Weise hatte die Kgl. Preußische Staatseisenbahn-Verwaltung einen Beamten zur Verfügung gestellt, der bei den regelmäßigen Führungen



Stellwerksanlage des Kgl. Preuß. Ministeriums der öffentlichen Arbeiten.

durch die Ausstellung durch seine anregenden, leicht verständlichen Erläuterungen viel dazu beigetragen hat, in weiten Kreisen Verständnis für die Bedeutung des Bauwesens zu erwecken.

So übten namentlich auch die im Freien errichteten höchst anschaulichen Eisenbahnanlagen eine große Zugkraft aus. Die Betätigung der verschiedenen Sicherheitseinrichtungen im Eisenbahnbetriebe fand lebhaftes Interesse bei den Zuschauern, denen bisher ein Einblick in dieses wichtige Gebiet der Eisenbahntechnik fehlte, auf dem erfinderischer Geist und eine hochentwickelte Industrie bedeutende Fortschritte zur Sicherung von Leben und Gut im Eisenbahnverkehre der Neuzeit gemacht haben.

An der Hand des gedruckten Führers durch die Sonderausstellung, herausgegeben vom Kgl. Preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin 1913, soll nachstehend über diejenigen Ausstellungsgegenstände eingehender berichtet werden, die das Allgemeininteresse besonders auf sich gelenkt haben. Die mustergiltige Auswahl des Dargebotenen verdiente eine erschöpfendere Berichterstattung, doch nötigt die durch die Zeitverhältnisse veranlaßte späte Herausgabe des Berichtes über die „IBA" leider zur Beschränkung. Die oft nur kurze Aufführung wertvoller Ausstellungsgegenstände, die an sich eine ausführliche Besprechung verdient hätten, soll wenigstens dem Fachmanne und dem Laien die Möglichkeit bieten, sich gegebenenfalls an Ort und Stelle näheren Aufschluß zu verschaffen.

Hochbauabteilung. Die Hochbauabteilung erstreckte sich auf Vorführung hervorragender Gebäude aus dem Bereiche der allgemeinen Bauverwaltung und der Eisenbahnverwaltung in Modellen, farbigen Bildern, schönen Bleistiftzeichnungen und Photographien. Von großen Monumentalbauten seien folgende genannt: Das Kaiser-Friedrich-Museum in Posen, die Technische Hochschule



Empfangsgebäude Moselkern.

in Breslau, die evangelische Kirche in Posen-Wilda, die Akademie in Posen, das Kammergericht in Berlin, das Oberstaatsanwaltsgebäude in Breslau, der Erweiterungsbau des Kriminalgerichts in Moabit, das Oberpräsidium in Coblenz, das Kurhaus in Oeynhausen, das Eisenbahndirektions-Gebäude in Köln a. Rh. Aus der reichhaltigen und vielseitigen Sammlung von Bahnhofs-Empfangsgebäuden verdienen besondere Erwähnung Hamburg, Wiesbaden, Aachen, Stralsund, Homburg v. d. H., Frankfurt a. M., Darmstadt und die höchst stimmungsvoll der malerischen Gegend angepaßten Gebäude in Moselkern, Cochem, Burgen, Nauheim, Nohfelden, Carden, Mülheim a. Rh.

Sämtliche 162 staatliche Gebäude bis herunter zu den fein empfundenen Normalentwürfen für Beamten-Wohngebäude und Bahnwärterhäuser legten beredtes Zeugnis ab für den hohen künstlerischen und neuzeitlichen Geist, der die Architektur aus alten Banden frei gemacht und in klarer Erfassung der Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit der Ästhetik auf deutschem Boden neue und erfolgreiche Bahnen eröffnet hat.

Wasserbauabteilung. Die staatliche Fürsorge für die Vervollkommnung der Wasserstraßen hat eine gewaltige Zunahme der Binnenschiffahrt zur Folge gehabt. Über die Verkehrsentwicklung auf den rund 10000 km langen Wasserstraßen Deutschlands in den Jahren 1875—1910 gaben zwei Wandkarten erschöpfenden Aufschluß. Sie sind auf Grund amtlicher Unterlagen vom Geh. Oberbaurat Dr.-Ing. Sympher, Berlin bearbeitet worden und 1913 im Gea-Verlag, Berlin W 35 erschienen.

Bei nahezu gleich bleibender Länge hat der Wasserverkehr erheblich zugenommen infolge des Ausbaues der deutschen Flüsse, namentlich der Vergrößerung der Fahrtiefe und Kanalisierung, sowie der neuen künstlichen Kanäle zwischen den natürlichen Wasserstraßen, wodurch der Verkehr von Schiffen größerer Tragfähigkeit (400 t östlich und 600 t westlich von Berlin) und eine Beschleunigung der Fahrgeschwindigkeit ermöglicht worden ist.

Die Tragfähigkeit der Binnenschiffe ist in 30 Jahren (1877—1907) von 1,4 Millionen Tonnen auf 5,9 Millionen Tonnen, also 421 % gestiegen, obgleich die Zahl der Schiffe sich nur von 17653 auf 26235, also nur rund 50 % vermehrt hatte. Vergleicht man hiermit das Ladevermögen der Anfang 1908 vorhandenen 4571 deutschen Seeschiffe, die 4,2 Millionen Tonnen zu fassen vermochten, so zeigt sich, daß die deutschen Binnenschiffe nahezu die eineinhalbfache Tragfähigkeit der Seeschiffe hatten. Das Ladevermögen der für den Güterverkehr hauptsächlich in Frage kommenden Segelschiffe ist von durchschnittlich 80 t auf 250 t gewachsen. Die kleineren Schiffe bis 150 t Ladegewicht können auf längere Entfernungen mit den Eisenbahnen nicht mehr in Wettbewerb treten und machen daher den größeren Schiffen auf den verbesserten Wasserstraßen und Kanälen Platz. Sie können sich mit Erfolg nur in der Kleinschiffahrt noch behaupten, wo sie, wie die sogenannten Finowkähne, zwischen 150—250 t Ladefähigkeit sich sogar von 1293 auf 6060 Schiffe vermehrt haben. Eine auffällig starke Vermehrung



Empfangsgebäude Cochem.

der Kleinschiffe, der sogenannten Haarener Pünten, ist auch nach Erbauung des Dortmund-Ems-Kanals eingetreten. Sonach hat der Ausbau der Wasserstraßen und die Vergrößerung des Schiffsladeraums statt der befürchteten Vernichtung der Kleinschifffahrt das Gegenteil zur Folge gehabt. Die Zahl der Dampfer ist von 570 mit rund 35000 Pferdestärken auf 3312 mit rund 485000 Pferdestärken gestiegen. Hierdurch ist die Schnelligkeit und Zuverlässigkeit der Güterbeförderung auf dem Wasserwege sehr erheblich gesteigert worden, denn die Zahl der Güter- und Schleppdampfer wuchs von 301 auf 2245, während die Zahl der Personendampfer nur von 269 auf 1067 gestiegen war.



Blick in die Ausstellung des Kgl. Preuß. Ministeriums der öffentlichen Arbeiten in der Wissenschaftlichen Halle. Links: Eisenbahnabteilung. Rechts: Wasserbauabteilung.

Besonders beachtlich ist ein Vergleich der Verkehrsentwicklung auf den deutschen Eisenbahnen und Wasserstraßen. Die Länge der Eisenbahnen betrug: 1875 26500 km, 1910 58600 km; in 35 Jahren Wachstum = + 32100 km. Die Länge der Wasserstraßen ist in diesem Zeitraume auf 10000 km nahezu unverändert geblieben. Auf 1 km Eisenbahn wurden befördert: 1875 410000 t, 1910 960000 t; in 35 Jahren Verkehrszunahme auf 1 km = + 550000 t. Auf 1 km Wasserstraße wurden befördert: 1875 290000 t, 1910 1900000 t; in 35 Jahren Verkehrszunahme auf 1 km = + 1610000 t. Die Güterbewegung auf den Eisenbahnen betrug: 1875 10,9 Milliarden tkm, 1910 56,3 Milliarden tkm; in 35 Jahren Wachstum = + 45,4 Milliarden tkm. Die Güterbewegung auf den Wasserstraßen betrug: 1875 2,9 Milliarden tkm, 1910 19 Milliarden tkm; in 35 Jahren Wachstum = + 16,1 Milliarden tkm.

Trotzdem sich die Eisenbahnen in 35 Jahren um 121 % vermehrt haben und nahezu die sechsfache Länge der Wasserstraßen besitzen, ist die Anteilnahme des Wasserstraßenverkehrs an der deutschen Güterbewegung im Steigen begriffen (von 21 % auf 25 %). Der kilometrische Verkehr ist in dieser Zeit auf das fast zweieinhalbfache bei den Bahnen, auf mehr als das sechseinhalbfache aber bei den Wasserstraßen gestiegen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die bauliche Entwicklung der Wasserstraßen weit hinter der der Eisenbahn zurückgeblieben ist und daß letztere eine Verkehrsentwicklung von 45,4 Milliarden tkm in 35 Jahren gehabt hat, wie sie kein europäisches Land aufzuweisen vermag, während die Verkehrszunahme nur 16,1 Milliarden tkm bei den Wasserstraßen betrug.

Die Wechselwirkung zwischen Eisenbahnen und Wasserstraßen hat zu der gewaltigen Verkehrsentwicklung Deutschlands erheblich beigetragen. Es ist überaus bedauerlich, daß die großzügigen Pläne des Ausbaues der preußischen Wasserstraßen durch den kurzsichtigen Widerstand aus landwirtschaftlichen Kreisen 1904 nicht voll durchgeführt werden konnten. Der Weltkrieg hat dies gezeigt und besonders auch die militärische Bedeutung der Wasserstraßen erkennen lassen, die von der Preussischen Regierung bei der Begründung des Mittellandkanals durch den vorausschauenden Hinweis auf die Notwendigkeit einer gleichzeitigen Verteidigung der Ost- und Westgrenze des Reiches



Weserwehr bei Dörverden im Bau.

hervorgehoben wurde. Wenn die Eisenbahnen die strategische Waffe im Kriege sein sollen, so ist ihre Entlastung durch die Wasserstraßen unerläßlich. Das Fehlen einer durchgehenden Wasserstraße von West nach Ost, die in weitblickender Fürsorge geplant worden war, hat sich daher während des Krieges durch Stokkungen im Güterverkehre fühlbar gemacht. Jedenfalls dürfte zukünftig die Wasserstraßen-Politik nicht mehr derartigen Hemmungen begegnen, vielmehr wird die vernachlässigte ältere Schwester der Eisenbahnen, die Binnenschiffahrt, nicht nur in Deutschland, sondern auch in den mitteleuropäischen Staaten wieder zu Ehren kommen. So wird sicher auch die alte Handelsstraße von West nach Ost, die Donau, zu neuem Leben erweckt werden und an Bedeutung gewinnen, wenn sie mit den deutschen Flüssen und Kanälen in geplanter Weise verbunden sein wird.

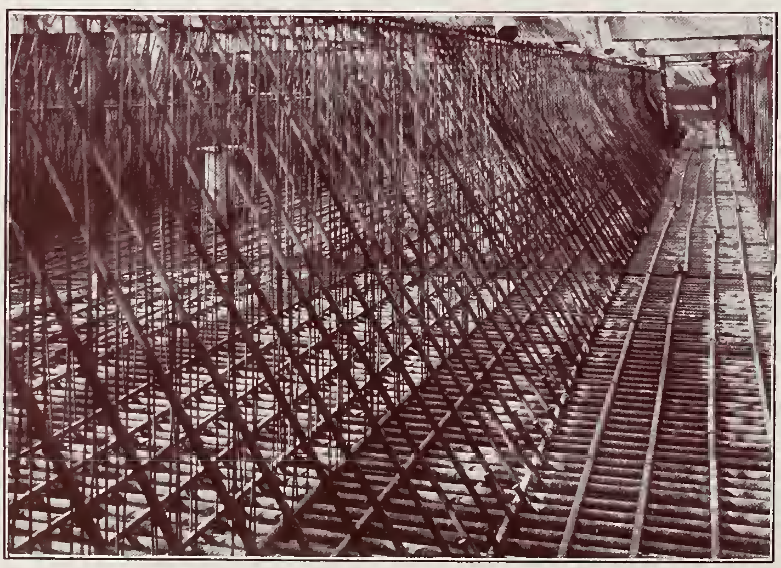


Fußgängerbrücke über den Oberkanal der Schleuse bei Dörverden a. d. Weser.

Dann wäre ein Wasserweg zwischen dem Schwarzen Meere und der Nord- und Ostsee geschaffen, dessen Länge von Hamburg über Königgrätz—Passau—Wien bis zur Einmündung der Donau in das Schwarze Meer bei Sulina 3410 km, von Stettin aus 2930 km, betragen würde. Eine solche mitteleuropäische Wasserstraßen-Politik hätte eine große Festigung des Wirtschaftslebens der beteiligten Staaten zur Folge und böte zugleich gegen die anglo-amerikanische Feindschaft einen sicheren Schutz. Von dem Ausgange des Weltkrieges wird es abhängen, wann auf eine Verwirklichung dieses großen Ziels zu rechnen ist, wodurch eine unberechenbare, gegen feindliche Einkreisungen geschützte Verkehrsentwicklung herbeigeführt werden würde. Dann wird der Verkehr auf der unteren Donau und im Schwarzen Meere nicht mehr von einer Europäischen Donau-Kommission, d. h. von Englands, Frankreichs und Rußlands Gnaden, abhängig sein und dem natürlichen Seehafen zwischen dem Schwarzen und dem Mittelländischen Meere, Konstantinopel, kann in den Händen einer neuzeitlichen Türkei eine große Zukunft beschieden sein. Dann wird auch auf der unteren Donau die englische Flagge nicht mehr wie vor dem Weltkriege auf nahezu der Hälfte der Schiffe wehen, während Österreich-Ungarn nur mit 18%, Deutschland nur mit 3%, dagegen Griechenland mit 12% und Italien mit 10% am Gesamtverkehre der unteren Donauschiffahrt beteiligt waren.

Doch kehren wir von dieser Abschweifung zurück zu unserer Berichterstattung über die Wassertechnische Ausstellung des Preußischen Staates.

Die Regulierung der Elbe in Preußen wurde in zwei Wandbildern an den beiden charakteristischen Strecken bei Wittenberg (Prov. Sachsen) und bei Wahrenberg unterhalb Wittenberge (Prov. Brandenburg) veranschaulicht. Die Elbregulierung bezweckt die Herstellung einer Mindest-Fahrtiefe von 1,10 m oberhalb und 1,25 m unterhalb der Saalemündung. Alsdann würden Kähne von 1000 t Tragfähigkeit nur an 30 Tagen durchschnittlich gegenüber jetzt an etwa 146 Tagen keine volle Ladung befördern können.



Eisenbewehrung der Fußplatte der Kammermauern einer Schleuse im Rhein-Herne-Kanal.

Die Wehr- und Schleusenanlage an der Weser bei Dörverden veranschaulichte ein gutes Modell im Maßstabe 1:100. Das Weser-Wehr liegt 12 km oberhalb der Allermündung und



Schleuse im Bau.

soll der Meliorationsanlage Bruchhausen—Syke—Thedinghausen mehr Wasser zuführen. Die Seitenöffnungen am Wehre werden durch Segmentwehre mit hochliegendem Drehpunkte abgeschlossen und elektrisch bewegt. Eine Reckensche Fischschleuse, ein Wildpaß und eine Denilsche Fischleiter gestatten den Durchgang für Fische. Bemerkenswert ist die Fußgängerbrücke über den Oberkanal der Schleuse als Dreigelenkbogen in Eisenbeton mit 58 m Stützweite und einem Pfeilverhältnis von 1:9,2. Die Geländer sind als Träger benutzt; die Eiseneinlage der Zugzone liegt unmittelbar unter der Geländerbrüstung und die stählernen Scheitelgelenke sind 10 cm über dem Gewölbescheitel im Geländer angebracht (siehe Abb. S. 229 und 230.

Besondere Hervorhebung bedarf die Vorführung des Baues von Wasserstraßen zwischen Rhein, Ems und Weser mit Fortsetzung bis Hannover—Linden, die eine Fülle der hervorragendsten Ingenieurbauwerke enthielt und durch erläuternde Vorträge an Hand mustergiltiger Modelle, Photographien und Pläne so erschöpfend behandelt wurde, daß sie sowohl auf die Fachwelt, als auch auf die Laienwelt eine große Anziehungskraft ausübte. Die umfangreichste Ausstellung betraf die Herstellung des Rhein-Herne-Kanals zwischen Ruhrort und Herne am Dortmund-Ems-Kanal, sowie den Ems-Weser-Kanal und dessen Fortsetzung bis Hannover—Linden.



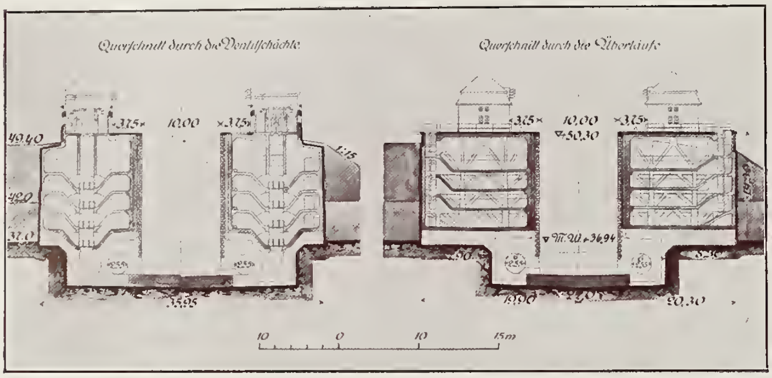
Schachtschleuse bei Henrichenburg.

Der Rhein-Herne-Kanal nimmt seinen Ausgang im Rheinhafen bei Duisburg und erreicht vermittelst sieben Schleusenstufen bei Herne den rund 30 m höher liegenden Dortmund-Ems-Kanal. Der Kanal durchschneidet die reich mit Industriewerken besiedelte Emscher-Niederung, die von Eisenbahnen, Straßen- und Wasserläufen reich durchsetzt, der Kanaldurchführung große Bauschwierigkeiten darbot. Er ist ausgebaut für den Verkehr von Schleppzügen mit zwei Kähnen von 80 m Höchstlänge, 9 m Breite und 2,5 m Tiefe.



Schachtschleuse bei Minden.

Sein Nebenkanal von Datteln bis Hamm mit späterer Fortsetzung bis Lippstadt liefert aus der Lippe Speisewasser bis zu 8 cbm in der Sekunde. Ein Modell im Maßstabe von 1:250 zeigte eine Schleusengruppe, Modelle in 1:50 die Schleusenhäupter, die Dückerung des Bernebaches und zwei Straßenbrücken auf Eisenbetonpfählen gegründet. Für den Kanalbau sind 70,5 Millionen Mark

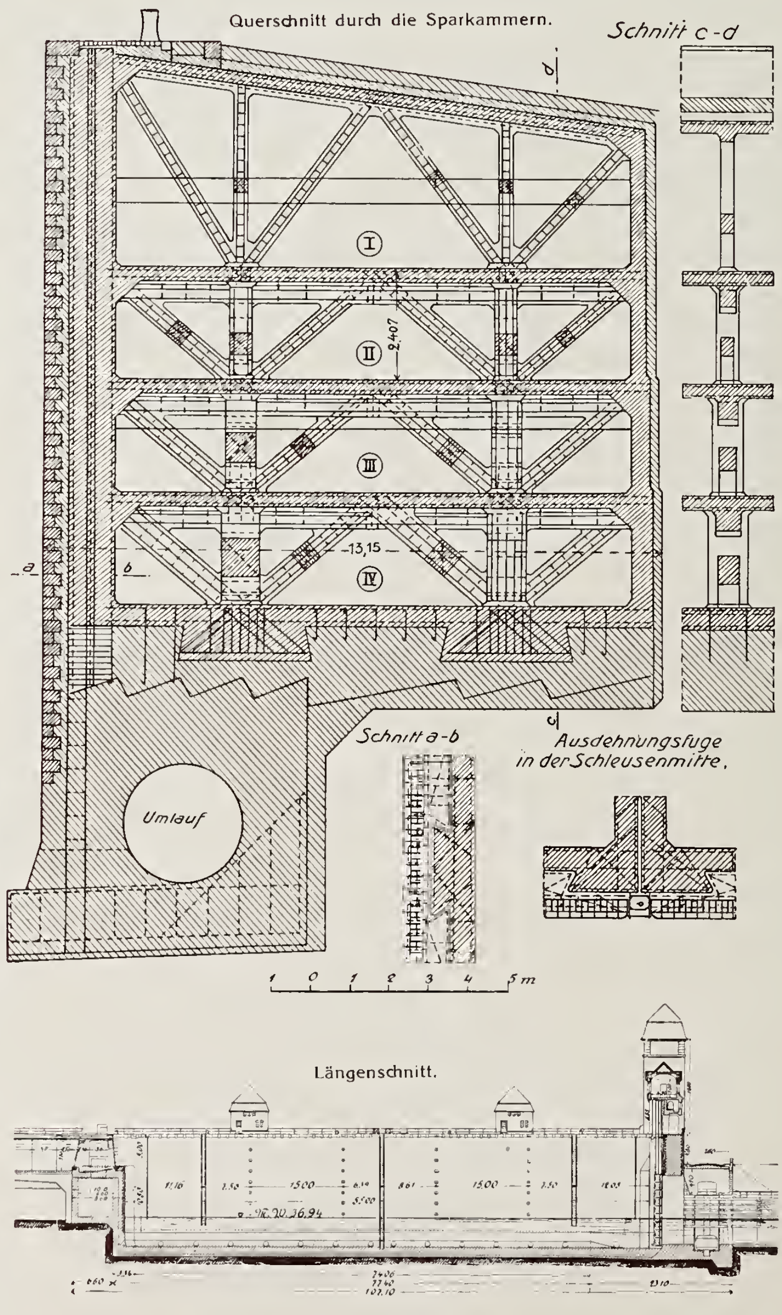


Schachtschleuse bei Minden. Querschnitte.

bewilligt, sowie 6,2 Millionen Mark für Verbesserung des bestehenden Dortmund-Ems-Kanals zwischen Dortmund und Bevergern, wo der Ems-Weser-Kanal abzweigt. Die zu erwartende Verkehrssteigerung im Dortmund-Ems-Kanal durch den Rhein-Herne-Kanal hat Anlaß gegeben zur Schaffung einer neuen Verbindung zwischen der Kanalhaltung Herne-Münster und der 14 m höher gelegenen Dortmunder Haltung. Die Überwindung dieses Höhenunterschiedes hat zu zwei bedeutenden Werken der Ingenieurbaukunst geführt, dem Schiffshebewerke nebst der Schachtschleuse bei Henrichenburg. Die Dauer einer Schleusung zwischen den beiden Kanalhaltungen beträgt 12 Minuten, die Zeit einer Doppelschleusung mit Ein- und Ausfahrt der Schiffe 50 Minuten. Zu beiden Seiten der Schleuse sind Sparbecken angelegt, durch die der Wasserverbrauch für eine Doppelschleusung auf rund 25 % einer Schleusenfüllung ermäßigt wird. Das der oberen Haltung zu entnehmende Wasser wird durch ein Pumpwerk aus der unteren Haltung wieder ersetzt.

Das Bauwerk hat eine Gesamttiefe von 18 m und eine Nutzlänge von 95 m mit einer Lichtweite von 10 m, so daß gleichzeitig ein Schleppdampfer mit Schiff aufgenommen werden kann. Der Antrieb sämtlicher Bewegungsvorrichtungen, sowie die Ein- und Ausfahrt der Schiffe geschieht durch elektrische Anlagen. Für die Gesamtanlage einschl. der Verbindungskanäle und Pumpanlagen waren 4½ Millionen Mark vorgesehen. Der Bau begann im Herbst 1908 und ist 1914 fertiggestellt worden. (Siehe Abb. S. 231.)

Der 173 km lange Ems-Weser-Kanal zweigt 37 km unterhalb Münster aus dem Dortmund-Ems-Kanal in der Gravenhorster Schlucht bei Bevergern ab und durchquert nach Osten die von den Flüssen Haase, Weser und Leine durchzogene norddeutsche Tiefebene bis Hannover—Linden. Der Kanal ist schleusenlos und wird aus der Weser und der Lippe gespeist. Durch zwei beschleuste Seitenkanäle von 14 km und 11 km werden Osnabrück und Linden bei Hannover mit dem Hauptkanale verbunden. Größere Häfen befinden sich in Osnabrück, Minden, Wunsdorf, Linden, Brink, Hannover und Misburg. Die Baukosten des 1914 fertiggestellten Kanals betragen rund 100 Millionen Mark.



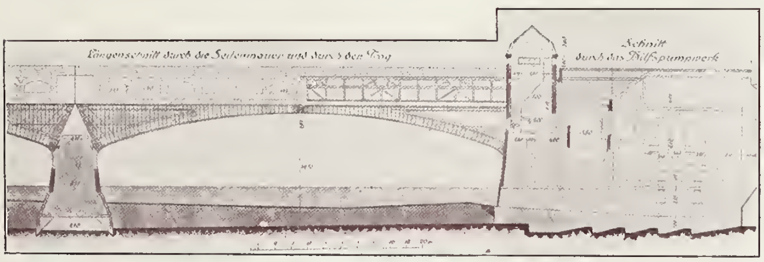
Schachtschleuse bei Minden.

Die bedeutendsten durch Modelle veranschaulichten Bauwerke sind die Schachtschleuse bei Minden und die Kanalbrücken über die Weser und die Leine. Die Schachtschleuse im Weserabstieg bei Minden verbindet den Kanal mit der Weser, die je nach den Wasserständen der Weser, deren Unterschied zwischen Niedrig- und Hochwasser rund 7 m beträgt, ein Gefälle von 7,3—14,7 m zu überwinden hat. Dieses hohe Gefälle hat zu einer wirtschaftlich vorteilhaften Wasserspar-Einrichtung der Schleuse geführt, die infolge des beengten Bauplatzes nicht als offener Stauweiher angelegt werden konnte, sondern sehr eigenartig in die aus Eisenbeton hergestellten Schleusenmauern eingebaut worden sind, wodurch vier übereinander liegende durch Eisenbetondecken getrennte Becken entstanden, die durch Querstützen gegen den bedeutenden Wasserdruck ausgesteift sind. Die Kammern können 8000 cbm bei Mittelwasser der Weser fassen, das sind rund 70 % des bei Herabschleusen eines Schiffes aus der Schleusenkammer abfließenden Wassers. Die aufgespeicherte Wassermenge dient dem Hinaufschleusen des nächsten Schiffes. (Siehe Abb. S. 231 und 232.)



Kanalbrücke über die Weser.

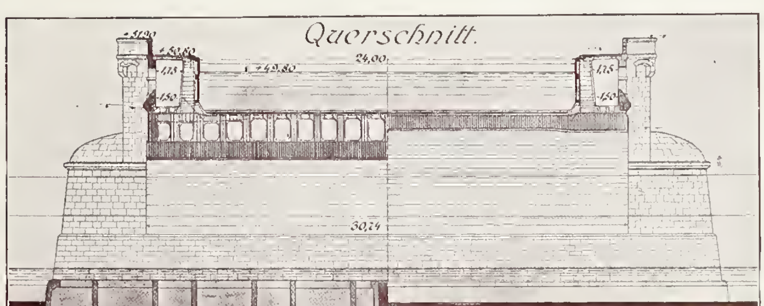
Die 370 m lange Kanalbrücke mit zwei Hauptbögen von 50 m Spannweite und sechs Flutöffnungen von je 32 m Lichtweite leitet den Ems-Weser-Kanal über die Weser. Die große Wasserlast von 3000 kg/qm bedingte die Herstellung der Bögen in Eisenbeton, die mit drei Gelenken aus Stahlguß versehen sind, welche am Kämpfer einen Druck von 7200 kg auf 1 cm Lagerlänge auszuhalten haben. Die Kanalbrücke über die Leine führt den Ems-Hannover-Kanal bei der Bahnstation Seelze über das Leinetal mittelst zweier Brückenkanäle von je drei Öffnungen (Mittelöffnung von 30 m und zwei Seitenöffnungen von 23,5 m Stützweite).



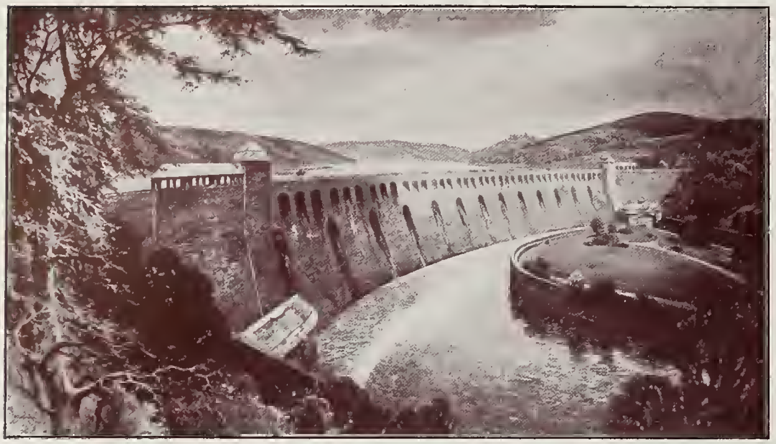
Kanalbrücke über die Weser. Längenschnitt.

Die Kanalbrücken über die Weser und die Leine haben eine Kanalbreite von 24 m und eine Kanaltiefe von 2,5 m. Der Boden des Kanaltroges über die Weser ist mit einer 2 mm starken zwischen Asphaltpappe verlegten und an den Stößen verschweißten Bleihaut abgedeckt, die gegen Beschädigung von Schiffshaken durch auf 12 cm Lehmunterlage verlegte, gespundete Eisenbetonplatten geschützt wird; der flußeiserne Trog über die Leine erhält eine Abdeckung von Asphaltbeton. Als Nadelwehr ausgebildete Abschlußvorrichtungen ermöglichen das Ablassen des Kanalwassers zur Vornahme von Untersuchungen und Instandsetzungsarbeiten.

Weitere Modelle veranschaulichten die Unterführung der Straße Dankersen-Kammer bei Minden und der Brücke im Lister Mühlenweg bei Hannover, sowie einen der 156 Dücker, die zumeist in Eisenbeton die Wasserläufe unter dem Kanal hinwegführen. Ferner überspannen 15 Eisenbahn- und 181 Straßenbrücken den Kanal, zumeist mit Überbauten in Eisen und Eisenbeton. Durch ein Modell wurden die Sperrtore gezeigt, durch die die Trockenlegung des schleusenlosen Ems-Hannover-Kanals auf Teilstrecken beschränkt werden kann, wenn Dammbrüche oder Instandsetzungsarbeiten dazu nötigen. Innerhalb der Tore wird der Wasserspiegel von 31 m auf 24 m eingeschränkt, wie in den Kanalbrücken. Diese Sperrtore schließen die Täler der Haase, Weser und Leine ab, eins ist zwischen dem Dortmund-Ems- und dem Ems-Hannover-Kanale hergestellt worden. Die Tore bestehen aus einer Blechwand von 3,2 m Höhe, die beiderseits mit Führungsrollen versehen sind und von einem Manne durch Lösen einer Bremse in fünf Minuten



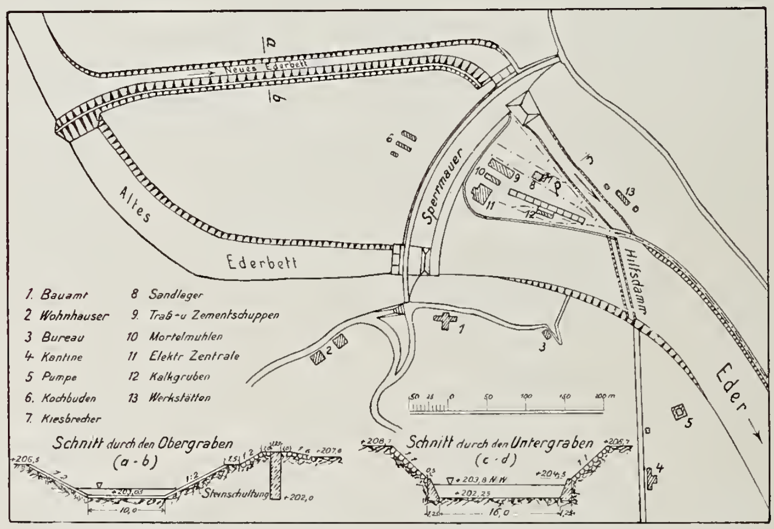
Kanalbrücke über die Weser.



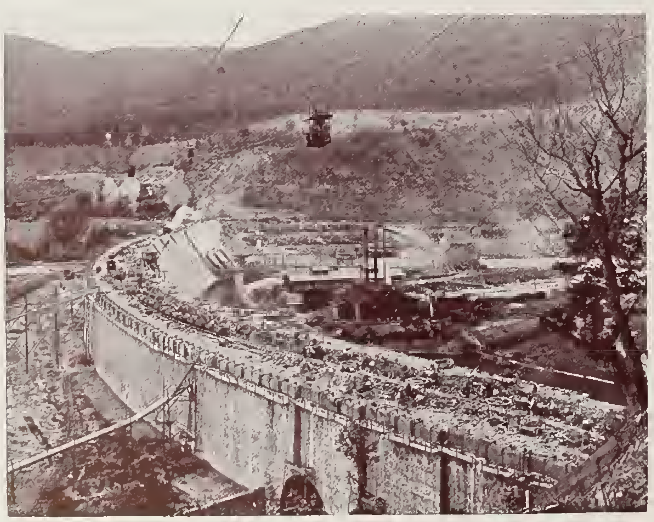
Waldecker Talsperre.

herabgelassen werden können. Die Gerüste sind mit Schiefer verkleidet, wodurch ihre äußere Gestalt an die alten denkwürdigen Kräne erinnern soll. Die Baukosten der Kanalstrecke Bevergern—Hannover stellten sich auf 120,5 Millionen Mark.

Zur Speisung des Rhein-Weser-Kanals reicht das Weserwasser bei Minden nicht völlig aus, da die Weser rund 100 km stromabwärts von Minden zur Bewässerung ausgedehnter Wiesen und Weideflächen bei dem Flecken Hoya 6 cbm in der Sekunde abzugeben hat. Das zur Kanalspeisung entnommene Wasser von 7,5 cbm in der Sekunde muß daher wieder ersetzt und außerdem muß noch für einen regelmäßigen Zuschuß für die Weser gesorgt werden. Diese Aufgabe hat zur Schaffung der von der preußischen Wasserbauverwaltung errichteten großartigen Waldecker Talsperre geführt, die das größte künstliche Staubecken Europas ist. Ein Nebenfluß der Weser, die Eder, bringt im Winter das gefährlichste Hochwasser im Wesergebiete, das sich bis nach Bremen geltend macht. Infolgedessen bietet die Aufspeicherung des Ederwassers außer der gedachten Kanalspeisung auch noch große wirtschaftliche Vorteile durch Beseitigung der Hochwasserschäden, Erleichterung der Hochwasser-Regulierung der Fulda in Cassel und der Regulierung der Deichanlagen bei Hoya an der Weser, sowie der Erschließung wertvollen Baugeländes in Cassel, Münden, Hameln und Minden. Endlich wird durch die Talsperre auch noch eine große Wasserkraft gewonnen und die Verbesserung der bereits vorhandenen Wasserkräfte an der Eder, Fulda und Weser herbeigeführt. Die außergewöhnlich großen Wasserverhältnisse im Sperrgebiete zeigen folgende Zahlen: das Niederschlagsgebiet ist 1430 qkm groß und hat eine mittlere jährliche Wasserabflußmenge von über ½ Milliarde cbm, die sekundliche Abflußmenge schwankt zwischen 1 cbm und 900 cbm. Im Sammelbecken von 1200 ha Größe, das sich von der Sperrmauer bis zu dem rund 25 km oberhalb gelegenen Dorfe Herzhausen erstreckt, werden 202,4 Millionen cbm Wasser angestaut. In dem Stausee verschwinden die Dörfer Berich, Bringhausen und Asel vollständig, während von den Dörfern Niederwerbe und Herzhausen nur mehrere Gehöfte überstaut werden. Die Höhe der Sperrmauer beträgt 41 m über der Talsohle und 48 m über dem tiefsten Punkte der Baugrube. Ihre obere Breite ist 5,8 m, ihre untere 34,9 m. Die Kosten der Gesamtanlage einschließlich des Grunderwerbs sind auf 19,4 Millionen Mark berechnet worden. 1 cbm aufgespeichertes Wasser kostet sonach 9 Pfennige. Der Wasserzuschuß aus dem Staubecken verbessert die Schiffbarkeit der Weser bei



Waldecker Talsperre. Lageplan für die Sperrmauer und das Kraftwerk.



Waldecker Talsperre. Staumauer im Bau.

Münden durch Vergrößerung der Fahrtiefe von 0,75 auf 1,10 m. Die Hochwassermenge wird für Hemfurt a. d. Eder von 900 cbm auf 250 cbm abgemindert. Endlich wird eine Wasserkraft von 18000 P. S. gewonnen, die im Vereine mit der benachbarten Diemel-Talsperre und einer Wasserkraft bei Münden zur Erzeugung elektrischen Stromes für die benachbarten Kreise und Städte dienen soll. Der Bau hat im Herbst 1909 begonnen und ist Ende 1913 beendet worden, wobei 290000 cbm Mauerwerk hergestellt wurden.



◦ ◦ Baustelle der Waldecker Talsperre mit verlegter Eder. ◦ ◦

Ein schönes Modell zeigte die bedeutende Schleusentreppe bei Niederfinow im Großschiffahrtswege Berlin—Stettin. Sie stellt insofern ein einzigartiges Ingenieurbauwerk dar, als sie ein Gesamtgefälle von 36 m überwindet, was das größte Gefälle sein dürfte, das bisher an einer Stelle für Schiffahrtszwecke zusammengefaßt worden ist. Die Schleusen gestatten die gleichzeitige Durchfahrt von 600-Tonnen-Kähnen in beiden Richtungen. Für die Durchfahrt durch die Schleusentreppe ist Schleppdienst mit elektrischen Treidel-Lokomotiven vorgesehen, eine Neuerung, die eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Anlage bezweckt. Die aus entgegengesetzter Richtung ankommenden Schiffe werden durch je eine Lokomotive durch die Schleusentreppe bis an die Schleuseneinfahrt gebracht. Die Durchfahrt durch die vier Schleusen mit je 350 m Länge und 9 m Gefälle beträgt 84 Minuten. Bei 15stündigem Betriebe ist eine Jahresleistung von 1,7 Millionen Tonnen, bei 24stündigem Betriebe von 2,8 Millionen Tonnen zu erreichen. Der Bau hat 1908 begonnen und ist 1912 beendet worden mit einem Bauaufwande von 4¼ Millionen Mark ohne die Erdarbeiten der Zwischenhaltungen.



◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ Gesamtansicht der Schleusentreppe bei Niederfinow. ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦

Die neue Seeschleuse zu Emden war durch ein Modell 1:100 vertreten, durch Photographie der Emder Hafen und durch Zeichnung ein 40 t-Kran. Bekanntlich ist die Bedeutung dieses Hafens durch die mit einem Bauaufwande von 21 Millionen Mark verbundene Erweiterung sehr erheblich gestiegen und entspricht jetzt durch seine Neugestaltung und umfangreichen Bahnanlagen mit neuer Drehbrücke neuzeitlichen Anforderungen. Die Seeschleuse hat eine Kammerlänge von 260 m, eine Nutzbreite von 40 m und eine Drempeltiefe von 13 m. Ihre Herstellung ist insofern von Belang, als sie zur Erreichung tragfähigen Sandes unter Absenkung des Grundwassers teilweise bis 21 m unter Mittelhochwasser abgepumpt wurde, so daß sie im Trockenen hergestellt werden konnte. (Siehe Abb. S. 235 und 236.)

Besondere Anziehungskraft übte auf alle Besucher der Ausstellung der Hafen in Saßnitz mit der Eisenbahn-Fähranlage aus, die durch ein vorzügliches Modell und Zeichnungen veranschaulicht wurde. Der ursprünglich als Schutzhafen für die Ostsee-Fischerei 1892 eröffnete Hafen von 5,2 ha Fläche war schon nach sechs Jahren auf 21,2 ha erweitert worden für die Einfuhr von Kohlen und Baustoffen, sowie für die Ausfuhr der Rügener Kreide und für den Personenverkehr zur Badezeit an der Ostküste von Rügen. 1908—1912 wurde der Hafen auf 30,4 ha Wasserfläche erweitert, um den deutsch-schwedischen Verkehr durch



◦ Der Emder Hafen mit der neuen Seeschleuse aus der Vogelschau. ◦

die Einrichtung einer Eisenbahnfährverbindung zwischen Saßnitz und Trelleborg zu verbessern. Den Fährbetrieb vermitteln zwei preußische und zwei schwedische Fährdampfer von 113 m Länge, 12,3 m Breite und 5 m Tiefgang, die eine Geschwindigkeit von etwa 30 km in der Stunde leisten. Die Schiffe tragen zwei Eisenbahngleise von je 80 m Nutzlänge und vermitteln durch regelmäßige tägliche Fahrten zwischen Deutschland und Schweden den Personen- und Güterverkehr, außerdem noch bedarfsweise den reinen Güterverkehr. (Siehe Abb. S. 236 und 237.)

Durch Konstruktionszeichnung war ferner ausgestellt der eigenartige Eimerketten-Seedampfbagger „Thor", der elektrisch angetrieben wird und für Prahm- und Schwemmbetrieb eingerichtet ist. Er leistet in Sand- und Kiesboden 170 cbm in der Stunde und kostet 350000 Mark. Seit 1905 zur Offenhaltung der Weichselmündung bei Schiewenhorst in Betrieb hat sich dieser elektrisch betriebene Bagger denen mit Dampfbetrieb überlegen gezeigt und keine nennenswerten Unterhaltungskosten erfordert.



Blick in die Seeschleuse bei halbgeöffnetem Tor.

Ein Modell zeigte die Dünenanpflanzung auf der Kurischen Nehrung zur Sicherung der Küste mit Sandgräsern, Berg-, Schwarz- und gemeinen Kiefern, je nach der Lage der Dünen. Die hier noch unbefestigten Dünen bilden eine stete Gefahr für die Umgebung, weil der vom Meere ausgeworfene feine Sand Hügel von 30—60 m Höhe bildet, die völlig vegetationslos sind und vom Winde landeinwärts als sogenannte „Wanderdünen" getrieben werden. Die Anpflanzung dient daher nicht als Nutz-, sondern als Schutzwald und gibt eine Rente in der Befestigung des Landes und Anlage von Ortschaften, Verkehrsstraßen und nutzbringenden Ländereien.

Acht Photographien veranschaulichten die schwierigen Eisaufbrucharbeiten 1908—1909 auf der Elbe, oberhalb der Havelmündung, wo trotz 56tägiger Tätigkeit der Eisbrecher das den Fluß verstopfende Eis nicht zu bewältigen war, so daß durch den oberhalb der Eisverstopfung eingetretenen Wasserstau die Deiche an mehreren Stellen überflutet und durchbrochen wurden.

Großes Interesse bot endlich für alle Besucher die Vorführung der Seezeichen in höchst anschaulichen Modellen von $^1/_5$ der natürlichen Größe vom Ostmolen-Feuer Saßnitz, vom Leuchtfeuer Hörnum, einer Feuerschiffsleuchte und Laterne, ferner des Feuerschiffs Amrumbank in 1:25, des Glockenschachtes eines Feuerschiffes 1:10 und einer Unterwasserglocke in natürlicher Größe.

Die reichhaltige Ausstellung der Ingenieurbauten der Eisenbahnen erstreckte sich auf neue Bahn- und Bahnhofsanlagen, Brückenbauten, die verschiedenen Oberbauarten und das Eisenbahn-Sicherungs-, Telegraphen- und Fernsprechwesen und gewährte allen Besuchern einen interessanten Einblick in dieses weite Gebiet technischen Schaffens, das weniger als die Eisenbahnhochbauten augenfällig wird. Durch die überaus geschickte Vorführung charakteristischer Bauten wurden dem Verständnisse fernstehender Volkskreise die schwierigen Aufgaben näher gebracht, die der nimmer rastende Eisenbahnverkehr den Ingenieuren stellt, um die Bahnen leistungsfähig zu erhalten und die Sicherheit des Betriebes zu gewährleisten.



Eisenbahnfähranlage im Hafen von Saßnitz.

Ein treffliches Beispiel hierfür bot das große anschauliche Modell des Umbaues von vier Bahnen, die an der Blockstation „Großkreuz" bei Cöln zusammentreffen und sich bisher in Schienenhöhe

durchkreuzten. Dieser für den Betrieb lästige Zustand ist durch sehr umfängliche Linienverlegungen beseitigt worden, die es ermöglichten, die Bahnen durch Brücken über- und untereinander hinwegzuführen und damit zugleich die Leistungsfähigkeit des eingeengten Hauptbahnhofs Cöln zu steigern, in den die Personengleise aus den Richtungen Coblenz, Aachen und Neuß nunmehr richtungsweise zusammengefaßt hineingeführt werden konnten.



◦ ◦ Blick durch das Portal einer Landebrücke im Hafen von Saßnitz. ◦ ◦

Ein Wandbild zeigte den großen Verschub-Bahnhof Seelze an der Bahnlinie Hannover-Wunstorf, der eine Länge von 3,7 km hat und in dem bei gewöhnlichem Verkehre täglich 5000 Wagen behandelt werden. Durch elf elektrisch betriebene Stellwerke geschieht die Fernbedienung der Weichen und Signale. Zwei weitere Wandbilder zeigten eine interessante Vereinigung eines Brücken-Widerlagers, eines Wasserturms und eines in diesen erkerartig eingebauten Stellwerkes, sowie der Bahnsteighalle auf dem Hauptbahnhofe Darmstadt. Diese Halle bietet insofern eine außergewöhnliche Anordnung, als von einer überdachten Querhalle Treppen nach den Bahnsteigen hinabführen, die gleichfalls überdacht, aber zur besseren Rauchabführung über den Gleisen offen gelassen sind.

Ebenfalls auf Wandbildern kamen zur Ausstellung die elektrisch betriebene Güterbeförderungsanlage auf der Umladehalle in Bebra, die Eisenbahn-Hauptwerkstätte in Opladen und der ringförmige Lokomotivschuppen auf Bahnhof Langerfeld i. W. Auf der Bebraer Umladestelle werden täglich etwa 600 Tonnen Stückgüter umgeladen, wobei ein Arbeiter bei den Karrenfahrten rund 30 km Weglänge täglich zu leisten hatte. Durch Herstellung einer Rollbahn ist das Umladegeschäft beschleunigt und verbilligt worden. Ein Vorarbeiter und zwei Mann entnehmen die Stückgüter dem Eingangswagen, stellen sie auf die Rollbahn und zwei andere Arbeiter heben die Güter an bestimmter Stelle wieder ab und verladen sie in den Abgangswagen.

Die Opladener Werkstätte für Lokomotiven und Wagen bedeckt eine Fläche von 64000 qm und hat 1912 die Durchsicht von 205 Lokomotiven und 7257 Wagen, sowie die Instandsetzung von 981 Lokomotiven und 20375 Wagen erledigt, wobei folgendes Personal tätig war: 3 Vorstände, 5 Betriebsingenieure, 24 Bürobeamte, 81 Werkstättenbeamte, 15 Magazinbeamte und 2081 Arbeiter, von denen 1447 auf die Lokomotivabteilung, 634 auf die Wagenabteilung entfielen.



◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ Hohenzollernbrücke in Cöln a. Rhein. ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦

Auf dem östlich von Barmen-Elberfeld gelegenen Verschub- und Abstell-Bahnhofe Langerfeld i. W. sind 100 Lokomotiven in zwei ringförmigen Schuppen untergebracht mit je 28 Ständen von 21 m und 23 m Länge. Die Baukosten eines Eckstandes betragen 9000 Mark, die eines mittleren Standes 6500 Mark. Die gemeinsame Rauchabführung hat 780 Mark für den Stand gekostet. Die tägliche Ausgabe von Kohlen aus hochliegenden Bunkern an die Lokomotiven beträgt 125 t. Zwischen den Schuppen liegt eine 1020 qm große Betriebswerkstätte.

Im Modelle wurde gezeigt die eiserne Eisenbahnbrücke mit gekrümmtem Obergurte über den Rhein unterhalb Ruhrort von 925 m Gesamtlänge. Die drei Stromöffnungen haben 106 m, 186 m und 106 m Spannweite; die zwölf Flutöffnungen je 41 m Spannweite. Die Baukosten betrugen 1,8 Millionen Mark.



Südbrücke in Cöln a. Rhein.

Drei Wandbilder veranschaulichten die Hohenzollernbrücke und die Südbrücke in Cöln. Erstere besteht aus drei flußeisernen Bögen von 119 m, 169 m und 123 m Spannweite, an denen die unten liegenden Fahrbahnen durch Hängesäulen in 7,5 m Abstand befestigt sind. Dem Eisenbahnverkehre dienen zwei Überbauten, dem Straßenverkehre ein Überbau. Die Baukosten betrugen 13,3 Millionen Mark (siehe Abb. S. 237).

Die Südbrücke, die den Güterverkehr zwischen den rechts- und linksrheinischen Bahnen vermittelt, überspannt den Strom mit drei flußeisernen Bögen von 101,5 m, 165 m und 101,5 m Spannweite als Bogenfachwerk mit aufgehobenem Horizontalschube. Auf dem rechten Rheinufer schließen sich drei Flutöffnungen von je 56 m an. Die Baukosten stellten sich auf 4,5 Millionen Mark.

Ein lebhaftes Interesse fand ein großes eigenartiges Modell, an dem der Vorgang der Auswechslung eiserner Brückenträger auf der Walschbrücke bei Mehlsack (Königsberg-Allenstein) vorgeführt wurde. Diese Auswechslung war insofern lehrreich und auch für den Fachmann bemerkenswert, weil auf einer 150 m langen, 28 m hohen Brücke in einer nächtlichen Betriebspause von nur zwei Stunden je einer der drei Eisenträger von 42,6 m Stützweite beseitigt und an seiner Stelle ein stärkerer aufgestellt worden ist, so daß also keine Betriebsstörung entstand. Dies ist in der Weise geschehen, daß auf jeder Seite eines Brückenpfeilers eine konsolartige eiserne Auskragung von 3 m Breite hergestellt worden ist, die durch eiserne Rüstungspfeiler auf die Pfeilersockel sich stützte, um die Rüstung von der Nachgiebigkeit des Erdbodens unabhängig zu machen. Auf den Konsolen der einen Brückenseite lagerten die neuen Brückenträger, die Konsole der anderen Brückenseite dienten zur Auflagerung der hinausgeschobenen alten Träger. 25 Minuten nach Durchfahrt des letzten Zuges war der mit vier Druckwasserpressen hochgehobene alte Träger vermittelst vier auf Eisenbahnschienen laufender Verschubwagen auf das freie Kraggerüst verschoben. 45 Minuten waren nötig, um die Lager für die neuen Träger vorzubereiten und 35 Minuten später war der neue rund 125 t schwere Eisenträger, der auf vier Verschubwagen aus Stahlguß lagerte, in seine betriebsfertige Lage gebracht.

Der Eisenbahn-Oberbau der preußischen Staats-Eisenbahnen wurde in seinen Hauptformen in natürlicher Größe vor Augen geführt. Im Freien waren die einzelnen Schienenformen auf Holz- und Eisenschwellen in Kies- und Steinschlagbettung mit ihren verschiedenartigen Verbindungs- und Befestigungsteilen nebst Klemmen zur Verhütung des Wanderns der Schienen zu sehen. Ferner waren zwei Weichen mit Herzstück-Verhältnis 1:9 und 1:14 sowie mit federnden Zungen ausgestellt, von denen die eine vom Stellwerk aus mechanisch, die andere elektrisch gestellt wurden. Im Modell wurde eine Federweiche gezeigt, die gegenüber den bisher üblichen Drehstuhlweichen den Vorteil einfacherer Bauart hat, indem alle beweglichen Teile des einer starken Abnutzung ausgesetzten Drehstuhles wegfallen. Neuartig war auch die Verwendung von Herzstücken mit beweglicher Knieschiene, die bei der Fahrt im ablenkenden Gleise aufgeschnitten wird und nach der Durchfahrt durch Federkraft zurückschnellt.



Walschbrücke bei Mehlsack.

Die Sicherungsanlagen des Eisenbahnbetriebes wurden in einem



Mechanisches Stellwerk.

neben der Betonhalle errichteten Stellereigebäude (s. Abb. S. 227) in so erschöpfender und anschaulicher Weise vorgeführt und bei Bedienung der ausgestellten Apparate erläutert, daß der Zweck der Veranstaltung voll erreicht wurde, allen Besuchern einen klaren Einblick in das Wesen dieses wichtigen Zweiges des Bahnbetriebes zu verschaffen. So wurde die Zugsicherung auf freier Strecke und auf Bahnhöfen durch Ausstellung von Strecken- und Stationsblocks naturgetreu vor Augen geführt und gezeigt, daß durch diese Apparate der gleichzeitige Verkehr von zwei in gleicher Richtung fahrenden Zügen innerhalb eines gewissen Bahnabschnittes, der Blockstrecke, ausgeschlossen ist und dadurch das Auffahren zweier Züge verhindert wird. In gleicher Weise konnten die Besucher sich in dem Stellwerksgebäude bei der Betätigung der hier aufgestellten Stellwerke überzeugen, wie auf den Bahnhöfen der Zugverkehr gesichert wird, indem erst dann ein Signal auf freie Fahrt gestellt werden kann, wenn zuvor alle Weichen in der Fahrstraße des Zuges richtig eingestellt und auch die Weichen der Nachbargleise in eine Stellung gebracht worden sind, daß eine Gefährdung der Fahrstraße des Zuges nicht eintreten kann. An einem mechanisch und einem elektrisch betriebenen Stellwerke wurde die Abhängigkeit zwischen den Weichen und den Signalen gezeigt, durch die gewährleistet wird, daß auf die Dauer der Fahrt eines Zuges in seiner Fahrstraße keine Weichenstellung geändert werden kann und innerhalb der gesicherten Blockstrecke kein anderer Zug ihm folgen oder entgegenfahren kann. Ferner wurden in natürlicher Größe und Modellen die verschiedenartigen, sinnreichen Konstruktionsteile der Sicherungsanlagen vorgeführt. Es wurde gezeigt, wie durch Registrieruhren die Fahrgeschwindigkeiten der Züge überwacht werden, wie auf unbewachten Wegübergängen durch selbsttätige Warnungs-Läutewerke der Gleisüberschreitung beim Nahen der Züge vorgebeugt wird und wie durch elektrische Zugmelder dem Publikum auf den Bahnsteigen bekannt gegeben wird, auf welchem Gleise ein Zug zu erwarten ist. Auch ein Zeitsignalgeber war vertreten, durch den telegraphisch jeden Tag früh 8 Uhr vom Schlesischen Bahnhofe in Berlin aus die mitteleuropäische Zeit nach Feststellung der Königlichen Sternwarte in Berlin den Bahnhöfen bekannt gegeben wird. Dies geschieht dadurch, daß etwa zwei Minuten vor 8 Uhr alle Bahnhöfe telegraphisch angerufen werden. Hierauf tritt eine Leitungsunterbrechung ein, die punkt 8 Uhr aufhört und so den genauen Zeitpunkt angibt.

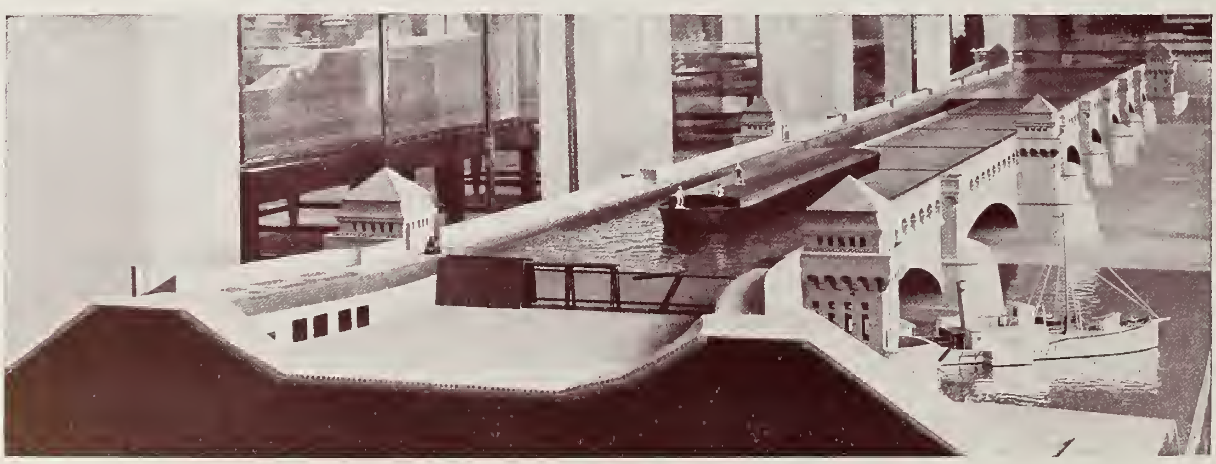


Elektrisches Stellwerk (Siemens & Halske).

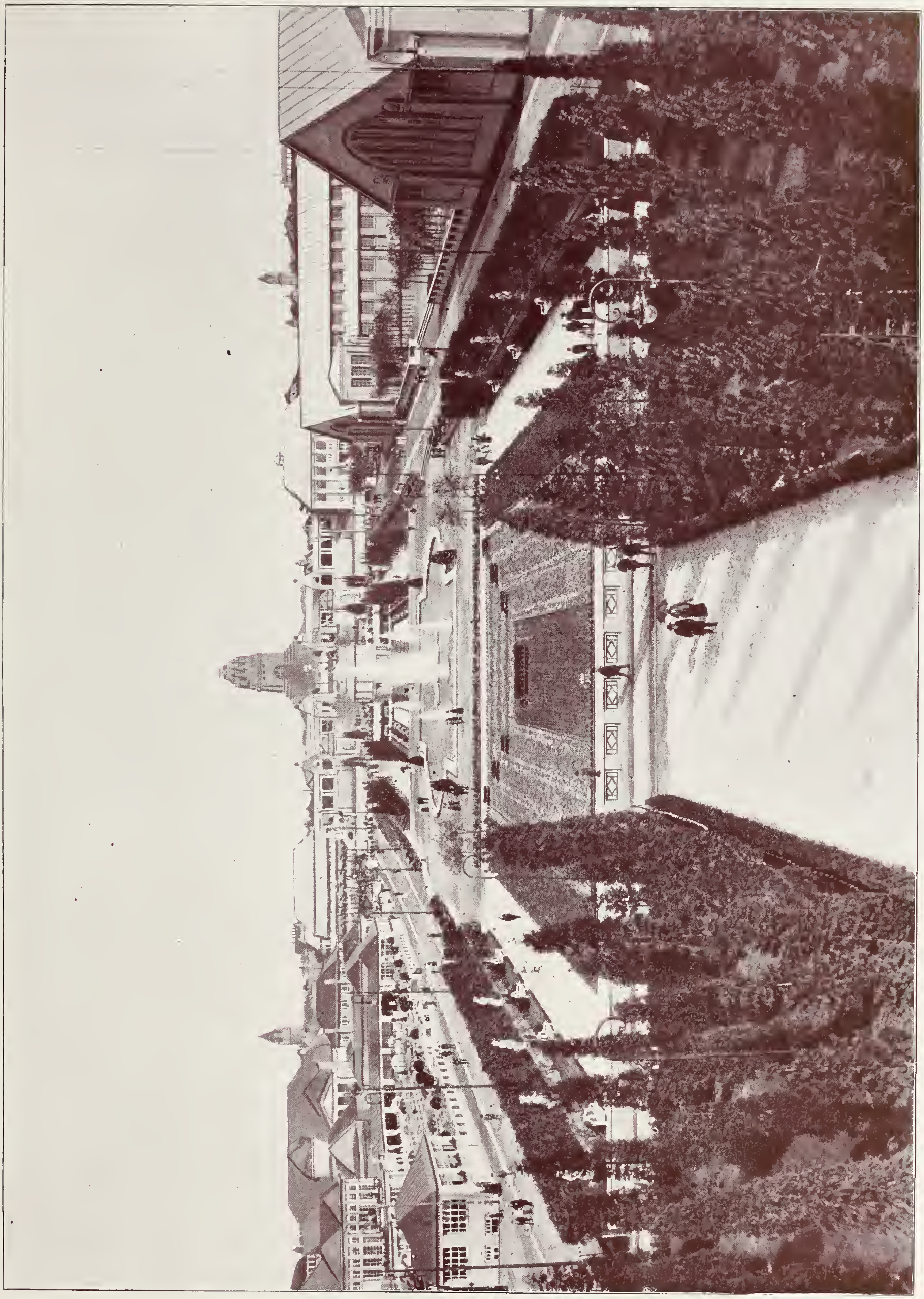
Im Anschlusse an diese Sicherheitseinrichtungen der Preußischen Sonderausstellung sei noch eines Apparates für selbsttätige Zugsicherung (System von Braam) gedacht, der in der Wissenschaftlichen Abteilung von der Maschinenfabrik Bruchsal A.-G. vorm. Schnabel & Henning, Bruchsal i. Baden* sehr anschaulich vorgeführt wurde. Er bezweckt das Überfahren von auf „Halt" stehenden Signalen zu verhüten, das infolge Steigerung der Zuggeschwindigkeit bei

* Seit 1917 Deutsche Eisenbahnsignalwerke Akt.-Ges. in Bruchsal.

Unachtsamkeit des Personals oder ungünstigen Witterungsverhältnissen leicht möglich und die Ursache einer überwiegenden Zahl von Eisenbahnunfällen gewesen ist. Der Apparat besteht aus zwei Teilen, von denen der eine sich an der in der Fahrrichtung rechts liegenden Schiene, der andere an der Lokomotive befindet. Durch zwei von der Lokomotive herabhängende Schleifhebel, die über zwei an der Schiene befestigte Signalanschläge gleiten, wenn diese sich in Verbindung mit dem Vorsignale in Warnstellung befinden, wird die Lokomotivpfeife in Tätigkeit gesetzt. Gleichzeitig erscheint im Führerstande ein Schild „Vorsignal" und auf dem Papierstreifen einer Registriervorrichtung wird durch einen Stift ein Strich so lange aufgezeichnet, bis der Lokomotivführer das Uhrwerk abgestellt hat. Auf diese Weise wird durch sichtbare und hörbare Signale der Führer verständigt, daß er das warnende Vorsignal überfahren hat. Es bleibt ihm nunmehr genügend Zeit, um durch Bremsung noch rechtzeitig den Zug vor dem auf „Halt" stehenden Hauptsignale zum Halten zu bringen. Bemerkt der Führer rechtzeitig die Warnstellung des Vorsignals, so ist er durch Drehung eines Knopfes an der Registriervorrichtung in der Lage, die Betätigung des Warnapparates auszuschalten, es erscheint dann nur auf dem Papierstreifen ein kreisförmiges Zeichen, das seine Aufmerksamkeit bestätigt. Bemerkt er aber das Signal erst, nachdem er es überfahren hat und die Registrierwalze durch Betätigung des Apparates bereits in Bewegung gesetzt worden ist, so erscheint auf dem Papierstreifen statt des Kreises ein dicker Strich. Es wird durch diesen selbsttätigen Apparat einwandfrei festgestellt, ob die Schuld an einem Unfalle den Lokomotivführer oder das Streckenpersonal bei dem Überfahren eines Strecken-Blocksignales, oder das Stationspersonal beim Überfahren eines Bahnhof-Einfahrtsignales trifft. Denn dieses Personal kann sich nicht dadurch schuldfrei machen, daß es ein auf „Freie Fahrt" gestandenes Signal nachträglich, nachdem der Lokomotivführer an dem die freie Fahrt anzeigenden Vorsignale vorübergefahren ist, in die Haltstellung bringt, weil der Registrierstreifen bei rechtzeitiger Halt- und Warnstellung der Signale die vorgenannten Zeichen aufweisen würde. Die zuerst auf französischen Bahnen eingeführte Sicherheitsanlage ist seit etwa zehn Jahren bei vier preußischen Eisenbahndirektionen und bei den Reichseisenbahnen probeweise in Betrieb. Die Bruchsaler Fabrik war noch vertreten mit einem Preßgasantriebe für Vorsignale. Die Entfernung zwischen Vorsignal und Hauptsignal ist je nach den örtlichen Verhältnissen und der Größe der Fahrgeschwindigkeit verschieden. Bei großer Länge des Bremsweges bietet die Anlage der Drahtleitung zwischen den beiden in Abhängigkeit von einander stehenden Signalen Schwierigkeiten. Das Preßgas als Kraftübertragungsmittel macht diese Drahtleitung entbehrlich, indem am Vorsignale eine Kohlensäure-Kraftanlage angebracht worden ist, die seit 1913 bei der preußischen Staatseisenbahn-Verwaltung versuchsweise zugelassen worden ist. Durch einen gepanzerten Schlauch wirkt das Preßgas auf den Vorsignalantrieb nebst elektrischer Steuerung. Die elektrische Batterie besteht aus fünf Zellen mit zehn Volt Spannung. Die Stromzuführung nach dem Vorsignale und Hauptsignale geschieht durch Kabel. Die Kohlensäureflasche von 26,8 l Inhalt enthält 20 kg Kohlensäure, die bis auf 18,91 kg verbraucht werden können. Bei 0,8 l Gasverbrauch für eine Signalstellung ermöglicht eine Flaschenfüllung 4356 Signalstellungen.



Modell der Kanalbrücke über die Weser.



Straße des 18. Oktober.

DIE SONDERAUSSTELLUNG DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN STAATSVERWALTUNGEN.

Die Kgl. Sächs. Staatsregierung hatte ein besonderes Ausstellungsgebäude an bevorzugter Stelle in der Lindenallee nach Plänen und unter Leitung des Kgl. Finanz- und Baurats Kramer herstellen lassen, dessen vornehme und neuzeitliche Architektur mit den benachbarten Ausstellungsgebäuden des Österreichischen Staates und der Stadt Dresden in stimmungsvollem Einklange stand. Beim Bau der Halle „Sachsen" waren vorwiegend Erzeugnisse sächsischer Kunst und Industrie, sowie sächsischen Gewerbes vertreten, die von der hervorragenden Leistungsfähigkeit der Künstler und der aus allen Landesteilen vertretenen Firmen beredtes Zeugnis ablegten.

Das gesamte staatliche Bauwesen war in vorzüglicher Auswahl erschöpfend und anziehend in zwölf Räumen zur Schau gestellt, zu deren geschmackvoller künstlerischer Ausstattung die Kgl. Sächs. Porzellan-Manufaktur Meißen mit beigetragen hatte. Die Ausstellungsgegenstände sind in einem von der Kgl. Staatsbauverwaltung herausgegebenen Kataloge (Verlag E. A. Seemann, Leipzig) aufgeführt, dem die nachstehenden Angaben hauptsächlich entnommen sind. In vier Räumen befand sich die Ausstellung der Staats-Eisenbahn-Verwaltung und des Kommissariats für elektrische Bahnen beim Kgl. Finanzministerium, in drei Räumen die der Straßen- und Wasserbauverwaltung und in je einem Raume die der Staats-Hochbauverwaltung, der Baudirektion im Kgl. Ministerium des Innern, der Technischen Hochschule Dresden und der Universität Leipzig.



Eingangsportal.

Die Universität bot in einem Lageplan Leipzigs eine Übersicht ihres bedeutenden Grundbesitzes mit allen Bauten, dessen Wert 30 Millionen Mark beträgt, ohne das Stiftungsvermögen von rund 10 Millionen Mark. Die gewaltige Entwicklung der altehrwürdigen, 1409 gegründeten Hochschule kam in der interessanten, 80 Ausstellungsgegenstände umfassenden Ausstellung in überzeugender Weise zum Ausdrucke. Die einzelnen Bauten, die in Modellen, Bildern und Plänen veranschaulicht wurden, sind in dem genannten Kataloge näher beschrieben. Es sei hier nur als Zeichen der regen Bautätigkeit angeführt, daß von 1900—1913 für Neu- und Erweiterungsbauten nahezu 10 Millionen Mark verausgabt worden sind.

Die Räume der Technischen Hochschule in Dresden, für die 1875 am Bismarckplatze neue Bauten errichtet worden waren, vermochten bereits 1890 den neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr voll zu entsprechen. Namentlich das Bedürfnis nach Laboratorien für Maschinenbau und Elektrotechnik führte zu den großen Erweiterungsbauten in der Südvorstadt an der Räcknitzer Höhe, die vom Hauptgebäude am Bismarckplatze etwa 1 km entfernt sind. Die im Herbste 1913 eingeweihten, von Professor Dülfers Künstlerhand entworfenen malerischen Bauten in Backstein mit dem mächtig aufsteigenden Turme, der mit einer Sternwarte abschließt, waren in sechs Plänen ausgestellt. Im Kellergeschosse befindet sich das in seinen Abmessungen und Einrichtungen vorbildliche Flußbaulaboratorium, dessen Vorläufer sich auf der „IBA" befand und im Berichte besonders beschrieben ist (siehe S. 214 u. f.). Im Erdgeschosse sind die Räume für Wasserbau, Tiefbau, Meteorologie, Eisenbahn-, Straßen- und Tunnelbau, im ersten Stockwerke die Lehr- und Zeichensäle für den Brückenbau, Statik der Baukonstruktionen, Ingenieurhochbauten und Baustofflehre und weiter oben das Geodätische Institut mit seinen Sammlungen und Versuchsräumen und dem das Gebäude krönenden Observatorium untergebracht. Nach Westen gliedert sich das Wissenschaftlich-Photographische Institut mit zahlreichen wundervollen Untersuchungsräumen an. Ein viergeschossiges Hauptgebäude mit

eingeschossigen Seitenflügeln enthält die Mechanisch-Technische Versuchsanstalt, die ebenfalls auf der „IBA“ vertreten war und deren Ausstellung im Berichte besonders geschildert wird (siehe S.210 u. f.). Das Städtebau-Seminar war mit Bebauungsplänen, Zeichnungen und Reliefs vertreten. Die Hochbauabteilung hatte 51 Doktordissertationen, die Bauingenieurabteilung 31 aufgelegt, die interessante Einblicke in das künstlerische und wissenschaftliche Bauwesen gestatteten.

Die Baudirektion im Ministerium des Innern war mit einer sehr reichhaltigen Ausstellung nachstehender sächsischer Anstalten vertreten. Diese Landesanstalten setzen sich aus folgenden Gruppen zusammen:

1. Die Heil- und Pflegeanstalten für Geisteskranke, Epileptiker, Verblödete auf dem Sonnenstein bei Pirna, in Colditz, Zschadraß, Hubertusburg, Untergöltzsch, Großschweidnitz, Arnsdorf, Großhennersdorf, Hochweitzschen, Dösen bei Leipzig, sowie das Krankenstift in Zwickau, das vorzugsweise für chirurgische Krankheitsfälle, die mutmaßlich heilbar sind und anhaltender ärztlicher Aufsicht, besonders sorgfältiger Pflege, sowie schwierig zu beschaffender Heilmittel bedürfen, bestimmt ist.

2. Die Erziehungsanstalten Chemnitz-Altendorf für Blinde und Schwachsinnige und Bräunsdorf für sittlich gefährdete Kinder.

3. Die Straf- und Korrektionsanstalten Waldheim, Zwickau, Hoheneck, Bautzen, Sachsenburg, Voigtsberg und Hohnstein mit zusammen 4250 Züchtlingen.

4. Bad Elster, das als Moor- und Mineralbad, sowie als klimatischer Luftkurort in 491 m Meereshöhe und neuerdings durch seine Radiumkuren weit über die heimischen Grenzen hinaus bekannt geworden ist. Die landschaftlichen Reize Elsters und seine neuzeitlichen Erweiterungsbauten haben eine stetig wachsende Besucherzahl bis über 16000 Personen im Jahre 1912 zur Folge gehabt.



Haus Sachsen.

Die staatliche Hochbauverwaltung, die dem Kgl. Finanzministerium unterstellt ist, bot in 60 gut ausgewählten Ausstellungsgegenständen ein klares Bild der Vielseitigkeit und Gediegenheit der künstlerischen Leistungen, die in Architektur und Anpassung an die Umgebung durchaus neuzeitliches Gepräge trugen. Die Ausstellung erstreckte sich auf Gerichts-, Schul-, Zoll- und Forstverwaltungsgebäude der neuesten Zeit. Aus dem Bereiche der einzelnen Ministerien seien genannt: die am rechten Elbufer in Anlehnung an die Dresdner Barockformen zu Anfang des Jahrhunderts mit 4,3 Millionen Mark Bauaufwand errichteten Dienstgebäude der Kgl. Ministerien des Innern, des Kultus und öffentlichen Unterrichts und der Justiz, das z. Z. der „IBA“ noch in Ausführung begriffene Hauptstaatsarchiv mit Bücherei (Baukosten nahezu 2 Millionen Mark), das 1907 vollendete Gerichtsgebäude mit Gefangenenanstalt am Münchner Platz in Dresden (rund 4 Millionen Mark Baukosten), die Taubstummen-Anstalt in Leipzig für 315 Zöglinge (1420378 Mark Baukosten), die Schauhalle der Meißner Porzellan-Manufaktur in Meißen (375254 Mark), das Mineralogisch-Geologische Institut der Berg-Akademie zu Freiberg (462456 Mark). Interesse boten auch die staatlichen Gastwirtschaften der Sächsischen Schweiz (Bastei, Amselfall, Uttewalder Grund und Waitzdorf bei Hohnstein, sowie auf dem Bärenstein bei Weipert im ob. Erzgeb.), die der landschaftlich reizvollen Umgebung und der altheimischen Bauart des Erzgebirges angepaßt sind.

Die staatliche Straßen- und Wasserbau-Verwaltung, die gleichfalls dem Kgl. Finanzministerium unterstellt ist, war mit 195 Ausstellungsgegenständen am reichhaltigsten vertreten und gab einen sehr wertvollen Einblick in dieses umfangreiche Gebiet des Ingenieurbauwesens. Die Übersichtskarten des



Majolikaportal im Raume der Baudirektion im Ministerium des Innern. Ausgeführt von der Sächs. Ofen- und Chamottewarenfabrik vorm. E. Teichert, Meißen.

Fahrverkehrs und der Verkehrslasten auf den 3582 km langen Staatsstraßen zeigten, daß im Landesdurchschnitte 1909 in 24 Stunden 135 Geschirre mit 221 Zugtieren und 7 Kraftwagen verkehrt haben und eine Gesamtlast von 335,5 Tonnen befördert worden ist, wovon auf ein Zugtier eine Gesamtlast von 1530 kg (960 kg Nutzlast) entfällt. Der Bestand an Kraftwagen ist von 804 im Jahre 1907 auf 4762 im Jahre 1912 gestiegen. Aus einer Übersichtskarte über den Schotterverbrauch und die Unterhaltungskosten der Staatsstraßen war zu ersehen, daß der jährliche Bedarf an Schotter zwischen 8,0 und 228 cbm auf 1 km Straße schwankt. Die jährlichen Unterhaltungskosten betrugen ohne Kosten für Schneebeseitigung und Wärterlöhne 550—700 Mark für 1 km Straße. Die vorwiegend verwendeten Schottersteine sind Porphyr (33,4 %), Basalt (19,7 %), Granit (16,6 %) und Grünstein (12,9 %). In Tabellen wurden wichtige Untersuchungsergebnisse der verschiedenen Schottergesteine bekannt gegeben, die über die Fundorte, Druckfestigkeit, spezifisches Gewicht, Durchlässigkeit, Wasseraufnahme und Verschleiß Aufschluß gaben. Besonders wertvoll waren die Untersuchungsergebnisse der 57 verschiedenen Klein-Pflastersteine, die auf den Staatsstraßen verwendet worden sind und über die der genannte Katalog nähere Auskunft gibt. Bei den ausgestellten Steinen befanden sich Angaben, was an ihren Dünnschliffen unter den Lupen in dreifacher Vergrößerung beobachtet worden ist.

Zur Staubbekämpfung sind bis Ende 1912 auf den Staatsstraßen Innenteerung, Oberflächenteerung und Ölung, sowie Laugenbesprengung verwendet worden. Durch Photographie wurde die Straßenabnutzung durch den Kraftwagenverkehr in gekrümmten Straßen nachgewiesen. Eine bildliche Darstellung der Kosten des Schnee-Auswerfens auf den Staatsstraßen ergab einen durchschnittlichen Jahresaufwand von 119212 Mark. Der Fortschritt im Straßenverkehre wurde veranschaulicht durch die Gegenüberstellung eines alten Frachtwagens aus dem Jahre 1850, der die Spielwaren aus Olbernhau nach Dresden und Leipzig beförderte, mit einem Lastkraftwagen nebst Anhänger der Jetztzeit, die bei rund 17000 kg Gesamtgewicht rund 10000 kg Nutzlast befördern. Die Gegenüberstellung alter und neuer Straßen und Brücken führte zu interessanten Vergleichen und lehrreichen Beobachtungen. So ergab sich, daß die 1716 erbaute Straßenbrücke über die Mulde in Grimma mit einem überdachten hölzernen Sprengwerke von 31 m Spannweite bis 1894 gestanden hat und daß die hölzerne Muldenbrücke in Oberhaßlau (zwei Öffnungen von je 22,6 m Lichtweite, mit je fünf bogenförmigen Sprengwerksträgern von rund 2 m Stichhöhe überspannt, Schotter-Fahrbahn auf eichenem Pfostenbelag) und die hölzerne Muldenbrücke in Wurzen (drei Öffnungen je 34 m weit, mit hölzernen Bogenträgern von 2 m Stichhöhe) nach rund 90jährigem Bestande noch im Betriebe sind. Geschichtliches Interesse boten zwei alte Pläne von Staatsstraßen im Westen Leipzigs, der Frankfurter Heeresstraße (1793) und der Dürrenberger Salzstraße (1790), sowie ein überaus sorgfältig ausgeführter Plan des Großen Gartens in Dresden von 1795.

Von den neueren Straßenbrücken verdienen Erwähnung die im Holzmodell 1:50 vorgeführte, 1902 fertig gestellte, Zschopaubrücke bei Wilischtal mit Bruchsteingewölbe von 31 m Spannweite der Flußöffnung und drei Landöffnungen von 10 m Weite in 15 m Höhe über der Talsohle (Baukosten 105000 Mark) und der Neubau der gewölbten Kronprinzenbrücke in Bautzen von rund 180 m Länge mit zwei Öffnungen von 35 m und zwei von 27 m Spannweite, 11 m Breite und 26 m Höhe über der Spreesohle (Baukosten 545000 Mark). Von neueren Straßenbauten seien genannt: die Verlegung der Staatsstraße von Bautzen nach Dresden und Hoyerswerda (1100000 Mark Baukosten) zwecks Beseitigung starker verlorener Steigungen und großer Umwege der alten Straßenzüge, der Neubau der Göltzschtalstraße zwischen Mylau und Greiz von 5 km Länge, 6 m Breite (250000 Mark Baukosten) und einer Elbuferstraße von Gauernitz nach Meißen von 7855 m Länge und 8 m Breite (336000 Mark Baukosten). Der Ertrag der Obstbäume an den Staatsstraßen im Bezirke des Straßen- und Wasserbauamtes Leipzig war bildlich dargestellt.

Sehr erschöpfend und anschaulich ist auch der staatliche Wasserbau vorgeführt worden. Die Hochwasserschäden im Juli 1897, die in Deutschland und besonders Sachsen viel Unheil angerichtet

hatten, haben zu mehreren Talsperrenbauten und Wildbach-Verbauungen geführt. Besonders galt es das Weißeritztal zu schützen, wo der Hochflut 1897 19 Menschenleben, 320 Häuser, 130 Brücken und 64 Wehre zum Opfer gefallen waren und ein Sachschaden von rund 6 Millionen Mark geschätzt worden ist. Die Weißeritz hat am 30. Juli 1897 eine Hochwassermenge von 289 cbm in der Sekunde gebracht, das ist die 2890fache Menge des Niederwassers in den Jahren 1892/93. Als Schutzmaßnahmen sind sieben Staubecken mit einem Gesamtspeicherraume von 31 Millionen cbm vorgesehen, von denen die Talsperre bei Malter (9 Millionen cbm) und bei Klingenberg (15,5 Millionen cbm) ausgeführt sind. Die beiden Staubecken werden die Hochwasserwellen der Weißeritz um je 60 cbm in der Sekunde ermäßigen, so daß die Hochwassermenge von 1897 sich von 289 cbm auf 170 cbm in der Sekunde vermindern würde. Nach Ausbau sämtlicher Sperren wird außerdem das Niedrigwasser der Weißeritz von 100 l auf 2000 l in der Sekunde erhöht und aus der Klingenberger Talsperre 100 l in der Sekunde für die Trinkwasserversorgung des Plauenschen Grundes abgegeben werden. Schöne Modelle, Lichtbilder und Pläne gaben einen klaren Einblick in die interessanten Bauvorgänge und hinterließen bei den Besuchern den Eindruck, daß hier sowohl hervorragende Ingenieurbauwerke, als auch der Gegend verständnisvoll angepaßte Bauten geschaffen worden sind. (Siehe Abb. S. 246 u. 247.)



Talsperre Malter, Schiebereinbau im Umlaufstollen.

In 17 Abbildungen waren die Wildbach-Verbauungen in der Sächsischen Schweiz und im Erzgebirge vor Augen geführt. Wenn auch die Gebirgsbäche Sachsens nicht mit denen der Alpen zu vergleichen sind, so sind doch mittlere Gefälle von 1:10 und stärker nicht selten, die bei der außerordentlich schwankenden Wasserführung zu Schutzbauten nötigen. Die gewaltigen Verheerungen durch die Hochwässer des Lichtenhainer Bachs und der Wilzsch in Karlsfeld waren aus Bildern ersichtlich. Die Schutzmaßnahmen, hauptsächlich aus einer Reihe kleiner Stufen und Anstauungen zur Verminderung des Bachgefälles und Ablagerung von Schottermassen bestehend, sind in vorgenanntem Kataloge näher beschrieben. In vier Zeichnungen waren die vier verschiedenen Stromregelungsarten in der Elbe dargestellt, die Baggerung unter Einbau hoher Leitwerke in den Jahren 1822—1873, sowie niedriger Leitwerke 1873—1892, die Herstellung eines Niederwasserbettes durch Baggerung, niedrige Leitwerke mit Einbau von Grundschwellen seit 1892 und der neuzeitliche planmäßige Ausbau des Niedrigwasserbettes. In der Elbe, die bis 1821 sich selbst überlassen war, sind auf Grund der von sämtlichen Elbufer-Staaten abgeschlossenen Elb-Schiffahrts-Akte vom 23. Juni 1821 – zur Förderung der Schiffahrt alle ihr hinderlichen Hemmnisse zu beseitigen – die vorstehend genannten Regelungen allmählich vorgenommen worden und werden noch fortgesetzt. Bildliche Darstellungen zeigten am Pegel zu Dresden in den Jahren 1806—1912 beobachtete Höchst- und Niedrigwasserstände, der berechneten mittleren Jahreswasserstände und der Hoch-, Mittel- und Niederwasserstände der Elbe, sowie die 1910—1911 berechneten zugehörigen sekundlichen Abflußmengen. Auch für den Schiffahrts-Verkehr der Elbe waren wertvolle bildliche Darstellungen anschaulich ausgestellt. Die Gesamt-Tragfähigkeit der in Sachsen beheimateten Schiffe ist seit 1832 von 11500 t auf 294400 t, in 80 Jahren auf das 25fache gestiegen. Der Güterverkehr auf der Elbe überwiegt verhältnismäßig den der Eisenbahnen, was mehr auf der Verbesserung der Stromverhältnisse, als auf der Bevölkerungszunahme und industriellen Entwicklung Sachsens beruht, weil nach der Vertiefung des Fahrwassers der Güterverkehr durch Beschaffung größerer Schiffe gesteigert werden kann. So ist seit 1860 die mittlere Tragfähigkeit der Frachtschiffe von 60 t auf 478 t, das ist in rund 50 Jahren auf das achtfache gestiegen. 1912 hatten nahezu die Hälfte der Frachtschiffe mehr als 500 t, sieben über 1000 t Tragfähigkeit.



Talsperre Malter, Ansicht der Sperrmauer.

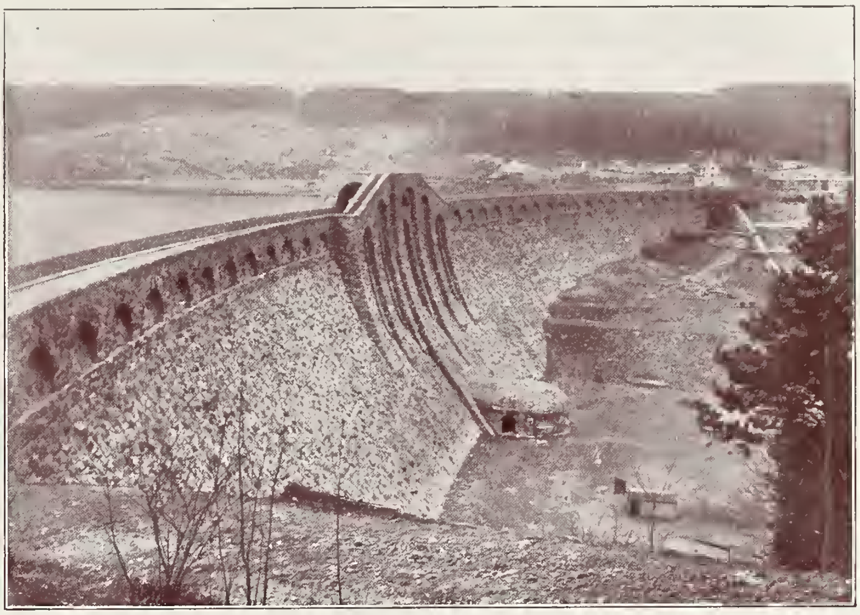
Interessant war die bildliche vergleichsweise Zusammenstellung der Entwicklung des Güterverkehrs auf der Elbe, den Staatsbahnen und den Staatsstraßen Sachsens in den Jahren 1876 bis 1912. Der sächsische Elbgüterverkehr betrug 1876—1880 rund 125,5 Millionen tkm jährlich und 1906—1910 rund 527,5 Millionen tkm, was einer Zunahme in 30 Jahren von 321% entspricht. In gleicher Zeit ist der Eisenbahn-Güterverkehr von 739 auf 2153,5 Millionen tkm gewachsen, das ist um 191%, der Güterverkehr auf den Staatsstraßen von 91 Millionen auf 138 Millionen tkm, das ist um 52% gestiegen. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß in diesen 30 Jahren die Länge der Eisenbahnen von 1777 km auf 3262 km angewachsen ist, das ist um 84%, die 122 km betragende Strecke der Elbe in Sachsen sich gleich geblieben ist, während die Staatsstraßen von 3718 km auf 3583 km, das ist 3½%, zurückgegangen sind. Der kilometrische Elbverkehr beträgt das 5½fache des Eisenbahnverkehres. Aus den Vergleichen geht zugleich die früher bestrittene Tatsache hervor, daß mit der Steigerung des Wasserstraßenverkehrs kein Rückgang der Eisenbahnen einzutreten braucht, sondern daß durch das Zusammenwirken beider Verkehrsstraßen das Gesamtwohl des Wirtschaftskörpers gehoben wird.

Endlich sei noch der Ausstellung des Hydrotechnischen Amtes, das 1907 der Wasserbaudirektion angegliedert wurde, gedacht, welches seine hydrometrischen Arbeiten für die mittleren und kleinen Flüsse in 27 Gegenständen vorführte und zwar: vier Schwimmerpegel, ein Druckluftpegel, sowie Stangen- und Schwimmflügel, die sich bei den Wassermessungen bewährt haben. Durch Lichtbilder wurden die verschiedenen Wassermeß-Stellen und -Wehre veranschaulicht, sowie durch einen Grundplan die Wassermeß-Stelle Golzern an der Mulde, wo der Schacht mit der Tauchglocke sich unmittelbar am Ufer befindet. Von hier führt eine Druckluftleitung zu dem Schreibpegel, der im Bahnhofsgebäude Golzern Aufstellung gefunden hat.

Die Ausstellung der Staatseisenbahnverwaltung, die auch dem Kgl. Finanzministerium unterstellt ist, bot in vier Räumen durch Modelle, Photographien, Lichtbilder und Pläne einen vielseitigen Überblick über das Gebiet des Eisenbahnwesens, das mit der industriellen Entwicklung und starken Bevölkerungszunahme Sachsens in innigster Verbindung steht. Bekanntlich ist das sächsische Eisenbahnnetz nach Belgien das dichteste in Europa und die Leipzig—Dresdner Bahn die erste Fernbahn in Deutschland. Hier wurde zwischen den Bahnhöfen Priestewitz



Talsperre Klingenberg, Betonieren der Baugrube.



○○○○○○○○○ Talsperre Klingenberg, Ansicht der Sperrmauer. ○○○○○○○○○

und Niederau auch der erste deutsche Eisenbahn-Tunnel bei Oberau in 513 m Länge erbaut. Er wurde in der Zeit vom 1. Februar 1837 bis Oktober 1839 auf bergmännische Art von Freiberger Bergknappen und Tagearbeitern hergestellt, würde aber nach den unterdeß gewonnenen Erfahrungen zu vermeiden gewesen sein. Ein vorzügliches Modell in 1:20 der natürlichen Größe zeigte diesen Tunnel in seiner Bauausführung und übte große Anziehungskraft auf die Ausstellungsbesucher aus (siehe Abb. S. 248). Die Entwicklung des Bahngleises in der Zeit des 80jährigen Bestandes dieser ersten Bahnlinie wurde durch die Gegenüberstellung von Musterstücken der Schienenstoßverbindungen und Schienenformen veranschaulicht. Es wird erklärlich, daß es im Jahre 1838 noch genügte, die Schienen auf den Schwellen stumpf ohne jede Laschenverbindung zusammenstoßen zu lassen, wenn man bedenkt, daß damals die Lokomotive bei 8—12 t Gesamtgewicht einen Raddruck von 2 t auf die Schiene ausübte, während jetzt der Raddruck einer 75,7 t schweren Lokomotive 8,2 t beträgt und die Fahrgeschwindigkeit ungefähr auf das Dreifache gestiegen ist.

Die Ausstellung auf dem Gebiete der Signal- und Elektrotechnik beschränkte sich auf 18 Einzelausführungen, die eine Sonderheit der sächsischen Staatseisenbahnverwaltung bilden oder von ihr entworfen oder zuerst verwendet worden sind. Durch sachkundige und volkstümliche Erläuterungen bei Vorführung der ausgestellten Gegenstände durch einen Beamten der Staatsbahn wurde auch weiteren Volkskreisen das Verständnis für diesen hochwichtigen und wenig bekannten Zweig des Eisenbahnwesens erschlossen. So erweckte besonderes Interesse ein Kugelphotometer (Ulbricht'sche Kugel) zur Bestimmung der mittleren räumlichen Stärke von Lichtquellen, besonders bei ungleichförmiger Ausstrahlung durch eine einzige Messung. Die Bauart und Wirkungsweise dieser sinnreichen Erfindung ist in der Elektrotechnischen Zeitung 1900, 1905, 1906, 1907, 1909 und 1910 beschrieben.

Die außerordentliche Wichtigkeit genügender Lichtdurchlässigkeit der im Signalwesen verwendeten grünen, roten und gelben Gläser hat zu Einrichtungen geführt, die eine diesbezügliche Prüfung der zu übernehmenden Signalgläser ermöglichen. Sie wurden ebenfalls vorgeführt.

Insbesondere erfolgreich sind die unablässigen Verbesserungen, die seit 1900 an den Signal-Laternen der sächsischen Staatsbahnen vorgenommen worden sind und die 1910 zu einer Steigerung der Lichtstärke von 83 Hefner-Kerzen auf 550 HK. geführt haben. Von den Signalen sei das im Modelle 1 : 5 vorgeführte Doppellicht-Signal besonders hervorgehoben, das zuerst bei der sächsischen Staatseisenbahnverwaltung verwendet und jetzt in Deutschland allgemein eingeführt ist (siehe Zentralblatt der Bauverwaltung 1902). Dieses Vorsignal steht in angemessener Entfernung vor dem Hauptsignale und zeigt dem Zuge entgegen bei Tage eine runde gelbe Scheibe mit schwarzem Ringe und weißem Rande, bei Dunkelheit zwei gelbe Lichter in schräger nach rechts ansteigender Stellung, wenn das Hauptsignal auf „Halt“ steht. Zeigt es „Freie Fahrt“, so wendet die um 90° gedrehte Scheibe bei Tage dem Zuge ihre Schmalseite zu und bei Dunkelheit erscheinen zwei grüne Lichter in derselben Schrägstellung. Durch dieses neue Signal ist eine wesentliche Erhöhung der Betriebssicherheit eingetreten. Die außergewöhnlich starke Zunahme der Sicherheitsanlagen bei den sächsischen Staatsbahnen innerhalb der Zeit von 1901 bis 1910 wurde durch einen Plan veranschaulicht.

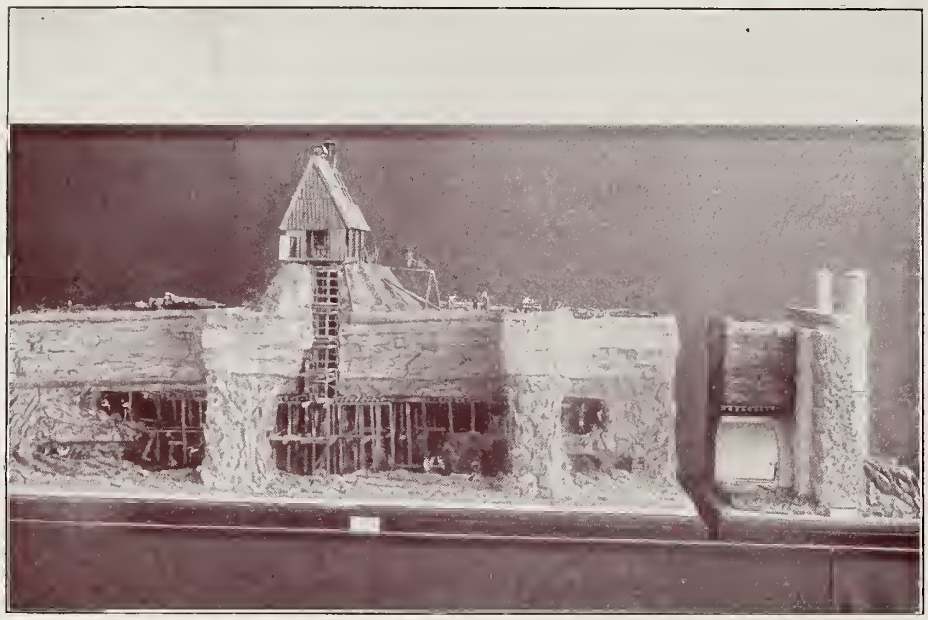
Eine besondere sächsische Sicherheitseinrichtung sind die sogenannten „Zustimmungskontakte“, die den verantwortlichen Fahrdienstleiter auf einem Bahnhofe in den Stand setzen, daß nur mit seiner Zustimmung die Ein- und Ausfahrsignale in die Freistellung gebracht und die während der Zugfahrten gesicherten Fahrstraßen entriegelt werden können. Diese Zustimmung wird dadurch

erteilt, daß der Fahrdienstleiter mittelst eines Schlüssels den in die elektrische Bahnhofsblockeinrichtung eingeschalteten Zustimmungsschalter am Bahnsteige betätigt.

Ferner wurde vorgeführt der besonders in England gebräuchliche Zugstab mit Wechselstromblockung für eingleisige Bahnen, der im Organ für Fortschritte im Eisenbahnwesen 1909 eingehend beschrieben ist und zur Verhütung von Gegenfahrten in geeigneten Fällen verwendet wird. Ohne den Zugstab darf kein Zug in die Blockstrecke einfahren. Ist der Zugstab auf dem einen Bahnhofe ausgehändigt worden, so wird auf elektrischem Wege der Zugstab des anderen Bahnhofes festgehalten. Ein Zug kann also nicht abgelassen werden, bis nicht nach Eintreffen des Gegenzuges der Zugstab wieder freigegeben worden ist.

Endlich wurde noch ein selbsttätiger Fahrkartenverkäufer gezeigt, der 1100 Fahrkarten enthält und sie nach Einwurf eines bestimmten Geldstückes an den Reisenden abgibt.

Außerhalb der Halle „Sachsen“ befand sich in natürlicher Größe der im Modell gezeigte gleitende Prellbock für Eisenbahn-Fahrzeuge, der von Organen der Sächsischen Staatsbahnverwaltung erfunden worden ist. Er dient zur Verhütung von Unfällen, die sich auf Kopfbahnhöfen mehrmals ereignet haben, wenn ein Zug in dem Stumpfgleise nicht rechtzeitig zum Halten gebracht werden kann. Der Prellbock steht auf dem Gleise, gleitet auf diesem nach erhaltenem Stoße und leistet dabei Widerstand, der dadurch vergrößert wird, daß das erste Fahrzeug, meistens die Lokomotive, auf vorgestreckte Auflaufzungen des Bremsschlittens aufläuft und auf dem Bremswege mitgeschleppt wird. Die bisherigen Erfahrungen mit diesem Prellbocke sind sehr günstige.



Modell des ersten deutschen Eisenbahn-Tunnels bei Oberau.

Von ausgestellten Kunstbauten wirkten besonders die Modelle 1:50 der Gerüstpfeilerbrücke bei Mittweida-Markersbach im Zuge der Bahnlinie Annaberg-Schwarzenberg, die rund 238 m lang und 32 m hoch ist und aus acht eisernen Brückenträgern besteht, die auf den eisernen Gerüstpfeilern frei aufliegen (siehe Abb. S. 249), sowie die Pendelpfeiler-Brücke über das Oschütztal bei Weida, die rund 186 m lang und 28 m hoch ist und aus zwei Gruppen besteht, von denen die eine drei eiserne Träger von 36 m und zwei von je 32,5 m Stützweite und die andere drei Eisenträger von je 18 m Stützweite enthält (siehe Abb. S. 249). Im Modell 1:10 wurde eine eigenartige Bauart der sächsischen Staatsbahnen gezeigt, durch die das Durchtropfen von Wasser aus der Kiesfahrbahn eiserner Brücken über öffentlichen Straßen verhütet wird. Ferner waren schöne Modelle 1 : 20 von neuen einstieligen Bahnsteigdächern und Modelle 1 : 50 der Bahnsteighalle des Dresdner Hauptbahnhofs und des Dresden-Neustädter Personenbahnhofs ausgestellt. Von Eisenbahn-Hochbauten waren die Empfangsgebäude der Sächsisch-Preußischen Gemeinschafts-Bahnhöfe Leipzig und Gera, sowie der Bahnhöfe Tharandt, Falkenstein und Possendorf, das Empfangsgebäude mit Güterschuppen auf Bahnhof Espenhain bei Rötha, der Güterschuppen und das Beamtenhaus auf Bahnhof Niederwiesa in Modellen und Lichtbildern veranschaulicht. Sämtliche Bauwerke der neuesten Zeit legten Zeugnis ab von einem Hochstande künstlerischen Schaffens und Betonung heimischer Bauweisen, sowie zweckmäßiger Grundrißgestaltung und sparsamer Verwendung der Geldmittel.

Den Glanzpunkt der Ausstellung der Staatsbahnen bildete der Leipziger Hauptbahnhof, der durch mustergültige Modelle, Photographien und Zeichnungen in erschöpfender Weise zur Anschauung kam. Er war z. Zt. der „IBA“ etwa zur Hälfte fertig gestellt, so daß die Eigenart dieses gewaltigen Monumentalbauwerkes den zahlreichen Besuchern der Ausstellung in der Natur vor Augen trat und bei den in- und ausländischen Fachleuten, wie Laien einstimmige Bewunderung auslöste. Das

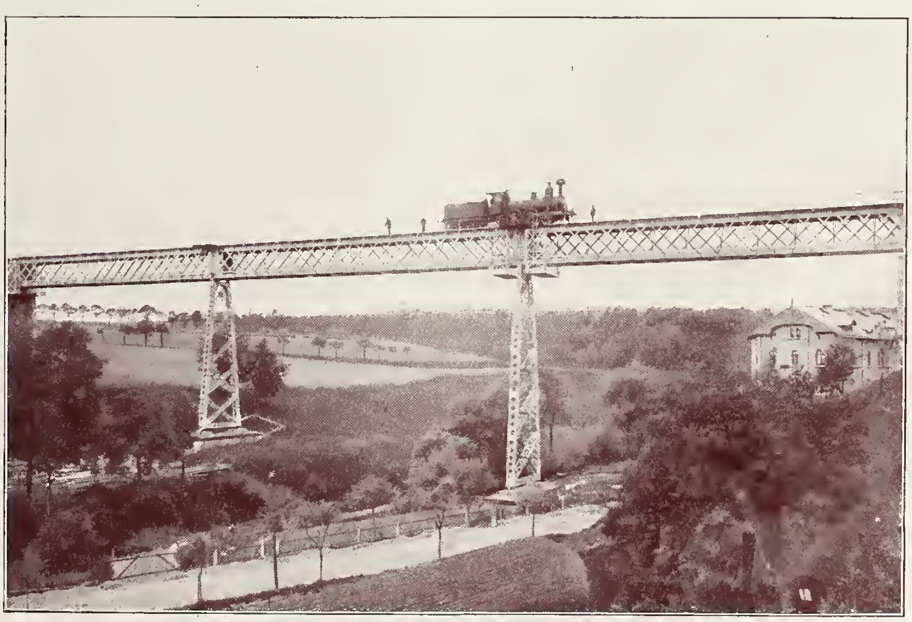
Zusammenwirken von Architekten und Ingenieuren hat in diesem Empfangsgebäude nebst Bahnsteighalle und Zubehör ein Meisterwerk geschaffen, das man wohl nicht mit Unrecht als einen der größten und schönsten Bahnhöfe der Welt genannt hat. Der Bericht muß sich auf einige allgemeine Angaben über den Leipziger Hauptbahnhof beschränken, was sich dadurch rechtfertigen läßt, daß zahlreiche eingehende Veröffentlichungen in den Fachblättern und anderen Zeitschriften erschienen sind*.



Gerüstpfeiler-Brücke bei Mittweida-Markersbach**.

Die Zusammenlegung der drei preußischen Bahnhöfe, des Magdeburger, Thüringer und Berliner Bahnhofs mit dem sächsischen Dresdner Bahnhofe zu einem gemeinschaftlichen Leipziger Personen-Hauptbahnhofe war durch das Wachstum der Handels- und Industriestadt Leipzig und durch die neuzeitliche Verkehrsentwicklung schon seit Jahrzehnten zu einem immer dringlicheren Bedürfnisse geworden.

Auf Grund zahlreicher Entwürfe für diesen Gemeinschaftsbahnhof, die sich auch auf einen Durchgangsbahnhof erstreckt haben, einigten sich 1898 die beiden Regierungen grundsätzlich dahin, einen Kopfbahnhof auf dem Gelände des Dresdner, Magdeburger und Thüringer Bahnhofs zu errichten, in dem ganze Personenzüge tunlichst von einer Richtung nach der anderen oder wenigstens Wagen von einem Zuge nach dem anderen ohne großen Zeitaufenthalt überführt werden können. Für den Kopfbahnhof sprachen weniger eisenbahntechnische Gründe, als vielmehr der Wunsch der Stadt Leipzig, den Hauptbahnhof und die daneben zu errichtenden Ortsgüterbahnhöfe der sächsischen und preußischen Staatsbahnen möglichst in der Nähe des Stadtinnern zu haben. Im Jahre 1902 wurde zwischen den zwei Eisenbahnverwaltungen, der Stadt Leipzig und der Reichspostverwaltung ein Vertrag abgeschlossen und mit dem Baue begonnen. Von 1902 bis 1906 wurden die außerhalb der Stadt liegenden Bahnverlegungen und die preußischen Verschub- und die Übergabe-Bahnhöfe



Pendelpfeiler-Brücke über das Oschütztal bei Weida.

* Deutsche Bauzeitung 1904, S. 37 und 1909, S. 257. — Monatsschrift „Der Industriebau“ Heft VII 1912 (Sonderbeilage), Verlag: Carl Scholtze, Leipzig, W. Junghans.

** Aus dem Werke „Eisenbrückenbau“ von G. C. Mehrtens, Verlag Wilh. Engelmann, Leipzig.

Wahren und Schönefeld, sowie die sächsischen Verschub- und Übergabebahnhöfe in Engelsdorf, Plagwitz-Lindenau und Gaschwitz hergestellt. In Engelsdorf ist auch der große Werkstättenbahnhof angegliedert worden. Von 1907—1915 wurde der Hauptbahnhof mit den benachbarten Ortsgüterbahnhöfen auf der Fläche der alten nebeneinander gelegenen drei Bahnhöfe errichtet, was mit oft sehr schwierigen Zwischenzuständen im Baue und Betriebe verbunden war, aber ohne erhebliche Verkehrsstörungen und Unfälle sich abgewickelt hat. Der sächsische Bayerische Bahnhof bleibt als Personenbahnhof für den Nahverkehr und als bedeutender Ortsgüterbahnhof bestehen und soll später durch eine Untergrundbahn mit dem Hauptbahnhofe verbunden werden, um Vorortzüge aus dem Osten ohne Berührung der Bahnsteiganlagen des Hauptbahnhofs nach den südlich gelegenen Vororten Leipzigs durchführen zu können. Der Untergrundbahnhof ist beim Baue des Hauptbahnhofs mit fertig gestellt worden. Der preußische Eilenburger Bahnhof bleibt ebenfalls bestehen, wird aber als Personenbahnhof nur noch von wenigen Zügen benutzt, weil die Eilenburger Linie in den Hauptbahnhof eingeführt worden ist.



Der Hauptbahnhof in Leipzig*.

Die Reichspostverwaltung hat auf der Nordseite des Hauptbahnhofs einen großzügigen Postgüterbahnhof mit umfangreichen Packkammer- und anderen Gebäuden errichtet, der mustergültig ist und dem großstädtischen Postverkehre auf lange Zeit hinaus genügen dürfte. Auf 29 nebeneinander liegenden Bahnsteiggleisen können gleichzeitig rund 100 Postwagen in überdachtem Raume beladen werden.

Die Ausstellungsbesucher konnten an zwei vorzüglichen Modellen im Maßstabe 1 : 100 und 1 : 50 sich ein klares Bild von der gewaltigen Ausdehnung, zweckmäßigen Gestaltung und genialen Bauweise des Personenbahnhofes verschaffen.

Das Empfangsgebäude umschließt hufeisenförmig mit einer Frontlänge von 300 m und je einem 90 m langen Seitenflügel die mächtige Bahnsteighalle, in die 13 sächsische und 13 preußische Gleise einmünden, überdacht von acht nebeneinander liegenden Eisendächern, von denen die vier mittleren je 45 m weit gespannt sind, während sich nach jeder Seite zwei Dächer von 42,5 und 15 m Spannweite anschließen. Eine neuartige Bauweise von hervorragender ästhetischer Wirkung liegt darin, daß die eisernen Hallen über den Gleisen nicht wie sonst üblich bis an die Gebäude-Rückwand fortgeführt worden sind, sondern daß als Bindeglied eine rund 35 m weit gespannte Querhalle mit gewölbter Eisenbetondecke eingeschaltet worden ist. Hierdurch ist eine Einheitlichkeit und stimmungsvolle Geschlossenheit der Bahnhofshalle erreicht worden, die jedem ankommenden Reisenden Bewunderung abnötigt. Nur der Fachmann vermag zu beurteilen, welche schwierige Aufgaben, namentlich für den

* Der Bildstock ist von der Fachzeitung „Baumaterialien-Markt" zur Verfügung gestellt worden.

Ingenieur, in konstruktiver Hinsicht zu lösen waren, um diese künstlerische Gesamtwirkung zu erreichen, die insbesondere auch in den beiden monumentalen Eintrittshallen zum Ausdrucke kommt.

Das Gebäude bedeckt eine Fläche von 15600 qm — einschl. 3000 qm Lichtschächte und Oberlichter — und umschließt einen Raum von 250900 cbm. Die 240 m lange Bahnsteighalle bedeckt 66000 qm überdachte Fläche, wovon 28000 qm auf Oberlichter entfallen. Der ungünstige Baugrund nötigte zu außergewöhnlichen Gründungen mit Strauß'schen und Eisenbetonpfählen. Die Baukosten stellten sich für das Empfangsgebäude auf 6,7 Millionen Mark, für die Längsbahnsteighallen auf 2,3 Millionen Mark, für die Querbahnsteighalle auf 2,1 Millionen Mark, zusammen 11,1 Millionen Mark. Der Gesamtaufwand für die Umgestaltung der Leipziger Hauptbahnhofsanlagen beträgt 135 Millionen Mark. Hiervon entfallen 53 Millionen Mark auf die preußische, 60 Millionen Mark auf die sächsische Staatseisenbahnverwaltung, 17 Millionen Mark auf die Stadt Leipzig und 5 Millionen Mark auf die Reichspostverwaltung. In diesen Baukosten sind mit einbegriffen rund 130000 Mark für einen Eiltunnel und 254000 Mark für ein Kesselhaus, die durch Modelle 1:10 und 1:50 veranschaulicht wurden. Der 310 m lange Tunnel vermittelt den Güteraustausch zwischen der sächsischen und preußischen Eilgutanlage auf vierräderigen Gepäckkarren, die durch elektrisch angetriebene Seilbahnen bewegt und an den Tunnelenden mittelst je zweier elektrisch angetriebener Spindelaufzüge zwischen der Tunnelsohle und den Eilgüterrampen gehoben und gesenkt werden. Das Kesselhaus dient zur Dampferzeugung zu Heiz-, Koch- und Wäschereizwecken, sowie zur Warmwasserbereitung für den Mittelbau mit den Warteräumen und dem Gastwirtschaftsbetriebe für den sächsischen Gebäudeflügel und die sächsischen Abstell- und Bahnsteiggleisanlagen, wo die Vorheizung der Züge erfolgt. Der Gesamtbedarf beträgt im Winter 4½ Millionen Wärmeeinheiten in der Stunde, im Sommer 0,62. Die gewaltige Entwicklung des Eisenbahnverkehrs und die Fortschritte des Bauwesens treten in drastischer Weise in Erscheinung bei einem Vergleiche der ursprünglichen Bahnhofsanlage der Leipzig-Dresdner Eisenbahn, die in schlichter Gestalt an derselben Stelle sich erhoben hat, wo jetzt der stolze Bau errichtet worden ist. Das beigedruckte Bild veranschaulicht das damals „Personen-Einsteigeschuppen" genannte Empfangsgebäude, das aus einer zwei Gleise überspannenden, 53 m langen und 26 m breiten hölzernen Halle mit seitlichen Betriebsräumen bestand, eine Fläche von 1380 qm bedeckte und mit allen Nebenanlagen, das sind 2 Güterschuppen, 1 Wagenschuppen, 1 Lokomotivschuppen, 1 Wagenbauanstalt, 1 Pferdestall, 1 Holzmagazin, sowie 1360 m Gleis, 20 Weichen, 11 Drehscheiben und 1 Schiebebühne 300000 Mark gekostet hat. Im jetzigen Empfangsgebäude ist schon eine 1680 qm große Eintrittshalle größer wie die alte Bahnhofsanlage und im Hauptbahnhofe, der sich nach Osten 2,5 km, nach Norden 2,3 km und nach Westen 1,7 km ausdehnt, liegen 149000 m Gleis und 922 Weichen. Diese wenigen Vergleichszahlen sprechen deutlich für den in acht Jahrzehnten eingetretenen Wandel der Zeiten.



Der Dresdner Bahnhof zu Leipzig im Jahre 1840. Mit Genehmigung des Verlags des Vereins der Beamten der K. S. St. B

In einem der Ausstellungsräume der Staatsbahnen war auch das Kommissariat für elektrische Bahnen im Kgl. Finanzministerium mit neun Ausstellungsgegenständen vertreten. Modelle zeigten Hochspannungsleitungen und die Drahtseilbahn Augustusburg. Ferner wurden ein Schienenabnutzungsmesser nach Dr. Ulbricht nebst einer Sammlung von Aufnahmen und der Oberbau der Lößnitzbahn mit Eisenbetonschwellen gezeigt. Endlich gaben Übersichtskarten interessante Aufschlüsse über die Versorgungsgebiete sächsischer Elektrizitätswerke, über elektrische Straßenbahnen und Kraftwagenlinien, sowie über den Personenverkehr auf den elektrischen Straßenbahnen, Kraftwagenlinien und den Staatseisenbahnen.

DIE SONDERAUSSTELLUNG DER STADT DRESDEN.

Von den Bauten, die für die Unterbringung von Sonderausstellungen auf der Internationalen Baufach-Ausstellung bestimmt waren, muß besonders des Dresdner Hauses hier gedacht werden, das sich zur Linken der Linden-Allee dicht an der Kreuzung mit der Straße des 18. Oktober erhob und dessen Errichtung vor allem der tatkräftigen Förderung des früheren Dresdner Oberbürgermeisters, Geheimrat Dr. Beutler, und des inzwischen verstorbenen Dresdner Stadtbaurats Hans Erlwein zu verdanken war.



Das Dresdner Haus.

Der pavillonartige Bau, der in seinen Formen an die heitere Grazie eines Lustschlößchens sächsischer Vergangenheit erinnerte, war inmitten einer entzückenden Gartenanlage errichtet. Sein Schöpfer war der Dresdner Architekt und Professor an der Technischen Hochschule Oswin Hempel.

Der Gedanke, die Sonderausstellung der Stadt Dresden in einem eigens zu diesem Zwecke errichteten Gebäude zu vereinigen, entstammte der Absicht, ein einheitliches Bild von der derzeitigen Leistungsfähigkeit und Richtung der Dresdner bildenden Künste und des Dresdner Kunst- und Baugewerbes zu geben, wie es in der tatsächlich erreichten Geschlossenheit und Rundung nicht möglich gewesen wäre, wenn die städtische Verwaltung und die Privatfirmen in den einzelnen wissenschaftlichen und industriellen Abteilungen der Ausstellung verstreut vertreten gewesen wären. Die Gelegenheit, auch die Dresdner in hoher Blüte stehende Gartenbaukunst vorführen zu können, gab dem Plane noch besonderen Reiz.

Vorstehender Aufsatz ist unter Verwendung amtlicher Unterlagen und unter Benutzung einer in Heft 1 der Dekorativen Kunst 1913 veröffentlichten Abhandlung über das Dresdner Haus mit Genehmigung der Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G., München vom Herausgeber bearbeitet.



Ansicht des Dresdner Hauses von der Lindenallee.

Die Durchführung des Baues hat insgesamt rund 40000 Mark gekostet, von denen 36000 Mark auf das Haus und den Garten, der Rest auf Transport, Aufstellung und Sicherung der ausgestellten Gegenstände entfielen.

Der rechteckige Bau, der eine Grundfläche von 560 qm bedeckte, öffnete sich mit fünf stattlichen Türen in einem Halbrund nach dem gradlinig eingeteilten Gartenparterre. Straff kannelierte Pfeiler trugen das Gesims, über ihm erhob sich eine Attika, deren fünf Rundfenster den klassizistischen Grundton vornehmlich umstimmten. Das Mansardendach wurde von einem von gleichfalls kannelierten Pfeilern getragenen Rundtempelchen gekrönt. Als Baumaterial kam feinster Elbsandstein in zwei Abtönungen zur Verwendung, wodurch sich das Ganze im Gegensatz zu den zumeist leichter gebauten übrigen Ausstellungshallen wirkungsvoll abhob.

Betrat der Besucher das Innere des Baues, so befand er sich in einer runden, von einem weißen Kuppelgewölbe abgeschlossenen mit Kacheln in grauen, blauen, grünen und mattweißen Tönen ausgekleideten Vorhalle, in deren Mitte ein keramischer Zierbrunnen der Firma Villeroy & Boch, Dresden Aufstellung gefunden hatte. Über den vorhandenen, den Türen gegenüber befindlichen halbrunden Nischen waren reliefierte keramische Platten mit tanzenden, nackten Kindergruppen eingelassen.



Garten mit Pergola.

Die Mittelhalle des Gebäudes, in die man von dem Vorraum durch ein keramisches Portal gelangte, war der Ausstellung der Stadt Dresden vorbehalten. In ihr kam das Provisorische der eigentlichen Ausstellungshalle in der offenliegenden farbig behandelten Holzkonstruktion



Empfangshalle im Dresdner Haus.

des Daches voll zur Geltung. Dieser Raum stand der städtischen Bauverwaltung für Ausstellungszwecke zur Verfügung. Die verschiedenen Unterabteilungen derselben waren wie folgt vertreten:

a) Tiefbau.

1. Die städtische Kanalisation, nach dem gemischten System mit einem Kostenaufwande von rund 30 Millionen Mark durchgeführt, wurde dargestellt durch einen Netzübersichtsplan, Zeichnungen alter und neuer Kanalquerschnitte, Normalien für Ausrüstungsgegenstände und für Grundstücksentwässerung, Zeichnungen und Photographien des für die Vereinigung der rechts- und linksufrigen Kanäle nötigen Dückers durch die Elbe und der Abwasserreinigungsanlage und Pumpstation. Hierzu traten noch Modelle und eine große Anzahl Photographien, die den Reinigungsbetrieb in den Kanälen zum Gegenstand hatten*.

2. Der Straßenbau und die Straßenreinigung und -besprengung waren vertreten durch einen Übersichtsplan der verschiedenen Fahrbahnbefestigungen und durch eine Zeichnung eines normalen Straßenquerschnitts mit sämtlichen Einbauten. Ein Übersichtsplan der Straßenreinigungs- und Besprengungsbezirke, graphische Darstellung der Betriebskosten und eine große Anzahl von Lichtbildern der Straßenreinigungs- und Besprengungsgeräte, sowie eine Sammlung der bekannten Staubverhütungsmittel vervollständigten diese Ausstellung.

3. Im Brückenbau waren Zeichnungen und Photographien der in der Zeit von 1892—1895 erbauten Königin-Carola-Brücke (eiserne Strombögen und Beton-Vorlandbögen mit Sandsteinverkleidung) und der neuesten 1906—1910 an Stelle der alten geschichtlich, städtebaulich und baukünstlerisch gleich bedeutungsvollen Augustusbrücke erbauten Friedrich-August-Brücke (s. Abb. S. 207), einer durchweg massiven Wölbbrücke aus Beton-Dreigelenkbögen mit Sandsteinverkleidung zur Ausstellung gelangt. (Vgl. Süddeutsche Bauzeitung 1911, Jahrg. 21 Nr. 5.)

b) Das Hochbauamt.

Hier wurde in einer reichen Auswahl von Plänen und Schaubildern die Lösung bedeutungsvoller städtebaulicher Fragen gezeigt und die Würdigung heimischer Bauweise unter voller Ausnutzung neuzeitlicher Baustoffe und Konstruktionen vorgeführt. In ersterer Beziehung verdienen besonders hervorgehoben zu werden die Bebauung des Theaterplatzes**, ferner die Ausbildung



Blick in die Halle der Stadt Dresden.

* Nähere Mitteilungen über die Dresdner Kanalisation siehe Deutsche Bauzeitung 1906, 11. Jahrg. Nr. 66, 70, 76 u. 79 und Zentralblatt der Bauverwaltung 1907 Nr. 57.

** Vgl. H. Erlwein, Das italienische Dörfchen in Dresden, Verlag E. Wasmuth, A.-G., Berlin 1913.

des sogenannten Königsufers in der Neustadt und ein Entwurf für die monumentale Gestaltung des Vorplatzes vor dem neuen Rathaus. Von Einzelbauten waren die neue Löwenapotheke am Altmarkt und die beiden Stadthäuser an der Kreuzkirche und am Eliasplatz durch Abbildungen vertreten.



Speisesaal im Dresdner Haus.

Auch eine Anzahl Volksschulen und höhere Schulen, von denen das Georg-Gymnasium, die Rats-Töchterschule und die Mädchen-Studienanstalt in der Neustadt hervorgehoben seien, und eine Reihe von Nutzbauten, unter denen neben Feuerwachen, Wasserwerksgebäuden, Gasbehältern, Ofenhäusern und Krankenhäusern der neue Vieh- und Schlachthof* an erster Stelle stand, wurden dem Besucher vorgeführt.

* Vgl. Der Vieh- und Schlachthof zu Dresden von Hans Erlwein, Verlag F. Leineweber, Leipzig 1907.

c) Das Betriebsamt

war mit den Plänen über Heizungs- und Lüftungsanlagen eines chirurgischen Pavillons des Johannstädter Krankenhauses und über den normalen Anschluß eines Wohnhauses an die städtische Wasserleitung vertreten.

d) Die Städtische Straßenbahn

zeigte durch 10 Pläne und 27 Diapositive die Entwicklung des Oberbaues, die Verkehrsmittel, Haltestellenanordnungen und Betriebsergebnisse.

e) Das Baupolizeiamt

stellte in einer Anzahl von Erweiterungsplänen der Vorstädte Gruna und Seidnitz nebst Schaubildern die praktische Anwendung der Forderungen der heutigen Städtebaukunst dar.



Wohn- und Empfangszimmer im Dresdner Haus.

Die Stirnwände dieser Ausstellungshalle der Stadt Dresden schmückten zwei Monumentalgemälde, die von den Malern Professor Gußmann u. Paul Perks entworfen und ausgeführt waren. Im übrigen war, wie schon erwähnt, der Raum der Ausstellung der städtischen Bauämter vorbehalten, die hier von ihrem Wirken Zeugnis ablegten. In der Mittelachse des Gebäudes sich anschließend folgte ein weiterer Saal, in dem die Ausstellung der Dresdner Privatbaukünstler vereinigt war und in der verschiedentlich Arbeiten zur Ausstellung gelangt waren, die außerhalb der Stadt ausgeführt, die Tüchtigkeit der einheimischen Meister verkündeten (vgl. Aufsatz: „Rundgang durch die Architektur", S. 140).

Besonders reich war in dem Dresdner Haus auch das Kunstgewerbe und die Raumkunst vertreten. Ein Raum für kirchliche Kunst brachte Glasmalereien für Altarfenster, Entwürfe von farbig neu durchgebildeten Innenräumen und zahlreiche Perspektiven und Pläne, farbenfrische Stickereien und Messingtreibarbeiten, Töpfereien, silberne Krüge und Schalen, Leuchter, zierliche Möbel in goldigflimmerndem Birkenholz. Zahlreiche Juwelierarbeiten, Bronzen, Porzellane und Spitzen waren geschickt zu einem Bilde vereinigt, das dem Besucher die Vielseitigkeit des heimischen Kunsthandwerks vor Augen führte.

Unter den Räumen, die der Raumkunst vorbehalten waren, verdient vor allem ein Speisesaal vom Schöpfer des Hauses, Professor Oswin Hempel, Erwähnung, ein heller und festlich gestimmter Raum, dessen drei bis zur Decke reichende Fenster das alte feine Motiv des ebenerdigen Eßzimmers mit direktem Anschluß an den Garten zeigten. Schwere mit reicher Schnitzerei geschmückte Möbel aus geräucherter Eiche bildeten die Einrichtung und hoben sich kräftig von der weißgestrichenen Holzvertäfelung, über der die Wandflächen mit schwarzweiß gemustertem Damast bespannt waren, ab, während grüne Vorhänge und der in stumpfen violetten und grünen Tönen gehaltene Teppich

die Stimmung der freien Natur im Innenraum farbig wiedergaben. An den Speisesaal schloß sich ein kleines Arbeitszimmer mit Möbeln aus dunklem Mahagoni mit samtbrauner Wandbespannung an, dem das Wohnzimmer mit einer Einrichtung in Nußbaummaserung folgte. Weiter kam ein Herrenzimmer in Mahagoni, das die Flucht der der Raumkunst vorbehaltenen Einzelräume an der Lindenallee abschloß. An der gegenüberliegenden Seite ist noch ein Arbeitszimmer, ein Toiletteraum nebst Bad, ein Bibliotheksraum in Eiche sowie ein Wohn- und Empfangszimmer mit zierlich geschweiften Möbeln im Rokokostil aus Kirschholz mit schwarzblaugestreiften, hellgeblümten Seidenbezügen, die sich scharf von der grünen Wandbespannung abhoben, zu erwähnen. Die Ausstattungen der hier aufgeführten Räume waren sämtlich nach Entwürfen von namhaften Dresdner Künstlern, von denen außer Professor Hempel noch die Architekten Paul Bender, Georg von Mayenburg, Willi Meyer und Martin Pietzsch zu nennen sind, in Dresdner Arbeitsstätten angefertigt worden und wenn es auch nicht möglich ist, mit Rücksicht auf den beschränkten Raum, sich in alle Einzelheiten der Sonderausstellung zu vertiefen, so muß doch an dieser Stelle gesagt werden, daß das Dresdner Haus als solches mit seinem reizvollen künstlerisch abgestimmten Inhalte eine wertvolle Bereicherung der Baufach-Ausstellung darstellte.

Ein ausführlicher Bericht über das Dresdner Haus ist in der Dekorativen Kunst, 17. Jahrg. Nr. 1 Oktober 1913, Verlag F. Bruckmann, A.-G., München erschienen, der auch zwei Druckstöcke der in dem vorstehenden Berichte zum Abdruck gebrachten Lichtbilder zur Verfügung gestellt hat.

DIE SONDERAUSSTELLUNG DER STADT LEIPZIG.

Ursprünglich war die Errichtung einer besonderen Halle der Stadt Leipzig auf bevorzugtem Platze des Ausstellungsgeländes ins Auge gefaßt, aber später davon abgesehen worden, weil durch eine Vereinbarung mit dem Direktorium der „IBA“ das Erd- und Obergeschoß des rechten Flügelbaues der Betonhalle für eine Sonderausstellung der Stadt Leipzig zur Verfügung gestellt wurde. Von dem Kuppelraume aus gelangte man durch ein mit Lorbeerbäumen geschmücktes Portal in den vom Stadtwappen auf rotem Samt überspannten Empfangsraum von vornehm wohnlicher Einrichtung, einheitlicher Farbenwirkung und behaglicher Stimmung. Ein satter, veilchenblau gehaltener Wandton bildete mit den grünsamtenen Polstermöbeln und den schmückenden Blattpflanzen einen wirkungsvollen Gegensatz. Prächtige, in dunkeln Nischen aufgestellte Porzellanvasen der Kgl. Porzellan-Manufaktur Meißen und Bildwerke von Meister Seffner's Hand an den Wänden fesselten den Blick der Besucher dieser in sich geschlossenen Ausstellung.

Man betrat zunächst den Ausstellungsraum des Hochbauamtes. Es hatte die wichtigsten, städtischen Neubauten in Modellen, Zeichnungen und Lichtbildaufnahmen ausgestellt. In plastischer Darstellung zeigte sich die Zentralanlage des Südfriedhofes mit den drei Kapellen, der Einäscherungsanlage und der Urnenhalle und das im Norden der Stadt für 9 Millionen Mark errichtete Krankenhaus St. Georg. Eine farbige Vogelschau, Grundrißpläne und Lichtbilder vervollständigten die Ausstellung dieser ausgedehnten Baugruppe. Daneben befanden sich die Pläne zum Umbau des Alten Rathauses, der in den Jahren 1906—1909 ausgeführt wurde. Eine größere Anzahl von Lichtbildern ließ den Zustand des alten wertvollen Gebäudes, das zu einem stadtgeschichtlichen Museum ausgebaut wurde, vor und nach dem Umbau erkennen. Das neue städtische Leihhaus am Yorkplatze und das im Bau begriffene Stadtbad an der Eutritzscher Straße waren in wirkungsvollen Modellen und farbigen Bildern veranschaulicht. In der mittleren Nische zwischen den Treppen zum Obergeschosse war eine für das Bad im Krankenhaus St. Georg vorgesehene, vom Bildhauer Joseph Magr modellierte Bronzefigur als Brunnengruppe aufgestellt, die dem hier endigenden Hauptsaale einen mit frischen Blumen gezierten, recht wirkungsvollen Abschluß gab. Von den neueren Schulen waren vertreten: die II. höhere Schule für Mädchen, erbaut 1905—1907, Baukosten 590000 Mark; die 11. Bürgerschule, erbaut 1903—1905, Baukosten 556000 Mark; das Schillergymnasium, erbaut 1907—1908, Baukosten 537000 Mark; die 5. Realschule, erbaut 1908—1910, Baukosten 497000 Mark; die



Blick in den westlichen Seitenflügel der Betonhalle. Hauptausstellungsraum der Stadt Leipzig. Abteilung Hochbauamt.

Hilfsschule für Schwachbefähigte, erbaut 1909—1910, Baukosten 298000 Mark; die 10. Bezirksschule, erbaut 1904—1906, Baukosten 567000 Mark.

Die mit künstlerisch wertvollen Bildwerken geschmückten öffentlichen Brunnen: der Schäferbrunnen, der Märchenbrunnen, der Mägdebrunnen, der Rathausbrunnen und der Brunnen im Durchgange des Alten Rathauses waren in Modellen und Zeichnungen vertreten.

Da in dem Ausstellungsjahre das 12. Deutsche Turnfest in Leipzig abgehalten wurde, erweckten die vom Hochbauamt gefertigten Entwürfe vom Festplatze: ein Lageplan, ein Übersichtsaquarell und Zeichnungen vom Eingang und den Tribünen besondere Aufmerksamkeit.

Das Tiefbauamt. Seine Betriebsabteilung zeigte zunächst zwei Stadtpläne 1:5000, die den allmählichen Ausbau des Straßennetzes der Stadt veranschaulichten und zwar einen Plan über die Entwicklung des Straßennetzes im Zeitraume von 1813—1870 und einen solchen über die Entwicklung von 1870—1912. Die Pläne ließen erkennen, wie der Ausbau des Straßennetzes mit der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Anwachsen der Bevölkerung Schritt hielt. Während in den Jahren 1813—1840 die bauliche Entwicklung des Straßennetzes nur sehr langsam fortschritt, trat etwa mit dem Jahre 1840 ein merklich erkennbarer Aufschwung der Bautätigkeit ein, der deutlich zeigte, wie nach der Gründung des Zollvereins Leipzig zu einer besonderen Bedeutung als Handelsstadt gelangte. Eine spätere raschere Bauentwicklung der Stadt setzte ein, als etwa gleichzeitig mit der Gründung des Reiches die Industrie im Westen Leipzigs eine große Bedeutung erlangte.

Von besonderem Werte für den Tiefbau-Ingenieur waren die ausgestellten Stadtpläne (1:5000) über die Verkehrsdichte in den einzelnen Straßen unter gewöhnlichen Verhältnissen und zur Zeit der Messe als Anhalt für die Wahl der zweckmäßigsten Befestigungsart der Straßen, je nach ihrem Charakter als Wohn-, Verkehrs- oder Geschäftsstraße und die daraus entspringende stärkere oder schwächere Forderung nach Geräuschminderung. Ein Stadtplan von 1:5000 zeigte die Befestigungsart



Teilansicht der Ausstellung des Hochbauamtes.

der Fahrbahnen sämtlicher Straßen und ließ deutlich erkennen, daß die geräuschlosen Befestigungsweisen (Asphalt- und Holzpflaster) vom Stadtinnern aus in zusammenhängenden Strecken nach den Verkehrsstraßen der Vorstädte hin sich erstrecken.

Über die Baukosten und die Wirtschaftlichkeit der einzelnen Straßenbefestigungsarten gab eine zeichnerische Darstellung der Herstellungs-, Unterhaltungs- und Reinigungskosten der verschiedenen in Leipzig gebrauchten Befestigungsweisen der Straßen und Fußwege Aufschluß.

Der Forderung nach besonderen Verkehrsstreifen für Radfahrer, Reiter, Straßenbahnen usw. ist auch in den Verkehrsstraßen Leipzigs Rechnung getragen worden, wobei auch auf die Schaffung von Anlagestreifen zur Verschönerung und Belebung des Straßenbildes Rücksicht genommen worden ist. In Modellen verschiedener Straßenquerschnitte und in Lichtbildern von städtebaulich besonders wirkungsvollen Straßen- und Platzanlagen war auch die Unterbringung der zahlreichen Rohr- und Kabelleitungen zu ersehen.

Lichtbilder und Zeichnungen des städtischen Bauhofes vervollständigten die Ausstellung der Betriebsabteilung des Tiefbauamtes, der auch einige Zeichnungen und Lichtbilder städtischer Bedürfnisanstalten beigefügt waren.

Die Bauabteilung des Tiefbauamtes zeigte durch Lichtbilder wichtigere Brücken- und Flußbauten. Die das Leipziger Stadtgebiet kreuzenden Wasserläufe bilden ein wenig übersichtliches Netz, das der Entwicklung Leipzigs mancherlei Schwierigkeiten auferlegt und daher zu zahlreichen Brücken- und Wasserbauten Anlaß gegeben hat. Ein Lichtbild zeigte die schön ausgestattete Überführung der Brandenburger Straße über den Hauptbahnhof, eine farbige Zeichnung den in den Jahren 1910—1915 hergestellten Hauptbahnhof-Vorplatz mit seinen schönen gärtnerischen Anlagen, die den aus dem Bahnhof austretenden Reisenden ein schönes Stadtbild gewähren.

Die zeitweiligen Überschwemmungen durch Hochwasser, unter denen namentlich die westlich der Elsterniederung gelegenen Stadtteile stark zu leiden haben, gaben Anlaß zu der großzügigen

Hochwasser-Regulierung im Westen der Stadt Leipzig, die z. T. schon zur Ausführung gelangt und mit 8700000 Mark veranschlagt ist. Außer den Übersichtsplänen war auf drei Plänen der Hochwasserabfluß und das Überschwemmungsgebiet der Jahre 1850, 1909 und nach Fertigstellung der Regulierung dargestellt worden. Zwei Modelle veranschaulichten die zwei großen Wehre zur Regelung der Wasserstände, die am Anfang und etwa in der Mitte des neuen Hochflutbettes als Walzenwehre mit anschließenden Schützenöffnungen vorgesehen sind. Durch Schaubilder wurden ferner gezeigt, in welcher Weise die Ausgestaltung der über das Flutbett führenden Brücken erfolgen soll, von denen besonders die große Überführung der Frankfurter Straße über das Flutbett, die Zeppelinbrücke, hervorzuheben ist. Erwähnt seien ferner die Schaubilder der neuen Sachsenbrücke (Brücke mit vier Öffnungen und eisernem Überbau), des Kettenstegs (Auslegerbrücke für Fußgänger mit drei Öffnungen), der Paußnitzbrücke und der Linienbrücke (Betonbrücken mit je drei Öffnungen).

Bei allen diesen Bauwerken wurde besonderer Wert auf einfache, künstlerische Ausgestaltung sowie auf gute Anpassung an das Landschaftsbild gelegt, wie ja überhaupt die Hochwasserregulierung gleichzeitig mit zu einer Verschönerung des Stadtbildes führen soll.

Ein Übersichtsplan nebst Einzelzeichnungen veranschaulichte das Schleusennetz, dessen Leitungen eine Gesamtlänge von etwa 440 km haben, sowie besonders die Dücker unter den Wasserläufen. Ein vorhandenes Modell stellte einen Doppeldücker aus zwei schmiedeeisernen Rohren von je 1,40 m Durchmesser und je 75 m Länge dar, die von einem Gerüst aus in der Nähe des Palmengartens in das Pleißenflutbett verlegt worden sind. Ein Lichtbild der Hauptbahnhofsschleuse mit 3,50 m Lichtweite und 3,40 m Höhe mit Blick gegen den Regenauslaß nach der Parthe ließ die gewaltige Größe neuzeitlicher Schleusen erkennen.

Auch der Reinigungsbetrieb in den Schleusen wurde vorgeführt. Die mechanische Reinigung war durch vier Modelle vertreten, die die Apparate, auf Wagen in die Schleuse angesetzt, fertig zum Betriebe zeigten. Lichtbilder, auf denen Flußwasserspüler dargestellt waren, vervollständigten diese Ausstellungsgruppe des städtischen Tiefbauamtes.

Das Endglied in der Kette der Abwässerbeseitigung bildet die städtische Kläranlage zur Reinigung der Abwässer vor ihrer Einleitung in die zumeist wasserarmen Flußläufe Elster und Luppe, die als Vorfluter dienen. Die Reinigung der täglich anfallenden Wassermenge von 93000 cbm geschieht durch ein chemisch-mechanisches Verfahren, bei dem schwefelsaures Eisenoxyd in Eisensulfatlösung als Fällungsmittel angewendet wird. Eine große blanke Eisensäule, 3250 kg reines Eisen darstellend, veranschaulichte die Eisenmenge, die in der jeden Tag durchschnittlich benötigten Klärflüssigkeit enthalten ist; ein kleines Eisenzylinderchen von 350 g Gewicht diejenige Eisenmenge, die in 1,8 l Klärflüssigkeit enthalten ist und hinreicht, um 10 cbm Abwässer zu klären. Das Eisen fällt hiernach aus 10 cbm Abwasser 45 l wasserhaltigen Klärschlamm aus, in dem 40,5 l Wasser und 4,5 l Trockensubstanz enthalten sind.

In einer Reihe Standzylinder konnte man sehen, aus welchen Bestandteilen sich wiederum die Trockensubstanz des Klärschlammes zusammensetzt, insbesondere hinsichtlich des Gehaltes an Pflanzennährstoffen. Es ist nämlich zugleich eine Folge der Anwendung des Eisensulfats, daß der Schlamm sich verhältnismäßig rasch in einen als Dünger für Wiesen und Felder sehr geeigneten Stoff verwandelt. 10 cbm Abwasser enthalten auch noch 952 ccm Sinkstoffe und 180 ccm Rechenrückstände, welche dem Abwasser vor der chemischen Behandlung entzogen werden. Auch diese Stoffe waren in Standzylindern veranschaulicht worden, so daß eine vollständige Übersicht über die Art und Menge aller aus 10 cbm Abwasser durch das Klärverfahren zur Ausscheidung kommenden Stoffe gewonnen wurde.

Daneben war noch durch plastische Darstellungen gezeigt worden, in welchen weiten Grenzen die stündlichen Schwankungen des Wasserzulaufes zur Kläranlage sich bewegen und welche Kosten die Wasserhebung mittelst Pumpen verursacht, letztere wiederum auf 10 cbm Abwasser bezogen. Schließlich waren noch Konstruktionszeichnungen, Lichtbildaufnahmen der Kläranlage und die Ergebnisse einer ihr angegliederten biologischen Versuchskläranlage ausgestellt.

Die Abteilung für Straßenreinigung hatte Lichtbilder von zwei Haupt-Gerätehöfen, Stadtpläne mit den Bezirkseinteilungen und verschiedene zeichnerische Darstellungen über Wasserverbrauch, Schneebeseitigung und Kehrichtabfuhr ausgestellt. Um ein Bild von der Vielseitigkeit des Betriebes der Straßenreinigung zu geben, waren 17 Modelle im Maßstabe 1:5 der verschiedenen Fahrzeuge, die in der Abteilung Verwendung finden, vorhanden.

Das Vermessungsamt. Die Ausstellung des Vermessungsamtes umfaßte, der Zweiteilung seiner Aufgaben entsprechend, Pläne, Zeichnungen, Lichtbildaufnahmen, Vermessungsinstrumente und Geräte aus der Neumessungs- und aus der Betriebs- (Verwaltungs-) Abteilung.

Die wesentlichste Aufgabe der Neumessungsabteilung, kurz mit Stadtvermessung bezeichnet, ist die vollständige Neuvermessung des Stadtgebietes, seiner Straßen, bebauten und unbebauten Grundstücke mit allen Einzelheiten nach neuzeitlichen Regeln der Geodäsie. Diese Vermessung findet ihr Endergebnis in der Herausgabe genauer Lagepläne für die städtische Verwaltung, für die Öffentlichkeit und für private Interessen. Daneben befaßt sich die Stadtvermessung mit der Schaffung einwandfreier Unterlagen über die Höhenverhältnisse in der Stadt Leipzig, vornehmlich als Grundlage für Bauentwürfe. Demgemäß gliedern sich die Arbeiten der Neumessungsabteilung in geodätische Horizontal- und Vertikalaufnahmen (Triangulierung, Hauptpolygonisierung, Liniennetzlegung, Stückvermessung, Kartierung, Planvervielfältigung, Hauptnivellement, tachymetrische Geländeaufnahme).



Blick in die Ausstellung des Tiefbauamtes.

Triangulationspläne über die städtischen trigonometrischen Netze 1. bis 3. Ordnung aus den Jahren 1884 bis 1910, ein Plan über sämtliche derzeitig vorhandene, trigonometrisch bestimmte Punkte bis zur 5. (niedrigsten) Ordnung herab, sowie Pläne über das Hauptpolygonnetz gaben Auskunft über den Anschluß der Stadttriangulation an das trigonometrische Landesnetz des Königreichs Sachsen, die Gruppierung der städtischen Netze und letzten Endes die Einschaltung der Hauptpolygonzüge. Die Liniennetzlegung und die Stückvermessung wurden an je einem typischen Beispiele aus der inneren Stadt und einer Vorstadt gezeigt. Der Fortschritt der Stückvermessung in den einzelnen Jahren 1887—1912 und die Art ihrer Vervielfältigung mittelst photographischer Wiedergabe (Kontaktbelichtungsverfahren im eigenen Betriebe) vervollständigten neben allerhand Gebrauchsgegenständen des Landmessers dieses Gebiet der Ausstellung.

Die einzelnen Stufen der Kartierung i. M. 1 : 500 waren anschaulich nebeneinander dargestellt. Die Planvervielfältigung wurde in ihren Fortschritten durch das ursprüngliche, teure Zinkstichverfahren, die darauf folgende Autographie auf Zink und das jetzige wohlfeile sogenannte photozinkographische



Blick in die Ausstellung des Vermessungsamtes.

Verfahren mittelst einer größeren Anzahl von Zink- und Aluminiumplatten, Abdrucken von Strichzeichnungen und Tondrucken vorgeführt.

Die Vertikalaufnahmen waren durch Pläne über das im Jahre 1901 begonnene Hauptnivellement, das sich, wie die Triangulation weit über die Grenzen des Stadtgebiets hinaus erstreckt und an die Hauptnetze des sächsischen Landesnivellements und an die Nivellements der preußischen Landesaufnahme angeschlossen ist, nebst Höhenverzeichnissen und durch Höhenschichtenpläne aus der Umgebung der Stadt vertreten. Die tachymetrischen Höhenaufnahmen dienen vorwiegend dem Stadterweiterungsamte bei der Aufstellung von Bebauungsplänen und dem Tiefbauamte für Vorarbeiten als Grundlage.

Photographische Abbildungen von Vermessungsvorgängen und Vermessungsstationen und eine Nebeneinanderstellung der in der Leipziger Stadtvermessung verwendeten geodätischen Instrumente belebten in gefälliger Abwechslung die Reihen der zeichnerischen Darstellungen.

Die Betriebs- oder Verwaltungsabteilung des Vermessungsamtes zeigte Pläne über den städtischen Grundbesitz und seine Bewegung in den Jahren 1881—1912 im Stadtgebiete und seiner Umgebung, die Erschließung von Baugelände durch Umlegungen, übersichtliche Darstellungen der Veränderung der Bodenbenutzung im Stadtgebiete, der baulichen Entwicklung einzelner Stadtteile und eine Wasserkarte der Stadt Leipzig. Gebrauchspläne vom kleinsten Maßstabe 1 : 25000 bis zum Maßstabe 1 : 500 herauf ließen den großen Bedarf an Planunterlagen einer großstädtischen Verwaltung erkennen. Die kartographische Herstellungsweise des neuesten großen Planes der Stadt Leipzig im Maßstab 1:5000 war durch Kupferstich- und Lithographieplatten dem Allgemeinverständnis nahegebracht.

Das Baupolizeiamt A veranschaulichte die private Bautätigkeit Leipzigs im Laufe der letzten Jahrhunderte bis zur Jetztzeit. Zahlreiche Stadtpläne wie z. B. die zur Zeit Augusts des Starken, des siebenjährigen Krieges, des Befreiungskrieges und des deutsch-französischen Krieges ließen sowohl den immer dichter werdenden Ausbau innerhalb des Promenadenringes, der alten Stadtumwallung, wie die Entwicklung der Vorstädte aus der geräumigeren Bauweise zur Gartenstadt und schließlich zur ausgesprochenen Mietsbauweise erkennen. Der Darstellung der Gegenwart schloß sich ein Zukunftsbild von 1950 an, das die Ausdehnung der Bebauung bei ungestörtem Zuwachs der Bevölkerung wie bisher vor Augen führte. Ergänzt wurden die Darbietungen durch zeichnerische Darstellung der Bevölkerungsvorgänge (seit 1477), der Anzahl der Neu- und Umbauten, der gewerblichen Anlagen und der Abbrüche, der Wohnungen nach Lage und Größe, bestimmter Einflüsse auf die Bautätigkeit usw.

Umrahmt wurde die Ausstellung durch Bilder, die den Wechsel der Architektur vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart vor Augen führten, durch Proben der Handwerkskunst vergangener Zeiten, durch Ansichten interessanter Leipziger Höfe und durch Beispiele von Sanierungen.

Die jetzige Tätigkeit der Technischen Abteilung wurde durch schematische Wiedergabe der Bauvorschriften aus Bau- und Ortsgesetzen, durch Darstellung der jährlichen Zunahme von Baugenehmigungen und des Einflusses der Vorschriften auf die Gestaltung der Bauten, sowie durch Zusammenstellung der im Amte üblichen Vordrucke und Druckschriften veranschaulicht.

Die statistische Abteilung führte die Tätigkeit einer neuzeitlichen Baupolizei auf dem Gebiete des konstruktiven Aufbaues der Gebäude der Allgemeinheit vor Augen. Der große Einfluß der neuzeitlichen Bauweisen auf die äußere und innere Gestaltung der Bauten konnte aus den ausgestellten zahlreichen Konstruktionsplänen Leipziger Bauten ersehen werden. Der Wettbewerb des Eisenbetons mit dem Eisen beim Baue von Geschäftshäusern, Fabriken und Hallenbauten in den Jahren 1900 bis 1912 trat deutlich hervor und bot lehrreiche Vergleiche für jedes Baujahr. Eine umfangreiche Sammlung der gebräuchlichsten in Leipzig genehmigten Stein-, Steineisen- und Eisenbetondecken zeigte eine einzig dastehende Übersicht über die Mannigfaltigkeit des neuzeitlichen Deckenbaues.

Das Baupolizeiamt B und das Stadterweiterungsamt. Aus den ausgestellten Plänen waren die Dichte des Verkehrs auf den verschiedenen Straßen- und Vorortsbahnen, die Bevölkerungsdichte

der einzelnen Stadtteile und die Stellen für die Herstellung von Grünanlagen und Spielplätzen zu sehen. Andere Pläne zeigten die Verteilung der öffentlichen Verkehrs- und Wohlfahrtsanstalten, der wichtigen Handelszweige (Großmesse und Rauchwarenhandel) und der gewerblichen Betriebe.

Einen Überblick über die gesamte neuere Stadterweiterung von Leipzig gaben zwei Stadtpläne größeren Maßstabs, von denen der eine alle bis zum Jahre 1903 aufgestellten Bebauungspläne, der andere die bis zum Jahre 1913 erschlossenen neuen Stadtviertel enthielt. In Leipzig ist das ganze Stadtgebiet in viele kleine einzelne Bebauungsplangebiete eingeteilt, für die besondere von einander unabhängige Bebauungspläne festgestellt werden. Diese Bebauungspläne zeigten die Verschiedenheit der Wege, auf denen die Lösung der städtebaulichen Aufgaben gesucht wurde und die Mannigfaltigkeit



Blick in die Ausstellung des Baupolizeiamtes.

der Anforderungen, die die Stadterweiterung einer großen Stadt mit sich bringt. Da in Leipzig zahlreiche ältere Bebauungspläne mit gesetzlicher Geltung vorhanden sind, über deren städtebaulichen Wert sich das Urteil im Laufe der Jahre wesentlich geändert hat, so mußten sie nach den neuen verkehrstechnischen und wohnungspolitischen Gesichtspunkten abgeändert werden. Beispiele hierfür boten die ausgestellten Bebauungspläne Eutritzsch-Nordost Nr. 3, Connewitz-Nord Nr. 40, Möckern-Nord Nr. 78 und Gohlis-Süd Nr. 7. Das letztgenannte Gebiet war allerdings schon fast ganz bebaut, man mußte deshalb die Umarbeitung auf den einzigen noch unbebauten Teil, die Gohliser Schloßwiesen, beschränken.

Ein Vergleich der ausgestellten Pläne mit denen anderer Städte, bei denen Zonen- oder Staffelbauordnungen maßgebend sind, ließ erkennen, daß der Leipziger Grundsatz der Einzel-Baupläne viele Vorteile bietet. Die natürlichen und geschichtlichen Besonderheiten jedes Stadtteiles können eingehender berücksichtigt werden, als bei einem Zonenbauplan; die neueren Erfahrungen im Wohnungswesen, in der Art und Bemessung von Grünflächen und in der künstlerischen Gestaltung lassen sich

schrittweise verwerten, je nach dem die Stadt sich durch Erschließung neuer Viertel ausdehnt, und endlich können bei dem System der Einzel-Pläne auch Änderungen, die bei keiner Stadterweiterung ganz zu vermeiden sind, leicht durchgeführt werden. Die mitausgestellten Studien und Vorentwürfe zu den einzelnen Plänen, an denen man die Entwicklung der für ein Plangebiet schließlich als gut erkannten Maßnahmen verfolgen konnte, gaben hierfür den besten Beleg.

Ein Stadtviertel, das in der Hauptsache für Kleinwohnungsbau bestimmt ist, war in dem Bebauungsplan-Entwurf Eutritzsch-Nordwest Nr. 61 zu sehen. Der Plan Kleinzschocher-Südost Nr. 65 zeigte das Vordringen und die Eingliederung der Bebauung in das Auengebiet, wodurch eine mit Grün durchsetzte, größtenteils offene Bauweise bedingt war. Für den Bebauungsplan Sellerhausen-Süd und Dorflage Nr. 50 c war die Schaffung dauernder Schrebergartenanlagen und die schonende Berücksichtigung des alten Dorfteils Voraussetzung. In noch größerem Umfange war auf Schrebergärten im Bebauungsplane Reudnitz-Südost Nr. 48 b Wert gelegt worden, der überdies die Erhaltung des nördlich von Stötteritz gelegenen Wäldchens sichern sollte und günstige Verhältnisse der bebauten zur unbebauten (Grün-) Fläche zeigte.

Am ausführlichsten gab die Ausstellung über den Bebauungsplan Äußere Südostvorstadt Nr. 45 Rechenschaft, der das wichtigste Gebiet der inneren Stadt betrifft, das noch der Bebauung harrt. Die mannigfaltige Entwicklung dieses Planes seit dem Jahre 1875 war in Schaubildern und Studien lückenlos dargestellt. Eine von Professor Bruno Schmitz im Einvernehmen mit dem Stadterweiterungsamte gezeichnete Vogelschau bildete den Mittelpunkt der Pläne; zahlreiche kleine Schaubilder und zwei Modelle erläuterten die dem Plane zu Grunde liegenden künstlerischen Absichten.

Dem noch nicht abgeschlossenen Bebauungsplane für die Frankfurter Wiesen war ein besonderer Ausstellungsraum gewidmet, der die wichtigsten Blätter der in dem Wettbewerbe des Jahres 1912 preisgekrönten Entwürfe vor Augen führte.

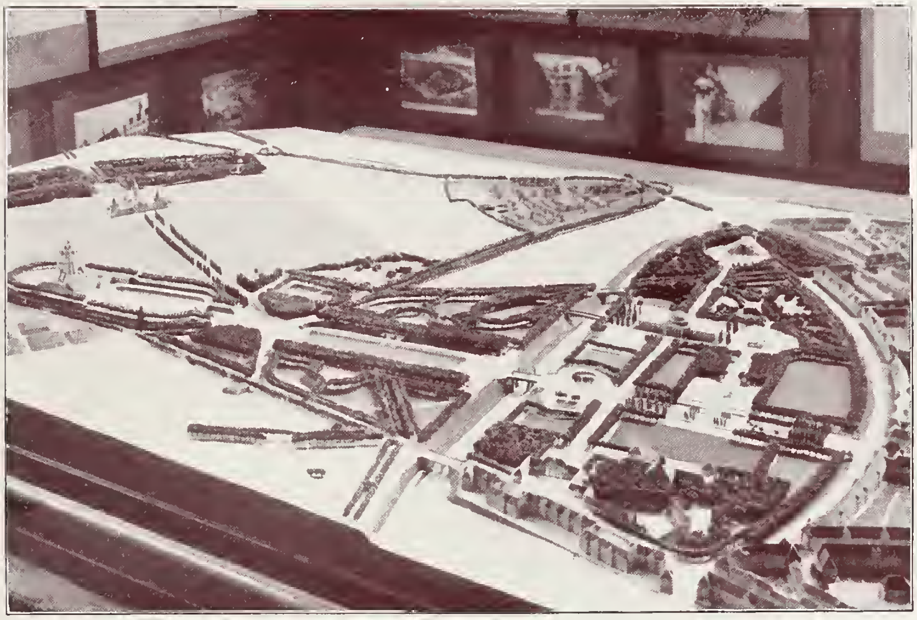
Um die Arbeitsweise der Bauberatung zu zeigen, waren Konzessionspläne den ausgeführten Bauten gegenüber gestellt, wobei auch das für das Stadtbild außerordentlich wichtige Gebiet der Reklameberatung berücksichtigt war. Eine Ergänzung dieser den Bestrebungen des Heimatschutzes gewidmeten Ausstellungsgegenstände bildeten Lichtbilder, die die schönsten Punkte Leipzigs festhielten.

Das Amt für die städtisch-technischen Werke bot durch Lichtbilder und Zeichnungen einen Überblick über die Neuanlagen, Erweiterungen und Neueinrichtungen, die innerhalb der städtischen Gaswerke, Wasserwerke und Elektrizitätswerke in den letzten Jahren ausgeführt wurden.

Die Gaserzeugung für das Stadtgebiet Leipzig erfolgt in zwei großen Gaswerken I und II im Norden und im Süden und in zwei kleineren im Westen und Osten der Stadt gelegenen Werken. Wesentliche Verbesserungen und Vergrößerungen wurden an den Kohlen- und Koksfördereinrichtungen, sowie an den Apparaturen in beiden Gaswerken vorgenommen. Auch die Gaserzeugungsanlagen wurden vermehrt, so im Gaswerk II um 16 Kammeröfen in einem gemeinschaftlichen Ofenhause. An bemerkenswerten Bauten sind ferner zu nennen: ein Behälterturm in Eisenbetonausführung in Gaswerk II, in dessen Geschossen Teer-, Ammoniakwasser-, Warm- und Kaltwasserbehälter untergebracht sind, sowie ein freistehender Gasbehälter mit einem Fassungsvermögen von 65000 cbm im Gaswerk I. Mit diesem, der einschließlich des Wasserbehälters ganz aus Eisen hergestellt ist, wurde die bisher in Leipzig übliche Bauweise der überbauten Behälter verlassen.

In den Jahren 1909—1912 wurde in Canitz bei Wurzen ein neues Wasserwerk erbaut, da die vorhandenen Naunhofer Wasserhebungsanlagen zur Versorgung der Stadt Leipzig nicht mehr ausreichten. Für das neue Werk bei Canitz wurde von der Stadt zwischen Nischwitz und Wasewitz ein Gelände von 714 ha angekauft und die neue Anlage für eine Grundwassermenge von 50000 Tageskubikmeter ausgebaut. Die Betriebsgebäude liegen ungefähr in der Mitte der Fassungsanlagen rechts der Mulde in der Muldenaue und sind gegen Hochwasser durch Dämme geschützt. Die Überführung der Druckleitung über die Mulde wurde als befahrbare Eisenbetonbrücke angelegt, da zwischen Wurzen und Eilenburg auf einer Strecke von 13 km keine Brücke vorhanden ist. Die Druckleitung endigt nach einer Länge von 6,5 km bei Machern in einem Meßbehälter. Die hier anschließende Falleitung besteht zunächst aus einer 2,6 km langen Kanalleitung und geht dann in eine 14 km lange gußeiserne Rohrleitung über, um in den Hochbehälter Probstheida einzumünden.

Das im Jahre 1905 von einer Privatgesellschaft durch die Stadt erworbene Elektrizitätswerk Nord an der Eutritzscher Straße konnte nur die innere Stadt versorgen, weshalb die Stadt 1908—1910 an der Bornaischen Straße in Leipzig-Lößnig ein neues großes Stromerzeugungswerk errichten ließ. In dem Hauptwerke wird hochgespannter Drehstrom von 10000 Volt erzeugt, der in einer den



Modell „Das Ausstellungsgelände der Zukunft".

Abgabegebieten entsprechenden Zahl von Umformerwerken in Gleichstrom umgewandelt wird. Die Gebäude sind ausreichend für einen Bedarf von ungefähr zehn Jahren bemessen mit der Möglichkeit einer einheitlichen Erweiterung.

Zur Umformung des hochgespannten Drehstromes in Gleichstrom von 440 Volt sind bis jetzt in den verschiedenen Stadtgebieten im Ganzen acht Unterwerke errichtet worden, aus denen der Strom im Dreileitersystem mit einer Spannung von 2×220 Volt mit Hilfe des Gleichstromnetzes den Verbrauchern zugeführt wird. Zeichnungen und Lichtbilder ließen erkennen, daß beim Neubau der Werke auf die äußere Erscheinung Wert gelegt worden war.

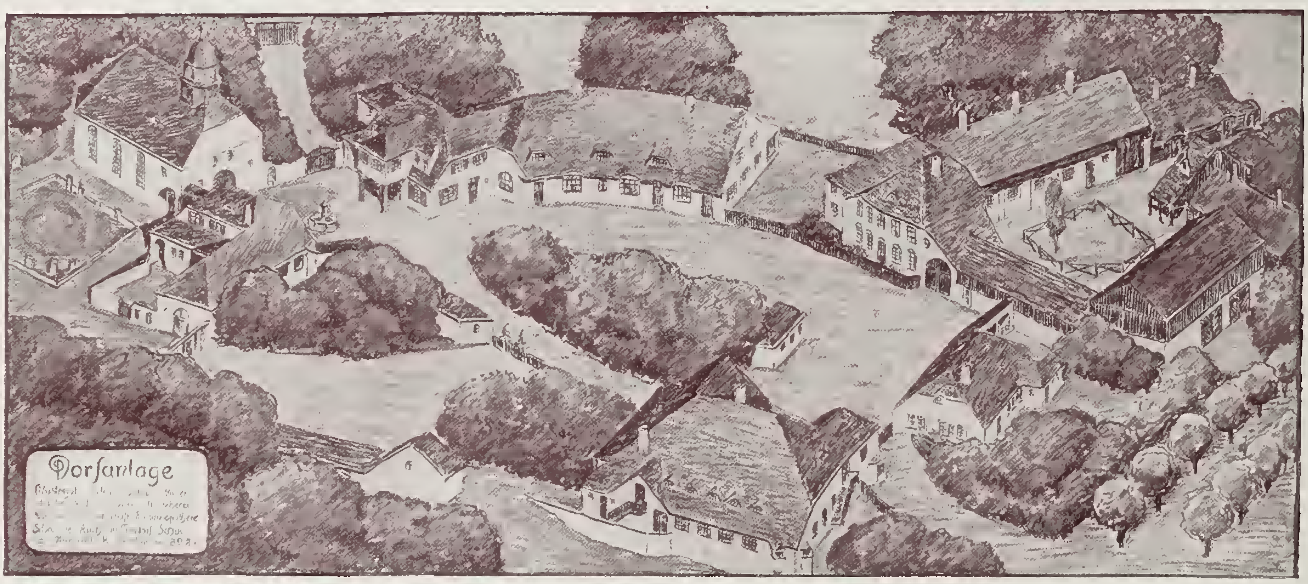
Die Gartenverwaltung. Schon der Ruf Leipzigs als Lindenstadt läßt darauf schließen, daß die Verwaltung den hygienischen und ästhetischen Forderungen einer neuzeitlichen Großstadt gerecht geworden ist. In den Straßen, auf Promenaden und in Alleen ist es vorzugsweise der Baum, der das Bild belebt und durch seine Verschiedenartigkeit, sowie durch seine Kronenbildung wirkt. Auf den Plätzen tritt zum Baum noch das Grün der Rasenflächen hinzu, dadurch das Bild anmutig erweiternd; in den größeren Anlagen findet die städtische Gartenkunst ihre Vollendung. Überall bildet das Grün der Wiesen- und Rasenflächen den Grundton im Bilde, aber erst mit den vielerlei Anpflanzungen werden wahrhaft schöne Bilder im Städterahmen gewonnen, wobei die Blumen das Bild farbenprächtig beleben. Die gärtnerischen Anlagen der Plätze sind den sie umgebenden Bauten angepaßt und tragen dem Verkehre Rechnung und der Forderung der Jugend nach Spielplätzen. Und weiter! Suchen der Erwachsene und das Alter die Anlagen zur Erholung, zum Ausruhen und zu Spaziergängen auf, will das Kind, überhaupt die Jugend sich darin tummeln und spielen, wobei sie das freie Bewegungsspiel oder das Spielen im Sande besonders bevorzugt. Diesen Erfordernissen entsprechend sind die Plätze entweder Rasen- oder Kiesplätze mit besonderen Vorrichtungen zum Sandspielen; auch die so beliebten Planschbecken, die besonders heitere Bilder liefern, können darin Aufnahme finden.

Als belebendes Element ist das Wasser anzusehen, besonders wenn es Bewegung hat, die durch Zu- und Abfluß, sowie auch durch hochsteigende Springstrahlen erzeugt wird. Wichtig erscheint bei den Wasserflächen die Spiegelung der anstehenden Bilder im Wasser. Auch architektonische Brunnen und Springbrunnen haben in den Anlagen zweckmäßige Aufstellung gefunden und bereichern mit bildnerischem Schmuck aller Art Plätze und Anlagen ganz außerordentlich.

Die Feuerwehr. Einen interessanten Einblick in den Feuerlösch- und Rettungsbetrieb der Stadt Leipzig gewährte die Ausstellung der Leipziger Feuerwehr. Während zwei eingekleidete Puppen natürlicher Größe den Werdegang in der Bekleidung und Ausrüstung des einzelnen Mannes seit Gründung der Feuerwehr (1865) bis zur Jetztzeit kundgaben, waren an verschiedenen zum größten Teil von Mitgliedern der Wehr sinnreich ausgeführten Modellen die inneren Einrichtungen der Feuerwachen mit ihren Feuermelde-, Alarm- und Kontrolleinrichtungen, Rutschstangenanlagen und anderen Gegenständen in übersichtlicher Anordnung geschickt veranschaulicht worden. Besonders sind zu erwähnen zwei Modelle der Regeneinrichtung im Neuen Theater und der Wasserversorgungsanlage im Schauspielhause, die ebenfalls von Mannschaften der Wehr hergestellt waren. Stadtpläne mit Einzeichnungen der Feuermeldeanlagen und Ausrückebezirke der Wachen, der Brandhäufigkeit und Brandstellen in den einzelnen Stadtteilen und Häusern, sowie zeichnerische Darstellungen über Brandursachen und Zunahme der Brände u. a. m. vervollständigten die Darbietungen der städtischen Feuerwehr.

DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE SONDERAUSSTELLUNG UND DIE DORFANLAGE MIT BEISPIELGEHÖFT.

Die Landwirtschaftliche Sonderausstellung bezweckte, das ländliche Bauwesen nach neuzeitlichen Grundsätzen und mit Rücksicht auf die Rentabilität des landwirtschaftlichen Betriebes zum Ausdrucke zu bringen. Die steigende Belastung der Landgüter mit Baukapital beeinflußt deren Reinertrag ungünstig, weil die Gebäude aus den wirtschaftlichen Erträgnissen erhalten, verzinst, versichert und getilgt werden müssen. Als der Landwirtschaftsbetrieb noch eine große Beständigkeit aufwies, wurden alle landwirtschaftlichen Gebäude so dauerhaft hergestellt, daß sie für mehrere Menschenalter ihrem Zwecke dienen konnten. Der neuzeitliche landwirtschaftliche Betrieb aber, der den mannigfachsten Veränderungen unterworfen ist, bedingt eine billigere Bauweise, die sich den jeweiligen



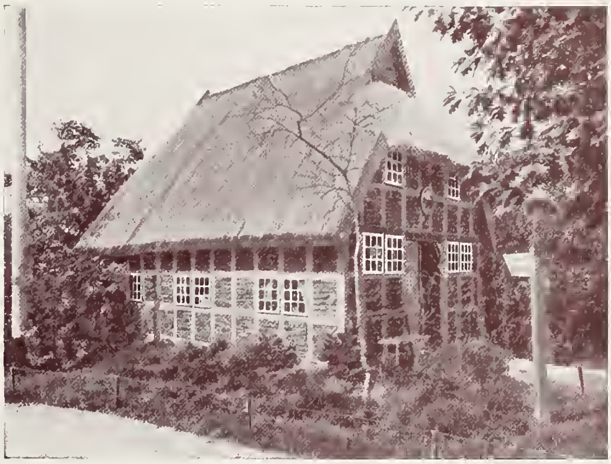
Dorfanlage (Entwurf).

Verhältnissen leichter anzupassen und die in den Gebäuden angelegten Werte in kurzer Zeit zu tilgen vermag. Daneben mußte mit Rücksicht auf die in der Landwirtschaft immer bedenklicher werdende „Leutenot“ auch darauf Wert gelegt werden, einerseits Einrichtungen und Anlagen zu schaffen, die geeignet sind, menschliche Arbeitskraft nach Möglichkeit zu ersetzen oder wenigstens teilweise zu ersparen, andererseits durch Verbesserung der Wohnungsverhältnisse dem Landarbeiter das Verbleiben auf dem Lande zu erleichtern. In diesem Sinne aufklärend gewirkt zu haben, ist das Verdienst von bewährten Männern der Theorie und Praxis.

Unter dem Vorsitze des Professors Dr. Friedrich Falke von der Universität Leipzig wirkten die praktischen Landwirte Ökonomieräte R. Mayer, Frohburg und E. Fröbel, Leipzig-Lößnig zusammen mit dem Leipziger Architekten Raymund Brachmann, B. D. A. Als Leiter der Geschäftsstelle der Landwirtschaftlichen Sonderausstellung war der Assistent am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig Dr. Hellmut Hamann tätig. Vor allem ist dem fortschrittlichen Geiste und der hervorragenden Organisationsgabe des Professor Falke und der sachkundigen und schaffensfreudigen Tätigkeit des Architekten Brachmann das Zustandekommen und die vorzügliche Ausgestaltung der Landwirtschaftlichen Sonderausstellung zu verdanken.

Die mit ihr im engsten Zusammenhange stehende „Dorfanlage mit Beispielgehöft“, eine ebenso anziehende als belehrende Schöpfung des Architekten Brachmann, war im Rahmen der reizvollen, gärtnerischen Umgebung eine eigenartige, allgemeine Anerkennung findende Zierde der Ausstellung.

Nach Überschreitung der großen Brücke in der Richtung nach dem Völkerschlachtdenkmale zeigten sich an der rechten Seite der Straße des 18. Oktober landwirtschaftliche Baulichkeiten mit neuzeitlichen Baustoffen, die sich sowohl für Wohngebäude, als auch für Wirtschaftsbauten, wie Stallungen, Scheunen u. dgl. als vorteilhaft bewährt haben. Ferner waren vertreten die verschiedenen ländlichen Bauweisen und Baueinrichtungen als Originalbauten, wie z. B. in dem typischen westfälischen Bauernhause und der Heidekate, sowie in Schuppen und Scheunen (darunter eine sogenannte Hochfahrtscheune von 24,40 m Länge, 20 m Tiefe und 9,75 m Traufhöhe und eine 33 m lange und 17 m tiefe Elevatorscheune) und ferner verschiedene landwirtschaftliche Bauten in naturgetreuen Modellen, guten Abbildungen, Plänen und sonstigen Anschauungsmitteln.


Heidekate.

Von Interesse waren auch die in vollem Betriebe gezeigten Anlagen einer Brutanstalt, einer Kaninchenzucht und einer Bienenzucht.


Arbeiterhaus.

Ganz besondere Beachtung fand auch der freundliche Bau eines landwirtschaftlichen Arbeiter-Doppelwohnhauses als Ergebnis eines vom Vorstande der Sonderausstellung ausgeschriebenen Wettbewerbes für den Bau eines deutschen ländlichen Arbeiterhauses mit Doppelwohnung und Kleinviehstall. Der mit dem ersten Preise ausgezeichnete Entwurf von Georg Jäger, München, der mit einigen kleinen Änderungen zur Hälfte ausgeführt worden war, erwies sich als ein behaglich und zweckmäßig eingerichtetes Haus, in dessen unausgebauter Hälfte die besten übrigen Entwürfe nebst Kostenanschlägen ausgestellt waren.

Auch unsere Kolonien waren vertreten. Wir sahen da in naturgetreuer Ausführung das anspruchslose erste Heim eines afrikanischen Farmers und als Gegenstück dazu ein recht behaglich ausgestattetes Pflanzerhaus. Im Maschinenschuppen wurden die Arbeiten einiger kolonial-wirtschaftlicher Maschinen, und zwar vorzugsweise solcher zur Baumwoll- und Rohgummi-Gewinnung veranschaulicht. An der Landwirtschaftlichen Sonderausstellung sind annähernd 150 Aussteller mit z. T. recht umfangreichen Vorführungen und in oft erstaunlicher Vielseitigkeit sowie anerkennenswerter Gründlichkeit beteiligt gewesen. Darunter befanden sich namhafte landwirtschaftliche Körperschaften, wie die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft mit ihren verschiedenen Abteilungen, viele Landwirtschaftskammern und landwirtschaftliche Institute, Behörden, Zuchtverbände usw.



Pflanzerhaus.

Auf der anderen Seite der Straße des 18. Oktober befand



Dorfstraße.

sich die schon erwähnte Dorfanlage mit Beispielgehöft. Hier hatte Architekt Raymund Brachmann B. D. A. in fruchtbarer Zusammenarbeit mit hervorragenden Landwirten und Lehrern der Landwirtschaft ein Werk geschaffen, in dem praktischer Wert, künstlerischer Geschmack und echt ländliche Traulichkeit vorbildlich vereint waren.

Das Gehöft sollte dem Landwirte vor Augen führen, wie er in der verschiedensten Weise seine Wirtschaftsgebäude zweckmäßig und dabei wohlfeil herstellen kann. Ein nach jeder Richtung hin einwandfrei eingerichteter und durchgeführter Milchwirtschaftsbetrieb fand im Wohnhause und im Milchgarten statt, der neben der Jungviehweide an der Rückseite des mit edelsten Rassetieren der verschiedenen deutschen Zuchtverbände besetzten Kuhstalles gelegen war. Aus diesem Stalle wurde die Milch für die im Ausstellungsgelände befindlichen vier Milchschankhäuschen der „Gemeinnützigen Gesellschaft für Milchausschank in Rheinland und Westfalen G. m. b. H." in Düsseldorf geliefert. In den von bewährten Fachfirmen besetzten Kleinviehstallungen wurde besonders eine ergiebige Schweinezucht betrieben. Auch das Federvieh war im Beispielgehöft vertreten.



Dorfgasthof.

Unter den übrigen ländlichen Baulichkeiten sei vor allem der stilvoll durchgeführte Dorfgasthof genannt, in dessen anheimelnden Räumen sich nach den Klängen einer zugkräftigen ländlichen Tanzmusik Jung und Alt in harmloser Weise ergötzte. Ferner fanden eine originelle Gosenschänke, eine Fleischerei mit Wurstverkauf, eine Bäckerei mit Kaffeeschank und eine Schmiede großen Beifall. Alle diese ländlichen Bauten zeigten stilgerechte Formen und vermieden streng die städtische Bauweise.

Eine ungezwungene Fröhlichkeit entwickelte sich in den stets belebten Dorfstraßen sowie in den mit farbigen Bauernmöbeln und lustigen bunten Malereien entzückend ausgestatteten Gasträumen der Dorfbauten. So unterschied sich denn auch beispielsweise das Leben und Treiben in dem farbenfrohen Tanzsaale ganz wesentlich von der Üppigkeit und dem großstädtischen Gepräge des prunkvollen Tanzpalastes im Vergnügungsparke.

Auch eine stimmungsvolle Dorfkirche und daneben eine, den ländlichen Verhältnissen gut angepaßte Schule mit Fortbildungsschule für ländliche Heimarbeit, Weberei, Töpferei usw., fehlten im Dorfe nicht. In der bis in die kleinsten Einzelheiten mit peinlicher Genauigkeit und erlesenem Geschmacke unter Mitwirkung hervorragender Künstler ausgestatteten Dorfkirche wurden Sonntags sogar stimmungsvolle, besonders für das Ausstellungspersonal bestimmte Gottesdienste und — unter Benutzung einer klangschönen Orgel von Gebr. Jemlich, Dresden — erhebende Musikaufführungen veranstaltet, zu denen sich stets zahlreiche Besucher einfanden. An die Kirche schloß



Inneres der Gosenschänke.



Kirche mit Schulhaus.

sich ein von Brachmann gleichfalls ungemein stimmungsvoll angelegter Dorffriedhof sowie eine städtische Friedhofsanlage, eine Schöpfung des Leipziger Künstlers Seffner. In den hier ausgestellten Grabmälern hatten deutsche Künstler und Steinmetzen das Beste geliefert, was das 20. Jahrhundert auf diesem für die Kunst so ungemein dankbaren Gebiete geleistet hat. Von der einfachsten Grabplatte bis zur tiefsinnig dargestellten menschlichen Steinfigur zeigten alle Ausstellungsgegenstände feinsinnige Erfassung der Aufgabe und edlen Geschmack. Auch die Gesamtanordnung der Gräber war mustergültig, Reihengräber wechselten mit parkhafter Anordnung der Grabstellen ab. Die häßlichen, hundezwingerartigen Eisengitter um kleine Grabstellen fehlten gänzlich, dafür war die Trennung der Ruhestätten durch grüne Hecken bewirkt. Eine solche Hecke umfriedigte auch den besonderen Kindergräberplatz, in dessen Mitte sich als Wahrzeichen eine hölzerne Säule mit einem Engelsfigürchen erhob und trotz der überaus großen Zahl von Grabsteinen, die hier ziemlich dicht beieinander standen, wirkte das Ganze doch nicht als Steinlagerplatz wie so mancher unserer Friedhöfe, sondern wie ein Kirchgarten, weil reichlicher Baumwuchs die Steine überschattete und trennte.

Möchte das Studium der mit dieser Dorfanlage geschaffenen traulichen Landsiedelung mit dazu beigetragen haben, die verhängnisvoll übertriebene Landflucht in eine Großstadtflucht umzuwandeln! Das Hungerleben der Großstädte während des Weltkrieges wird das Weitere dazu tun!

DIE SONDERAUSSTELLUNG DES LANDESVEREINS SÄCHSISCHER HEIMATSCHUTZ.

Dem Landesverein Sächsischer Heimatschutz (Sitz Dresden-A., Schießgasse 24) war es bisher immer nur möglich gewesen, einen kleinen Teil seines Arbeitsgebietes auf Ausstellungen zu zeigen. Auf der 3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung in Dresden waren es Arbeiterwohnhäuser und Schulen, auf der Brüsseler Weltausstellung Schulen, auf der Dresdener Hygieneausstellung wieder Arbeiterwohnhäuser; er konnte jedoch niemals ein zusammenhängendes Bild seiner mannigfachen Tätigkeit bieten. Erst in Leipzig ist es durch eine namhafte Staatshilfe und dank der Opferfreudigkeit einzelner Mitglieder gelungen, erstmalig auf der Internationalen Baufach-Ausstellung in einem eigenen Hause (siehe Abb. S. 270) das umfangreiche Arbeitsgebiet des Vereins an der Hand von Photographien, Plänen und Modellen hinreichend zu schildern, so daß sich jeder Laie



Ein Teil des Reihendorfes Niederbobritzsch.



Haus des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Dresden auf der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig 1913. Entwurf Geh. Baurat K. Schmidt, Dresden.

von der Wichtigkeit und der Bedeutung der Heimatschutzbewegung ein Bild machen konnte.

Der in schlichten Formen sich darbietende Hallenbau bedeckte eine Fläche von 480 qm. Seine Eingangshalle war einer Ausstellung von künstlerischen Darstellungen der bemerkenswertesten Kultur- und Naturschönheiten Sachsens gewidmet. In fünf weiteren Räumen zeigten die fünf Abteilungen des sächsischen Heimatschutzes: Bauberatung, Städtebau, Volkskunst, Wohnungsfürsorge und Naturschutz, in welcher Weise sie sich der Erhaltung des alten, lebensfähigen Kulturgutes annehmen, wie sie alte Keime den neuen Bedürfnissen entsprechend weiter entwickeln und wie sie gutes Neues dem Alten harmonisch angliedern, wie sie weiter Handwerk und Industrie im Sinne der Ausdruckskultur mit alten und neuen Gedanken zu befruchten suchen und wie sie die Forderungen des Naturschutzes vertreten, welche sie auch mit den Forderungen der Industrie, der Land- und Forstwirtschaft und der allgemeinen Kultur auszugleichen suchen.

Die Ausstellungshalle war so errichtet worden, wie sie den Ausstellungszwecken entsprach, und es hatten dazu solche Baustoffe stilgerechte Verwendung gefunden, wie sie einem Bauwerke von nur kurzer Lebensdauer zukommen. Sie stellte sich aber in guten Verhältnissen und in gefälliger Gesamtwirkung dar, um als Vorbild dafür zu dienen, daß auch ein vorübergehendes einfaches Gebäude in seiner Art ein Kunstwerk sein kann.

Beim Betreten der Halle gelangte man zunächst in den Raum „Kultur- und Naturschönheiten", in welchem sorgfältig ausgewählte photographische Aufnahmen aus Sachsen in vorzüglicher Ausführung sich dem Beschauer darboten. Die großen, einen besonderen Schmuck des Raumes darstellenden Bilder behandelten Groß-Sedlitz, Kriebstein, Meißen, die Bastei, Dresden, Weesenstein, Moritzburg, Colditz, Strehla, Hohnstein und Stein. In kleinen Bildern waren Gegenden ganz Sachsens vertreten, vor allem aber die Städte Dresden, Leipzig, Bautzen, Meißen, Freiberg und Zittau. Durch das Studium dieser Photographien sollten sich die Beschauer einen Begriff von der Schönheit des Sachsenlandes machen, damit sie verstehen lernen, warum es nötig ist, unsere schöne Heimat zu schützen und zu erhalten. In diesem Raume erregten ferner die Modelle der bemerkenswertesten Dorfformen Sachsens die Aufmerksamkeit weitester Kreise. Von den zahlreichen Siedelungs-



Rundling Dorf Gottscheina.

arten, die Sachsen aufzuweisen hat, sind unter Mitwirkung des um die Forschung der Siedelungsverhältnisse dieses Landes verdienten, jetzt auf dem Felde der Ehre gefallenen Dr. A. Hennig, Leipzig, vier ganz besonders charakteristische Dorfformen ausgewählt und in Modellen im Maßstab 1 : 100 bezw. 1:150 zur Darstellung gebracht worden. Als Vertreter der ältesten Form, des im Flachlande häufig auftretenden Rundlings, war das nördlich von Leipzig nahe der preußischen Grenze gelegene Dorf Gottscheina dargestellt. (Verfertiger Professor Baurat Stade, Direktor der Kgl. Bauschule in Leipzig, mit seinen Lehrern und Schülern.) Das zweite Modell Altengroitzsch (Verfertiger Bauräte Zürbig, Thomas und Schmidt im Landbauamt Leipzig) konnte als bemerkenswertes Beispiel eines Sackgassendorfes gelten. Alt-Kaditz-Dresden, das dritte Modell (Verfertiger Regierungsbaumeister Klötzer, Leipzig) zeigte die im Flachlande, namentlich aber im Nordwesten Sachsens häufiger auftretende Form des Straßendorfes, einer geschlossenen Ortsform, die man bisher fälschlich als slavisch angesprochen hat. Im Gegensatz zu diesem stellte das vierte Modell eines aufgelockerten Kolonistendorfes des Berglandes, das Reihendorf Niederbobritzsch (Verfertiger Architekt Brandt, Direktor der städtischen Bauschule in Freiberg, mit seinen Schülern unter Mitwirkung von Stadtbaurat Rieß, Freiberg und Fräulein Grete Wendt, Grünhainichen) dar (siehe Abb. S. 269).



Sächsisch-Thüringisches Sackgassendorf Altengroitzsch.

An diesen Raum schloß sich zunächst die Ausstellung der Bau-Beratungsstelle, in welcher in Beispielen und Gegenbeispielen durch Modelle und Photographien gezeigt wurde, in welcher Weise der Heimatschutz verbessernd auf das Bauwesen des Landes einwirkt. Neben vielen anderen überzeugenden Darstellungen waren besonders beachtlich die hier abgebildeten Beispiele und Gegenbeispiele von Bauten „wie sie sind“ und „wie sie hätten sein können“. Diese Gegenüberstellung war das wirksamste Werbemittel für die Bauberatung; sie ersetzte Modelle, indem sie die Wirklichkeit gleich deutlich reden ließ.



Straßendorf Alt-Kaditz-Dresden.



Blick in den Raum „Städtebau".

Der nächste Raum war der Beratungsstelle für Bebauungspläne (Städtebauabteilung) vorbehalten. Es waren hier naturgemäß vor allem Bebauungspläne ausgestellt und solche für Ortschaften verschiedener Größe, Bedeutung und Eigenart ausgewählt worden. Durch Gegenüberstellung von Beispiel und Gegenbeispiel wurde an ihnen gezeigt, welche Mängel in wirtschaftlicher und ästhetischer Hinsicht unsachgemäß bearbeitete Bebauungspläne aufweisen und wie diese zu vermeiden sind. In zwei Fällen, in denen die Fehler besonders auffällig und typisch waren, sind Beispiel und Gegenbeispiel durch Modelle erläutert worden, die augenscheinlicher und schneller als dies durch Pläne geschehen konnte, die Vorteile der vorgeschlagenen Verbesserungen bewiesen.

In der nun folgenden Abteilung für Wohnungsfürsorge hatte die Zentralstelle für Wohnungsfürsorge gemeinsam mit dem Verbande der gemeinnützigen Bauvereinigungen im Königreich Sachsen ausgestellt. Dank dem Entgegenkommen des Kgl. Sächsischen Statistischen Landesamtes war es möglich, einen Überblick über den Stand der Wohnungsverhältnisse und der Wohnungsfürsorge in Sachsen zu geben.

An den Raum „Wohnungsfürsorge" schloß sich der „Ehrensaal" des Bundes Heimatschutz, dessen Aufgabe es ist, die deutsche Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu schützen. Diese Bestrebungen waren hier in ausgezeichneten Bildern veranschaulicht.



Blick in den Raum „Wohnungsfürsorge".

Vom „Ehrensaal" gelangte man in den Raum, in dem der Naturschutz in Sachsen in Form von Plänen, Eingaben an Behörden, Modellen, wirklichen Hilfsmitteln des Naturschutzes und ausgestopften Tieren zur Darstellung gelangte. Es waren hier vertreten: Schutz der Landschaft vor Reklame, Schutz der geologischen Eigentümlichkeiten, der charakteristischen Pflanzen,

der Vögel und hier auch die zugehörigen Hilfsmittel. Ist doch für die Vertreter der Wissenschaft wie für die Menschheit im allgemeinen der Schutz der Natur gleich wichtig und wertvoll. Diese kleine Sonderausstellung zeigte wohl zum ersten Male in Deutschland mit einiger Vollständigkeit für ein bestimmtes Gebiet die Aufgaben des Naturschutzes und fand lebhafte Teilnahme bei den Besuchern der Baufach-Ausstellung.



Blick in den Raum „Naturschutz“.

Der letzte Raum des Gebäudes enthielt die Ausstellung der Volkskunst-Abteilung des Landesvereins. Hier sah man in bunter Reihe die vom Sächsischen Heimatschutz künstlerisch und geschmacklich beeinflußten Töpfereien und Spielwaren in ihren einfachen, gefälligen Formen. Die Töpferstädte Kohren, Kamenz, Frohburg, Bischofswerda, Pulsnitz und Strehla waren vertreten, und mancher kleine Töpfer mag stolz darauf gewesen sein, hier einige seiner selbstgefertigten Erzeugnisse ausstellen zu dürfen. In einer Ecke sah man aber auch als abschreckende Beispiele eine Auswahl von Geschmacklosigkeiten und Hausgreueln, wie sie leider noch vielfach im Handel sind. An den Wänden zeigte der Heimatschutz seine Waldschutztafeln in einfacher, gediegener Ausführung, ferner waren Wegweiser, Ehrenurkunden, Reklametafeln ausgestellt, wie sie in der zweckmäßigsten, selbstverständlichen Form sich darbieten sollten.

Die Bestrebungen, gute und geschmackvolle Gegenstände im Volke bekannt zu machen, förderte auch die „Volkskundliche Bude“, die der Landesverein in der „Alten Stadt“ errichtet hatte. In dieser Bude gelangten die vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz beeinflußten Töpfereien, Spielwaren, Spankörbe usw., gute Bilder, Metall-, Zinn- und Glaswaren durch Verwendung eines sogenannten Glücksrades (Preis des Loses mit vier Nummern 20 Pf.) zur Ausspielung. Die lebhafte Beteiligung zeigte, daß mit diesen Gegenständen der Geschmack des Volkes getroffen war.

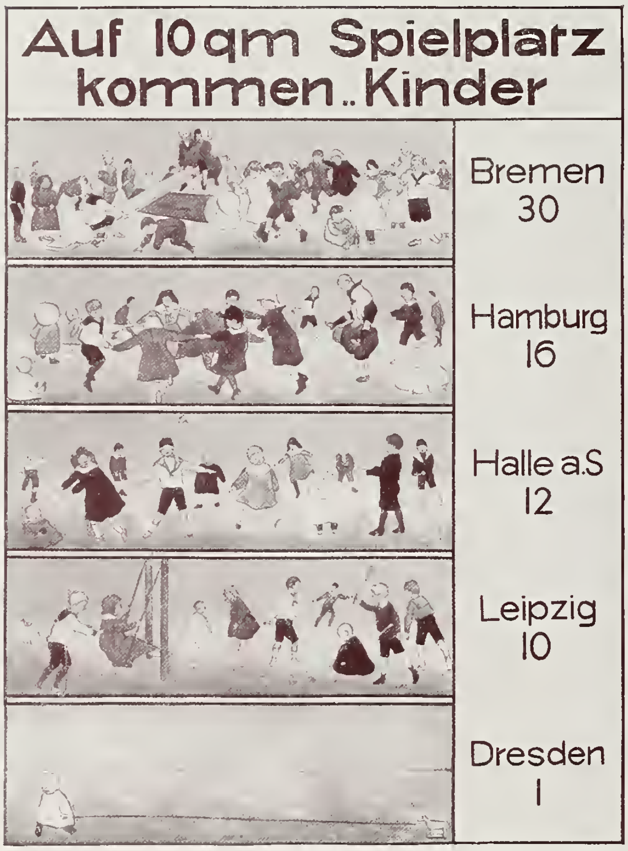
Weitere Angaben über die Ausstellung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz auf der „IBA“ befinden sich in Band III, Heft 2, 1913 der Mitteilungen des genannten Vereins.

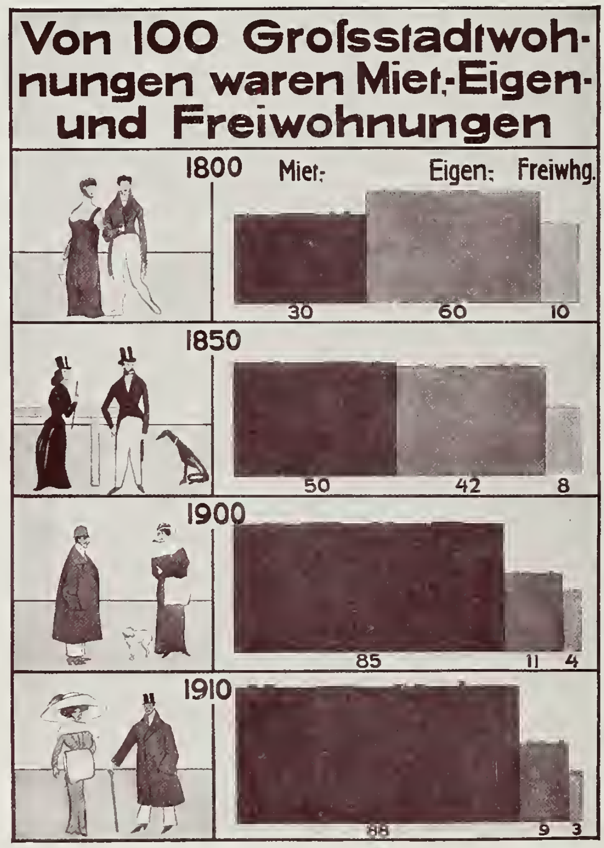


Rumänischer Pavillon auf der „IBA“.

STATISTIK.

Die Wissenschaftliche Abteilung der „IBA“ mußte bei der Fülle des in den statistischen Ämtern angehäuften Stoffes bautechnischer Natur von vornherein davon absehen, in der bisher üblichen wissenschaftlichen Form eine Sondergruppe „Statistik“ zu bilden, die nur für den Fachmann von Belang gewesen sein würde. Man beschränkte sich darauf, in den drei Hauptgruppen „Tiefbau“, „Städtebau“ und „Hochbau“ solche statistische Angaben auf mathematischer Grundlage einzelnen Ausstellungsgegenständen beizufügen, entschied sich aber, um besonders der Laienwelt volkswirtschaftliche, mit dem Bauwesen verknüpfte Fragen in leicht verständlicher, anschaulicher Form vor Augen zu führen, für die Bildung einer Gruppe „volkstümlicher Statistik“ nach dem Vorbilde früherer





Ausstellungen. Die Leitung dieser Gruppe wurde dem Direktor des statistischen Amtes der Stadt Halle a. S., Privatdozent Dr. Hellmuth Wolff, übertragen, der in 222 Bildern im Formate 90/120 cm von künstlerischen und wissenschaftlichen Hilfskräften statistische Ergebnisse wirtschaftlicher Natur aus dem Gebiete des Bau- und Wohnwesens veranschaulichen ließ. Diese Schaubilder, die als Fries die Längswände der Wissenschaftlichen Abteilung schmückten, bildeten auf diese Weise zugleich eine Ergänzung zu den rein technischen Darbietungen in diesen Räumen. In dem Führer für die statistischen Bilder (Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag m. b. H., Halle a. S., 1913) finden sich nähere Angaben über diese Ausstellungs-Gruppe, sowie 32 verkleinerte Bilder, von denen einige wenige Beispiele hier zum Abdruck gebracht worden sind.

Nach Schluß der „IBA“ sind die Originalbilder der II. städtischen Fach- und Fortbildungsschule in Leipzig zu Lehrzwecken überlassen worden.

Der leitende Gedanke bei Herstellung dieser Bilder war die Schaffung eines Gegenstücks zu den baulichen Schöpfungen, einer aus den Bedürfnissen der Bevölkerung hervorgehenden Städtenutzung. So entstand folgende Gliederung: 1. Grundstücks-, Straßen- und Wohnungsnutzung; 2. Wohnungsverhältnisse; 3. Bauunternehmung und -betrieb; 4. Bauarbeiter-Verhältnisse; 5. Großstadt-Bevölkerung; 6. Baufinanz-Fragen.

Zur Wahrung des wissenschaftlichen Charakters wurden von der Gruppe „Statistik“ sechs Preisaufgaben mit dem nachfolgenden Ergebnisse ausgeschrieben:

I. Aufgabe: „Welche statistischen Grundlagen sind zur Aufstellung von Bebauungsplänen für größere Städte erforderlich?“ Preisrichter: Geh. Hofrat Professor Dr. Stieda, Leipzig; Professor Dr. Neese, Breslau.
1. Kennwort: „Aus der Praxis für die Praxis.“ Verfasser: Dr.-Ing. Heiligenthal, Essen-Ruhr.
2. Kennwort: „Wo ein Wille, da ein Weg.“ Verfasser: Paul Stegemann, Charlottenburg.

II. Aufgabe: „Die Rentabilität der Wohnhäuser in den Städten.“ Preisrichter: Professor Dr. Schäfer, Dresden; Professor Dr. Eulenburg, Leipzig.
Kennwort: „Bauen ist eine Lust! — Aber hätt' ich gewußt, daß es so viel Taler kust' — Hätt' ich Euch was gehust'!“ Verfasser: Dr. Haeberlin, Leipzig.

III. Aufgabe: „Bestellbauten und Verkaufsbauten.“ Preisrichter: Direktor Dr. Wolff, Halle a. S.; Geh. Hofrat Professor Dr. Wuttke, Dresden.
Kennwort: „IBA“. Verfasser: Regierungsbaumeister Otto Eigen, Halle a. S.-Cröllwitz.





IV. Aufgabe: „Die bevölkerungsstatistischen Unterlagen für eine planmäßige private Bautätigkeit.“ Diese Aufgabe ist nicht gelöst worden.

V. Aufgabe: „Geschichte des Baugewerbes in Deutschland.“ (Nach den Berufs- und Betriebszählungen.) Preisrichter: Professor Dr. Schmid, Gautzsch bei Leipzig; Professor Dr. Landsberg, Magdeburg.
1. Kennwort: „Est nobis voluisse satis.“ Verfasser: Dr. Willy Krebs, Berlin-Steglitz.
2. Kennwort: „Nil mortalibus ardui est.“ Verfasser: Dr. phil. Richard Herbst, Leipzig; Dr. phil. Georg Prenger, Leipzig.

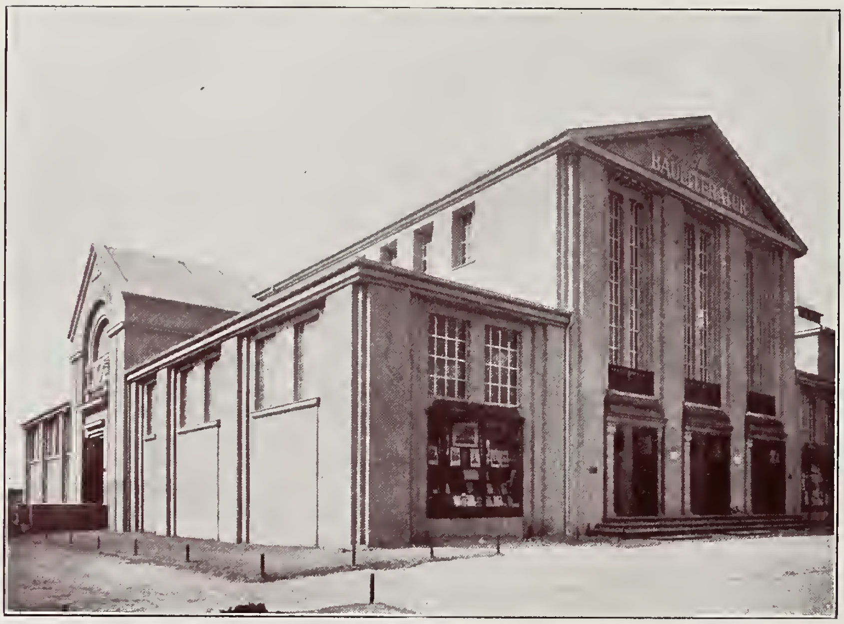
VI. Aufgabe: „Die Schwankungen des Straßenbahnverkehrs nach Wochentagen und Tagesstunden.“ Preisrichter: Geh. Regierungsrat Dr. Eugen Würzburger, Dresden; Professor Dr. Schott, Mannheim.
1. Kennwort: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie.“ Verfasser: Dr. Joh. Müller, Berlin-Treptow.
2. Kennwort: „Virtute duce, comite fortuna.“ Verfasser: Dr. phil. Richard Herbst, Leipzig.

Den vorgenannten preisgekrönten Arbeiten wurden Preise in einem Gesamtbetrage von 3000 Mark zuerkannt.

BAU-LITERATUR.

Die Wichtigkeit der Fachliteratur ist seit Jahren fortgesetzt gewachsen. Sie hält in gedrängter Form in Wort und Bild die Entwicklung der verschiedenen Fachgebiete fest, vermittelt über alle zeitlichen und räumlichen Hindernisse und Entfernungen hinweg die Ergebnisse menschlichen Denkens und Schaffens, fördert den Gedankenaustausch, gewährt dadurch fortgesetzt Anreiz und sichert dem einzelnen Schöpfer rechtlich und historisch seine Ansprüche. Im besonderen Falle des Baufaches ist sie für den Künstler, Architekten wie Baumeister und Techniker schon längst das vornehmste Mittel geworden, weit über die engsten Grenzen des tatsächlichen Wirkungskreises hinaus bekannt zu werden.

Auf der Internationalen Baufach-Ausstellung durfte daher auch bei der hervorragenden Bedeutung gerade der Bauliteratur eine besondere Gruppe dafür nicht fehlen. Da es nun aber für den Besucher der Ausstellung zunächst wenig darauf ankam, zu wissen, bei wem das einzelne literarische Erzeugnis in Form von Buch oder Mappe oder Zeitschrift erschienen sei, so wurde der Schwerpunkt der Bauliteratur-Ausstellung auf eine nach dem Inhalt systematisch geordnete Zusammenstellung der zur Zeit vor allen Dingen gangbaren deutsch-sprachlichen Baufach-Literatur gelegt. Das hatte für den Besucher den großen praktischen Vorteil, daß er mit einem Blick übersehen konnte, was in den letzten vierzig, fünfzig Jahren über einen bestimmten Gegenstand bzw. auf den einzelnen Zweiggebieten des gesamten Hoch- und Tiefbaues und den verwandten Grenzgebieten, wie Inneneinrichtung usw., veröffentlicht worden war.



Halle für Bauliteratur und Baustoffprüfung.

Daneben stand es den einzelnen Verlegern frei, noch für sich mehr repräsentativ auszustellen, wovon auch einzelne große Firmen reichlich Gebrauch gemacht hatten; doch war immer im Interesse der Besucher Bedingung, daß dann die von den einzelnen Verlegern in den Sonderausstellungen ausgestellten Werke auch in der systematisch geordneten Kollektiv-Ausstellung vertreten waren.

Überschritt auch schließlich am Tage der Eröffnung die Beschickung der Ausstellung weit das, was man ursprünglich erwartet hatte, so soll doch nicht verheimlicht werden, daß dieser oder jener Verleger zu seinem eigenen Nachteile und dem seiner Autoren die Bedeutung des Unternehmens verkannt hatte und nicht vertreten war. Im großen ganzen aber wurde ein geschlossener Überblick geboten, zu dem ein nach Materien und nach Verlegern geordneter Sonderkatalog den willkommenen Führer bot. Daß diese Art der Ausstellung ein richtiger Griff gewesen war, bewies der zahlreiche Besuch, der häufig ausgesprochene Beifall maßgebender Persönlichkeiten und der Umstand, daß nicht nur Privatpersonen, sondern auch Fachbibliotheksleiter des In- und Auslandes die Gelegenheit benutzten, zahlreiche und zum Teil ziemlich umfangreiche Ergänzungsaufträge zur Ausfüllung von Lücken in ihren Bibliotheken an Hand der systematischen Ausstellung zu erteilen.

Am Zustandekommen der Ausstellung hatten sich einige Vertreter des Leipziger Sortimentervereins lebhaft beteiligt, die dann auch den Betrieb der systematischen Abteilung als Verkaufs-Ausstellung durchführten, erfolgreich unterstützt durch den als Sekretär angestellten früheren Bibliothekar des Berliner Architekten-Vereins Walter Boche.

ARBEITERSCHUTZ.

Einleitung.

Das wichtige Gebiet des Arbeiterschutzes und die Arbeiterhygiene hatten eine reichhaltige, ihrer Bedeutung angemessene Vertretung gefunden. In dem Anbaue an die Betonhalle stand in der vierten Gruppe der Wissenschaftlichen Abteilung ein breiter Raum zur Darstellung der deutschen Arbeiterfürsorge zur Verfügung, gekennzeichnet durch die treffenden Worte des Geh. Medizinalrats Professor Dr. von Strümpell: „In dem harten Wettkampfe der Völker wird dasjenige Volk die erste Stelle erlangen und behaupten können, das an Geist und Körper das gesundeste ist".

An erster Stelle stand die Sonderausstellung des Reichsversicherungs-Amtes, die sowohl in ihrer vornehmen, kunstvollen Gesamtanordnung, als auch durch die mustergültige und erschöpfende Darbietung des reichen Stoffes der segensreichen sozialen Gesetzgebung Deutschlands in würdigster Weise vor aller Welt bekundete, daß Deutschland auch auf diesem Gebiete vorbildlich gearbeitet hat. In einem besonderen Abschnitte wird nachstehend über diese Ausstellung eingehend berichtet.

Auch mehrere deutsche Bundesstaaten hatten die Ausstellung beschickt. Preußen zeigte die Arbeiten bei Tunnel- und Kanalbauten unter Verwendung des Brustschildes und des gesundheitsgefährlichen Preßluftverfahrens in sehr guten Bildern. Bayern und Hessen hatten gediegene Modelle und Zeichnungen ausgestellt, die den Arbeiterschutz bei Hoch-, Tief- und Wasserbauten vor Augen führten.

Im Zusammenhange mit dem Reichsversicherungsamte hatten die Tiefbau- und Baugewerks-Berufsgenossenschaften durch sehr wertvolle Modelle in großem Maßstabe und in zahlreichen Bildern und Übersichten erschöpfend zur Anschauung gebracht, in welcher Weise sie den gesetzlichen Vorschriften über Unfallverhütung und Sicherheitsvorkehrungen entsprochen haben. Ferner hatten das Museum für Arbeiterwohlfahrt in Charlottenburg und das Arbeitermuseum in München besondere Ausstellungen veranstaltet, die hauptsächlich Unfall verhütende Einrichtungen und Maschinen des Baugewerbes zeigten. In der Maschinenhalle und im Freien waren in natürlicher Größe diesen Zwecken dienende Baugerätschaften ausgestellt. In hervorragender Weise hatte die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands sich beteiligt, indem sie in höchst anschaulicher Weise an einem in natürlicher Größe errichteten Gebäude Arbeiterschutz und -Fürsorge-Maßnahmen vor Augen führte. Das dreigeschossige Wohnhaus nebst Turm zeigte sich im Bauzustande mit Schutzgerüsten und Sicherheitseinrichtungen der verschiedenen Baugewerken, wie sie den Wünschen der Bauarbeiter entsprechen und von der Generalkommission der Gewerkschaften als wirksamer Arbeiterschutz empfohlen werden.

In einem besonderen Abschnitte ist nachstehend über diese in jeder Hinsicht wertvolle Ausstellung, die im Innern des Gebäudes in Modellen, Bildern und Übersichten einen gut gegliederten Überblick über die Arbeiterfürsorge bot, eingehend berichtet.

Dasselbe gilt von der Sonderausstellung für Bauarbeiter-Hygiene, die in einer reichhaltigen Zusammenstellung Erkrankungen, Verstümmelungen und Verkümmerungen menschlicher Körperteile vorführte, wie sie hauptsächlich bei der Ausübung des Baugewerbes auftreten. Diese wertvolle Ausstellung darf wohl den Anspruch erheben, daß sie erstmalig gezeigt wurde.

Die Ausstellungsgruppe „Arbeiterschutz" übte auf alle Ausstellungsbesucher eine große Anziehungskraft aus und fand allgemeine Anerkennung. Besonders zahlreich wurde sie von den im Baugewerbe stehenden Unternehmern und Arbeitern, sowie von den Behörden und Körperschaften besucht, die mit der Arbeiterfürsorge beschäftigt sind. Das internationale Gepräge der Ausstellung kam in einem mehrtägigen Besuche von ausländischen Vertretern des „Comité permanent des Congrès techniques internationaux de Prévention des Accidents du Travail et d'Hygiène Industrielle" zum Ausdrucke. Diese internationale Arbeiterschutz-Vereinigung bildet einen Zweig der 1910 in Brüssel gegründeten „L'Union des Associations internationales", deren Ziele auf Vertiefung und Festigung friedlicher Beziehungen zwischen den Nationen gerichtet sind. Fast sämtliche Männer, die auf der „IBA" in diesem Sinne tagten und freimütig Deutschlands Überlegenheit auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge anerkannten, kamen aus Ländern, deren Völker jetzt gegen uns kämpfen und sich in Verleumdung und Beschimpfung des angeblichen Barbarenvolkes nicht genug tun können. Ein bedauerliches Kennzeichen der heutigen Kulturzustände. Völkerhaß und -neid sind leider noch immer stärker als die auf das rein Menschliche gerichteten idealen Bestrebungen, die nach den Erfahrungen des Weltkrieges insofern wenig Aussicht auf Verwirklichung haben, als sie einen internationalen Zusammenschluß der Völker sich zum Ziele setzen.

DEUTSCHE ARBEITERVERSICHERUNG.

In einer Sonderausstellung hatte sich das Reichsversicherungsamt mit Trägern der Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung und deren Verbänden vereinigt, um Einrichtung und Leistungen der deutschen Arbeiterversicherung vorzuführen, insbesondere Bau-Arbeiterversicherung, Bau-Arbeiterschutz, Bau von Heilstätten, Krankenhäusern, Genesungsheimen u. dgl., Verwaltungsgebäuden, Förderung des Arbeiterwohnungswesens usw. Die Sonderausstellung war mit Bronzen und Darstellungen aus dem Arbeitsleben des deutschen Volkes und mit Bildern bemerkenswerter Bauwerke geschmückt. Als Wahrzeichen der Ausstellung brachte eine von Professor Hosaeus, Berlin, entworfene Arbeiterfigur zum künstlerischen Ausdruck, daß in Deutschland der Arbeiter unter dem Schutze und der Förderung der reichsgesetzlichen Arbeiterversicherung die Hände bei der Arbeit erfolgreich zu regen vermag.

Die deutsche Arbeiterversicherung will die arbeitenden Klassen gegen die wirtschaftlichen Nachteile sicherstellen, die durch Krankheit, Unfall, Invalidität, Alter oder den Tod des Ernährers herbeigeführt werden. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin im Deutschen Reiche ist gesetzlich versichert, ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit.

Die Krankenversicherung (1911: 10656390 versicherte Männer, 3848256 versicherte Frauen) erfolgt durch Krankenkassen, die im allgemeinen auf örtlicher, ausnahmsweise auf beruflicher Grundlage errichtet sind und von Arbeitgebern und Versicherten unter staatlicher Aufsicht gemeinschaftlich verwaltet werden. Die gesamten Kosten der Versicherung werden getragen zu $^2/_3$ von den Versicherten, zu $^1/_3$ von den Arbeitgebern. Der Erkrankte erhält als Regelleistung von der Versicherung 1. Krankenpflege (freie ärztliche Behandlung und Arznei, auch Brillen, Bruchbänder und dergleichen), 2. vom vierten Krankheitstag an Krankengeld. Im Todesfall erhalten die Hinterbliebenen Sterbegeld. Wöchnerinnen erhalten Wochengeld für acht Wochen. Die Krankenkassen können dem Erkrankten an Stelle der Krankenpflege und des Krankengeldes auch Krankenhauspflege nebst Hausgeld gewähren.



Arbeiterfigur. Entwurf von Professor Hosaeus, Berlin.

Die Unfallversicherung (1911: 15391000 versicherte Männer, 9236000 versicherte Frauen) erfolgt hauptsächlich durch Berufsgenossenschaften, die für größere Gewerbs- und Betriebszweige errichtet sind und unter Aufsicht des Reichs von den Unternehmern verwaltet werden. Diese tragen auch die gesamten Kosten der Versicherung allein.

Der durch einen Betriebsunfall Verletzte erhält spätestens von der 14. Woche nach dem Unfall ab (für die ersten 13 Wochen tritt die Krankenversicherung ein) 1. Krankenbehandlung, d. i. freie ärztliche Behandlung, Heil- und Hilfsmittel (Krücken, Stützvorrichtungen und dergleichen), 2. für die Dauer der Erwerbsunfähigkeit eine Rente. Bei völliger Erwerbsunfähigkeit werden $^2/_3$ des Jahresarbeitsverdienstes als Vollrente, bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit wird ein entsprechender Teil der Vollrente gewährt. Wird der Versicherte durch den Betriebsunfall getötet, so wird Sterbegeld und für die Hinterbliebenen eine Rente gewährt. Zur Verhütung von Unfällen werden von den Berufsgenossenschaften für die Betriebe und die in ihnen beschäftigten Arbeiter Unfallverhütungsvorschriften erlassen.

Die Berufsgenossenschaften sind ferner darauf bedacht, den Verletzten völlig wiederherzustellen und seine Erwerbsfähigkeit zu erhalten. Sie können an Stelle der Krankenbehandlung und Rente Heilanstaltpflege nebst Angehörigenrente gewähren. Zu diesem Zwecke sind auch eigene besondere Heilanstalten von ihnen eingerichtet worden.

Die Invaliden- (Alters-) und Hinterbliebenenversicherung (1911: 11007800 versicherte Männer, 4870200 versicherte Frauen) erfolgt durch Versicherungsanstalten, die für große Bezirke (Provinzen, Staaten) errichtet sind und von höheren Beamten unter Mitwirkung von Arbeitgebern und

Versicherten sowie unter Aufsicht des Reichs verwaltet werden. Die gesamten Kosten werden von Arbeitgebern und Versicherten je zur Hälfte getragen; außerdem gibt das Reich zu jeder Rente einen jährlichen Zuschuß von 50, bei den Waisenrenten von 25 Mark, zu jedem Witwengelde 50 und zu jeder Waisenaussteuer 16 2/3 Mark.

Der Versicherte erhält, wenn er dauernd invalide wird oder das 65. Lebensjahr vollendet hat, eine Rente. Auch erhält er eine Rente im Falle einer Erkrankung von der 27. Woche ab; bis dahin tritt die Krankenversicherung ein. Beim Tode eines Versicherten werden unter bestimmten Voraussetzungen Witwen- oder Witwerrente, Waisenrenten, Witwengeld und Waisenaussteuer gezahlt. Zur Verhütung drohender und Beseitigung eingetretener Invalidität können die Versicherungsanstalten ein umfassendes und nachhaltiges Heilverfahren einleiten. Zu diesem Zwecke haben sie zahlreiche eigene Lungenheilstätten, Sanatorien, Krankenhäuser usw. errichtet. Auch werden die erkrankten Versicherten in Bäder geschickt, es werden ihnen künstlicher Zahnersatz und sonstige Hilfsmittel (künstliche Gliedmaßen, Bruchbänder, Plattfußstiefel, Stützkorsetts usw.) gewährt. Einen großen Teil ihres Vermögens verwenden die Versicherungsanstalten zur Förderung von Einrichtungen, die der Wohlfahrt und der Gesundung der deutschen Arbeiterschaft dienen, insbesondere zum Baue von Arbeiterwohnungen.

Das Reichsversicherungsamt nimmt nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung die Geschäfte der Reichsversicherung als oberste Spruch-, Beschluß- und Aufsichtsbehörde wahr. Auf statistisch-graphischen Tafeln gab das Amt durch die Zahlen aus den Jahren 1885—1911 ein Bild von dem Umfang, den Ausgaben und Leistungen der deutschen Arbeiterversicherung. Die wichtigsten Gesamtzahlen sind folgende:

Seit ihrem Bestehen (1885) hat die Krankenversicherung den Versicherten zugewendet:

für Arzt usw.	1013,8 Mill. Mark	Übertrag:	3834,9 Mill. Mark
„ Arznei usw.	724,2 „ „	für Wöchnerinnen	77,0 „ „
„ Krankengeld an Mitglieder	2045,3 „ „	„ Krankenhaus	622,9 „ „
„ Krankengeld an Angehörige	51,6 „ „	„ Sterbegeld	139,6 „ „
Übertrag:	3834,9 Mill. Mark	„ sonstige Leistungen	74,4 „ „
		Insgesamt:	4748,8 Mill. Mark.

Die Zuwendungen im Jahre 1911 betrugen insgesamt: 397056900 Mark. Das Gesamtvermögen betrug Ende des Jahres 1911: 335149300 Mark.

Seit ihrem Bestehen (1885) hat die Unfallversicherung den Versicherten zugewendet:

für Heilverfahren	52,0 Mill. Mark	Übertrag:	1703,8 Mill. Mark
„ Fürsorge in der Wartezeit	12,9 „ „	für Abfindung an Inländer	16,7 „ „
„ Heilanstalt	77,5 „ „	„ Sterbegeld	11,8 „ „
„ Angehörigenrente	21,2 „ „	„ Hinterbliebenenrente	388,3 „ „
„ Verletztenrente	1540,2 „ „	„ Witwenabfindung	14,2 „ „
Übertrag:	1703,8 Mill. Mark	„ Ausländerabfindung	4,5 „ „
		Insgesamt:	2139,3 Mill. Mark.

Die Zuwendungen im Jahre 1911 betrugen insgesamt: 166610900 Mark. Das Gesamtvermögen betrug Ende 1911: 565472900 Mark.

Seit ihrem Bestehen (1891) hat die Invalidenversicherung den Arbeitern zugewendet:

für Heilverfahren	174,7 Mill. Mark	Übertrag:	1671,5 Mill. Mark
„ außerordentliche Leistungen	9,3 „ „	für Krankenrente	32,4 “ „
„ Invalidenhauspflege	4,6 „ „	„ Altersrente	453,0 „ „
„ Invalidenrente	1482,9 „ „	„ Beitragserstattungen	115,4 „ „
Übertrag:	1671,5 Mill. Mark	Insgesamt:	2272,3 Mill. Mark.

Die Zuwendungen im Jahre 1911 betrugen insgesamt: 203866300 Mark. Das Gesamtvermögen betrug Ende 1911: 1759362075 Mark.

Von dem Gesamtvermögen waren angelegt:

für gemeinnützige Zwecke		1022802746 Mark
und zwar: für Heilanstalten, Erholungs- und Genesungsheime usw.	546364057 Mark	
„ Arbeiterwohnungen	362207996 „	
„ landwirtschaftlichen Kredit	114230693 „	
für sonstige Zwecke		736559329 Mark
Insgesamt:		1759362075 Mark.

Somit hat die gesamte deutsche Arbeiterversicherung bis 1911 den Arbeitern zugewendet:

die Krankenversicherung	4748,8 Mill. Mark
„ Unfallversicherung	2139,3 „ „
„ Invalidenversicherung	2272,3 „ „
die deutsche Arbeiterversicherung insgesamt	9160,4 Mill. Mark,

also über 9 Milliarden Mark, täglich über 2 Millionen Mark.

Das Gesamtvermögen Ende 1911 betrug:

bei der Krankenversicherung	335 149 300 Mark
„ „ Unfallversicherung	565 472 900 „
„ „ Invalidenversicherung	1 759 362 100 „
bei der deutschen Arbeiterversicherung insgesamt	2 659 984 300 Mark.

Der Eigenart der Internationalen Baufach-Ausstellung entsprechend, wurden vom Reichsversicherungsamt auf besonderen Tafeln auch die Zahlen für die zwölf Baugewerks-Berufsgenossenschaften mit ihren Versicherungsanstalten, ferner für die Tiefbau-, Steinbruchs-, Töpferei- und Ziegelei-Berufsgenossenschaft anschaulich wiedergegeben. Auch die Unfallhäufigkeit, die Unfallfolgen und Unfallverhütungskosten, ferner die Kosten der Krankenfürsorge sind durch die ausgestellten Tafeln dargelegt worden. Aus den Arbeitsgebieten der Krankenversicherung wurde die Krankheitshäufigkeit und Dauer bei den Bau-Krankenkassen, aus der Wirksamkeit der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung die Kosten der Heilbehandlung bei Lungentuberkulose und anderen Krankheiten, die Häufigkeit der Lungentuberkulose unter den Invaliditätsursachen und die Erfolge der Heilbehandlung statistisch u. graphisch veranschaulicht.



Blick in die Ausstellung der Tiefbau-Berufsgenossenschaft.

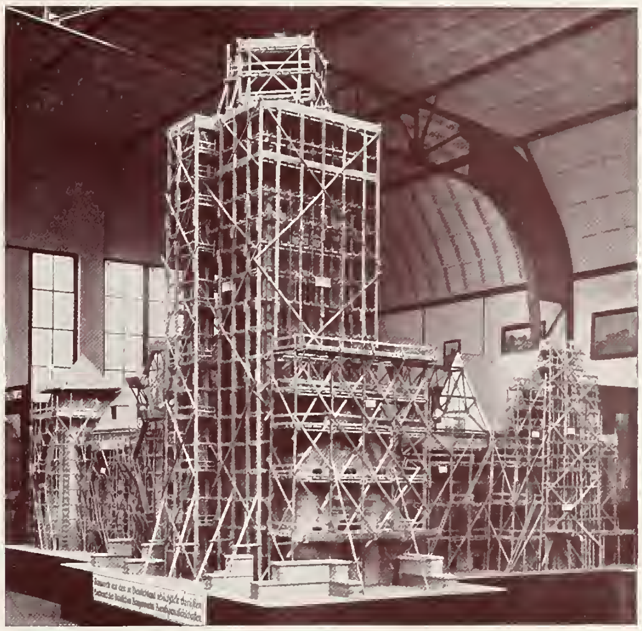
Die Unfallverhütungsfürsorge wurde dargestellt durch über 1000 Photographien von Unfallverhütungs- und Sicherheitseinrichtungen und außerdem durch besondere Bilder von bewährten neuen Schutzvorkehrungen in Baubetrieben.

Zahlreiche bildliche Darstellungen veranschaulichten Einrichtungen zur Heilbehandlung und Erholung versicherter Personen, namentlich von Lungenheilstätten, Genesungsheimen, Sanatorien und Walderholungsstätten. Eine dritte Gruppe von Photographien zeigte die von Trägern der Kranken- und Invalidenversicherung geschaffenen sonstigen Wohlfahrtseinrichtungen bei Arbeiterwohnungen, Arbeitergärten, Laubenkolonien und dergleichen. Eine umfangreiche Sammlung von Büchern und Schriften enthielt die zahlreichen Veröffentlichungen aus den Gebieten der Arbeiterversicherung, des Arbeiterschutzes und der auf dem Boden der Arbeiterversicherung entstandenen Arbeiterfürsorge.

Das vom Reichsversicherungsamte gegebene Gesamtbild der deutschen Arbeiterversicherung wurde durch Einzelvorführungen der Versicherungsträger wirksam ergänzt. Hier erschienen die Einzelleistungen der ausstellenden Versicherungsträger und die von ihnen gepflegten Besonderheiten, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der für die Betriebe des Bauwesens und verwandter Gewerbszweige geschaffenen Einrichtungen.

Die Krankenversicherung wurde dabei im einzelnen dargestellt durch Vorführungen des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen in Dresden, der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend, der Ortskrankenkasse zu Dresden, der Gemeinsamen Ortskrankenkasse zu Chemnitz, des Verbandes Süd-Lausitzer Krankenkassen in Jonsdorf, der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker zu Berlin, der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die vereinigten

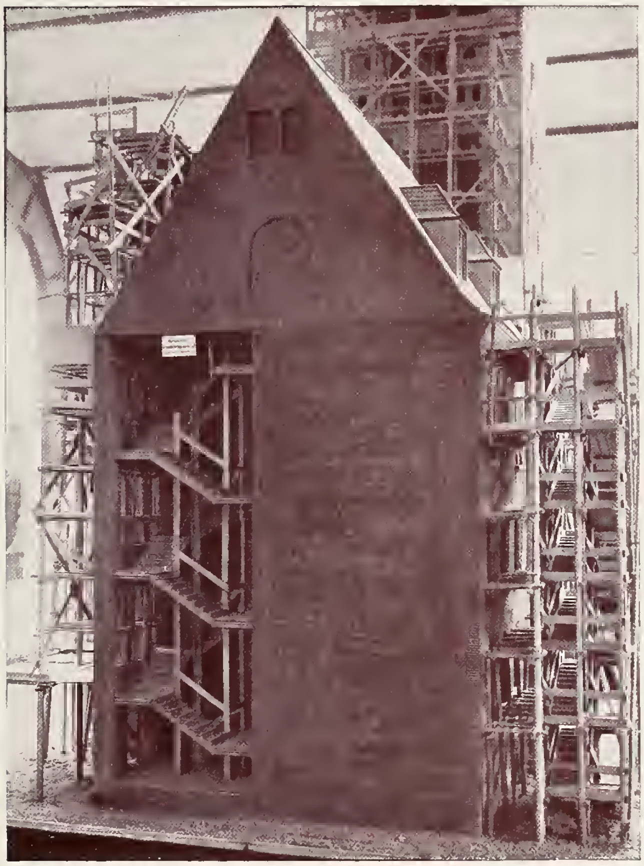
Gewerbebetriebe Charlottenburgs, der Ortskrankenkasse für München, der Vereinigten Ortskrankenkasse Darmstadt. Die Ortskrankenkassen bilden mit den Betriebskrankenkassen die hauptsächlichsten Träger der Krankenversicherung; unter den 21109 Versicherungseinrichtungen befanden sich im Jahre 1911 4749 Ortskrankenkassen. Von den 13619048 im gleichen Jahre in den deutschen organisierten Krankenkassen, einschließlich der Gemeindekrankenversicherung, überhaupt versicherten Personen, entfielen 7217908 auf die Ortskrankenkassen; im übrigen bestanden 1911 im Deutschen Reiche 7921 Betriebskrankenkassen, 41 Baukrankenkassen, 845 Innungskrankenkassen, 1227 eingeschriebene Hilfskassen, 129 landesrechtliche Hilfskassen und 8198 Gemeindekrankenversicherungen. Durch die mit dem 1. Januar 1914 in Kraft getretene Reichsversicherungsordnung ist das Schwergewicht noch mehr in die Ortskrankenkassen verlegt worden. Die Beteiligung der gesamten Ortskrankenkassen in der Sonderausstellung durch Tafeln, Schriften und Bilder ließ die Organisation dieser Versicherungsträger, ihre Leistungen und auch die von ihnen geschaffenen Anstalten der Heilpflege und Arbeiterwohlfahrt erkennen. Neben den Ortskrankenkassen hatte sich in ähnlicher Weise der Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen mit dem Sitze in Essen und der Verband deutscher Innungskrankenkassen an der Sonderausstellung beteiligt.



Schauseite des Gebäudemodells des Verbandes der Deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften im Ausmaß von 7,7 m Länge und 6,3 m Höhe. Herstellungskosten des Modells 14000 Mark.

Die Unfallversicherung ist im besonderen durch den Verband der deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften, durch die zwölf Baugewerks-Berufsgenossenschaften, die Steinbruchs-, die Ziegelei- und die Tiefbau-Berufsgenossenschaft dargestellt worden.

Der Verband der Deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften hat seinen Sitz in Berlin und vertritt die gemeinsamen Interessen der in ihm vereinigten Genossenschaften, die ihre Tätigkeit durch statistisch-graphische Tafeln, durch ihre Geschäftsberichte und dgl. vorgeführt haben. Den Berufsgenossenschaften ist gesetzlich auch die Fürsorge für die Unfallverhütung in den zu ihnen gehörenden Betrieben übertragen, sie haben hierzu Unfallverhütungsvorschriften erlassen und überwachen deren Durchführung durch zahlreiche technische Aufsichtsbeamte. Diese wichtige Aufgabe der Unfallverhütungsfürsorge war veranschaulicht durch zahlreiche Modelle und Bilder, welche die besonderen Sicherheitseinrichtungen bei der Ausführung von Bauwerken zeigten. Der Verband der Deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften hatte ein großes Gebäudemodell ausgestellt, an dem die bei den verschiedenen Berufsgenossenschaften üblichsten Rüstarten mit ihren Schutzvorkehrungen angebracht waren. Außerdem hatten die einzelnen Berufsgenossenschaften noch zahlreiche



Rückseite des Gebäudemodells des Verbandes der Deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften.

in ihrem örtlichen Bereiche gebräuchliche Bauarten von Gerüsten und anderen Bauteilen bildlich veranschaulicht. Die Steinbruchs-Berufsgenossenschaft gab ein Bild ihrer Unfallverhütungstätigkeit durch zahlreiche Modelle und Bilder von Sicherheitsvorkehrungen in Steinbruchsbetrieben, die Ziegelei-Berufsgenossenschaft zeigte namentlich Schutzvorkehrungen an Ziegeleimaschinen, die Tiefbau-Berufsgenossenschaft Sicherheitseinrichtungen bei Tiefbauarbeiten der verschiedensten Art.



Ansicht des Hauptgebäudes der Lungenheilstätte Hohwald b. Neustadt i. Sa.

Anschauliche Darstellungen erläuterten die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Die Landesversicherungsanstalten Ostpreußen, Westpreußen, Berlin, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen-Anhalt, Hannover, Hessen-Nassau, Niederbayern, Pfalz, Oberpfalz, Königreich Sachsen, Württemberg, Thüringen, Braunschweig, Hansestädte, Elsaß-Lothringen hatten sich vereinigt, um neben Darstellungen statistischer Art ganz besonders ein umfassendes Bild ihrer Förderung der von diesen Anstalten durchgeführten allgemeinen Wohlfahrtspflege zu bieten. Ganz abgesehen davon, daß mehrere Versicherungsanstalten als Bauherren große z. T. monumentale Dienstgebäude mit baulich charakteristischem Gepräge, besonders auch hinsichtlich der Aufbewahrung der Quittungskarten, errichtet haben, von denen einige in Bildern vorgeführt wurden, sind die Versicherungs- und Sonderanstalten bahnbrechend in der Errichtung eigener, zweckmäßig angelegter und eingerichteter Heilstätten, Genesungs-, Erholungs- und Invalidenheime und anderer Fürsorge- oder Wohlfahrtsstätten vorgegangen und haben die Erbauung der von anderen Körperschaften, Gemeinden, Vereinen usw. erstellten Heil- und Pflegeanstalten zur Förderung der Arbeiterwohlfahrt durch Hergabe von Darlehen zu mäßigem Zinsfuß erst ermöglicht. Sie sind hierdurch mit dem Baugewerbe unmittelbar und mittelbar in Verbindung getreten und haben ihm Verdienst und Gewinn gebracht.

Zahlreiche Modelle, Bilder und Pläne gaben ein umfassendes Bild dieser Wohlfahrtsfürsorge, die sich im Baue und Betriebe von Krankenhäusern, Volksheilstätten, Genesungsheimen, Invalidenheimen kennzeichnet. Von den neben den Landesversicherungsanstalten zur Durchführung der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung zugelassenen Sonderanstalten hatten sich die Norddeutsche Knappschafts-Pensionskasse zu Halle, der Hallesche Knappschaftsverein, die Pensionskassen und Knappschaftsvereine des Königreichs Sachsen, des Preußischen Oberbergamtsbezirkes Halle, Anhalts und der Thüringischen Staaten an der Ausstellung gleichfalls mit anschaulichen Modellen und Bildern von Krankenhäusern und Heilstätten beteiligt.



◦ ◦ ◦ Gesamtansicht des Genesungsheimes Gottleuba i. Sachsen. ◦ ◦ ◦

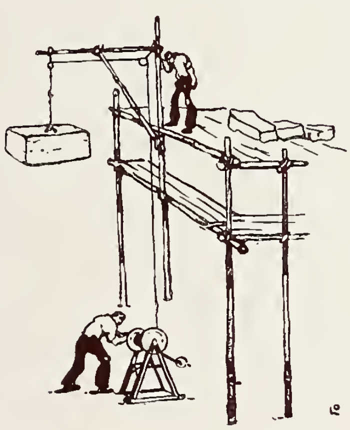
Diese umfangreiche Vorführung gab damit Gelegenheit, das große soziale Werk der deutschen Arbeiterversicherung in allen Zweigen ihres segensreichen Wirkens kennen zu lernen. Der Eigenart der Internationalen Baufach-Ausstellung entsprechend, kamen dabei besonders diejenigen Organe und Einrichtungen der deutschen Arbeiterversicherung zur Geltung, die der Fürsorge für die Arbeiter des Baugewerbes gewidmet sind. — Seit ihrem jetzt über 30jährigen Bestehen hat die deutsche Arbeiterversicherung in Erfüllung der Botschaft Kaiser Wilhelms I. vom 17. November 1881 sich als eine wirksame „Förderung des Wohles der Arbeiter“ erwiesen. Darüber hinaus ist sie ein Grund- und Eckpfeiler der allgemeinen Wohlfahrtspflege im Deutschen Reiche, namentlich auch der Bau- und Wohnungshygiene, geworden. Sie hat Deutschlands Volkskraft vermehrt und durch ihre versöhnenden Wirkungen die sozialen Gegensätze gemildert.



DIE SONDERAUSSTELLUNG DER GENERALKOMMISSION DER GEWERKSCHAFTEN DEUTSCHLANDS.

Einen Einblick in den Stand der Unfallverhütung bietet der Bericht über die 1883 in Berlin stattgefundene „Allgemeine Deutsche Hygiene-Ausstellung“, die sich auf das ganze Gebiet der Gesundheitspflege und Unfallverhütung erstreckte. Wenn sie auch nur Anfänge einer Unfallverhütungstechnik enthielt, so hat sie doch den Weg zur Weiterentwicklung gezeigt und zur Bildung des Verbandes der Berufsgenossenschaften beigetragen. Dieser 1887 in Frankfurt a. M. gegründete Verband veranlaßte die „Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung“ im Jahre 1889 in Berlin, an der auch die Baugewerks-Berufsgenossenschaften teilnahmen. Der Verband beteiligte sich auch 1900 an der Pariser Weltausstellung durch Auslegung zahlreicher Vorschriften über Unfallverhütung und bildlicher Darstellungen von Schutzvorrichtungen sowie von Statistiken.

Eine besondere Förderung fanden diese von den Regierungsbehörden unterstützten Bestrebungen auf Besserung des Arbeiterschutzes durch das 1900 gegründete „Museum für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen“ in München, in dem 1901 eine „Dauerausstellung für Bauarbeiterschutz“ eröffnet wurde, die den Mindestschutz unter Zuhilfenahme von Modellen wirksam veranschaulichte. In ähnlicher Weise betätigte sich 1901 die „Ausstellung für Unfall-Schutz und -Verhütung“ in Frankfurt a. M. Durch die steigende Entwicklung der Gewerkschaftsorganisationen und der baugewerblichen Verbände fanden die Bestrebungen und Vorschläge der Arbeiter auf besseren Arbeiterschutz immer größere Beachtung und Förderung. Besonders günstig wirkten die Fachpresse, die Landeskommissionen für Bauarbeiterschutz und die Bauarbeiterschutz-Kongresse in den Jahren 1899, 1903 und auf der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig 1913. Auf dem ersten Bauarbeiterschutz-Kongreß im Jahre 1899 in Berlin wurde auch die Zentralkommission für Bauarbeiterschutz begründet, die dann auf diesem Gebiete bis zum Jahre 1910 eine hervorragende Tätigkeit ausübte.





Einen fördernden Einfluß übten die von Jahr zu Jahr sich leider häufenden Unfälle aus. So verzeichneten 1913 die Baugewerks-Berufsgenossenschaften mit den Zweiganstalten, den staatlichen Bauverwaltungen, sowie den Ausführungsbehörden der Gemeindeverbände und Gemeinden 84855 Unfälle ausschließlich der baulichen Unfälle im Bereiche der Eisen- und Stahl-, Feinmechanik- und Elektrizitäts-Berufsgenossenschaften. Bei den genannten Unfällen waren Entschädigungen für 14327 Schwerverletzte einschließlich 1233 Todesfälle zu gewähren. Hierzu kommen noch die gewerblichen Erkrankungen; besonders durch Erkältung der Bauarbeiter, wie sie durch die Berichte der Krankenkassen, der Landesversicherungsanstalten und durch die Gewerkschaftsorganisationen jährlich veröffentlicht werden.



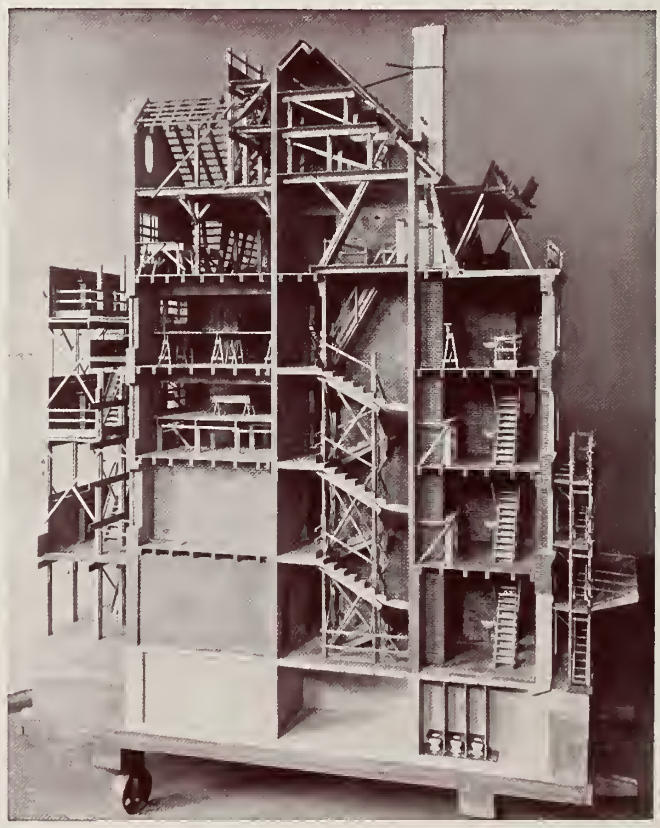
Modellhaus mit Baugerüsten der Lokalkommission für den ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ Bauarbeiterschutz in Hamburg. Außenseite. ◦ ◦ ◦ ◦ ◦

Diese ungünstigen Erscheinungen regten zu weiteren Schutzmaßnahmen und Verbesserungsvorschlägen, besonders auch aus den Kreisen der Bauarbeiter, an, weil für sie nicht, wie in den Industriebetrieben, ständige Arbeitsstätten in Frage kommen, wo zahlreiche Schutzvorkehrungen und Wohlfahrtseinrichtungen von dauerndem Bestande sich vorfinden, während sie im Bauwesen stets von neuem geschaffen werden müssen und stetigem Wechsel und Änderungen unterworfen sind.

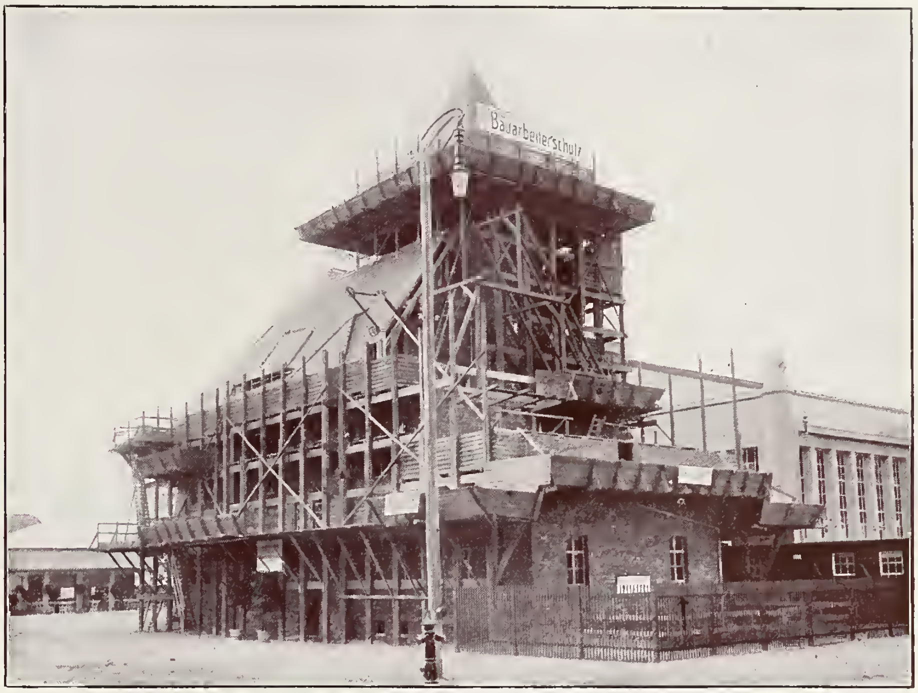
Die Zentralkommission für den Bauarbeiterschutz in Hamburg beteiligte sich bei der im Juli 1903 auf Kosten des Reiches ins Leben gerufenen „Dauer-Ausstellung für Arbeiter-Wohlfahrt in Charlottenburg“ insofern, als sie die dringendsten Forderungen der Arbeiter an einem Hausmodell mit Gerüsten im Maßstab 1:6¼, sowie einer Baubude mit Abortanlagen in natürlicher Größe zum Ausdrucke brachte. Einige Jahre später hat die Zentralkommission diese Ausstellung noch durch ein Tiefbaumodell und ein Leitergerüst in natürlicher Größe, sowie der Verband der Steinsetzer durch eine versetzbare Baubude für den Straßenbau, und der Töpferverband durch die in seinem Gewerbe verwendeten Geräte und praktische Steigleitern für den Kachelofenbau ergänzt. Das tiefgehende Verständnis und das lebhafte Interesse der Bauarbeiter für diese Schutzmaßnahmen äußerte sich auch in ihrer Selbsthilfe, indem sie durch Einreichung von Zeichnungen und Modellen oft in einfachster Ausführung ihre Vorschläge zu erläutern suchten.

Die Zentralkommission in Hamburg beteiligte sich bei den meisten dem Arbeiterschutze dienenden Ausstellungen, so 1907 bei der „Internationalen Ausstellung für Unfallverhütung in Budapest“ und der gleichfalls 1907 von den Gewerkschaften in Breslau geschaffenen „Wohlfahrts-Ausstellung für Bauarbeiter“. Beide Ausstellungen zeigten gute Schutzvorrichtungen, während die „Bau-Ausstellung in Stuttgart 1908“ und die „Ausstellung für Ton-, Kalk- und Zement-Industrie in Berlin 1910“ keine Fortschritte auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes aufwiesen.

Jedenfalls war durch das Ausstellungswesen die Notwendigkeit eines verbesserten Arbeiterschutzes immer mehr erkannt und weite Kreise waren darauf hingelenkt worden. In der Fach- und Tagespresse beschäftigte man sich eingehender mit den auf den Ausstellungen vorgeführten Schutzvorkehrungen, veranlaßte auch die Gegner zur Stellungsnahme und bereitete den Boden für eine Einigung zwischen den beteiligten Körperschaften über einen zweckentsprechenden Arbeiterschutz.



Modellhaus mit Baugerüsten der Lokalkommission für den ◦ ◦ ◦ Bauarbeiterschutz in Hamburg. Blick ins Innere. ◦ ◦ ◦



Das Gewerkschaftshaus auf der „IBA“ von Nordosten.

Da besonders die Modelle in möglichst großen Maßstab fördernd gewirkt hatten, so beschloß die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in Berlin, auf der „IBA“ erstmalig in einem Gebäude natürlicher Größe zu zeigen, welche Schutzmaßnahmen die Bauarbeiter für zweckmäßig befunden haben. Dieser Vorgang muß über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus gewürdigt werden, da bisher noch keine Körperschaft es unternommen hatte, den Arbeiterschutz vor der breiten Öffentlichkeit in so eigenartiger Weise zu vertreten und in neue Bahnen zu leiten. Die hierbei beteiligten Verbandsorganisationen hatten zur Zeit der „IBA“ (1913) folgenden durchschnittlichen Mitgliederbestand:

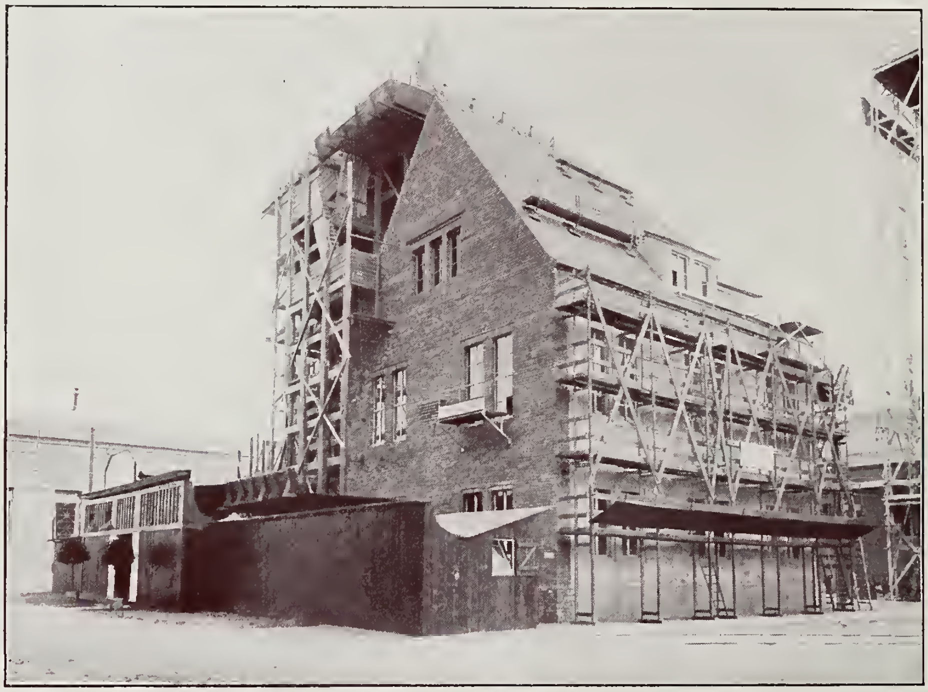
Deutscher Metallarbeiterverband	556939 Mitgl.
Deutscher Bauarbeiterverband	326631 „
Deutscher Holzarbeiterverband	195441 „
Zentralverband der Zimmerer usw. Deutschlands	62069 „
Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher usw. Deutschlands	47511 „
Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands	31061 „
Übertrag:	1219652 Mitgl.
Übertrag:	1219652 Mitgl.
Zentralverband der Töpfer, Ofensetzer und Berufsgenossen Deutschlands	10882 „
Verband der Steinsetzer, Pflasterer und Berufsgenossen Deutschlands	11395 „
Zentralverband der Dachdecker Deutschlands	8417 „
Zentralverband der Glaser Deutschlands	4364 „
Insgesamt:	1254710 Mitgl.


Das Gewerkschaftshaus auf der „IBA“ von Nordwesten.

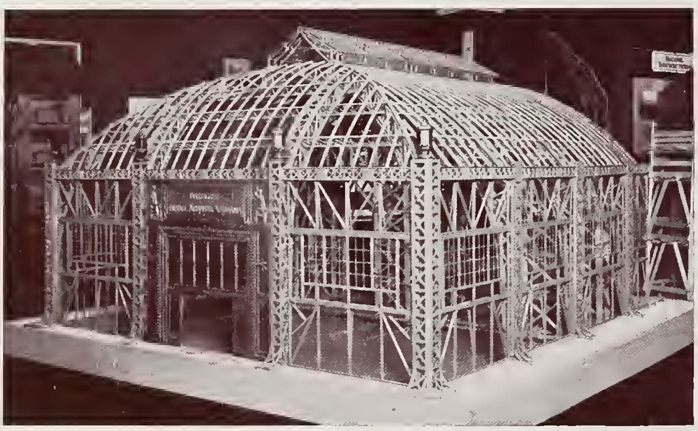
Die größeren Verbände dieser stattlichen Zahl von organisierten Arbeitern vereinigen in sich eine Zahl von Bauberufen, deren Schutzinteressen der Gesamtverband wahrzunehmen hat. Im Bauarbeiterverbande betrifft dies die Maurer, Gipser, Stukkateure, Tiefbauarbeiter usw. Der Bauarbeiter- und Zimmererverband haben auch den vielseitigen Schutz der Betonarbeiter wahrzunehmen, wie auch dem Holzarbeiterverbande die Bautischler, Einsetzer oder Anschläger und die Parkettbodenleger sich angegliedert haben.

Aus dem „Führer durch die Sonderausstellung der Generalkommission“ ist zu

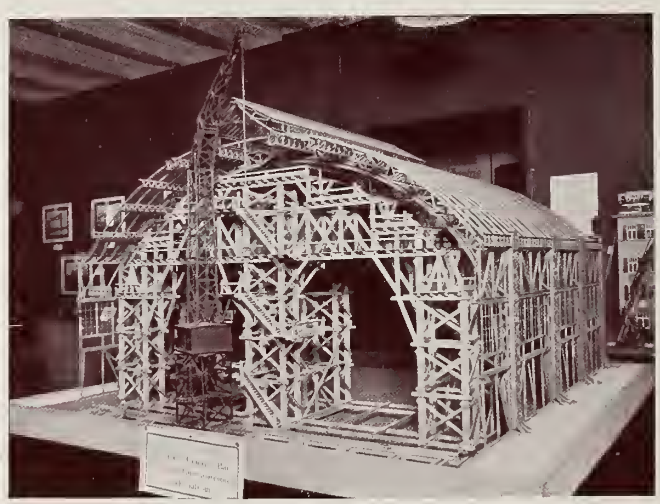
ersehen, daß für diese rund 600 qm Ausstellungsgelände beansprucht worden sind, wovon 275 qm auf das Haus und 80 qm auf andere bauliche Einrichtungen, wie Bau- und Arbeitsbude, Aborte und dgl. entfielen. Das 16 m hohe Haus mit einem 24 m hohem Turme enthielt ein Erdgeschoß und zwei Stockwerke. Insgesamt sind 66000 Mark für die Veranschaulichung des Arbeiterschutzes von der Generalkommission aufgewendet worden. Das Gebäude erschien als unvollendeter Wohnhausbau. Nur eine Außenmauer war verputzt, an der Leitergerüste für Maler angebracht waren. An einer Baugrube wurde gezeigt, wie der Einsturzgefahr durch wirksame Holzaussteifungen vorgebeugt wird. Ein mechanischer Aufzug veranschaulichte die zeitgemäße Materialbeförderung mit Schutzvorkehrungen. Der Bau war mit Gerüsten für die verschiedenen Berufe und Zwecke umgeben, die so gestaltet waren, wie die Bauarbeiter sie für ihre Sicherheit für nötig erachten. Die Vorstände der baugewerblichen Körperschaften für den Rohbau und die Dachdeckerarbeiter haben hierbei mit Sachkenntnis, dankbarem Fleiß und Umsicht verfahren, das Gute genommen, wo es sich bewährt hatte und absichtlich vermieden, an bisherigen mangelhaften Schutzmaßnahmen und Gerüstherstellungen Kritik zu üben. — In dem mit Fenstern und Türen versehenen Innenbau waren in gefälliger Art die Räume des Erdgeschosses und ersten Stockwerkes für Ausstellungszwecke verwertet. Im Erdgeschosse hatten die baugewerblichen Verbände und die Lokalkommissionen für Bauarbeiterschutz von Berlin, Breslau, Hamburg und Leipzig gute Modellbauten mit Gerüsten und Eigenheiten der örtlichen Schutzvorkehrungen ausgestellt. Zahlreiche Abbildungen zeigten minderwertige Gerüste, gefahrvolle Zustände bei gewissen Bauarbeiten und die Folge von Einstürzen, die Beschaffenheit von Baubuden und Aborten auf Bauplätzen, sowie die Wohngelasse und Nachtlager bei Überlandarbeiten der Bauarbeiter. Auch die körperlichen Wirkungen der sogenannten Maurerkrätze wurden bildlich vorgeführt. Ebenso zeigten Statistiken und bildliche Darstellungen die Unfälle und Berufserkrankungen der Klempner,



Das Gewerkschaftshaus auf der „IBA“ von Südwesten.



Modell eines eisernen Hallenbaues, Vorderseite. Ausgestellt vom Deutschen Metallarbeiterverband.



Eiserner Hallenbau, Rückseite, mit fahrbarem Baugerüst mit Schutzvorrichtungen und Laufkran.

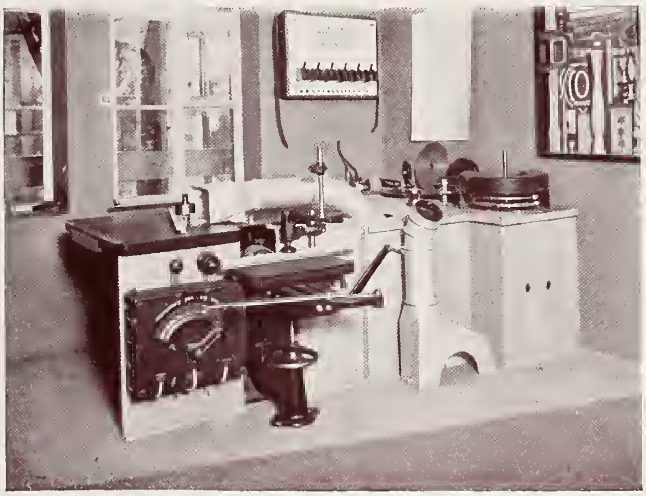
Maler, Steinarbeiter und Töpfer. Der Malerverband gab auf Grund von Unterlagen des Kaiserlichen statistischen Amtes und der Ortskrankenkasse in Leipzig ein Bild von den Wirkungen der Bleifarbenvergiftungen und der Krankheiten im Malergewerbe. Der Steinarbeiterverband zeigte recht wirkungsvolle Schutzvorrichtungen in Steinbrüchen, sowie statistisches Zahlenmaterial über die berüchtigte „Steinhauerkrankheit", die Lungenschwindsucht und die allgemeine Kranken- und Sterbebelastung der Steinarbeiter. Dieser Verband hatte im ersten Stockwerke auch eine wertvolle Gesteinssammlung ausgestellt.



Fensterbock bei schwierigen Fensterverglasungen. Ausgestellt vom Glaserverband.

Der Zimmererverband gab in acht statistischen Tafeln eine Übersicht der Ausgaben bei Lohnkämpfen, für Arbeitslosen- und Reiseunterstützung, sowie die Gestaltung der Stundenlöhne und Arbeitszeiten.

Sehr hervorragend war die Ausstellung des Metallarbeiterverbandes, der ein schönes Modell für einen Hallenbau in Eisen mit fahrbarem Gerüste und Laufkran, sowie die Modelle eines Hauses mit Arbeits- und Fanggerüsten für Klempner und einer mechanischen Leiter für Dacharbeiter ausgestellt hatte, die besonderes Interesse erweckten. In zwei Schauschränken mit automatisch wirkender elektrischer Beleuchtung zeigte dieser Verband 78 Arbeitsvorgänge von Klempnern und Eisenbauarbeitern auf gerüstlosen Bauten und auf mangelhaften Gerüsten.


Späne- und Holzstaub-Absaugevorrichtung. Ausgestellt vom Deutschen Holzarbeiterverband.

In einem Zimmer des ersten Stockwerks wurden vom Töpferverbande an einem unfertigen Kachelofen Arbeitsgeräte sowie Treppen und Leitern, die ein gesichertes Arbeiten ermöglichen, gezeigt. Hier hatte auch der Bauarbeiterverband Putz- und Stuckateurgerüste, der Malerverband Leiter- und versetzbare Bockgerüste für Innenarbeit, der Glaserverband Schutzgerüste beim Eindecken von Glasdächern und an einem Fenster nach außen einen Fensterbock bei schwierigen Fensterverglasungen ausgestellt. Endlich wurden noch Wascheinrichtungen und eiserne Kleiderschränke für Baubuden gezeigt.


Blick in das Innere der zerlegbaren Musterbaubude.

Im ersten Obergeschoß hatte ferner die sozialpolitische Abteilung der Generalkommission eine reichhaltige und wertvolle Unfall-Statistik ausgestellt, die sich auf amtliche

Erhebungen stützte und die Verbesserung des Arbeiterschutzes im Baugewerbe als dringende Notwendigkeit erkennen ließ.

Im Erdgeschosse befand sich eine Ausstellung des Holzarbeiterverbandes, die erstmalig in Deutschland eine zusammenhängende Darstellung der technischen Leistungsfähigkeit der Holzindustrie bei der Verwendung von Maschinen bot. Sie fand ungeteilten Beifall und trug durch die Vorführung der Arbeiten an der Kreis- und Bandsäge, an der Dicktenhobel-, Abricht- und Fräsmaschine in Verbindung mit den Schutzvorkehrungen, wie der Späne- und Holzstaub-Absaugevorrichtungen u. a. m., Belehrung und Verständnis in die weitesten Volkskreise. Die Abbildungen von Verstümmelungen, namentlich der Hände bei Bedienung dieser Maschinen, sowie der gefährlichen Arbeiten der Jalousiearbeiter, Anschläger und Einsetzer ließen den Wert der Schutzvorkehrungen überzeugend erkennen.

Auf dem Bauplatze neben dem Gebäude war eine zerlegbare Musterbaubude, ein Aufenthaltsraum der Bauarbeiter während der Arbeitspausen mit Kocheinrichtung und Waschraum sowie einer hygienisch einwandfreien Abortanlage mit Torfmullstreuung errichtet worden. Der Steinsetzerverband hatte einen fahrbaren und geruchlosen Abort aufgestellt, der für Straßenbauten und für Arbeiten von kurzer Dauer sich eignet.

Endlich ist noch der reichhaltigen Literatur zu gedenken, die im Ausstellungsbau der Generalkommission ausgelegt worden war und sich hauptsächlich auf die geschichtliche Entwicklung der Arbeiterschutz-Bewegung erstreckte. Sie diente zugleich als Anhalt für den Bauarbeiterschutz-Kongreß, der im August 1913 auf der „IBA“ stattfand. Es sei auf die nachgenannten Schriften hingewiesen:

Rückblicke zur Bauarbeiterschutz-Bewegung, Berlin 1913. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Bauarbeiter und Bauarbeiterschutz in Leipzig, Leipzig 1913. Verlag des Arbeiter-Sekretariats Leipzig.

Gesundheits- und Lebensgefahren der Bautischler, Berlin 1913. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Katalog zur Ausstellung „Unfallgefahren und Unfallschutz der Holzindustrie“, Berlin 1913. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Das Malergewerbe. Die Berufs- und Sozialen Verhältnisse, Gesundheitsgefahren und Gesundheitsschutz des Malergewerbes, Hamburg 1913. Verlag Verband der Maler.

Die Unfallgefahr der Metallarbeiter im Bauberufe, Stuttgart 1913. Verlag Alexander Schlicke & Co.

Steinindustrie, Steingewinnung, Steinbearbeitung, Steinarbeiterschutz, Leipzig 1913. Verlag des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.

Die Forderungen der Straßenarbeiter an die Arbeiterschutzgesetzgebung, Berlin 1913. Verlag des Verbandes der Steinsetzer, Pflasterer und Berufsgenossen Deutschlands.

Der Ofensetzer-Beruf, Berlin 1913, Verlag A. Drunsel.

Denkschrift zur Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 über den Zimmererberuf und die moderne deutsche Zimmererbewegung, Hamburg. Verlag von Fr. Schrader.

Gesteinsausstellung des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands, Sitz Leipzig, Leipzig 1913.

Führer durch die Sonderausstellung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin 1913. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Merkblätter: Der Bauarbeiterschutz. Arbeits- und Schutzgerüste. Die Baubude. Die hygienisch einwandfreie Abortsanlage auf Bauplätzen. Herausgegeben von der Sozial-Politischen Abteilung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin 1913. — Arbeits- und Schutzgerüste für Dachdecker und Klempner. Frankfurt a. M. 1913. Herausgegeben vom Zentralverband der Dachdecker. — Arbeitsbude für Steinmetzen, Leipzig 1913. Herausgegeben vom Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands.

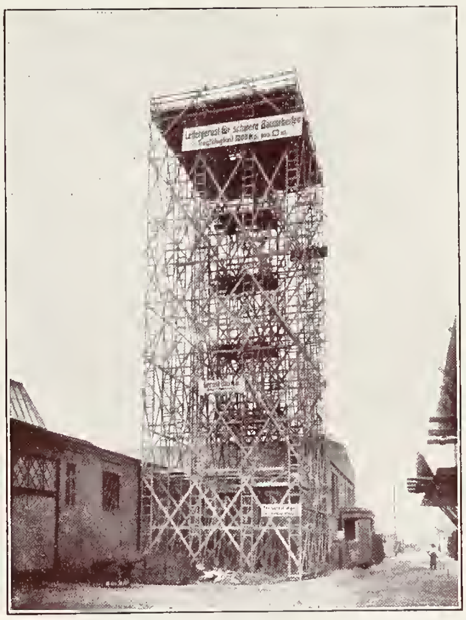
Das Preisgericht hat die Sonderausstellung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands durch Verleihung der Goldenen Medaille der Stadt Leipzig ausgezeichnet.



ARBEITERSCHUTZ UND UNFALLVERHÜTUNG.

Die Ausstellungsgegenstände des „Arbeiterschutzes“ waren im Anschluß an die Sonderausstellung der deutschen Arbeiterversicherung in der Halle der Wissenschaftlichen Abteilung und im Freien untergebracht. Die „Unfallverhütung“, deren Ausstellung der Oberleitung des inzwischen verstorbenen Geh. Regierungsrates Platz, Berlin unterstand und von Baumeister Kell, Leipzig durchgeführt wurde, umfaßte die äußerst interessanten Teilausstellungen der Baugewerks-Berufsgenossenschaften und verwandten Berufsgenossenschaften. Es stachen insbesondere die Einzelheiten hervor, welche direkt auf den Tiefbau Bezug nehmen, auf welchem Gebiete die Magistrate von Augsburg, Königsberg, Frankfurt a. Main sowie das Museum für Arbeiterwohlfahrt in Charlottenburg ausgezeichnet sind, ebenso wie das Arbeitermuseum in München.

Eine große Anzahl von Einzelausstellern, die sich mit der Anwendung, Herstellung oder dem Vertriebe von unfallverhütenden Einrichtungen und Maschinen im Baugewerbe beschäftigen, traten in die Erscheinung. Es war der unermüdlichen Werbetätigkeit der Gruppe und ihrer Vorsitzenden gelungen, eine, wenn auch nicht lückenlose, so doch recht beachtliche und interessante Ausstellung zusammenzubringen, in der die hervorragendsten Firmen dieses Industriezweiges vertreten waren.

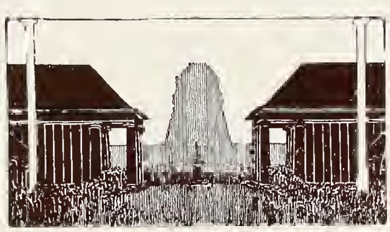


Bauarbeiterschutz: Leitergerüst für schwere Bauarbeiten. Gerüstbau-A.-G., Charlottenburg I, Straße 63.

Die Vielseitigkeit der betreffenden Ausstellungsgegenstände in ihren Abmessungen, Formen und Anwendungszwecken, vielfach in natürlicher Größe, es waren u. a. Gerüstbauten bis zu 30 m Höhe aufgebaut, ließ es nicht zu, diese Ausstellung geschlossen und in einem Raume unterzubringen, vielmehr konnte nur ein Teil der Ausstellungsgegenstände in der Maschinenhalle II Aufnahme finden, während alle größeren und umfangreicheren Aufbauten im Freien untergebracht werden mußten. Daß dadurch die Geschlossenheit und Einheitlichkeit der Gruppe bis zu einem gewissen Grade beeinträchtigt wurde, ließ sich allerdings nicht vermeiden.

Interessante Photographien wurden gezeigt, welche die vorbildliche oder tadelnswerte Ausführung, die den behördlichen Vorschriften nicht entspricht, gegenüberstellten und so auf den Beschauer außerordentlich belehrend wirkten.

Bau-, Dach- und Schutzgerüste aller Art wurden anschaulich an Modellen vorgeführt und gaben einen guten Überblick über deren praktische Verwendung. Es fielen weiter die Schutzeinrichtungen für Abbruchsarbeiten und Eisenkonstruktionsbauten an Fahrstühlen, Hebezeugen usw. auf. Ebenso kamen Darstellungen für unfallsichere Ein- und Ausschalungsarbeiten an Brücken, Massivdecken, Beton- und Eisenbetonarbeiten aller Art zur Vorführung, unter denen die Gerüstbau-Arbeiten an der Festhalle Breslau hervorzuheben sind. Die vereinigten Schornsteinbau-Firmen hatten in einem schönen Modelle den Arbeiterschutz auf diesem Gebiete dargestellt und schließlich befanden sich hier auf das anschaulichste vorgeführt Schutzausrüstungen der Bauarbeiter, Schutzbrillen, Respiratoren, Fangleinen und Schutzgürtel sowie Schutzmittel an den Werkzeugen aller Art. Dieser die „Unfallverhütung“ behandelnde Teil der Ausstellung war besonders für Spezialfachleute von allergrößtem Interesse und fand die ungeteilte Anerkennung der Besucher.



DIE BAUARBEITER-HYGIENE.

Es ist als ein besonderes Verdienst der Ausstellungsleitung anzusehen, daß auf die Hygiene ein verhältnismäßig hohes Gewicht gelegt wurde. Namentlich war es die unter Leitung von Dr. med. Wilh. Kühn, Leipzig stehende Abteilung „Bauarbeiterhygiene", die nach den verschiedensten Richtungen hin eine Bearbeitung gefunden hatte. Was nützt alles Reden und Predigen über die gesundheitlichen Schäden, denen Bauarbeiter entgegengehen, wenn ihnen nicht praktisch vor Augen geführt werden kann, worin diese bestehen und welches die Nachteile für ihre Gesundheit sind. Das war in unserem Falle nicht ganz leicht, weil das vorhandene Material sehr spärlich vorhanden war und nur mühsam zusammengebracht werden konnte, andererseits aber die Gefahr vermieden werden mußte, die Grenzgebiete der Gewerbehygiene, die mit der Bauarbeiterhygiene zusammenhängen, aus Rücksicht auf die Beschränkung des Raumes zu reichlich zu bedenken.

Ganz besonders hervorzuheben ist neben der regen Mithilfe der medizinischen Fakultät der Landesuniversität Leipzig, sowie einer Anzahl Leipziger und Dresdener Ärzte die Unterstützung durch das Kgl. Preuß. Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten. Ministerialdirektor Dr. Naumann hatte nämlich die Kuratoren von acht preußischen Universitäten angewiesen, die Mitarbeit an der Gruppe „Bauarbeiterhygiene" den Direktoren der physiologischen, hygienischen, pathologischen und gerichtsärztlichen Institute zu empfehlen. Außerdem beteiligte sich das Kgl. Preuß. Ministerium des Innern, Medizinalabteilung (Ministerialdirektor Wirkl. Geh. Med.-Rat Dr. Kirchner) direkt. Die von seinem Vertreter, Professor Dr. Sommerfeld, einem hervorragenden Fachmanne auf dem Gebiete der Hygiene, aufgestellte Sammlung nahm das allgemeine Interesse in hohem Grade in Anspruch.

Es liegt in der Natur der Sache, daß von Unfällen besonders auf Knochenbrüche der Gliedmaßen, sowie auf Schädelbrüche, Wirbelsäulenbrüche und Wirbelsäulenverletzungen großer Wert gelegt wurde, weil diese bei Bauarbeitern verhältnismäßig häufig vorkommen. Eine derartige Sammlung, wie sie auf der Internationalen Baufachausstellung 1913 zu sehen war, konnte bis damals noch auf keiner Ausstellung gezeigt werden.

Die Schädel stammten aus der Unterrichtsanstalt für Staatsarzneikunde der Kgl. Universität Berlin (Geh. Rat Professor Dr. Straßmann) und aus dem Pathologischen Institut zu Leipzig (Geh. Rat Professor Dr. Marchand). Ferner fanden sich ein Bruch der Schädelbasis in der Sammlung von Dr. med. Alfred Peyser in Berlin über „Bauarbeit und Baulichkeit in ihrem Einfluß auf das menschliche Gehörorgan" und mehrere Kieferbrüche in der Ausstellung des leider zu früh auf dem Felde der Ehre gefallenen Professors Dr. Dependorf vom Zahnärztlichen Institut zu Leipzig. Als Röntgenphotos waren Schädelbrüche zu sehen in der Sammlung der chirurgischen Klinik der Universität Leipzig (Geh. Rat Professor Dr. Payr) und in der von Sanitätsrat Dr. Buchbinder, Leipzig. Bei den Bauunfällen, bei denen das Schädelgewölbe in Mitleidenschaft gezogen war, handelte es sich in der Hauptsache um Splitterbrüche und Lochbrüche. Die ersteren entstehen dann, wenn ein Körper von beschränkter Oberfläche mit mäßiger Gewalt einwirkt, wie das z. B. bei Hammerschlägen vorkommen kann. Was Lochbrüche sind, erklärt sich schon aus dem Namen selbst; sie entstehen durch Einwirkung eines stumpfen Körpers mit größerer Gewalt. In der Ausstellung sah man Schädelbrüche, die durch Sturz vom Bau, vom Dache, vom Hause oder von der Leiter, sowie durch Auffallen eines Mauersteines und eines eisernen Trägers entstanden sind. Etwas anders steht es mit Brüchen an der Schädelbasis (Dr. Peyser). Auffallend häufig geht der Riß durch das Schläfenbein hindurch und hat dann zugleich einen nachteiligen Einfluß auf die Gehörknochen. In diesem Falle treten auch sehr oft Blutungen ein, und zwar aus Ohr und Nase. Die Kieferbrüche werden meistens durch direkte Gewalt verursacht und stehen manchmal mit anderen schweren Schädelverletzungen in Verbindung. Wie schon erwähnt wurde, hatte Professor Dr. Dependorf in Leipzig die hauptsächlichsten Kieferbrüche zusammengestellt, aber auch zugleich, was nicht unerwähnt bleiben soll, die Art und Weise ihrer Heilung angegeben.

Der größeren Menge wird nicht leicht Gelegenheit geboten, Wirbelsäulenbrüche und Quetschungen des Rückenmarkes zu sehen. Deshalb war die Sammlung derartiger Präparate in der Sonderausstellung „Bauarbeiterhygiene" von großem Werte. Die Wirbelsäulenbrüche, bei

denen mehr oder minder das Rückenmark in Mitleidenschaft gezogen war, stammten aus dem Pathologischen Institut zu Leipzig (Geh. Rat Professor Dr. Marchand), der Anatomie des Krankenhauses Johannstadt in Dresden (Professor Dr. Geipel) und aus der Gerichtsärztlichen Unterrichtsanstalt der Universität Göttingen (Professor Dr. Lochte). Die Zahl der Wirbelsäulenbrüche beträgt ein Drittel aller Knochenbrüche überhaupt. Die hauptsächlichste Gefahr liegt in der Mitbeteiligung des Rückenmarkes, sei es, daß dieses gleich von vornherein verletzt oder aber durch spätere Vorgänge in Mitleidenschaft gezogen wird. Derartige Wirbelsäulenbrüche treten in der Regel durch das Einwirken schwerer Gewalten ein, und zwar vorwiegend am Halsteil der Wirbelsäule, während sie am Lendenteil am seltensten sind. Bei den ausgestellten Wirbelsäulenbrüchen handelt es sich meistens um eine indirekte Ursache, wie sie durch Sturz aus der Höhe entsteht, aber auch um eine direkte, nämlich bei dem von einem Gerüsteinsturz herrührenden Bruche der Wirbelsäule in der Höhe des vierten Brustwirbels. Die Verletzung ist meist derartig, daß der beweglichere Wirbel in den minder



Abb. 1. Splitterbruch des rechten Oberarms durch Sturz von einem Gerüst. Der Bruch erfolgte am oberen Drittel. Die ∘ ∘ gesplitterten Knochen sind durch besondere Linien bezeichnet. ∘ ∘



Abb. 2. Splitterbruch des rechten Oberarms durch Sturz ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ von einem Gerüst (zum Vergleich). ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘

beweglichen hineingekeilt wird, worauf einer oder beide zersplittern. Bei den Querbrüchen gleitet in der Regel das obere Bruchstück über das untere und dringt mehr oder weniger tief in das Rückenmark ein. Weil dadurch die Leitungsbahnen von dem Gehirn unterbrochen werden, entstehen Lähmungen der verschiedensten Art, von denen die Atmungslähmung am gefährlichsten ist. Bei völliger Abklemmung des Rückenmarkes kann der Betreffende selbstverständlich nicht am Leben bleiben; der Tod tritt früher oder später ein.

Daneben sind indes auch die Gliedmaßen nicht zu kurz gekommen. In der Sammlung von Medizinalrat Professor Dr. Kölliker, Leipzig, fanden sich geheilte Knochenbrüche aus früherer Zeit, das Pathologische Institut, Leipzig und Professor Geipel, Dresden, sowie Geh. Rat Straßmann, Berlin, brachten solche aus neuerer Zeit. Bei ihnen war besonders die Knochenneubildung, die Callusbildung, und ihr Einfluß auf eine günstige Heilung eines Knochenbruches beachtenswert. Alle dargestellten Fälle stammten ebenfalls von Unfällen im Baugewerbe.

Selbstverständlich wurden auch die durch die Röntgenphotographie geschaffenen Hilfsmittel zur Anschauung herangezogen. Besonderes Verdienst erwarben sich in dieser Beziehung Medizinalrat Professor Dr. Kölliker, Sanitätsrat Dr. Buchbinder und die Chirurgische Klinik in Leipzig (Geh. Rat Professor Dr. Payr). Auf Einzelheiten soll hier nicht näher eingegangen werden, weil ja die Arten der Knochenbrüche bei Gliedmaßen heute weit mehr bekannt sind und Beachtung finden als die vorher ausführlicher geschilderten. Aus der Röntgenphotosammlung Buchbinders sind einige Proben zur Darstellung gelangt, nämlich ein Splitterbruch des rechten Oberarmes (siehe Abb. 1 und Abb. 2),

der in der Abbildung schematisch wiedergegeben ist, sowie ein Bruch des rechten Oberschenkels (siehe Abb. 3) und sämtlicher Mittelfußknochen (siehe Abb. 4). Sie sind ebenfalls beim Bau entstanden.

Die Folgen der gewohnheitsmäßigen Belastung bei der schweren Arbeit veranschaulichte eine kleine besondere Ausstellung in bezug auf den Plattfuß, und zwar haben sich um diese Dr. med. Bettmann, Spezialarzt für Orthopädie in Leipzig, und Dr. Gustav Muskat, Spezialarzt für orthopädische Chirurgie in Berlin, verdient gemacht. Der Plattfuß, seine Folgen und seine Verhütung finden bei den Arbeitern viel zu wenig Beachtung.

Mit den Unfällen beim Bau gehen leider vielfach Zerreißungen innerer Organe einher, die häufig zum Tode führen. Welcher Art diese sein können und wie schwer sie auftreten, war an Präparaten zu sehen, die von Geh. Rat Dr. Straßmann, Berlin und der Gerichtsärztlichen Unterrichtsanstalt der Universität Göttingen (Professor Dr. Lochte) zusammengestellt waren. Es handelte sich um Leberzerreißungen, Herz-, Milz- und Nierenzerreißungen, ferner um Zerreißungen des Darms, des



Abb. 3. Bruch des rechten Oberschenkels. Der Verletzte geriet beim Laufen mit dem rechten Bein in ein Erdloch und kam dadurch zu Fall.

Magens und der Harnblase. Gewissermaßen als Anhang dieses Abschnittes waren vom Pathologischen Institut Tübingen ein Arbeiterherz, das eine bedeutende Vergrößerung infolge der Überanstrengung bei der Arbeit aufwies, und vom Kaiserin Friedrich-Haus in Berlin ein erfrorener Fuß mit eingetretenem Frostbrande vorgeführt.

Ein schwieriges Gebiet für Ärzte, Versicherungen und Berufsgenossenschaften bilden die Nervenerkrankungen nach Unfällen, namentlich dann, wenn eine äußerlich sichtbare Verletzung nicht nachzuweisen ist. Die Leitung dieser Abteilung lag in den Händen von Professor Dr. Quensel in Leipzig. Die von ihm vorgeführten Lichtbilder waren musterhaft.

Ein großer Feind der Bauarbeiter ist der Staub, dem sie nach den verschiedensten Richtungen hin ausgesetzt sind. Es war für die Ausstellung von großer Wichtigkeit, daß es gelungen war, die beiden größten und bedeutendsten Sammlungen von Staub in Deutschland, die sich auf die verschiedensten Zweige der Bauarbeiten erstreckten, für die Gruppe gewonnen zu haben. Das war einmal die von Professor Dr. Sommerfeld, Berlin, im Auftrage des Kgl. Preuß. Ministeriums des Innern zur Darstellung gebrachte, sowie die des Instituts für Gewerbehygiene in Frankfurt a. M. unter Leitung von Dr. E. Franke. Einzelheiten brachte auch das Hygienische Institut der Universität Halle a. S. unter Leitung des jetzt leider verstorbenen Geh. Rats Dr. Fraenken. Sie enthielten die verschiedensten Staubarten nebst den entsprechenden Mikrophotogrammen. Die Staubproben erstreckten sich auf natürliche und künstliche Bausteine und Hilfsmaterialien, sowie auf die Holzbearbeitung. Es handelte sich um die Betriebe der Maurer und Hilfsarbeiter, der Steinhauer und Steinbildhauer, der Stukkateure und Gipser, der Dachdecker und Tischler. — Diese Ausstellung war von großer

Wichtigkeit, weil man aufs deutlichste sah, wie die verschiedenen Formen der feinen Staubteilchen beschaffen sind, namentlich auch, welche scharfen Zacken und Ränder sie besitzen. Das spielt deshalb eine große Rolle, weil dadurch die feinen Schleimhäute der Atmungsorgane verletzt werden und durch die verletzten Schleimhäute Krankheitserreger in den Körper eindringen.

An einer Anzahl Lungen wurde gezeigt, welche Nachteile dadurch entstehen können, und zwar handelt es sich dabei in erster Linie um die Tuberkulose*. Die Lungen, die zu ihrer Darstellung dienten, stammten beinahe sämtlich aus dem unter Leitung von Geh. Rat Professor Dr. Marchand stehenden Pathologischen Institut der Universität Leipzig. Der Prosektor des Instituts, Professor Dr. Versé, hatte sich um ihre Ausstellung und Anordnung, sowie um die Anfertigung der künstlerisch von Fräulein Käthe Schellenberg ausgeführten Aquarelle, auf denen genau angegeben war, was die Besucher zu sehen hatten, außerordentlich verdient gemacht. Zunächst handelte es sich um eine normale Lunge, die sich durch ihre frische rote Farbe zu erkennen gab. Dann kamen einige tuber-

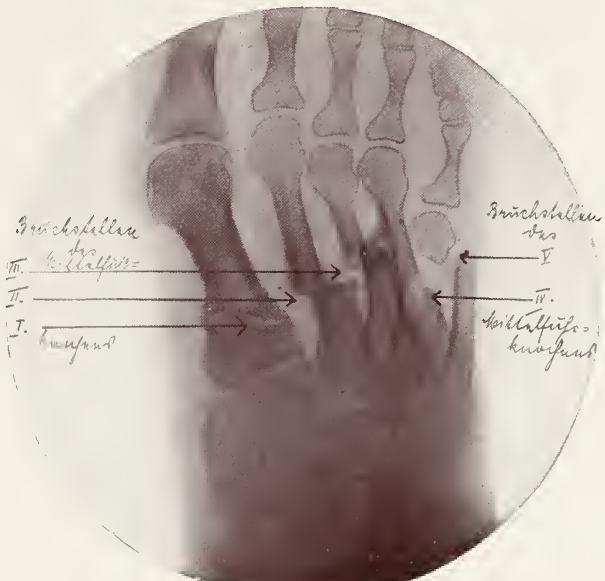


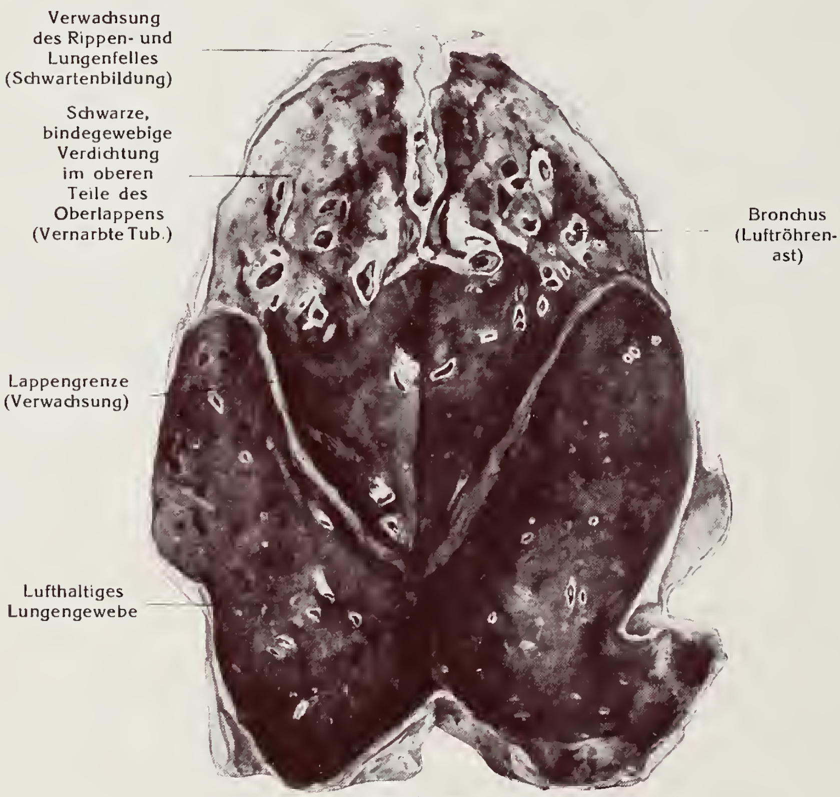
Abb. 4. Bruch sämtlicher Mittelfußknochen mit schwerer Quetschung des Fußes. Entstanden durch Umkippen eines ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ eisernen Trägers und dessen Fall auf den Fuß. ◦ ◦ ◦ ◦ ◦

kulöse Lungen mit größeren Entzündungsherden und Höhlenbildungen. Diese waren noch dadurch von besonderer Wichtigkeit, weil einige von ihnen zugleich die Folgen einer Rippenfellentzündung zeigten, und zwar einmal dicke Schwartenbildungen im Lungenfell und ferner Abkapselungen, die durch Ausschwitzungen bei der Rippenfellentzündung hervorgerufen wurden. Die Grenze, an der das gesunde Lungengewebe anfängt, war leicht zu erkennen, wenn man die gesunde Lunge zum Vergleich heranzog. Die als Probe wiedergegebene Abbildung 5 kann die Verhältnisse nur in bescheidener Weise darstellen. — Eine weitere höchst interessante Lunge war die Steinhauerlunge (aus dem Pathologischen Institute in Tübingen, Professor Dr. von Baumgarten). Sie zeigte, welche ungeheueren Veränderungen durch die Einatmung des Steinstaubes entstehen können, ohne gleich den Tod herbeizuführen. Die Schäden durch den Steinstaub werden in diesem Umfang heute nicht mehr vorkommen, wenn die empfohlenen Schutzmaßregeln nur einigermaßen benutzt werden. — Die Kohlenlungen, die vorgeführt wurden, sind bedeutend leichter verständlich. Der Kohlenstaub wird besonders in der Großstadt schon seit der frühesten Jugend eingeatmet, er vermehrt sich und zeitigt Veränderungen, die deutlich zu sehen waren. — Außerdem soll die Emphysemsammlung (Lungenblähung) hervorgehoben werden, die aus der Sammlung natürlicher aufgeblasener Lungen von Professor Dr. Geipel, Anatomie Krankenhaus Johannstadt in Dresden, stammte. Ein derartiges Emphysem tritt ein, wenn die Wände der feinen Lungenbläschen platzen und einen Hohlraum bilden, was bei schwerer Arbeit, bei chronischem Bronchialkatarrh usw. erfolgen kann. Es dürfte wohl

* Für diesen Teil hatte die Ausstellungsleitung in den DDr. Dumas und Wagner, Leipzig, Ärzte an der Fürsorgestelle für Lungenkranke, ausgezeichnete Berater gewonnen.

das erste Mal gewesen sein, daß solche Lungen überhaupt in einer Ausstellung gezeigt wurden. Damit die erkrankten Stellen recht deutlich sichtbar waren, wurde ihre Rückseite beleuchtet. Schließlich verdienten die Röntgenaufnahmen aus der Medizinischen Klinik zu Leipzig (Geh. Rat Professor Dr. von Strümpell), die von Zeit zu Zeit gewechselt wurden, große Beachtung, denn sie zeigten, auch zum ersten Male auf einer Ausstellung, von welcher Wichtigkeit die Röntgendurchleuchtung für innere Krankheiten ist. Man sah ganz deutlich die zerstörten tuberkulösen Herde, sowie die Verdichtungen im Lungengewebe, wie sie bei der Lungenentzündung auftreten.

Eine große Rolle spielen auch im Baugewerbe die Hautkrankheiten. Sie wurden von Professor Dr. Riecke, Sonderarzt für Hautkrankheiten in Leipzig, in einer Gesamtausstellung zur Ansicht gebracht, die 55 Moulagen, 3 Gipsabgüsse, 10 Lumièrephotographien, 10 photographische Abbildungen, 13 Autotypien, 6 Aquarelle und 1 große Aquarellzeichnung enthielt. Von ganz besonderem Interesse war dabei die Vorführung des Verlaufs einer Ansteckung in 6 Aquarellen, bei



Senkrecht durchschnittene und auseinander geklappte Lunge mit alter vernarbter Tuberkulose an der Spitze.

der das langsame Eindringen der Eitererreger bis zur Zerstörung der Knochen sichtbar war, eine eindringliche Warnung für alle, die im Baugewerbe beschäftigt sind, auch die kleinste Fingerverletzung nicht unbeachtet zu lassen. Der Neuzeit entsprechend sah man Verletzungen durch elektrischen Starkstrom mit schweren Zerstörungen der Gewebe, sowie im Anschluß daran die überhaupt im Baugewerbe vorkommenden Hautveränderungen, allgemeine Leiden, Nagelveränderungen, Talgdrüsenentzündungen, Ätzungen, sowie bösartige Geschwülste. Die schweren Veränderungen, wie sie durch die Schwielenbildung gerade bei Bauarbeitern entstehen, und die Folgen der dabei vorkommenden Einrisse, wie Rotlauf, Blutvergiftungen, zeigen, daß auch hier manchmal eine gewisse Oberflächlichkeit in der Beurteilung herrscht. Seltenere Erscheinungen sind bei Feld- und Gartenarbeitern der sogenannte Hautmaulwurf, sowie im gleichen Berufe eine eigentümliche Form von Hautschwund und die Scherenflechte bei allen, die mit Pferden, Hunden und dergl. zu tun haben. Diese vorzügliche Darstellung der Hautkrankheiten in der Baufachausstellung von Professor Dr. Riecke dürfte einzig in dieser Art dastehen und war zum allergrößten Teil etwas ganz Neues. Sie zeigte in einfacher Form, wie wichtig eine sorgfältige Pflege der Haut auch im Berufsleben ist. Eine gewisse Ergänzung waren die Moulagen von Professor Dr. Sommerfeld, sowie seine Abbildungen über Haltungsanomalien bei Bauarbeitern.

Ein großes und wichtiges Kapitel bilden weiter die Augenverletzungen, sei es, daß es sich um Unfälle handelt, sei es, daß die Schädigungen der Sehorgane durch Licht in Rücksicht gezogen werden müssen. Naturgemäß waren alle diese Dinge, die in Frage kamen, gerade in bezug auf das Auge sehr schwer darzustellen, weshalb Professor Dr. Birch-Hirschfeld, damals in Leipzig, der die Leitung dieser Unterabteilung übernommen hatte, die Augenverletzungen und ihre Folgezustände durch zwölf große farbige Originalabbildungen (in Aquarelltechnik) den Beschauern klar machte. Besonderen Wert legte er auch auf das Eindringen von Eisensplittern in das Auge, weshalb zum erstenmal auf einer Ausstellung ein großer Riesenmagnet zur Entfernung von derartigen Eisenteilchen aus dem Auge, sowie ein sehr empfindliches Instrument zum Nachweis von Eisensplitterchen, das Sideroskop, zur Vorführung kamen. Die Schädigungen der Augen durch Licht, auf dem der Genannte Autorität ist, wurden ebenfalls in Form von Tafeln dargestellt.

Durch Abbrühen oder Auskochen erleiden die Nahrungsmittel außerordentlich große Verluste an Nährwerten; ganz besonders werden die Mineralbestandteile und von diesen wieder am meisten die Basen ausgelaugt. Nahrungsmittel, die wie die Gemüsearten uns hauptsächlich durch ihren Überschuß an Basen wertvoll sind, enthalten nach dem Abbrühen einen Überschuß an Säuren. Ein schon ursprünglich vorhandener Überschuß an Säuren wie bei Fleisch, Fisch, wird durch Abbrühen noch vergrößert. Deshalb Gemüse und Fisch dämpfen, nicht abbrühen, oder die Brühe mit in der Nahrung verwerten!

Verhältnismäßig wenig ist bis jetzt das Gehörorgan wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten berücksichtigt, trotzdem man annehmen kann, daß auch dieses bei gewissen Arbeiten leidet. Daher war die kleine Sonderausstellung von Dr. med. Alfr. Peyser, Arzt für Ohren-, Hals- und Nasenleiden, Berlin, über „Bauarbeit und Baulichkeiten in ihrem Einfluß auf das menschliche Gehörorgan" von großem Werte, denn sie brachte vor allen Dingen die Ergebnisse der neuesten Untersuchungen, zugleich unter Benutzung der auf diesem Gebiete von Professor Dr. Wittmaack in Jena gemachten Erfahrungen. Es handelt sich hierbei nicht nur um Lärmschädigungen, die streng genommen unter die Hygiene des Bauarbeiters fallen, sondern die Arbeiter anderer Kategorien in akustisch gefährdeten Bauten sind ebenfalls berücksichtigt worden. Besondere Aufmerksamkeit war auch den Verletzungen des Ohres geschenkt.

Was die gewerblichen Vergiftungen anbetrifft, um deren Zusammenstellung sich Dr. med. Curschmann, Greppinwerke (Kreis Bitterfeld), verdient gemacht hatte, so kamen bei Bauarbeitern die Schädigung durch Kohlenoxyd (Koksfeuer, Leuchtgas), ferner die Schädigungen durch Sumpfgas, die Bleivergiftungen und schließlich die Arsenvergiftungen in Frage. Das Hygienische Institut der Universität Leipzig unter Leitung von Geh. Medizinalrat Professor Dr. Franz Hofmann hat sich gerade auf dem Gebiete der Bleivergiftungen insofern ein großes Verdienst erworben, als durch eine besondere Untersuchungsmethode aus Blutuntersuchungen unzweideutig festzustellen ist, ob tatsächlich eine Bleivergiftung vorliegt oder nicht. Es schlossen sich Darstellungen von Professor Sommerfeld, ferner von dem Institute für Gewerbehygiene in Frankfurt a. M. und von namhaften Forschern auf dem Gebiete der Gewerbehygiene an. Besonders sind hier noch die Moulagen von Professor Dr. Dependorf, Leipzig über Bleivergiftungen zu erwähnen. Die Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend hatte für diese Abteilung eine Darstellung der Blutuntersuchungen gegeben, die auf der genannten Entdeckung des Hygienischen Institutes der Universität Leipzig beruhten. Sie waren vom Vertrauensarzt der Kasse, Dr. med. Schoenfeld, graphisch zusammengestellt.

Arbeit und Ernährung! Von welcher Wichtigkeit diese Frage ist, das sieht man jetzt so recht im Kriege. Schon im Jahre 1913 hat Professor Dr. Kraft, früher Direktor des Lahmannschen Sanatoriums Weißer Hirsch bei Dresden, jetzt in Wiesbaden, darauf hingewiesen, welche Fehler bei der Herstellung der Speisen, besonders auch in Arbeiterkreisen, gemacht werden. An verschiedenen Zusammenstellungen weist er den Wert des Abbrühens auf die Zusammensetzung unserer Nahrungsmittel nach. Eine Hauptregel, die er aufstellt, ist von uns der Wichtigkeit wegen wiedergegeben. Jeder Arzt sollte sie in seinem Wartezimmer, jede Kasse in ihrem Vorraum aushängen! Mit der Menge des Nahrungsbedürfnisses und geeigneten Kochapparaten beschäftigten sich im Anschluß hieran Professor Dr. Ad. Schmidt, früher in Halle, jetzt in Bonn, und Dr. Hans Eisler, Halle a. S. Ihre Ausführungen sind im Vergleich zu der uns aufgezwungenen Kriegsdiät auch heute von großem Interesse.

Weiter muß dem Alkohol gerade im Baugewerbe ein höchst nachteiliger Einfluß zugeschrieben werden. Deshalb war es kaum zu umgehen, die Alkoholfrage von der wissenschaftlichen Seite in einer Ausstellung für Bauarbeiterhygiene aufzurollen. Das geschah in rein objektiver Weise ohne jede Tendenz von dem Lehrer Max Lösch, Leipzig.

Eine Anzahl Tabellen und Erlasse machten den Beschluß, und zwar handelte es sich dabei um die bekannten Anordnungen über die Schädigungen im Baugewerbe, ferner um Sterblichkeitstabellen, die meistens nach dem im Kaiserl. Statistischen Amte bearbeiteten Werke: „Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgebung“ von Professor Dr. Sommerfeld zusammengestellt sind. Wir haben die Tafel: „Berufe mit hoher Erkrankungsziffer“ von der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgebung als Probe wiedergegeben. Besonders treten die Ausführungen von Dr. Oskar Ritter von Wunschheim, k. k. Sanitätskonsulent für den Gewerbeinspektionsdienst im k. k. Handelsministerium in Wien, nach dem gleichen Werke hervor, die sich auf die Arbeiter vom Tiefbau, Hilfsarbeiter im Maurergewerbe, Steinsetzer, Asphaltierer, Zementierer, Freiluftarbeiter, Steinmetzen, Maler, Lackierer, Anstreicher, Schlosser, Klempner, Installateure, Zimmerer, Dachdecker, Tischler, Maurer, Glaser beziehen und sich mit den Erkrankungsziffern der Altersklassen beschäftigen.

Berufe mit hoher Erkrankungsziffer

Beim Alter von 35—54 Jahren kamen:

Berufe	*Krankheitsfälle auf 100 Personen*					*Sterbefälle durch Tuberkulose auf 1000 Pers.*
	überhaupt	*Krankheiten der Organe der*			*Verletzungen*	
		Atmung	*Verdauung*	*Bewegung*		
Tiefbauarbeiter	*84,1*	*13,5*	*10,6*	*18,9*	*19,8*	*3,3*
Hilfsarbeiter i. Maurergewerbe	*76,5*	*11,7*	*9,6*	*14,3*	*22,0*	*3,2*
Gasanstalten	*72,1*	*8,2*	*9,8*	*12,7*	*13,1*	*1,4*
Hilfsarbeiter i. Zimmergewerbe	*66,9*	*10,7*	*6,4*	*11,4*	*21,8*	*2,0*
Steinsetzer, Asphaltierer . . .	*65,3*	*9,7*	*8,2*	*12,8*	*16,6*	*1,7*
Ziegeleien, Tonröhrenfabriken	*65,1*	*11,4*	*8,8*	*13,1*	*15,2*	—
Eisengießereien, Maschinenfab.	*61,1*	*8,0*	*7,8*	*9,5*	*17,0*	*2,0*
Schmiede	*60,1*	*6,7*	*7,8*	*10,7*	*17,7*	*3,5*
Sägewerke, Holzspaltereien . .	*58,9*	*6,6*	*6,4*	*8,3*	*22,4*	*0,9*
Alle Berufe (zum Vergleich) .	*44,4*	*6,6*	*5,9*	*7,4*	*9,7*	*3,3*

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch „Die erste Hilfe“ in der Gruppe „Bauarbeiterhygiene“ in ausreichender Weise berücksichtigt wurde. Zwar fand sich in der Gruppe selbst verhältnismäßig wenig. Wir erwähnen da vor allen Dingen die von Generalarzt a. D. Dr. Rühlemann in Dresden-Blasewitz zur Ausstellung gekommenen Gegenstände, dann aber auch die Bestrebungen der Nordöstlichen Baugewerksberufsgenossenschaft in Berlin, die als Preise Verbandskästen ausgesetzt hatte. In einer eigenen Baracke wurde eine Rettungsstation in vollem Betriebe vorgeführt, die sich zwar an einer anderen Stelle der Ausstellung als die Gruppe „Bauarbeiterhygiene“ befand, aber in Wirklichkeit mit ihr im engstem Zusammenhange stand. Die Leitung hatte der Vorsitzende der Rettungsgesellschaft (Samariterverein) zu Leipzig, Sanitätsrat Dr. Korman, in Händen.

Nicht unerwähnt dürfen einige kleinere Ausstellungen bleiben, die aber in Wirklichkeit nicht ohne Bedeutung waren. Dahin gehören in erster Linie die nach Vorlagen aus dem Anatomischen Institut der Universität Leipzig angefertigten Gipsmodelle des menschlichen Körpers von einem einheimischen Künstler, dem Bildhauer Steger, ferner die nach einem selbsterfundenen Verfahren durchsichtig gemachten Präparate von Medizinalrat Professor Dr. Spalteholz, Leipzig. Während diese mehr zur allgemeinen Belehrung und zum Vergleich mit den geschädigten Körperteilen dienen sollten, stellte das Zeitdiagramm eines Werkeltages in Nürnberg von Architekt Rich. Bauer, Leipzig eine überaus fleißige in das Fach schlagende Arbeit dar. — Auch mikroskopische Darstellungen waren nicht vergessen, und zwar handelte es sich zum Teil um normale, zum Teil um verletzte Muskeln und Nerven, sowie um Kohlenstaubteilchen in der Schleimhaut der Luftröhre und in der Lunge. Die Präparate stammten von Professor Dr. Geipel, Dresden, während die Mikroskope von dem Optischen Institut G. F. W. Grabich, Leipzig zur Verfügung gestellt waren. — Die Zentralstelle für Dissertationen, Verlag Gustav Fock, G. m. b. H., Leipzig, hatte aus ihrem reichen Lager an Dissertationen und Vorträgen 108 Vorlagen aus den verschiedensten Gebieten der Bauarbeiterhygiene heraussuchen lassen, eine treffende Erläuterung dafür, wie sich schon seit längeren Zeiten die medizinische Wissenschaft mit der Frage der Bauarbeiterhygiene beschäftigt hat.

Der Wert der Sonderausstellung „Bauarbeiterhygiene“ wurde von dem Preisrichterkollegium durch Verleihung eines Staatspreises, der höchsten Auszeichnung der Austellung, gewürdigt.



DAS VÖLKERSCHLACHTDENKMAL BEI LEIPZIG.

Errichtet vom Deutschen Patriotenbund, Vorsitzender Geh. Hofrat Clemens Thieme, Leipzig,
Entwurf Professor Bruno Schmitz, Charlottenburg.

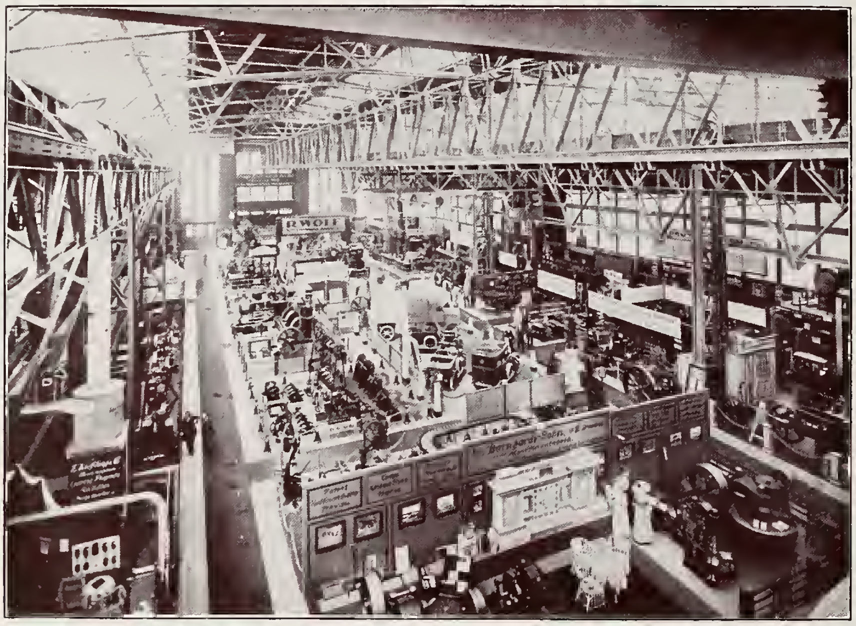
Gesamte Bauausführung durch Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig, 1900 bis 1913.

Der Bau enthält 120000 cbm Beton und Eisenbeton und 12000 cbm Granitverkleidung.

BAU-INDUSTRIE UND BAU-HANDWERK.
DIE INDUSTRIE AUF DER INTERNATIONALEN BAUFACH-AUSSTELLUNG.

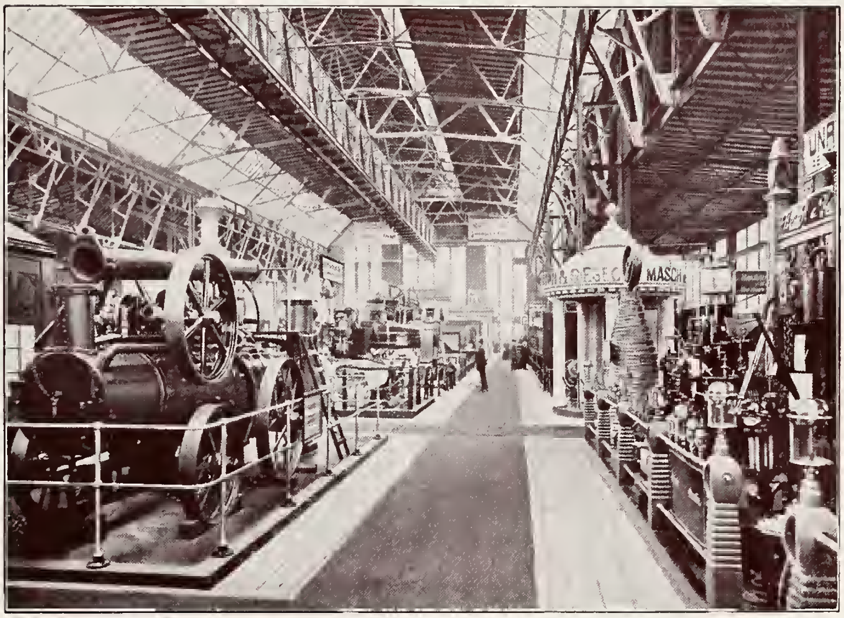
Einleitung.

Das Ringen der Völker um Befestigung und Verbesserung ihrer Stellung auf dem Weltmarkte erfordert gewaltige Anstrengungen auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens. Die Industrie erfaßt rasch alle Neuerscheinungen, um sie auf ihre Wirtschaftlichkeit, ihre Verwendbarkeit sowie ihren Nutzen für die Allgemeinheit zu prüfen und sie, sofern das Ergebnis günstig ausfällt, in reale Werte umzusetzen. Ganz besonders das Baugewerbe hatte in den letzten Jahren vor Eröffnung der Baufach-Ausstellung einen Aufschwung erlebt, wie kaum ein anderes. Es ist daher nicht überraschend, daß die Bau-Industrie in einer bis dahin noch auf keiner Ausstellung erreichten Vollständigkeit auf der „IBA" vertreten war und einen nahezu lückenlosen Überblick gewährte, ein Erfolg, der in der Hauptsache mit auf die Organisation der Industrie-Abteilung zurückzuführen ist. Wie kamen bisher Ausstellungen zustande? Man stellte irgendeinen Titel auf: Industrie- und Gewerbe-Ausstellung, Weltausstellung usw., ließ Einladungen an die Industrie ergehen und stellte dann zusammen, was eben der Zufall brachte. Dem Besucher blieb die Mühe überlassen, sich herauszusuchen, was ihn gerade interessierte. Ganz anders auf der Baufach-Ausstellung. Der Aufbau der Industrie erfolgte hier ganz systematisch, so daß über ein jedes Gebiet der Bauindustrie ein völlig in sich abgeschlossenes Bild gegeben wurde. Die beteiligten Firmen hatten diesem System volles Verständnis entgegengebracht und kein Opfer gescheut, um etwa vorhandene Lücken auszufüllen.



Blick in die Maschinenhalle I (Teilansicht).

Organisation. Die Verwaltung der Industrie-Abteilung bestand aus einem kaufmännischen und einem technischen Büro. Beide bildeten jedoch organisch ein Ganzes und ihre Leitung lag in einer Hand. Die Gliederung der Industrie-Ausstellung war schon von vornherein durch ein festes Programm bestimmt. Die einzelnen Abteilungen und deren Untergruppen folgerichtig und erschöpfend aufzubauen, war deshalb die Hauptaufgabe. Es wurde besonders Wert darauf gelegt, nicht nur das Fertigerzeugnis, also das eigentliche Ausstellungsobjekt, in seinem vollendeten Zustande zu zeigen, sondern vor allem, vom Rohmaterial ausgehend, sämtliche Stufen der Bearbeitung und Veredelung kennen zu lernen und sinnfällig darzustellen. Dieser Zweck konnte durch Schreibarbeit allein nicht erreicht werden. Es mußten mit dem Stoffe vertraute Werber hinausgeschickt werden, die durch persönliche Fühlung nicht nur die Ausstellungswünsche der in Frage kommenden Firmen entgegennahmen, sondern diesen vor allem eine zweckmäßige Darstellung ihrer Fabrikation nahe legten. Auf manchen Industriezweig mußte in dieser Weise erzieherisch eingewirkt werden, denn man war ja bisher gewohnt, auszustellen, was man hatte und was dem Publikum besonders in die Augen stach. Unsere Ausstellung sollte kein Jahrmarkt sein, sie sollte zum Lehrbuch werden. Um dies zu erreichen, durften von seiten der Ausstellungsleitung keine Opfer gescheut werden. So wurden vielfach Ausstellungsgegenstände nach den Angaben der Industrie-Abteilung erst angefertigt und die einzelnen Entwicklungsstufen der Bearbeitung dargestellt. In Verfolgung dieses Zweckes waren ständig



Blick in die Maschinenhalle I (Teilansicht).

21 Herren unterwegs, von denen jeder ein Spezialgebiet vertrat. Höhere Verwaltungsbeamte sprachen bei Regierungen und Stadtverwaltungen sowie sonstigen Körperschaften vor und hielten aufklärende Vorträge; Ingenieure besuchten technische Betriebe, Kaufleute schlossen die Platzverträge ab. Das gesammelte Material wurde alsdann im technischen Büro geordnet, auf Pläne niedergelegt, wenn notwendig Abänderungs- und Ergänzungsvorschläge gemacht, während die Techniker zu prüfen hatten, ob die etwa erforderliche elektrische Kraft, der Gas- und der Wasseranschluß an dem gewünschten Platze zur Verfügung standen. Vom technischen Büro der Abteilung wurden auf Erfordern auch Entwürfe für die Aufbauten der Aussteller angefertigt und der Industrie Anregungen und Ratschläge erteilt. Unentgeltlich für die Aussteller wurden hier Skizzen für Modellschränke, Vitrinen u. a. m. sowie für die Zusammenstellung des Ganzen entworfen, wie es das Büro als seine vornehmste Aufgabe ansah, jederzeit mit den Ausstellern Hand in Hand zu arbeiten. Es war ein großer Apparat, der hier der Industrie zu einer würdigen Vertretung verholfen hat und der, wenn auch mit erheblichen Kosten verknüpft, so doch wesentlich dazu beitrug, daß die Ausstellung einen ernsten und ihrer Bedeutung würdigen Charakter erhielt und selbst für den Fachmann Überraschendes und Neues bot, während der Laie alles in übersichtlicher Reihenfolge geordnet vorfand, was für das nichtfachmännische Verständnis zur Erklärung notwendig war.

Die Ausstellungsbedingungen, die als Vorlage für spätere Ausstellungen von Wert sein dürften, sind im Anhange des Werkes zum Abdrucke gebracht.

Platz-Aufteilung. Die Platzaufteilung ist bei einer jeden Ausstellung eine der wichtigsten Fragen, da von einer geschickten Aufteilung der Ertrag der Ausstellungsgebäude im wesentlichen abhängt. Zudem kann aber dadurch auch das Gesamtbild der Ausstellung selbst wesentlich verbessert und in einer Weise gehoben werden, die schon beim Betreten der Hallen zur Besichtigung einladet. Bei der großen Anzahl von Ausstellungshallen, die auf der „IBA" errichtet waren und bei den großen Ausmessungen dieser Bauten war es notwendig, daß neben dem Ingenieur auch der Architekt mithalf. Der Ingenieur baute nach rein technischen, wissenschaftlichen Gesichtspunkten auf, während der Architekt als Künstler die kleidsame Form fand. Über die Platzeinteilung hatte der Leiter der Industrie-Abteilung ein besonderes Druckwerk herausgegeben, das leider dem Ausstellungswerke wegen seines Umfanges als Anhang nicht beigefügt werden konnte; eine Veröffentlichung, die es jedem Besucher auf den ersten Blick ermöglichte, auf dem großen



Blick in die Maschinenhalle II.

Ausstellungsgelände einen jeden Aussteller sofort aufzufinden, auch wenn ihm Art und Platz der Ausstellung vollkommen unbekannt waren. Dieses Werk war vor allem auch für ein rasches Arbeiten des Preisgerichtes bestimmt, hat aber, wie sich herausstellte, auch bei den Ausstellungsbesuchern noch in den letzten Wochen der Ausstellung großen Anklang gefunden, so daß davon mehrere Auflagen gedruckt werden mußten. Es veranschaulichte die Platzeinteilung vom technischen und vom praktischen Gesichtspunkte aus. Zur besseren Übersicht war dieses „Nachschlagewerk zur Bestimmung der Plätze sämtlicher industrieller Aussteller“ mit Plänen ausgestattet, auf denen die Plätze und Platznummern der einzelnen Aussteller, sowohl in den Hallen, als auch im Freien eingezeichnet waren. Diese Pläne boten auch ein anschauliches Bild dafür, wie sich eine Aufteilung der in den Hallen und im Freien verfügbaren Bodenfläche ordnungsmäßig und ohne Platzverschwendung bewerkstelligen läßt. Ein der Veröffentlichung beigegebenes doppeltes Inhaltsverzeichnis, nach fortlaufenden mit dem Kataloge übereinstimmenden Nummern, sowie in alphabetischer Reihenfolge geordnet und überdies mit genauen Angaben der Katalogseiten, der Plan-Nummern, der Hallen bzw. Plätze, wo die betr. Aussteller ihre Stände hatten, versehen, erleichterte den Gebrauch desselben ungemein. Auf die Erträgnisse aus der Platzvermietung wird in einem späteren Abschnitte zurückgekommen.



Teilansicht der Ausstellung im Freien.

Werbetätigkeit. Die Industrie-Werbung ist für jede Ausstellung eine der wichtigsten und arbeitsreichsten Aufgaben. Die Industrie-Abteilung hatte ihre Werbedruckschriften in neun verschiedenen Sprachen drucken lassen. Diese Werbeschriften, die neben den Ausstellungsbedingungen die Grundzüge der Ausstellung sowie ihre Zwecke und Ziele enthielten, wurden in aller Herren Länder gesandt. Da der Druckschrift im allgemeinen keine besonders große Werbekraft im Ausstellungswesen beizumessen ist, war neben der gedruckten Werbung auch die persönliche Bearbeitung des In- und Auslandes notwendig. In den einzelnen fremden Staaten wurden geeignete Vertreter ernannt oder es setzte, wo solche nicht zu bekommen waren, der Besuch durch technische Vertreter der Ausstellung ein, während in Deutschland festangestellte Werber für die Gewinnung von Ausstellern erfolgreich bemüht waren. Hand in Hand mit dieser Tätigkeit ging selbstverständlich die literarische Werbung, und das Pressebüro der Ausstellung erhielt von der Industrie-Abteilung umfangreichen Stoff zur Weitergabe an die inländischen und ausländischen Zeitungen. Die Wirkung dieser Tätigkeit blieb auch nicht aus. Über die Platzmieten wird in dem nachfolgenden Abschnitte gesprochen.

Platzmieten. Für Erhebung der Platzmieten waren vom Direktorium folgende Richtlinien aufgestellt und in den Ausstellungs-Bedingungen festgelegt worden. Für die Überlassung von Boden- und Wandflächen an die Aussteller war von diesen eine Platzgebühr zu bezahlen. Diese betrug für Bodenfläche in geschlossenen Räumen für 1 qm 50 Mark, im Freien für 1 qm 20 Mark. Wandfläche allein oder in Verbindung mit Bodenfläche wurde in jedem Falle in Höhe von mindestens 3 m berechnet. Die Platzgebühr hierfür betrug 25 Mark für 1 qm. Wurde Wandfläche ohne Bodenfläche belegt und machte dies nötig, daß ein Gang oder Raum frei blieb, so wurde dieser Raum an Bodenfläche mit berechnet. Die Platzgebühr für Bodenfläche erhöhte sich um 30% für von zwei Seiten freiliegende Plätze, um 60% für von drei Seiten freiliegende Plätze, um 100% für von vier Seiten freiliegende Plätze.



Keramische Erzeugnisse: Wintergarten. Ofen-, Porzellan- und Tonwarenfabrik Mügeln G. m. b. H., Mügeln (Bezirk Leipzig).



Keramische Erzeugnisse, Wandplatten-Baukeramik: Innen- und Außenarchitektur, Brunnen, Kamine usw. Grohner Wandplatten-Fabrik Aktien-Gesellschaft, Grohn-Vegesack bei Bremen.

Rabatt auf die Platzgebühr für Bodenfläche wurde gewährt: bei mehr als 10 qm 5%, bei mehr als 25 qm 10%, bei mehr als 50 qm 15%, bei mehr als 100 qm 20%.

Bei Ausstellungsgegenständen, die gleichzeitig zur Ausschmückung oder Einrichtung von Ausstellungsbauten dienten, ferner bei Ausstellungsgegenständen, deren Heranziehung für die Gesamtausstellung von besonderem Werte war, z. B. bei Ausstellungen öffentlicher Institute, gemeinnütziger Vereinigungen, Werken der schönen Künste usw. wurden besondere Vereinbarungen getroffen, die Vergünstigungen gewährten.

Die Mindestgebühr betrug ohne Rücksicht auf den Umfang der Beschickung für jeden Aussteller 100 Mark.

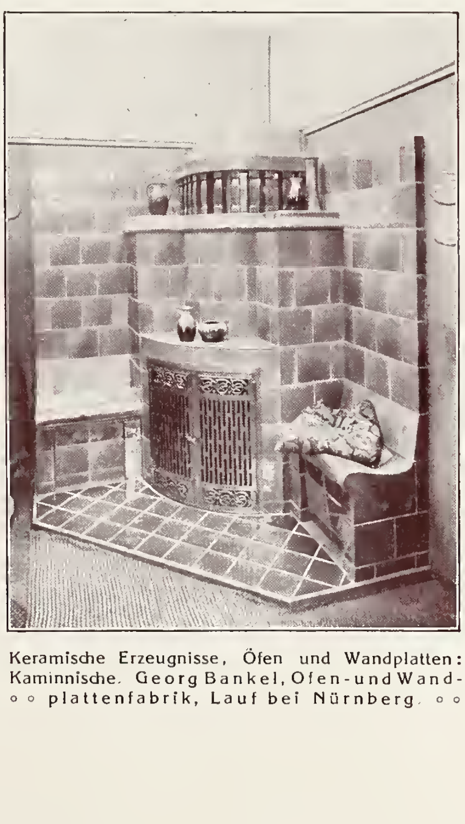
Gesamtausstellungen mehrerer Aussteller wurden bei der Platzberechnung als eine Ausstellung behandelt.

Die Platzgebühr war zur Hälfte bei der Anmeldung bzw. sofort nach Erhalt der Mitteilung über die erfolgte Zulassung, der Rest bei Einlieferung der Ausstellungsgegenstände zu zahlen.

Die Zulassung zur Ausstellung auf Grund der Anmeldung verpflichtete unter allen Umständen zur Zahlung der Platzgebühr.

Im Falle eines Irrtums bei der Verteilung der Plätze oder falls Ausstellungsgegenstände zurückgewiesen wurden, wurden die gezahlten Platzmieten zurückgezahlt, Schadenersatz jedoch nicht geleistet.

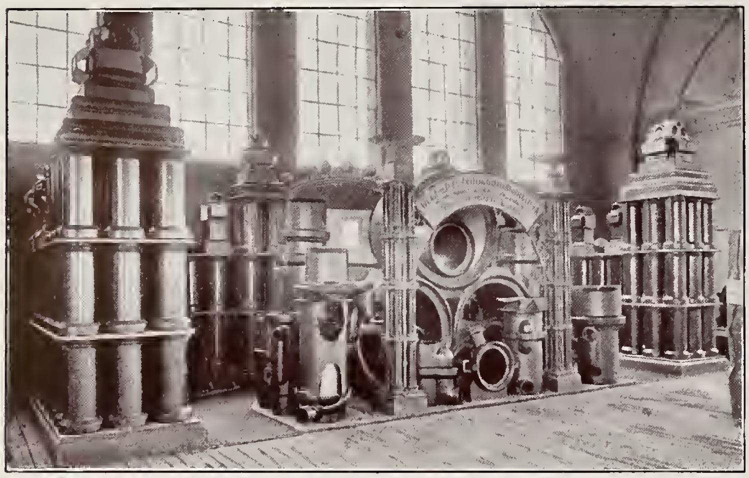
Rentabilität der Industriehallen. Für die industriellen Aussteller standen an überbauter Fläche zur Verfügung 33106 qm, an belegbarem Raum 30712 qm. Davon waren tatsächlich belegt 18507 qm, auf Gänge und Eingänge entfielen 12205 qm. In Prozenten ausgedrückt betrug also die Belegung der Industriehallen 60,3 % der verfügbaren Fläche. Es ist dies wohl die beste Raumausnutzung, die bei allen bisher stattgefundenen Ausstellungen zur Anwendung gekommen ist, wenn man noch berücksichtigt, daß hier auf eine zweckmäßige übersichtliche Anordnung des Halleninhalts und genügende Bewegungsfreiheit für den Verkehr besonderer Wert gelegt wurde.



Keramische Erzeugnisse, Öfen und Wandplatten: Kaminnische. Georg Bankel, Ofen- und Wandplattenfabrik, Lauf bei Nürnberg.

Die reinen Baukosten der für industrielle Aussteller bestimmten Hallen betrugen 1121920 Mark, es entfielen daher auf jedes Quadratmeter überbaute Fläche 33,89 Mark Baukosten.

Die Platzmiete in den Industriehallen erbrachte 1140688,50 Mark, das ist für jedes Quadratmeter überbaute Fläche 34,45 Mark. Mit anderen Worten also: Die Platzmieten decken nur die reinen Baukosten der Industriehallen. Es ist dies zweifellos die gesündeste Grundlage einer Ausstellung und beweist das Bestreben, die Abgaben der Industrie auf das überhaupt mögliche Mindestmaß zu beschränken.



Deutsche Steinzeugwaarenfabrik für Canalisation und Chemische Industrie, Friedrichsfeld i. Baden. Steinzeugartikel für die Kanalisation von Städten und Gemeinden; Leitungen, Gefäße und Apparate, Maschinen aus Steinzeug ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ für die gesamte chemische Industrie. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○

Die mit einer Ausstellung sonst verbundenen Ausgaben für die Gesamtanlage (Wegebau, Kanalisation, Wasser- und Elektrizitätsanlagen usw.) sollten bei einer Ausstellung, die vornehmlich industriellen Charakter trägt, nicht den ausstellenden Industriefirmen aufgebürdet, sondern auf andere Weise, durch Eintrittsgelder usw., gedeckt werden. Soweit jedoch Anlagen dieser Art auf den Plätzen der Aussteller selbst notwendig sind, gehen diese selbstverständlich zu Lasten des Ausstellers.

Der Ertrag an Platzmieten für Ausstellungen im freien Gelände betrug 423675,22 Mark. Er ist bei den oben erwähnten Ziffern nicht berücksichtigt, kann auch nicht berücksichtigt werden, weil er berechtigterweise zur teilweisen Deckung der Kosten für Planierung, Wegebau, Kanalisation usw. zu dienen hatte.

Wird dieser Gesichtspunkt bei jeder Industrieausstellung genügende Beachtung finden, so wird damit nicht nur eine gesunde Grundlage für das Unternehmen selbst geschaffen, sondern auch die Belastung der Aussteller auf das notwendige Mindestmaß beschränkt werden.

* * *

Nach diesen Vorbetrachtungen, die in knappen Umrissen die der Industrie-Abteilung obliegende Aufgabe, eine möglichst lückenlose Beschickung der Ausstellung seitens der in Frage kommenden Industrien zu erreichen, darlegen sollten, bitten wir den Leser, uns in Gedanken auf einem kurzen Rundgange kreuz und quer durch die verschiedenen Ausstellungshallen zu begleiten und deren reichen Inhalt nochmals an unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen.

Bei der großen Zahl der industriellen Aussteller ist es auch hier, wie schon im Vorworte angedeutet wurde, unmöglich, die einzelnen Aussteller, geschweige denn deren zahlreiche zum Teil sehr beachtliche Ausstellungsgegenstände aufzuführen. Wir müssen uns bei unseren Hallenbesuchen vielmehr darauf beschränken, nur den wichtigeren ludustriezweigen unsere Aufmerksamkeit zu schenken und zu versuchen, diese hervorzuheben, soweit es der Platz zuläßt.

Die Fachzeitung „Baumaterialien-Markt“ Leipzig, die bereits an verschiedenen Stellen des Ausstellungswerkes erwähnt worden ist, hatte während der Dauer der Ausstellung fortlaufend wöchentlich erscheinende Ausstellungsberichte herausgegeben — insgesamt 34 Nummern —, die sich nicht nur auf aktuelle Erscheinungen und Spezialgebiete der Ausstellung beschränkten, sondern in denen vor allem die hervorragenderen Ausstellungsgegenstände der gesamten auf der Ausstellung vertretenen Bau-Industrie unter Beifügung reichen Bildmaterials eingehend besprochen worden sind. Interessenten werden auf diese im Jahrgang 1913 des genannten Blattes veröffentlichten Berichte verwiesen.

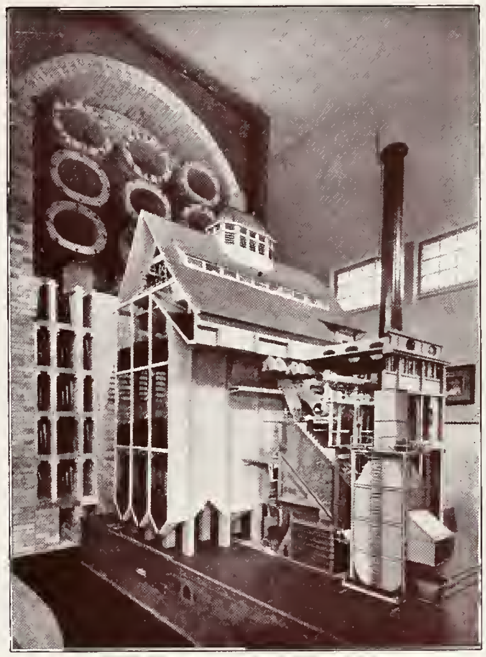


○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Altdeutsche Kachelöfen nach Meißner Art: ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○
○ ○ ○ Wolf von Arnim'sche Werke, Zeititz-Altenbach, Post Wurzen in Sachsen. ○ ○ ○

Beginnen wir mit der Abteilung „Baustoffe“, die vornehmlich in dem rechten Flügelbaue der großen von der Künstlerhand der Kgl. Bauräte Weidenbach und Tschammer entworfenen Industriehalle Unterkunft gefunden hatte. Die Halle gab schon durch ihre Größenverhältnisse von der gewaltigen Zahl der Ausstellungsgegenstände, die sie in ihrem Innern barg, einen Begriff. Sie war 198 m lang und hatte bei 32 m Breite eine nutzbare Bodenfläche von rund 5600 qm, von der allerdings der für die Verkehrsgänge erforderliche Raum noch abzusetzen sein würde. Die innere Ausstattung war einfach gehalten, wirkte aber in der stimmungsvollen Farbenzusammenstellung außerordentlich ansprechend. Direktes Oberlicht war vermieden worden, dafür hatte man reichliches seitliches Oberlicht gewählt und dadurch volle Tagesbeleuchtung geschaffen. Das große Bogenfenster des Südgiebels zeigte künstlerische Glasmalereien. Die in der Halle untergebrachten Ausstellungsgegenstände waren dem Gliederungsplane entsprechend, soweit dies möglich war und es der Platz zuließ, in ihre Gruppen geordnet. Sämtliche Gruppen des Gliederungsplanes waren gut und reichhaltig vertreten und boten ein anschauliches Bild über den jeweiligen Stand der betreffenden Industrie. Die Zahl der Aussteller betrug in dieser Halle 247. (Siehe Abb. S. 11 und 49.)

Der Aufbau des an sich außerordentlich trockenen Stoffes war doch so reizvoll angeordnet, daß der Beschauer den Eindruck kaum vergessen wird.

Wir sahen hier die eigentlichen Baumaterialien, deren man zur Ausführung des Rohbaues bedarf, sowie ferner die Halbfabrikate und Industrieerzeugnisse, die bis zur schlüsselfertigen Abgabe eines Baues benötigt werden. Die Ausstellung beschränkte sich nicht nur darauf, die althergebrachten Baustoffe, wie Natursteine oder Ziegel, vorzuführen, sondern erstreckte sich auch in hervorragendem Maße auf die neuzeitlichen, oft auf umständlichen Wegen gewonnenen künstlichen Baustoffe, wobei das Bestreben zu Tage trat, sich von den den Rohstoffen durch Ungleichmäßigkeit im Material oft anhaftenden Mängeln zu befreien und sie durch künstliche Erzeugnisse zu ersetzen, die bestimmte, im Voraus festgesetzte Eigenschaften gewährleisten. Werden doch eine Reihe von der chemischen Industrie gelieferte Materialien vielfach zur Herstellung neuer Baustoffe verwendet, um die von der Wohnungshygiene aufgestellten neuzeitlichen Anforderungen auf Schutz gegen Feuchtigkeit, Wärme, Schall, Feuersgefahr zu erfüllen und gegen etwaige Schädlinge aus dem Tier- und Pflanzenreiche vorbeugend zu wirken. Da waren nicht etwa Berge von Ziegeln und Steinen aufgeschichtet, vielmehr hatten zahlreiche Aussteller sich bemüht, außer ihren Erzeugnissen auch die praktische Verwendung derselben in einer der Wirklichkeit entsprechenden Weise, und wo dies nicht anging, in Modellen vorzuführen. In ganz reizenden Hausmodellen waren die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten der verschiedenen Baustoffe dargestellt. Neben Stuck und Edelputz, die in der Halle u. a. durch große pavillonartige Aufbauten vertreten waren, fanden wir reizende Terrakotten in ihrer mannigfaltigen Anwendung, Kachelöfen in der vollendetsten Ausführung, an die sich weitere Erzeugnisse aus gebranntem Ton, wie Ziegel, Hohlziegel, poröse Ziegel, Deckensteine, geschlossene Hohlziegel, Hourdis, Klinker und Pflasterklinker, Verblender, feuerfeste Produkte der Schamotte-Industrie usw. in reicher Fülle und zum Teil in noch nie gesehenen Ausmaßen anschlossen. Durch ihre außergewöhnlichen Abmessungen traten u. a. besonders hervor ein ausgestellter Wabenstein von mehreren Kubikmetern Inhalt, sowie ein großer gebogener Hourdis, der bei einer Spannweite von rund 3 m eine Gesamtlänge von 4,50 m bei 25 cm Breite, 7,5 cm Höhe und 12 mm Wandstärke aufwies und Zeugnis ablegte von der großen Leistungsfähigkeit der Ziegelindustrie, die damit ein anschauliches Bild von der Güte des verwendeten Materials und dem Hochstande dieses wichtigen Fabrikationszweiges darbot. Alle Arten Steinzeugwaren, insbesondere Rohre, darunter solche bis zu 1300 mm Durchmesser, Rohrverbindungsstücke, Sinkkästen in Verbindung mit Sand- und Fettfängern, Sohl- und Belagplatten, Schornsteinbekrönungen und -aufsätze, u. a. m. waren teils in natürlicher Größe, teils in ihrer Anwendung in den verschiedensten Ausführungen und Formen zu sehen.



Feuerfeste Erzeugnisse: Blick in die gastechnische Ausstellung der Firmen: Vereinigte Chamottefabriken (vormals C. Kulmiz) G. m. b. H., Marktredwitz (Bayern), Stettiner Chamottefabrik A.-G. vorm. Didier, Stettin, Ofenbaugesellschaft München und Gebr. Rank, München.



Mosaik-, Terrazzo- und Kunstmarmor-Erzeugnisse. Leonardo di Pol, Leipzig-Neu-Mockau. Gegr. 1876. Prämiiert mit Staats-, Städt. und Goldenen Medaillen.

Ihrer Bedeutung für die Bau-Industrie entsprechend nahmen die Ausstellungen der Keramischen Erzeugnisse nicht nur in der Halle Baustoffe einen breiten Raum ein, sondern wir begegnen ihnen auf unserem Rundgange auch in vielen anderen Ausstellungsbauten. In diesen waren sie allerdings nicht nur als Ausstellungsgegenstände zu betrachten, sondern sie hatten sowohl bei der Innen- als auch bei der Außendekoration vielfach Verwendung gefunden, weil sie durch ihre z. T. hochkünstlerische Ausführung wertvolle Bestandteile der Raumkunst geworden sind und außerordentlich viel zur Erhöhung der dekorativen Wirkung beitragen (siehe Abb. S. 19, 55, 187, 244, 254 usw.).* Leider müssen wir es uns versagen, auf die verschiedenen Erzeugnisse dieser bedeutenden Industrie näher einzugehen. Die maßgebendsten norddeutschen, rheinischen, sächsischen wie süddeutschen Firmen dieser Branche hatten sich auf der Ausstellung ein Stelldichein gegeben und wetteiferten darin, durch mustergültige Ausstellungen dem Besucher ein lückenloses Bild ihrer Erzeugnisse zu bieten.

Einen sehr wichtigen Zweig der keramischen Industrie bildet auch die Herstellung der Ofenkacheln, die uns in vollendeter Form und Ausführung teils in losen Kacheln, zumeist aber auch in fertig zusammengesetzten Kachelöfen entgegentraten. Angefangen von der offenen Feuerstätte des altgermanischen Hauses hat der Ofen, unser bester Freund während der kalten Jahreszeit, sehr bemerkenswerte Wandlungen durchgemacht, von denen hier nur die im früheren Mittelalter gebräuchlichen offenen Kamine sowie die oft hochkünstlerischen Erzeugnisse der süddeutschen Hafnermeister des späteren Mittelalters, der Barock- und Renaissancezeit, des Rokoko und der Empirezeit erwähnt sein mögen. Während noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die weißen Ofenkacheln, die sich schon während des Rokoko und Empire siegreich durchgesetzt hatten, fast ausschließlich Verwendung fanden, wandte sich die einschlägige Industrie später wieder mehr der Herstellung farbiger Kacheln zu, indem sie alle im Laufe der Zeit errungenen Fortschritte der Technik darauf verwandte, auch auf diesem Gebiete Hervorragendes und künstlerisch Schönes zu schaffen. Daß ihr dies im vollsten Maße gelungen ist, bewiesen die zahlreichen, oft einzigartigen Ausstellungsstücke, denen mit Recht seitens der Ausstellungsbesucher besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Anschließend hieran würde auch der Industrie der feuerfesten Produkte zu gedenken sein, deren Erzeugnisse in großem Umfange nicht nur in der Ofen- und Töpferbranche, sondern auch in technichen Betrieben zur Ausmauerung von Kesselheizungen, feuerfesten Hintermauerungen, Rauch- und Gaskanälen, Treib- und Kühlöfen, Kaloriferen, Heizungs-, Lüftungs- und Trockenanlagen, für Schornsteinfutter, Ziegel- und Kalkringöfen, Retortenöfen, Regeneratoren, Temper- und Glühöfen, Kupolöfen usw. Verwendung finden. Eine größere Anzahl von Ausstellungsständen gaben ein getreues Bild nicht nur von der Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit dieser Industrie, sondern auch von der Art der Verwendung ihrer Erzeugnisse.



Steinholz-Erzeugnisse. Torgamentwerke G.m.b.H., Leipzig. Kgl. Sächs. Staatspreis 1909. Gold. Medaille der Stadt Leipzig 1913.

Desgleichen war die Zementwaren- und Kunststein-Industrie mit ihren vielfachen Erzeugnissen für Hoch- und Tiefbau außerordentlich gut vertreten. Platten, Fliesen, Mosaikplatten, Kunstmarmor, Terrazzo waren in reicher Auswahl sowie in geschmackvoller Anordnung ausgestellt. Neben allen diesen Kunststein-Erzeugnissen, die in unendlicher Fülle gezeigt wurden und zu denen die bedeutendsten Firmen

*) Cadinen, Marionetten-Theater, Empfangshalle im Monument des Eisens, Majolikaportal im Haus Sachsen, Empfangshalle im Dresdner Haus.

ihr bestes beigesteuert hatten, boten aber auch die Baulichkeiten der Ausstellung selbst den besten Beweis für die vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten des Kunststeins. Konnte doch auch die Betonhalle in dieser Beziehung als vornehmstes und größtes Ausstellungsobjekt der Kunststein-Industrie gelten, bei der verarbeiteter Vorsatzbeton in Muschelkalksteinart in mustergültiger Ausführung an den verschiedensten Bauteilen dieses mächtigen Bauwerkes Verwendung gefunden hat (siehe Artikel „Die Betonhalle“). Aber auch sonst boten die Bauwerke der „IBA“ vielfach Gelegenheit zur Ausführung von Kunststeinarbeiten. Es sei in dieser Beziehung nur an die große Brücke über die Leipzig-Hofer Verbindungsbahn usw. erinnert. Ferner sei hier auch der zahlreichen zur Ausstellung gekommenen Ausführungen von Kunststein-Grabdenkmälern gedacht, wie es auch die Terrazzo- und Kunstmarmor-Industrie sich nicht hatte nehmen lassen, ihre vielseitigen, oftmals künstlerisch schön ausgeführten Erzeugnisse auszustellen.



ooo Natursteine: Altarnische aus Marmor. ooo Bayerische Marmorwerke Bad Aibling oooooo E. Schwenk, Ulm a. D. oooooo

Die Steinholzindustrie ist bestrebt gewesen, den Ausstellungsbesuchern durch eine Anzahl hervorragender Ausführungen sowohl in der Halle, als auch in der Ausführung von Gebrauchsböden in verschiedenen Ausstellungsbauten praktisch ein Bild von ihrer Bedeutung und Leistungsfähigkeit zu geben, und zwar hatten sich einzelne Firmen nicht nur an der Ausführung tadelloser fugenloser Fußböden genügen lassen, sondern zeigten auch Wandverkleidungen, Kunstmarmor und als neu Holz- und Intarsien-Imitationen aus Steinholzmaterial in hoher Vollendung.

Das große Gebiet der Natursteine war reich beschickt. Österreichischer, russischer, finnischer und schwedischer Granit in allen Farbtönen, roh, geschliffen und poliert, wechselte in bunter Folge mit Gesteinen deutscher Herkunft, als da sind: sächs. Grünstein, Naturmarmor, Granit, Porphyr, Syenit, Muschelkalk, Sandstein, Schiefer usw. Die vornehme Wirkung und die geschmackvolle Zusammenstellung fein geschliffener Werkstücke und Platten aus den Konopischter Granit- und Syenit-Werken Sr. K. u. K. Hoheit des Erzherzogs Franz Ferdinand von Österreich-Este, sowie aus den verschiedenen Brüchen der Firma H. Kulka & Co. G. m. b. H. in Troppau und aus denen der Wieser-Ebersbacher Grünsteinwerke kamen zur vollen Geltung, während von deutschen Ausstellern die Ausstellungen des Verbandes Deutscher Granitwerke, Karlsruhe und der Vereinigten Fichtelgebirgs-Granit-, Syenit- und Marmorwerke, Wunsiedel, der Oberlausitzer Stein-Industrie O. Kraze in Görlitz, der Bayrischen Marmorwerke E. Schwenk in Ulm a. D., sowie der Saalburger Marmorwerke, Saalburg a. d. Saale besonders Beachtung verdienten.

Lehrreiches und Interessantes boten auch die Ausstellungen der Asphaltgruppe, die zugleich Teerprodukte und Imprägnierung umfaßte. Für den Laien würde es ein vergebliches Bemühen sein, sich unter der endlosen Reihe der ausgestellten Dachpappen und der



Büsscher & Hoffmann m. b. H., Hauptfabrik Eberswalde, 10 Zweigfabriken und Filialen. oooo Asphalt-, Dachpappen- und Teerprodukte-Fabriken. Teerfreie Spezialpappe „Barusin“. oooo

ihnen verwandten, unter den verschiedensten Namen auf den Markt gebrachten Fabrikate hindurchzufinden. Die Bestrebungen der einschlägigen Industrie laufen bekanntlich darauf aus, den allen gemeinsamen Grundstoff, einen von sich aus weder wasserdichten noch wetterbeständigen, seiner Struktur nach zwischen Papier, bzw. Pappe und Gewebe einzureihenden Faserstoff mittelst Durchtränkung mit bituminösen Stoffen diese Eigenschaften zu verleihen. Daraus erklärt sich auch, daß diese Erzeugnisse für das Laienauge nur wenig auffallende Unterschiede aufweisen und nur schwer ohne eingehende Untersuchung ihre Vorzüge erkennen lassen, weshalb über ihren Wert auch nur langjährige Erfahrung Aufschluß geben kann oder der Ruf ihres Erzeugers für sie bürgen muß.

An diese Gruppe reihten sich Isolier- und Dichtungsmaterialien aller Art, so u. a. wasserabweisende Zusatzmittel zum Mörtel, ferner Kieselguhr und Korksteinfabrikate für Wärme- und Kälteschutz an. Ein schlagendes Beispiel für die Güte des verwendeten Isoliermittels bot ein in der Halle ausgestelltes kleines Landhaus, dessen Wandungen von außen unausgesetzt von Wasser umspült wurden, während die Innenwände keine Spur von Feuchtigkeit aufwiesen.



Isoliermaterialien: Grünzweig & Hartmann G. m. b. H., Ludwigshafen a. Rh. Fabrik von Isoliermaterialien gegen Wärme- und Kälteverluste, Korkstein, Expansit, Diatomit und plastische Wärmeschutzmassen.

Die Farbenindustrie mit ihren zahlreichen für Bauzwecke aller Art geeigneten Fabrikaten führte Anstrichfarben für jeglichen Bedarf vor, wobei Innen- und Außenanstrich gleichermaßen zu ihrem Rechte kamen. Neben Farben für Beton- und Ziegelmauerwerk nahmen sogenannte Rostschutzfarben für Eisenkonstruktionen, für Heizkörper und Röhrenanstrich, ferner Signalfarben, Fußboden- und Waggonfarben, Farben für Innendekoration, Lacke, hitzebeständige Industrielacke, Panzeröle und Panzerfirnisse u. a. m. einen breiten Raum ein.

Die Eisen- und Metall-Industrie war in der Halle Baustoffe insoweit vertreten, als es sich dabei um Erzeugnisse der Bauklempnerei, der Bau- und Kunstschlosserei und -schmiederei handelte. Auch Baubeschläge, Metallverzierungen, Metallbuchstaben, Drahtgewebe waren hier mit ausgestellt, während die Großindustrie mit ihren gewaltigen Eisenkonstruktionsbauten in der Sonderausstellung des Stahlwerksverbandes und des Vereins Deutscher Brücken- und Eisenbau-Fabriken im „Monument des Eisens" vertreten war, das als Ausstellungsobjekt selbst, ebenso wie die großen eisernen Hallen der Wissenschaftlichen Abteilung, der Leipziger Jahres-Ausstellung und der beiden Maschinenhallen, interessante Beispiele für eiserne Hallenkonstruktionen darboten. Da die genannte Sonderausstellung eine Sammelausstellung umfaßte, bei der die einzelnen Firmen nicht hervortraten, müssen wir uns damit begnügen, auf den in dem Werke veröffentlichten Aufsatz „Das Monument des Eisens" Seite 186 u. f. zu verweisen. In der Halle für Baustoffe wurden neben der Verwendung normaler Profileisen im Bauwesen im allgemeinen hauptsächlich die verschiedenen Sonderkonstruktionen, die außer einer Vereinfachung und Verbesserung der Konstruktion auch eine möglichst große Materialersparnis zum Ziele haben, vorgeführt. Die Schaffung solcher Spezialeisen, deren zum Teil recht vielgestaltige Profilierung eine besondere Präzisionsarbeit und Erfahrung in der Walz-Technik voraussetzt, ist ein eigenes Gebiet der Eisenindustrie. Dem Bedürfnis der Praxis wird ja in dieser Beziehung seitens der beteiligten Kreise in weitgehendstem Maße Rechnung getragen. Für den Hochbau beachtenswert waren neben der großen Menge der ausgestellten Profileisen zahlreiche neue und auch schon ältere eiserne Tür-, Fenster-, Treppen- und Oberlicht-Konstruktionen, die sich größtenteils schon in der Praxis eingebürgert haben. Das Ziereisen, das uns als Dekoration der Metallkonstruktion und auch sonst vielfach als



Kunstschmiedearbeiten: Schulz & Holdefleiß, Berlin N. Hoflieferanten Sr. Maj. des Kaisers und Königs. Gold. Staats-Medaille. Kgl. Sächs. Staatspreis. Kgl. Schwed. Staats-Medaille.

Schmuckstück begegnet, ist heute ein unentbehrliches Mittel architektonischer Formgebung geworden.

Der gleichfalls sehr wichtigen Gruppe Holz, Holzbearbeitung und -konstruktion war in der Halle Baustoffe zur Ausstellung ihrer mannigfachen Erzeugnisse ein ausgedehnter Raum zugewiesen. Die verschiedensten Bau- und Nutzhölzer heimischen und fremdländischen Ursprungs, soweit sie im Baufach verarbeitet werden, wurden in ihrer Verwendungsweise gezeigt. So waren vor allem Holzfußböden in ihrer vielseitigen Ausführung, ferner sämtliche Erzeugnisse der Bautischlerei, der Bau- und Kunstglaserei, Jalousien, Rollladen, Türen und Fenster der verschiedensten Systeme, endlich auch die zahlreichen Erzeugnisse der Holzbildhauerei und Drechslerei zu sehen.

Reich vertreten war die Türen- und Fensterfabrikation und die mit diesen Betriebszweigen in innigem Zusammenhange stehende Beschläge-Industrie. Sowohl an Flügel-, als auch an Schiebefenstern wurden die neuesten Vorkehrungen zur Herbeiführung eines dichten Abschlusses, dem bekannten Schmerzenskinde der Fenster, vorgeführt, während von Türen besonders die mehrfach ausgestellten harmonikaartig zusammenlegbaren Klapptüren, die gleichzeitig als verschiebbare Wände zum Abschluß für Zimmer, wie für Säle und Gastwirtschaftsräume geeignet, in Abmessungen bis zu 8 m Höhe und 30 m Breite hergestellt werden können. Sie zeichnen sich durch leichten, fast geräuschlosen Gang und das dadurch ermöglichte mühe- und lautlose Öffnen und Schließen, sowie durch fast vollkommene Zugdichtigkeit und Schalldämpfung aus, wobei noch besonders die gute dekorative Wirkung, die leichte Montage und große Platzersparnis ins Gewicht fallen.

Anschließend hieran würde noch die Gruppe 17 Dachdeckerei zu erwähnen sein, in die neben natürlichem und künstlichem Schiefer, Dachziegeln aus gebranntem Ton und Zement, auch die sonstigen Bedachungsstoffe, Holzzementdächer usw., ferner Dachklappen, Entlüfter, Schornsteinaufsätze, Schneefanggitter u. a. m. eingeordnet waren, wenn schon wir diesen Ausstellungsgegenständen, je nach dem Stoffe, aus dem sie hergestellt sind, zum Teil bereits an anderer Stelle begegneten. Das in Abbildung wiedergegebene Modellhaus der Dachdeckerschule in Lehesten und der Thüringer Schieferindustrie, nach einem Entwurfe des Architekten Paul Würzler-Klopsch (D. W. B.), Leipzig angefertigt, veranschaulichte die mannigfaltige Verwendung und die prächtigen Wirkungen schieferbeschlagener Flächen.

Nachdem wir so auf unserer Wanderung die Halle nach allen Richtungen durchmessen haben, lenken wir unsere Schritte nach der Verbindungshalle zwischen den beiden Halien für „Baustoffe" und „Baukunst", die vornehmlich dem Kunstgewerbe und der Kunstindustrie vorbehalten war. Zuvor aber



Schutzschienen für Treppen und Mauerecken, Ziereisen und Spezialprofile für Schaufenster in Eisen und Bronze, Türzargen: Façoneisen-Walzwerk L. Mannstaedt & Cie., Akt.-Ges., Troisdorf bei Köln.

werfen wir noch einen Blick auf den am Südende der Baustoffhalle befindlichen großen Aufbau der Kollektiv-Ausstellung des Verbandes der Deutschen Linoleumfabriken. In mustergültiger Weise waren hier die bekannten Erzeugnisse der gesamten Linoleumindustrie vertreten, die erkennen ließen, daß Deutschland in der Herstellung dieses Artikels an erster Stelle steht. Die Verwendbarkeit des Linoleums als Fußbodenbelag in Zimmern, auf Treppen, Schiffsdecks und als Wandbekleidung (Lincrusta, Muralin) haben ihm eine weite Verbreitung gesichert und der Absatz hat sich von Jahr zu Jahr gehoben, besonders seitdem es durch geeignetes Verfahren gelungen ist, die früher nur aufgedruckten Muster durch die ganze Stärke des Linoleums hindurchgehen zu lassen.

Mit dem Kennwort „Schmücke Dein Heim" hätte die Halle für Kunstgewerbe und Kunst-Industrie mit Fug und Recht bezeichnet werden können, war in ihr doch alles das, was zum Schmucke unserer Wohnung und zur Erhöhung der Behaglichkeit des Wohnens beiträgt, zu finden. Kunstvolle Intarsien, abwaschbare Tapeten, Leder-, Polster- und Korbmöbel wechselten in bunter Reihenfolge mit kostbaren Teppichen, Wandbekleidungsstoffen, Gardinen, kunstgewerblichen Gegenständen in Fayencen Porzellanen, Glas und Kristall ab. Dazu gesellten sich als Wandschmuck Kunstblätter, Buntdrucke, Ölgemälde usw., gestanzte Heizkörperverkleidungen und Metallornamente, sowie Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens und Zierstücke aus Zinn, Aluminium, Bronze und Edelmetallen. Stand- und Wanduhren in reicher Auswahl und endlich Musikinstrumente der bedeutendsten Firmen fesselten unser Auge und Ohr.



Modellhaus der Dachdeckerschule in Lehesten, S.-M.

Die Leistung des „Deutschen Werkbundes", dessen Kollektiv-Ausstellung in einem besonderen Prunkraume Aufnahme gefunden hatte, ist an anderer Stelle von berufener Feder geschildert worden, es erübrigt sich somit, hier auf die in diesem Rahmen zusammengefaßten kunstgewerblichen Arbeiten einzugehen. Erwähnt sei aber, daß auch in den überaus zahlreichen Räumen der der Halle für Kunstgewerbe und Kunstindustrie vorgelagerten Riesenhalle „Raumkunst", die annähernd 10000 qm Bodenfläche einschließlich der Lichthöfe bedeckte, viele Kleinodien deutschen Kunstfleißes zu finden waren.

Unser Weg führt uns weiter zur Halle der „Baukunst", dem Gegenstück der Halle für Baustoffe. Sie war in den gleichen Abmessungen erbaut und 245 Aussteller hatten darin Platz gefunden, die vornehmlich einer größeren Anzahl von Gruppen der Abteilung I des Gliederungsplanes zuzurechnen waren und daher in baukünstlerischer bzw. wissenschaftlicher Beziehung nur im Zusammenhange mit der Ausstellung in der Wissenschaftlichen Abteilung und ihren Unterabteilungen gewürdigt werden können. Daß die nach dem Gliederungsplane ursprünglich vorgesehene Einteilung nicht allenthalben streng durchgeführt werden konnte, lag daran, daß diese mit den seitens der betreffenden Aussteller geplanten Absichten, mit ihrer Ausstellung zugleich geschäftliche Zwecke zu verbinden, nicht in Einklang gebracht werden konnte, und solche daher den Vorbedingungen zur Aufnahme in die Wissenschaftliche Abteilung, bei welcher das gesamte Ausstellungsmaterial planmäßig nach der Materie und nicht nach dem Aussteller einzuordnen war, nicht entsprachen. Aus Platzmangel machte es sich überdies erforderlich, auch eine Anzahl industrielle Aussteller in diese Halle mit aufzunehmen. Betreten wir diese von der soeben besichtigten Halle für „Kunstgewerbe und Kunstindustrie",

so befinden wir uns im Südende derselben in dem Teile, der bezüglich der in ihm untergebrachten Ausstellungen als eine Fortsetzung des soeben Geschauten und auch als eine Ergänzung einzelner in der „Baustoff-Halle“ untergebrachter Gruppen, deren nochmalige namentliche Aufführung sich daher erübrigt, anmutet. Erwähnt sei nur, daß auch das in dem Südgiebel eingebaute große Bogenfenster mit schönen Glasmalereien geschmückt war, sowie der große Aufbau der Gesamt-Ausstellung der dem Verein Deutscher Tapetenfabrikanten angehörenden Tapeten-Fabriken, der ein würdiges Gegenstück zu der schon erwähnten Linoleumausstellung bildete.



Kamine, Heizkörperverkleidungen, Möbelbeschläge, Türdrücker und kunstgewerbliche Artikel: Kallenbach, Meyer & Franke, Inhaber Ernst Meyer, Metallwarenfabrik, Luckenwalde. Goldene Medaille „Iba“ Leipzig 1913.

Im Gegensatze zu der erst der neueren Zeit angehörenden Linoleum-Industrie blickt die Wandbespannung auf eine viele Jahrhunderte zurückgehende Geschichte zurück und hat mit dem Aufkommen der Papiertapete im Laufe des 19. Jahrhunderts einen immer größeren Aufschwung genommen. Dieser hat dazu geführt, daß sich heute auch zahlreiche Künstler von Ruf an dem Entwerfen neuer Muster für diese hochentwickelte Industrie beteiligen. Als Neuheit erregten die ausgestellten lichtbeständigen, abwaschbaren Tapeten berechtigtes Interesse. Um dem Besucher deren vom hygienischen Standpunkte aus besonders beachtenswerten Eigenschaften vorzuführen, wurden mit Tekko- und Salubra-Tapeten bekleidete Wände von Wasser bespült, ohne daß die Tapeten durch diese Behandlung angegriffen wurden.

Der Aufschwung unsrer Industrie, des Handels und des Verkehrs erfordert gegen früher ganz andere Bauten. Neue Typen von Gebäuden, wie die großen Warenhäuser, Geschäfts- und Bürogebäude, Fabriken, neuzeitlichen Riesenbahnhöfe, Hafenbauten und Werftanlagen usw. verdanken ihm ihre Entstehung. Daß hierbei der Wettbewerb zwischen dem Eisenbau und dem Eisenbetonbau besondere Berücksichtigung gefunden hatte, war bei der Bedeutung dieser beiden großen Industrien für das Bauwesen nicht anders zu erwarten, der außerdem noch durch die nach beiden Systemen von den beteiligten industriellen Verbänden errichteten mächtigen Bauwerke beredter Nachdruck verliehen wurde. Wir wurden in der Halle Baukunst gewahr, wie sich die Anforderungen im Bauen im Laufe der Jahre geändert haben und wie die Architekten und Ingenieure jederzeit bestrebt sind, auf allen in das Fach schlagenden Gebieten den Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung zu tragen und neue Lösungen zu schaffen. Die zahlreich ausgestellten Modelle, Pläne, Zeichnungen, Grundrisse usw. gaben in Verbindung mit den auch in anderen Ausstellungshallen untergebrachten Sonderausstellungen dieser Gruppen dem Fachmanne wie dem Laien einen Überblick von der Schaffensfreudigkeit und der hohen Leistungsfähigkeit unserer Baukünstler.



Blick in die Sonderausstellung des Deutschen Werkbundes.

In gleicher Weise wie der Hochbau war auch das wichtige Gebiet des Tiefbaus, in dem der Ingenieur Alleinherrscher ist, vertreten. Wir wurden hier in die verschiedenen Arten des Tunnelbaues eingeweiht und lernten eine Reihe bedeutender Ausführungen zum Teil an Modellen und großen Reliefkarten, zum Teil an Plänen und Zeichnungen kennen, sowie die Riesenfortschritte in der Ingenieurbaukunst bewundern.

Die schwierige Aufgabe der Wasserversorgung großer Städte und dichtbevölkerter Gebiete fanden wir ebenfalls in dieser Halle in eingehender Weise behandelt. Der Wasserbedarf in den einzelnen Städten läßt sich, so sehr er auch nach Lage des betreffenden Ortes verschieden sein mag, verhältnismäßig leicht ermitteln. Dagegen kann die Frage der Beschaffung ausreichender Wassermengen erst



Blick in die Ausstellung des K. K. Gemeinsamen Finanzministeriums Wien in Angelegenheiten Bosniens und der Herzegowina.

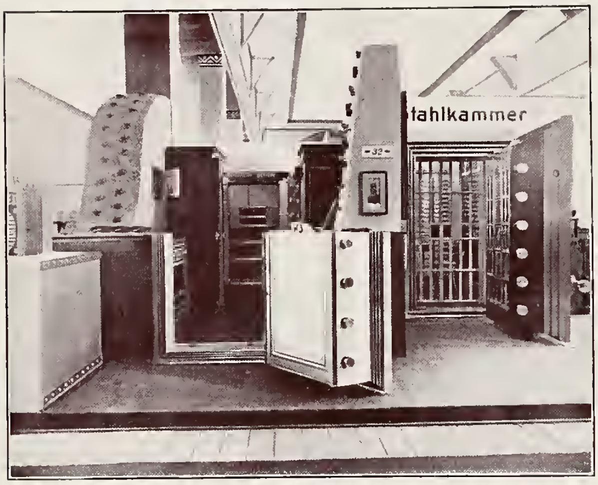
nach eingehenden Untersuchungen und Berechnungen beantwortet werden. Hier sahen wir auf unserer Wanderung eine ganze Reihe der verschiedensten Untersuchungsarten zur Feststellung der Menge des zu gewinnenden Wassers. Stadtverwaltungen, staatliche Behörden sowie Architektur- und Ingenieurbüros hatten reichhaltiges Material zur Verfügung gestellt, das wohlgeordnet und gesichtet auch dem Nichtfachmanne Einblick in ihm fremdes Arbeitsgebiet verschaffen sollte, für den Berufsingenieur aber vieles Neue bot. Die Einrichtungen zur Beschaffung einwandfreien Trinkwassers, wie Filtrier-, Enteisenungs- und Entsäuerungsanlagen wurden uns hier vorgeführt. Daran anschließend bemerkten wir Darstellungen sehenswerter Anlagen, die der Wasserhaltung zu dienen bestimmt sind. Wasserbehälter, Hochbehälter, Talsperrenbauten usf. zeigten die außerordentlichen Schwierigkeiten, die den Kommunen aus der Heranschaffung und Verbesserung ihres Wasserbedarfes erwachsen.

Der Brückenbau war in seinen verschiedenen Ausführungs- und Konstruktionsarten (Stein, Eisen, Beton und Eisenbeton) mit reichhaltigem Materiale vertreten. Wir wurden hier mit den bedeutenderen Brückenbauten der Neuzeit des In- und Auslandes bekannt gemacht. Verschiedene Ausführungen waren in anschaulichen Modellen, andere in vorzüglichen Zeichnungen und Abbildungen ausgestellt und wurden außerdem in natura durch die notwendig gewordene Überspannung des Eisenbahneinschnittes im Ausstellungsgelände mittelst der beiden nach verschiedenen Systemen ausgeführten Eisenbetonbrücken wirkungsvoll ergänzt. Fesselte der Hochbau unsere Aufmerksamkeit in der Halle durch zahlreiche Modelle, Pläne und Zeichnungen von öffentlichen und Profanbauten, so waren außerdem im freien Ausstellungsgelände zahlreiche Bauten errichtet worden, an denen wir die Verwendung der verschiedensten Baustoffe studieren konnten und unter denen auch der Holzhausbau in ausgiebigem Maße zu Worte kam (siehe Artikel „Rundgang durch die Architektur“ S. 132 u. f. und „Ingenieurbauwesen“ S. 158 u. f.).

Aber nicht nur neuzeitliche Schöpfungen der Baukunst, auch Bauten längst vergangener Zeiten bekamen wir hier zu sehen. Ein besonders reizvolles Bild gewährte die Ausstellung der Stadt Hildesheim mit dem berühmten Knochenhauer Amtshause aus dem Jahre 1529 (wieder hergestellt 1852), das schönste Beispiel deutscher Baukunst aus der Übergangsperiode, als Mittelpunkt. Rechts und links von diesem hatten noch heute in Hildesheim stehende durch ihre Bauformen bemerkenswerte Häuser, darunter das Trinitatis-Hospital in der Kramerstraße, Aufstellung gefunden. Ausgeführt waren die Modelle in $^1/_5$ natürlicher Größe. Der auf der nebenstehenden



Blick in die Ausstellung der Stadt Hildesheim.



○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Geldschrank- und Tresorbau: ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○
S. J. Arnheim, Berlin N. 20, Badstraße 40/41. Hofkunstschlosser Sr. Maj. des Kaisers und Königs. Spezialfabrik für Geldschrank- und Tresorbau. Gegründet 1833. Prämiiert mit der Gold. Staatsmedaille.

Abbildung sichtbare Brunnen stellt den Rolandsbrunnen dar (siehe Artikel „Hochbau“ S. 138).

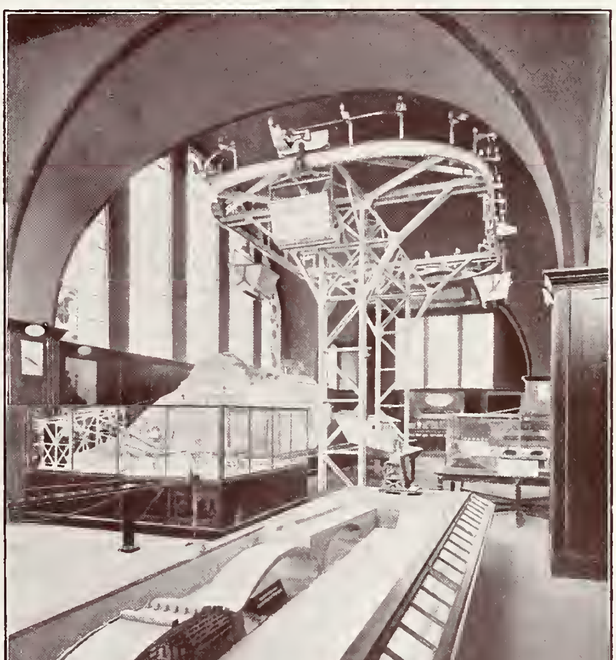
Seiner Bedeutung für das Wirtschaftsleben entsprechend, war auch der Tresorbau vertreten. Die von den maßgebendsten Firmen dieses Faches in natürlicher Größe in der Halle Baukunst aufgebauten Modelle veranschaulichten auch dem Laien, wie es durch sachgemäße, sinnreiche Konstruktion und Ausführung ermöglicht wird, daß solche Bauten allen äußeren Einwirkungen zu widerstehen vermögen und selbst durch stärkste Erdbeben nicht zerstört werden können. Auch für den Fachmann war die dargestellte Konstruktion der Umfassungswände eines Tresors, der nicht nur dem stärksten Feuer, sondern auch den verwegendsten Einbruch- und Sprengversuchen Trotz zu bieten vermag, zweifellos sehr lehrreich.

Bei der Durchwanderung dieser Halle stießen wir noch auf ein Sondergebiet der Baukunst, das nicht unerwähnt bleiben darf. Es handelt sich um das Gebiet der Gartenarchitektur und des Gewächshausbaues, das wir hier an der Hand zahlreich ausgestellter Entwürfe, Zeichnungen und Bilder, sowie an ausgezeichneten Modellen von Gewächshäusern für Groß- und Kleinbetriebe studieren konnten.

Ferner müssen wir auch noch der hier ausgestellt gewesenen optischen, physikalischen und geodätischen Instrumente gedenken, die in ihrer vielfachen Gestaltung bekanntlich für den Landmesser, Architekten und Ingenieur zum unentbehrlichen Rüstzeug gehören.

Bevor wir nun die Halle „Baukunst“ verlassen, bewundern wir noch einen am Nordende derselben die ganze Breite der Halle einnehmenden, mächtigen Aufbau, der uns das Spezialfach der mannigfaltigsten Verlade- und Förderanlagen, Elektrohängebahnen, Drahtseilbahnen, Kabelkrane, Gurtförderer, Becherwerke, Bremsberge usf. an zum Teil im Betriebe befindlichen Modellen erschloß und ein getreues Bild von dem hohen Stande, den auch unsere heimische Industrie auf diesem für Material- und Personenverkehr wichtigen Gebiete einnimmt, wiederspiegelte (siehe S. 165 u. f.).

Wir benutzen von hier aus den Ausgang, der in den Rosenhof führt, durchschreiten diesen und treten in den Empfangsraum der Halle Raumkunst ein, der uns alsbald mit seiner weihevollen Stimmung umfängt. So sehr uns auch die Halle „Raumkunst“ zu längerem Verweilen einladet, so müssen wir uns doch mit einem schnellen Durchwandern derselben begnügen, um wenigstens einen kurzen Blick auf alle die Herrlichkeiten, die sich unserem Auge hier boten, zu werfen. Einschließlich der Halle für Kunstgewerbe und Kunstindustrie hatten in diesem Gebäudeteile der großen Industriehallen, der seine Belichtung teils durch Oberlicht, teils durch zehn eingebaute Lichthöfe erhielt, rund 300 Aussteller Unterkommen gefunden, eine gewaltige Zahl, wenn man die zumeist sehr umfangreichen Ausstellungen, um die es sich bei der Raumkunst im allgemeinen handelt, berücksichtigt. Hier hatten sich die Raumkünstler in Verbindung mit Mitgliedern des Deutschen Werkbundes und den bedeutendsten Firmen der Einrichtungs- und Wohnungskunst zusammengefunden und boten



○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Drahtseilbahnen und Transport-Anlagen: ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○
○ ○ ○ ○ ○ Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Gohlis. ○ ○ ○ ○ ○

in einer zusammenhängenden Ausstellung, die annähernd 100 verschiedene Räume umfaßte, einzelne Zimmer- und geschlossene Inneneinrichtungen dar, die den verschiedensten Geschmacksrichtungen, von den einfachsten bis zu den verwöhntesten Ansprüchen Rechnung trugen. Eine eingehendere Würdigung des teilweise unbestreitbaren künstlerischen Wertes dieser Ausstellung finden wir in der in diesem Werke enthaltenen Abhandlung über Raumkunst, weshalb wir uns hier mit diesem kurzen Hinweise begnügen wollen.

Unser Ziel gilt noch der im Obergeschosse des hinter der großen Empfangshalle gelegenen, zweigeschossig ausgebauten Teiles der Halle Raumkunst untergebrachten Ausstellung von Büro- und Geschäftseinrichtungen. Wir fanden hier sämtlichen technischen und kaufmännischen Bürobedarf in reicher Fülle, darunter Vervielfältigungsapparate, Schreib- und Rechenmaschinen, Pantographen, Reißzeuge, Stempel- und Siegelmarken, Registrierapparate, Maßstäbe aller Art und sonstige Meßwerkzeuge, Büromöbel, Kartotheken der verschiedensten Systeme, Schränke und Regale für allerhand besondere Zwecke u. a. m. vertreten und war es uns bei der Besichtigung dieser Sonderausstellung im Kleinen vergönnt, einen Überblick über die große Vielgestaltigkeit der Spezialindustrie für Bürobedarf zu gewinnen.



Straßen- und Hausentwässerungen, Abflußröhren usw.: Essener Eisenwerke Schnutenhaus & Linnmann, G. m. b. H., Katernberg (Kreis Essen).

Nachdem wir in der Halle Raumkunst die Reichhaltigkeit der ausgestellten Wohnungseinrichtungen und alles dessen, was dazu gehört, um uns das eigene Heim wohnlich und behaglich zu gestalten, besichtigt haben, wenden wir unsere Aufmerksamkeit dem ebenso wichtigen Gebiete der „hygienischen Baueinrichtungen" zu, die in der gleichnamigen Halle eine Heimstätte gefunden hatten. Die gewaltige Entwicklung des Bau- und Wohnwesens in dem letzten Jahrhundert, der geradezu erstaunliche Ausbau des Städtewesens, das Zusammenwohnen von Hunderttausenden, ja Millionen von Menschen auf einem verhältnismäßig begrenzten Raume hat es mit sich gebracht, daß der Gesundheitspflege im Bau- und Wohnwesen in den letzten Jahrzehnten, sowohl seitens der Architekten und Ingenieure, als auch der Mediziner und der staatlichen und kommunalen Behörden die größte Aufmerksamkeit zugewendet wird.

Es war deshalb zu erwarten, daß auch auf der Weltausstellung für das Bau- und Wohnwesen in Leipzig diesem Gebiete ein hervorragender Platz eingeräumt wurde. In der Halle für „Hygienische Baueinrichtungen" war in folgerichtiger Zusammenstellung die Entwicklung der gesundheitstechnischen Einrichtungen veranschaulicht. Die Einteilung umfaßte nach dem Gliederungsplane sechs Hauptgruppen, die vollständig vertreten waren und auf die sich 169 Aussteller verteilten. Bei unserem Rundgange durch die Halle gewannen wir u. a. einen Einblick in die mannigfachen Verbesserungen, die im Laufe der Zeit das Kanalisationswesen der Städte erfahren hat. Desgleichen waren Apparate und Anlagen zur Abwässerreinigung, Enteisenung und Verbesserung des Trinkwassers ausgestellt. Die Frage der Verkehrshygiene wurde in einer Reihe von Abbildungen und Statistiken behandelt und wir erhielten Aufklärung über die Wirkungsweise der vielfachen Staubverhütungsmittel, ferner über die verkehrstechnischen Eigenschaften der verschiedenen Straßenbefestigungen und Pflasterungsarten, über Schalldämpfung u. a. m. Alles dies sind Probleme, die in der heutigen nervenaufreibenden Zeit der Lösung harren, und die Baufach-Ausstellung kann es für sich in Anspruch nehmen, ein gutes Teil zur Klärung aller dieser Fragen beigetragen zu haben.

In inniger Verbindung damit steht auch das Siedelungswesen, dessen wissenschaftliche Behandlung der Abteilung für Städtebau, Siedelungswesen und Wohnwesen vorbehalten war. Wir begnügen uns, auf den in diesem Werke enthaltenen ausführlichen Bericht der vorgenannten Abteilung (Seite 115 u. f.) zu verweisen, in der die dieses ausgedehnte Gebiet berührenden Fragen vom wissenschaftlichen Standpunkte des Städtebauers eingehend erörtert wurden. An dieser Stelle wollen wir uns lediglich mit den seitens der einschlägigen Industrie, deren hohe Leistungsfähigkeit und deren Anpassungsvermögen an die Forderungen der Jetztzeit uns auf dem Gebiete der Bauhygiene überall entgegentrat, geschaffenen Neuerungen und Verbesserungen beschäftigen, die sich in dieser Halle in reicher, wohlgeordneter Auswahl unserem Auge darboten. Von den zahlreichen sanitären und hygienischen Einrichtungen, durch die unser Interesse hier gefesselt wurde, ist es mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum nur möglich, eine gedrängte Übersicht zu geben. Wir fanden hier u. a. Bäder von der einfachsten bis zu der verschwenderisch reich ausgestatteten Ausführung, auch solche für Kleinwohnungen; Bedürfnis- und Klosettanlagen sowie Spülapparate und Desinfektionseinrichtungen der verschiedensten Art. Entnebelungs-, Enteisenungs- und Wasserreinigungsanlagen schlossen sich an. Einäscherungsöfen für Krematorien, Müllverbrennungsöfen, Müllschlucker und Kohlenaufzüge wurden uns vorgeführt. Sämtliche Artikel des Gas- und Elektrizitätsfaches für Beleuchtung, elektrische Uhren, Telephone, Telegraphen, Feuermelder, Alarm-, Signal- und Kontrollapparate, Blitzableiteranlagen, automatische Treppenbeleuchtungen waren vertreten.



◦ ◦ Aus der Ausstellung der Luxusbäder. ◦ ◦

Daneben bemerkten wir elektrische Heiz-, Brat-, Koch- und Backöfen, ferner Dauerbrandöfen für Grudefeuerung, Wärmeschränke, Trockenluft-Kühlanlagen und Eisschränke sowie Kältemaschinen. Die Heizungstechnik war in ihren verschiedenen Systemen vertreten, alle Arten Heizungsanlagen: Hygienische Frischluft-Ventilationsheizungen, Zentralheizungskessel, Öfen für Geschoßheizungen, Warmwasserapparate, Gasbadeöfen u. a. m. konnten wir bewundern. Neben Haus- und Küchengeräten, Spültischen, rauch- und feuersicheren Türen und Schränken waren zahlreiche Einrichtungsgegenstände für Krankenhäuser, Sanatorien und Schulen ausgestellt. Stationäre und transportable Staubsauge-Apparate sowie Staubbindemittel zur Staubbekämpfung auf den Straßen und in Räumen, Straßenreinigungsmaschinen, Schornsteinaufsätze, Ventilations- und Lüftungsanlagen in großer Auswahl beschlossen das bunte Bild, das sich unseren Blicken hier darbot. Eine besondere Abteilung war der Feuertechnik gewidmet, die durch den Landesverband Sächsischer Feuerwehren in ganz hervorragender Weise beschickt worden war. Das Gebiet der Isolierungen der Gebäude gegen aufsteigende Grundfeuchtigkeit, die Trockenhaltung von Mauern, Dächern u. Fußböden war in dieser Halle ebenfalls vertreten. — Die Fortschritte, die das Gesundheitswesen auf dem Gebiete der Abwässer-und



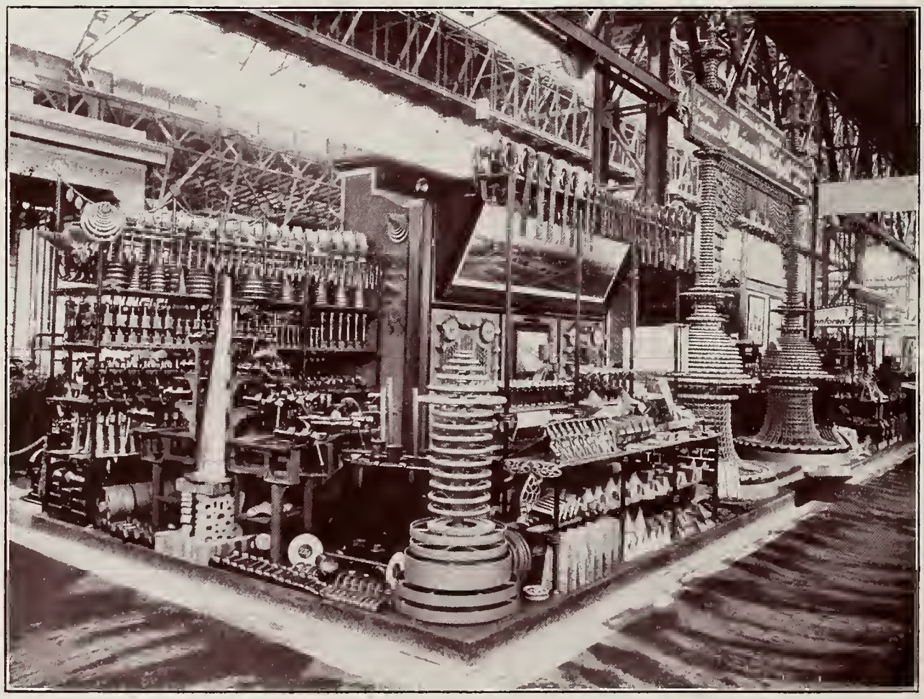
◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ Blick in die Halle für Turn-, Spiel- und Sportwesen. ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦ ◦



Heizkessel und Radiatoren: Stand der Firma Buderus'sche Eisenwerke, Wetzlar. Lollar-Kessel und Lollar-Radiatoren für Zentralheizungen

Abfälle-Beseitigung gemacht hat, wurden an verschiedenen Modellen gezeigt. Die Hygiene des Menschen und das Bedürfnis nach zweckmäßiger Körperpflege hat einen nicht minder wichtigen Industriezweig entwickelt, der es mit Geschick verstanden hat, dem einfachsten und verwöhntesten Geschmack Rechnung zu tragen. Abbildungen und Pläne großer Badeanstalten sowie gebrauchsfertige Hausbäder, Licht-, Luft- und Heilbäder aller Art waren hier zur Ausstellung gekommen.

Hatten wir uns in der Halle für hygienische Baueinrichtungen vornehmlich mit Bau- bzw. Wohnungshygiene zu beschäftigen, die, wie wir sahen, alle Arten sanitärer Einrichtung in der neuesten technischen Vervollkommnung umfaßte, so spiegelte die Ausstellung in der Halle für Turn-, Spiel- und Sportwesen, zu der wir nunmehr unsere Schritte lenken, ein treues Bild der Bestrebungen wieder, die auf die Verbreitung des Turn- und Sportwesens gerichtet sind. Nach dem Wahrspruche „Mens sana in corpore sano“ wurde hier in sinnfälliger Weise auf die Wichtigkeit der systematisch durchgeführten Übungen und Stählung des menschlichen Körpers durch Turnen, Spiel und Sport hingewiesen. Die Halle enthielt deshalb als besonderen Anziehungspunkt in einem eigens dafür errichteten Anbau einen mustergültig ausgestatteten Turnsaal, der sich seitens der Turnerschaft, besonders auch während des XII. Deutschen Turnfestes, außerordentlich regen Zuspruchs zu erfreuen hatte. Die Sporthalle war an bevorzugter Stelle des Ausstellungsgeländes in Holzbinderkonstruktion — System Hetzer — errichtet und wenn es auch nicht möglich war, Turnen und Sport in großen Veranstaltungen, etwa in Wettkämpfen, während der Dauer der Ausstellung auf dem Ausstellungsgelände praktisch vorzuführen, so gestatteten doch die Größenverhältnisse der Halle bei etwa 800 qm vermietbarer Bodenfläche die Unterbringung einer Ausstellung, die ein treffendes Bild von dem gegenwärtigen Stande der einschlägigen Industrie geben konnte. Alle Gebiete des Sport- und auch des Turnwesens kamen hier zum Worte. Vorbildliche Sportbauten aller Art (Klubhäuser, Jagdhäuser, Unterkunftshäuser, Luftschiff- und Fliegerhallen, Reitbahnen, Kegelbahnen, Rollschuh- und Eispaläste usw.) sowie Sportanlagen (Spiel- und Sportplätze, Rennbahnen, Rodelbahnen, Skisprungplätze, Schießstände) waren in Modellen, Plänen und Abbildungen zur Ausstellung gelangt. Den größten Raum der Halle nahmen Sportgeräte, Ausrüstungsgegenstände und Hilfsmittel zur Ausübung der verschiedensten Sportzweige ein, neben denen zweckmäßige Sportbekleidung in reicher Auswahl Platz gefunden hatte. Luxuswagen und Karosserien, Automobile und Fahrräder waren ebenfalls vertreten. In einer besonderen Abteilung konnten wir die mannigfachen Sicherheits- und Rettungseinrichtungen, soweit sie auf Turn-, Spiel- und Sportwesen Bezug haben, betrachten. Auch die reiche und vielseitige Sportliteratur sowie die „Kunst im Sport“ waren durch zahlreiche Fachzeitschriften und

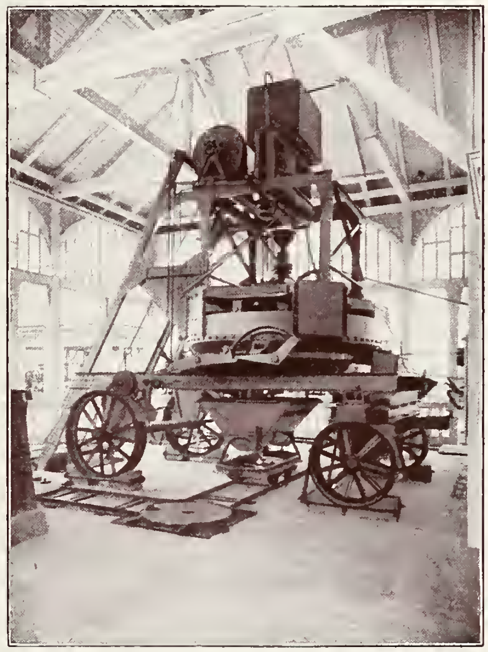


Eisen-, Stahl- und Temper-Gußwaren. Meier & Weichelt, Eisen- und Stahlwerke, Leipzig-Lindenau.

-bücher sowie durch Werke der Malerei und Plastik, durch künstlerische Photographien, Plakat- und Diplomentwürfe, Künstlerpostkarten usw. vertreten, ebenso wie auch das Kunstgewerbe es sich nicht hatte nehmen lassen, durch Ausstattungsgegenstände und Wandschmuck für Sportzimmer und dergleichen von seiner vielseitigen Leistungsfähigkeit auch auf diesem Gebiete Zeugnis abzulegen.

Ein reizendes Bild bot auch die in der Halle untergebrachte Spielwaren-Ausstellung dar, die das Entzücken und die Bewunderung der kleinen und großen Besucher jederzeit erregte und bewies, wie auch diese Industrie bestrebt ist, sich den Forderungen der Neuzeit, die auf ein immer größeres Eingehen auf das Seelenleben des Kindes gerichtet sind, mit ihren Erzeugnissen anzupassen.

In den auf der Baufach-Ausstellung vertretenen und in den Hallen untergebrachten Industriezweigen haben wir, soweit sie nicht in Sonderausstellungen, wie z. B. im Deutschen Betonverein, im Verein Deutscher Portlandzementfabrikanten, im Stahlwerksverband und im Verein Deutscher Brücken- und Eisenbaufabriken, ferner im Dresdner Haus, im Krankenhausbau, im Hause Österreich, in der Halle Sachsen, im Werdandibund und endlich in der Landwirtschaftlichen Ausstellung vereinigt waren und denen besondere Abhandlungen in diesem Buche gewidmet sind, Umschau gehalten. Ein Gebiet haben wir jedoch bis jetzt noch nicht berührt, und zwar das der Maschinenindustrie, für die auf dem Gelände der Ausstellung zwei große miteinander in Verbindung stehende Maschinenhallen mit zusammen über 8000 qm überbauter Bodenfläche errichtet worden waren (siehe Abb. S. 298 und 299).


Baumaschinen: Eirich-Beton- und Mörtel-Mischmaschine. Georgs-Marien-Bergwerks- und Hütten-Verein, Aktiengesellschaft, Osnabrück.

Beim Betreten dieser Hallen empfing uns ein ohrenbetäubender Lärm von hundert und aberhundert in Betrieb befindlichen Baumaschinen. Fürwahr eine großzügige Ausstellung, an der in den beiden Hallen rund 300 Aussteller beteiligt waren. Gebannt ruhte der Blick auf diesem einzigartigen Bilde, das sich inmitten des lebhaften Getriebes darbot. Es waren hier Maschinen von gewaltigen Abmessungen und staunenerregender Leistungsfähigkeit untergebracht. Allen voran nahm die große, von der Aktiengesellschaft Görlitzer Maschinenbauanstalt und Eisengießerei, Görlitz, gelieferte, zur Kraftanlage der Ausstellung gehörende Maschine, die aus zwei stehenden 6-Zylinder-Rohölmotoren (System Diesel) von je 1120 PS Normalleistung, direkt gekuppelt mit je einem Gleichstrom-Nebenschluß-Dynamo, Typ IG. M. 560 von je 750 kw Normalleistung bestanden (vgl. Abb. Seite 58) unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, der sich als gleichfalls sehenswerte Schaustücke die für die Transportbewegung schwerer Lasten innerhalb der Maschinenhalle I eingebauten beiden Zehn-T-Krane der Mittelhalle und der Fünf-T-Krane der beiden Seitenschiffe zugesellten. Trotz der stark wechselnden Belastung, welche durch die schwankende Stromabgabe des Ausstellungsbetriebes bedingt war, besaß die Kraftanlage, die sich durch solide Einfachheit und kräftige Bauart auszeichnete und bei der die übersichtliche Anordnung der einzelnen Konstruktionsteile die Bedienung und Instandhaltung wesentlich erleichterte, einen durchaus ruhigen Gang und entsprach auch den höchsten Anforderungen in Bezug auf Leistung und Regulierfähigkeit.

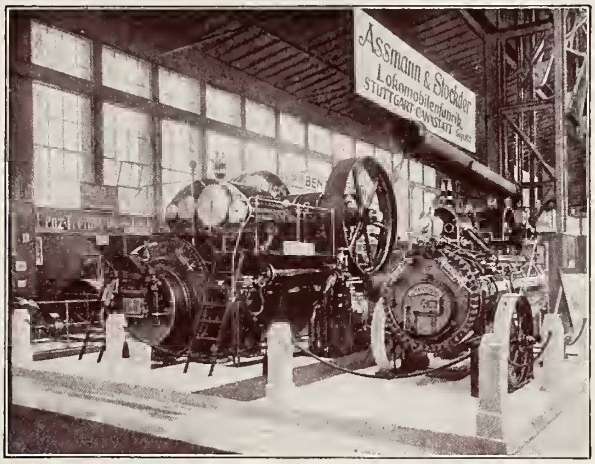
Eine reiche Auswahl von Dampfkesseln verschiedenster Systeme und Größen, ebenso Werkzeugmaschinen und Maschinen für alle Zweige der Bauindustrie, wie sie in einer derartig vollkommenen Zusammenstellung bis jetzt noch nicht gezeigt werden konnten, fesselten unser Auge und da die Maschinen, wie schon erwähnt, zum größten Teile in Betrieb vorgeführt wurden, waren wir in die Lage versetzt, gleichzeitig auch deren Arbeitsweise kennen zu lernen. Wir gewahrten hier die neuesten Schöpfungen der Maschinenindustrie, hervorgebracht von Menschenhänden und menschlichem Scharfsinn, jederzeit bereit, auf den Druck eines Hebels, der Öffnung oder Schließung eines Ventiles die ihnen innewohnenden oft gewaltigen Kräfte zu Nutz und Frommen der Menschheit spielen zu lassen. In den Maschinenhallen trat die Maschine nicht nur als Herrin im Wirtschaftsleben auf, sie erbrachte gleichzeitig auch den Nachweis, wie wir ohne sie in der Industrie mit ihren gesteigerten Anforderungen überhaupt nicht mehr auskommen können und wie wir ihren oft staunenerregenden Leistungen viele Errungenschaften auf zahllosen technischen, industriellen und wirtschaftlichen Gebieten verdanken.

Im wesentlichen mußte sich hier die Ausstellung auf die im Gliederungsplane vorgezeichneten Richtlinien beschränken, nach denen besonders Maschinen, Werkzeuge und Geräte im Baufach, sowie zur Gewinnung und Bearbeitung von Baustoffen und deren Beförderung in Frage kamen, die der Übersichtlichkeit halber in besondere Hauptgruppen eingeteilt waren. Unter den Bauhilfsmaschinen fanden wir alle für Erd- und Gründungsarbeiten erforderlichen Maschinen, Geräte und Hilfsmittel vereinigt. Schmal- und normalspurige Transportbahnen, Wagen, Karren, Lastautos, Straßenpflüge, Bagger, Kipploris, Ketten und Gliederungen für Eisenbahnen, Waldbahnen und Lastgeschirre, Schaufeln und Hacken, Pumpen, Rammen, Bohrer, Walzen u. a. m. waren in reicher Auswahl und für die verschiedensten Zwecke bestimmt, ausgestellt. Desgleichen sahen wir die für den Auf- und Ausbau von Gebäuden zur Verwendung kommenden Einrichtungen und Triebwerke. Allerhand Bauaufzüge, Laufkräne, Mischmaschinen, Rüstzeuge, Leitern, Ketten sowie sämtliche Werkzeuge der bei Bauausführungen beschäftigten Gewerken waren vertreten, während den Schluß dieser Gruppe die Antriebsmittel der großen Bauhilfsmaschinen, Lokomotiven, Lokomobilen, Dampfmaschinen und -Kessel, Rohöl- und Gasmotoren, Dynamos, Dampfturbinen, Transmissionen, Vorgelege, Kugellager usw. bildeten. Feuerungsanlagen verschiedener Systeme, Plan- wie Treppenrostfeuerung, automatische Feuerungsapparate und Wanderrostfeuerungen, mechanische Feuerungs- und Kesselhaus-Bekohlungen und -Anlagen, Feuerungsroste, Öfen für flüssige und feste Brennstoffe, Kohlenseparationsanlagen, Kohlenwäschen, Maschinen zur Brikettfabrikation, Koks-, Brech- und Sortieranlagen wurden uns vorgeführt.

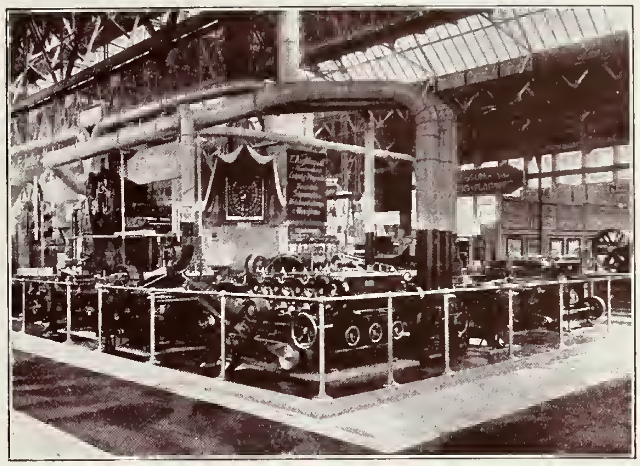


Maschinen für die Kunststein-Industrie.
Maschinenfabrik Dr. Gaspary & Co., Markranstädt.

Von den Spezialanlagen und -einrichtungen zur Weiterverarbeitung der in der Bauindustrie verwendeten Rohstoffe sind Kalk- und Drehöfen, Wasch- und Schlemmaschinen, Ziegelei- und Backsteinmaschinen, Biberschwanzpressen mit Abschneideapparaten, Steinbrecher für Fein- und Vorbrechzwecke, Kugelmühl- und Zerkleinerungsmaschinen, sowie ferner die in größter Mannigfaltigkeit ausgestellten Maschinen für die Kunststeinindustrie, für Leichtsteine, Zementdielen usw. zu erwähnen. Wir sahen, wie bei den Hartzerkleinerungsmaschinen, Steinbrecher-, Schotter- und Sandquetschanlagen spielend das härteste Material zermalmen, das dann durch Sortiertrommeln in die gewünschte Korngröße geschieden wurde. Die Mauersteinfabrikation führte Ziegelpressen mit Kraftantrieb vor, die es in Verbindung mit automatischen Abschneidern und Ablegevorrichtungen ermöglichen, unter Verwendung verhältnismäßig nur weniger menschlicher Hilfskräfte, Mauer- und Ziegelsteine zu vielen Tausenden täglich zu erzeugen. Unter den Maschinen für die Kunststeinindustrie erweckten besonders auch die hydraulischen Plattenpressen für Granitoidplatten unsere Aufmerksamkeit, die mit einem Druck bis zu 300000 Kilo auf eine Fläche von 35 qcm arbeiten. Dieselben waren mit Umführungsbahn ausgestattet, die den fahrbaren Formkasten von der Matrizen-Einlagestelle zur mechanisch angetriebenen Rüttelvorrichtung und von da unter die hydraulische Presse beförderten, von wo aus er in die automatische Ausstoßvorrichtung gelangte. Die Erzeugnisse dieser Pressen zeichnen sich durch ein ganz besonders schönes und gegen Verschleiß widerstandsfähiges Plattenmaterial aus. Auch eine neue Zementdachsteinmaschine zog unsere Aufmerksamkeit auf sich, da bei ihr die Bewegung des bis dahin meist mit der Hand geführten Schlageisens nachgeahmt wurde, nur mit dem Unterschiede, daß an Stelle eines Schlageisens hier gleichzeitig deren fünf arbeiteten. Unter den maschinellen Vorrichtungen für Sandverwertung, die in ihrer Vielseitigkeit aufzuzählen wir uns versagen müssen, fesselten uns besonders die Maschinen zur Herstellung von Hohlsteinen und insbesondere von Betonhohlblöcken, die gleichfalls praktisch vorgeführt wurden.



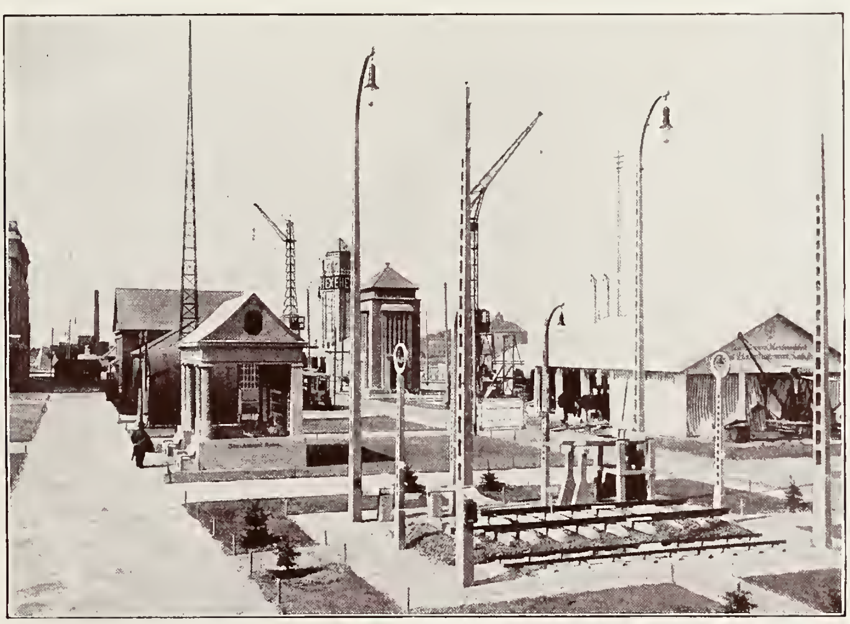
Stationäre und fahrbare Lokomobilen: Assmann & Stockder G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.



Holzbearbeitungsmaschinen: E. Kießling & Co., Leipzig-Plagwitz.

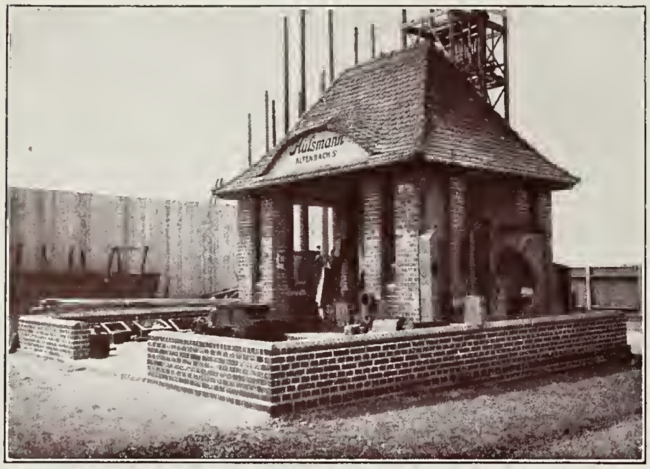
Als Kraftquelle für die zahlreich im Baufache verwendeten Maschinen bedient man sich neben den Elektro- und Verbrennungsmotoren häufig der Lokomobile, die uns auf der Ausstellung in ihren beiden Hauptformen als fahrbare und nicht fahrbare (stationäre) entgegentrat. Letztere findet meist dort Verwendung, wo dauernd eine wirtschaftlich zuverlässige Betriebskraft erforderlich ist und die Aufstellung in einem Maschinenhause erfolgen kann, also bei Betrieben, die am Orte ihrer Niederlassung fabrikmäßig arbeiten und daher eine ständige Kraftquelle benötigen. Auch die Ausführungsformen sind außerordentlich verschieden, je nachdem ob es sich um Verbund- oder Einzylinder-Maschinen, um Heißdampf- oder Sattdampfmaschinen, um Maschinen mit oder ohne Kondensation handelt. Infolge ihrer leichten Transportfähigkeit hat sich die fahrbare Lokomobile im Baufache bei der Verwendung auf der Baustelle zum Antriebe der verschiedenartigen Bauhilfsmaschinen ein großes Feld erobert und wir konnten uns von ihrer hohen Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit an den in Betrieb befindlichen Anlagen überzeugen.

Wir dürfen die Maschinenhallen nicht verlassen, ohne einen Blick auf die der Bearbeitung von Holz und Metall dienenden Maschinen zu werfen, unter denen uns besonders die große Menge der Sägewerks- und Holzbearbeitungsmaschinen auffiel. Auch die Metallbearbeitungsmaschinen in ihrer vielerlei Gestalt erregten unser besonderes Interesse. Wir bemerkten gewaltige Stanzmaschinen, Kaltkreissägen, Gewindeschneider, Träger-, Gehrungs-, Ausklinkscheren bis zu den größten Abmessungen, Bohr- und Fräsmaschinen, ferner autogene Schweiß- und Schneideapparate, Schleifmaschinen für die verschiedensten Zwecke, Pumpen, mechanische Drehbänke, Schärf- und Schränkmaschinen, Exhaustoren, Ventilatoren, Hochdruckbläser, Orgelgebläse, Spänetransportanlagen wechselten mit Waren-, Personen- sowie sogenannten Paternoster-Aufzügen ab. — Es dürfte genügen, darauf hinzuweisen, daß auch die Werkzeugindustrie mit ihren für die verschiedenen Zweige des Baufaches unentbehrlichen Gerätschaften vollzählig vertreten war und ihre besten Leistungen von den Instrumenten der Feinmechanik an bis zu den Geräten und Werkzeugen der Grobindustrie ausgestellt hatte.



Teilansicht der Ausstellung im Freien.

Haben wir damit unseren Rundgang durch die Industriehallen beendet, so können wir nicht umhin, auch die im Freien untergebrachten, zum



Feuerfeste Steine, Eisenverblender, Pflasterklinker, Dachziegel, Ton- und Steinzeugwaren, Mauersteine: Eugen Hülsmann, sonst Carl und Gustav Harkort, Altenbach bei Wurzen. Gründung 1845.

Teil sehr beachtlichen Ausstellungsobjekte aufzusuchen. Die „Ausstellung im Freien" verdankte ihre Entstehung vor allem dem Umstande, daß es sich nicht ermöglichen ließ, besonders umfangreiche Bauten der industriellen Aussteller in den großen Hallen unterzubringen, weshalb es viele von ihnen vorzogen, selbständige Pavillons zu errichten, um einerseits ihre Ausstellungsgegenstände entsprechend zur Geltung zu bringen, andererseits aber, wo dies angebracht erschien, bei dem Aufbaue der betreffenden Gebäude die eigenen Erzeugnisse in der Verwendung vorzuführen. Unter den Aufbauten der Aussteller im Freien fiel uns als erstes beim Betreten der Ausstellung durch den Haupteingang B das gegenüber dem Österreichischen Hause als Einfamilienhaus errichtete „Polich-Stadler-Haus" auf, in dem die Erzeugnisse der kunstgewerblichen Werkstätten und Möbelfabrik Bernard Stadler, Paderborn, ausgestellt waren. Da es sich hier um eine Sonderausstellung von Raumkunst und Inneneinrichtung besonderer Geschmacksrichtung handelt, können wir uns hier mit dem Hinweis auf die die „Raumkunst" behandelnden Ausführungen des nachfolgenden Artikels begnügen.



Holzhausbau: Das nordische Haus. Christoph & Unmack, Aktiengesellschaft, Niesky (O.-L.).

Auf unserem weiteren Wege stoßen wir allerdings vielfach wieder auf alte Bekannte, denen wir schon in der einen oder anderen der von uns besichtigten Hallen begegnet sind. In hervorragender Weise war vor allem die Baumaschinenindustrie im Freien vertreten und bot damit eine wertvolle Ergänzung zu der Ausstellung in den beiden Maschinenhallen. Aus dem bunten Bilde, das sich uns hier bot, seien hervorgehoben: Aufzüge, Hebezeuge und Kran-Anlagen aller Art, die sich durch ihre Größe und mit ihren oft seltsamen Formen schon von weitem bemerkbar machten. Feldbahnenwaggons, Kipploren, Weichen, Lokomotiven, sowie allerhand Lastwagen zur Beförderung von Baumaterialien und Rohstoffen, Hydranten, Pumpen, Turbinen, Preßluftanlagen, Kompressoren vervollständigten die Ausstellung der maschinellen Einrichtungen. Ebenso vielseitig waren auch die Baustoffe auf der Ausstellung im Freien vertreten: Sand, Kies und Ton, Natursteine, wie Basalt, Porphyr, Granit, Travertin, Marmor und Schiefer in teilweise riesigen Blökken und Platten wurden uns vorgeführt und luden, soweit es sich dabei um Pflastermaterial handelte, zu Vergleichen mit den gleichfalls ausgestellten Ersatzmaterialien, wie Schlackenpflastersteine und dgl. ein. Die Ziegel- und Schamotte-Industrie mit ihren verschiedenartigen Erzeugnissen hatte es sich nicht nehmen lassen, die zweckmäßige Verwendung derselben an verschiedenen größeren Aufbauten zu zeigen, wie auch eine große Anzahl Beton- und Eisenbetondecken und -Wandkonstruktionen die große Mannigfaltigkeit dieser Bauweisen



Fassaden-Edelputz: Ausstellungsstück der Terranova-Industrie (gegr. 1893), Freihung – München – Frankfurt a. M. – Berlin.



Spiegelglas, Rohglas und verwandte Artikel.
Verein Deutscher Spiegelglas-Fabriken G. m. b. H., Köln.

vor Augen führte. Betonbalken, -pfähle, -schwellen und -maste in verschiedenen Formen und Ausführungen, sowie Kanalisationsartikel aus Zement, Steinzeug und Eisen, Schornstein- und Kaminanlagen würden hier noch anzuführen sein. — Reich wie in den Hallen war auch die Holzindustrie im Freien durch Holzbauten in verschiedenartigen Ausführungen vertreten, wie sie ja überhaupt ganz besonders auf der Ausstellung in den zahlreichen Hallenbauten zur Geltung kam. Heimischen und fremden Nutzhölzern, die wir auch schon in der Baustoff-Halle gesehen hatten, begegneten wir auch hier, nur mit dem Unterschiede, daß wir sie jetzt in erheblich größeren Abmessungen vorgeführt bekamen, als dies der Platz in der Halle zuließ. Auf unserer Wanderung trafen wir verschiedentlich auf reizende ortsveränderliche Holzhausbauten, die allerdings hier abweichend von der ursprünglicheren und einfacheren Bauweise des früheren Blockhausbaues zumeist weitgehenderen Ansprüchen zu dienen bestimmt sind. Ebenso wie dort, bildet das Holz auch hier den Hauptbestandteil des Bauwerkes, nur mit dem Unterschiede, daß jene meist aus Gebäuden geringeren Umfanges bestehend und für mehr untergeordnete Zwecke dienend auf einfachste Art von Handwerkern oder ländlichen Arbeitern zusammengefügt werden, während sich dieser Bauweise die Großindustrie angenommen hat, die die einzelnen Bauteile nach bestimmter Vorlage fabrikmäßig herrichtet und in versandfertige Formen bringt, die am Bestimmungsorte ohne größere Vorbereitung leicht und mit nur wenig Nacharbeit zusammengesetzt werden können.

Die Edelputzindustrie hatte sowohl an eigenen, als auch an für fremde Rechnung errichteten Bauten, so z. B. am Österreichischen Haus (Terranova) und an den reizvollen Brunnenhäuschen an der großen Freitreppe (Terrassit) sowie an einer Anzahl eigener Pavillons hervorragende Beweise von der tadellosen Beschaffenheit der verwendeten Materialien gegeben, ebenso wie auch Dichtungs- und Isoliermittel in eigenen Sonderbauten mehrfach ausgestellt waren. Schon in den Ausstellungshallen hatten wir verschiedentlich Gelegenheit, Glas in seiner Verwendung als Baustoff bei Kunstverglasungen und als Prunkstück in Gestalt von Kristall in Augenschein zu nehmen und uns an der unübertroffenen Farbenpracht, wie sie uns in den nach künstlerischen Entwürfen hergestellten Kunstverglasungen der beiden Giebelfenster der Hallen Baustoffe und Baukunst, Raumkunst, der Halle Sachsen und dem Dresdener Hause entgegentraten, zu bewundern. Einige der Glasindustrie zuzurechnende schmukke Pavillons würden noch zu nennen sein, in denen die Verwendung des Glases als Baustoff in der verschiedenartigsten Weise in Erscheinung trat, sei es nun als blitzende Spiegelscheiben, als Glasplatten für Wandbeläge, als Drahtglas bei Abdeckungen oder als künstlerischer Schmuck in Form von Spiegeln,



Technisches Glas als Baumaterial: Solfac-Glas-Eisenbeton – Sternprismen – Guß- u. schmiedeeiserne Oberlichte — Plastische Kristalldecken — Feuersichere Galvanoglas-Abschlüsse — Glasbausteine – Glasdächer und -kuppeln. Allgemeine Stern-Prismen-Gesellschaft, Berlin W. Gold. und Silb. Medaille Leipzig 1909 und 1913.

Kunstverglasungen usw. für Innenräume, besonders aber auch in Gestalt von Glasprismen für Belichtungszwecke dunkler Räume, wie z. B. Hofunterkellerungen. Wir haben versucht, das Bild, das uns die Ausstellung im Freien bot, in großen Zügen festzuhalten. Am Schlusse unserer Wanderung müssen wir uns noch der reizenden Gartenhäuser und Gartenmöbel erinnern, die uns vielfach zum Ausruhen der durch das Schauen und Umherwandern ermüdeten Nerven und Glieder einluden.

Hier bietet sich auch noch einmal Gelegenheit für uns, über das äußere Bild der Ausstellung einen Blick schweifen und unser Auge auf den zahlreichen, meist im saftigen Grün der Anlagen verteilten, figürlichen Schmuck, in Galvanoplastiken, Terrakotten und Kunststeinerzeugnissen bestehend, ruhen zu lassen, an dem wir bis jetzt achtlos vorbeigewandelt sind, der aber seiner vielfachen künstlerischen Eigenart halber gleichfalls eingehende Beachtung verdiente und ein ehrenvolles Zeugnis für die Leistungsfähigkeit der ausstellenden Firmen ablegte.

Einer Stätte von eigenem Reize, so recht geschaffen, uns nach der unendlichen Fülle des Sehenswerten und Interessanten, das uns die Ausstellung in ihrer großen Vielseitigkeit zu bieten hatte, als Ort der Sammlung und der Erbauung zu dienen, müssen wir noch gedenken. Dicht an das malerische Dorfkirchlein geschmiegt, schloß sich der Friedhof als stiller Garten und Mahner der menschlichen Vergänglichkeit an. Zum Teil als Waldfriedhof in den schon vorhandenen Parkanlagen verstreut, zum Teil als schlichter Dorffriedhof gedacht, war er von der Gruppe Friedhofskunst in Verbindung mit dem Verbande Deutscher Granitwerke in liebevoller Vertiefung zu einem neuzeitlichen Musterfriedofe ausgestaltet worden, der uns vor Augen führte, wie es mit verhältnismäßig einfachen Mitteln, ohne die künstlerische Wirkung zu beeinträchtigen, möglich ist, unseren Friedhöfen die alte Weihe wiederzugeben und wie die einschlägige Gartenkunst in Verbindung mit der künstlerischen Hand des Architekten bestrebt ist, diese durch ernsten Schmuck und würdige Grabdenkmäler in Anlagen zu verwandeln, dereinst wohl geeignet zum Ausruhen für den müden Erdenpilger.



Kirche mit Dorffriedhof.

DIE RAUMKUNST UND DER DEUTSCHE WERKBUND.

Als im Jahre 1910 die Vorarbeiten für die Internationale Baufach-Ausstellung in Leipzig begannen, wurde gleich in einer der ersten Vorbesprechungen hervorgehoben, daß auf dieser Ausstellung die künstlerische Raumgestaltung unserer Zeit in ausgezeichneter Weise vertreten sein müßte. Gipfelt doch in der künstlerischen Gestaltung alle baugewerbliche und technische Arbeit. So war zu erwarten, daß die fruchtbaren auf den früheren Ausstellungen in Dresden, München und Darmstadt gegebenen Anregungen im Sinne einer zweckmäßigen, schlichten und geschmackvollen Einrichtungskunst, wie sie von einer Anzahl deutscher Künstler dargeboten worden waren, in Leipzig, wenn nicht eine Fortbildung, so doch eine allgemeinere Verbreitung finden würden. An Gelegenheiten zur Vorführung neuer Einrichtungskunst jeder Art, vom monumentalen Empfangsraum bis zur behaglichen Kleinwohnung fehlte es nicht, dennoch traten hinter der Fülle dessen, was die gewaltig entwickelte moderne Bautechnik bot, die künstlerischen Leistungen zurück. Viele erfolgreiche Künstler, um deren Beteiligung an der Ausstellung man eifrig geworben hatte, waren nicht zur Stelle. Es mußte auf eine eindrucksvolle Beteiligung der Künstler des Deutschen Werkbundes verzichtet werden, weil der Werkbund bereits mit der Vorbereitung seiner Cölner Ausstellung 1914 beschäftigt war, so daß er mit einer kleinen Schaustellung kunstgewerblicher Arbeiten nicht mehr als eine Visitenkarte abzugeben hatte. Immerhin muß daran erinnert werden, daß eine ganze Anzahl Bauten auf der Ausstellung von Werkbündlern herrührten, so vor allem die Gesamtanlage von Weidenbach & Tschammer, dann das von Professor Hempel entworfene Dresdner Haus (s. Art. S. 252 u. f.), das Haus Polich, das Bernard Stadler und Max Heidrich erbauten, das Hygiene-Haus von Poser und verschiedene Wirtschaftsgebäude.



Das Haus Polich-Stadler.

Im Bau der Repräsentationsräume war die neue Art einer mit kraftvoller Färbung arbeitenden Dekoration beliebt, die eine gewisse Hinneigung zu der Wiener Zierweise erkennen ließ. Nach dem künstlerischen Erfolge der Darmstädter und Münchener haben ohne Zweifel die Wiener mit ihrer geschlossen auftretenden ornamentalen Kunst am meisten Nachfolge geweckt und ihre wirkungsvolle, mit wenigen Motiven und Formen auskommende Kunst hat nicht nur die Wohnungsausstellung, besonders in den Tapeten, bedruckten Stoffen und Teppichen, beeinflußt, sondern sie macht sich ebenso in der Verzierung der Keramik, der Gläser, im Buchgewerbe geltend.

Handelte es sich hier meist um fortschrittliche Geschmacksneuerungen von eben gewollter Absichtlichkeit, so zeigten andere dekorative Arbeiten seltsam nationalistische Neigungen, wie etwa die an dem Werdandihause von Seeßelberg und Taut (siehe bes. Art.) zur Schau gestellte Ornamentik, die auch anderwärts, in dem Ehrenhof, den die Kaiserliche Manufaktur von Cadinen ausstellte, ihre Blüten trieb (siehe Abb. S. 19).

So fehlte es der Leipziger Baufach-Ausstellung nicht an einzelnen durch Originalität auffallenden Erscheinungen, doch hielt sich die Einrichtungskunst, wie sie in einer stattlichen Raumfolge in der Haupthalle und in einer Anzahl von Neben- und Sonderbauten auftrat, doch mehr in den gewohnten Gleisen einer nach bürgerlichem Sinne gerichteten Wohnkunst. Auch hier waren unter künstlerischer Leitung Übergriffe in einen kraftvollen repräsentativen Stil versucht worden, Magdeburg zeichnete sich in dieser Hinsicht aus, während Bodo von Ebhard ein unerquickliches Beispiel theatralischer Burgeneinrichtung gab, im allgemeinen aber blieb es bei einem gutbürgerlichen Wohnstil, in dem Schulze-Naumburg, Würzler-Klopsch, Leipzig und Leipziger Möbelfirmen, wie F. A. Schütz, Carl Müller & Co., Robert Schumann und andere sich ausgezeichnet haben. Auch diese Räume, auf die im einzelnen einzugehen in dem Abstande von vier Jahren dem Verfasser nicht mehr möglich ist, zeigten



Diele im Haus Polich-Stadler.

das Allgemeingut moderner Raumstimmung und moderner Möbelkunst in geschickter Anwendung und bewiesen die Tüchtigkeit und leichte Anpassungsfähigkeit des Gewerbes an die Ansprüche der Künstler und an den Komfort wohlhabender Besteller. In der Umgebung dieser praktischen und angenehmen Räume fiel ein Arbeitsraum des Holländers Berlage auf durch die asketische Strenge seines streng sachlichen Mobiliars und erfreuten die Räume der elsässischen Ausstellung durch eine gewisse Heiterkeit heller Tonstimmungen. Was das Dresdner Haus (siehe S. 256 und 257) an Einrichtungen zu sehen bot, war durchaus gediegene Arbeit; Ziergerät der Meißener Manufaktur, besonders Vasen, war geschickt verteilt und hob durch seine bunte Farbigkeit die Dekoration der Räume. Von dem Polich'schen Hause, das ganz auf die Bedürfnisse gediegener Bürgerlichkeit zugeschnitten war, war schon die Rede; es zeigte in hohem Lichte die solide Arbeit der Paderborner Werkstätten. Alle die im besten Sinne industriellen Darbietungen konnten sich in harmonischer Zusammenstellung des Einzelnen zum Ganzen nicht messen mit der einheitlich durchgeführten Ausstattung des Österreichischen Hauses, das die Ausstellungstechnik der Wiener von der besten Seite zeigte.

So boten die verschiedenen Bauten der Leipziger Baufach-Ausstellung dem aufmerksamen Betrachter eine Menge gute Anregungen und Aufklärungen über die Richtungen in der modernen dekorativen Kunst. Sie gestatteten Blicke in das Ringen unserer Kunst um einen selbständigen Ausdruck und zeigten an einigen Beispielen, wie ernst es uns um unsere Wohnkunst ist. Allein nachhaltiger als diese Eindrücke ästhetischer Werte sind diejenigen gewesen, die die siegreich vordrängende soziale Fürsorge unserer Zeit in der Wohnungsausstattung des Mittelstandes und der Arbeiterschaft erkennen lassen. Hier bot die Handwerker-Ausstellung in der neugegründeten Gartenvorstadt L.-Marienbrunn, über die an anderer Stelle berichtet ist (vgl. Seite 152 und 153), vielfach nachahmenswerte Beispiele, die bewiesen, daß es wohl möglich ist, auch mit bescheidenen Mitteln etwas gediegenes und geschmackvolles für einfache Bedürfnisse zu schaffen.



Herrenzimmer im Haus Polich-Stadler.



Eßzimmer. Architekt Professor Lang-Kurz, Stuttgart.



Eßzimmer. Architekt August Nolden, Leipzig.



∘ ∘ ∘ ∘ ∘ Herrenzimmer. Architekt H. P. Berlage, Amsterdam. ∘ ∘ ∘ ∘ ∘



Aus der Ausstellung Elsaß-Lothringen, Abteilung Raumkunst, Straßburg i. E. ∘ ∘ Eßzimmer. Architekt Th. Berst, Straßburg i. E.



Aus der Ausstellung Elsaß-Lothringen, Abteilung Raumkunst, Straßburg i. E.
Eßzimmer. Architekt Th. Berst, Straßburg i. E.

DIE SONDER-AUSSTELLUNG FÜR KRANKENHAUSBAU.



Der Krankenhausbau von der Lindenallee gesehen.

Das Ausstellungswesen birgt Aufgaben, deren Klarlegung keineswegs einfach ist. Wenn man beobachtet, in welcher Weise sich die Ausstellungen der letzten Jahre gestalteten, so entdeckt man eine Art natürlicher Entwicklung. Gebilde, die keinen inneren Zusammenhang hatten, wie es so häufig die früheren Ausstellungen, namentlich die Weltausstellungen waren, mußten notwendigerweise mit der Zeit verschwinden, es mußten sich die Ausstellungen zu festgefügten Gebilden entwickeln, zu Veranstaltungen, deren gesamter Aufbau in den einzelnen Teilen regelmäßig gegliedert war. — Und wenn die internationale Ausstellungskonferenz, die vor dem Kriege in Berlin stattfand, deutlich gezeigt hat, daß in maßgebenden Kreisen die Notwendigkeit von Ausstellungen erkannt wird, so zeigte andererseits dieselbe Konferenz, daß alle Teile der Ausstellungen eine natürliche Zusammengehörigkeit haben müssen. Diesen natürlichen Aufbau, diese Gestaltung zu einem einheitlichen Gefüge, das die Grundlage einer lebensfähigen Ausstellung ist, kann nur die Fachausstellung haben; nur sie wird eine bis ins kleinste scharf beobachtete und verwirklichte Gliederung besitzen. Sie wird sowohl dem Laien Aufklärung in richtiger, wahrer Form geben, sie wird auch dem Fachmann das ganze Gebiet in übersichtlicher Weise vorführen, so daß er selbst von dem Besuch großen Nutzen hat.

Die Internationale Baufach-Ausstellung, zu deren Teil die Sonderausstellung für Krankenhausbau gehörte, hat, darüber kann kein Zweifel bestehen, durch ihr ganzes Wesen ihre Daseinsberechtigung bewiesen. Sie war eine Wertausstellung, eine Ausstellung, die in allen Teilen vom Fachmann errichtet worden ist. Sie zeigte die Fortschritte des Bauwesens und auch der Laie ist erstaunt, welche Vielseitigkeit dieses Gebiet angenommen hat, welch andersartige Kräfte in ihm im Vergleich zu früheren Tagen wirksam sind.

Ein Glied dieses großen Ausstellungskörpers war die Sonderausstellung für Krankenhausbau, an der man erkennen konnte, wie verwickelt das Bauwesen ist, und doch wie klar sich die Fragen auch in unserem Falle lösten.

Gerade der Krankenhausbau weist Aufgaben eigentümlicher Art auf. Wenn



Gesellschaftsraum.

wir immer mehr erkennen, wie viele seelische Umstände im Gesundungsvorgang eine Rolle spielen, so wird auch die Frage der Ausgestaltung unserer Krankenhäuser in den Vordergrund treten. Nicht ein mißtöniger Aufbewahrungsraum für einen siechen Menschen soll das Krankenzimmer sein, das Krankenhaus nicht eine Anstalt, die schon durch das Äußere abschreckt, sondern ein schönes Heim für Lebensschwache, denen der Arzt in aufopferndem Schaffen neue Kraft zuströmen lassen will.



Operationssaal.

Die Berücksichtigung dieser Tatsachen muß jedoch immer so erfolgen, daß der Hygieniker sein Verlangen erfüllt sieht. So ist der Krankenhausbau ein sehr verwickelter Zweig der Bautechnik geworden. Architekt und Arzt in verständnisvollem Zusammenarbeiten leisten hier ein Tüchtiges, etwas, von dem Viele gründlichen Nutzen haben.

Bei der Erstellung des Gebäudes mußte sich der Baumeister selbstverständlich den gegebenen Verhältnissen anpassen; würdig, ruhig stand der Bau inmitten anderer Gestalten. Mächtig hob sich, an römische Ziegel erinnernd, das Dach aus den sonst grünlich bedeckten Hallen heraus. Die Seele des Ganzen, wie ein großes Licht über dem Bau lagernd, erkennen wir in der ausladenden Glaskuppel, dem Operationssaal.

Aus dem wirren Treiben des Lebens, des Alltags, löst sich der stille Bau und fast möchte man wünschen, der kranke Leib dürfte durch die Pforten, um gesund zu werden. Ein leuchtendes Rot. Das müde Auge würde sehnend zu der herrlichen Gestalt blicken, die im Hintergrund mit Papageien spielt. Die Farben, die vom Boden, von den Wänden leuchten, sind wie eine eigene andere Welt; sie nehmen in ihrer Art vom Gram, von den Sorgen des Tages, und die Säulen, die vom Boden die Blicke heraufgeleiten, auch sie geben dem hungernden Auge edle Nahrung.

Die Psyche des Kranken ist durch das Vielerlei, was der Körper schaffen muß, empfindlich, sie freut sich, im Krankenhaus nicht etwas Trockenes, Kaltes zu finden, das wie eine fremde Widerwärtigkeit Heimweh erweckt; sie sieht ein Schönes, das zum Bleiben einlädt.

Geheimrat Leyden hat recht, die Behaglichkeit ist ein wichtiges Heilmittel, wenn sie auch nicht zum Prunk werden soll. Zweckdienliches ist mit Nützlichem und Schönem auch in den anderen Räumen verbunden. Die Forderungen der Gesundheitspflege lassen sich sehr wohl mit Behaglichkeit vereinigen, Wandschmuck, Wandbekleidungen boten dem Auge einen Ruhepunkt. Selbst im Raume, in dem man es nie gewohnt, im Operationssaal, ist dieser Gesichtspunkt vertreten worden.

Das Krankenzimmer hatte einen Ausgang zum Garten: ein liebliches Stück



Privatkrankenzimmer.

Natur war hier unter des Gärtners Händen entstanden; über Blumen hinweg glitt der Blick zum Brunnen im Hintergrund.

Wir sehen, wie Ruppel richtig sagt, daß Krankenhaustechnik zu einer Sondertechnik werden muß. Technik und Hygiene leisten so vielerlei, daß es einer Arbeit besonderer Art bedarf, um ihre Errungenschaften für den Krankenhausbau nutzbringend zu verwerten.

Nachstehende charakteristischen Räume eines neuzeitlichen Krankenhauses waren in dem Gebäude untergebracht: das Wartezimmer eines Arztes, ein Sprechzimmer, ein Raum für Untersuchungen, eine Abteilungsküche, ein Sezierraum, ein allgemeiner Raum für Hydro-Therapie, ein Inhalatorium, ein Krankenzimmer für Privatpatienten, ein Bad, ein Raum für Elektro-Therapie und Röntgenologie, ein Vorratsraum, ein Operationssaal, ein Sterilisierraum, ein Raum für Mediko-Mechanik, ferner ein Raum, in dem die Heizkammern und Filteranlage untergebracht wurden, und ein Gesellschaftsraum einer neuzeitlichen Heilstätte. — Die Räume wurden mit den besten und zweckmäßigsten Baumitteln und Möbeln hergerichtet und ausgestattet. Sie enthielten keine Wiederholungen, jeder Gegenstand, jedes Geräte und jedes Werkzeug war für den gegebenen Zweck das Vorbildlichste.



Raum für Hydro-Therapie.

Die Veranstaltung wurde von der Fachwelt außerordentlich günstig beurteilt und fand viel Anerkennung in allen Kreisen, wie auch in der Presse des In- und Auslandes. Die meisten Fachzeitschriften und auch Tagesblätter forderten daraufhin Sonderarbeiten über das Krankenhausgebiet ein, auch wissenschaftliche Werke veröffentlichten eingehende Beschreibungen darüber. So wurde die Sonderausstellung für Krankenhausbau in dem großen Werk „Deutsche Krankenanstalten für körperlich Kranke“, herausgegeben von Professor Dr. S. Brauer, Hamburg, ausführlich besprochen. Auch Professor Dr. Grober in Jena berichtete über die Veranstaltung in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“. Die „Wochenausgabe des Berliner Tageblattes für Ausland und Übersee“ und die „Technische Rundschau“ veröffentlichten das Wesentliche über den Krankenhausbau in Text und Bildern. Auch die Zeitschrift „Hyg“, Monatsschrift zur Verbreitung des Wissens vom menschlichen Körper, sowie die Zeitschrift „Die Heilanstalt“ berichteten ausführlich über das Musterkrankenhaus.

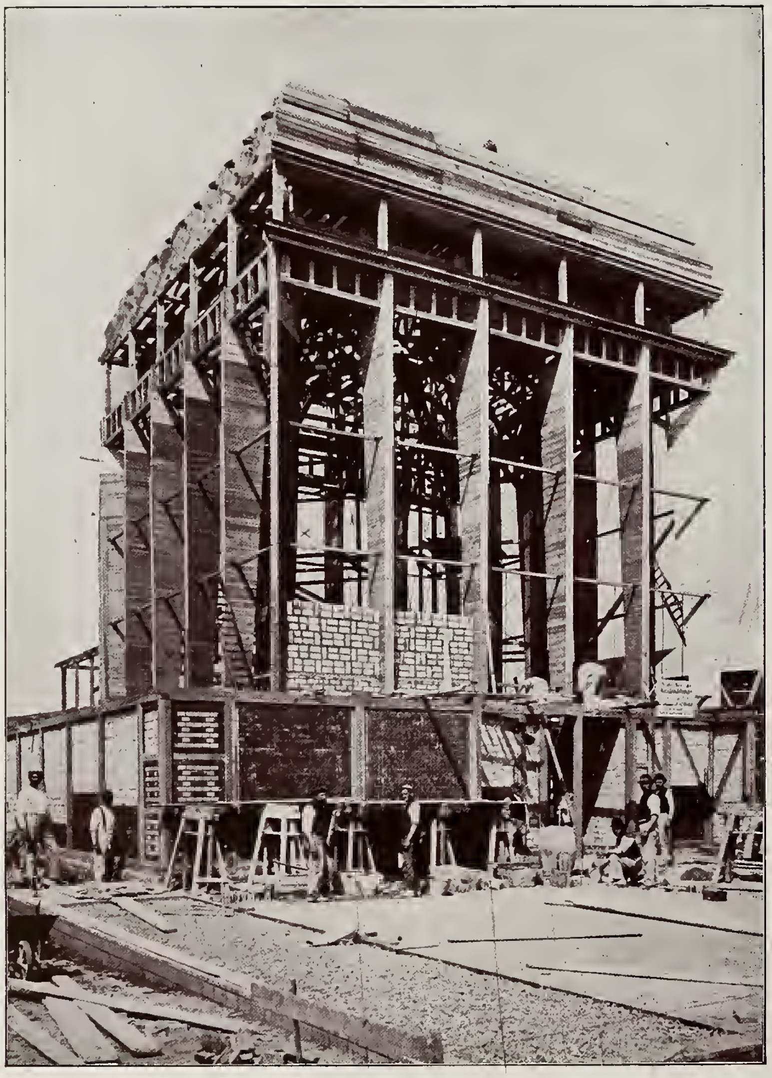


Der Krankenhausbau von der Gartenseite.

DIE HALLE DES WERDANDIBUNDES.

Der Werdandibund e. V. (Sitz: Berlin-Lichterfelde, Ulmenstraße 9) folgt dem Grundsatze, daß jeder Baugedanke in erster Linie aus dem Zwecklichen und Konstruktiven herkommen muß, so daß sich, unter Vermeidung jeder überflüssigen Kostspieligkeit, mit der Erfüllung des Zwecklich-Konstruktiven auch die ästhetischen Erfordernisse zugleich und von selbst erfüllen.

Im Sinne solcher Grundsätze bietet der Bund durch Bauberatung, Ausstellung und Literatur erzieherische Anregungen, wie wir zur Mehrung des nationalen Wohlstandes unsere deutschen Stoffschätze und Konstruktionsmöglichkeiten weit besser als bisher ausnützen und dadurch auch breitere Siedelungsgelegenheiten für minderbemittelte Volksschichten schaffen können.



Die Halle des Werdandibundes im Bau.

Der Werdandibund hatte von jeher bei diesen weitschauenden Bestrebungen die Möglichkeit wirtschaftlicher Notstände im Auge, wie sie der Weltkrieg jetzt so schwerwiegend verwirklicht hat. Diese gegenwärtigen Verhältnisse bilden daher umsomehr eine geschichtliche Unterstreichung und Beglaubigung der Werdandigrundsätze, als es sich jetzt darum handelt, unseren Gewerbefleiß — namentlich im Fabrikbau — von jeder überflüssigen Kosten- und Zinsenbelastung freizuhalten, sowie den breiten Strom der Kriegsinvaliden auf die so wohlfeil wie möglich bebaute ländliche Scholle zu leiten. Obwohl jene Zeiten, in denen die Baufach-Ausstellung stattfand, es an sich wohl gestatteten, auf allen Gebieten ästhetischer Betätigung gewissermaßen noch aus dem Vollen zu schöpfen — z. B. auch bei einfachen Siedelungsbauten gewaltig hohe schwere Dächer in angestammten kostspieligen Materialien zu verwenden — so wollte doch der Werdandibund schon damals in den Kojen seiner Halle zeigen, wieviel Nationalvermögen durch allerlei Stil- und Tandliebhaberei im Bauen alljährlich verloren ging. Der Bund wies durch seine Veranschaulichungen und durch die in den Kojen ausgelegten Berechnungen nach, welche Summen allein schon durch die viel zu weit getriebene Forderung des sogenannten „Bodenständigen“ in der Baustoffanwendung verloren gingen und in welchem verhängnisvollen Umfange durch die Zurückdrängung neuzeitlicher Baustoffe (namentlich auch der sogenannten „Surrogate“) der erfinderische Anreiz beschränkt wurde. Der Bund wollte daher auch durch praktische Anleitung und durch die Vorführung vieler überzeugender Beispiele Baustoffen aller Art ein besseres Fortkommen sichern, die Erfindung wieder anregen und allgemein die Überzeugung vertiefen helfen, wie ein lediglich zweckmäßiger und billig-gediegener Bau weder an sich stimmungslos und nüchtern, noch irgendwie störend im Landschaftsbilde zu wirken braucht.

Die Werdandikreise sind der Ansicht, daß es keine „an sich veraltete“ Materialart gibt und daß es immer nur auf das „Wie“ der Anwendung ankommt, um auch mit altgebräuchlichen Stoffen sehr

neuartige Wirkungen zu erzielen. Als ein Beispiel hierfür sollte der auf der Baufach-Ausstellung errichtete Bau dienen, der eine eigenartige Hallenbildung in riesigen Holzbindern zeigte. Diese Konstruktion, die in Abb. Seite 328 in unverkleidetem Rohbau erkennbar ist, wurde von der bekannten Firma Christoph & Unmack Akt.-Ges. in Niesky ausgeführt und von der Firma C. F. Weber Akt.-Ges., Leipzig-Plagwitz eingedeckt. Die aufgewendeten Baukosten des an bevorzugter Stelle errichteten Baues betrugen rund 100000 Mark.

Der Entwurf der gesamten Werdandihalle stammte von Geheimrat Professor Dr. Friedrich Seeßelberg (B.D.A.) und Max Taut (B.D.A.), Berlin. Rings um die große Haupthalle waren Kojen mit unmittelbarem Oberlicht angeordnet. Als dekorativer Hauptschmuck war im lichten Hintergrunde ein gewaltiges Streifengemälde „Die Schönheit" von Professor Johann Bossard, Hamburg verwendet worden.



Die Halle des Werdandibundes.

Die wesentliche für die Werdandibestrebungen einschlägige Literatur fand sich in zwei Räumen vereinigt, welche links und rechts im Hintergrunde gelegen waren und zu einer zweiten breitgelagerten Halle hinüberleiteten, in der namentlich städtebauliche Pläne des Werdandibundes Aufstellung gefunden hatten.

In zwei fachmännischen Besprechungen spiegeln sich die Eindrücke, die diese neuartigen, durch die wirtschaftlichen Lehren des Weltkrieges beachtenswerten Bestrebungen erweckt haben.

Dr. Renn, Bonn schreibt auf Seite 56 in Nr. 3/4 der Monatsschrift „Bauen und Wohnen" der „IBA" u. a. wie folgt: „Gemäß den Zielen des von Professor Seeßelberg begründeten Werdandibundes, welche auf baukünstlerischem Gebiete darauf gerichtet sind, die gesunden Gestaltungsgedanken unserer Neuzeit mit den technischen Errungenschaften und den wirtschaftlichen Notwendigkeiten richtig in Einklang zu setzen, werden in den Kojen dieser Werdandihalle die allverschiedensten Industrien (Eisen, Beton usw.), namentlich auch die auf die Herstellung sogenannter Surrogatstoffe gerichteten (Verblendziegel, Zementkunststeine, Dachpappe, Wellbleche usw.), die ästhetisch gute und auch im Heimatbilde vertretbare Anwendbarkeit ihrer Erzeugnisse veranschaulichen."



Blick in das Innere der Werdandihalle.

Ing. Max Moller, Wien äußert sich in dem Berichte über die Studienreise des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins zur „IBA" in Leipzig 1913 auszugsweise: „Ein eigenartiger, auf den ersten Blick befremdender Bau ist die Halle des Werdandibundes. Etwas sonderbar innen und außen. Wenn auch damit über das Ziel geschossen wurde, bleibt zu bedenken, daß der Allgemeinheit nicht geläufige Strömungen kräftiger Trompetenstöße bedürfen, um sich durchzusetzen. Die beabsichtigte Wirkung, die Ausstellungsgegenstände ins rechte Licht zu setzen, die Aufmerksamkeit auf den gewollten Punkt zu lenken, ist unstreitig in vollem Maße erreicht. Die Ziele des Bundes sind nach Professor Friedrich Seeßelberg, der auch der Schöpfer der Halle und Vorsitzender des Bundes ist, darauf gerichtet, durch Verwendung aller von der Industrie gelieferten Stoffe an richtiger Stelle den Forderungen gesunder neuzeitlicher Gestaltungsgedanken, des Kunstempfindens und der Erhaltung des Heimatbildes unter Wahrung der Wirtschaftlichkeit

gerecht zu werden. Die Kunst wird als ein wesentliches Förderungsmittel vorangestellt, doch soll sie sich jeder Altertümelei und weltfremder Betätigung enthalten und auf moderner Grundlage den Bedürfnissen unseres wirtschaftlich denkenden Zeitalters entgegenkommen. Alle Stoffe, die von der Industrie zur Verfügung gestellt werden, sind in ästhetischer Hinsicht den bisher verwendeten, von der Natur gebotenen gleichwertig, wenn sie die konstruktiven Erfordernisse erfüllen. Nur müssen dieselben ihrer Eigenart entsprechend gebraucht und dürfen nicht mißbraucht werden, weder um etwas anderes vorzutäuschen, noch durch Verwendung zu Zwecken, denen ihre Eigenart nicht entspricht. Sie bedingen neue Bauformen, mit denen wir uns künstlerisch zurecht finden müssen. In richtiger Auswahl am richtigen Platze werden wir auch mit ihnen zu einem harmonischen Landschaftsbilde gelangen, wie es der Heimatschutz anstrebt."

In der Werdandihalle befand sich auch eine höchst lehrreiche und reichhaltige Ausstellung des „Schutzvereins der Berliner Bauinteressenten e. V.“ und der „Bauauskunftsstelle für Groß-Berlin“, deren statistisches Material vorwiegend behördlichen Ursprungs ist. Es werden hier seit Jahrzehnten bereits gemeinnützige Ziele verfolgt durch eine wirtschaftliche Interessenvertretung aller am Baumarkte beteiligten Kreise und durch die Bekämpfung bestehender Mißstände. Beide Vereine arbeiten gemeinschaftlich mit den Behörden und stellen sich gegen eine geringe Gebühr Auskunftssuchenden, besonders bei der Frage der Kreditgewährung, zur Verfügung. Ein interessantes Bild bot die riesige Immobilien-Versicherungssumme von rund $5^1/_2$ Milliarden Mark der Berliner Gebäude, die größer ist als der Goldbestand des deutschen Volksvermögens, sowie die Schulden des Deutschen Reiches vor dem Weltkriege und die 1871 an Deutschland gezahlte französische Kriegsentschädigung.

Die Statistiken gaben in guter bildlicher Form erschöpfende Auskunft über die Bautätigkeit Groß-Berlins und das Wachstum der Großstadt-Bevölkerung, über Zwangsversteigerungen, Grund- und Bodenwerte und Bauabgaben, kurz über alle die Bautätigkeit betreffenden Fragen der Großstadt. So hatte die Bauauskunftsstelle beispielsweise festgestellt, daß bei 679 Bauten Groß-Berlins nur 231 Baufachleute als Bauherren tätig waren, denen 448 Nichtfachleute gegenüberstanden, von denen 136 Bauherren weder ihrem Vermögen noch ihrer Vorbildung nach die für einen Bauherrn nötigen Eigenschaften besaßen.

Dem Werdandibunde gebührt nach alledem das Verdienst, in seiner Ausstellungshalle eine Fülle wertvollen Stoffes dargeboten und Anregungen gegeben zu haben, die besonders in der Übergangszeit zu friedlichen Verhältnissen Beachtung finden dürften.



Die Schönheit. Gemälde von Professor Johann Bossard, Hamburg.

DIE KUNSTAUSSTELLUNGEN.

Wie bei allen größeren Ausstellungsunternehmen der früheren Jahre auch die Kunst fast ausnahmslos in größerem oder geringerem Umfange zum Worte gekommen ist, so lag es nahe, daß auch auf der „IBA“, die in ihren Hallen schon eine einzigartige Ausstellung der gesamten Architektur- und Ingenieurbaukunst vereinigte, geschlossene Abteilungen der Malerei und Skulptur nicht fehlen durften, sofern sich nicht eine fühlbare Lücke bemerkbar machen sollte. Das Bild, das die Baufach-Ausstellung von dem Höchststande der Kultur des Bauens und Wohnens zu zeigen berufen war, würde unvollständig gewesen sein, wenn darin die deutsche Malerei und Plastik gefehlt hätten. Daher bildeten auch die in den nachfolgenden Aufsätzen beschriebenen beiden Kunstausstellungen des „Vereins Leipziger Jahres-Ausstellung e. V.“, der mit einer Ausstellung „Die Malerei und Bildnerei der letzten 30 Jahre“ vertreten war, und des „Leipziger Künstler-Vereins“ mit seiner „Internationalen Karikaturen-Ausstellung“ eine wertvolle Bereicherung der Sonderaustellungen der „IBA“.

DIE KUNSTAUSSTELLUNG DES VEREINS LEIPZIGER JAHRES-AUSSTELLUNG („LJA“).

Bei einer Zusammenfassung der Haupterscheinungen der Internationalen Baufach-Ausstellung 1913 in Leipzig muß auch der ihr angegliederten Kunstausstellung der „LJA“ gedacht werden, die für die „IBA“ ein glänzender Anziehungspunkt, für den noch jungen, unter Max Klingers anfeuernder Leitung stehenden Verein von Leipziger Künstlern und Kunstfreunden ein groß angelegtes künstlerisches Unternehmen, und für das Kunstleben der Stadt Leipzig ein bedeutungsvolles Ereignis war. Zum ersten Male verfügte dabei die „LJA“ über eine eigene Ausstellungshalle, die an die Kreis'sche Betonhalle von der Berliner Firma Breest & Co. angebaut war und einen neuen Typ einer in Eisenkonstruktion ausgeführten, schmucklosen, aber allseitig mit zerstreutem Licht erfüllten Halle darstellte. Der quadratische Mittelraum von 1600 Geviertmeter Bodenfläche war durch zwei Seitensäle flankiert und durch zwei Querwände in drei Abteilungen zerlegt.



Blick in den großen Ausstellungsraum.

Auch diesmal hatte die „LJA“ ihre idealen Ziele sehr hoch gestellt und zum Programm „Die figürliche Malerei und Plastik der letzten 30 Jahre“ genommen. Eigentlich ein Plan ausreichend für eine Weltausstellung und voll durchführbar nur bei größten Mitteln und nach umfassenden, jahrelangen Vorbereitungen. Aber die Ausstellungsleitung hatte offenbar ihre Aufgabe nicht in einer möglichst durchgeführten Entwicklungsgeschichte der deutschen und ausländischen Kunst dieser Zeit gesehen, sondern in einem aufklärenden und interessanten Überblicke über die Haupterscheinungen dieser ungeheuer triebkräftigen und vielgestaltigen Periode der deutschen

Kunst, unter Zuziehung von Werken einiger bahnbrechender ausländischer Künstler. In rund 450 Gemälden und 50 Plastiken war dieser Überblick versucht und ergab ein reich bewegtes, buntes Gesamtbild, das als die interessanteste Kunstschau neben den gleichzeitigen in Berlin und Mannheim anerkannt wurde.

Eine kleine, schon stark historisch wirkende Sonderausstellung der Münchener feintonigen Atelier-Malerei der Diez-Leibl-Richtung der 80er Jahre eröffnete zeitlich die Schau. Von Leibl selbst sah man das Bildnis seines Lehrers und Bildnisse auch von G. Schachinger, Frank Duvenek, W. M. Chase, N. Gysis, Wilh. Dürr, Artur Langhammer, Albert v. Keller, H. v. Habermann, Franz v. Defregger, Franz v. Lenbach, denen sich Adolf v. Menzel, Karl Gussow, Ludwig Knaus, Theodor v. Alt und Hans Canon, ebenfalls mit Bildnisköpfen, und Karl Schuch mit einem Selbstporträt und einem Stilleben anschlossen. Wilh. v. Diez selbst und Hans v. Thoma fehlten leider. Von Böcklin waren zwei frühe Landschaften und die „Flora", alle drei aus M. Klingers Besitze, da, zu denen später noch das frühe Bild „Odysseus am Strande" und das Spätwerk „Der rasende Roland" hinzukamen. Hans v. Marées war mit einem charakteristischen, tieffarbigem Figurenstücke „Labung" und einem Studienkopfe vertreten.


◦ Gewandfigur. Von Geheimrat Professor Max Klinger-Leipzig. ◦

Den Altmeistern des Atelierlichts folgte dann der breite Strom des Freilichts, des Impressionismus und des Neoimpressionismus. Es ist gewiß in erster Linie Max Klingers eifrigen Bemühungen und seiner allseitigen Verehrung bei den Alten wie bei den Jungen zu danken, daß kaum ein namhafter deutscher Vertreter des Impressionismus fehlte, wenn man auch manchen gern noch charakteristischer vertreten gesehen hätte. So war von Max Liebermann nur das Spätwerk „Der Samariter" (1910) da, zu dem nachträglich noch das „Uhlenhorster Fährhaus" hinzukam; von Lovis Corinth die groteske „Kreuzigung" und das prachtvolle „Selbstbildnis mit dem Modell"; von Karl Hagemeister: „Der tote Damhirsch", breit in Courbet-Art; von Heinrich Hübner: drei starkfarbige Innenbilder; von Ulrich Hübner: „Ansicht von Rostock", „Blick auf Stadt und Eisenbahn" und „Brücke in Holland"; von Konrad v. Kardorff: „Quai in Sluis", „Holländische Gracht" und ein „Stilleben"; von Arthur Kampf: „Hinter den Kulissen", „Im Hafen von Altona" und „Hirten in der Campagna"; von Emil Orlik: fünf Werke, dabei ein farbig feiner weiblicher Akt; von Hans Baluschek: ein riesiges Winterbild „Kohlenfuhren"; ferner von Otto Heinrich Engel, von Emil Rudolf Weiß, Rudolf Großmann, Dora Hitz und Teo v. Brockhusen interessante Arbeiten.

Die Dresdner Malerei war mit 25 Namen, vorwiegend der Jungen und Jüngsten, gut vertreten, aber auch die älteren Meister von Ruf fehlten nicht. So sah man von G. Kuehl ein sehr feines Frühwerk in Terborch-Art: „Junges Mädchen beim Orgelspiel" und ein Freilichtbild „Gartenbank"; von Robert Sterl: zwei prächtige Konzertdarstellungen aus Rußland und die höchst farbige, breite Freilichtstudie „Elbarbeiten"; von Richard Müller: das Bildnis eines Geistlichen; von Hans Unger: „Liegendes Mädchen"; von Zwintscher: die vielumstrittene Allegorie „Zwischen Schmuck und Lied". — Von den Münchenern hatten H. v. Zügel, Franz v. Stuck, Leo Samberger, Charles Tooby, Th. Heine, Benno Becker, Ernst Liebermann, Leo Putz, Max Feldbauer interessante Arbeiten gesandt. Von den Karlsruhern und Stuttgartern waren u. a. W. Trübner mit fünf zumeist frühen Figurenbildern und einer Landschaft vertreten, ferner Friedrich Fehr mit drei Kavallerie-Darstellungen, Hans v. Volkmann mit einer feinen Landschaft, Graf Leopold von Kalckreuth mit einem lebensvollen Bildnis einer Dame mit Autokappe; Amandus Faure mit den Gemälden „Das Narrenhaus" und „Zirkus"; Carlos Grethe mit zwei Fischerbildern. — Unter den Düsseldorfern stachen hervor: Ed. v. Gebhardt, Gregor v. Bochmann, Max Clarenbach, Fritz Westendorp. Von den Frankfurtern sah man Werke von Wilh. Steinhausen, Artur

Volkmann, Fritz Boehle (prächtige Rheinlandschaft mit altem Frachtschiff) und Alexander Soldenhoff; von Weimar: Max Theddy, Ludwig v. Hofmann und Walter Klemm; von Cassel: Hans Olde; von Königsberg: Ludwig Dettmann und Karl Albrecht; von Worpswede: Heinrich Vogeler. — Fritz v. Uhde war anfangs nur mit einer Studie zur Bergpredigt vertreten, wozu dann später noch das humorvolle und wuchtig hingestrichene Bildnis der Münchener „Hille Bobbe“ hinzukam. Otto Greiner hatte ein ernstes Damenbildnis gesandt, Ferdinand Brühl zwei Gemälde „Konzert“ und „Komiteesitzung“.

Vom Ausland war nur Österreich mit einer geschlossenen, vom K. K. Österreichischen Museum geliehenen Gruppe von Gemälden der letzten 30 Jahre vertreten. Man hatte ihnen einen Vorzugsplatz an der hinteren Hauptwand gegeben, aber es blieb der Eindruck, als ob das Museum nicht gerade seine Perlen auf die Reise gesandt habe. Immerhin interessierten die Bildnisse von der Hand Jan Matejkos und Makarts und „Der gedeckte Tisch“ von Karl Moll. — Von Schweizern, Franzosen und Niederländern waren nur einzelne erreichbar gewesene Proben, aber darunter mehrere Glanzstücke der Ausstellung vorhanden. Von Ferdinand Hodler sah man vier Bilder, die frühe, helle, kühle und dramatisch zugespitzte „Überraschung durch den Sturm“ (1887), ferner eine große weibliche Figur, wohl Studie „Zur heiligen Stunde“, einen „Landsknecht“ und eine „Wiese mit Frauen-Akt“. Von Egger-Lienz ein Frühbild „Nach dem Friedensschluß von 1809“; von Eugène Burnand „Ährenleserin“. — Von den beiden bedeutenden Arbeiten Renoirs war das eine „Clown im Zirkus“ (von 1868) ein frühes Meisterwerk von Farbe, Charakteristik und origineller Auffassung, das andere ein Damenbildnis aus seiner mittleren Zeit, eine wundervolle Harmonie von Dunkelblau und Grün, in noch sorgfältiger Durcharbeitung der Form. — Von Vincent van Gogh waren nur drei Landschaften, nichts Figürliches, zu sehen.



◦ Japanerin. Von Geheimrat Professor Max Klinger-Leipzig. ◦

Der unparteiliche und fortschrittliche Geist der Ausstellung zeigte sich auch in dem weiten Entgegenkommen den noch ringenden, viel befehdeten Jüngsten gegenüber, den Futuristen, Expressionisten und gemäßigten Kubisten. Ihre Werke füllten fast den ganzen linken Flügel und fanden nicht bloß Spötter, sondern auch Bewunderer und sogar einzelne Käufer. Von Moritz Melzer sah man ein tieftoniges, rotbräunliches Bild mit großen, nackten und seltsam verschränkten Schiffergestalten; von Max Neumann: einen farbigen Schiffbruch; von Max Pechstein: ein Damenbildnis; von Walter Rösler: drei pastose Landschaften; von Rud. Großmann: ebenfalls drei Landschaften; von H. F. Linde-Walther: die Bilder „Veranda“, „Auf blumigem Teppich“; von Theo von Brockhusen: „Frühlingslandschaft“ und „Gardone“; von Max Beckmann: ein großes Bild „Sintflut“; von Walter Klemm: zwei Fassungen der „Weinlese“, ferner „Holzhauer“ und „Badende“; von E. L. Kirchner: das Bild „Tanz“; von Jules Pascin: einen Mädchenakt, der auf den ersten Blick wenig ansprach, doch meisterhaft gemalt war. Viel bemerkt wurde Carl Caspars „Geißelung“ und Arno Waldschmiedts „Prometheus-Christus“, ein ernster, auf einfache, große Wirkungen ausgehender Monumentalentwurf.

Gewiß wäre es ebenso naheliegend als interessant gewesen, die Leipziger Maler in geschlossener Gruppe überblicken zu können, aber sie hatten sich wohl als Hausherren nicht vorschieben wollen. Nun begegnete man den einheimischen Kunstwerken hier und da, und immer fügten sie sich rühmlich in das Gesamtbild der Ausstellung. Ein frischer, moderner und fortschrittlicher Geist sprach aus fast allem. Max Klinger hatte von Malereien nur einen jugendlichen Frauenkopf gesandt, ein helles, zart gemaltes Bildnis aus seiner römischen Zeit. Paul Horst-Schulze, der feinsinnige Landschafter, zeigte ein in seinem Schaffen ungewöhnliches großes Figurenstück „Scholle“ in Triptychon-Form, das in seinem hellen Freilicht und sorgfältig durchgeführten gewaltigen Akten an Greiners Art erinnerte. Von Fritz Rentsch eine feinfühlige Farbenharmonie zwischen einem hellen Frauenakte und zarttonigen



∘ ∘ Reifenspielerin. Von Professor Johannes Hartmann-Leipzig. ∘ ∘

Seidenstoffen und Gobelinweberei, gemalt in Tempera. Von Erich Gruner zwei große Figurenstücke in Freilicht, streng und einfach in der Auffassung: „Im Garten“ und „Frauen“; von Walter Tiemann und Steiner-Prag Landschaften; von Richard Bossert zwei Profilköpfe; von Ed. Einschlag ein Frauenbildnis und ein farbenfroher weiblicher Rückenakt „Vor dem Spiegel“; von Wil Howard ein flott gemalter, sehr moderner Rückenakt „Vor dem Kaffeetisch“; von Rüdiger Berlit ein Herrenporträt und ein keck auf tiefblau gestimmtes Damenbildnis. In ähnlicher schon fast expressionistischer Auffassung das Halbfiguren-Bildnis „Georgette“ von Eugen Hamm. — Max Seliger, Franz Hein und Anton Klamroth hatten von ihren älteren Arbeiten gesandt. Auch von Walter Hammer, Walter Hinze, C. W. Bergmüller und anderen waren interessante Arbeiten zu sehen.

Ein viel ruhigeres Gesamtbild als die Malerei boten die 50 Skulpturen. Es war, als ob die umständlichere Technik, die natürlichen Bedingungen der Materialbehandlung, der Statik und der Durchbildung der Form für verschiedene Ansichten eine eigentliche Kluft zwischen den Werken der älteren und der jungen Generation nicht hatten aufkommen lassen. Meister Klinger hatte eine neue lebensgroße Marmor- und Onyxstatue „Gewandfigur“ gesandt, die aller Blicke auf sich zog. Hoch aufgerichtet, wie im Vorwärtsschreiten anhaltend und seitwärts blickend, steht die junge Frau in schlichter Hoheit da mit nackter Büste, fließendem Kleide und einem, von beiden Schultern in weichen Falten herabfallenden Onyxmantel. Kurz vor Schluß der Ausstellung kamen dazu noch die ältere Figur „Der Athlet“ und das eben von Klinger beendigte „Porträt einer Japanerin“, ein lebensgroßer Halbakt, höchst originell mit der Brust und den eng anliegenden Armen aus dem Stein hervortretend. In dem von schräg gescheitelten, welligen Haar umrahmten Antlitze kommt der Rassetypus und das Porträtmäßige in dem leicht blinzelnden, seitwärts gerichteten Blicke und der vollen Unterlippe aufs Feinste zum Ausdrucke. Wie es heißt, ist die Dargestellte die Gemahlin des damaligen japanischen Botschafters in Berlin. — Johannes Hartmann, der zweite Vorsitzende der „LJA“ stellte zwei meisterliche weibliche Akte und die schön bewegte Bronzestatuette einer „Reifenspielerin“ aus; Carl Seffner die zierlich durchgeführte und sprechend ähnliche Marmorbüste der berühmten greisen Frauenrechtlerin Dr. Henriette Goldschmidt; Felix Pfeifer einen weiblichen Torso in Marmor, schlicht und kraftvoll, ferner die Gruppe „Der Kuß“ und einen Zierbrunnen. Von Adolf Lehnert sah man die Büste des Geh. Rat Dr. Credner; von Werner Stein „Irrlicht“; von M. Molitor „Napoleon“ und „Pro Patria“; von Albert Leistner einen figürlichen Pracht-Türklopfer; von R. Saudek einen Apollokopf und eine Nietzsche-Maske. — Von den Berlinern waren u. a. Louis Tuaillon mit dem Denkmal Kaiser Wilhelms II. für den Grunewald vertreten; F. Klimsch mit einer sehr zierlich bewegten Badenden; August Kraus mit drei Werken; Georg Kolbe mit der Bronzestatue eines nackten, überschlanken, mit leicht verschränkten Armen und Beinen in sehniger Balance dastehenden Somalinegers; Georg Schreyögg in Karlsruhe hatte eine eindrucksvolle Bronzebüste Wilhelm Trübners gesandt; Bernhard Hötger mehrere Arbeiten, darunter den Entwurf zu einer Badenden, fesselnd durch die herbe Form und das wirkungsvolle Motiv des hochaufgesetzten linken Fußes und des über den Kopf greifenden rechten Armes. Aus Dresden waren von H. Prell die „Prometheus-Statue“, von Robert Diez „Der Gänsedieb“ gekommen; von Sascha Schneider „Badender“ und „Mann in Vollkraft“. Artur Volkmann in Frankfurt a. M. hatte zwei große Reiterfiguren gesandt; Wilh. Lehmbruck zwei Bronzen: „Weiblichen Torso“ und „Sinnende“, ferner eine weibliche Büste in Steinmasse. —

Bei der Vielseitigkeit und z. T. hohen Qualität des Gebotenen und begünstigt auch durch den Verkehr auf der „IBA“ war der Besuch der Ausstellung fortgesetzt lebhaft — an manchen Tagen

über 1000 Personen —, so daß der Schlußtermin mehrfach hinausgeschoben wurde bis endlich zum 31. Oktober. Dies hatte zur Folge, daß sich die Ausstellung besonders im Oktober veränderte und verjüngte. Die Österreichische Gruppe und Einzelwerke wurden von den Eigentümern nach ihren Abmachungen Ende September zurückgefordert und die Ausstellungsleitung schien unerschöpflich in ergänzenden, neuen Darbietungen. Um das Zustandekommen und den großen künstlerischen Erfolg hatten sich Geheimrat Klinger, Professor Johannes Hartmann, Wil Howard, Professor Horst-Schulze, Ed. Einschlag, Rüdiger Berlit, Alb. Leistner und für die Geschäftsführung K. W. Gutbier in Dresden besondere Verdienste erworben. Obwohl nur ein Teil der ausgestellten Werke verkäuflich war, wurden doch über 20 Gemälde und Skulpturen von Privaten und dem Leipziger und dem Düsseldorfer Museum angekauft. Wie diese Ausstellung für die „LJA“ eine Probe ihrer Lebenskraft und ihrer Ideale war, so darf man auch fernerhin die erfreulichsten Anregungen des Leipziger Kunstlebens von ihr erhoffen, denn freudig reihen sich tüchtige Kräfte um den verehrten Führer Max Klinger, und die große Ausstellungshalle steht und man wartet nur neuer Gunst der Zeit.

DIE INTERNATIONALE KARIKATUREN-AUSSTELLUNG

DES LEIPZIGER KÜNSTLER-VEREINS.

Keineswegs in der Absicht, mit der vom Verein Leipziger Jahres-Ausstellung auf der Internationalen Baufach-Ausstellung im großen Maßstabe durchgeführten Kunstschau in irgend einen Wettbewerb zu treten, sondern um den Leipzigern und den aus aller Welt zu erwartenden Fremden einen Blick in die heitere Kunst zu verschaffen, hatte sich der Leipziger Künstler-Verein im September 1912 entschlossen, auf dem Gelände der „IBA“ eine Internationale Karikaturen-Ausstellung zu veranstalten. Für diesen Beschluß war die Tatsache bestimmend, daß gerade in den letzten Jahren auf dem Gebiete der künstlerischen Karikatur Vortreffliches geleistet worden ist, so daß es sehr wohl berechtigt erschien, solche Kunstwerke in geeigneter Form der großen Öffentlichkeit vorzuführen.

Um der Veranstaltung äußerlich ein besonderes Gepräge zu geben, schuf der Verein nach dem Entwurf des Architekten Alfred Liebig einen originellen kleinen Kunsttempel, der schon in seiner äußeren Form auf seinen Zweck hinwies. Den Bauplatz hatte das Direktorium der „IBA“ an günstiger Stelle bereitwilligst ohne Entgelt zur Verfügung gestellt. In eigenartiger Weise wurde die Wirkung des Baues noch durch plastischen Schmuck von außen erhöht, und zwar durch lustige Statuetten am Eingang und humorvolle bildnerische Kapitäle, um deren Ausführung sich die Bildhauer Alfred Brumme, Arthur Heinrich, Fritz Kunze, Alfred Thiele und Hans Zeißig sowie der Maler H. Walty verdient gemacht hatten. Ebenso hatten eine Anzahl hiesiger und auswärtiger Firmen für den Außen- und Innenbau in dankenswerter und vorteilhafter Weise beigetragen.



∘ ∘ ∘ ∘ Halle der Karikaturen-Ausstellung. ∘ ∘ ∘ ∘

Der an die bedeutendsten Karikaturisten ergangene Aufruf zur Beteiligung an der Ausstellung war wider Erwarten von größtem Erfolge. In besonders anerkennenswerter Weise hatten sich aber auch die größten einschlägigen Verlagsfirmen sowie bekannte Sammler und die führenden staatlichen Porzellanmanufakturen an dem Unternehmen beteiligt und zwar der Divadlo-Verlag-Prag, die Lustigen Blätter, Meggendorfer Blätter, Kladderadatsch, Brüder Kohn-Wien, Emil Richter-Dresden, Simplicissimus, Arch. Jos. Beitscher-Berlin, Künstlerverein Breslau, Maler Arthur Liebsch-Leipzig, die Porzellanmanufakturen Nymphenburg und Berlin. Seitens der Künstlerschaft war von den anerkannt besten deutschen, englischen, französischen, österreichischen, schwedischen, schweizerischen und spanischen

Karikaturisten eine so große Anzahl von Werken angemeldet worden, daß es sich nötig machte, diese in zwei Zeitabschnitten zur Ausstellung zu bringen. Die Kunstwerke umfaßten alle Techniken: Bleistift-, Kohle-, Feder- und Tuschzeichnungen, Aquarell-, Guasch-, Tempera- und Pastell-Malereien. Ebenso war eine reiche Anzahl von Meisterlithographien, Radierungen, ein- und mehrfarbig, sowie von dem dekorativen Linoleumschnitt eingegangen. Auch der eigenartige Silhouettenschnitt, ein- und mehrfarbig, war würdig vertreten. Werke der Plastik waren von Holz (teils bemalt), Bronze und Porzellan ausgestellt.



Max Reger. Federzeichnung von Wilh. Thielmann.

Es ist nun hier nicht möglich, die Arbeiten sämtlicher Künstler einzeln zu beschreiben, jedoch sei gestattet, wenigstens einige davon herauszugreifen.

Der Dresdner Maler Arth. Bär hatte einen vierteiligen Fries „Der Tanz in der Karikatur", in halblebensgroßen Figuren in Tempera auf Leinwand gemalt, eingesandt, welcher zu einer vorzüglichen Wirkung als laufender Wandfries seine Verwendung gefunden hatte. Ed. Kämpfer-Breslau wirkte hervorragend mit einer Sammlung von Pastellen, in denen er seine malenden Kollegen in witzig-pittoresker Weise nachgeahmt hat, jeden in seinem Stile, Fr. v. Stuck's Symbolismus, Schuster-Woldan's Klassizismus, H. v. Habermann's Hysterie der Frauen, Liebermann's Realismus und L. Corinth's fleischliches Gestalten. Moritz Baurnfeind-München war durch eine größere Anzahl vortrefflicher Feder-Tuschzeichnungen vertreten, in denen er in wunderbar satirisch getypten Einfällen wiedergab „Das Pfaffennest", „Nachtvögel", „Mitglied des Sittlichkeitsvereins", „Majestät hat eine ruhige Nacht gehabt" u. a. m. Von den Leipziger Künstlern hatte vor allem Gottfried Bachem höchst ergötzliche, pikante Familiengeheimnisse verraten, voll Schmiß in ihrer farbigen Ausführung, betitelt „Der Floh", „Fräulein Doktor" u. a., Ernst Busch-Leipzig, ein geborener Karikaturist, hatte in seinen Radierungen und Zeichnungen originellste Gedanken verbildlicht. Münch-Khe's farbige karikierte Porträts, vor allem sein Selbstbildnis, verfehlten nicht ihre komisch-eigenartige Wirkung. Wilh. Thielmann brachte uns in einer Sammlung Federzeichnungen die charakteristischen Dirigentenposen Max Reger's, mit wenigen Linien famos hingeworfen. Die reizvollen Silhouetten von Carlo Tips-Dessau zeigten uns kostbare Ideen und daneben wirkten die Buntpapier-Silhouetten von G. A. Friedrichsen-Dachau höchst originell. In hervorragender Weise erweckten noch Interesse Fr. de Bayros mit seinen delikat-erotischen Federzeichnungen, der feine Naturbeobachter Blix-München und sein Partner Olaf Gulbranson, Ferd. Michl-Wien, der Beherrscher einer wunderbaren Linienführung in seinen Radierungen, der drastische Jul. Pascin-Berlin nebst Heinrich Zille, Karl Josef und Franz Wacik-Wien mit ihren aquarellierten feschen Typen aller Menschenklassen, desgleichen wären noch Viktor Oliva, Walter Caspari, Franz Christophe, Alfred Liebing, Lutz Ehrenberger, Bruno Gestwicki, Georg Gelbke, Werner Hahmann, Ernst Heilemann, A. Johnsohn, Ludwig Kainer, Bruno Paul, Ed. Thoeny, Harry Schultz, Walter Trier, M. Dutovich, Herm. Neuber und so mancher andere zu nennen. Nicht unerwähnt sollen die plastischen Sachen von Raimund Jäger-München bleiben, „Das baiersche Barlamend" (getönter Gips) mit seinen höchst originellen Typen, daneben die wundervolle Holzstatuette „Jos. Filser's", des urwüchsigen Bauern mit dem Borstenvieh. Schmutz-Baudiß-Berlin war nach der ernsteren Seite hin mit seinen Porzellanen durch vorzügliche Arbeiten in der Technik der Unterschmelzmalerei vertreten; hierher gehört auch Amelie Breling mit ihren allerliebsten Majoliken, denen sich die von Hubatsch-Berlin, Klablena-Wien



Nachtvögel. Federzeichnung von Moritz Baurnfeind-München.



Fußball-Silhouette, von Carlo Tips-Dessau.



Jockei-Silhouette, von Carlo Tips-Dessau.

würdig anreihten, vor allem der in seiner Pose glänzend gelöste „Diplomat“ von Hubatsch. Der Münchner Martin Wiegand bot uns durch reizenden Humor sehr viel Erfreuliches in seinen farbigen Porzellanen, Märchengruppen und Einzelfiguren, von denen wir insonderheit „Die sieben Schwaben“, „Die heiligen drei Könige“, „Das Schneiderlein“ und „Rübezahl“ hervorheben möchten. Hans Zeißig-Leipzig hatte eine farbige Holzstatuette, einen originellen Stadtsoldaten, und Jos. Limburg-Berlin eine famose kleine Terrakottafigur „Der Wiener Maler“ und in getöntem Gips einen sensiblen Jesuiten, „Don Ugo“ betitelt, beigesteuert. Max Stolz-München erregte viel Interesse durch seine Holzstatuetten von Bayerntypen, die, wenngleich etwas ernster Art, doch höchst eigenartig und originell wirkten. Von den Ausländern sind wohl die Franzosen in ihren bekanntlich meisterhaften Techniken der Radierung und Lithographie an erster Stelle zu nennen. Namen wie L. Legrand mit seinen Blättern „Militariste“, „Oh! les fleurs!“ usw. geben uns immer wieder die feine Satire in ihren geheimsten Geschehnissen. Ebenso gab uns Félicien Rops mit seinen geistvollen, pikanten Einfällen Bemerkenswertes in bereits viel veröffentlichten Radierungen. Jean Veber's farbige Lithographien sind Meisterblätter in der Vollendung der Technik und ihm schlossen sich gleichwertig an Jan Toorop, Jaques Villon, Adolphe Wilette und Maurice Neumon. Die Schweiz hatte ihren Vertreter durch den bekannten geistvollen Albert Welti. Der Schwede T. Schonburg brachte die typische Radierung „Graf Rosen“ zur Schau. Von den Engländern hatten wir einige gute Federzeichnungen von F. Buchanan, Bertram Prance, Ernest Webb und Stanl. Wood, sowie von Edward Ertz eine reizvolle farbige Radierung. Von ganz besonderem Interesse waren noch die Federzeichnungen von dem verstorbenen Spanier Daniel Vierge aus dem Zyklus „Don Quichotte“.

Der Besuch der Ausstellung gestaltete sich in erfreulicher Weise sehr lebhaft und brachte den ausstellenden Künstlern einen guten materiellen Erfolg, da über 100 Werke Käufer fanden. Unter den letzteren ist auch Seine Kgl. Hoheit Prinz Johann Georg von Sachsen zu nennen, der am 11. Juni die Ausstellung besuchte und ihr als Sammler großes Interesse entgegenbrachte.

Für den Verein selbst war aber trotz dieses erfreulichen Verlaufes der Ausstellung ein günstiges finanzielles Ergebnis nicht zu erzielen, was in erster Linie darauf zurückzuführen ist, daß die Anforderungen für den Bau des Pavillons doch erheblich höhere geworden waren, als man voraussehen konnte.

Für die Durchführung der Internationalen Karikaturen-Ausstellung hatte sich ein Ehrenausschuß gebildet. Die Leitung derselben lag in den Händen des ersten Vorsitzenden des Leipziger Künstler-Vereins, Professor Werner Stein, und des Schreibers dieses Aufsatzes, der insbesondere die geschäftliche Abwicklung des Unternehmens besorgte. Wertvolle Unterstützung gewährten ferner die Herren Beisitzer Bildhauer A. Heinrich, Prof. Dr. Kurzwelly †, Prof. Dr. Kroker, Architekt A. Liebig, Maler Arthur Liebsch und Bildhauer Hans Zeißig.



Oh! les fleurs! Radierung von L. Legrand-Paris.

Die Ausstellung konnte unzweifelhaft einen ideellen Erfolg verzeichnen und hat auch dem Leipziger Künstlerverein manche Anerkennung und viele neue Freunde gebracht.

DIE PHOTOGRAPHIE IM DIENSTE DER INTERNATIONALEN BAUFACH-AUSSTELLUNG.

Dem Direktorium der Baufach-Ausstellung lag unter vielen anderen Aufgaben auch die Entscheidung darüber ob, welchem aus der großen Zahl der Bewerber die photographischen Arbeiten auf der Ausstellung zu übertragen seien. Die Entscheidung war schwer, weil an den Photographen, der bei einem Unternehmen von der Größe der Baufach-Ausstellung tätig sein sollte, ungewöhnlich hohe Anforderungen, nicht nur nach der technischen, sondern auch nach der künstlerischen Seite hin gestellt werden mußten, aber sie war auch wieder leicht, weil sich unter den Bewerbern eine Firma befand, die auf dem Gebiete der modernen Reproduktionstechnik über Deutschlands Grenzen hinaus längst einen wohlbegründeten Ruf hatte: die Graphische Kunstanstalt Dr. Trenkler & Co. in Leipzig-Stötteritz. Ihr wurde daher das Recht des alleinigen Photographierens auf dem Ausstellungsgelände übertragen, und sie hat, wie sich im Verlaufe der Ausstellung zeigte, das Vertrauen, das ihr vom Direktorium der Ausstellung entgegengebracht wurde, im vollsten Maße gerechtfertigt.

Mannigfacher Art waren die Aufgaben für den Photographen auf der Ausstellung. Sie umfaßten im wesentlichen:

1) die fachtechnisch-wissenschaftlichen Aufnahmen für die auf der Ausstellung vertretenen Reichs- und Staatsbehörden und für die eigene Wissenschaftliche Abteilung der Ausstellung;
2) die Aufnahmen für die Propaganda und für das Archiv der Ausstellung;
3) die Aufnahmen für die vom Direktor der Ausstellung, Heinrich Pfeiffer, herausgegebene Monatsschrift „Bauen und Wohnen“;
4) die Aufnahmen für die Aussteller;
5) die sogenannten „aktuellen Aufnahmen“ und
6) die Aufnahmen für die offiziellen Ausstellungs-Postkarten.

Im Bereiche dieser weitumschriebenen sechs Gebiete sind während der Dauer der Ausstellung rund 3500 photographische Aufnahmen gemacht worden, eine Leistung, die nur der voll bewerten kann, der den räumlichen Umfang der Ausstellung, die unendliche Reichhaltigkeit der ausgestellten Objekte und die vielen „besonderen Ereignisse“ während der Ausstellung kennt, die im Bilde festzuhalten waren. Wir erinnern nur an die Eröffnung der Ausstellung durch Se. Majestät den König Friedrich August von Sachsen, an den Besuch des Grafen Zeppelin, das große Gausängerfest mit seinen Tausenden von Sängern und Abertausenden von Besuchern, die Tagung des Vereins deutscher Ingenieure, die Massenbesuche anläßlich des 12. Deutschen Turnfestes vom 12. bis 16. Juli, des 18. Deutschen Reichsfeuerwehrtages vom 24. bis 29. Juli und der Jahrhundertfeier der Völkerschlacht am 18. Oktober 1913. Eine besonders reizvolle Aufgabe waren die photographischen Aufnahmen für die offiziellen Ausstellungs-Postkarten, deren Vertrieb der Firma Hartung & Rüttinger in Gotha übertragen war. Die Firma Dr. Trenkler & Co. hat für diese Ausstellungs-Postkarten über 100 verschiedene photographische Aufnahmen machen, die Klischees für den Druck der Karten in den verschiedensten Reproduktionstechniken in ihren Ateliers herstellen lassen und dann auch die vielen Millionen von Postkarten gedruckt, die während der Ausstellung in alle Welt hinaus geflattert sind oder in den Mappen der Sammler ihren Platz gefunden haben.

Das Direktorium der Baufach-Ausstellung hatte der Firma Dr. Trenkler & Co. im Verwaltungsgebäude vornehme Räume zur Verfügung gestellt, die vom Haupteingang her direkt zugänglich waren. In diesen Räumen lagen die Probearbeiten der Firma aus, nach denen die Interessenten ihre Aufträge erteilen konnten. Hier füllten sich auch die Sammelmappen der Firma mit den 3500 auf der Ausstellung gemachten Aufnahmen. Diese Sammelmappen bilden, auch nachdem die Internationale Baufach-Ausstellung 1913 längst der Geschichte angehört, noch auf ferne Jahrzehnte hinaus ein äußerst wertvolles, in seiner Geschlossenheit einzig dastehendes Material, das für die moderne Architektur und Ingenieurbaukunst ebenso wichtig ist, wie für den wieder zu neuer Blüte gelangenden Städtebau. Und welch gediegenes Anschauungs- und Lehrmaterial, in Bildern und in Tabellen, ist in den Abteilungen Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung geschaffen worden, welche Fülle von Belehrung bietet die Abteilung der modernen Städte-Statistik mit ihren graphischen Darstellungen, Vollbildern und Silhouetten! Oder kann der Siegeszug des Betonbaues besser dargestellt werden als in den Aufnahmen der von Professor W. Kreis-Düsseldorf entworfenen Betonhalle, deren Entstehen man in den photographischen Aufnahmen der Firma Dr. Trenkler & Co. vom ersten Spatenstich bis zu seiner imposanten Vollendung Schritt für Schritt verfolgen kann?

Der Katalog der Baufach-Ausstellung führt 415 wissenschaftliche und 3000 industrielle Aussteller auf, deren Ausstellungsobjekte wohl restlos von der Firma Dr. Trenkler & Co. photographiert worden sind. Diese Objekte sind zum Teil abmontiert, zum anderen Teile verkauft und in alle Winde zerstreut worden. Aber in den Sammelmappen der Firma Dr. Trenkler & Co. sind sie der Nachwelt erhalten geblieben und bilden ein wertvolles Nachschlagematerial für den Architekten und Ingenieur, den Künstler, den Städtebauer, den Hygieniker und nicht zuletzt auch für den Sozialpolitiker. Die Reproduktionsrechte aller Aufnahmen gehören der Firma Dr. Trenkler & Co., die aber jedem Interessenten in liberalster Weise entgegenkommt.

Für ihre Leistungen während der Ausstellung wurde der Firma Dr. Trenkler & Co. vom Direktorium der Ausstellung die Verdiensturkunde verliehen. Daß ihr auch der Druck des vorliegenden Werkes und die Herstellung der dafür benötigten Klischees übertragen wurde, beweist, daß sie ihrer schwierigen Aufgabe in jeder Beziehung gerecht geworden ist.

FINANZWIRTSCHAFT UND FINANZ-AUSSCHUSS.

Ausstellungen, wie die „IBA“, die nicht auf wirtschaftlichen Erwerb gerichtet, sondern welche idealen Zwecken und dem Wohle der Allgemeinheit gewidmet sind, pflegen gewöhnlich nicht über eigene Betriebskapitalien zu verfügen, wie dies bei Erwerbsgesellschaften der Fall ist, die ihr Gesellschaftskapital besitzen, oder wie bei Staats- und Gemeindebehörden und staatlich anerkannten Korporationen, die durch Steuerumlagen ihren Geldbedarf beschaffen. Solche Ausstellungsunternehmungen sind auf Zuschüsse und Unterstützungen von Staat und Stadt, und soweit solche nicht vorhanden sind, auf Bankkredit angewiesen, um ihre von Anfang an laufenden nicht unbeträchtlichen Kosten für Verwaltungsaufwand, Reklame und Bautenherstellung zu decken. Auf wesentliche Einnahmen, die in der Hauptsache aus Platzmieten, Eintrittsgeldern und Wirtschaftsabgaben fließen, kann zumeist erst von Eröffnung der Ausstellung an gerechnet werden. Die vorher eingehenden Anzahlungen auf Platzmieten und Pachtgelder decken nur einen Teil der bis zur Eröffnung entstehenden Kosten.

Als Grundlage des benötigten Bankkredites dienen Bürgschaftsscheine zahlungsfähiger Personen, die aus ideellen oder geschäftlichen Gründen ein Interesse an dem Zustandekommen der Ausstellung haben. Diese Gutscheine stellen also gewissermaßen das Betriebskapital der Ausstellungsunternehmung dar.

In einem vorläufigen auf die Erfahrungen früherer Ausstellungen sich stützenden Finanzierungsplane wurden die Einnahmen und Ausgaben der Baufach-Ausstellung vom Geschäftsführenden Ausschuß zunächst, wie im Vorwort zur ersten Auflage des Gliederungsplanes vom 1. September 1910 mitgeteilt ist, mit je 1900000 Mark angenommen.

Erstes Erfordernis war nun, die Zustimmung und Unterstützung der Stadt für das geplante Unternehmen zu gewinnen. Rat und Stadtverordnete standen ihm wohlwollend gegenüber. Die Stadtverordneten stimmten in ihrer öffentlichen Sitzung vom 29. September 1910 der Ratsvorlage zu, wonach die Stadt das Ausstellungsgelände mit angemessenen Zugängen nebst einer über den Bahneinschnitt führenden Verbindungsbrücke nach dem Völkerschlacht-Denkmal unentgeltlich zur Verfügung stellte und außerdem eine Garantie von 100000 Mark unter der Bedingung übernahm, daß die Ausstellungsleitung noch Garantiebeträge von mindestens 400000 Mark aufbringe, die hinsichtlich etwaiger Inanspruchnahme in gleichem Range mit der städtischen Garantie stehen sollten.

Damit war dem Ausstellungsunternehmen die notwendigste Grundlage gegeben, die es dem Geschäftsführenden Ausschuß ermöglichte, in seiner Sitzung vom 1. Oktober 1910 den Beschluß zu fassen, als „Direktorium der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913, eingetragener Verein“ die Rechtsfähigkeit zu erwerben, die für die geschäftliche Durchführung unerläßlich war.

Verhandlungen mit der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt in Leipzig führten am 29. Oktober 1910 zu einem Kreditvertrag, nach welchem genannte Bank gegen Verpfändung von Garantiescheinen zahlungsfähiger Garanten auf Basis einer Beleihung von 90% des Nennwertes dem Direktorium zum Lombardzinsfuß der Reichsbank einen Kredit von 1 Million Mark einräumte. Mit Rücksicht auf den gemeinnützigen Charakter des Unternehmens wurde von der üblichen Bank-Provision entgegenkommenderweise Abstand genommen und für Guthaben der „IBA“ eine Verzinsung von ½% unter Reichsbankdiskont zugesagt. Für die Garantiescheine wurde im Einvernehmen mit der Bank folgender Wortlaut gewählt:

Garantieschein

Nr.

In Leipzig soll im Jahre 1913 eine Internationale Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen abgehalten werden. Die Vorbereitung, Durchführung und Liquidation dieser Ausstellung liegt in den Händen des

Direktorium

der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913, eingetragener Verein.

Für den Fall, daß die durch die Vorbereitung oder die Durchführung oder die Liquidation dieser Ausstellung erwachsenden Ausgaben durch die zu erzielenden Einnahmen nicht gedeckt werden sollten, übernehme ich —

wir dem Direktorium gegenüber Garantie bis zur Höhe von

Mark .... in Buchstaben Mark ....

Demgemäß verspreche ich — wir unter Verzicht auf das Recht der Aufrechnung mit etwaigen Gegenforderungen, einen Monat nachdem mir — uns das Direktorium das Vorhandensein des etwaigen Fehlbetrages durch eingeschriebenen Brief mitgeteilt und dabei angezeigt haben wird, in welcher Höhe ich — wir zur Deckung dieses Fehlbetrages beizutragen verpflichtet bin — sind, die von mir — uns eingeforderte Summe, auf keinen Fall aber mehr als den obengenannten Betrag, an das Direktorium der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 e. V. oder an eine von ihm zu bezeichnende Stelle spesenfrei zu bezahlen.

...., den 191

Die weitere Ausgestaltung des vorläufigen Gliederungsplanes, der am 3. November 1910 in 2. Auflage herausgegeben wurde, führte nach gründlicher Beratung zur Aufstellung des 1. nachstehend abgedruckten Haushaltplanes vom 2. Dezember 1910, der mit 2500000 Mark in Einnahme und Ausgabe abschloß. Grundsatz war: Die Tätigkeit der Direktorial- und Ausschuß-Mitglieder ist eine rein ehrenamtliche, es werden ihnen auch keine Tagegelder gewährt und kein Anteil an einem etwaigen Überschuß der Ausstellung.

1. Haushaltplan vom 2. Dezember 1910.

Einnahmen-Voranschlag

	Mark
1. Platzmiete von Ausstellern	950000
Erläuterung:	
15000 qm bedachte Fläche M. 40 . M. 600000	
7500 qm Wandfläche M. 20 . . „ 150000	
15000 qm freie Fläche M. 13.50 rd. „ 200000	
M. 950000	
2. Pachterträge von Gastwirten und Schaustellern	170000
3. Eintrittsgelder rd.	900000
Erläuterung:	
146 gewöhnliche Tage	
je 4000 Erwachsene 1 M. . . M. 584000	
u. je 700 Kinder 50 Pf. . . . „ 51100	
30 billige Tage	
je 10000 Erwachsene 50 Pf. . „ 150000	
u. je 1500 Kinder 30 Pf. . . „ 13500	
8 Volkstage	
je 20000 Erwachsene 30 Pf. . „ 48000	
u. je 2500 Kinder 20 Pf. . . „ 4000	
5000 Abonnenten 10 M. . . . „ 50000	
M. 900600	
4. Erträgnisse der Garderobe, Toiletten, Garage	25000
5. Lizenzabgaben von Vergnügungsstätten	10000
6. Verbrauchsabgaben für Speisen, Getränke, Zigarren	150000
7. Reinertrag für Verkauf von Katalog, Postkarten Klischees, Diplomduplikaten, Prämiierungssiegelmarken	50000
8. Verpachtung d. Umplankung f. Reklamezwecke	5000
9. Vergütung der Versicherungsgebühren durch die Aussteller	15000
10. Vergütung für Kraft, Licht, Gas und Wasser durch die Aussteller	100000
11. Lotterieertrag	100000
12. Verkauf von Mobiliar	5000
13. Abgabe der Aussteller für erzielte Verkäufe von Ausstellungsgegenständen	5000
14. Verschiedenes (Stuhlvermietung, Blumenverkaufsmonopol, Photographierecht, Reklameprojektionen, Spediteurabgaben usw.)	15000
M.	2500000

Ausgaben-Voranschlag

	Mark
1. Vorrichtung des Platzes, Herstellung der Wege und Plätze	125000
2. Beschleusung des Platzes	20000
3. Gebäude, einschließlich Abbruch	
a) Ausstellungshallen rd. 24000 qm bebaute Fläche M. 40 . . . rd. M. 950000	
b) Nebengebäude rd. 3750 qm bebaute Fläche M. 40 . . . „ 150000	1100000
4. Gärtnerische Anlagen	50000
5. Umplankung	15000
6. Dekoration	50000
7. Architektenhonorar	30000
8. Preise für Ausschreibung einschl. der Kosten des Preisgerichts	15000
9. Räumung des Platzes und sonstige Baukosten	50000
10. Installation	50000
11. Kosten für Kraft, Licht, Gas und Wasser	125000
12. Konzerte, Feuerwerk, Illuminationen und andere Veranstaltungen	150000
13 Propagandakosten (Inserate, Klischees und Drucksachen)	210000
14. Versicherungsgebühren	20000
15. Feuerwehr, Sanitätsdienst und Polizei	15000
16. Wachtdienst (Tage- und Nachtwächter), Platz- und Hallenreinigung	30000
17. Porti, Telephon und sonstige Spesen	25000
18. Gehälter	125000
19. Reisekosten und Provisionen	50000
20. Büroaufwand (Miete, Heizung, Beleuchtung, Reinigung, Schreibmaterial usw.)	20000
21. Repräsentationskosten	20000
22. Honorar für Vorträge	15000
23. Zinsen	50000
24. Inventar und Dienstkleidung	10000
25. Kosten der Preisverteilung	30000
26. Allgemeine Unkosten, Entschädigungen, Tagegelder und Unvorhergesehenes	100000
M.	2500000

Erneute Verhandlungen mit der Stadt führten dazu, daß gemäß Beschluß der Stadtverordneten vom 24. Januar 1911 das Ausstellungsgelände vergrößert und die Garantie der Stadt erweitert und auf 200000 Mark erhöht wurde in der Weise, daß 100000 Mark an erster Stelle vor der staatlichen und privaten Garantie haften, die zweiten 100000 Mark aber in gleicher Reihe mit allen übrigen Garantien gehen sollten. Außerdem wurden noch dritte 100000 Mark in der Weise bewilligt, daß die Stadt wegen dieses Betrages erst nach allen anderen Garantiezeichnern in Anspruch genommen werden dürfe.

Grundsätzliches Einverständnis wurde auch mit dem Vorschlage des Direktoriums der „IBA" erklärt, die privaten Garantiezeichner an einem etwa eintretenden Reingewinn mit 25% nach Maßgabe ihrer gezeichneten Garantiesummen zu beteiligen, ebenso mit 25% die Aussteller nach Maßgabe der von ihnen bezahlten Platzmieten.

Garantiezeichnern und Ausstellern wurde dieses Zugeständnis mit der Einschränkung, daß kein Rechtsanspruch daraus herzuleiten sei, unverzüglich bekanntgegeben.

In der 3. Ausgabe des vorläufigen Gliederungsplanes, April 1911, konnte der Stand der Zeichnungen zum Garantieschatz bereits mit 600000 Mark angegeben werden und im Vorwort zu dem im Juli 1911 herausgegebenen endgültigen Gliederungsplane mit 650000 Mark, wobei noch mitgeteilt wurde, daß das ursprünglich mit 225000 qm Fläche in Aussicht genommene Ausstellungsgelände inzwischen bereits auf 400000 qm bemessen werden mußte.

Dagegen blieb die bei der vorgenannten erhöhten Bewilligung durch die Stadt ausgesprochene Erwartung, daß der Staat ebenfalls eine Garantiesumme von 100000 Mark bewilligen würde, unerfüllt. Alle darauf gerichteten Bemühungen bei der Regierung fanden taube Ohren, obwohl die Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 in ihrem Haushaltplane einen Beitrag (also nicht nur ein Garantieversprechen) des Staates von 200000 Mark und einen solchen der Stadt Dresden von ebenfalls 200000 Mark in die Einnahme einsetzen konnte. Es ist naturgemäß, daß bei so hoher Beteiligung von Staat und Stadt auch die Bankzeichnungen für die Hygiene-Ausstellung, wie die Zahlen auf Seite 7 zeigen, eine ganz andere Höhe erreichten, als bei der „IBA". Dasselbe gilt hinsichtlich der Höhe der Einzelbeträge von den übrigen geschäftlichen und privaten Zeichnungen. Genügte in Dresden eine verhältnismäßig kleine Zahl von Zeichnern zur Erfüllung des Garantiefonds, so mußten bei der „IBA", um den schließlichen stattlichen Betrag von 1664150 Mark zu erreichen, 590 Garanten mit 679 Einzelzeichnungen gewonnen werden. Die Zeichnungen stammten zumeist von der Leipziger Bürgerschaft, zum Teil entfielen sie auf die Lieferanten, Gewerken und Unternehmer der „IBA", denen bei Erteilung eines Auftrages oder einer Konzession die Verpflichtung auferlegt wurde, sich mit einem angemessenen Betrag an der Garantiezeichnung zu beteiligen.

Von den Garantie-Zeichnungen entfallen auf:

	Zahl der Zeichner	Zahl der Zeichnungen	Summen in Mark
1. Baugewerbe, Baustoffe, Fuhrwesen	276	341	669450
2. Möbel, Inneneinrichtungen und Ausstattung	23	25	49500
3. Gastwirtsgewerbe, Bier, Wein, Mineralwasser	121	134	326000
4. Sonstige Nahrungs- und Genußmittel	20	20	37500
5. Graphische Gewerbe, Papier	46	46	106300
6. Bankgewerbe, Versicherungen	18	19	72000
7. Verschiedene Gewerbe und Geschäfte	48	55	143000
8. Privatleute	37	37	60400
9. Stadt Leipzig	1	2	200000
	590	679	1664150
Darunter Beträge, auf die Zeichner bezogen:			
a) unter 500 Mark	8	8	2400
b) von 500 bis unter 1000 Mark	139	142	71350
c) „ 1000 „ „ 2000 „	210	229	221950
d) „ 2000 „ „ 5000 „	137	156	343000
e) „ 5000 „ „ 10000 „	58	78	328200
f) „ 10000 „ „ 15000 „	24	32	244000
g) „ 15000 „ „ 20000 „	6	19	100250
h) „ 20000 „ „ 30000 „	7	13	153000
i) „ 100000 und mehr	1	2	200000
	590	679	1664150

Infolge des im Abschnitt „Entwicklung und Verlauf der Ausstellung“ eingehend geschilderten, stetigen Anwachsens des Unternehmens erwies sich der 1. Haushaltplan vom 2. Dezember 1910 bald als viel zu eng. Nach eingehenden Beratungen mit den Vorsitzenden der einzelnen Ausschüsse wurde nach deren Anforderungen und Angaben vom Vorsitzenden des Finanzausschusses ein neuer 2. Haushaltplan aufgestellt, der mit 5750000 Mark abschloß und gründliche Durchberatung in den Sitzungen des Finanzausschusses und Direktoriums fand. Der Wunsch des Finanzausschusses, ihn auf den Betrag von 4750000 Mark herabzumindern, konnte bei der sich noch weiter steigernden Entwicklung des Unternehmens beim besten Willen nicht durchgeführt werden. Namentlich die Ausgaben des Bauausschusses vergrößerten sich, weil abgesehen von den anderweit dargelegten Gründen bei der Errichtung der Baulichkeiten Rücksicht darauf zu nehmen war, daß sie auch im Jahre 1914 von der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik benutzt werden sollten.

In den weiteren Darlegungen wird deshalb hier nur auf den ungekürzten 2. Haushaltplan vom 1. April 1912 Bezug genommen.

2. Haushaltplan vom 1. April 1912.

Einnahmen-Voranschlag

		Mark
A. Bau-Ausschuß.		
1. Beitrag der Buchgewerbeausstellung für ihr zu überlassende Anlagen und Bauten	M. 1000000	
Zusammen A:		1000000
B. Maschinen-Ausschuß.		
2. Vergütung der Aussteller für Wasser, Gas und elektrischen Strom	M. 150000	
Zusammen B:		150000
Übertrag:		1150000

Ausgaben-Voranschlag

			Mark
A. Bau-Ausschuß (Hoch- und Tiefbau).			
1. Vorrichtung des Platzes		M. 225000	
2. Beschleusung des Platzes		„ 25000	
3. Anschlußgleis	M. 10000		
Privatgleis (Industriegleis)	„ 22000	32000	
4. Umplankung des Platzes		M. 28000	
5. Gärtnerische Anlagen		„ 40000	
6. Gebäude einschl. Abbruch unter Rückrechnung des Abbruchwertes			
Halle I 3000 qm	M. 90000		
„ II 1000 „	„ 40000		
„ III 3000 „	„ 90000		
Verbindungsgänge 140 qm	„ 8400		
Halle IV 2000 qm	„ 60000		
„ V u. VIII 1000 qm	„ 30000		
„ VI 3000 qm	„ 90000		
Hofarkaden 740 qm	„ 37000		
Halle VII 1090 qm	„ 43600		
Friedhof und Siedlung	„ 84000		
Kolonnaden 1059 qm	„ 52950		
Gartenstadt 1000 qm	„ 25000		
zus. Hallen 18830 qm	M. 650950		
Hallen-Erweiterung 11000 qm	„ 400000		
Kleinbauten, Musikpavillons	„ 57000		
Eingang A	„ 73600		
„ B	„ 173400		
„ C	„ 30650		
Pavillons vor u. a. d. Brücke	„ 86000		
Sportplatz	„ 26400		
Tribüne und Arena	„ 70000		
Hauptwirtschaft 2600 qm	„ 98000		
Feines Restaurant oder Kaffee 985 qm	„ 59000	1725000	
7. a) Alte Stadt (Leipzig vor 100 Jahren)	„ 200000		
b) Dorf nebst Kirche u. Schule	„ 130000	330000	
8. Preisausschreiben f. d. Planung		M. 17000	
9. Festausschmückung		„ 30000	
10. Bauamt:			
Gehälter, Unkosten	M. 36000		
Sonstige Baukosten	„ 37000	73000	
Unvorhergesehenes		M. 300000	
Zusammen A:			2825000
B. Maschinen-Ausschuß.			
11. Wasserleitungen außerhalb der Gebäude sowie Anschlüsse		M. 30000	
12. Elektrische Kraft- und Lichtleitung sowie Lampen		M. 240000	
13. Gasleitung bis an die Gebäude nebst Preßluftanlage u. Lampen		„ 85000	
14. Kosten für Wasser, für Kraft- u. Lichtstrom und für Gas		„ 205000	
Zusammen B:			560000
Übertrag:			3385000

2. Haushaltplan vom 1. April 1912.

Einnahmen-Voranschlag

		Mark
Übertrag:		1150000
C. Ausschuß für Vorträge und fachliche Vorführungen.		
3. Eintrittsgelder und Erlös für Apparate, Films, Diapositive usw.	M. 50000	
Zusammen C:		50000
E. Verkehrs-Ausschuß.		
4. a) Anschlußgleisgebühren	M. 10000	
b) Industriegleisgebühren	„ 10000	
c) Einnahme aus der Bahn nach der Gartenstadt	„ 10000	30000
5. Versicherungsgebühren-Rückvergütung durch Aussteller und Schausteller	M. 20000	
	M. 50000	
Zusammen E:		50000
F. Presse- und Propaganda-Ausschuß.		
6. Reinertrag aus Katalogen, Führern, Postkarten usw.	M. 125000	
7. Dgl. aus der offiz. Ausstellungszeitung	„ 18000	
8. Dgl. aus Scheinwerfer-, Schornstein-, Fesselballon-, Litfaßsäulen-, Zettel- und Umplankungs-Reklame	„ 37000	
	M. 180000	
Zusammen F:		180000
H. Fest-Ausschuß.		
9. Platzmieten der Schausteller und Abgaben von diesen	M. 150000	
Zusammen H:		150000
Übertrag:		1580000

Ausgaben-Voranschlag

			Mark
Übertrag:			3385000
C. Ausschuß für Vorträge und fachliche Vorführungen.			
15. Projektionsapparat, Diapositive, Films und Bedienung	M. 43000		
16. Gefriermaschinen, sonstige Apparate und Vorführungen	„ 37000		
17. Vorträge	„ 5000		
Zusammen C:			85000
D. Wissenschaftliche Abteilung.			
18. Für wissenschaftliche, historische und künstlerische Zwecke, einschl. Städtebau und Siedlungswesen	M. 300000		
Zusammen D:			300000
E. Verkehrs-Ausschuß.			
19. a) Feuerwehr	M. 40000		
b) Wohlfahrts- und Sicherheitspolizei	„ 2500		
c) Sanitätsdienst	„ 3500		
d) Posteinrichtung	„ 4000		
e) Auskunfts- und Verkehrsstelle	„ 1000		
f) Personal	„ 3000	54000	
20. Wacht- und Ordnungsdienst, sowie Kassendienst		M. 105500	
21./22. Hallen- und Platzreinigung		„ 30000	
23. Wegweiser, Orientierungspläne usw.		„ 5000	
24. Sprengen der Straßen und Wege mit Staubbindemitteln		„ 3500	
25. Versicherungsgebühren für Personal-, Haftpflicht-, Feuer- u. Diebstahl-Versicherung		„ 40000	
Zusammen E:			238000
F. Presse- und Propaganda-Ausschuß.			
26. a) Literarisches u. Reklame-Büro	M. 40000		
b) Plakatreklame einschließl. Plakatausschreiben	„ 70000		
c) Siegelmarken, Klischees	„ 10000		
d) Drucksachen, wie Denkschrift, Gliederungsplan usw. u. Übersetzungen in fremde Sprachen	„ 100000		
e) Lichtbilderreklame und Wandervorträge	„ 5000		
f) Anzeigen in Tagesblättern und illustrierten Zeitungen, in der Fach- und Auslandspresse	„ 225000		
g) Auslandspropaganda durch Auslandsvertreter	„ 20000		
Zusammen F:			470000
G. Ausschuß f. Tagungen u. Kongresse.			
27. Repräsentationskosten	M. 30000		
Zusammen G:			30000
H. Fest-Ausschuß.			
28. a) Musikaufführungen	M. 120000		
b) Illuminationen besonderer Art (d. elektrische ist i. Maschinen-Ausschuß mit veranschlagt)	„ 25000		
c) Szenische Darstellungen	„ 25000		
d) Jubiläumswoche, Festzüge und Kostüme	„ 25000		
e) Sonstige Veranstaltungen, Kinderfeste usw.	„ 20000		
f) Gehälter und Unkosten	„ 20000		
g) Repräsentationskosten	„ 20000		
Zusammen H:			255000
Übertrag:			4763000

2. Haushaltplan vom 1. April 1912.

Einnahmen-Voranschlag

		Mark
Übertrag:		1580000
J. Wirtschafts-Ausschuß.		
10. Verbrauchsabgaben	M. 500000	
11. Pachtgelder der Wirtschaften .	„ 200000	
12. Verkaufs-Provisionen	„ 25000	
13. Garderoben und Toiletten . .	„ 25000	
14. Eintrittsgelder für alte Stadt und Dorf	„ 200000	
Zusammen J:		950000
K. Industrie-Abteilung.		
15. Platzmieten von Ausstellern		
16000 qm Bodenfläche in Hallen je 50	M. 800000	
6500 qm Wandfläche in Hallen je 25	„ 162500	
30000 qm Bodenfläche im Freien je 28	„ 840000	
Gartenstadt, Siedlung, Dorf .	„ 50000	
Zusammen	M. 1852500	
Ab: Rabatte und Ermäßigungen .	„ 352500	
Zusammen K:		1500000
L. Geschäftsamt.		
16. Erlös für Inventar	M. 10000	
Zusammen L:		10000
M. Lotterie.		
17. Ertrag einer gemischten Lotterie	M. 110000	
Zusammen M:		110000
N. Eintrittsgelder.		
18. a) Dauerkarten: 10000 Stück 15 M. .	150000	
b) Tageskarten:		
20 Tage je 25000 M. 1.— . .	M. 500000	
30 „ „ 10000 „ 1.— . .	„ 300000	
90 „ „ 3000 „ 1.— . .	„ 270000	
30 „ „ 15000 „ 0,50 . .	„ 225000	
10 „ „ 30000 „ 0,30 . .	„ 90000	
zus. 180 Tage 1820000 Erwachsene dazu 200000 Kinder zu M. 0,50 bis M. 0,20 .	„ 75000	
	M. 1610000	
Zusammen N: rd.		1600000
Zusammen voraussichtliche Einnahmen		5750000

Ausgaben-Voranschlag

		Mark
Übertrag:		4763000
J. Wirtschafts-Ausschuß.		
29. Gehälter und Unkosten . . .	M. 40000	
Zusammen J:		40000
K. Industrie-Abteilung.		
30. Gehälter	M. 65000	
31. Reisekosten u. Provision f. Werber	„ 170000	
32. Kosten der Preisverteilung . .	„ 35000	
	M. 270000	
Zusammen K:		270000
L. Geschäftsamt.		
33. Inventar	M. 30000	
34. Büroaufwand	„ 30000	
35. Porto, Telephon, Telegraph . .	„ 30000	
36. Gehälter	„ 265000	
37. Zinsen	„ 100000	
38. Stempelgebühren für Garantiescheine und Verträge . . .	„ 10000	
39. Allgemeine Unkosten, soweit vorstehend nicht benannt, und Unvorhergesehenes . .	„ 212000	
Zusammen L:		677000
Zusammen voraussichtliche Ausgaben		5750000

Der Bankkredit von 1000000 Mark genügte unter diesen Umständen nicht mehr. Wohl hatte die Stadt inzwischen für die ersten 100000 Mark ihrer Garantie der „IBA“ ein mit 3% verzinsliches Darlehen gegeben und es war der Eingang der 50prozentigen Anzahlung auf Platzmieten ein recht befriedigender; mit den ausführenden Baugewerken konnten außerdem für die „IBA“ günstige Zahlungsbedingungen in der Weise vereinbart werden, daß zu zahlen waren: während der Ausführung nur 60%, 2 Monate nach Eröffnung 10%, 4 Monate nach Eröffnung 10%, bei Schluß der Ausstellung 10%, nach Abbruch und Räumung die letzten 10%. Dennoch waren bis zur Eröffnung der Ausstellung zur wirkungsvollen Durchführung des großzügigen Programms und der damit verbundenen Propaganda noch so erhebliche Summen erforderlich, daß mindestens eine Verdoppelung des Bankkredits not-

wendig erschien. Da auf eine nennenswerte Vermehrung des Garantieschatzes nicht mehr zu rechnen war, mußte deshalb der Kredit der „Bugra“ mit herangezogen werden. Es kam mit dieser nach längeren Verhandlungen der auf Seite 14 u. 15 näher angegebene Vertrag vom 1. November 1912 zustande.

Darauf wurde unter Aufgehen des ersten Kreditvertrages in den nachgenannten neuen von einem Konsortium Leipziger Bankhäuser am 17. Dezember 1912 der „IBA“ ein Kredit von 2000000 Mark eröffnet gegen Zession von mindestens 1500000 Mark mit 80% zu beleihender Garantiescheine, mit Ausscheidungsrecht der Banken, und gegen Abtretung der der „IBA“ an die „Bugra“ zustehenden Forderung für übereignete Bauten, wovon seitens der „Bugra“ 700000 Mark in der Zeit von Anfang Januar bis Mitte März anzuerkennen waren und wofür die „Bugra“ mindestens 850000 Mark Garantiescheine dem Bankkonsortium zu übertragen hatte. Für den Kredit galten die Lombardbedingungen der Reichsbank, Bankprovision wurde nicht berechnet, Habenzinsen wie früher vereinbart. Dem Konsortium gehörten an: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Darmstädter Bank, Deutsche Bank, Dresdner Bank, Commerz- und Disconto-Bank, Meyer & Co., Mitteldeutsche Privatbank und George Meyer. Führende des Konsortiums war die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, mit der die „IBA“ den Geschäftsverkehr ausschließlich abzuwickeln hatte.

Bis zur Eröffnung der Ausstellung betrugen die Ausgaben der „IBA“ 2900000 Mark, die Höchstinanspruchnahme des Bankkredites 1650000 Mark, die Einnahmen aus Platz- und Lokalmieten, Pachtverträgen und Dauerkarten 1150000 Mark.

In den Finanzausschuß, dessen Bestimmung und dessen Aufgaben durch Absatz II 3 des § 7 der Geschäftsordnung (siehe Anhang) umgrenzt waren, hatte das Direktorium als Vorsitzenden sein Mitglied Kommerzienrat Rudolf Wolle abgeordnet. Als Mitglieder gehörten außerdem dem Finanzausschuß an die Herren: Bankdirektor Richard Mentz, Bankdirektor Konsul Erich Schulz, Geh. Kommerzienrat Sigmund Tobias sowie Bankier Wilhelm Meyer, und vorübergehend die Herren: Geh. Hofrat Clemens Thieme und Kommerzienrat Bernhard Meyer. Als stellvertretender Vorsitzender wurde vom Ausschuß in seiner ersten Sitzung Herr Konsul Schulz gewählt.

Es fanden zahlreiche Sitzungen des Finanzausschusses allein und in Gemeinschaft mit dem Direktorium statt. Bei der Fülle der Aufgaben, die in den letzten Monaten vor der Eröffnung einer Ausstellung neu aufzutreten pflegen und die bei der Kürze der Zeit sofortige Entschließung erheischen, ist es vielfach nicht möglich, dem Finanzausschuß zur Beratung und Entschließung erst Vorlage zu machen und die Sache dann wieder an das Direktorium zur endgültigen Beschlußfassung zurückzuleiten. Vielmehr empfiehlt es sich, diese dringlichen Sachen gleich in gemeinsamer Beratung von Direktorium und Finanzausschuß zu erledigen. Solche gemeinschaftlichen Sitzungen werden zweckmäßig von Anbeginn der Vorbereitungsarbeiten von Zeit zu Zeit anberaumt. Die Finanzen sind nun einmal das Rückgrat aller Unternehmungen.

Die fortlaufende Prüfung der Kassen- und Buchführung wurde von der damit beauftragten „Revision“, Treuhand-Aktiengesellschaft Leipzig, bewirkt. Außerdem unterzog der stellvertretende Vorsitzende des Direktoriums, Herr Otto Franke, die Kassen und Kassenbelege einer ständigen Kontrolle.

Lotterie: Die eifrige Bemühung des Finanzausschusses um die Erlangung der Genehmigung für eine sofort auszahlbare Geldlotterie, wie solche bei der Hygien. Ausstellung in Dresden zur Erzielung des finanziellen Erfolges hauptsächlich beigetragen hatte, war leider erfolglos. Das Königl. Sächs. Ministerium lehnte, weil angeblich eine Beeinträchtigung der Landeslotterie befürchtet wurde, die Genehmigung ab. Es versagte solche auch einer gemischten Lotterie, die mit Geld- und Warengewinnen je zur Hälfte ausgestattet sein sollte, erklärte sich dagegen mit der Ausspielung einer Warenlotterie einverstanden (siehe S. 12 u. 13).

Nachdem die Verhandlungen sich bis Anfang Juli 1913 hingezogen hatten, beschloß das Direktorium auf Vorschlag des Finanzausschusses von der Genehmigung einer Warenlotterie Gebrauch zu machen und übertrug die Einrichtung und Verwaltung dieser Lotterie dem Invalidendank zu Dresden. Die Ausspielung wurde nach dem Dresdner Losbrief-System von 1911 eingerichtet. Diese Losbriefe enthielten in einem undurchsichtigen, durch einen Plombenverschluß gesicherten Umschlage ein Kartenblatt mit Angabe des Gewinnes.

Von der sonst üblichen vorherigen Anschaffung und Ausstellung der Gewinne war abgesehen worden. Es wurde vielmehr jedem Gewinner in der Lotterie-Geschäftsstelle im Umtausch gegen die Gewinnkarte ein Gutschein (siehe umstehend) über den gewonnenen Betrag ausgehändigt. Von der dritten

Serie ab wurde dieses Verfahren noch dahin vereinfacht, daß der Gutschein gleich auf die zweite Hälfte der undurchsichtigen Gewinnkarte gedruckt wurde, der Umtausch in der Lotterie-Geschäftsstelle also in Fortfall kam. Für den Gutschein konnte der Gewinner auf der Ausstellung jeden beliebigen Gegenstand erwerben. Sämtliche Aussteller und Wirte hatten sich verpflichtet, die Lotterie-Gutscheine zum vollen Werte in Zahlung zu nehmen. Die größeren Gutscheine konnten an der Hauptkasse gegen den gleichen Nennwert kleinerer Wechselgutscheine umgetauscht werden.

Die Lotterie war in Serien von 100000 Stück Losen zum Preise von je 1 Mark eingeteilt.

Gewinnplan für eine Serie von 100000 Losbriefen:

4	Gewinne im Werte von je M.	1000 =	M. 4000
6	„ „ „ „ „ „	500 =	„ 3000
10	„ „ „ „ „ „	300 =	„ 3000
25	„ „ „ „ „ „	200 =	„ 5000
15	„ „ „ „ „ „	100 =	„ 1500
70	„ „ „ „ „ „	50 =	„ 3500
120	„ „ „ „ „ „	30 =	„ 3600
150	„ „ „ „ „ „	20 =	„ 3000
300	„ „ „ „ „ „	10 =	„ 3000
600	„ „ „ „ „ „	5 =	„ 3000
3700	„ „ „ „ „ „	3 =	„ 11100
5000	Gewinne im Werte von		M. 43700

davon berechtigten die 25 Gutscheine zu 200 Mark je für eine große Fahrt von zwei bis drei Stunden im Zeppelin-Luftschiff. Die Stempelkosten jeder Serie betrugen 16666.66 Mark.

Gewinnkarte ....

Wert Mk. ....

Quittung des Ausstellers:

Gutschein ....

Der Inhaber dieses Gutscheines hat in der Lotterie der Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913 **einen Gewinn im Werte von**

Mk. ....

gemacht. Der Gutschein wird von **sämtlichen Ausstellern** behufs Lieferung von Waren in Zahlung genommen. Der Gutschein gilt bis zum Schluß der Ausstellung.

Die Lotterie-Verwaltung
der Internationalen Baufach-Ausstellung
Leipzig 1913.

Die Lotterie begann am 13. Juli 1913 und setzte bis zum Schluß der Ausstellung am 31. Oktober vier Serien von je 100000 Losbriefen ab. Die erste Serie war bereits am 29. Juli, also in 17 Tagen, ausverkauft. Die zweite Serie dauerte bis 23. August, also 25 Tage, die dritte bis 18. September, d. s. 26 Tage, während die vierte bis Ausstellungsschluß reichte, also 43 Tage erforderte. Die erste Serie wurde durch das „Deutsche Turnfest" und den „Feuerwehrtag" begünstigt. Im übrigen war das Publikum, wie aus zahlreichen Erörterungen in den Tageszeitungen hervorging, unzufrieden und unwillig darüber, daß ihm eine Warenlotterie, wenn auch in veredelter Form, geboten wurde. Es erblickte in dem Versagen der Geldlotterie eine Zurücksetzung Leipzigs gegenüber Dresden. Wäre es eine Geldlotterie gewesen, so würden die beantragt gewesenen 15 Serien mit aller Wahrscheinlichkeit abgesetzt worden sein.

Es wurden durchschnittlich 18 Losverkäuferinnen von 10 Uhr vormittags bis ½12 Uhr abends beschäftigt. Das Reinerträgnis der Lotterie belief sich bei größter Sparsamkeit in den Unkosten auf 124455 Mark.

Endergebnis: Die Ausstellung ging glanzvoll zu Ende. Sie hatte bedeutende ideelle und volkswirtschaftliche Erfolge und trug den Ruhm Leipzigs in alle Weltgegenden. Auch das finanzielle Ergebnis war ein gutes, immerhin war es aber wesentlich beeinträchtigt worden durch die ungünstige Witterung des Sommers 1913, unter der die Einnahmen aus Eintrittsgeldern und aus Abgaben von Wirtschaften und der Unterhaltung gewidmeten Unternehmungen erheblich litten. Ein vorläufiger Rechnungsabschluß ergab einen Fehlbetrag von rund 550000 Mark, dem allerdings erhebliche Werte gegenüberstanden in dem prächtigen Ausstellungspark, den die „IBA" aus rohem unebenen Ackerland geschaffen hatte. Insbesondere waren es folgende Anlagen: Die Flügelmauern für die Brücke im Zuge der Straße des 18. Oktober und die Treppen- und Terrassenanlage daselbst, das Wasserbecken im Zuge der gleichen Straße und die baulichen Anlagen des Leuchtspringbrunnens, die Beschleusungs-, Straßen-, Wege- und Platzanlagen, die Einfriedigung des gesamten Ausstellungsgeländes, die Gas-

leitungsanlagen, die Lichtmasten, die Wasserleitungsanlagen, die Baumpflanzungen und die gärtnerischen Anlagen sowie der Anteil an der Betonhalle.

Gelang es, hierfür von der Stadt, in deren Besitz sie übergingen, eine angemessene Vergütung zu erhalten, so war der Fehlbetrag ausgeglichen. Mit Eingabe vom 8. April 1914 wurde dem Stadtrat der vorläufige Abschluß mit einer Wertaufstellung der genannten Anlagen überreicht und die Bitte ausgesprochen, für deren Überlassung an die Stadt ein Berechnungsgeld von 450000 Mark zu den bereits darlehnsweise gegebenen 100000 Mark der „IBA" gewähren zu wollen.

In seinem Antwortschreiben vom 27. Mai 1914 teilte der Rat mit, daß er nach eingehender Prüfung der Verhältnisse zu seinem Bedauern sich zur Zeit noch nicht darüber schlüssig machen könne, ob er die angebotenen Anlagen sämtlich übernehmen und das beantragte Berechnungsgeld gewähren könne. Er erkenne aber gern an, daß viele der geschaffenen Anlagen für die Stadtgemeinde Wert besitzen und der in Rechnung gestellte Preis nach dem jetzigen Stand nicht zu hoch erscheine. Er könne deshalb für die Angelegenheit, auf die er nach Schluß der „Bugra" erneut zukommen werde, schon heute wohlwollendste Behandlung in Aussicht stellen, natürlich ohne eine Gewähr dafür zu übernehmen, wie die endgültige Beschlußfassung der städtischen Kollegien ausfallen würde. Die Vertagung der Entscheidung dürfte auch nicht als eine Verzögerung für die „IBA"-Abrechnung zu betrachten sein, da diese ohnehin nicht vor Beendigung der „Bugra", vor vollkommenen Abbruch der Gebäude und vor Erledigung aller Differenzpunkte mit Dritten erfolgen könne.

Auf eine erneute Eingabe vom 26. Juni 1914, wenigstens zur Ersparung der weiterlaufenden hohen Bankzinsen schon jetzt das erbetene Berechnungsgeld gewähren zu wollen, wurde unterm 7. Juli der gleiche auf den Schluß der „Bugra" verweisende Bescheid gegeben.

Wiederholt wurde aber bei persönlichen Vorstellungen sowohl von Mitgliedern des Rates als auch von maßgebenden Stadtverordneten eine Erledigung im beantragten Sinne in Aussicht gestellt.

Das änderte sich völlig, als durch den Anfang August 1914 erfolgten Ausbruch des Weltkrieges Handel und Wandel plötzlich lahm gelegt und die Stadt vor unvorhergesehene Millionenausgaben für Kriegsunterstützungen gestellt wurde. In erneut einsetzenden Verhandlungen des Direktoriums mit der Stadtverwaltung erklärte sich diese jetzt außerstande, für die Übernahme der von der „IBA" geschaffenen dauernden Werte eine angemessene Vergütung zu gewähren, zumal die Buchgewerbeausstellung, wie wir mit herzlichem Bedauern für die in allen Teilen so wohlgelungene, kulturell überaus bedeutungsvolle Schwesterausstellung hören mußten, durch den Krieg noch viel schwerer getroffen sei, so daß deren Garantiefonds nicht nur voll in Anspruch genommen werden müßte, sondern noch erhebliche Zuschüsse der Stadt sich notwendig machen würden. Das äußerste Zugeständnis, welches der Vertreter der Stadt in der gemeinschaftlichen Sitzung des Direktoriums und Finanzausschusses vom 6. Oktober 1914 auftragsgemäß machte, war:

1. Die Stadtgemeinde verzichtet auf die rückständigen 3 % Zinsen seit 1. Januar 1914 für die bereits bezahlten vor allen anderen Garanten haftenden ersten 100000 Mark ihrer Garantie.
2. Die Stadtgemeinde verzichtet auf ihre Forderung von rund 60000 Mark für Feuerwehr, Sicherheitspolizei, Wohlfahrtspolizei, Tiefbauarbeiterlöhne und Tiefbaumaterial.
3. Die Stadtgemeinde erläßt der „IBA" die Verpflichtung, das Ausstellungsgelände, soweit dessen Wiederherstellung der „IBA" obliegt, wieder in den früheren Zustand zu versetzen.
4. Die Stadtgemeinde übernimmt, sofern der Ausstellungsfehlbetrag durch Heranziehung der Garanten mit 28 % ihrer Garantiesumme nicht gedeckt werden kann, eine Ausfallbürgschaft bis zur Höhe von 2 % von 1500000 Mark, also bis zur Höhe von 30000 Mark.

Voraussetzung und Bedingung für diese Leistung der Stadtgemeinde war, daß die „IBA" der Stadtgemeinde die oben angeführten baulichen und gärtnerischen Anlagen zu Eigentum überläßt und daß die „IBA" alles tut, was erforderlich ist, um von den Garanten 28 % der geleisteten Sicherheiten einzuheben.

Der Brief des Rates vom 30. Oktober 1914, mit welchem er diesen von den Stadtverordneten bewilligten Beschluß mitteilte, sagt zum Schluß wörtlich: „Ein weiteres Entgegenkommen gegenüber den Wünschen des geehrten Direktoriums ist nach Lage der Verhältnisse ausgeschlossen".

So blieb dem Direktorium nichts übrig, als zuzustimmen, so gern es vermieden hätte, seine Garanten in der schweren Zeit auch nur mit dem kleinsten Teil ihrer Bürgschaft heranzuziehen.

Nachdem diese Inanspruchnahme aber unerläßlich geworden war, mußte der Zeitverhältnisse wegen mit der Einziehung unverzüglich vorgegangen werden. Bereits in den letzten Tagen des Oktober wurde jedem Garanten durch eingeschriebenen Brief unter Darlegung des Sachverhaltes das Vorhandensein des Fehlbetrages und die Notwendigkeit, die Garantiezeichnungen mit 28 % in Anspruch zu nehmen, mitgeteilt und um Überweisung des entfallenden namhaft gemachten Betrages bis 30. November 1914 ersucht. Der vorläufige Abschluß auf Ende August 1914, auf Grund dessen die Beschlußfassung erfolgte, ist in abgekürzter, sich auf die Summen der einzelnen Konten beschränkter Form hier wiedergegeben. Eine auch die Einzelheiten enthaltende mit Prüfungsvermerk versehene Ausfertigung der Bilanz und des Gewinn- und Verlustkontos wurde im Büro des Justitiars der „IBA", des Herrn Rechtsanwaltes Dr. Walter Portner, zur Einsichtnahme für die Garanten ausgelegt.

Vorläufiger Abschluß auf Ende August 1914.

Bilanz.

Vermögen		
Kassa-Konto: Bestand		3 198.54
Konto-Korrent-Konto		
a) Anzahlungen auf ausstehende Rechnungen	M. 49 791.73	
b) Außenstände	„ 77 936.82	
c) Bank-Betriebs-Konto	„ 92 904.66	220 633.21
Aval-Konto		4 000.—
Konto empfangener Sicherheiten	M. 11 600.—	
Konto empfangener Garantiescheine	„ 1 664 150.—	
Konto hinterlegter Garantiescheine	„ 1 664 150.—	3 339 900.—
Inventar-Konto		7 829.12
Verlust		415 249.18
	M.	3 990 810.05

Schulden		
Konto-Korrent-Konto		
a) Laufende Verbindlichkeiten	M. 198 211.14	
b) Bank-Darlehns-Konto	„ 236 761.65	434 972.79
Aval-Konto		4 000.—
Kautions-Konto		3 339 900.—
Rückstellungs-Konto		
a) für noch zu erwartende Rechnungen und Kosten	M. 147 333.20	
b) für zweifelhafte Außenstände	„ 64 604.06	211 937.26
	M.	3 990 810.05

Gewinn- und Verlust-Konto.

	Einnahmen	Ausgaben
A. Bauausschuß	1 007 673.05	3 728 834.15
B. Maschinenausschuß	298 024.53	634 675.79
C. Ausschuß für Vorträge und fachliche Vorführungen	17 311.89	40 696.79
D. Wissenschaftliche Abteilung	8 062.15	273 427.49
E. Verkehrsausschuß	82 845.44	329 623.28
F. Presse- und Propagandaausschuß	146 153.77	508 692.07
G. Ausschuß für Tagungen und Kongresse	—	—
H. Festausschuß	205 619.15	235 925.97
J. Wirtschaftsausschuß	1 007 809.27	32 203.78
K. Industrieabteilung	1 613 920.56	241 391.62
L. Geschäftsamt	22 307.32	773 489.12
M. Lotterie	120 675.61	—
N. Eintrittsgelder	1 753 308.14	—
O. Garantiefonds-Konto (Stadt Leipzig)	100 000.—	—
Verlust-Saldo	415 249.18	—
M.	6 798 960.06	6 798 960.06

Zur Ausschreibung kamen 28 % von 1 564 150 Mark Garantiezeichnungen = 437 962 Mark. Nachdem inzwischen hauptsächlich durch den Einfluß des Krieges eine Anzahl größerer und kleinerer Zeichner notleidend und zahlungsunfähig geworden war, eine andere Zahl Einberufung zum Heere erhalten hatte, war ein erheblicher Ausfall zu erwarten, der auf etwa ein Fünftel angenommen wurde. Fast schien es aber, als ob diese vorsichtige Schätzung nicht ausreichen würde, denn nachdem bis Mitte Dezember rund 250 000 Mark glatt eingegangen waren, machte sich nach fruchtlosem Mahnverfahren eine große Zahl von Klagen nötig, vielfach Zeichnern gegenüber, von denen die Verweigerung der Zahlung am wenigsten zu erwarten gewesen wäre, da sie, wie die Gruppe 3 und 4, die größten

Vorteile von der Ausstellung gehabt hatten. Diese Prozesse, über die im Abschnitt „Rechtsverfahren“ näher berichtet worden ist, sind von der „IBA“ sämtlich gewonnen worden; ihre Durchführung hat die Abwicklung der Geschäfte aber außerordentlich in die Länge gezogen.

Der schließliche Eingang betrug			384366 M. = 87,75 %	der ausgeschriebenen Summe
als uneinbringlich hatten sich erwiesen . .	31705 M. = 7,25 %			
als zweifelhaft (zumeist weil die Garanten im Felde waren) . . .	21891 „ = 5 %		53596 „ = 12,25 %	„ „ „
			437962 M. = 100,00 %.	

Im November 1916 waren die Beträge, auf die derzeit überhaupt gerechnet werden konnte, soweit eingegangen, daß an die Schlußabrechnung gedacht werden konnte. Durch Ersparnisse an den Rückstellungen und durch bessere Verwertung der Bestände, dank der inzwischen eingetretenen besseren wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie infolge des erwähnten Mehreinganges an Garantiebeträgen stand jetzt ein Überschuß von rund 120000 Mark zur Verfügung.

In seiner Sitzung vom 27. November 1916 beschloß das Direktorium dem Vorschlage des Finanzausschusses gemäß: „An die Garanten, die die eingeforderten 28 % Garantiezeichnung voll geleistet haben, eine einmalige Rückzahlung von 30 % des gezahlten Betrages zu gewähren und den verbleibenden Überschuß nebst den noch weiter eingehenden Beträgen für einen bildergeschmückten Ausstellungsbericht, der auch die Schlußabrechnung enthalten sollte, zu verwenden und diesen den Garantiezahlern sowie den Herren, die an der Ausstellung ehrenamtlich mitgewirkt hatten, als Dank- und Erinnerungsgabe kostenlos zu übereignen, sowie eine zum Schluß nach Bezahlung aller Verpflichtungen etwa noch verbleibende Spitze, sowie alle bis dahin noch nicht verwerteten Schuldtitel der Kriegsnotspende zur freien Verfügung zu überweisen.

Durch die Rückzahlung ermäßigt sich die wirkliche Inanspruchnahme der Garantiezeichner auf $28 \times 0{,}7 = 19{,}6\,\%$.

Der Beschluß, den notwendigen Rechenschaftsbericht mit Bildern zu schmücken, konnte gefaßt werden, weil ein großer Teil der Bildstöcke bereits vorhanden war.

Unmittelbar nach der am 10. Dezember 1916 abgehaltenen offiziellen Schlußsitzung des Direktoriums wurde mit der Ausschüttung begonnen.

Eine geprüfte Ausfertigung der Schlußabrechnung wurde zur Einsichtnahme für die berechtigten Garanten wiederum und zwar während der Dauer des Monats Januar 1917 ausgelegt.

Verhandlungen mit der Stadt führten dann noch zu der vom Rat unterm 24. Januar 1917 bestätigten Vereinbarung, daß die Stadt auf die Rückvergütung der 30 % für die von ihr eingehobenen 28000 Mark Garantiebeitrag, das sind 8400 Mark, verzichtet, wogegen die „IBA“ auf die von der Stadt im Oktober 1914 übernommene, gegenstandslos gewordene Ausfallbürgschaft von 30000 Mark Verzicht leistet und sich verpflichtet, die mit der Zahlung der Garantiebeträge im Rückstande befindlichen Kriegsteilnehmer nicht mehr in Anspruch zu nehmen. Außerdem tritt die „IBA“ ihre Rechte an der Schwarzenbergbrücke unentgeltlich an die Stadt ab und überläßt der Stadt ohne weitere Entschädigung diejenigen Gegenstände, Pläne und Zeichnungen, die für das stadtgeschichtliche Museum oder die Bauämter von Wert und Wichtigkeit sind. Etwa am Schluß der Liquidation verbleibende Vermögensobjekte sollen, wie vom Direktorium vorgeschlagen und beschlossen, an die Kriegsnotspende überwiesen werden.

Schlußabrechnung auf 20. November 1916.

Bilanz.

Vermögen		Mark	Schulden	Mark
Kassa-Konto		331.87	Konto-Korrent-Konto	
Konto-Korrent-Konto			Verpflichtungen und Übergangs-Konto . .	14565.90
a) Außenstände	M. 3626.15		Aval-Konto	4000.—
b) Bankguthaben	„ 130345.23	133971.38	Kautions-Konto	2000.—
Aval-Konto		4000.—	Verfügbarer Überschuß	119932.35
Konto empfangener Sicherheiten		2000.—		
Inventar-Konto		195.—		
		140498.25		140498.25

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

(Die Gruppierung und die laufenden Nummern entsprechen dem 2. Haushaltplan.)

Einnahmen

			Mark
A. Bauausschuß (Hoch- u. Tiefbau).			
1. a) Vergütung d. Bugra f. Überlassung d. Anlagen u. Gebäude nebst Mieterückvergütung f. d. eisernen Hallen u.d.Sporthalle	M. 950659.18		
b) dgl.f.d.wissenschaftl. Halle	„ 58646.17	1009305.35	
Vergütung d. Unternehmer u. Aussteller f. Wasserleitungsanschlüsse		M. 5433.26	
Ertrag Haus Österreich .		„ 3790.78	
Vergütung d.Rates f.übernommene Anlagen d. Ausstellungs-Parkes .		„ 60390.76	
Erlös für Anschlußgleis	M. 10000.—		
Erlös f. Industriegleis	„ 8948.43	18948.43	
		M. 1097868.58	
Zusammen A:			1097868.58
B. Maschinen-Ausschuß.			
2. Vergütung d. Aussteller f. Gas, Wasser u. Elektrizität u. für Installation		M. 244800.49	
Erlös f. Kabel u. Masten		„ 54500.—	
		M. 299300.49	
Zusammen B:			299300.49
Übertrag:			1397169.07

Ausgaben

			Mark
A. Bauausschuß (Hoch- u. Tiefbau).			
1. Vorrichtung und Unterhaltung des Platzes und der Straßen sowie Räumung . . .		M. 339447.44	
2. Beschleusung des Platzes		„ 67045.88	
3. a) Anschlußgleis	M. 18500.13		
b) Industriegleis	„ 34311.87	52812.—	
4. Umplankung des Platzes		M. 24574.—	
5. Gärtnerische Anlagen und deren Unterhaltung .		„ 207808.29	
		M. 691687.61	
6. Gebäude einschl. Abbruch unter Rückrechnung des Abbruchwertes			
Halle I	M. 208975.25		
„ II	„ 421640.04		
„ III	„ 204043 35		
„ IV	„ 120161.62		
„ V und VIII	„ 70407.63		
Sporthalle . . .	„ 48847.79		
Baukunst des XX. Jahrhunderts	„ 50160.81		
Gartenvorstadt .	„ 25000.—		
Maschinenhalle I	„ 196180.39		
„ II	„ 76772.78		
„LJA“-Halle . .	„ 19571.77		
Betonhalle. . .	„ 75000.—		
Wissenschaftliche Halle. . . .	„ 108487.60		
Eingang A . . .	„ 147909.97		
„ B . . .	„ 243793.10		
„ C . . .	„ 31207.56		
„ D . . .	„ 8621.29		
Kolonnaden und Brückenhäuschen	119642.74		
Kleinbauten und Musikpavillons	„ 33732.67		
Hauptwirtschaft .	„ 202869.55		
Hauptkaffee . .	„ 92895.45	2505921.36	
7. a) Leipzig vor 100 Jahren		M. 237756.59	
b) Dorf und Landwirtschaft		„ 154862.63	
8. Preisausschreiben d.Planung		„ 16311.60	
9. Festausschmückung . .		„ 7064.98	
10. Bauamt u. sonstige Baukosten		„ 91923 29	
Zusammen A:			3705528.06
B. Maschinen-Ausschuß.			
11. Wasserleitung außerhalb der Gebäude und Anschlüsse.		M. 63218.68	
12. Elektrische Kraft- u. Lichtleitung		„ 81532.28	
13. Gasleitung bis an die Gebäude		„ 31467.76	
14. Kosten für Wasser, Kraft-, Lichtstrom und für Gas		„ 433695.57	
Leuchtspringbrunnen . .		„ 25728.64	
Zusammen B:			635642.93
Übertrag:			4341170.99

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Einnahmen

			Mark
Übertrag:			1397169.07
C. Ausschuß für Vorträge und fachliche Vorführungen.			
3. Eintrittsgelder und Erlös aus Films usw.		M. 19448.19	
Zusammen C:			19448.19
D. Wissenschaftliche Abteilung.			
Platzmieten von Ausstellern in der Wissenschaftl. Halle		M. 8062.15	
Zusammen D:			8062.15
E. Verkehrs-Ausschuß.			
4. a) Anschlußgleis-Gebühren	M. 11680.78		
b) Industriegleis-Gebühren	„ 2025.12	13705.90	
Eilboten-Gebühren	M.	1200.—	
Speditions-Abgaben	„	14971.—	
5. Rückvergütung der Aussteller f. Versicherungs-Gebühren	„	53236.49	
	M.	83113.39	
Zusammen E:			83113.39
F. Presse- und Propaganda-Ausschuß.			
Erlös aus:			
6. Katalogen und Führern	M. 37500.—		
Postkarten	„ 44998 56		
Siegelmarken	„ 3277.85		
Programm-Verkauf	„ 5000.—	90776.41	
7. Ausstellungszeitung, Bauen und Wohnen usw.	M.	13134.20	
8. Scheinwerfer-, Litfaßsäulen- u. Umplankungs-Reklame	„	21000.—	
Photographierecht	„	15000.—	
Zusammen F:			139910.61
H. Fest-Ausschuß.			
9. a) Platzmieten der Schausteller	M.	34177.50	
b) Abgaben der Schausteller	„	175702.06	
	M.	209879.56	
Zusammen H:			209879.56
Übertrag:			1857582.97

Ausgaben

			Mark
Übertrag:			4341170.99
C. Ausschuß für Vorträge und fachliche Vorführungen.			
15/17. Gesamtkosten einsch. Flußbaulaboratorium		M. 42653.09	
Zusammen C:			42653.09
D. Wissenschaftliche Abteilung.			
18. Gesamtkosten		M. 272777.09	
Zusammen D:			272777.09
E. Verkehrs-Ausschuß.			
19. a) Feuerwehr	M. 38682.—		
b) Wohlfahrts- u. Sicherheitspolizei	„ 4604.25		
c) Sanitätsdienst	„ 3150.—		
d) Posteinrichtung (i. Inventar-Konto)	„ —		
e) Auskunfts- und Verkehrsstelle	„ 3000.—	49436.25	
20. Wacht- und Schalterdienst	M.	175881.08	
21/22. Hallen-u. Platzreinigung	„	20225.59	
23. Wegweiser- und Orientierungspläne	„	4152.96	
25. Versicherungsgebühren	„	81240.40	
Zusammen E:			330936.28
F. Presse- und Propaganda-Ausschuß.			
26. a/g) Für Drucksachen-Propaganda sowie Zeitungs- und Plakatreklame einschl. der Zeitschrift Bauen u. Wohnen und einschl. Bildstöcke		M. 503263.41	
Zusammen F:			503263.41
G. Ausschuß für Tagungen und Kongresse.			
27. Repräsentationskosten in 28g enthalten.			
H. Fest-Ausschuß.			
28. a/b) Musik u. Illumination	M.	190927.62	
c/e) Verschiedene Veranstaltungen	„	6873.65	
f) Gehälter und Unkosten	„	16509.20	
g) Repräsentationskosten	„	21615.50	
Zusammen H:			235925.97
Übertrag:			5726726.83

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Einnahmen

		Mark
Übertrag:		1857582.97
J. Wirtschafts-Ausschuß.		
10. Verbrauchsabgaben	M. 405783.10	
11. Pachtgelder d. Wirtschaften	„ 375024.01	
12. Garderoben und Toiletten	„ 125460.97	
13. Erlös aus Verschiedenem	„ 9668.28	
14. Eintrittsgelder f. d. alte Stadt	„ 116399.40	
Zusammen J:		1032335.76
K. Industrie-Abteilung.		
15. Platzmieten v. Ausstellern	M. 1564363.72	
Verkaufsprovision von Ausstellern	„ 44602.74	
Diplome und Medaillen	„ 454.03	
	M. 1609420.49	
Zusammen K:		1609420.49
L. Geschäfts-Amt.		
16. Inventar-Erlös	M. 19056.92	
Zusammen L:		19056.92
M. Lotterie.		
17. Reinertrag	M. 124455.18	
Zusammen M:		124455.18
N. Eintrittsgelder.		
18. Dauerkarten-Erlös	M. 242548.50	
Tageskarten-Erlös	„ 1510759.64	
Zusammen N:		1753308.14
		6396159.46
O. Garantiefonds-Konto.		
Erste Garantie der Stadt Leipzig	M. 100000.—	
Eingezogene 28%	„ 384366.10	
Zusammen O:		484366.10
		6880525.56

Ausgaben

		Mark
Übertrag:		5726726.83
J. Wirtschafts-Ausschuß.		
29. Gehälter und Unkosten	M. 41896.71	
Zusammen J:		41896.71
K. Industrie-Abteilung.		
30. Gehälter	M. 67711.71	
31. Reisekosten und Provis. der Werber	„ 119163.85	
32. Kosten d. Preisverteilung	„ 3904.30	
Landwirtschaftl. Abteilung	„ 50433 24	
Zusammen K:		241213.10
L. Geschäfts-Amt.		
33. Inventar	M. 53428.86	
34. Büroaufwand	„ 86896.82	
35. Postgebühren	„ 133226.79	
36. Gehälter	„ 244633.37	
37. Zinsen	„ 118899.56	
38. Stempel für Garantiescheine und Verträge	„ 3182.60	
39. Allgemeine Unkosten	„ 110488.57	
Zusammen L:		750756.57
		6760593.21
Verfügbarer Überschuß		119932.35
		6880525.56

Hiermit bestätigen wir die Übereinstimmung vorstehender Bilanz (Gewinn- und Verlustrechnung) mit den Büchern der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellung Leipzig 1913, e. V.

Leipzig, den 28. Dezember 1916.

„Revision“
Treuhand-Aktien-Gesellschaft Leipzig
gez. Menz. ppa. Erdmann.

Unter Ausschaltung der von den Garanten eingezogenen Beiträge von 384366.10 Mark betragen die Ausgaben 6760593.21 Mark, die Einnahmen 6496159.46 Mark, der Verlust somit 264433.75 Mark, das sind rund 2% des rund 13250000 Mark betragenden Umsatzes.

Es wird hier ein Vergleich mit der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Leipzig 1897 interessieren, die etwa den gleichen Umfang hatte; ihre Ausgaben betrugen 5925000 Mark, ihre Einnahmen zuzüglich der auch dort an erster Stelle von der Stadt gezeichneten 100000 Mark

5365000 Mark, woraus sich ein Verlust von 560000 Mark ergab, gleich 5 % des 11300000 Mark betragenden Umsatzes. Zur Deckung des Fehlbetrages wurden dort 33⅓ % der Garantiezeichnungen eingezogen.

Vergleich der Endzahlen mit denen des 2. Haushaltplanes vom 1. April 1912.

	Mehr- oder Minder-Ausgaben Mark	Mehr- oder Minder-Einnahmen Mark	Saldiert Mehr- oder Minder-Ausgaben Mark
A. Bauausschuß	+ 880528.06	+ 97868.58	+ 782659.48
B. Maschinenausschuß	+ 75642.93	+ 149300.49	— 73657.56
C. Ausschuß für Vorträge und fachliche Vorführungen	— 42346.91	— 30551.81	— 11795.10
D. Wissenschaftliche Abteilung	— 27222.91	+ 8062.15	— 35285.06
E. Verkehrsausschuß	+ 92936.28	+ 33113.39	+ 59822.89
F. Presse- und Propagandaausschuß	+ 33263.41	— 40089.39	+ 73352.80
G. Ausschuß für Tagungen und Kongresse	— 30000.—	± —	— 30000.—
H. Festausschuß	— 19074.03	+ 59879.56	— 78953.59
J. Wirtschaftsausschuß	+ 1896.71	+ 82335.76	— 80439.05
K. Industrieabteilung	— 28786.90	+ 109420.49	— 138207.39
L. Geschäftsamt	+ 73756.57	+ 9056.92	+ 64699.65
M. Lotterie	—	+ 14455.18	— 14455.18
N. Eintrittsgelder	—	+ 153308.14	— 153308.14
O. Erste Garantie der Stadt Leipzig	—	+ 100000.—	— 100000.—
M.	+ 1158023.96	+ 816800.66	+ 980534.82
„	— 147430.75	— 70641.20	— 716101.07
M.	+ 1010593.21	+ 746159.46	+ 264433.75

Mehrausgaben bei 6 Konten in Höhe von M.	1158023.96	
+ Mindereinnahmen „ 2 „ „ „ „ „	70641.20	1228665.16
stehen gegenüber		
Minderausgaben bei 5 Konten in Höhe von M.	147430.75	
+ Mehreinnahmen „ 11 „ „ „ „ „	816800.66	964231.41
Der Unterschied ergibt den Verlust von	M.	264433.75
Von Garanten eingezogene Beiträge	„	384366.10
Verfügbarer Überschuß	M.	119932.35

Unter Abrechnung der Mehreinnahmen haben nur vier Konten Mehrausgaben erfordert:

Allen voran der Bauausschuß. Über ⅓ seiner Mehrkosten entfallen auf die Arbeiten des Tiefbauausschusses und die gärtnerischen Anlagen nebst deren Unterhaltung (1—5). Erstere sind umfangreicher geworden; letztere haben sich in dem notwendig erachteten Umfange als wesentlich kostspieliger erwiesen. Für die auf die Hochbauten entfallenden ⅔ der Mehrkosten sind an anderer Stelle außer den Vergrößerungen als Gründe bereits angegeben: Steigerung der Löhne und Materialpreise, solidere, ja vielleicht zu solide Bauweise und geringerer Beitrag, als erhofft worden war. Das abfallende Gelände bedingte außerdem z. T. erhebliche Unterbauten für die Hallen.

Den Mehrausgaben für Vergrößerung und Vermehrung der Ausstellungsbauten stehen gegenüber die beträchtlichen Mehreinnahmen der Industrieabteilung an Platzmieten.

Von den insgesamt rund 1000000 Mark, die die „Bugra“ für Mitbenutzung und Übernahme beigetragen hat, sind etwa 400000 Mark abzurechnen, die bei Nichtberücksichtigung einer Nachfolgerin weniger auszugeben gewesen wären. Die übrigen 600000 Mark stellen aber doch einen, wenn auch nicht ausreichenden, so doch annehmbaren Entlastungsbeitrag dar für die hohen Kosten, die Tiefbauten und Hochbauten erfordert haben.

Nach dem Muster der Dresdner Hygiene-Ausstellung sind die Bauten mit Rücknahme der Materialien verdungen worden. Bei späteren Ausstellungen würde zu prüfen sein, ob unter Berücksichtigung der dann obwaltenden Verhältnisse diese Art die günstigste bleibt. Vorteilhafter wird es dagegen immer sein, wenn die Zahlungen prompter geleistet werden können und der Kredit der Baugewerken nicht über Gebühr in Anspruch genommen zu werden braucht, zumal wenn diese auch noch in erheblichem Maße zum Garantieschatz zeichnen sollen.

Die Mehrausgaben des Verkehrsausschusses sind durch die 70000 Mark Mehrkosten bedingt, die der Ordnungs-, Wacht- und Kassen-Dienst, welcher durch die Wach- und Schließgesellschaft ausgeübt worden ist, gegenüber dem Voranschlag erfordert hat.

Der Presse- und Propaganda-Ausschuß hat an sich für Propaganda mehr ausgegeben, welchem Mehraufwande die erhöhte Eintrittsgeldereinnahme zum großen Teil sicherlich mit zu verdanken ist. Er hat aber vor allem Mindereinnahmen aus dem Ertrag für Katalog und Führer gehabt, der ganz bedeutend hinter der Erwartung zurückgeblieben ist, während die Erträge für Postkarten, Siegelmarken und Programmverkauf sehr gute waren. Es war vom Direktorium im Vorbereitungsstadium eifrig erörtert worden, ob nicht der Katalog mit Bilderschmuck und ohne jeden Anzeigenanhang, der von vielen Besuchern als lästig empfunden wird, herausgegeben werden könne. Man hatte sich dem Vorschlage des P.- u. P.-Ausschusses entsprechend aus finanziellen Gründen aber doch für Anzeigenanhang entschieden, zumal ein solcher für viele ernsthaften Besucher noch auf Jahre hinaus als Nachschlagebuch dient. Der Absatz des so gestalteten Kataloges entsprach aber doch nicht den Erwartungen.

Die Mehrkosten des Geschäftsamtes betreffen Postgebühren, Büroaufwand und Zinsen, während Gehälter, Stempel und allgemeine Unkosten unter dem Voranschlag geblieben sind. Die Garantiescheine mußten zunächst nach ihrem vollen Nennwerte verstempelt werden; es wurde auf Antrag aber dann derjenige Teil der Stempelsteuer zurückerstattet, der auf die nichteingezogenen Beträge entfiel.

Alle anderen Konten haben bessere Erträge gebracht:

Beim Maschinenausschuß sind sie zurückzuführen auf größere Einnahmen aus Strom und gute Verwertung der elektrischen Einrichtungen.

Der Ausschuß für Vorträge stellt seinen geringeren Einnahmen eine noch größere Verminderung der Ausgaben gegenüber.

Die Wissenschaftliche Abteilung hat an den Ausgaben Ersparnisse erzielt und außerdem einige Platzmieten vereinnahmt.

Der Festausschuß hat, obwohl er die Repräsentationskosten des Ausschusses für Tagungen und Kongresse mitbestritten hat, an diesen Kosten sowohl wie an den vorgesehenen verschiedenen Veranstaltungen Ersparnisse erzielt und zudem größere Erträgnisse aus den Abgaben der Schausteller gebracht.

Der Wirtschaftsausschuß hat seine gewaltige Arbeit mit verhältnismäßig geringen Unkosten mustergültig bewältigt. Wenn auch das ungünstige Sommerwetter die Verbrauchs- und Verkaufsabgaben um über hunderttausend Mark beeinträchtigte, so haben doch die Pachtgelder für Wirtschaften, Garderoben und Toiletten eine erhebliche Mehreinnahme gebracht, auch wenn die Mindereintrittsgelder für die alte Stadt von der Mehrpacht in Abzug gebracht werden. Im Interesse der Unternehmer, die die Läden und Wirtschaften in der alten Stadt gepachtet hatten, war das Eintrittsgeld auf nur 10 Pfennige am Tage, 5 Pfennige des Abends festgesetzt worden, außerdem wurden billige Abonnements ausgegeben.

Die Einnahmen des Wirtschaftsausschusses und Festausschusses zusammen betragen über 1240000 Mark, das sind 20% der Gesamteinnahmen, ein neuer Beweis, daß derartige große Ausstellungsunternehmungen ohne die Angliederung von Erholungs- und Vergnügungsstätten nicht lebensfähig sind. Außerdem: wenn der Besucher seinen Geist und Körper durch stundenlange Betrachtung der Ausstellung ermüdet fühlt, so verlangt er nach Entspannung und Auffrischung.

Die Industrie-Abteilung hat an Ausgaben erspart und hat dazu ansehnliche Einnahmen aus Verkaufsprovision von Ausstellern und erhöhte Erträge für Platzmiete zu verzeichnen. Im Haushaltplan war angenommen worden für 16000 qm gedeckte Bodenfläche, 6500 qm Wandfläche und 30000 qm im Freien = zus. 52500 qm ein Nettoerträgnis an Platzmiete von 1500000 Mark, d. s. durchschnittlich 28.50 Mark f. d. qm. Eingenommen worden sind für 17820 qm gedeckte Bodenfläche, 6750 qm Wandfläche und 11330 qm im Freien = zus. 35900 qm netto 1564364 Mark oder durchschnittlich 43.50 Mark f. d. qm.

Der Ertrag der Eintrittsgelder hat den Voranschlag um fast 10% überschritten. Für Dauerkarten wurden 92550 Mark mehr und für Tageskarten 60760 Mark mehr erzielt, alles gerechnet nach Abzug des beim Wirtschaftsausschuß vereinnahmten Zuschlages für Garderoben- und Toiletten-Benutzung. Der Voranschlag hatte angenommen 10000 Dauerkarten zu durchschnittlich 15 Mark. Verausgabt wurden 31486 Stamm- und Beikarten mit einem Reinertrage von 242550 Mark = durchschnittlich 7.70 Mark für das Stück. Als Tageskarten-Einnahme waren im Voranschlag für 2020000 Erwachsene und Kinder 1450000 Mark = durchschnittlich 72 Pfennige für die Karte vorgesehen worden. In Wirklichkeit wurden verkauft 2220200 Tages- und Abendkarten für Erwachsene, Militär, Schüler und Kinder, wofür 1510760 Mark = durchschnittlich 68 Pfennige für die Karte vereinnahmt wurden. Besonders erfreulich hierbei wirkt die erreichte, für jede Ausstellung erstrebenswerte hohe Zahl der verausgabten Dauerkarten.

Alles in allem zeigt das finanzielle Ergebnis der „IBA“ ein recht zufriedenstellendes Bild.

R. W.

SCHLUSSWORT.

Aus den bereits im Vorwort zu diesem Ausstellungsberichte erwähnten Gründen und insbesondere infolge der unerwartet langen Dauer des Krieges, die auch die Ursache des verspäteten Erscheinens des vorliegenden Werkes ist, konnten einige Gebiete des ungewöhnlich umfangreichen und vielseitigen Arbeitsstoffes nicht mit der wünschenswerten Ausführlichkeit behandelt werden, einzelne Aufsätze mußten aber auch deshalb eine Einschränkung erfahren, weil die dafür in erster Linie zuständigen und zu einer erschöpfenden und sachverständigen Berichterstattung besonders geeigneten Persönlichkeiten zur Zeit der Bearbeitung dieser Schrift im Heeresdienste standen.

Wenn sich nun auch das Direktorium einerseits wohl bewußt ist, daß dem vorliegenden Berichte unvermeidliche Mängel anhaften, die in den durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse bedingten Schwierigkeiten ihre Erklärung und Entschuldigung finden mögen, so glaubt es andererseits doch den von ihm beabsichtigten Zweck erreicht und wenigstens eine allgemeine Übersicht über Werden, Bestehen und Vergehen seines glücklich durchgeführten Unternehmens, sowie über die Fülle der dabei auf wissenschaftlich-technischem, künstlerischem und praktischem Gebiete geleisteten Arbeit gegeben zu haben. Diesen Erfolg verdankt das Direktorium in nicht geringem Maße einer Anzahl von Herren, die den Inhalt dieses Werkes durch Lieferung von Beiträgen in anerkennenswerter Weise bereichert haben. Aus dem Born ihres fachlichen Wissens und ihrer Erfahrungen haben diese geschätzten Mitarbeiter viele bemerkenswerte und beachtliche Anregungen und Vorlagen für spätere Ausstellungen gespendet, so daß sie sich auch in dieser Hinsicht verdient gemacht und den Bericht zu einem nicht zu unterschätzenden Nachschlagewerke ausgestaltet haben. Wohl bei jedem Leser wird er noch manche angenehme und liebe Erinnerung an die entschwundenen schönen Tage der „IBA“ wachrufen, einer

WELTSCHAU DES BAU- UND WOHNWESENS,

wie sie tatsächlich zum ersten Male geboten worden ist und in absehbarer Zeit wohl kaum wiederholt oder gar übertroffen werden kann!

Leipzig, Ende 1918.



Festillumination und Leuchtspringbrunnen in der Straße des 18. Oktober.

ANHANG.

Satzung und Geschäftsordnung

des Direktorium der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 e. V.

Satzung.

§ 1. Zweck, Name und Sitz des Vereins.

Zum Zwecke der Vorbereitung, Durchführung und Abrechnung der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen zu Leipzig 1913 hat sich ein Verein mit dem Sitze in Leipzig gebildet, der den Namen „Direktorium der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913“ führt und in das Vereinsregister eingetragen ist.

§ 2. Mitgliedschaft.

Der Verein besteht aus a) Ehrenmitgliedern, b) ordentlichen Mitgliedern.

Die Eigenschaft als Ehrenmitglied oder ordentliches Mitglied wird erworben durch Annahme einer Aufforderung des Direktoriums. Beiträge werden nicht erhoben, auch besteht für die Mitglieder als solche keinerlei finanzielle Haftung. Der Austritt erfolgt durch schriftliche Erklärung gegenüber dem Direktorium.

§ 3. Organe des Vereins.

Die Organe des Vereins sind a) der Vorstand, b) die Mitgliederversammlung.

§ 4. Der Vorstand.

Der Vorstand, der von der Mitgliederversammlung gewählt wird, vertritt den Verein gerichtlich und außergerichtlich. Er wird im Sinne des § 26 des Bürgerlichen Gesetzbuches gebildet aus dem Vorsitzenden, dem ersten Stellvertreter, dem zweiten Stellvertreter.

Rechtsverbindlich für den Verein zeichnen zwei Vorstandsmitglieder oder ein Vorstandsmitglied und ein Vereinsmitglied.

§ 5. Die Mitgliederversammlung.

Die Mitgliederversammlung, welche vom Vorstande nach Bedürfnis einberufen wird und in Leipzig stattzufinden hat, ist beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden und entscheidet über die die Ausstellung betreffenden Angelegenheiten nach Maßgabe einer Geschäftsordnung mit einfacher Stimmenmehrheit.

In der Mitgliederversammlung kann nur über solche Gegenstände Beschluß gefaßt werden, welche bei der Einladung als „Tagesordnung“ mitgeteilt sind, es sei denn, daß die sämtlichen anwesenden Mitglieder die Dringlichkeit anerkennen.

Die Beschlüsse der Mitgliederversammlungen werden durch eine von dem Vorsitzenden oder einem stellvertretenden Vorstandsmitgliede zu unterzeichnende Niederschrift beurkundet.

§ 6. Auflösung des Vereins.

Nachdem die Ausstellungsgeschäfte abgewickelt sind, wird über die Löschung des Vereins in dem Vereinsregister durch die einzuberufende Mitgliederversammlung beschlossen.

Geschäftsordnung.

§ 1.

Der unter dem Namen: Direktorium der Internationalen Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913 eingetragene Verein erledigt die zur Erreichung seines Zweckes (§ 1 der Satzungen) erforderlichen Geschäfte nach Maßgabe der §§ 2 ff. dieser Geschäftsordnung (G.-O.) durch 1. den Vorsitzenden, 2. den Vorstand, 3. die Mitgliederversammlung, 4. die Geschäftsstelle, 5. die Ausschüsse, 6. die Fachgruppen.

§ 2. Der Vorsitzende (Stellvertreter).

Der Vorsitzende hat die Oberleitung des gesamten Verwaltungsbetriebes. Er ist berechtigt, an Ausschuß- oder Gruppensitzungen mit Antrags-, Stimm- und Beratungsrecht teilzunehmen. Er beruft und leitet die Sitzungen des Vorstandes (§ 3) und der Mitgliederversammlung (§ 4).

Über Vermögenswerte bis zu 1000 Mark — bei fortlaufenden Vergütungen bis zu einem Monatsbetrage von 300 Mark — hat der Vorsitzende freies Verfügungsrecht.

In allgemeinen Angelegenheiten ist der erste oder zweite Stellvertreter, in Ausschußangelegenheiten der Vorsitzende des betreffenden Ausschusses oder bei seiner Verhinderung das von ihm beauftragte Direktoriumsmitglied zur rechtsverbindlichen Gegenzeichnung der selbständigen Entschließungen des Vorsitzenden verpflichtet (§ 4 der Satzungen), es sei denn, daß er der Entschließung nicht zustimmt. In diesem Falle ist die Angelegenheit an den Vorstand zu verweisen.

§ 3. Der Vorstand.

Der Vorstand beschließt in Sitzungen, die vom Vorsitzenden nach Bedarf anberaumt werden.

Wenn Einstimmigkeit nicht erzielt wird, ist die streitige Frage der Mitgliederversammlung zu überweisen.

Das über Beschlüsse zu führende Protokoll ist vom Vorsitzenden zu unterschreiben und in der nächsten Mitgliederversammlung vorzutragen.

Über Vermögenswerte von über 1000 Mark bis zu 2000 Mark hat der Vorstand freies Verfügungsrecht. Von solchen Verfügungen sind die Mitglieder des Direktoriums tunlichst bald, spätestens aber in der nächsten Mitgliederversammlung, zu benachrichtigen.

Die einzelnen Mitglieder des Vorstands sind berechtigt, an Ausschuß- oder Gruppensitzungen mit Antrags-, Stimm- und Beratungsrecht teilzunehmen.

§ 4. Mitgliederversammlung. (Das Direktorium.)

Zu § 5 der Satzungen gelten folgende Ausführungsbestimmungen:

Die Versammlung wird vom Vorsitzenden, als dem Beauftragten des Vorstandes, nach Bedürfnis, mindestens aber aller zwei Wochen, berufen.

Ein Bedürfnis zur Einberufung ist vorhanden,

wenn drei Mitglieder beim Vorsitzenden die Berufung schriftlich beantragen, soweit es sich nicht um Fragen handelt, die der Zuständigkeit des Vorsitzenden (§ 2) oder des Vorstandes (§ 3) unterliegen;

wenn beim Vorsitzenden Beschlüsse von Ausschüssen oder Fachgruppen eingelaufen sind;

wenn zu beschließen ist: über Vermögenswerte, für die der Vorstand nicht zuständig ist; über Fragen, die vom Vorstand mangels Einstimmigkeit nicht erledigt werden konnten; über Satzungsänderungen, Ausschluß und Neuwahl von Vorstands- und Vereins-Mitgliedern, Wahl von Ehrenmitgliedern, Preisrichtern und Ausschuß-Vorsitzenden (Stellvertretern), Bestätigung von Gruppenvorsitzenden; über den Haushaltplan; über Vereinsauflösung.

Die einzelnen Mitglieder des Direktoriums sind berechtigt, an Ausschuß- oder Gruppensitzungen mit Antrags-, Stimm- und Beratungsrecht teilzunehmen.

§ 5.

Der Vorsitzende, die Vorstands- und anderen Mitglieder des Direktoriums haften für Vorsatz und grobe Fahrlässigkeit.

§ 6. Geschäftsstelle.

Die Geschäftsstelle ist das allein ausführende Organ des Vereins, soweit nicht dem Vorsitzenden im § 2 G.-O. eine Ausführungsbefugnis eingeräumt ist und soweit nicht für die wissenschaftliche Abteilung, das Bauamt, den Fest-Ausschuß und den Wirtschafts-Ausschuß Sonderbestimmungen getroffen sind. Es stehen ihr die Geschäftsleiter vor, deren Rechte und Pflichten in besonderen Verträgen bestimmt sind.

Sie sind dem Vorsitzenden des Direktoriums unmittelbar unterstellt. Zu ihrer Aufgabe gehört die Erledigung aller laufenden Geschäfte, aller Arbeiten zur Organisation und Durchführung des Ausstellungsunternehmens, insbesondere Aufstellung der Tagesordnung für die Vorstands- und Mitgliederversammlungen, Einberufung aller Sitzungen (Vorstand, Mitgliederversammlung, Ausschuß, Gruppe), Verkehr mit den Behörden, Ausstellern und sonstigen Interessenten.

Die Geschäftsleiter sind verpflichtet, die zu ihrer Zuständigkeit gehörigen Schriftstücke im Auftrage des Direktoriums zu zeichnen. Sie haben alle rechtserheblichen Angelegenheiten nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalte der Genehmigung des Direktoriums zu erledigen. Das gesamte Ausstellungspersonal untersteht dem administrativen Geschäftsleiter mit Ausnahme desjenigen der wissenschaftlichen Abteilung, des Bauamts, des Fest-Ausschusses und des Wirtschafts-Ausschusses.

Die Geschäftszeit wird von den Geschäftsleitern bestimmt.

Für den Geschäftsgang des gesamten Verwaltungsbetriebes gilt im allgemeinen folgendes:

Der administrative Leiter hat im inneren Betriebe neben den Personalien die Oberleitung der Industrie-Abteilung und des Literarischen Büros, sowie nach außen die Vertretung des Direktoriums in allgemeinen Angelegenheiten, soweit dadurch nicht Rechtsverbindlichkeiten übernommen werden. Der technische Leiter hat im inneren Betriebe die Leitung der technisch-wissenschaftlichen Abteilung; er vertritt nach außen hin das Direktorium in allen technischen Angelegenheiten, soweit dadurch keine Rechtsverbindlichkeiten übernommen werden.

§ 7. Die Ausschüsse und die Fachgruppen (Kollegien).

I. Allgemeines.

Die Kollegien, deren Anzahl die Mitgliederversammlung bestimmt, sind lediglich vorbereitend und beratend tätig.

Ihre Mitglieder — mindestens fünf — und die Ausschußvorsitzenden (Stellvertreter) werden von der Mitgliederversammlung gewählt. Die Gruppenvorsitzenden und ihre Stellvertreter werden von ihren Gruppen gewählt und von der Mitgliederversammlung bestätigt. Jedes Kollegium wählt seinen Schriftführer und dessen Stellvertreter.

Der Vorsitzende jedes Kollegiums vermittelt den Verkehr mit dem Vorsitzenden des Direktoriums, beruft nach Bedürfnis und leitet die Sitzungen seines Kollegiums. Er stellt die Tagesordnung auf. Ein Bedürfnis zur Einberufung ist insbesondere vorhanden, wenn drei Mitglieder die Einberufung schriftlich beantragen.

Die Kollegialbeschlüsse sind dem Vorsitzenden des Direktoriums zur Weitergabe an die Mitgliederversammlung zu überreichen, nach deren Genehmigung sie durch die Geschäftsleiter ausgeführt werden.

Auswärtige Gruppenmitglieder sind nur korrespondierende Mitglieder; werden sie geladen, so erhalten sie außer dem Ersatz der Fahrtkosten 20 Mark für den Tag mit Übernachtung und 12 Mark ohne Übernachtung.

II. A. Arbeitsprogramm der Ausschüsse.

1. Bau-Ausschuß.

Der Bau-Ausschuß erledigt alle die Ausstellungsbauten betreffenden Angelegenheiten.

2. Fest-Ausschuß.

Seine Aufgabe ist die Vorbereitung und die Durchführung aller in Betracht kommenden festlichen Veranstaltungen.

3. Finanz-Ausschuß.

Der Finanz-Ausschuß soll das Direktorium in allen finanziellen Fragen beraten und das gesamte Finanzwesen der Ausstellung überwachen. Seine Aufgaben sind insbesondere: die Aufstellung bezw. Nachprüfung und Überwachung des Haushaltplanes, zu welchem Zweck alle Änderungen und Überschreitungen des Haushaltplanes dem Ausschuß zur Beratung zu überweisen sind. Ferner gehört zu seinen Aufgaben die Erschließung von Einnahmequellen, die Vermeidung und Verhinderung unnötiger Ausgaben, die Einleitung, Ausgestaltung und Vermehrung des Garantiefonds, Überwachung der Buch- und Kassenführung, die Schlußabrechnung des Ausstellungsunternehmens.

4. Maschinen-Ausschuß.

Er hat die Ausstellung baulich auszugestalten, soweit in Betracht kommt das Gebiet des Maschinenwesens, der Heizung und Beleuchtung, sowie das Gebiet derjenigen Verkehrsanlagen und Verkehrsmittel, die seinerzeit innerhalb der Ausstellung der Personenbeförderung und der Verbindung der einzelnen Geländeteile unter sich dienen sollen. Er hat mit dem Bau- und Verkehrsausschuß darauf hinzuwirken, daß diese Gebiete für die Veranstaltung in umfassender Weise nutzbar gemacht und daß Einrichtungen geschaffen werden, die den Betrieb und den Verkehr in der Ausstellung erleichtern, die Feuersicherheit erhöhen und den Besuch der Ausstellung, besonders auch der Hallen, angenehm gestalten sollen.

5. Presse- und Propaganda-Ausschuß.

Es liegt ihm ob:

a) dahin zu wirken, daß die Kenntnis von der Veranstaltung, dem Zwecke und dem Umfange der Ausstellung in die weitesten Kreise dringt;
b) daß die Vorteile, die die Ausstellung auf der einen Seite allen denen bietet, die im Bau- und Wohnungswesen und den verwandten Gebieten arbeiten, auf der anderen Seite der großen Allgemeinheit, in der Tages- und Fachpresse gewürdigt werden;
c) daß den Interessenten die Möglichkeit gegeben wird, sich durch Drucksachen, Kataloge, Plakate, Siegelmarken usw. über die Veranstaltung eingehend unterrichten zu können;
d) in Gemeinschaft mit dem literarischen Büro die zu ergreifenden Maßnahmen zu beraten.

6. Ausschuß für Tagungen und Kongresse.

Er hat Vereine und Vereinigungen zur Abhaltung von Tagungen und Kongressen während der Ausstellungszeit heranzuziehen.

7. Verkehrs-Ausschuß.

Der Verkehrs-Ausschuß soll im Interesse der Verkehrserleichterung tunlichst Frachten- und Fahrpreisermäßigungen erwirken, auch bemüht bleiben, daß Ausstellungs- und Sonderzüge eingelegt werden. Er hat Abmachungen zu treffen mit Lokalbahnen, Postverwaltung, Spediteuren u. a. und für die öffentliche Ordnung innerhalb der Ausstellung zu sorgen.

8. Ausschuß für Vorträge und fachliche Vorführungen.

Seine Aufgabe ist die Gewinnung von Vorträgen und fachlichen Vorführungen, Abschluß von Verträgen mit den Vortragenden und Veranstaltern.

9. Wirtschafts-Ausschuß.

Er erledigt die Verpachtung von Wirtschaften, Läden, Garderoben und Bedürfnisanstalten. Er hat auch die Kontrolle über die Abgabepflichten auszuüben.

B. Arbeitsprogramm der Fachgruppen.

Die Fachgruppen haben dafür Sorge zu tragen, daß die Ausstellung in jeder Gruppe möglichst umfangreich beschickt wird und alles enthält, was dazu beizutragen geeignet ist, den Interessenten einen möglichst lückenlosen Überblick zu bieten.

Zu diesem Zwecke ist von den Fachgruppen

a) zu prüfen, ob an alle als Aussteller für die einzelnen Gruppen in Betracht kommenden Interessenten Einladungen ergangen sind und gegebenenfalls auf eine Anregung des Fehlenden hinzuwirken;
b) auf Grund der Anmeldungen eine Kontrolle darüber auszuüben, welche Anmeldungen noch fehlen;
c) die noch ausstehenden Firmen durch Wort und Schrift zur Anmeldung zu veranlassen;
d) die Preisrichter der Mitgliederversammlung vorzuschlagen.

§ 8. Allgemeine Vorschriften

für die Herbeiführung von Kollegialbeschlüssen der Mitgliederversammlung, der Ausschüsse und der Fachgruppen (im folgenden genannt: das Kollegium).

Die Einladungen geschehen schriftlich unter Mitteilung der Tagesordnung.

Nach Erledigung der Tagesordnung hat jedes Mitglied das Recht, Anträge zu stellen. Über die Zulassung der Anträge befindet das Kollegium.

Beschlußfähig sind die Kollegien bei Anwesenheit von mindestens drei Mitgliedern. Die Abstimmung erfolgt mit einfacher Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit gibt der Vorsitzende den Ausschlag. Das Protokoll der Mitgliederversammlung führt ein von der Geschäftsleitung bestimmter Beamter, das Protokoll der anderen beiden Kollegien der aus ihrer Mitte gewählte Schriftführer. Es ist durch den Sitzungsleiter und den Schriftführer zu unterzeichnen.

Ausstellungs-Bedingungen.

§ 1: Allgemeines.

Die „Internationale Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913“ findet auf einem von der Stadt zur Verfügung gestellten Gelände statt. Dieses befindet sich in günstiger Lage im Südosten Leipzigs, gegenüber dem Völkerschlacht-Denkmal und unmittelbar am Staatsbahnhofe Leipzig-Stötteritz. Das Gelände wird mit Gleisanschluß versehen. Für die Zwecke der Ausstellung sind zunächst rund 400000 qm zur Verfügung bereitgestellt, eine Erweiterung ist jederzeit möglich.

Für die Dauer der Ausstellung ist die Zeit von Anfang Mai bis Ende Oktober 1913 in Aussicht genommen. Das Direktorium behält sich indes das Recht vor, diese Termine abzuändern.

§ 2: Einteilung — Ausstellungsgegenstände.

Die Einteilung, über die der ausführliche Gliederungsplan erschöpfende Auskunft gibt, wird in folgender Weise vorgenommen:

Abteilung I: Baukunst. 8 Gruppen mit 33 Unterabteilungen.
Abteilung II: Bauliteratur, Fachlehranstalten, Bürogegenstände. 3 Gruppen.
Abteilung III: Baustoffe, deren Herstellung und Verwendung. 20 Gruppen mit 24 Unterabteilungen.
Abteilung IV: Maschinen, Werkzeuge und Geräte im Baufach. 5 Gruppen mit 2 Unterabteilungen.
Abteilung V: Grundstücksverkehr, Auskunfts- und Versicherungswesen, Buchhaltung. 5 Gruppen.
Abteilung VI: Bau-Hygiene für Wohnungen, Fabriken und Straßen — Arbeiterschutz, Arbeiterwohlfahrt — Feuerschutz. 6 Gruppen.
Abteilung VII: Turn-, Spiel- und Sportwesen.
Abteilung VIII: Baustoff-Prüfung — Fachliche Vorführungen.

Für verschiedene Fächer, beispielsweise Beleuchtung, Glas, bemalte Wohnräume, tapezierte Wohnräume usw., sind Sonderausstellungen vorgesehen. Als Ausstellungsgegenstände können vorgeführt werden alle in- und ausländischen Erzeugnisse und Einrichtungen, die zum Hoch- und Tiefbau, dem Wohnungswesen und den Baustoffen aller Art in Beziehung stehen.

§ 3: Anmeldung.

Anmeldungen zur Teilnahme an der Ausstellung sind zur Sicherung eines günstigen Platzes, wie zur Erleichterung der Vorarbeiten bei dem Direktorium rechtzeitig zu bewirken. Sie haben mittels der hierzu bestimmten, genau auszufüllenden Anmeldeformulare in doppelter Ausfertigung zu erfolgen.

Die eingehenden Anmeldungen haben Anspruch auf Berücksichtigung nur insoweit, als Platz vorhanden ist. Nicht rechtzeitige Anmeldungen werden erst nach den rechtzeitigen berücksichtigt.

Um schon vorher eine zweckentsprechende Aufstellung und Anordnung der Ausstellungsgegenstände zu ermöglichen, muß jeder Anmeldung eine Skizze des beabsichtigten Aufbaues usw. mit möglichst genauen Maßangaben beigefügt oder bis längstens zum Schluß der Meldefrist eingesandt werden.

Eine Zurücknahme erfolgter Anmeldungen ist ausgeschlossen.

§ 4: Zulassung.

Die Zulassung der angemeldeten Ausstellungsgegenstände und ihre Zuweisung in die einzelnen Abteilungen erfolgt unter Erteilung eines Zulassungsscheines durch das Direktorium. Diesem bleibt es vorbehalten, Anmeldungen bezw. Ausstellungsgegenstände ohne Angabe von Gründen zurückzuweisen.

§ 5: Platzgebühr.

a) Für die Überlassung von Boden- und Wandflächen an die Aussteller ist von diesen eine Platzgebühr zu bezahlen. Diese beträgt für Bodenfläche: in geschlossenen Räumen pro qm 50 Mark, im Freien pro qm von 20 Mark an.

Wandfläche allein oder im Anschluß an Bodenfläche wird in jedem Falle in Höhe von mindestens 3 Meter berechnet. Die Platzgebühr hierfür beträgt pro qm 25 Mark. Wird Wandfläche ohne Bodenfläche belegt und macht dies nötig, daß ein Gang oder Raum frei bleibt, so muß der Aussteller diesen Raum an Bodenfläche bezahlen.

Jedes angefangene Quadratmeter wird voll und alle Plätze, welche Form sie auch immer haben, werden mit rechtwinkeliger Ergänzung berechnet.

Die Platzgebühr für Bodenfläche erhöht sich

um 30% . . . . für von 2 Seiten freiliegende Plätze
um 60% . . . . für von 3 Seiten freiliegende Plätze
um 100% . . . . für von 4 Seiten freiliegende Plätze

Rabatt auf die Platzgebühr der Bodenfläche wird gewährt:

1. bei mehr als 10 qm . . . . 5% | bei mehr als 50 qm 15%
   bei mehr als 25 qm . . . . 10% | bei mehr als 100 qm 20%
2. bei Ausstellungsgegenständen, die gleichzeitig zur Ausschmückung oder Einrichtung von Ausstellungsbauten dienen, ferner bei Ausstellungsgegenständen, deren Heranziehung für die Gesamtausstellung von besonderem Wert ist, z. B. bei Ausstellung öffentlicher Institute, gemeinnütziger Vereinigungen, Werken der schönen Künste usw., nach besonderer Vereinbarung.

Die Mindestgebühr beträgt ohne Rücksicht auf den Umfang der Beschickung für jeden Aussteller 100 Mark.

Will ein Aussteller lediglich für seine Zwecke breitere Gänge haben als vorgesehen, so hat er, soweit seinem Antrage überhaupt entsprochen werden kann, für die Gangmehrfläche die bedingungsgemäße Platzgebühr zu entrichten.

Die Platzgebühr für bevorzugte Plätze unterliegt besonderer Vereinbarung.

b) Gesamtausstellungen mehrerer Aussteller werden bei der Platzberechnung als eine Ausstellung behandelt. Die zu einer solchen Gesamtausstellung vereinigten Aussteller sind in der Anmeldung anzugeben. Sie haben unter sich einen Vertreter zu wählen, der die Platzmiete bezahlt, dem Direktorium gegenüber alle Pflichten der Teilnehmer zu erfüllen hat und dem gegenüber alle Erklärungen mit rechtlicher Wirkung für sämtliche Beteiligte abgegeben werden können. Im übrigen haften sämtliche Teilnehmer einer gemeinsamen Ausstellung als Gesamtschuldner für Erfüllung aller Verpflichtungen aus dem mit dem Direktorium geschlossenen Vertrage.

c) Die Platzgebühr ist zur Hälfte sofort nach Mitteilung über die erfolgte Zulassung, der Rest bei Einlieferung der Ausstellungsgegenstände zu zahlen.

d) Die Zulassung zur Ausstellung auf Grund einer Anmeldung verpflichtet unter allen Umständen zur Zahlung der Platzgebühr. Auch für die nicht rechtzeitig oder gar nicht in Benutzung genommenen Plätze ist die Platzgebühr zu zahlen. Wird nachträglich festgestellt, daß mehr Fläche, als die angemeldete, beansprucht bezw. in Benutzung genommen worden ist, so ist der Mehrbetrag sofort nachzuzahlen.

e) Im Falle eines Irrtums bei der Verteilung der Plätze oder falls Ausstellungsgegenstände gemäß § 6f nachträglich zurückgewiesen werden sollten, ist das Direktorium nur zur Rückgabe der für den betreffenden Platz gezahlten Miete, nicht aber zu Schadenersatz verpflichtet.

§ 6: Platzanweisung, Einlieferung, Ausstellung, Ausschmückung.

a) Die belegten Plätze werden den Ausstellern rechtzeitig zur Verfügung gestellt werden. Gründungen und sonstige Bauausführungen, die Ausstattung des Standes, sowie die Einlieferung und Aufstellung der Ausstellungsgegenstände sind so rechtzeitig zu bewirken, daß der betreffende Ausstellerstand bis spätestens 8 Tage vor Eröffnung der Ausstellung vollständig fertiggestellt ist.

Von jeder Bauaufführung einschließlich etwaiger Feuerungs- und Dampfkesselanlagen ist dem Direktorium vorher eine Skizze zur Genehmigung einzureichen. (S. a. § 3 Abs. 3.) Maßskizzen mit näheren Angaben der Ausführungsart sind dem Direktorium auch vorzulegen von Ausstellungsschränken und Gestellen, die gleichfalls nur in der vom Direktorium schriftlich genehmigten Art und Form zur Aufstellung gelangen dürfen. Von der Inangriffnahme der Bauarbeiten, sowie von der Einlieferung der Ausstellungsgegenstände ist dem Direktorium Mitteilung zu machen. Die zu Bauaufführungen etwa erforderliche baupolizeiliche Genehmigung ist von den Ausstellern selbst einzuholen und ihre Erteilung vor Baubeginn dem Direktorium nachzuweisen.

Das Direktorium wird bemüht sein, für die Beförderung der Ausstellungsgüter die üblichen Vergünstigungen auf allen in Frage kommenden Eisenbahnen, sowie event. zollfreie Einfuhr zu erwirken. Außerdem werden mit leistungsfähigen Spediteuren besondere Tarife mit billigen Einheitssätzen vereinbart werden. Der Transport vom Bahnhofe nach dem zugewiesenen Platze, sowie der Rücktransport hat allein durch diese Spediteure zu erfolgen.

b) Bei Einlieferung muß auf den Ausstellungsgütern deutlich der Name des Ausstellers, für den die Gegenstände bestimmt sind, sowie die Bezeichnung „Ausstellungsgut“ ersichtlich angebracht sein. Außerdem müssen die Ausstellungsgüter oder deren Verpackung an mindestens drei Seiten diejenige Nummer sichtbar tragen, die den Ausstellern im Zulassungsscheine von dem Direktorium angegeben worden ist.

c) Sowohl die Herstellung eigener Bauwerke der Aussteller, wie die Einlieferung der Ausstellungsgegenstände bis an den zugewiesenen Platz und ihre Aufstellung haben auf Kosten und Gefahr des Ausstellers durch diesen selbst nach den Anweisungen der Ausstellungsleitung zu erfolgen. Soweit die Ausstellungsgegenstände nicht bis an dem Termine, welcher den Ausstellern rechtzeitig mitgeteilt werden wird, eingeliefert oder nicht vollständig aufgestellt sind, steht dem Direktorium das Recht zu, den Aussteller des Anspruchs auf den ihm zugewiesenen Platz für verlustig zu erklären. Dasselbe gilt für den Fall, daß die Platzgebühr nicht rechtzeitig eingezahlt wird. Falls das Direktorium in diesen Fällen von seinem Rechte, über den Platz anderweit zu verfügen, keinen Gebrauch macht, sondern der Platz dem Aussteller vorbehalten bleibt, ist es berechtigt, zur Platzgebühr einen Zuschlag in Höhe von 25% zu erheben. Eine Rückzahlung der bereits ganz oder teilweise gezahlten Platzgebühr ist ausgeschlossen, falls das Direktorium den Aussteller des Platzes für verlustig erklärt. Ebenso hat der Aussteller keinerlei Anspruch auf Schadenersatz.

d) Die Ausstellungsgegenstände dürfen nicht derartig Aufstellung finden, daß Teile über den zugewiesenen Raum hervorragen. Firmenschilder und Reklameschilder unterliegen der Genehmigung des Direktoriums. Wünscht ein Aussteller, soweit er kein eigenes Gebäude aufführt, in den Ausstellungsgebäuden eine Wand herzustellen, so hat er die Erlaubnis hierzu bei dem Direktorium einzuholen. Dieses ist jedoch, falls es die Aufstellung der Wand zuläßt, berechtigt, über die Rückseite der Wand zugunsten der Ausstellung zu verfügen.

e) Jeder Aussteller hat seinen Platz in angemessener Weise auszustatten. Die Ausschmückung darf die Raumübersicht nicht beeinträchtigen. Für Bekleidung von Einbauten oder Zwischenwänden an den Außenseiten hat der Aussteller ebenfalls zu sorgen, hinsichtlich der Rückseite der Zwischenwand nur insoweit, als über diese nicht die Ausstellungsleitung anderweit verfügt. Die Verwendung von Ausschmückungsmaterial oder -gegenständen leicht brennbarer Art ist unzulässig.

Bei nicht rechtzeitiger Ausstattung des Platzes behält sich das Direktorium das Recht vor, diese auf Kosten der Aussteller zu bewirken oder den Platz zu räumen und anderweit in Benutzung nehmen zu lassen, ohne daß der Anmelder Anspruch auf Rückzahlung bereits geleisteter Platzmiete oder auf sonstige Schadloshaltung hat.

f) Ausstellungsgegenstände, die feuergefährlich oder übelriechend sind, die der Anmeldung nicht entsprechen, oder deren Vorführung für die Ausstellung aus irgend einem Grunde zu Unzuträglichkeiten führte, behält sich das Direktorium vor, event. auf Kosten des Ausstellers aus der Ausstellung entfernen zu lassen. Der Aussteller hat auch in diesem Falle keinen Anspruch auf Schadenersatz.

g) Sämtliche Verpackungen sind spätestens 3 Tage vor der Eröffnung der Ausstellung vom Platz zu entfernen, widrigenfalls die Entfernung auf Kosten des Ausstellers durch das Direktorium erfolgt. In diesem Falle wird das Direktorium ohne irgendwelche Ersatzpflicht über die betreffenden Verpackungen frei verfügen.

h) Der Aussteller ist ohne schriftliche Genehmigung des Direktoriums nicht berechtigt, den ihm zugewiesenen Platz ganz oder teilweise an andere Personen abzugeben. Im Falle dringender Notwendigkeit behält sich das Direktorium das Recht vor, den zugewiesenen Platz zu verschieben.

§ 7: Betriebskraft und Kraftmiete.

Aussteller, die ihre Ausstellungsgegenstände im Betrieb vorzuführen wünschen, haben dies rechtzeitig anzuzeigen. Sie unterliegen der Betriebsordnung.

Gas, Wasser und Elektrizität werden den Ausstellern zu den festgesetzten Preisen zur Verfügung gestellt. Näheres hierüber wird auf Wunsch durch das Direktorium mitgeteilt.

Die Vorrichtungen zur Übertragung der Kraft, ebenso die Zweigleitungen für Wasser, Dampf, Gas und Elektrizität, sowie Kanalanschluß müssen den bestehenden Vorschriften entsprechen und werden durch das Direktorium auf Kosten der Aussteller beschafft und unterhalten.

Für die Kosten ist ein ausreichender Vorschuß zu erlegen, von dessen Einzahlung oder Wiederergänzung Lieferung der Kraft oder des Wassers oder Gases abhängig ist.

§ 8: Eintritt.

Jeder Aussteller oder dessen bevollmächtigter Vertreter erhält eine für die Dauer der Ausstellung gültige, auf den Namen lautende freie Eintrittskarte.

Personen, die vom Aussteller mit der Aufstellung oder mit der Vorführung, Inbetriebsetzung und Reinigung der Ausstellungsgegenstände während der Ausstellungszeit beauftragt sind, erhalten, und zwar lediglich für diesen Zweck, nach dem Ermessen des Direktoriums auf die Person lautende Dienstkarten. Diese Personen haben den Anordnungen der Beauftragten des Direktoriums Folge zu leisten.

Für die Ausfertigung der Dienstkarten ist eine Schreibgebühr von 3 Mark für jede Karte zu entrichten. Die monatliche Erneuerung erfolgt kostenlos. Die Karten sind nicht übertragbar, für verloren gegangene wird Ersatz nicht gewährt.

Die mißbräuchliche Benutzung der für die Aussteller, deren Vertreter, Beauftragte oder Arbeiter ausgestellten Karten hat deren Entziehung zur Folge. Insbesondere kann das Direktorium Vertretern oder Beauftragten der Aussteller, die sich ungehörig verhalten, die Karten entziehen, auch dann, wenn sie für die ganze Dauer der Ausstellung Gültigkeit haben. Zur Angabe von Gründen für die Entziehung der Karte ist das Direktorium nicht verpflichtet.

§ 9: Bewachung, Haftung, Reinigung.

Die allgemeine Bewachung der Ausstellungsgegenstände erfolgt kostenfrei durch das von dem Direktorium angestellte Aufsichtspersonal. Feuer und Licht dürfen von den Ausstellern nur mit Erlaubnis des Direktoriums gebraucht werden.

Das Direktorium haftet nicht für Verluste oder Beschädigungen irgendwelcher Art. Für Beschädigungen, die durch Schuld des Ausstellers oder durch Verschulden seiner Angestellten oder Beauftragten verursacht werden, haftet der Aussteller.

Die Reinigung der Ausstellung im allgemeinen erfolgt auf Kosten der Ausstellung, dagegen hat jeder Aussteller für Instandhaltung und Reinigung seines Platzes selbst zu sorgen, andernfalls diese Arbeiten auf Kosten des betreffenden Ausstellers durch das Direktorium veranlaßt werden. Sämtliche Reinigungs- und Aufräumungsarbeiten müssen bis vor Beginn der täglichen Besuchszeit beendet sein.

Alle ausgestellten Gegenstände sind während der Besichtigungszeit unverdeckt zu halten und dürfen ebensowenig, wie die ausgegebenen Standnummern, vor Schluß der Ausstellung entfernt werden.

§ 10: Feuerversicherung.

Das Direktorium wird die Ausstellungsgegenstände im Namen und auf Kosten der Aussteller zu noch zu vereinbarenden billigen Prämiensätzen gegen Feuer versichern, soweit dies nicht bereits anderweit geschehen ist. Die Versicherung hat mit dem Zeitpunkt der Einlieferung der Ausstellungsgegenstände in das Ausstellungsgebiet zu beginnen und mit dem Tage der Wegbringung zu enden.

Die Aussteller haben die Gebühr für die Versicherung zugleich mit der zweiten Rate der Platzgebühr zu entrichten.

§ 11: Reklame innerhalb der Ausstellung.

Die Verteilung von Geschäftspapieren und von Reklameartikeln bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Direktoriums und darf auf dem Ausstellungsgelände nicht außerhalb des Standes des Ausstellers erfolgen, auch dürfen zu diesem Zwecke nicht die benachbarten Gänge und Wege benutzt werden.

§ 12: Verkauf.

Der Verkauf von Ausstellungsgegenständen in der Ausstellung ist statthaft, wenn in der Anmeldung angegeben ist, daß die Ausstellungsobjekte verkäuflich sind. In diesem Falle sollen sie mit dem Vermerk „Verkäuflich" und einer Preisangabe versehen werden. Von allen ausgestellten Gegenständen, welche verkauft werden, ist eine Verkaufsabgabe von 10 % des Verkaufspreises an das Direktorium zu entrichten. Verkaufte Gegenstände solcher Art dürfen jedoch während der Ausstellung von ihrem Platze erst dann entfernt werden, nachdem durch gleiche Gegenstände Ersatz beschafft worden ist.

Für den Verkauf von Massenartikeln jeder Art, auch von Ansichtspostkarten und dgl., werden besondere Bedingungen vereinbart werden.

Die Aussteller haben, soweit zum Verkauf eine Anmeldung bei der Gewerbepolizei erforderlich ist, diese selbst einzuholen. Sie haben auch, soweit etwa eine Besteuerung des Gewerbebetriebes in Frage kommt, sich um diese selbst zu kümmern und die Steuern zu bezahlen.

Das Ausbieten der Waren darf nicht in störender, belästigender Weise geschehen, widrigenfalls die Erlaubnis zurückgezogen wird, ohne daß die Verkaufsabgabe ermäßigt bezw. zurückgezahlt wird oder ein Anspruch auf Schadloshaltung anerkannt werden kann.

§ 13: Anfertigung von Photographien, Skizzen usw.

Den Ausstellern ist, ebenso wie jedermann, verboten, ohne schriftliche Genehmigung des Direktoriums auf dem Ausstellungsgelände zu photographieren oder Zeichnungen, Skizzen usw. anzufertigen.

§ 14: Platzordnung.

Eine Platzordnung, die für alle Aussteller verbindlich ist, wird später veröffentlicht werden.

§ 15: Katalog.

In dem tunlichst schon vor der Ausstellungseröffnung mit einem Inseratenanhang erscheinenden Ausstellungskataloge stehen jedem Aussteller zur Bekanntgabe seiner Firma, Ausstellungsgegenstände usw. drei Zeilen kostenfrei, weitere Zeilen gegen Bezahlung, zur Verfügung.

§ 16: Auszeichnungen.

Für hervorragende Leistungen der Aussteller und deren Mitarbeiter werden Auszeichnungen zuerkannt. Die Zuerkennung erfolgt durch ein fachmännisches Preisrichterkollegium. Aussteller sind zu Vorschlägen berechtigt, dürfen jedoch dem Preisgericht nur dann selbst angehören, wenn sie sich außer Preisbewerbung stellen. Zur Erlangung von Staatspreisen, Ehrenpreisen usw. wird das Direktorium mit Regierungen und anderen Stellen in Verbindung treten.

§ 17: Entfernung und Rücklieferung.

Ausstellungsgegenstände dürfen vor Schluß der Ausstellung nicht ohne schriftliche Genehmigung des Direktoriums von dem zugewiesenen Platze entfernt werden.

Nach Schluß der Ausstellung sind die Ausstellungsgegenstände innerhalb 4 Wochen vom Ausstellungsgelände zu entfernen. Bauaufführungen nebst Gründungen und Abbruchsmaterial sind in gleicher Frist zu beseitigen und der Platz in den früheren Zustand zu versetzen. Die Entfernung der Ausstellungsgegenstände ist nur gegen Vorzeigung des Abmeldescheines zulässig, der nach Begleichung aller dem Ausstellungsunternehmen zukommenden oder von diesem geltend gemachten Gebühren und Abgaben ausgehändigt wird.

Die Beseitigung der Bauaufführungen, Gründungen und der Abbruchsmaterialien, sowie die Entfernung der Ausstellungsgegenstände und ihre Rückbeförderung, ebenso die Wiederinstandsetzung des Platzes hat der Aussteller auf eigene Kosten und Gefahr zu bewirken.

Kommt der Aussteller in Verzug, erfolgt die Entfernung oder Beseitigung auf seine Kosten durch das Direktorium. Nicht rechtzeitig entfernte Ausstellungsgegenstände verfallen zugunsten des Ausstellungsunternehmens. Sollten rückständige Platz- und andere Gebühren, sowie neu entstandene Kosten durch den Erlös nicht gedeckt werden, bleibt der Anspruch des Direktoriums an den Aussteller bestehen.

§ 18: Rechtsansprüche.

Ansprüche irgendwelcher Art sind binnen 4 Wochen nach Schluß der Ausstellung bei dem Direktorium anzubringen oder im Ablehnungsfalle binnen 4 Wochen vom Tage des Empfanges des Bescheides ab gerechnet gerichtlich geltend zu machen. Spätere Ansprüche sind daher ausgeschlossen.

§ 19: Gerichtsstand.

Für Rechtsstreitigkeiten zwischen dem Direktorium und den Ausstellern, sowie ihren Angestellten und Beauftragten wird der Gerichtsstand in Leipzig vereinbart. Das Direktorium ist ermächtigt, auch Sachen der landesgerichtlichen Zuständigkeit nach seinem Ermessen beim Amtsgericht anhängig zu machen, dessen Zuständigkeit in diesem Falle beiderseits anerkannt wird.

Für Streitigkeiten zwischen den Ausstellern während der Ausstellung oder über Streitigkeiten, welche aus Anlaß der Ausstellung entstanden sind, ist der Gerichtsstand in Leipzig ebenfalls begründet.

§ 20: Stempelgebühren.

Die durch vertragliche Abmachungen entstehenden Stempelgebühren hat der Aussteller zu tragen.

§ 21: Schlußbestimmungen.

Die Aussteller erklären durch Einreichung des vollzogenen Anmeldebogens für sich, sowie für ihre Angestellten und Beauftragten, die vorstehenden Bedingungen anzunehmen und allen weiteren seitens des Direktoriums im Interesse der Ausstellung ergehenden Anordnungen nachkommen zu wollen.

Nebenabmachungen irgendwelcher Art sind nur dann rechtsverbindlich, wenn sie schriftlich festgelegt sind.

* * *

Allgemeine Eintrittsbestimmungen.

Alle Preise für Eintrittskarten, Dauerkarten usw. gelten einschließlich freier Benutzung der von der Ausstellungsleitung errichteten Garderoben und Toiletten.

Tageskarten.

1. Der Eintrittspreis zum Ausstellungsgelände beträgt:

Täglich von 8–10 Uhr vormittags	M. 2.10
„ „ 10 Uhr vormittags ab	„ 1.10
Bei außergewöhnlichen Gelegenheiten, die vorher bekannt gegeben werden	„ 2.10
Täglich nach 7 Uhr abends	„ —.60
Bei Illumination, Feuerwerken usw.	„ 1.10

2.

Für Soldaten vom Feldwebel abwärts mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen	M. —.50
Für Kinder unter 14 Jahren	„ —.50
Für Schüler bei gemeinsamen Besuchen unter Führung des Lehrers	„ —.30
Für Vereine bei gemeinsamen Besuchen an vorher zu vereinbarenden Tagen und bei Entnahme von mindestens 50 Stück Eintrittskarten	„ —.55

3. An billigen Tagen, die von der Ausstellungsleitung rechtzeitig bekannt gegeben werden . . . . . . „ —.60

Dauerkarten.

Der Preis der Dauerkarten beträgt:

Stammkarte für Herren	M. 16.—
Stammkarte für Damen	„ 12.—
1. Anschlußkarte	„ 10.—
2. und 3. Anschlußkarte je	M. 6.—
4. und weitere Anschlußkarten je	„ 4.—
Dauerkarten für Studierende	„ 12.—
Monatskarten für Studierende	„ 3.30

Anschlußkarten können von Ehefrauen, minderjährigen Söhnen und unverheirateten Töchtern des Stammkarteninhabers, ferner von solchen mit dem Stammkarteninhaber verwandten Personen gelöst werden, die dauernd seine Hausgenossenschaft teilen, von männlichen Verwandten jedoch nur, soweit sie minderjährig sind. Die Dauerkarten berechtigen zum freien Eintritt in die Ausstellung mit Ausnahme der Unternehmungen, für die ein besonderes Eintrittsgeld erhoben wird. Sie gelten für die ganze Dauer der Ausstellung, auch für die Tage, an denen der Eintrittspreis erhöht werden wird. Die Ausstellungsleitung behält sich vor, an höchstens sechs noch zu bestimmenden Tagen ihre Gültigkeit auszuschließen.

Die Dauerkarten haben nur dann Gültigkeit, wenn sie mit Photographie und Unterschrift des Inhabers versehen und von der Ausstellungsleitung abgestempelt sind.

Kongreßkarten.

Für Kongresse und mehrtägige Versammlungen werden Dauerkarten für die Dauer des Kongresses, einschließlich des Vorabends, ausgegeben und zwar für

1 Tag einschließlich Vorabend	M. 1.10
2 Tage einschließlich Vorabend	„ 2.20
3 bis 6 Tage einschließlich Vorabend	„ 3.30

Karten für Aussteller und Unternehmer.

Eintrittskarten für Aussteller und Unternehmer kosten einschließlich freier Benutzung der von der Ausstellungsleitung hergerichteten Garderoben und Toiletten für die ganze Dauer der Ausstellung 2 Mark.

Dienstkarten.

Dienstkarten für Angestellte der Aussteller und Unternehmer, sowie deren mittätige Familienangehörige (Wirte, Schausteller, Musiker usw.) kosten pro Monat und Person, wobei ebenfalls die freie Benutzung der Toiletten einbegriffen ist, 85 Pfennige.

Dienstkarten müssen stets rechtzeitig vor dem ersten des folgenden Monats unter Beibringung einer Bestätigung des Arbeitgebers, daß der Inhaber noch in dessen Diensten steht, verlängert werden.

Eintrittskarten für Aussteller und Unternehmer, sowie Dienstkarten haben nur dann Gültigkeit, wenn sie mit Photographie und Unterschrift des Inhabers versehen und von der Ausstellungsleitung abgestempelt sind.

* * *

Platz- und Verkehrsordnung.

A) Allgemeine Bestimmungen.

§ 1. Das Ausstellungsgelände ist geöffnet von vormittags 8 Uhr bis nachts 1 Uhr. Von 8 bis 10 Uhr vormittags ist der Eintritt gegen Zahlung des doppelten Eintrittsgeldes nur von der Reitzenhainer Straße aus gestattet. Die Ausstellungshallen werden bei Eintritt der Dunkelheit geschlossen. Die Tageskassen sind bis 10 Uhr abends geöffnet. Die Ausstellungsleitung behält sich vor, hierin Änderungen eintreten zu lassen. Die Schließung der Hallen wird ¼ Stunde vorher, die des Parkes ½ Stunde vorher durch Glockenzeichen angekündigt.

§ 2. Die Eintrittspreise für die Ausstellungsbesucher sind in den allgemeinen Eintrittsbestimmungen festgesetzt, die einen Bestandteil dieser Ordnung bilden.

§ 3. Die Eintritts-, Dauer- und Dienst-Karten sind den durch Dienstkleidung oder besondere Abzeichen kenntlich gemachten Beamten bei Eintritt in das Ausstellungsgebiet unaufgefordert vorzuzeigen und auf Verlangen auch innerhalb des Ausstellungsgeländes zur Einsichtnahme auszuhändigen. Wer ohne gültige Eintrittskarte innerhalb der Ausstellung angetroffen wird, hat den dreifachen Betrag einer Tageskarte zu bezahlen. Unbefugter Gebrauch der Eintritts-, Dauer- und Dienst-Karten hat ferner die sofortige Einziehung der Karten zur Folge. Außerdem bleibt strafrechtliche Verfolgung vorbehalten. Eine teilweise Rückvergütung des gezahlten Betrages findet nicht statt. Inhaber von Dauerkarten, Kongreßkarten und Dienstkarten haben die für sie besonders bezeichneten Eingänge zu benutzen.

§ 4. Kinder unter 8 Jahren dürfen nur in Begleitung Erwachsener die Ausstellung betreten und müssen unter deren steter Aufsicht verbleiben.

§ 5. Das Betreten der Rasenflächen und der gärtnerischen Anlagen ist verboten. Papier und sonstige Abfälle sind in die Sammelkörbe zu werfen.

§ 6. Hunde dürfen in die Ausstellung nicht mitgebracht werden. In der Gepäckhalle am Eingang Reitzenhainer Straße steht eine beschränkte Anzahl Boxen zum Einstellen von Hunden unentgeltlich zur Verfügung.

§ 7. Das Mitbringen von brennenden Zigarren, Zigaretten und Pfeifen in die Ausstellungshallen und in die nicht zu Restaurationszwecken verwendeten Gebäude ist untersagt. Feuer und Licht darf nur mit Erlaubnis der Ausstellungsleitung gebraucht werden. Die Verwendung von Zündhölzern, von leicht entzündbaren Stoffen, wie Benzin, Spiritus usw. ist in den Ausstellungsräumen nicht gestattet.

§ 8. Das Berühren, Beschädigen und Beschmutzen der Ausstellungs- und Wirtschaftsgegenstände sowie der Hallenwände ist verboten.

§ 9. Größere Pakete, Handtaschen, Koffer usw. sind in der Garderobe am Eingang Reitzenhainer Straße abzugeben. Soweit Raum vorhanden ist, können in der dort befindlichen Gepäckhalle auch Kinderwagen, Sportwagen, Fahrräder und Krankenfahrstühle eingestellt werden. Soweit in einzelnen Hallen das Mitbringen von Stöcken und Schirmen nicht gestattet ist, sind diese Gegenstände beim Eintritt in die betreffenden Hallen in der dort befindlichen Garderobe abzugeben.

§ 10. Garderobestücke, die spätestens innerhalb $1/2$ Stunde nach Schluß der Hallen in den Hallengarderoben bezw. in den Garderoben am Eingang A und am Eingang C nicht abgeholt worden sind, werden in die Hauptgarderobe am Eingang Reitzenhainer Straße gebracht und dort ausgehändigt. Diese Garderobe bleibt bis nachts 1 Uhr geöffnet.

§ 11. Von den Ausstellern dürfen Ausstellungs-Gegenstände ohne schriftliche Genehmigung der Ausstellungsleitung weder aus der Ausstellung entfernt noch umgetauscht werden.

§ 12. Welchen Ausstellern das sofortige Mitgeben verkaufter Gegenstände gestattet ist, wird durch Anschlag bekannt gegeben. Angekaufte Gegenstände dürfen nur gegen Aushändigung eines Durchlaßscheines aus der Ausstellung entfernt werden. Der Durchlaßschein wird von der Ausstellungsleitung ausgestellt. Die Kontrollbeamten an den Ausgängen sind berechtigt, die Vorzeigung der auszuführenden Gegenstände zu verlangen. Wegen des Einzelverkaufs (Handverkaufs) siehe § 28.

§ 13. Gegenstände und Waren, welche einer Verkaufsabgabe unterliegen, werden nur gegen ein Verzeichnis in zweifacher Ausfertigung und nach Feststellung der Übereinstimmung mit demselben zugelassen. In gleicher Weise wird bei der Ausfuhr verfahren. Die erforderlichen Scheine liefert die Geschäftsleitung bezw. der Wirtschafts-Ausschuß gegen Erstattung der Selbstkosten.

§ 14. Photographieren, Abzeichnen oder sonstige Nachbildung von Ausstellungsgegenständen, Gebäuden oder einzelnen Teilen der Ausstellung, sowie das Abnehmen von Maßen an Ausstellungsgegenständen ist nur mit besonderer schriftlicher Genehmigung der Ausstellungsleitung gestattet. Photographische Apparate dürfen in die Ausstellung nicht eingebracht werden, sondern sind in den an den Eingängen errichteten Garderoben zur Aufbewahrung abzugeben.

§ 15. Das Auslegen, Verteilen und Verkaufen von Reklame-Artikeln jeder Art, insbesondere von Postkarten, Führern, Zeitungen usw. ist nur den von der Ausstellungsleitung hierzu ermächtigten Personen gestattet. Diese haben einen von der Ausstellungsleitung hierfür ausgestellten Ausweis stets bei sich zu führen und den Organen der Ausstellungsleitung auf Verlangen vorzuzeigen.

§ 16. Das Anbringen von Plakaten, die Veranstaltung von Reklameschaustellungen, Musikveranstaltungen und dergleichen, sowie das Feilhalten von Waren irgendwelcher Art ist ohne schriftliche Genehmigung der Ausstellungsleitung nicht gestattet.

§ 17. Fundgegenstände sind im Fundbüro im Verwaltungsgebäude Reitzenhainer Straße abzugeben.

§ 18. Außer den bestellten Wächtern, Polizei- und Feuerwehrbeamten sowie den Aufsichtsorganen der Ausstellung darf ohne besondere schriftliche Erlaubnis der Geschäftsleitung niemand nach Schluß der Ausstellung innerhalb derselben verweilen oder übernachten. Zuwiderhandlungen haben polizeiliches Einschreiten und etwaige Einleitung strafrechtlichen Verfahrens zur Folge.

§ 19. Die Aufsicht auf dem Ausstellungsplatze wird durch von der Wach- und Schließgesellschaft Leipzig zu stellende Aufseher, ferner die Polizei- und Feuerwehrbeamten ausgeübt, die durch ihre Uniform kenntlich sind. Außerdem wird eine Polizeiwache sowie eine Feuerwache den Sicherheits-Feuerwachdienst ausüben. Das Aufsichtspersonal der Ausstellung ist angewiesen, den Besuchern in höflicher und zuvorkommender Weise zu begegnen. Den Anordnungen der Beamten und des Aufsichtspersonals der Ausstellung ist unweigerlich Folge zu leisten, widrigenfalls sie zur Verweisung vom Ausstellungsgelände befugt sind. Dieselbe Befugnis besteht gegenüber Personen, die die Platz- und Verkehrsordnung übertreten. Beschwerden über das Personal sind in das im Verwaltungsgebäude ausliegende Beschwerdebuch einzutragen.

§ 20. Die Ausstellungsleitung behält sich Abänderungen und Ergänzungen einzelner Bestimmungen dieser Ordnung ausdrücklich vor. Wer die Ausstellung betritt, unterwirft sich den Bestimmungen dieser Platz- und Verkehrs-Ordnung.

B) Besondere Bestimmungen.

I. Allgemeines.

§ 21. Bei Ansammlung größerer Menschenmassen wird „Rechts gehen" vorgeschrieben. Dasselbe gilt insbesondere beim Überschreiten der Brücken.

II. Besondere Bestimmungen für den Fußgänger- und Fahrverkehr.

§ 22. Der Verkehr mit Lastwagen und Handwagen ist im Ausstellungsgebiet auf den dazu bezeichneten Wegen nur insoweit zugelassen, als dieser zur Beförderung von Wirtschafts-Bedürfnissen für die Gastwirtschaften sowie von Verkaufsgegenständen im Ausstellungsgebiet notwendig ist. (Vergleiche §§ 12 und 13.)

§ 23. Der Verkehr mit Kraftwagen, Droschken und anderen zur Personenbeförderung dienenden Wagen ist nur ausnahmsweise gestattet. Hierüber werden von Fall zu Fall besondere Vorschriften erlassen.

§ 24. Das Mitbringen von Fahrrädern, Kinder- und Sportwagen in das Ausstellungsgelände ist nicht gestattet. Ausgenommen sind Räder für dienstliche Zwecke der Ausstellung, der Reichspost, der Telegraphenverwaltung und sonstiger Behörden. Für die Zulassung von Krankenfahrstühlen ist besondere schriftliche Genehmigung der Ausstellungsleitung erforderlich. Wegen Aufbewahrung von Kinderwagen usw. siehe § 9.

III. Besondere Bestimmungen für Aussteller.

§ 25. So lange die Ausstellungshallen für den Verkehr geöffnet sind, dürfen die Ausstellungsgegenstände nicht verdeckt werden. Während derselben Zeit sind auch die Sonder-Bauten der Aussteller für den Verkehr offenzuhalten.

§ 26. Spätestens ½ Stunde nach Schluß der Ausstellungshallen haben alle Aussteller und deren Angestellte die Ausstellungsräume zu verlassen. Ausnahmen hiervon werden nur in dringlichen Fällen und gegen besondere schriftliche Erlaubnis der Ausstellungsleitung gestattet.

§ 27. Die Reinigung der Ausstellungsgegenstände und etwaige Reparaturen sind in der Zeit von vormittags 6 Uhr bis 8 Uhr vorzunehmen. Die hiermit beschäftigten Personen müssen die Ausstellung bis spätestens ½9 Uhr verlassen haben.

§ 28. Aller Einzelverkauf (Handverkauf) von Gegenständen in den Ausstellungsräumen durch Aussteller oder deren Beauftragte ist nur mit besonderer schriftlicher Genehmigung der Ausstellungsleitung gestattet. Durch den Verkauf von Waren darf in keiner Weise der Verkehr gestört, noch dürfen die Besucher belästigt werden. Es ist den Verkäufern strengstens untersagt, den ihnen angewiesenen Platz zum Anpreisen der Waren zu verlassen. Den Vorschriften für die Kontrolle der an die Ausstellung zu zahlenden Verkaufsabgaben ist genau zu entsprechen. Bei Zuwiderhandlungen behält sich die Ausstellungsleitung vor, die erteilte Verkaufsgenehmigung zurückzuziehen, erforderlichenfalls binnen einer bestimmten Frist die Räumung des Ausstellungsplatzes zu verlangen, und, falls diesem Verlangen nicht nachgekommen wird, die Räumung auf Kosten der Aussteller durch Beamte der Ausstellung vornehmen zu lassen. Die gezahlte Platzmiete und die sonstigen Gebühren werden in diesem Falle nicht zurückerstattet.

§ 29. Im Gebiet der Ausstellung dürfen Aussteller sowie deren Vertreter und Beauftragte Preisverzeichnisse und dergleichen mit Zustimmung der Ausstellungsleitung und nur an ihren eigenen Ständen verteilen.

§ 30. Aussteller, die Ausstellungsgegenstände im Betrieb vorführen, unterliegen einer besonderen Betriebsordnung. (Vergleiche § 7 der Ausstellungsbedingungen.)

IV. Besondere Bestimmungen für Gastwirte, Unternehmer sonstiger Veranstaltungen und Lieferanten.

§ 31. Der Betrieb in den Wirtschaften und anderen Unternehmungen muß innerhalb der von der Ausstellungsleitung festgesetzten Zeit ununterbrochen aufrecht erhalten werden.

§ 32. Spätestens ½ Stunde nach dem festgesetzten Schluß der Wirtschaften usw. dürfen sich keine Gäste und Besucher mehr in den betreffenden Lokalitäten aufhalten.

§ 33. In allen beleuchteten Räumen müssen Notlampen vorhanden sein, wenn nicht in besonderen Fällen von der Ausstellungsleitung eine Ausnahme zugelassen worden ist.

§ 34. Die Tarife für den Verkauf von Speisen, Getränken usw. sind der Ausstellungsleitung zur Kenntnis vorzulegen und an leicht sichtbarer Stelle in den Wirtschaftsräumen anzuschlagen oder auszulegen.

§ 35. Die Wirtschaftsräumlichkeiten sind stets sauber zu halten, insbesondere ist auch auf peinliche Sauberkeit der Aborte zu achten. Die Reinigungsarbeiten sind früh vor Eröffnung der Ausstellung vorzunehmen.

§ 36. Alle Wirtschaftsabfälle, Asche usw. sind in feuersicheren Behältern aufzubewahren und früh vor Eröffnung der Ausstellung abzufahren. Kisten, Packmaterial, Papiere usw. müssen ebenfalls zur gleichen Zeit aus der Ausstellung entfernt werden.

§ 37. Das Einbringen von Wirtschaftsbedürfnissen, Handels- und Verbrauchsgegenständen aller Art ist nur durch die Wirtschaftseingänge an der Reitzenhainer Straße bezw. Friedhofsallee in der Zeit von 6—9 Uhr vormittags zulässig. Bei ausnahmsweiser Zulassung außerhalb dieser Zeit ist eine Gebühr von 3 Mark zu entrichten. Die Zufuhr wird durch die dazu bestimmten Beamten kontrolliert.

§ 38. Lieferanten oder deren Beauftragte haben bei dem jedesmaligen Eintritt in das Ausstellungsgebiet ihre Lieferantenkarte zu hinterlegen, welche sie nur dann gebührenfrei zurückerhalten, wenn sie die Ausstellung bis spätestens vormittags 9½ Uhr verlassen. Wird diese Frist nicht innegehalten, so wird die Lieferantenkarte nur gegen Zahlung des Tages-Eintrittspreises zurückerstattet.

V. Besondere Bestimmungen für Angestellte und Arbeiter der Aussteller, Gastwirte, Unternehmer usw.

§ 39. Die Angestellten der Aussteller, der Unternehmer usw. haben den mit der Aufsichtsführung beauftragten Beamten der Ausstellungsleitung unweigerlich Folge zu leisten. Angestellte, deren Benehmen zu berechtigten Klagen Anlaß gibt, sind auf Ersuchen der Ausstellungsleitung zu entlassen.

§ 40. Der Arbeitgeber ist für sein Personal nach jeder Richtung hin verantwortlich und ersatzpflichtig.

§ 41. Soweit für die Angestellten Dienstkleidung vorgeschrieben ist, ist die Kleidung während der Dienstzeit zu tragen und in gutem, sauberem Zustand zu halten.

§ 42. Alle Angestellten dürfen das Ausstellungsgebiet nur durch den Eingang an der Reitzenhainer Straße und nur gegen eine von der Ausstellungsleitung auszustellende Ausweiskarte betreten. Diese Karte ist beim Eintritt dem diensthabenden Beamten vorzuzeigen. Falls an den Eingangstoren eine Markenkontrolle eingerichtet wird, haben sich die Vorerwähnten derselben zu unterwerfen.

§ 43. Boten, Hilfspersonen usw., welche das Ausstellungsgebiet zu kurzem Aufenthalt betreten wollen, haben am Eingang 1 Mark zu hinterlegen. Der Betrag wird nur dann wieder zurückgegeben, wenn sie das Ausstellungsgelände innerhalb einer Stunde wieder verlassen. Amtliche Personen, die im Dienste von Behörden das Ausstellungsgelände betreten müssen und sich darüber ausweisen können, sind von der Hinterlegung des Eintrittsgeldes befreit.

* * *

Vorschriften für im Betrieb vorzuführende Ausstellungsgegenstände.

(Betriebsordnung.)

§ 1. Aussteller oder Unternehmer, welche Maschinen, Apparate, Koch- und Heizeinrichtungen usw. im Betrieb vorführen, haben allen für diese Betriebe erlassenen gesetzlichen Vorschriften und den Bestimmungen der Ausstellungsleitung für die Lieferung von elektrischem Strom, Gas und Wasser vom 1. April 1913 nachzukommen. Insbesondere haben sie alle Vorrichtungen zu treffen, welche nötig sind, um Personen vor Schaden zu schützen. Die Sicherheitsvorschriften für den Betrieb elektrischer Starkstromanlagen und die dazu erlassenen Anweisungen für das Betriebspersonal sind genau zu befolgen.

§ 2. Die Aussteller und Unternehmer sind für alle Unfälle und Schäden, die durch die Betriebe veranlaßt werden sollten, verantwortlich und haftbar.

§ 3. Sollten sich aus den Betrieben Unzuträglichkeiten oder Belästigungen des Publikums durch Geräusch, Staub, Geruch usw. ergeben, die sich durch geeignete Maßnahmen nicht beseitigen lassen, so behält sich die Ausstellungsleitung vor, den weiteren Betrieb zu untersagen.

§ 4. Gas und Wasser steht dauernd zur Verfügung. Der elektrische Strom für Beleuchtung und Kraft steht täglich von 10 Uhr vormittags bis nachts 2 Uhr mit Ausnahme in den Hallen, welche bei Eintritt der Dunkelheit geschlossen werden, ununterbrochen zur Verfügung. Auf besonderes Verlangen wird Strom auch schon vor 10 Uhr vormittags abgegeben, sofern der Strombedarf mindestens einen Tag vorher dem Maschinenausschuß, Verwaltungsgebäude, Zimmer Nr. 38 schriftlich angemeldet wird.

§ 5. Sollten Unregelmäßigkeiten in der Zuführung von elektrischem Strom, Gas und Wasser entstehen, so hat der Abnehmer sofort die betreffenden Leitungen abzustellen und dem Maschinenausschuß, Verwaltungsgebäude, Zimmer Nr. 38 hiervon Meldung zu machen.

§ 6. Brennstoffe aller Art, Benzin, Spiritus für den Betrieb von Motoren usw., dürfen nur in Mengen, die dem Tagesbedarf entsprechen, in der Nähe der Maschinen aufbewahrt werden. Größere Mengen müssen in dem besonderen, den polizeilichen Vorschriften entsprechenden Schuppen gelagert werden. Der Transport von Brennstoffen vom Schuppen bis zum Aufbewahrungsort hat in der Zeit von vormittags 6—8 Uhr zu erfolgen.

* * *

Bestimmungen für die Lieferung von elektrischem Strom, Gas und Wasser.

§ 1. Das Leitungsnetz für Elektrizität und die Rohrnetze für Gas, Wasser und Kanalisation werden durch die Ausstellungsleitung festgelegt. Die Zu- und Ableitungen zu den Verbrauchsstellen bezw. bis zu den Zählern oder Hauptsicherungen werden von der Ausstellungsleitung auf Kosten der Abnehmer hergestellt. Von hier ab hat der Abnehmer seine gesamten Leitungen und Installationseinrichtungen auf seine Kosten durch einen von der Ausstellungsleitung zugelassenen Installateur selbst installieren zu lassen. Sämtliche Leitungen für Gas und Wasser sind nach den Bedingungen des Rates der Stadt Leipzig auszuführen. Die Kosten für den Anschluß können vorbehaltlich genauer späterer Abrechnung vor Inbetriebsetzung der Anlage eingezogen werden. Die Stellen des Anschlusses bestimmt die Ausstellungsleitung.

§ 2. Bei elektrischen Anlagen ist vor Beginn der Installation ein Schaltungsschema mit Angabe der Stromverbrauchsgegenstände und vor Inbetriebnahme der Anlage ein Plan der projektierten Anlage in doppelter Ausführung der Ausstellungsleitung einzureichen. Es werden Installationsanlagen nur dann an das Leitungsnetz der Ausstellung angeschlossen, wenn ihre ordnungsgemäße und zweckentsprechende Ausführung durch eine Abnahmeprüfung von einem hierzu beauftragten Beamten festgestellt ist. Die Inbetriebsetzung der Anlagen darf erst erfolgen, wenn hierzu seitens der Ausstellungsleitung die ausdrückliche Genehmigung erteilt ist.

§ 3. Das an die Abnehmer abgegebene Gas und Wasser sowie der elektrische Strom wird im allgemeinen durch Zähler gemessen. Die Zähler werden von der Ausstellungsleitung mietweise geliefert und auf Kosten des Abnehmers angebracht. Die Kosten der Unterhaltung und etwaige Reparaturen der Zähler trägt die Ausstellungsleitung, sofern die

Reparaturen nicht durch die Schuld des Abnehmers, seiner Leute oder bei ihm verkehrender dritter Personen herbeigeführt wurden. Der Ausstellungsleitung allein steht die Entscheidung über die Größe, Örtlichkeit sowie die Art der Aufstellung des Zählers an den einzelnen Verbrauchsstellen zu.

§ 4. Der Abnehmer ist verpflichtet, einen zur Anbringung der Zähler erforderlichen, jederzeit leicht zugänglichen, trockenen Raum der Ausstellungsleitung ohne Vergütung zu überlassen.

§ 5. Die Abnehmer sind gehalten, die Zähler gut zu schützen und dürfen deren Verschlüsse nicht öffnen, ebensowenig selbst irgend welche Arbeiten oder Revisionen an diesen Apparaten vornehmen lassen. In Fällen, wo die Messer wegen Reparatur entfernt wurden oder erweislich einen unrichtigen bezw. gar keinen Verbrauch angegeben haben, wird der mutmaßliche Verbrauch von der Ausstellungsleitung nach dem Konsum des vorhergehenden bezw. des darauffolgenden Monats oder als der Mittelwert beider festgesetzt oder nach dem Anschlußwert geschätzt.

§ 6. Die Ausstellungsleitung hat jederzeit das Recht, von jedem Abnehmer Sicherheit in Höhe der voraussichtlichen Monatsrechnung zu verlangen. Die Ablesung der Zähler findet monatlich statt. Der auf den abgelaufenen Monat entfallende Betrag für Gas, Wasser und Strom nebst Messermiete wird von dem Abnehmer einige Tage nach erfolgter Zählerablesung gegen Aushändigung der quittierten Rechnung eingezogen. Etwaige Reklamationen entbinden nicht von der sofortigen Zahlung der vorgelegten Rechnung.

§ 7. Die Ausstellungsleitung hat das Recht, jederzeit die Zähler, Leitungen und alle weiteren Einrichtungen untersuchen zu lassen. Etwaige bei den Anlagen gefundene Mängel sind vom Abnehmer sofort und gründlich zu beseitigen. Den Aufsichtsbeamten der Ausstellung und den Beamten der Städtischen Verwaltungen, mit Ausweiskarte versehen, muß der Zutritt zu allen Räumlichkeiten, in welchen sich Installationsanlagen befinden, jederzeit gestattet werden. Sollten in der Gas-, Wasser- oder Stromlieferung Unterbrechungen oder Mängel eintreten, so steht dem Abnehmer kein Recht auf Schadenersatz zu.

§ 8. Der Abnehmer haftet für allen aus Nichterfüllung vorliegender Bestimmungen der Ausstellungsleitung oder Dritten entstandenen Schaden. Der Abnehmer bescheidet sich, daß ihm aus der Lieferung von Wasser, Gas oder Strom sowie aus der Herstellung der hierzu erforderlichen Anschlüsse einschließlich der Zähleraufstellung Ansprüche gegen den Rat der Stadt Leipzig nicht zustehen.

§ 9. Die Ausstellungsleitung ist berechtigt, den Abnehmern die Wasser-, Gas- oder Stromlieferung zu entziehen, wenn die Zahlung nicht pünktlich erfolgt, oder wenn der Abnehmer gegen diese oder folgende Bestimmungen verstößt.

§ 10. Für die Entscheidung etwaiger Streitigkeiten ist das Königliche Amtsgericht Leipzig ohne Rücksicht auf die Höhe des Streitgegenstandes zuständig.

II. Sonderbestimmungen für elektrische Anlagen und Lieferung von elektrischem Strom.

§ 1. Die Ausstellungsleitung liefert Gleichstrom 2×220 Volt Spannung. Elektromotore und Apparate mit einem Energieverbrauch über 4000 Watt sind für 440 Volt Spannung zu wählen. Lichtanlagen mit einem Energiebedarf von mehr als 4000 Watt sind im Dreileitersystem 2×220 Volt auszuführen. Die Anlagen müssen den Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker und den Bestimmungen des Städtischen Elektrizitätswerkes entsprechen. Sämtliche Leitungen müssen Gummiaderisolation haben und sind in Isolierrohr mit Metallüberzug zu verlegen. Leitungen, welche auf oder unter dem Fußboden verlegt werden müssen, sind in Isolierrohre mit Stahlpanzerüberzug zu verlegen. Die Mitbenutzung der Beleuchtungseinrichtungen zum Anhängen und Befestigen von Dekorationen ist verboten.

§ 2. Die Kosten für den Anschluß betragen ohne Rücksicht auf die Länge der Anschlußleitung:

für 2 oder 3 Leitungen	bis 10 qmm = M. 80.—	für 2 oder 3 Leitungen	bis 35 qmm = M. 135.—
„ 2 „ 3 „	„ 16 „ = „ 100.—	„ 2 „ 3 „	über 35 „ = „ 150.—.
„ 2 „ 3 „	„ 25 „ = „ 125.—		

§ 3. Die Gebühr für die in § 2 der allgemeinen Bestimmungen erwähnte Abnahmeprüfung wird von dem Rat der Stadt Leipzig festgesetzt und durch die Ausstellungsleitung eingezogen. Durch die Abnahmeprüfung und die erwähnte Beaufsichtigung der Anlage übernimmt die Ausstellungsleitung in keiner Weise eine Garantie für Feuersicherheit, sondern hierfür haftet nach wie vor der Installateur bezw. der Aussteller. Zur Beleuchtung dürfen nur Metallfadenlampen und Bogenlampen Verwendung finden.

§ 4. Für die Benutzung des Elektrizitätszählers wird eine monatliche Miete erhoben. Sie beträgt während eines angefangenen oder ganzen Monats für einen Zähler nutzbar von:

0,0—1,1 Kw. = M. 0.50	6,6—13,2 Kw. = M. 2.30	44,0— 66,0 Kw. = M. 5.50
1,1—1,6 „ = „ 0.60	13,2—22,0 „ = „ 3.50	66,0— 88,0 „ = „ 6.25
1,6—3,3 „ = „ 1.—	22,0—33,0 „ = „ 4.—	88,0—110,0 „ = „ 7.75
3,3—6,6 „ = „ 1.90	33,0—44,0 „ = „ 4.50	

Die Montagegebühr beträgt für jeden Zähler 7.50 Mark.

§ 5. Der Verbrauch von elektrischem Strom wird auf Grund der von den Elektrizitätszählern angezeigten Kilowattstunden berechnet. Der Preis für eine Kilowattstunde beträgt für Beleuchtung per Kw.-Std. 40 Pfg., für Kraft per Kw.-Std. 30 Pfg.

§ 6. Bei kleineren Anlagen bis einschließlich 4 Lampen à 50 Watt oder deren Äquivalent kann nach Übereinkommen mit der Ausstellungsleitung die Lieferung des Stromes ohne Einschaltung eines Zählers zu einem Einheitspreise pro Lampe berechnet werden. Dieser beträgt während der Dauer der Ausstellung:

bis Schluß der Hallen abends	bis Schluß der Ausstellung abends
für eine Glühbirne bis zu 60 Watt . . . . M. 6.—	für eine Glühlampe bis zu 60 Watt . . . M. 12.—
„ „ „ „ „ 100 „ . . . . „ 12.—	„ „ „ „ „ 100 „ . . . „ 24.—

In allen anderen Fällen bleibt besondere Vereinbarung vorbehalten. Jeder verschwenderische und unnötige Stromverbrauch ist zu vermeiden, widrigenfalls außer den obigen Pauschalsätzen noch weitere Vergütungen erhoben werden.

Lampen, welche bei Verwendung von entsprechendem Umschalter nur abwechselnd benutzt werden können, werden für eine Lampe gerechnet.

§ 7. Den Ausstellern von Kraftanlagen ist es nicht gestattet, irgendwie Strom oder Kraft an andere Aussteller oder Betriebe abzugeben oder Batterien für diese zu laden.

III. Besondere Bestimmungen für Gasanschlüsse und für die Lieferung von Gas.

§ 1. Die Ausstellungsleitung liefert innerhalb des Rohrnetzes Gas zum Preise von 20 Pfg. pro Kubikmeter für Licht-, Kraft- und Heizzwecke. Die Verwendung von Gas zu Lichtzwecken wird nur ausnahmsweise gestattet und unterliegt einer besonderen Vereinbarung. In den Gebäuden müssen sämtliche Brenner mit Kleinstellern oder automatischen Zündvorrichtungen versehen werden. Streichhölzer dürfen in keinem Falle zum Anzünden benutzt werden. Brennbare Gegenstände, Dekorationsstoffe usw. müssen mindestens 1 Meter von der Feuerstelle entfernt sein. Besondere Bestimmungen hierüber behält sich die Ausstellungsleitung vor. Die Mitbenutzung der Beleuchtungseinrichtungen zum Anhängen und Befestigen von Dekorationen ist verboten.

§ 2. Die Kosten für den Anschluß bis ans Gebäude bezw. bis zum Stand betragen 40 Mark. Die Verbindungsleitung ab Anschluß bis zum Gaszähler und dessen Aufstellen und Wiederentfernen hat der Aussteller auf seine Kosten ausführen zu lassen.

§ 3. Für die Benutzung der Gaszähler wird eine monatlich zu zahlende Miete erhoben. Diese beträgt für einen

Messer bis:	zu 5 Flammen	M. 0.30	zu 30 Flammen	M. 0.90
	„ 10 „	„ 0.40	„ 50 „	„ 1.30
	„ 20 „	„ 0.50		

Als Monat gilt der Kalendermonat. Jeder angefangene Monat wird voll gerechnet.

§ 4. Zur Vermeidung von Unfällen bei Gas-Entweichungen hat der Abnehmer dafür Sorge zu tragen, daß nach Wahrnehmung von Gasgeruch sofort geeignete Schritte geschehen, um die Gefahr zu beseitigen. Zunächst muß der Haupthahn geschlossen und darauf für baldmöglichste Reparatur Sorge getragen werden. Sofern Undichtigkeiten an der Zuleitung oder an Gasmessern zu sein scheinen, ist der Ausstellungsleitung schleunigst Mitteilung zu machen. Beim Aufsuchen etwaiger Mängel und Undichtigkeiten muß mit großer Vorsicht zu Werke gegangen werden; man darf sich eines brennenden Lichtes oder überhaupt einer Flamme dabei nicht bedienen. Falls Feuer in einem Gebäude ausbricht, ist der Haupthahn sofort zu schließen. Im übrigen sind die vom Städtischen Gaswerk erlassenen Bestimmungen maßgebend.

IV. Besondere Bestimmungen über Wasseranschlüsse und Lieferung von Wasser.

§ 1. Die Ausstellungsleitung liefert das für Nutz- und Trinkzwecke benötigte Wasser zum Preise von 25 Pfg. pro Kubikmeter.

§ 2. Die Kosten für den Anschluß bis zum Hahnstock betragen 100 Mark. Die Anschlußleitung bis zum Messer kostet per laufendes Meter Bleirohr von 24—35 Millimeter Durchmesser 10 Mark. Stärkere Leitungen entsprechend mehr.

§ 3. Das an die Abnehmer abgegebene Wasser steht unter einem Druck von zirka 4 Atmosphären und wird durch Wassermesser gemessen, für die eine der Verzinsung und den Unterhaltungskosten entsprechende monatlich zu zahlende Miete erhoben wird. Diese beträgt für einen Messer:

von 13 und 25 mm Lichtweite, sowie bei Wassermesser von 5 und 7 Kubikmeter Durchlaßfähigkeit pro Monat 55 Pfg.,
von 35 und 40 mm Lichtweite, sowie bei Wassermesser von 10 Kubikmeter Durchlaßfähigkeit pro Monat 70 Pfg.

§ 4. Bei event. eintretendem Wassermangel hat die Ausstellungsleitung das Recht, die Abgabe für bestimmte Zwecke vorübergehend zu beschränken. Im übrigen sind die vom Städtischen Wasserwerk erlassenen Bestimmungen maßgebend.

V. Besondere Bestimmungen über Kanalisationsanlagen.

Der Anschluß an die Kanalisationsanlagen wird ebenfalls von der Ausstellungsleitung auf Kosten des betreffenden Abnehmers bis zu dessen Platz hergestellt. Im übrigen gelten hierfür lediglich die Bestimmungen des Städtischen Tiefbauamtes.

* * *

Bestimmungen über Fracht- und Zollvergünstigungen und die An- und Abfuhr der Ausstellungsgüter.

I. Die deutschen Eisenbahn-Verwaltungen haben frachtfreie Rückbeförderung der Ausstellungsgüter zu den in der Anlage enthaltenen Bedingungen gewährt.

II. Die Kgl. Generalzolldirektion hat Zollbefreiung für die an sich zollpflichtigen Gegenstände auf Grund des § 114 des Vereinsgesetzes genehmigt. Im Interesse der im Auslande wohnhaften Aussteller wird ersucht, die Ausstellungsgüter von den Grenzzollämtern sofort mit Begleitschein I oder in Begleitzettelverfahren auf das Hauptzollamt Leipzig I überweisen zu lassen.

III. Das Ausstellungsgelände ist mit der Bahnstation Leipzig-Stötteritz durch Anschlußgleis verbunden, dessen Benutzung den Herren Ausstellern zu folgenden Bedingungen freigestellt ist. Die Zuführungsgebühr von der Station Leipzig-Stötteritz bis zur Laderampe im Ausstellungsgelände beträgt für jede 10000 Kilo 4 Mark, was zugleich den Mindestpreis darstellt, und ist an die Kasse der Ausstellung zu entrichten.

Bei Sendungen nach dem Ausstellungsgelände haben die Anschlußinhaberin und die Mitbenutzer dafür zu sorgen, daß die Frachtbriefe als Bestimmungsstation Leipzig-Stötteritz bezeichnen und den Zusatz „Ausstellungsgleis“

enthalten. Frachtverteuerungen, die durch unrichtige Angabe der Bestimmungsstation entstehen, hat die Eisenbahnverwaltung nicht zu vertreten. Frachterstattungen aus diesem Anlasse finden nicht statt.

Bei Rücksendungen vom Anschlußgleise haben die Anschlußinhaberin und die Mitbenutzer in den Frachtbriefen das Anschlußgleis unter der Adresse des Versandortes zu bezeichnen.

Die für das Anschlußgleis bestimmten Wagen sind auf beiden Seiten mit einem höchstens 25 cm hohen und ebenso breiten Zettel zu bekleben, der mit schwarzem Druck auf weißem Papier die Aufschrift trägt: „Bestimmungsstation Leipzig-Stötteritz" „Ausstellungsgleis".

Alle vom Anschlußgleise abgehenden beladenen Wagen sind mit der erforderlichen Bezettelung zu versehen. Hierbei ist nur die Bestimmungsstation anzugeben. Wegevorschriften sind wegzulassen. Die für die abgehenden Wagen nötigen Beklebezettel liefert die Abfertigungsstation Leipzig-Stötteritz.

Der Stückgutverkehr nach und von der Ausstellung wird unter den allgemeinen Bedingungen der Eisenbahnverwaltung für den Stückgutverkehr auf Privatgleisanschlüssen vom 28. September 1911 gestattet.

IV. Der mit einer hiesigen Speditionsfirma noch zu vereinbarende Tarif für Stückgüter wird demnächst bekanntgegeben werden.

V. Außer dem Staatsbahngleis ist noch ein Schmalspurgleis vorhanden, das in die Nähe aller Hallen führt.

Anlage:

Bedingungen für Frachtvergünstigungen.

Die Begünstigung besteht, sofern nicht anderes bestimmt wird, in der frachtfreien Rückbeförderung unter den nachstehenden Bedingungen:

1. Für die Beförderung zur Ausstellung ist die tarifmäßige Fracht nebst den etwa in Betracht kommenden Nebengebühren und sonstigen Kosten zu bezahlen.

2. Die Sendungen dürfen auf dem Hinwege nur Gegenstände und Tiere enthalten, die ausgestellt werden sollen, sowie solche Gegenstände, die zur Aufstellung und Ausschmückung der Ausstellungsgegenstände und Tiere notwendig sind und mit ihnen zugleich aufgegeben werden. Sie sind in den Frachtbriefen und Beförderungsscheinen neben den Inhaltsangaben ausdrücklich als „Ausstellungssendungen" zu bezeichnen und dürfen nicht als Gepäck oder Expreßgut oder mit Hundekarte, Fahrzeuge auch nicht mit Beförderungsschein aufgegeben werden.

3. Bei Ausstellungstieren werden als Ausweis über die Hinbeförderung die Karten zu den Beförderungsscheinen für den Hinweg von der Empfangsabfertigung und etwaigen Umbehandlungsstellen ausgehändigt.

4. Die Aufgabe zur frachtfreien Rückbeförderung an den ersten Absender nach der ursprünglichen Versandstation muß längstens innerhalb drei Jahren nach Ablieferung des Gutes am Ausstellungsorte, spätestens aber vier Wochen nach Schluß der Ausstellung und stets auf der Bestimmungsstation des Hinweges erfolgen. Die Rückbeförderung findet auf dem Wege der Hinbeförderung statt.

5. Bei der Aufgabe zur Rückbeförderung ist vom Absender vorzulegen:
   a) der Frachtbrief oder die Karte zum Beförderungsschein für den Hinweg,
   b) eine Bescheinigung der Ausstellungsleitung, daß die Gegenstände und Tiere ausgestellt waren und nicht verlost oder verkauft oder vertauscht worden sind.

Die Frachtbriefe für die Hinbeförderung werden abgestempelt, mit einem Vermerk über die Aufgabe des Gutes zur Rückbeförderung versehen und den Absendern zurückgegeben. Die Karten zu den Beförderungsscheinen werden eingezogen.

6. Die als eine Sendung zur Ausstellung beförderten Gegenstände und Tiere müssen als eine Sendung zur Rückbeförderung aufgegeben werden. Die Rücksendung nur eines Teiles ist zulässig, dagegen die Rückbeförderung in mehreren Teilsendungen unstatthaft.

7. Die Angabe des Interesses an der Lieferung ist gegen Bezahlung der tarifmäßigen Gebühr in den deutschen Verkehren allgemein zulässig, im Verkehre mit den Niederlanden jedoch bei Kunstgegenständen, wie Gemälden, Bildwerken, Gegenständen aus Erzguß und Kunstaltertümern unzulässig.

8. Für die Benutzung zuschlagspflichtiger Züge bei der Beförderung von Ausstellungstieren (§ 48 der Eisenbahn-Verkehrsordnung, Ausführungsbestimmung II) sowie für sonstige besondere Leistungen der Eisenbahn (Verwägen, Bezeichnen, Verladen, Desinfizieren usw.) sind die tarifmäßigen oder sonst festgesetzten Gebühren zu entrichten.

9. Begleiter genießen keine Begünstigungen.

10. Das auf dem Hinwege als Eilgut beförderte Gut wird auf dem Rückwege nur auf besonderes Verlangen (bei Auflieferung auf Eilfrachtbrief) als Eilgut, sonst aber als Frachtgut frachtfrei befördert. Die auf dem Hinwege als beschleunigtes Eilgut beförderten Ausstellungsgegenstände werden auf dem Rückwege nur als gewöhnliches Eilgut frachtfrei befördert.

* * *

Zum Schlusse seien noch die Äußerungen einiger namhafter Persönlichkeiten sowie eine kleine Auslese von Urteilen der Presse über die Internationale Baufach-Ausstellung mit Sonder-Ausstellungen Leipzig 1913 wiedergegeben:

Urteile

über die Internationale Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913.

Mit Bezug auf die Baufach-Ausstellung schrieben:

Der preußische Minister für öffentliche Arbeiten Exzellenz von Breitenbach, Berlin: „Die Internationale Baufach-Ausstellung ist eine der bedeutendsten, wenn nicht die bedeutendste Ausstellung, die ich je gesehen habe."

Der k. k. Minister für öffentliche Arbeiten Exzellenz Dr. Trnka, Wien: „Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, die Versicherung geben zu können, daß der Erfolg der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig die von mir daran geknüpften, an und für sich schon hohen Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern noch weit übertroffen hat. — Die Baufach-Ausstellung, welche als erste ihrer Art sich die Aufgabe gestellt hat, die auf exakten wissenschaftlichen Forschungen und langjährigen Erfahrungen aufgebauten Erfolge der modernen Technik und ihre Bedeutung für das gesamte wirtschaftliche und kulturelle Leben der Gegenwart in übersichtlicher Weise zur Anschauung zu bringen, ist ein imponierendes Zeugnis von der Ausdauer und Energie des Ingenieurstandes und von der hohen Berufsauffassung und Tüchtigkeit der heutigen Architekten. — Die ausgezeichnet organisierte Veranstaltung, welche dem ausstellenden Lande zur größten Ehre gereicht, wird einen Markstein in der Geschichte des internationalen Ausstellungswesens bilden, sie ist, dank ihrem hohen erzieherischen Wert für den bildungsfähigen fachkundigen Besucher, von weittragender Bedeutung für die Fortbildung des Bau- und Verkehrswesens in allen Kulturländern."

Die Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie, Berlin: „Für liebenswürdige Übermittelung einer Dankes-Urkunde sowie der offiziellen Ausstellungs-Medaille sind wir sehr verpflichtet. Es gereichte uns allezeit zu besonderer Genugtuung, Ihr schönes Werk, soweit es in unseren Kräften stand, zu fördern."

Der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. jur. et med. Kaufmann, Berlin: „Indem ich die Gelegenheit benutze, um Sie nach Schluß der schönen Weltausstellung für Bauen und Wohnen zu dem so erfolgreich zu Ende geführten Werke nochmals zu beglückwünschen . . . . "

Der Vorsitzende des Vorstandes der Landesversicherungs-Anstalt Königreich Sachsen, Geheimrat Weger, Dresden: „Mit verbindlichem Dank bestätige ich den Empfang der von der Baufach-Ausstellung ausgestellten Anerkennungs-Urkunde für die Landesversicherungs-Anstalt sowie der Verdienst-Urkunde nebst Ausstellungs-Medaille, die eine schöne Erinnerung an die großartig und erfolgreich durchgeführte Ausstellung bleiben werden."

Der k. k. Oberbaurat Dr.-Ing. Fritz Edler von Emperger, Wien: „Es war mein Stolz und meine Freude, an Ihrem herrlichen Werke mitwirken zu können und wie dasselbe der Mitwelt als ein Ruhmesblatt der Technik in bleibender Erinnerung stehen wird, so wird auch mir diese Mitarbeit eine der schönsten Erinnerungen bleiben . . . . Ich hatte die Ehre, in den Mitwirkenden Ihres Direktoriums eine Reihe von ausgezeichneten Männern kennen zu lernen . .

Geh. Hofrat M. Möller, Professor an der Technischen Hochschule in Braunschweig: „ . . . eigentlich sind wir Dozenten Technischer Hochschulen es, welche zu danken haben, und zwar für das, was wir auf der Ausstellung gelernt und als Anregung empfangen haben. Das möchte ich hier dem Direktorium gegenüber, welches für das große Unternehmen so sehr viel Mühen auf sich genommen hatte, noch besonders zum Ausdruck bringen."

Reichsrat von Miller, Direktor des Deutschen Museums, München: „ . . . . Ich habe diese schönen Andenken (Urkunde und Ausstellungsmünze) dem Deutschen Museum überwiesen und werden dieselben stets eine wertvolle Erinnerung an die Baufach-Ausstellung und ihre großen Erfolge bilden."

Geh. Oberbaurat Schmick, Vorsitzender der Leitzachwerke, München: „Es wird mir stets zur Ehre gereichen, mich an der über alles Erwarten großartig ausgefallenen und vorbildlichen Internationalen Baufach-Ausstellung beteiligt haben zu können."

K. k. Ministerialrat Ing. R. Reich, Wien: „ . . . . soll mir stets eine freundliche Erinnerung an die der gesamten Technikerschaft zum Stolze gereichende Internationale Baufach-Ausstellung bleiben."

Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Rumpelt, Dresden: „Ich werde Ihrer schönen und großartigen Ausstellung, in der ich auch bei öfterem Besuche immer neue Anregung gefunden habe, stets gern gedenken."

Geh. Kommerzienrat Schmidt, Vorsitzender der Handelskammer, Leipzig: „Ich danke Ihnen verbindlichst für Ihre Aufmerksamkeit und werde das geschmackvolle Blatt (Urkunde) zur Erinnerung an die glänzend verlaufene Internationale Baufach-Ausstellung dauernd verwahren."

Geh. Regierungsrat Dr. Ayrer, Leipzig: „ . . . . so werde ich sie (Urkunde) bewahren als Andenken an die „IBA", die der Stadt Leipzig glänzende Tage gebracht hat und deren segensreiche Wirkungen noch lange im deutschen Volke werden verspürt werden."

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin: „Die baugewerbliche Arbeiterschaft in Deutschland und weit über die Grenzen des Landes hinaus hat der Internationalen Baufach-Ausstellung in dankbarer Anerkennung des so vielseitig und lehrreich Gebotenen ein großes Interesse entgegengebracht. Die Generalkommission der Gewerkschaften und das Gewerkschaftskartell in Leipzig haben nach Möglichkeit dazu beigetragen, den Besuch dieser Weltausstellung für Bauwesen und Baukunst aus allen Kreisen der gewerkschaftlichen Arbeiter zu fördern. Diese Ausstellung war eine Tat im Dienste fortschreitender Kultur und dafür verdienen alle, die dabei fördernd, leitend und schaffend mitgewirkt haben, die Anerkennung und den Dank aller wahren Menschenfreunde."

Pressestimmen.

Die Leipziger Weltausstellung für Bau- und Wohnwesen ist das stolze Dokument unserer wieder wahr gewordenen, festgegründeten, großzügigen, ehrlichen und phantasiereichen neuen Baukultur. . . . Frankfurter Zeitung.

Ein künstlerischer Geist hat in der Anlage des Ganzen gewaltet. Eine ungeheure Fülle des menschlichen Wissens, Schaffens und Strebens ist dort angesammelt worden, an dem sich viele Tausende erfreuen, und von dem aus reiche Anregung und Belehrung ausgehen werden . . . . Schlesische Zeitung, Breslau.

. . . . das große Werk . . . . Eine Kühnheit, die gerade wir Berliner besonders würdigen und preisen müssen, da wir sie bisher nicht bewiesen haben und wie es scheint, in absehbarer Zeit nicht beweisen werden . . . . Es verdient die Bezeichnung durch seinen Umfang, durch die Art, wie es mit der Entwicklung der Stadt in Beziehung gesetzt ist, durch die Planung der Gesamtanlage und durch die technisch einwandfreie Ausführung bis in die letzte Ecke. Es steht in allen diesen Dingen weit über den sogenannten Weltausstellungen, die Städte von gleichem Rang im Ausland veranstaltet haben, und zeigt, wie fruchtbar die Ideen der modernen deutschen Bewegung schon geworden sind . . . . Berliner Tageblatt.

. . . . diese Ausstellung bietet unendlich viel mehr als trockenen Fachkram, der die Allgemeinheit wenig interessieren könnte; sie gibt eine völlige Ausschöpfung des Begriffes Baufach und verfolgt ihn in seinen Ausstrahlungen bis in fast alle anderen Kulturgebiete. Tägliche Rundschau.

Leipzig hat den Beweis geliefert, daß es auf dem Gebiete des Weltausstellungswesens mit jeder europäischen Großstadt in die Schranken treten kann . . . . und weiter . . . . Eins aber steht fest: Die „IBA“ wird in der Geschichte des modernen Ausstellungswesens als eine Musterleistung gebührend gefeiert werden, und die Besucher, die aus allen Gegenden der Welt nach der alten Pleißestadt zu pilgern beginnen, werden die Reise nicht zu bereuen haben . . . . Kölnische Zeitung.

Es mag ausdrücklich hervorgehoben sein, daß die Internationale Baufach-Ausstellung, zwar aus der Praxis für die Praxis geboren, doch eine reiche Fülle anschaulicher Unterweisung und belehrende Aufklärung umfaßt, die auch für die Allgemeinheit von größter Bedeutung ist . . . . Neue Preußische Kreuzzeitung.

Ein Werk, das eine „Kulturtat“ genannt zu werden verdient. Ein Werk, dessen außerordentliche Bedeutung für das gesamte Bau- und Wohnwesen der Gegenwart und Zukunft sich einstweilen noch gar nicht übersehen läßt, dem jedoch Autoritäten von Rang und Ruf im In- und Ausland einen vollen Erfolg voraussagen . . . .
Hannoverscher Anzeiger.

Allem Anschein nach wird die Internationale Baufach-Ausstellung in nichts hinter der Hygiene-Ausstellung in Dresden zurückstehen, umsomehr, da ja das Bauwesen im allerengsten Zusammenhang mit der menschlichen Kultur steht, und fast in alle Zweige des menschlichen Lebens eingreift, so daß auch der Laie des Interessanten und Belehrenden soviel findet, daß er gern der Ausstellungs- und Feststadt Leipzig einen Besuch abstatten wird . . . . Die Post, Berlin.

Wenn die Internationale Baufach-Ausstellung vor den Toren Leipzigs auf den Grundlagen und Erfahrungen der Dresdner Hygiene-Ausstellung aufgebaut ist, so ist das ein erfreulicher Beweis für die Abkehr von der wachsenden Planlosigkeit der Weltausstellungen der letzten Jahre. Vor allem wird auch der Besucher in der glücklichen Lage sein, bereichert und belehrt von ihr nach Hause zu gehen. Dresdener Anzeiger.

* * *

Berichtigungen.

Seite 208. Es ist zu lesen: „Viktoria-Brücke über die Brahe“.

Seite 235. Schleusentreppe bei Niederfinow: „Die Schleusenstufen haben eine Systemlänge von je 350 m, wovon 90 m auf das Bauwerk und 260 m auf die Zwischenhaltungen entfallen. In diesen sollen sich die Schiffe kreuzen. Die Schleusenkammern, die für die Aufnahme eines 600-Tonnen-Kahnes bestimmt sind, haben 10 m lichte Kammer- und Torweite, 67 m Nutzlänge, 3 m Wassertiefe über dem Unterdrempel und 4 m über dem Oberdrempel.“

Seite 236. Blockstation „Großkreuz“: Auf der vorletzten Zeile ist hinter „Bahnen“ einzuschalten: „und zwar von 4 zweigleisigen Hauptbahnstrecken“.

Seite 237. Eisenbahnbrücke über den Rhein unterhalb Ruhrort: letzte Zeile: „Die Baukosten betrugen 4,8 Millionen Mark.“

Seite 238. Hohenzollernbrücke: „Die Spannweiten der flußeisernen Bogen betragen 119 m, 168 m und 123 m.“

Seite 239. Apparat für selbsttätige Zugsicherung: „System van Braam“.

Seite 332/333. Die Abbildungen der „Gewandfigur“ und der „Japanerin“ sind mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann, Leipzig veröffentlicht.

Breest & Co., Berlin.

Der Eisenbau auf der „IBA".

Daß auf einer Fachausstellung von der Bedeutung der „IBA" neben dem Eisenbeton auch der Eisenbau in seiner ganzen Entwicklung vertreten war, ist selbstverständlich. Insbesondere ließen die beiden großen wirtschaftlichen Verbände des Faches: Der Stahlwerksverband und der Verein Deutscher Brücken- und Eisenbaufabriken diese Gelegenheit nicht vorübergehen, ohne in großartigster Weise die Entwicklung des Bauwesens, soweit es vom Eisen beeinflußt wird, zur Darstellung zu bringen. Ein eigenes Ausstellungsgebäude von seltener Eigenart gab den Rahmen dieser interessanten und vielseitigen Ausstellung. (Abb. 1.) Dieses Bauwerk, das sogenannte „Monument des Eisens", wurde nach den Plänen der Firma Breest & Co. (in Gemeinschaft mit dem Architekten Bruno Taut, Berlin) von dieser bekannten Eisenbaufirma in zirka drei Monaten ausgeführt und bildete eine Hauptsehenswürdigkeit der Ausstellung (vergleiche auch S. 186 u. f.). Das Gebäude bestand fast vollständig aus Eisen und enthielt, außer einem Rundgang und einem zentralen Raum im Erdgeschoß, im 1. Stock wiederum einen Rundgang und einen ebenfalls zentral gelegenen Kinotheaterraum. Die Rundgänge nahmen die photographischen Darstellungen und Modelle bemerkenswerter Eisenbauten, Brücken usw., statistisches Material in neuartiger Form und Materialproben auf, der untere verdunkelte Zentralraum zeigte in völlig neuer Art transparente Schattenrisse und photographische Darstellungen auf Glas von Brücken- und großen Eisenbauten, welche, von der Rückseite elektrisch beleuchtet, die dargestellten Bauwerke außerordentlich plastisch in die Erscheinung treten ließen.



Fig. 1. „Das Monument des Eisens" Entwurf: Breest & Co. mit Architekt Bruno Taut · Berlin · Gesamtausführung: Breest & Co. Berlin

Abb. 1.

Der obere Zentralraum dieses eigenartigen Bauwerkes diente kinematographischen Darstellungen von Brücken- und Eisenbaumontagen, die sich eines lebhaften Zuspruchs erfreuten.

Das „Monument des Eisens" kann als der erste Versuch gelten, das Eisen als raumbildenden Baustoff zu verwenden und man kann wohl sagen, daß er in einer Weise gelungen ist, die sowohl den Künstler als auch den Ingenieur voll befriedigt. Abgesehen von diesem Bauwerk und den darin ausgestellten bildlichen Darstellungen von Eisenbauten waren Eisenkonstruktionen auf der „IBA" nicht in dem Maße vertreten, wie es vom Standpunkt des Ingenieurs wünschenswert gewesen wäre.


Fig. 2 Wissenschaftliche Halle. Entwurf & Gesamt-Ausführung · Breest & Co · Berlin.

Abb. 2.

Außer der großen Maschinenhalle (nach den Plänen von Baurat Ranft und Architekt Liebig, Leipzig) sind die in Eisenkonstruktion errichteten Ausstellungshallen ausschließlich von Breest & Co. nach eigenen Entwürfen ausgeführt worden.

Die Breest'schen Hallen zeigen durchweg neue und interessante Lösungen des Eisenbauproblems, wie sie von dieser Firma schon bei den Ausstellungshallen in Brüssel und Posen, später bei denen der Bugra, der Werkbund-Ausstellung und der Baltischen Ausstellung in Malmö und bei der großen Automobil-Ausstellungshalle am Kaiserdamm in Berlin geschaffen wurden.

Der Eisenbau hat den Breest'schen Ausführungen eine Fülle von Anregungen und neuen Formen zu danken.

Abb. 2 zeigt die an die Kreis'sche Betonhalle angebaute Wissenschaftliche Halle. Eine Abbildung der mit ihr in Verbindung stehenden Halle der Leipziger Jahresausstellung (LJA), welche das Beleuchtungsproblem für Gemäldeausstellungen in eigenartiger und vollkommener Weise löst und den kühnen Versuch zeigt, Gemälde in einem Hallenbauwerk zu zeigen, dessen Eisenkonstruktion, entgegen allem Hergebrachten, in ihren einfachen, jedoch durchaus nicht nüchternen Nutzformen



Fig. 3 Masch.-Halle II Entwurf und Gesamtausführung · Breest & Co Berlin

Abb. 3.


Fig 4 Automobil-Ausstellungshalle Berlin · Entwurf: Breest & Co. in Gemeinschaft mit Arch. H. A. Richter · Ges. Ausführung: Breest & Co.

Abb. 4.


Fig 5 Automobil-Ausstellungshalle Berlin · Entwurf: Breest & Co. in Gemeinschaft mit Arch. H. A. Richter Gesamt-Ausführung Breest & Co.

Abb. 5.

unverkleidet geblieben ist, findet sich in dem Aufsatze „Die Kunstausstellung des Vereins Leipziger Jahresausstellung“ auf Seite 331. — Eine neue und elegante Binderkonstruktion zeigt auch das Mittelschiff der Maschinenhalle II (Abb. 3).

Zuletzt seien noch die weitgespannten Blechträger über den großen Sälen der Raumkunsthalle erwähnt, welche gleichfalls von den Breest'schen Werken geliefert wurden.

Wenn man die Kosten der vorerwähnten Breest'schen Eisenhallen mit den Ausstellungsbauten in Holz vergleicht, so kommt man zu dem überraschenden Resultat, daß diese massiven Bauwerke nicht teurer, sondern fast durchweg billiger werden, als die üblichen Ausstellungshallen, deren Holzgerippe mit Rabitzputz überzogen wird und die stets für den Baukünstler ein übles Kompromiß darstellen. Es kommt hinzu, daß die Eisenhallen, welche auf der „IBA“ mit massiven Baustoffen (Bimsbetonplatten, Asbestzementschiefer usw.) eingedeckt wurden, absolut feuersicher ausgeführt werden und die Versicherungsprämien beträchtlich geringer sind, als bei hölzernen Bauwerken. Für Ausstellungsbauten für technische Zwecke (Maschinenhallen oder dgl.) sollte man daher prinzipiell nur eiserne Hallen verwenden; aber auch für andere Ausstellungszwecke sind die Bauten nach den Breest'schen Entwürfen ohne weiteres verwendbar, weil sie sich allen Anforderungen des Architekten vollkommen anzupassen vermögen.



Fig. 7 Masch.-Halle der Werkbund-Ausstellung Cöln 1914 · Entwurf: Breest & Co. in Gemeinschaft mit Arch. W. Gropius · Ges. Ausführung Breest & Co.

Abb. 7.

Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß die Firma Breest & Co. sämtliche von ihr errichteten Bauten der „IBA“ für die Zwecke der Ausstellung leihweise zur Verfügung gestellt hat und daß sie die Hallen auch der „Bugra“ für ihre Ausstellungszwecke überließ.

Die beigegebenen Abbildungen 4 bis 8 veranschaulichen einige weitere interessante Ausstellungshallen, teils fertig, teils während ihrer Aufstellung, die von der Firma Breest & Co. ebenfalls ausgeführt worden sind. Abb. 4, 5 und 6 stellen die große Ausstellungshalle am Kaiserdamm in Berlin dar, welche im Jahre 1914 in der außergewöhnlich kurzen Zeit von 7 Monaten errichtet worden ist. Die Halle ist 16500 qm groß und somit die größte Ausstellungshalle auf dem Kontinent. Abb. 7 zeigt die Maschinenhalle der Werkbundausstellung in Köln, welche sich in ihren Formen im wesentlichen der Maschinenhalle II der „IBA“ angepaßt hat. Abb. 8 zeigt die Maschinenhalle der Baltischen Ausstellung in Malmö während des Baues.


Fig. 6 Automobil-Ausstellungshalle Berlin · Entwurf: Breest & Co. in Gemeinschaft mit Arch. H. A. Richter · Ges. Ausführung: Breest & Co.

Abb. 6.

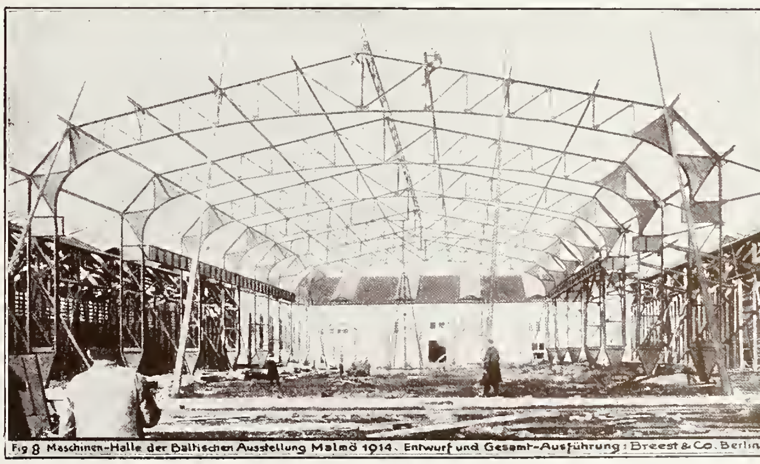

Fig 8 Maschinen-Halle der Baltischen Ausstellung Malmö 1914 · Entwurf und Gesamt-Ausführung: Breest & Co. Berlin

Abb. 8.

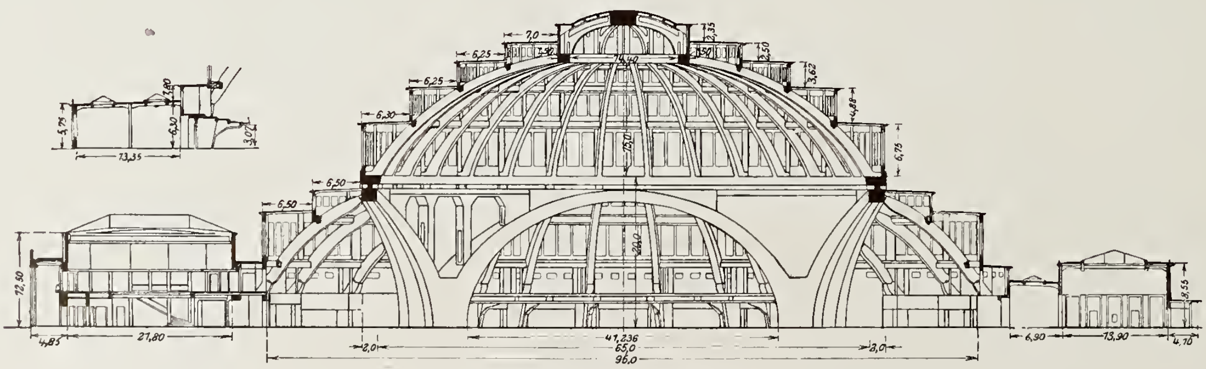
Dyckerhoff & Widmann, A.-G., Biebrich a. Rh.
Dyckerhoff & Söhne, G. m. b. H., Amöneburg b. Biebrich a. Rh.

Die Firma Dyckerhoff & Widmann, A.-G., Biebrich a. Rhein, mit Niederlassungen in Dresden, Karlsruhe, Nürnberg, Berlin, Danzig, Düsseldorf, Hamburg, Leipzig, München, Stuttgart, Straßburg, Antwerpen, Konstantinopel, Buenos-Aires und Warschau, Tiefbauunternehmung und Spezialgeschäft für Beton- und Eisenbetonbau, hatte in Gemeinschaft mit der Portlandzementfabrik Dyckerhoff & Söhne, G. m. b. H., Amöneburg bei Biebrich a. Rhein außer Wettbewerb in der Betonhalle Pläne, Lichtbilder und Modelle ausgestellt.



Festhalle in Breslau.

Die Dyckerhoff & Widmann, A.-G., gilt heute als eine der führenden Firmen sowohl auf dem Gebiete des Tiefbaues, als auch insbesondere des Beton- und Eisenbetonbaues. Ein Beweis für die hervorragende Leistungsfähigkeit der Firma auf diesem modernsten Gebiet des Bauwesens war das den Mittelpunkt ihrer Ausstellung bildende, im Maßstab 1:75 gearbeitete Modell der aus Eisenbeton gebauten Jahrhunderthalle in Breslau. Das ebenso eigenartige als kühne Bauwerk ist nach den architektonischen Entwürfen des Breslauer Stadtbaurates Berg im Auftrage des Magistrates Breslau von der Dyckerhoff & Widmann, A.-G. mit Ausnahme der anderweitig vergebenen eingeschossigen Ringbauten 1911 und 1912 in der kurzen Zeit von 15 Monaten ausgeführt. Der zentrale Mittelbau von 42 m Höhe wird durch eine Eisenbetonrippenkuppel überspannt, die mit 65 m lichter Weite alle bisher überhaupt ausgeführten massiven Kuppeln weit hinter sich läßt.



Schnitt durch die Breslauer Festhalle.

Von weiteren technisch interessanten Bauwerken und Monumentalbauten seien besonders erwähnt die Querbahnsteighalle des Leipziger Hauptbahnhofes, die Eisenbetonkonstruktionen des Hauptbahnhofes in Karlsruhe, der Eisenbetonumbau des 110000 cbm Gas fassenden Gasbehälters in Dresden-Reick (siehe Abb. S. 206), ferner die Eisenbetonkuppel von 35,1 m Spannweite der Kirche in St. Blasien, die Straßenbahnwagenhalle in Nürnberg, die Ausstellungs-



○ ○ ○ ○ Querbahnsteighalle des Hauptbahnhofes in Leipzig. ○ ○ ○ ○



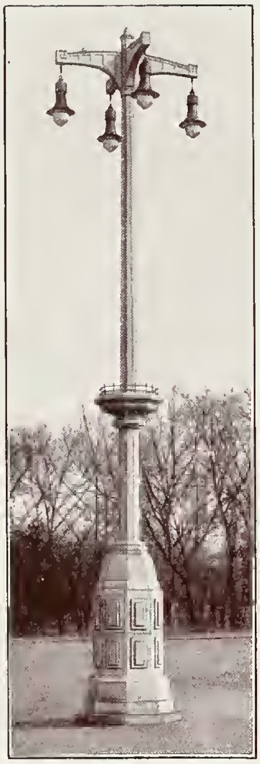
○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Kaiserbrücke in Trier. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○

halle III im Ausstellungspark Theresienhöhe in München.

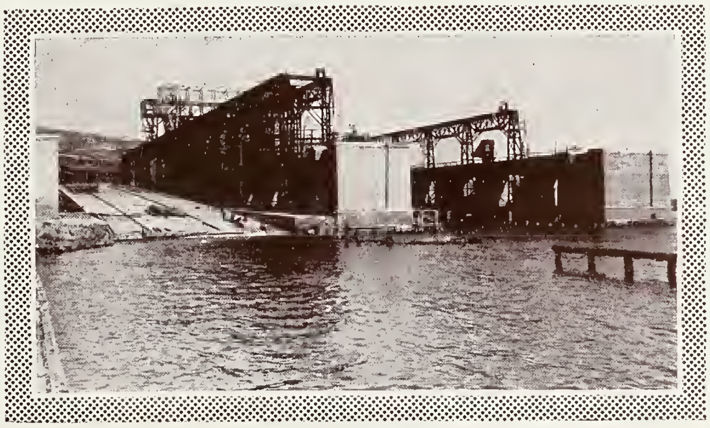
Ein besonderes Interesse hat die Dyckerhoff & Widmann, A.-G. stets für den modernen Industriebau gezeigt und in großer Zahl Fabrikanlagen, Lagergebäude und Silos, Wassertürme und Wasserbehälter, sowie die verschiedensten Spezialkonstruktionen ausgeführt. Wir nennen hier nur die in der Ausstellung gezeigten umfangreichen, in Eisenbeton ausgeführten Anlagen für die Firmen Adam Opel, Rüsselsheim und Carl Zeiß, Jena. Ferner sei auf Geschäfts- und Warenhausbauten hingewiesen, für welche der Eisenbetonbau infolge seiner vielen Vorzüge, vor allem seiner Feuersicherheit wegen, ebenso wie für den Fabrikbau, das beste und zuverlässigste Material bildet.

Einen Überblick über die Leistungen der Firma auf dem Gebiete des Ingenieur- und Tiefbaues gaben die gezeigten Bilder von Bahn- und Kanalbauten, wie Emscherregulierung, Schiffahrtskanal Datteln-Hamm, Talsperrenbauten (Kerspetalsperre in Rönsahl und Weißeritztalsperre bei Malter (siehe Abb. S. 246), sowie Darstellungen bedeutender Brückenbauwerke (König Friedrich-August-Brücke in Dresden (siehe Abb. S. 207), Moselbrücke in Trier, von welcher ein Modell gezeigt wurde, die viergleisige Eisenbahnbrücke über den Neckar bei Cannstatt, die Donaubrücke in Ulm, Bismarckbrücke in Saarbrücken, Eisenbahnbrücke über die Iller bei Kempten u. a. m.). Ferner zeigte die Firma Bilder von mehreren Druckluftgründungen (Straßenbrücken über die Oder bei Greifenhagen und Mescherin, über den Vardar und den Indje-Kara in der Türkei; bei Greifenhagen fanden zum erstenmal in Deutschland Eisenbeton-Caissons mit vollem Erfolge Verwendung). Weitere Spezialitäten der Firma sind städtische Kanalisationen mit Verwendung eigenen Fabrikates in Zementröhren, Schächten usw., sowie Betonpfahlgründungen nach System „Strauß" D. R. P., welche sich bei den schwierigsten baulichen Verhältnissen und ungünstigsten Bodenarten ausgezeichnet bewährt haben. Von bemerkenswerten Auslandsbauten führen wir an die Hellingbauten in Fiume (2 Hellinge von 312 bezw. 295 m Länge für Schlachtschiffe von 24000 t Wasserverdrängung, 3 Gleiszungen von 252 m, 273 m und 171 m Länge, Molen und Ufermauern) und das 205 m lange, 33 m breite und 10,15 m tiefe Trockendock in Antwerpen nebst anschließendem 300 m langen Verbindungskanal. Als bedeutende außereuropäische Ausführung zeigte die Firma die von ihr in Gemeinschaft mit F. H. Schmidt, Altona, in Generalunternehmung übernommenen Arbeiten für die Argentinische Regierung zur Hafenerweiterung in Puerto Militar in Argentinien. Neben einem Trockendock von 215 m Länge, 42,0 m Breite und 11,5 m Tiefe unter N. W. wurde u. a. eine 1800 m lange Anlegemauer von 18 m Höhe für die Löschung großer Kriegs- und Handelsschiffe zum größten Teil in Eisenbeton gebaut und die ganze Dock- und Hafenausrüstung nebst maschineller Anlage geliefert. Das gesamte Baumaterial und die meisten Arbeitskräfte mußten über See von Deutschland bezogen werden.

Von den Erzeugnissen der Zementwarenfabriken der Dyckerhoff & Widmann, A.-G., seien noch besonders erwähnt die für Licht- und Fernleitungen mit bestem Erfolg eingeführten Hohlmasten aus stahlbewehrtem Schleuderbeton.



○ Prunkkandelaber in Zeitz ○
○ ○ ○ (Schleudermast). ○ ○ ○



○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Hellinganlage Fiume. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○

Grohmann & Frosch, Leipzig-Plagwitz.

Kgl. Sächs. Staatspreis. Eisenhochbau — Verzinkerei — Wellblechwalzwerk. Kgl. Sächs. Staatspreis.



Grundfläche 5300 qm. ∘ ∘ ∘ Hauptmaschinenhalle Internationale Baufach-Ausstellung Leipzig 1913. ∘ ∘ ∘ Eisenkonstruktion 650 t.

Imposant durch wuchtige Abmessungen, lehrreich als Hauptvertreterin des modernen Eisenbaues wirkte die

Maschinen-Haupthalle von 105 m Länge, bei 50 m Breite,

ausgeführt und ausgestellt von der Firma Grohmann & Frosch, Leipzig-Plagwitz. — Das Bauwerk zeigt in seiner prächtigen, mustergültigen Ausführung, wie in groß dimensionierten Hallen nur die Eisenbauweise Licht, Luft und technische Zweckmäßigkeit in solcher Fülle vereinigt. Trotz massiger Konstruktionsteile, bedingt durch die weiten Säulenstellungen und großen Binderspannweiten, macht die Halle einen äußerst leichten, den Beschauer packenden Eindruck. Bei 650 t Eisengewicht überspannt der Bau von 105 m Länge ein 26 m breites Mittelschiff mit zwei nebeneinander laufenden 10-t-Kränen und zwei 12 m Seitenhallen mit 5-t-Kränen. Interessant ist die Verbindung der Seitendachbinder mit den Hauptkranträgern. An den Hauptbindern der Mittelhalle hängt die mittlere Laufbahn der großen Kräne, während in 7 m Abstand dazwischenliegende Nebenbinder nur die Dachhaut tragen. Die Eindeckung der Halle besteht aus von der Erbauerin hergestelltem verzinkten Pfannenblech auf Holzschalung und eisernen Pfetten, unterbrochen durch große Oberlichtbänder in kittloser Drahtglasverglasung.



∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ Hauptmaschinenhalle der Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913 im Bau begriffen. ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘

Otto Hetzer, Aktiengesellschaft, Weimar.

Die Sporthalle*.

Als eines der bemerkenswertesten Bauobjekte der Leipziger Baufach-Ausstellung darf wohl die mit der goldenen Ausstellungsmedaille ausgezeichnete, von der Otto Hetzer, Aktiengesellschaft, Weimar errichtete Sporthalle (siehe Abb. S. 5) angesehen werden. — Diese Halle hat eine Länge von 50 m und eine lichte Weite von 24,7 m. Die spitzbogenförmig gestalteten Binder haben eine Höhe von 15 m im Scheitel. Durch zwei Reihen Fenster in den Längs- und Querwänden wird der ganze Raum gleichmäßig und vollkommen erhellt. Mit den Hetzer-Bindern ist hier eine große vollständig freie Halle geschaffen, wie sie bis dahin in so einfacher Weise in Holzkonstruktion noch nicht zur Ausführung gekommen ist.

Zur Erläuterung des Bausystems sei folgendes gesagt:

Die Hetzersche Holzbauweise beruht auf der Ersetzung des aus einem Baumstamm geschnittenen Vollbalkens durch einen Verbundbalken, indem Langholzstäbe mit einem wetterbeständigen Bindemittel in beliebiger Querschnittsform, rechteckig, T- oder I-förmig unter Druck verbunden und in jeder Lage gerade, gebogen, geknickt usw. unveränderlich gehalten werden. Durch das verwendete Bindemittel weichen die bestrichenen Flächen auf und durch den Preßdruck werden die Holzflächen so ineinander gepreßt, daß ein durchaus einheitlicher vollwertiger Balken entsteht, der mit Hilfe von Pressen beliebig gebogen werden kann und dauernd seine Form behält. Es entsteht ein untrennbares, fest gefügtes und geformtes Ganzes, das selbst bei einem versuchten gewaltsamen Geraderichten der gekrümmten Formen ein hierzu



Das Innere der Sporthalle während des Baues.

notwendiges gegenseitiges Verschieben der Berührungsflächen nicht mehr zuläßt. Versuche des Königl. Material-Prüfungsamtes zu Berlin im Jahre 1904 haben bewiesen, daß bei Bruchversuchen der Bruch nicht in der Verbindungsfuge, sondern fast immer daneben erfolgt. Und diese Tatsache ist bestätigt worden durch die Bruchversuche mit Hetzer-Balken, welche das schweizerische Eisenbahn-Departement angestellt hat (vgl. „Schweiz. Bztg." 1913, Nr. 22). Auch hierbei hat sich gezeigt, daß der Bruch durch Überwindung der Schubfestigkeit nicht der Verbindungsfuge, sondern des Holzes selbst eintritt und daß die Schubfestigkeit bei Balken bis etwa 10 cm Breite zu mindestens 40 kg/qcm, bei breiteren Balken zu 35 kg/qcm angenommen werden kann. Gleichzeitig sind aber auch Bruchversuche mit vollständig gebogenen Rahmenbindern, die als Dreigelenkbogen ausgebildet und berechnet waren, ausgeführt worden mit dem Ergebnis, daß die Annahme einer zulässigen Höchstspannung von 80 kg/qcm auf Biegung einer vier- bis fünffachen Bruchsicherheit gleichgesetzt werden kann, insofern größte Sorgfalt auf möglichste Verwirklichung der den Berechnungen zugrunde gelegten statischen Verhältnisse verwendet wird und daß die Berechnung der Rahmenbinder als Dreigelenkbogen praktisch als richtig bezeichnet werden kann.

Die Hetzersche Holzbauweise wurde in allen Kulturstaaten patentiert und steht seit dem Jahre 1908 in stetig steigender Anwendung. Sie zählt heute zu den wertvollsten Systemen für weitgespannte freitragende Konstruktionen.

Die Herstellung der Binder für die Sporthalle dauerte in der Fabrik etwa drei Wochen von der Auftragserteilung ab gerechnet, die Vorbereitungen für die Montage haben drei Tage und das Aufstellen der Binder vier Tage in Anspruch genommen. Der gesamte Rohbau war innerhalb drei Wochen vom Tage des Montagebeginnes ab beendet und die gesamten Innen-Ausbauarbeiten, Verschalung, Türen, Fenster, Malerarbeiten usw. erforderten noch einen weiteren Zeitaufwand von vier Wochen. Die Herstellung der Halle hat also im ganzen vom Tage der Auftragserteilung ab nur einen Zeitraum von etwa zehn Wochen erfordert, gewiß ein Beweis für die Leistungsfähigkeit der neuen Bauweise. Die Arbeiten wurden von der Otto Hetzer, Aktiengesellschaft in Weimar selbst ausgeführt.

Die Halle befindet sich heute in etwas abgeänderter Form als Speicher in Wangeroog.

* Vorstehende Ausführungen sind auszugsweise einem Aufsatze „Neue Holzbauweisen" des Reg.-Baumeister a. D. Th. Janssen, Privatdozent in Charlottenburg, veröffentlicht in der Deutschen Bauzeitung Nr. 4, Jahrgang 1914, entnommen.

Kell & Löser, Leipzig.

Berlin, Budapest, Dresden, Düsseldorf, Hamburg, Plauen i. Vogtl.

Die Firma Kell & Löser war auf der „IBA" in dreifacher Weise vertreten: Durch die Herstellung der konstruktiv hochinteressanten Betonhalle (siehe S. 194 u. f.), durch die Herstellung der Schwarzenbergbrücke über die Bahn Leipzig—Hof nach dem Vergnügungspark (siehe S. 191 u. f.), welche die erste Ausführung in Gußeisen-Beton darstellt und durch eine Ausstellung von Photographien, Modellen und Konstruktionsblättern, ähnlich den Ausstellungen der anderen führenden Betonfirmen. Da in dieser Ausstellung die eben genannten Bauwerke, nämlich Betonhalle und Schwarzenbergbrücke in Modell und Bild nochmals vorgeführt wurden, so gab sie eine vorzügliche Übersicht über die Tätigkeit der Firma. Die Betonhalle, ein Bau, der in vier Wintermonaten hergestellt wurde, war veranschaulicht an einem Modell, das die einzelnen Entwicklungsstufen zeigte. Wir sahen an diesem Modell den Aufbau der Rüstung, die Einschalung der Kuppel, die Eiseneinlage und das fertige Bauwerk. Dieses Modell durfte zu den lehrreichsten der ganzen Ausstellung gezählt werden und fand auch allseitig gebührende Beachtung, auch von Allerhöchsten Persönlichkeiten u. a. von dem damaligen Prinzregenten, späteren König Ludwig von Bayern.



Montagehalle des Elektrizitätswerkes Conz, Altona.

Das Modell der Schwarzenbergbrücke stellte das fertige Bauwerk dar und mußte jeden Ingenieur und Laien durch seine leichten, eleganten Linien erfreuen. Die weiteren Modelle, wie z. B. das Schnittmodell durch eine Fabrikanlage oder das Modell eines Leipziger Geschäftshauses u. a. mehr, zeigten deutlich, in welcher Weise der Eisenbeton sich allen Bedürfnissen anzupassen versteht.

Eine große Sammlung von Photographien zeigte die umfangreiche Tätigkeit der Firma auf allen Gebieten des Bauwesens und heben wir nur hier einige der am meisten in die Augen springenden Objekte hervor, wie die Dresdner Bank in Leipzig, das Residenzkaufhaus in Dresden (siehe Abb. S. 139), das Lehrervereinshaus in Hamburg, das Verwaltungsgebäude der Firma Bleichert in Gohlis, das Geschäftshaus Seemann in Leipzig und das Staatsarchiv in Dresden.

Auf dem Gebiete des Fabrikbaues hat die Firma eine solche Reihe mustergültiger Ausführungen zu verzeichnen, daß unmöglich auf alle einzelnen eingegangen werden kann. Am meisten fielen auf der eigenartige Bau der Zigarettenfabrik Yenidze in Dresden, die Baumwollspinnerei in Gröba, die mächtigen Hallen des Elektrizitätswerkes Conz, Altona, die mustergültigen Ausführungen der Papierfabriken Günther-Greiz, Krause & Baumann-Heidenau, „Feldmühle"-Stettin u. a. mehr.

Daß sich die Firma nicht lediglich auf Hochbauten beschränkt, sondern auch auf dem Gebiete des Tiefbaues erstklassige Ausführungen zu verzeichnen hat, zeigten eine Reihe von Bildern, Konstruktionsblättern und Entwürfen von Brücken, z. B. die Streekbrücke in Hamburg, von Fundierungen, Behältern und Futtermauern.

Die Leistungen der Firma wurden mit der höchsten Auszeichnung, die für die Baufach-Ausstellung vergeben wurde, dem Königl. Sächs. Staatspreis ausgezeichnet. Die beiden Bauwerke, die Betonhalle und die Schwarzenbergbrücke, bleiben als einzige Wahrzeichen der Ausstellung dauernd erhalten, letztere als Geschenk der Firma an die Stadt Leipzig.

Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, A.-G.

Werk Nürnberg. — Werk Gustavsburg.



◦ ◦ ◦ ◦ Neue Straßenbrücke über den Rhein in Köln. Erbaut 1914/1915 durch die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg-Werk Gustavsburg. ◦ ◦ ◦ ◦

Die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, A.-G., hatte unter der großen Zahl der von ihr ausgeführten Bauten nur eine kleine Auswahl getroffen und in der Ausstellung teils im Modell, teils im Bild zur Vorführung gebracht. Insbesondere war die Maschinenindustrie, welche hauptsächlich in dem Werk Nürnberg der M. A. N. gepflegt wird, auf der Ausstellung nur insoweit vertreten, als sie mit dem Bau- und Wohnungswesen in engerem Zusammenhange steht. In den einzelnen Abteilungen der Ausstellung wurden folgende Gegenstände vorgeführt:

I. Brückenbau.

a) Modell der Straßenbrücke über den Rhein zwischen Ruhrort und Homberg im Maßstab 1:100. Stützweiten vom linken zum rechten Ufer 88,90 + 126,60 + 203,40 + 83,60 m, Gesamteisengewicht 6150 t, Kosten der Hauptbrücke ohne die beiderseitigen Rampen und Nebenanlagen 3048000 Mark.

b) Aquarelle der Rheinbrücken bei Worms und Köln.

Die im Jahre 1900 fertiggestellte Straßenbrücke in Worms weist für die Stromöffnungen folgende Stützweiten vom linken zum rechten Ufer auf: 94,40 + 105,60 + 94,40 m. Gesamteisengewicht der Stromöffnungen 1823 t. Kosten des Bauwerks einschließlich der beiderseitig anschließenden, gewölbten Flutöffnungen 3197000 Mark.

Die neue Straßenbrücke in Köln, welche als Ersatz der Schiffbrücke im Jahre 1915 fertiggestellt wurde, ist als Hängebrücke mit folgenden Spannweiten ausgeführt: 92,23 + 184,45 + 92,23 m. Hauptträger, Kette und Querträger bestehen aus Nickelchromstahl. Gesamteisengewicht 8260 t. Kosten der Brücke ausschließlich Rampen und Uferstraßen 6 Mill. Mark.

II. Eisen-Hochbau.

Als Beispiel einer besonders schwierigen Aufgabe im Eisen-Hochbau zeigte die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, A.-G., das Modell der Hellinge in Geestemünde. Maßstab des Modells 1:50. Helling VI hat 27,5 m lichte Weite und 231 m Länge, Helling V 24,5 m lichte Weite und 186 m Länge. Die Schienenhöhe der Kranbahn liegt 31 m über dem Erdboden.

III. Krananlagen und Wehrbauten.

Von den in Werk Nürnberg zur Ausführung gelangenden Krananlagen waren als Modelle im Maßstab 1:25 ausgestellt: ein elektrisch betriebener Turmdrehkran für die Hafenanlage Hamburg mit 75000 kg Tragfähigheit und ein elektrisch betriebener Hellingdrehkran mit 6000, 4500 und 3000 kg Tragfähigkeit bei 12, 18 und 24 m Ausladung. Letzterer ist für die Kaiserliche Werft in Kiel zur Ausführung gekommen.

Von Wehrbauten war ein Modell eines Walzenwehrs an der Werra bei Heimboldshausen ausgestellt, welches eine Länge von 28 m und eine Höhe von 2 m hat. Das Wehr wurde im Jahre 1908 zum Zwecke der Kraftgewinnung ausgeführt. Die Walzenwehre, welche wegen ihrer bekannten Vorzüge in den letzten Jahren im In- und Auslande in großer Zahl zur Ausführung gelangten, werden als Sonderkonstruktion seitens der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, A.-G. besonders gepflegt.

Außer den erwähnten Modellen und größeren Abbildungen hatte sich die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, A.-G., noch bei der Sonderausstellung des Stahlwerksverbandes durch eine große Anzahl Diaphanien beteiligt, welche 31 Bauwerke aus dem Gebiete des Brückenbaues, des Gerüst- und Werkstättenbaues, des Hallen- und Wehrbaues umfaßten. Auch für den Schattenrißfries in dem Gebäude des Stahlwerksverbandes fanden mehrere Bauwerke der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, A.-G., u. a. die Brücken in Müngsten und Grünthal sowie mehrere Hallen und Hellinge Aufnahme.

Ferner wurden eine große Anzahl besonders vom ingenieurtechnischen Standpunkt interessanter Zeichnungen für eine Sammelausstellung des Stahlwerksverbandes geliefert, in welcher Brücken und Hallen aller Art in Form von Linienskizzen zur Darstellung gelangten.

C. F. Weber Aktiengesellschaft, Leipzig-Plagwitz.

Unter den zahlreichen Mühlen, die in alter Zeit in Leipzig und vor seinen Toren durch die Wasser der Pleiße, Elster und Parthe getrieben wurden, zeichnete sich die „Nonnenmühle" durch ihre malerischen, altehrwürdigen Baulichkeiten besonders aus. Sie befand sich bis fast zur Mitte des 16. Jahrhunderts im Besitz der Georgen-Nonnen, deren Kloster an der Pleißenburg lag. Im Jahre 1543 erwarb der Rat der Stadt Leipzig das Kloster käuflich und mit den dazu gehörigen Besitzungen auch die unmittelbar an das Kloster anstoßende Nonnenmühle.

Dieses ehrwürdige Leipziger Wahrzeichen, das erst in neuerer Zeit abgebrochen wurde, während das Kloster selbst schon vorher einer Vergrößerung der Pleißenburg zum Opfer gefallen war, wurde die Wiege eines der ältesten und bedeutendsten Unternehmungen der Dachpappen-, Teerprodukten- und Asphalt-Industrie, der in ganz Europa wohlbekannten und hochgeachteten C. F. Weber Aktiengesellschaft in Leipzig-Plagwitz.

Aus den kleinsten Anfängen ist dieses heute zu den ersten seiner Industrie zählende Unternehmen hervorgegangen. Im Jahre 1846 pachtete der 1811 in Groß-Deuben bei Leipzig geborene und 1882 zu Leipzig verstorbene Gründer des Unternehmens, Herr Carl Friedrich Weber, vom Rat der Stadt Leipzig die alte Mühle, deren Wasserkraft er zum



Die alte Nonnenmühle.

Betriebe einer Pappendeckelfabrik verwendete, ein Material, das flotten Absatz bei der damals schon in hoher Blüte stehenden Großbuchbinderei in Leipzig fand. Der Umfang des Unternehmens war anfänglich recht bescheiden, doch dehnte er sich dank der geschickten Leitung und des kaufmännischen Scharfblicks Webers bald aus. Zehn Jahre nach der Gründung ging Weber von der Herstellung einfacher Pappendeckel dazu über, diese Tafelpappen auch durch eine Teerimprägnierung wasserdicht und gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähig zu machen, um dadurch seinen Fabrikaten eine neue Verwendungsart zu erschließen, nämlich als Bedachungsmaterial. Zu jener Zeit allerdings konnte Weber nicht ahnen, welchen Umfang sein aus so kleinen Anfängen langsam emporwachsendes Unternehmen später gewinnen würde und welche Bedeutung und Verbreitung seine Erzeugnisse in Zukunft haben sollten. Werden doch heute in den verschiedenen Weberschen Fabriken jährlich viele, viele Millionen Quadratmeter Dachpappe erzeugt und abgesetzt.

Die Söhne des Gründers bauten weiter auf dem soliden Fundamente, das dieser gelegt hatte. Im Jahre 1866, also zwei Jahrzehnte nach der Gründung, traten sie, der spätere Kommerzienrat und Ingenieur Friedrich Moritz Weber, Emil Weber und Carl Friedrich Weber, der Vater des jetzigen Leipziger Bürgermeisters Dr. Weber, in das väterliche Geschäft ein, in dem sie ihre zum Teil in der Fremde erworbenen kaufmännischen und technischen Kenntnisse vorteilhaft verwerten konnten. Herr Carl Friedrich Weber verstarb leider zu früh. Zehn Jahre noch arbeiteten

die beiden anderen Söhne mit dem Vater und unter seiner Leitung zusammen, dann konnte sich dieser — nachdem er sich von der Tüchtigkeit, der Energie und dem weitschauenden Blick seiner Söhne überzeugt hatte — vom Geschäft zurückziehen, das er in den besten Händen wußte. Vorher hatte er noch die frühere Mühle Wehlitz in eine für die damalige Zeit hochmodern eingerichtete Rohpappenfabrik umgewandelt.

Nach mehrjähriger und erfolgreicher gemeinsamer Arbeit der beiden Brüder trat Herr Moritz Weber aus Gesundheitsrücksichten von der Leitung des Unternehmens zurück und übernahm auf Grund freundschaftlichen Übereinkommens die Fabrik Wehlitz zur Herstellung von Papier und Pappen. — Herr Emil Weber blieb somit als alleiniger Inhaber der Firma an der Spitze des mittlerweile schon recht weitverzweigten und hochentwickelten Unternehmens.

Immer größer wurde der Absatz, immer umfangreicher das Geschäft. Die Dachpappenfabrik hatte allein nicht mehr genügt, um der von Monat zu Monat sich steigernden Nachfrage zu entsprechen. Es war daher am Bahnhof Schkeuditz (Bez. Halle a. Saale) ein großes, geographisch und örtlich bestgelegenes Grundstück gekauft und hier im großen Maßstabe eine neue Dachpappenfabrik gebaut worden, verbunden mit Teerdestillation nach den neuesten Erfahrungen der Technik. Während in der früheren Fabrik noch wertvolle Bestandteile des Steinkohlenteers unbenutzt gelassen worden waren, wurden in der neuen, von einem erfahrenen Spezialchemiker geleiteten Fabrik alle Vorteile ausgenutzt, jeder Bestandteil des Rohstoffs nutzbringend verwertet und die einzelnen Fraktionen der Teerdestillation weiter verarbeitet.



Untergrundbahn Berlin—Schöneberg. Aufbringen der Dichtung auf die senkrechte Betonunterlage vor Aufstellung der Mittelstützen.

Der zielbewußte Inhaber der aufstrebenden Firma C. F. Weber begnügte sich aber nicht allein mit der Herstellung von Dachpappen und anderen Teererzeugnissen, er richtete auch eine besondere Abteilung zur Herstellung von Stampfasphaltstraßen ein, indem er zunächst in der Fabrik Schkeuditz Mahlwerke zur Verarbeitung des Asphaltsteines anlegte und sich mit der Ausführung von Straßenasphaltierungen befaßte. Auch dieses Spezialunternehmen nahm an Ausdehnung fortgesetzt zu. Im Jahre 1889 kaufte die Firma ein großes Grundstück an der Nonnenstraße zu Leipzig-Plagwitz und errichtete dort ihr Zentralbureau sowie eine großangelegte Fabrik zur Herstellung von Stampf-Asphaltplatten und anderen Spezialitäten der Asphaltindustrie. Hier wurde auch eine eigene Maschinenfabrik zur Herstellung von Maschinen und Gerätschaften für die Asphalt- und Teerindustrie angelegt, die noch heute mit vollem Erfolge betrieben wird.

Am 1. Oktober 1896 konnte die Firma das Fest ihres 50jährigen Bestehens, mit Stolz auf eine glänzende Entwicklung zurückblickend, feiern. Zwei Jahre später, 1898, wurde ihr — viel zu früh — der damalige Alleininhaber, der tatkräftige und großzügige Herr Emil Weber durch den Tod entrissen.

Laut Testamentsbestimmung übernahm alsdann dessen Sohn, der jetzige Privatgelehrte Herr Dr. Friedrich Weber, in noch jugendlichem Alter die Leitung der bedeutenden und weitverzweigten Unternehmungen. Obwohl er bis dahin dem industriellen Leben ferngestanden hatte — er besuchte die Universität — wußte er sich doch der ihm gestellten Aufgabe mit besonderem Geschick, gepaart mit vorzüglicher Grundbildung und Willenskraft, anzupassen und unter seiner Leitung nahm das Unternehmen an Ausdehnung stets zu.

Da Herr Dr. Friedrich Weber sich ausschließlich seinen wissenschaftlichen Studien widmen wollte, so erfolgte am 1. Januar 1906 — 60 Jahre nach der Gründung der Firma — ihre Umwandlung in eine Aktiengesellschaft. Die Leitung der neuen C. F. Weber Aktiengesellschaft übernahm der bekannte Vorsitzende des Verbandes Deutscher Dachpappenfabrikanten E. V., Herr Generaldirektor Stephan Mattar, Leipzig, der heute noch an der Spitze des blühenden Unternehmens steht.



Untergrundbahn Berlin—Schöneberg. Aufbringen der dreifachen Dichtung der Tunnelsohle auf die wagerechte Betonunterlage.

Der Aufsichtsrat setzt sich zusammen aus den Herren Dr. Friedrich Weber in München, Professor Dr. med. Ernst Weber in Grunewald bei Berlin und Viktor Dietrich in Leipzig. Der Sitz und die Generaldirektion der C. F. Weber Aktiengesellschaft befinden sich in Leipzig-Plagwitz, während weitere Niederlassungen in Berlin, Schkeuditz, Bez. Halle a. Saale, München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Breslau, Muttenz-Basel und Kratzau i. Böhmen bestehen.

Als Tochtergesellschaft wurde in Groitzsch i. Sa. im Jahre 1900 die Groitzscher Rohpappenfabrik errichtet, die im Jahre 1904 in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt wurde. Dieser nach allen Errungenschaften der

Neuzeit eingerichtete Betrieb liefert den Werken der C. F. Weber Aktiengesellschaft die zu deren Herstellung von Dachpappen benötigten Rohpappen.

Dem Zuge der Zeit folgend, entschloß sich die C. F. Weber Aktiengesellschaft im Jahre 1912 auch zur Aufnahme der Erzeugung von teerfreien Spezialpappen für Bedachungen und Isolierungen und sie gründete zu diesem Zwecke die Rexitektgesellschaft m. b. H. in Schkeuditz.

Auch die Isolierung von Wohnräumen, Stallungen, Kasernen, Krankenhäusern usw. durch Luft ist eine hygienische Errungenschaft. Falzbaupappen haben sich zu den in Rede stehenden Zwecken seit langer Zeit vorzüglich bewährt. Zur Herstellung solcher Falzbaupappen gründete die C. F. Weber Aktiengesellschaft ebenfalls eine Spezialfabrik als Tochtergesellschaft und zwar die Falzbaupappenfabrik G. m. b. H. in Schkeuditz.

Sowohl die C. F. Weber Aktiengesellschaft, wie auch ihre Tochtergesellschaften haben in Friedenszeiten sich an der Ausfuhr lebhaft beteiligt. Zeitigte auch der unfreiwillige Ausfall durch Ausbruch des Weltkrieges eine plötzliche Stockung, so war diese doch nur vorübergehend, denn die sprichwörtliche deutsche Anpassungsfähigkeit ist auch der C. F. Weber Aktiengesellschaft und ihren Organen eigen. Sie wußten sich den veränderten Verhältnissen anzupassen und innerhalb kurzer Zeit Ausgleich herbeizuführen.

Sämtliche Betriebe der C. F. Weber Aktiengesellschaft sind Höchstleistungsbetriebe. Sie arbeiten für Heer und Flotte.

Die örtliche Trennung der Rohpappenfabrik und der Dachpappenfabriken ist wohldurchdacht deshalb vorgenommen worden, weil jede der beiden Betriebsarten zweckmäßiger Weise in der Nähe der Produktionsstätten der zur Verwendung gelangenden Rohstoffe gelegen sein muß. Namentlich mußte bei der Rohpappenfabrikation auf den großen Verbrauch an Kohlen Rücksicht genommen werden; daher wurde die Rohpappenfabrik, die den Grundstoff für die Dachpappenfabrikation herstellt, inmitten des sogenannten Meuselwitzer Braunkohlenbeckens in Groitzsch errichtet.

Wie bereits erwähnt, wurde lange Jahre hindurch nur eine einzige Dachpappenfabrik — die Stammfabrik — unterhalten, die in alle Absatzgebiete des In- und Auslandes lieferte. Auf die Dauer ließ sich jedoch dieser Zustand nicht aufrecht erhalten, einmal, weil nach und nach in fast allen Provinzen des Reiches Dachpappenfabriken entstanden, sodann, weil vom Ausland, wohin die Firma eine bedeutende Ausfuhr hatte, nachdem dort gleiche Gründungen erfolgt waren, die Dachpappe mit erheblichen Zöllen belegt wurde. Es wurde also notwendig, um sich im In- und Auslande gegenüber der neuerstandenen Konkurrenz behaupten zu können, allerwärts Betriebsstätten zu errichten. Und so entstanden die Zweigunternehmungen der Firma in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Die Kundschaft der C. F. Weber Aktiengesellschaft ist über ganz Europa verbreitet und sie ist an die mustergültigen Erzeugnisse der C. F. Weberschen Fabriken gewöhnt.

Die Firma C. F. Weber Aktiengesellschaft stellt außer Dachpappen alle Erzeugnisse der Teer- und Asphaltindustrie für den Hoch- und Tiefbau her. Mit der Verwendung der Dachpappe als Eindeckungsmaterial ist ihre Verwendbarkeit noch lange nicht erschöpft. Eine besonders große Bedeutung hat sie auch als Isolier-Baustoff. Bei dem Bau von Untergrundbahnen z. B. werden ungeheure Mengen von Spezialdachpappen zu Dichtungen gegen Grundwasser verwendet.

In der Tat gibt es heute kein sichereres, kein allen Forderungen der Hygiene und Technik mehr entsprechendes, kein billigeres Isolierungsmaterial für Mauerwerk gegen aufsteigende Feuchtigkeit und gegen Grundwasser usw., als Dachpappe. Dabei ist sie in gleicher Weise für den Hoch-, wie für den Tiefbau, namentlich auch bei Brückenbauten, zur Dichtung von künstlichen Teichen, Tunnels, Viadukten usw. verwendbar. Seit ungefähr 20 Jahren ist die Blei-Isolierung, die allein — weil Blei der Zerstörung durch Kalk, Zement usw. unterworfen — als dauerhafte Isolierung nicht in Betracht kommen kann, in einer glücklichen Verbindung von Dachpappe und Jute und Blei in großem Umfange in Aufnahme gekommen.

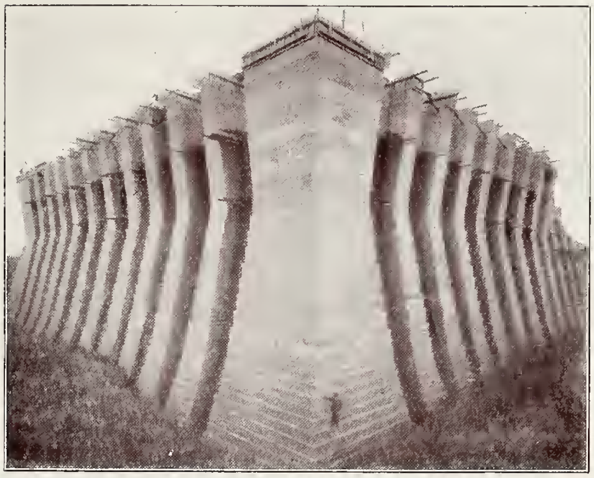
Die Dachpappe hat somit im modernen Bauwesen eine der wichtigsten und bedeutendsten Aufgaben zu erfüllen. Bauhygiene ohne Dachpappe ist heute nicht mehr denkbar.



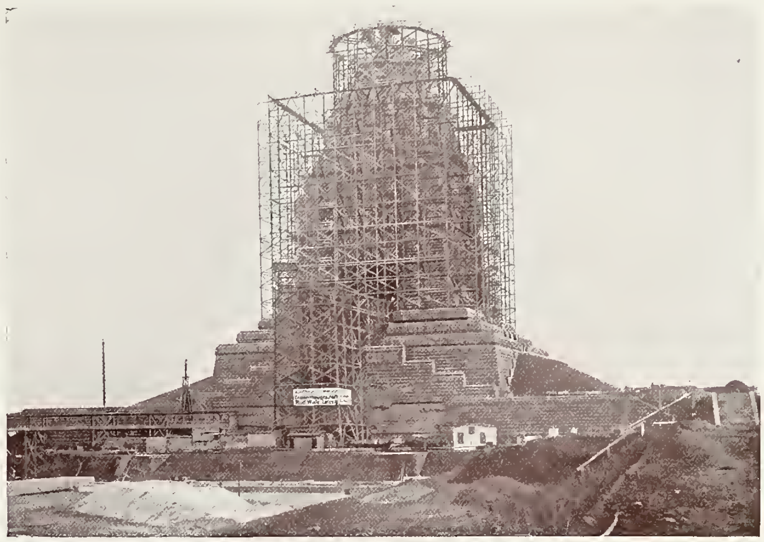
Zeppelin-Brücke in Leipzig. (Abdichtung mit Asphaltinplatten).

Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Durch eine reiche Anzahl von Modellen, Zeichnungen und anschaulich vergrößerten Lichtbildern von ihren Ausführungen auf dem Gebiete des Beton-, Eisenbeton- und Tiefbaues war im oberen und unteren Rundbau der Kuppel der Betonhalle die Firma Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig vertreten. — Regstes Interesse löste zunächst ein im Maßstab 1:100 hergestelltes Modell des nahegelegenen Völkerschlachtdenkmals (s. Abb. S. 291)



∘ ∘ ∘ Die Betongründungspfeiler des Völkerschlachtdenkmals. ∘ ∘ ∘



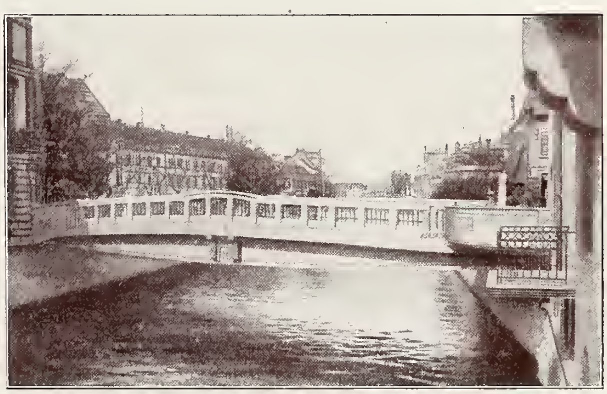
∘ Das Völkerschlachtdenkmal mit Baugerüst. (Stand des Baues Ende 1909.) ∘

aus. Die sorgfältige Wiedergabe aller Einzelheiten, wie der imposanten Fundamentpfeiler, der Gewölbe, der Figuren und des bildnerischen Schmuckes machte es besonders geeignet, die Ausführung dieses gewaltigen, in den Jahren 1901—1913 von der Firma erbauten Ruhm- und Ehrenmales den Beschauern zu vermitteln. — Zeichnerische Darstellungen, in denen u. a. die im Bauwerk auftretenden Kräfte veranschaulicht waren, sowie Lichtbilder über den Werdegang des Werkes von der Grund- bis Schlußsteinlegung und naturgroße Modelle der an der Kuppel-Innenfläche angestampften Reiterfiguren brachten die überwältigende Größe dieses deutschen Domes auch innerlich dem Beschauer näher.



Camsdorfer Brücke über die Saale in Jena. Dreigelenkbogen, 3 Öffnungen, 30, 33 und ∘ ∘ 30 m Spannweite, Breite 16 m, Stampfbeton mit Muschelkalkstein-Verkleidung. ∘ ∘

Von den vielseitigen Leistungen der Firma auf dem Gebiete des Brückenbaues legten zahlreiche Lichtbilder und Modelle ein beredtes Zeugnis ab. Das Modell der schönen Camsdorfer Brücke in Jena, einer Dreigelenkbogenbrücke, von der u. a. auch geprüfte Gelenksteine aus Beton gezeigt wurden, ein solches der Saalebrücke bei Blankenstein, einer eingespannten Bogenbrücke von 54 m Spannweite mit aufgelöster Oberkonstruktion, ein Modell der Brücke im Zuge des Richterschen Gäßchens in Pforzheim, und eine Darstellung der Roßbrücke über die Enz in Pforzheim gaben dem Besucher einen Einblick in das vielverzweigte Netz des Brückenbaues. Führten die erstgenannten Modelle dem Beschauer moderne Wölbbogenbrücken vor Augen, so zeigte die Brücke im Richterschen Gäßchen einen neuartigen Möllerschen Gurtbogenträger mit verschobenen Fußgelenken zur Verminderung der Bogenkraft und Erzielung eines



Roßbrücke über die Enz in Pforzheim. Horizontal-Gurtträger, Konstruktion Prof. Möller; 28,4 m Spannweite. ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘ ∘



Pelikan-Tinten- und -Tuschen-Fabrik Günther Wagner, Hannover. Fabrikerweiterung 20000 qm Geschoß- u. Dachdecken, 5000 qm Eisenbetonsohle.

großen Durchflußprofils bei geringster Konstruktionshöhe, während mit der Roßbrücke eine schubfreie Horizontalkonstruktion der älteren Möllerschen Bauart von 28,4 m Spannweite zur Darstellung gebracht war.

Aus dem Gebiete des Ingenieurbauwesens war u. a. auch ein Modell des Gasbehälters in Bautzen ausgestellt und zeigte, daß der Eisenbetonbau auch hierfür zweckmäßig ist und sich bestens bewährt hat.

Viele Ausführungen der Firma aus dem Gebiete des Eisenbetonhochbaues wurden durch Lichtbilder anschaulich vor Augen geführt. Ein in den kleinsten Einzelheiten schön ausgearbeitetes Modell des Rahmenbaues der Seitenhallen der Betonhalle erweckte um so mehr Interesse, als der Beschauer die Wirklichkeit des Baues unmittelbar vor sich hatte (siehe Abb. S. 199). Ein naturgroßes Modell des Kreuzungspunktes zwischen Stützenstrang und Haupt- und Nebenbalken mit freigelegter Eisenbewehrung brachte auch dem Nichtfachmanne das Verständnis für die Eisenbetonbauweise näher, während die Vorführung von Probebelastungen 8 m weit gespannter Wolles Saxonia-Eisenbetondecken den besten Beweis für die Güte und die sachgemäße Verwendung des Materials führten (siehe Abb. S. 211).





Wolles Schacht- und Streckenauskleidung D. R.-P. Insbesondere auch für Bauten unter Tage. Bewährt in druckhaftem Gebirge.



Wolles Saxonia-Maste.

Aus dem großen Gebiete der Spezialausführungen der Firma interessierte in erster Linie ein in allen Baustadien ausgestelltes naturgroßes Modell Wolles patentierter Schachtauskleidung in Kreisform. Sie ersetzt die sehr oft der Auswechslung bedürftige Holz-Schachtauskleidung, besteht aus besonders geformten, durch geeignete Eiseneinlagen miteinander verbundenen und später ausgegossenen Betonhohlsteinen und verkörpert das Bauprinzip: „Transport und Verbauung kleiner Massen zu einer großen in sich zusammenhängenden Gesamtausführung" im höchsten Maße. Die guten mit dieser Konstruktion gemachten Erfahrungen zeigen ihre Brauchbarkeit und Bedeutung.

Die naturgroßen Modelle von Wolles Saxonia-Licht- und Leitungsmasten sowie von den in allen Staaten patentierten Asbeston-Eisenbahnschwellen zeigten einerseits die Möglichkeit der künstlerischen Bildsamkeit des Materials bei der Ausgestaltung besonderer Formen von Lichtmasten, und andererseits, daß sich der Eisenbeton als Baustoff immer größere Gebiete erobert und immer mehr als Baustoff der Zukunft geeignet erscheint. — Aus dem reichen Schatze der ausgestellten Lichtbilder verdient besonders die Ausführung des großen Getreidespeichers in Konstanza — für die Königliche Rumänische Regierung erbaut — hervorgehoben zu werden. Eine große Zahl von Lagerböden mit darunter befindlichen Sammelsilos und ein Silolager von 250 Zellen in bienenwabenförmigem Grundriß mit i. D. 20 m Schütthöhe lassen den Umfang dieses Bauwerkes erkennen (s. Abb.). Die Möglichkeit künstlerischer Bildsamkeit des Betonwerksteines zeigten endlich noch die von der Firma aus vollen Muschelkalkbeton-Bossen nach dem Entwurfe von Professor Kreis-Düsseldorf a. Rh. an Ort und Stelle hergestellten u. der Betonhalle vorgelagerten Sphinxe, sowie das Eingangsportal der Betonhalle, Darstellungen hohen künstlerischen Wertes.



Getreidesilo in Konstanza. Herstellung der Silozellen aus vorher gefertigten Eisenbetonplatten.

Ed. Züblin & Cie., Straßburg i. E.

Duisburg a. Rh., Kehl a. Rh., Stuttgart, Brüssel und Auslandsunternehmungen.

Die Ausstellung der Firma Ed. Züblin & Cie. gab mit zahlreichen Modellen und Lichtbildern einen Überblick über die ihr eigene Konstruktionsweise und die von ihr gepflegten Sondergebiete, nämlich besondere Deckenkonstruktionen im Hochbau (Hourdisdecken und Hohlkörperdecken), Beton- und Eisenbetonpfähle und Spundbohlen, Siloanlagen und Siloverschlüsse, Brückenbauten, Siegwartrohre und -masten, usw.

Eine kurze Betrachtung der einzelnen Abteilungen im Ausstellungsraume von Ed. Züblin & Cie. und der darin bezeichneten Gegenstände ergab folgendes Bild:

1. Abteilung: Hourdisdecken.

Die von der Firma in bedeutendem Umfange angewendeten Hourdisdecken (Decken mit einer Einlage von Tonhohlkörpern, sogenannten Ziegelhourdis bis 1 m Länge und noch mehr) erwiesen sich immer als recht gut isolierende Deckenkonstruktionen mit ebener Untersicht, welchen der Umstand, daß sie aus verschiedenen Baustoffen zusammengesetzt sind, bezüglich ihrer Isolierfähigkeit zu statten kommt, während anderseits doch der Verbund der einzelnen Baustoffe ein so guter ist, daß die statische Wirkung nicht beeinträchtigt wird. Die üblichen Ausführungsweisen der Hourdisgeschoßdecken mit ebener Untersicht sind diejenige mit gestelzter Doppel-Hourdiseinlage und diejenige mit einer Schlacken- oder Schlackenbetonschicht zwischen der Hourdiseinlage und der Eisenbeton-Druckgurtplatte. Beide Deckenarten waren durch Modell veranschaulicht.



Pfahllager, Transporteinrichtung. Im Hintergrund Dampframme.

Bei Dachkonstruktionen sind Hourdisdecken zwischen vorbetonierten Eisenbetonsparren wegen der dadurch verminderten Rüstung vorteilhaft. Sie ermöglichen schnellste Ausführungsweise und bleiben wegen der Luftisolierung durch die Hohlsteine schwitzwasserfrei. Zwei weitere Modelle veranschaulichten diese Art von Hourdisdächern. — Unter den zahlreichen Lichtbildern über Ausführung dieser Abteilung seien erwähnt: Jllkircher Mühlenwerke A.-G., Straßburg i. E., Spinnerei und Zwirnerei D. M. C. A.-G., Mühlhausen i. E., Deutsche Kunstdruckpapierfabrik Oberlenningen usw.

Bemerkenswert war ferner noch eine vorgeführte Belastungsprobe von Ziegelhourdis.

2. Abteilung: Hohlkörperdecken, Bauart Züblin.

Die Hohlkörperdecke mit vorbetonierten, mit Deckel geschlossenen Hohlkörpern aus Schlackenbeton, Bauart Züblin, ist ebenfalls eine Decke mit ebener Untersicht und wurde, da die Hohlkörper eine Höhe von 50 cm und noch mehr haben können, von der Firma namentlich bei bedeutenden Spannweiten, darunter bis zu 12 m, ausgeführt. Das Eigengewicht der Decke ist verhältnismäßig sehr gering und die Konstruktion erweist sich namentlich dann als recht gut isolierend gegen Schall und Wärme, wenn in die Hohlkörper etwas lose Schlacke oder ein ähnlicher Stoff eingefüllt wird.

Bedeutende Ausführungen in dieser Bauweise, welche auf der Ausstellung ebenfalls durch Lichtbilder vertreten waren, erfolgten u. a. bei dem Neubau der Ersten Deutschen Kunstdruckpapierfabrik in Oberlenningen, bei verschiedenen Geschäftshäusern in Straßburg, bei der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft in Zürich, bei der Basler Lebensversicherungsgesellschaft in Basel usw.

3. Abteilung: Eisenbetonpfähle und Spundbohlen.

Die Eisenbetonpfähle in der bei der Firma geübten Bauart sind mittelst patentierten Sperrbügeln um- und durchschnürte Eisenbetonsäulen von regelmäßig fünfeckigem Querschnitt, dessen eingeschriebener Durchmesser bei den bisherigen Ausführungen zwischen 26 und 50 cm schwankte, während die Pfahllänge ohne Aufstückung bis zu 18 m betrug. Die Stärke der Bewehrung wechselt je nach Profil, Pfahllänge und Belastung. Die Pfahlspitze wird durch einen der Firma patentierten gußeisernen Schuh gesichert, in welchem die Längseisen mittelst Dorn festgekeilt werden. Die Rammung der Pfähle erfolgte entweder mit oder ohne Zuhilfenahme von Druckwasserspülung und demgemäß werden die Pfähle entweder mit oder ohne hohles durchgehendes Seelenrohr ausgeführt. Die Firma führte schon im Jahre 1900 als erste in Deutschland Eisenbetonpfählungen aus und ging auch als erste, im Gegensatz zu der bei Hennebique üblichen Ausführungsweise der Pfähle, zur Herstellung in liegender Schalung über, was dank stark vermehrter Querbewehrung möglich war. Die bekanntesten und größten Eisenbetonpfahlgründungen sind diejenigen für die Hauptbahnhöfe in Hamburg und Metz, welchen bald solche für das Eisenbahndirektionsgebäude Cöln, des Regierungsgebäudes in Düsseldorf, und hierauf zahlreiche größere und kleinere Ausführungen in Deutschland, Italien und Österreich-Ungarn folgten, so daß bis heute von der Firma schon mehrere 100000 lfd. m Eisenbetonpfähle gerammt worden sind. Dieses Gebiet war auf der Ausstellung ganz besonders durch zahlreiche Modelle und Lichtbilder vertreten.

Die Eisenbetonspundbohlen sind Eisenbetonplatten von 10—30 cm Stärke, 0,5—1 m Breite und beliebiger Länge, welche bei Uferbauten, Flußregulierungen und Kanaldichtungen zahlreich an Stelle von Holzspundbohlen verwendet werden, im Gegensatz zu diesen vom Wasserstand unabhängig sind und infolgedessen auch zu massiven dauernden Bauten über Wasser Verwendung finden können (Ufermauern). Durch Modell wurde die Art der Bewehrung der Ausbildung von Kopf und Spitze sowie der Nut und Feder gezeigt, während die Anwendungen durch Lichtbilder dargestellt waren.

4. Abteilung: Preßbeton- und Explosivpfähle.

Die Explosivpfähle, Bauart Wilhelmi, und die Preßbetonpfähle, Bauart Züblin, sind Stampfbetonpfähle mit bedeutender Fußverbreiterung. Bei der Herstellung wird ein Eisenrohr erst hohl gerammt, dann mit Stampfbeton gefüllt, und hierauf erst teilweise, dann ganz aus dem Boden herausgezogen, während gleichzeitig in demselben Beton nachgefüllt und am Pfahlfuße eine Verbreiterung, entweder durch Entzündung einer Sprengladung oder durch Rammung der eingefüllten Betonsäule, erzeugt wird. Die Einzelheiten des Bauvorganges bei diesen beiden Pfahlarten, namentlich beim Explosivpfahl, waren ebenfalls durch verschiedene Modelle und durch Lichtbilder von den Anwendungen veranschaulicht.

5. Abteilung: Siloanlagen und Siloverschlüsse.

Silos oder Bunkeranlagen aus Eisenbeton zur Lagerung von Massengütern wie Getreide, Kohlen, Erz usw. sind von der Firma zahlreich ausgeführt worden, u. a. bis heute über 50 Erzbunkeranlagen in Hüttenwerken und Gruben. Bei schwerem und grobstückigem Gut, wie Erz, bereitet die Abzapfung aus den Behältern und die genaue Tarierung der abzufüllenden Mengen nicht geringe Schwierigkeiten, welche behoben werden durch die bekannten verschiedenen der Firma patentierten Verschluß- und Abfüllvorrichtungen, welche seither nicht nur an Eisenbetonbunkern, sondern auch zahlreich an Eisenbunkern angebracht wurden und von denen drei betriebsfähige Modelle zur Ausstellung gelangten. Die älteren Formen der Ausführung dieser Verschlüsse sind der Klappenverschluß und der Löffelverschluß, während der Vorhangverschluß die neuere vollkommenere Form darstellt.

Auf dem Sondergebiete der Erzbunkeranlagen besitzt die Firma Ed. Züblin & Cie. die reichsten Erfahrungen, wie aus den zahlreichen ausgestellten Abbildungen der bedeutenden und in Form und Durchbildung überaus mannigfachen Bauwerke, wie sie für die Hüttenindustrie des In- und Auslandes zur Ausführung gelangten, hervorgeht.

6. Abteilung: Brückenbau.

Unter den vielen größeren und kleineren Brückenbauten der Firma Ed. Züblin & Cie. steht an erster Stelle der Talübergang bei Langwies der elektrischen Bahn Chur—Arosa (Schweiz). Das Bauwerk ist z. Zt. die größte und höchste massive und insbesondere in Eisenbeton ausgeführte Eisenbahnbrücke der Welt. Die Spannweite des großen Bogens beträgt 100 m, bei 70 m Höhe der Fahrbahn über der Talsohle. Entwurfsbearbeitung und Ausführung erfolgten durch die Firma Ed. Züblin & Cie. Das wuchtige Bauwerk wurde durch ein sehr sorgfältig gearbeitetes Modell, das den Glanzpunkt der Ausstellung der Firma bildete, dem Beschauer vor Augen geführt (siehe Artikel „Das Ingenieurbauwesen" S. 163).

7. Abteilung: Siegwartrohre und -masten.

Die Siegwartrohre sind nach einem patentierten Verfahren auf rein maschinellem Wege hergestellte, mit Längs- und Spiralbewehrung versehene Eisenbetonrohre von 3—5 m Länge und 0,20—1,50 m innerem Durchmesser. Sie können für einen Innendruck bis zu 10 Atm. und für beliebig großen Außendruck, sogar ohne besondere Dichtung vollkommen wasserdicht angefertigt werden.

In ähnlicher Weise wie die Siegwartrohre werden auch die sogenannten Siegwartmasten hergestellt, hohle, zylindrische Eisenbetonmasten, insbesondere für Starkstromleitungen.

Auf der Ausstellung zeigten zahlreiche Muster und Modelle die Ausbildung der Bewehrung der Rohre und Masten, während eine große Reihe von Lichtbildern einen Überblick über die Ausführung und Anwendung derselben gab, insbesondere Belastungsproben, Lagerplätze, fertige und im Bau begriffene Druckleitungen in Geraden und Kurven, die Ausbildung und Anordnung der Stöße usw., darstellte.

8. Abteilung: Verschiedenes.

In dieser Abteilung wurden eine Reihe von anderen bemerkenswerten Ausführungen, welche außerhalb der oben erwähnten Abteilungen stehen, durch Lichtbilder zur Darstellung gebracht. Es handelte sich dabei insbesondere um Kläranlagen, Schwimmbäder, Mehlsilos, Zementsilos usw. Hier seien besonders folgende Ausführungen erwähnt: die Schwimmbäder in Straßburg i. Els., Colmar, Markirch, Gebweiler, die Kläranlage in Aachen, der Mehlsilo der Illkircher Mühlenwerke usw.



Brücke über die Mosel bei Neuburg. Ansicht der fertigen Strombrücke.

Inhaltsverzeichnis.

Kunstausstellungen.

Die Finanzwirtschaft.

* * *

Verzeichnis der im Artikel „Die Industrie auf der Internationalen Baufach-Ausstellung" wiedergegebenen Abbildungen von Ausstellungsständen einzelner Firmen: